LIBRARY OF CONGRESS
00009734697

Class E178
Book .K46

680
3339

Geschichte

der

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika,

vom Jahre 1497—1837.

Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben

von

Wilh. L. J. Kiderlen.

Philadelphia:

Verlag der Buchhandlung von Kiderlen und Stollmeyer,

No. 64 Süd 4te Straße.

1838.

L. M.

E178
K46

Herrn Tobias Bechler

und

Herrn Karl Esenwein

in

Philadelphia

widmet dieses Werk

der sie hochehrende

Verfasser.

Vorwort.

Eine der ersten und wichtigsten Pflichten des Bürgers eines Freistaates ist die, sich mit der Geschichte seines Vaterlandes vertraut zu machen. Tausende von Deutschen wohnen in diesen Vereinigten Staaten von Nord-Amerika im Genusse der Rechte eines Bürgers, die ihnen durch unsere ausgezeichnete Verfassung zugesichert sind. Was kann wohl für diese von höherem Interesse seyn, als die Geschichte des Landes kennen zu lernen, in dem sie selbst leben, und das das Vaterland ihrer Nachkommen seyn wird.

Die Gegenwart hat sich aus der Vergangenheit gestaltet, die Zukunft empfängt ihre Form von den Eindrücken der Gegenwart. Die Geschichte der Vergangenheit zeigt uns, wie das entstanden, was wir jetzt bestehen sehen. Aus ihr können wir Lehren ziehen, durch die wir uns im Vollgenusse der Freiheit, die wir jetzt besitzen, erhalten können.

Ein Volk, das keine Geschichte hätte, das mit allen geistigen Anlagen, ohne die der Erinnerung, in die Welt gestellt wäre, würde tausend Mißgriffe machen, die es im Besitze einer Geschichte leicht vermeiden könnte. Eben so kann umgekehrt eine Na-

tion, welche die Lehren der Weisheit, die aus jeder Geschichte zu schöpfen sind, benützt, den Gang der künftigen Schicksale ihres Landes, so viel es in menschlichen Kräften steht, regeln.

Ausser diesem Nutzen, den die Kenntniß seines Vaterlandes gewährt, ist sie dem denkenden Bürger auch eine reiche Quelle der angenehmsten Unterhaltung.

Alle Erscheinungen gewinnen einen um so höhern Reiz für uns, wenn wir die Gründe, durch die sie entstanden sind, kennen. Der Wunderbau unseres Staates spricht uns erst dann recht warm an, wenn wir wissen, wie er gebildet worden. So wird er uns zum herrlichen Denkmal, das sich die Menschheit, die ihn geschaffen und weiter fortführt, gesetzt.

Ich glaube aus obigem Grunde die Herausgabe dieser Geschichte der Vereinigten Staaten, in deutscher Sprache, rechtfertigen zu können, die einem bisher von Vielen gefühlten Bedürfnisse abhelfen soll.

Am Schlusse meiner Vorrede bitte ich für Mängel, die sich in dem Werke finden werden, um gütige Nachsicht. Mögen Freunde der Geschichte, die solchen begegnen, mich darauf aufmerksam machen, damit ich bei einer etwaigen zweiten Auflage das Fehlende ersetzen, das Unrichtige berichtigen kann. Meines warmen Dankes dürfen solche Förderer der Wahrheit gewiß seyn.

Philadelphia, im Juni 1838.

W. C. J. Kiderlen.

Inhalt.

	Seite
Kap. I. Die Entdeckung Amerika's	3
Kap. II. Entdeckung und Ansiedlung von Nord-Amerika	12
Kap. III. Die Spanier nehmen Florida in Besitz . .	15
Kap. IV. Engländer versuchen sich in den Ver. Staaten anzusiedeln	24
Kap. V. Ansiedlung Virginiens	30
Kap. VI. Virginien erhält bürgerliche Freiheit . .	49
Kap. VII. Krieg gegen die Indianer. Auflösung der Londoner Gesellschaft	57
Kap. VIII. Virginien nach der Restauration . .	64
Kap. IX. Ansiedlungen in Maryland . . .	73
Kap. X. Erste Ansiedlungen in Neu-England . .	78
Kap. XI. Fortschritte der Colonien in Neu-England .	89
Kap. XII. Neu-England nach der Restauration . .	108
Kap. XIII. Ansiedlungen im Neu-Yorkstaate . .	122
Kap. XIV. Ansiedlung in Neu-Jersey . . .	141
Kap. XV. Ansiedlung von Delaware . . .	146
Kap. XVI. Ansiedlung von Pennsylvanien . .	148
Kap. XVII. Ansiedlung von Nord-Carolina . .	153
Kap. XVIII. Ansiedlung von Süd-Carolina . .	158
Kap. XIX. Ansiedlung von Georgien . . .	163

Kap. XX. Feldzug gegen die Franzosen in Canada . 168
Kap. XXI. Eroberung von Canada . . . 178
Kap. XXII. Die Revolution 183
Kap. XXIII. Beginn der Feindseligkeiten im Revolutionskriege 199
Kap. XXIV. Belagerung von Quebeck . . . 212
Kap. XXV. Der Krieg von 1776 und 1777 im Innern der Provinzen 218
Kap. XXVI. Das Jahr 1778 259
Kap. XXVII. Die Begebenheiten des Jahrs 1779 . 269
Kap. XXVIII. Die Ereignisse während des Jahres 1780 278
Kap. XXIX. Feldzug von 1781 295
Kap. XXX. Friedensabschluß zwischen den Ver. Staaten und England 313
Kap. XXXI. Rückblick in die nächste Vergangenheit . 319
Kap. XXXII. Bildung der Bundes-Verfassung . . 324
Kap. XXXIII. Washingtons Verwaltung . . 346
Kap. XXXIV. Johann Adams Verwaltung. Krieg mit Frankreich 360
Kap. XXXV. Jefferson's Verwaltung . . . 364
Kap. XXXVI. Erste Verwaltung Madison's . . 376
Kap. XXXVII. Feldzug von 1812 383
Kap. XXXVIII. Feldzug im Jahre 1813 . . 394
Kap. XXXIX. Feldzug von 1814 412
Kap. XL. Jacob Monroe's Verwaltung . . . 435
Kap. XLI. Verwaltung des John Quincy Adams . 438
Kap. XLII. Andreas Jackson als Präsident . . 441

Geschichte

der

Vereinigten Staaten

von

Nord-Amerika.

von Entdeckung Amerika's an bis auf unsere Tage.

Geschichte

der

Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Kapitel I.

Die Entdeckung Amerika's.

Mehrere europäische Nationen machen auf eine frühere Entdeckung Amerikas durch einen ihrer Söhne noch vor der Expedition des Columbus Anspruch. Walliser Geschichtschreiber behaupten, daß Madoc, ein Prinz ihres Landes, sich schon im Jahre 1170 von seinem Mutterlande eingeschifft, und, nach einer langen Reise nach Westen hin, endlich das Land entdeckt habe, das jetzt Amerika heißt. Diese Ansprüche beruhen aber auf so alten und unbegründbaren Sagen, daß man ihnen nur wenig Glauben beimessen darf.

Aehnliches wird zu Gunsten der Norwegen und Isländer erzählt: sorgfältige Prüfungen Alles dessen, was mit Bezug hierauf als wirklich geschehen angesehen werden kann, haben aber bewiesen, daß die Entdeckungen aller dieser Nationen sich nicht über Grönland hinaus erstreckten; dessen südlichem Theile sie den Namen Vinland gaben.

Dem Christophorus Columbus gebührt somit die Ehre der ersten Endeckung der westlichen Welt. Zu einer Zeit, in der in Europa die geographischen Kenntnisse noch in der Wiege lagen, in der weite Reisen für Seltenheiten galten, in

der es nur wenige, furchtsame und unwissende Entdecker gab, faßte dieser außerordentliche Mann den großen Entschluß, den atlantischen Ozean zu durchkreuzen, um in seinen Wasserwüsten ein neues Festland zu entdecken. Wohl war seine Vermuthung, daß ein solches Unternehmen auch mit einem glücklichen Erfolge gekrönt würde, auf bewährte Thatsachen und triftige Gründe gestützt; man hatte nämlich im fünfzehnten Jahrhunderte, so unbedeutend und mangelhaft auch die Kenntnisse der damaligen Erdbeschreiber waren, gewisse Beobachtungen gemacht, die den Columbus in seinen Vermuthungen unterstützen konnten. Aus der Gestalt des Erdschattens bei einer Mondsfinsterniß schloß man, daß die Form der Erde kugelförmig seyn müsse; ja man bildete sich sogar ziemlich genaue Begriffe über ihre Größe. Es war deßhalb augenscheinlich, daß Europa, Asien und Afrika nur einen kleinen Theil derselben ausmachten, und für höchst unwahrscheinlich galt es, daß der übrige Theil ein großes, leeres Weltmeer sey. Reisende nach Osten hatten berichtet, daß sich Asien in dieser Richtung weit hin erstrecke, und, da man die runde Gestalt der Erde als thatsächlich annahm, so schloß man auch, daß es möglich seyn müßte, durch stetes westliches Segeln von Europa aus, endlich Ostindien zu erreichen.

Ja, es ließen sich schon Thatsachen zur Beglaubigung dieser Annahmen anführen. Schön geschnitzelte Holzstücke, die augenscheinlich von einem fernen Lande her kamen, wurden an der Westküste von Madeira aufgefangen. Ein Baum von unbekannter Art wurde bei den Azoren aus dem Ozean gefischt; ja sogar die Leichname zweier Männer von fremder Farbe und ungesehener Kleidung waren an der Küste gefunden worden.

Umstände dieser Art leiteten den Columbus zu der Annahme jener Länder, die er später entdeckte, und zu der Möglichkeit, dieselben durch stetes Schiffen nach Westen zu erreichen.

In dieser Zeit war die Entdeckung eines Seeweges nach Ostindien ein Lieblingsgedanke. Die Venetianer hatten bisher von ihrer glücklichen Lage begünstigt, und durch ihre große kaufmännische Thätigkeit den so gewinnreichen Handel mit diesem

Lande allein in Händen gehabt, und dadurch den Neid und die Eifersucht der andern Nationen Europa's auf sich gezogen. Ihre Verbindung mit Ostindien ward meist auf Landwegen betrieben. Andere suchten nun einen Seeweg zu finden. Seit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts hatten die Portugiesen ihre Entdeckungen an der Westküste Afrika's nach Süden hinab ungemein ausgedehnt, ja sie hatten sogar das Vorgebirg der guten Hoffnung erreicht. Ihnen war sogar die Erfüllung des großartigen Projektes gelungen, und ein unerschöpflicher Handel mit den kostspieligen Erzeugnissen des Ostens war ihr Gewinn.

Eine kürzere und geradere Verbindung mit Ostindien zu finden, war der Hauptplan des Columbus, der ihn zur Unternehmung einer solchen Reise bewegte. Der reiche Gewinn, der aus dem Handel mit dem Osten erwachsen würde, war ein Hauptpunkt, den er, bei seinen Gesuchen um Unterstützung, die er an den Höfen der damaligen Fürsten machte, stets voranstellte.

Erst wandte er sich an die Regierung von Genua, wo er geboren und auferzogen war; aber hier wurde sein Anerbieten abgelehnt, wahrscheinlich in Folge der Abnahme des kaufmännischen Unternehmungs-Geistes unter den Genuesern. Hierauf wandte er sich an Johann II., König von Portugal, einen Monarchen, der schon früher zu Entdeckungsreisen Hilfe geboten hatte. Auch dort hatte er keinen glücklicheren Erfolg; der König hatte nämlich seine Räthe über den Vorschlag des Columbus zu Rathe gezogen, und alle riethen ihm davon ab, sich in solche übermäßige und einbilderische Pläne einzulassen. Diese kluge Meinung verhinderte übrigens die Portugiesen nicht, in aller Stille eine Expedition auszurüsten, die dazu bestimmt war, dem Columbus den Entdeckungsruhm wegzuhaschen. Die erfolglose Rückkehr dieser Expedition zeigte dem Columbus den Verrath, den man an ihm begangen hatte, und mißvergnügt eilte er aus diesem Lande. Um diese Zeit ungefähr sandte er seinen Bruder, Bartholomäus Columbus, nach England, um von König Heinrich VII, Unterstützung zu seinen Plänen zu erbitten. Dort

verzog sich aber die Sache so in die Länge, daß dieser kluge Monarch seine Anstalten zur Ausrüstung noch nicht getroffen, und dem Columbus noch nichts mitgetheilt hatte, als die Entdeckung wirklich schon gemacht war.

Verdrüßlich über das Ablehnen seiner Vorschläge an andern Höfen, wandte sich Columbus im Jahre 1486 nach Spanien. Ferdinand und Isabella, die damaligen Beherrscher dieses Landes, führten damals Krieg gegen die Mauren in Granada, deren letztem Haltpunkte auf der Halbinsel; und unmöglich war es deßhalb dem Columbus, vor Beendigung des Krieges eine günstige Antwort zu erhalten. Das sechs Jahre lange Verfolgen seiner Bitten ohne Erfolg, brachte ihn schon auf den Entschluß, auch dieses Land zu verlassen, und nach England zu gehen, als er endlich von Isabella den Befehl, alle Unterhandlungen mit fremden Höfen abzubrechen, und eiligst an ihren Hof zu kommen, mit deutlichen Zeichen ihrer Gewogenheit und Beachtung seiner Pläne erhielt.

Der Charakter und die Fähigkeiten des Columbus waren den Beherrschern Spaniens im höchsten Grade empfohlen worden. Mit jener raschen Entschlossenheit, die das sicherste Zeichen des Genie's sind, verband er jene ernste Würde des Aeußern und jene Feierlichkeit seiner Bewegungen, auf die die Spanier so ungemein vielen Werth legen, und die sie von allen andern Nationen Europa's auszeichnen. Sein Auftreten am Hofe war würdevoll, sein Benehmen ehrerbietig; in seinen Plänen war er entschlossen, und fest beharrte er auf seinen Forderungen.

Bei dieser Unterredung mit Isabella wich er in Nichts von seinen erst gemachten Bedingungen ab. Nur unter folgenden Bedingungen wollte er die Unternehmung wagen, und fest beharrte er auf ihnen: Er mußte zum Admiral aller jener Meere, die er durchsegelte, und zum Oberstatthalter aller der Länder, die er etwa entdeckte, ernannt werden; diese Würden sollten in seiner Familie erblich seyn; der zehnte Theil alles dessen, was er während seiner Reisen der Krone Spaniens

erwürbe, sollte sein gehören und auf seine Familie sich vererben für immer. —

Er verlangte das Ausrüsten einer kleinen Flotte, die für die bevorstehende Entdeckungsreise unter sein Commando gestellt werden müsse, und, um zu zeigen, wie sehr er Vertrauen zu seiner Unternehmung habe, anerbot er sich, den achten Theil der Kosten der Unternehmung aus eigenen Mitteln zu bezahlen, vorausgesetzt, daß man ihn dafür an dem Gewinne verhältnißmäßig Theil nehmen ließe.

Johann Perez, der Guardian des Klosters von La Rabida, nahe der Stadt Palos, einer der wärmsten Freunde des Columbus in Spanien, hatte für ihn die Ehre einer Unterredung mit Isabella ausgewirkt. Perez war der Beichtvater der Königin, ein Geistlicher von hohem Ansehen und Einflusse. — Auf seine Vorstellung hin, sowie auf die des Quintanilla und Luis de St. Angel, berühmte Offiziere der spanischen Krone, ward die Königin geneigt, den Vorschlägen des Columbus Gehör zu schenken. Sie versicherten die Königin, daß er ein Mann von ausgezeichneten Anlagen und hoher Rechtschaffenheit sey; daß er ausgezeichnete Kenntnisse in der Geographie und Schifffahrtskunde besäße; sie stellten ihr den großen Ruhm vor, der auf immer auf ihre Regierung dadurch zurückfiele; endlich mahlten sie ihr mit lebendigen Farben die großen Verdienste vor, die sie sich durch Verbreitung der christlichen Religion, welche dadurch in alle Gegenden hingebracht würde, erwürbe.

Diese Vorstellungen ihrer Beamten, sowie der blühende Zustand des Königreiches, das eben die Mauren mit glänzendem Erfolge bekriegt hatte, bewegten die Königin, den Columbus auf seine eigene Bedingungen hin in ihre Dienste zu nehmen. In Palos wurde Befehl zur Ausrüstung einer Flotte gegeben. Sie bestand aus drei Fahrzeugen von solch unbedeutender Größe, daß sie wirklich zu einer Reise über den atlantischen Ozean untauglich gehalten wurden. Sie hatten Vorrath für zwölf Monate, neunzig Matrosen, einige Abenteurer auf eigene Faust und etliche Bediente am Bord; die ganze Zahl der Köpfe belief

sich auf einhundert und zwanzig. Die ganzen Kosten der Ausrüstung waren ungefähr 20,000 Thaler. Aber selbst diese Summe galt in der damaligen Zeit für viel zu groß für eine Unternehmung, die von so ungewissem Erfolge, und so gewagt wie die gegenwärtige war.

Als die Schwadron zum Auslaufen fertig war, zog Columbus mit seinen Offizieren und Matrosen im feierlichem Aufzuge nach dem Kloster La Rabida, um da die Sünden zu beichten, Lossprechung von denselben zu erhalten und den Schutz des Himmels auf sich herab zu erflehen. Dort verabschiedeten sie sich auch von ihren Freunden, die ihnen in Betracht des gefahrvollen Unternehmens, dessen sie sich unterzogen, mit Besorgniß nachschauten.

Es war am Morgen des 3. Augusts 1492, als Columbus aus dem Hafen von Palos in der „Santa Maria," dem größten der Schiffe, sammt dessen Gefährten absegelte. Es waren diese die „Pinta" und die „Nina." Auf ersterer kommandirte Martin Alonzo Pinzon, auf letzterer Vinzent Yanez Pinzon, dessen Bruder. Am 6. August kamen ihnen die kanarischen Inseln zu Gesichte. Bei diesen Inseln hielten sie sich mehr als 3 Wochen auf, um an die Stelle der Pinta, die am Steuerruder Schaden gelitten hatte, ein anderes Fahrzeug zu bekommen. Endlich war der Schaden der Pinta wieder ausgebessert, und am 6. Sept. segelte Columbus von Gomera, einer dieser Inseln, hinaus in die unerforschten Felder des atlantischen Ozeans.

Am 13. Sept. war die Schwadron beinahe 400 Stunden von der westlichsten der canarischen Inseln entfernt. Hier bemerkte man, daß die Magnetnadel von ihrer Richtung gegen den Polarstern abweiche; eine Erscheinung, die man vorher nie gekannt hatte. Mit Schrecken erfüllte sie die Matrosen, ja sogar die Offiziere, die den einzigen Führer auf dem unbekannten Weltmeere plötzlich unzuverläßig werden sahen. Columbus ließ sich durch diese Erscheinung nicht im Geringsten entmuthigen. Er erdichtete einen scheinbaren Grund dafür, dem sie Glauben schenkten; und es gelang ihm, die Mannschaft dadurch

von ihren Grübeleien und Besorgnissen abzubringen. — In kurzer Zeit brach von Neuem Unzufriedenheit unter ihnen aus, und kaum ward es dem Admirale möglich, dieselbe zu beschwichtigen und das Ziel der Reise zu verfolgen.

Als die Ungeduld der Mannschaft den höchsten Grad erreicht hatte, ließen sich endlich Zeichen eines nahen Landes wahrnehmen. Das Wasser wurde seichter. Man bemerkte Züge niegesehener Vögel; ein wunderbar gearbeiteter Stock wurde von der Mannschaft der Pinta aufgefangen; und eine Art von Seegras zeigte sich auf dem Wasser schwimmend, das sich bedeutend von allen den bisher gesehenen Arten unterschied. Während der Nacht des 11. Oktobers bemerkte Columbus ein Licht in einiger Entfernung, das sich bewegte, als ob es von Fischern oder Reisenden hin und hergetragen würde.

Diese letzte Erscheinung ward von ihm als entscheidender Beweis, daß das Land nahe da sey und bewohnt seyn müsse, angesehen. Bis 2 Uhr des Morgens segelten sie in derselben Richtung fort, um welche Zeit ein Kanonenschuß von der Pinta das Signal gab, daß Land sichtbar sey. Es war dies eine der Bahama-Inseln.

Columbus betritt den Boden Amerika's.

Am Morgen des 12. Oktobers kleidete sich Columbus in reiches Scharlachtuch, nahm das königliche Panner zur Hand, und bestieg sein Boot. Die Befehlshaber der anderen Schiffe begleiteten ihn in ihren Booten. Er landete an der Insel, nahm von

ihr für die Krone von Kastilien Besitz, und gab ihr den Namen San Salvador.

Bei der Landung schwammen alle Herzen in Freude und hoben sich dankbar zum Himmel. Der Admiral und seine Begleiter knieeten am Ufer nieder, und küßten unter Thränen und Preiß des Höchsten, den Boden des neuentdeckten Landes. Die Eingebornen, die sich beim ersten Erscheinen der Schiffe zahlreich versammelt hatten, standen sprachlos vor Erstaunen. Sie umringten die Spanier, deren Erscheinen ihnen unbegreiflich, deren Aeußeres ihnen ganz fremd war. Sie hielten dieselben für Wesen höherer Art, für Kinder der Sonne, die vom Himmel herabgestiegen wären, um mit den Erdbewohnern zusammen zu wohnen; keine Ahnung beschlich sie, daß sich in ihnen die furchtbarsten Feinde der friedvollen Bewohner der westlichen Inseln genaht hätten.

Die Einwohner nannten ihre Insel Guanahani. Es ist dies eine aus der Bahama-Inselgruppe, die ungefähr 1400 Stunden von der westlichsten der kanarischen Inseln entfernt ist. Columbus entdeckte und berührte später noch andere Inseln derselben Gruppe, ja er brachte noch vor Vollendung seiner ersten Reise Cuba und Hispaniola (Hayti) unter den Scepter des spanischen König-Paares. Alle diese Länder, schloß er nach der von ihm angenommenen Theorie, lägen in geringer Entfernung von Indien, und weil er zu ihnen durch eine westliche Reise gekommen war, so nannte er dieselben Westindien. Ja sogar als das Fortschreiten in den geographischen Kenntnissen den Irrthum aufgeklärt hatte, blieb der Name und besteht noch bis zum heutigen Tage.

Im Triumphe kehrte Columbus nach Spanien zurück; laut schallte sein Lob von Aller Lippen. Seine Reise von Palos nach Barzelona, wo er den Regenten sich vorstellte, glich einem ununterbrochenen Siegerzuge; und dort empfingen ihn Ferdinand und Isabella mit einer Gunst und Herablassung, die eben so ausgezeichnet, wie seine Verdienste groß und wichtig waren.

Columbus unternahm noch zwei Reisen nach der neuen Welt,

gründete Colonien, baute Städte und Festungen. Bei seiner dritten Reise besuchte er das Festland von Amerika und landete an verschiedenen Punkten an der Küste von Paria und Cumana.

In der Entdeckung des Festlandes war ihm aber Cabot, ein englischer Reisender, wie wir später sehen werden, zuvor gekommen.

Americo Vespucci, ein florentinischer Edelmann, der mit Columbus abgesegelt war, besuchte das Festland einige Jahre später, und veröffentlichte einen Bericht über seine Reise, der so lobsprecherisch abgefaßt war, daß er seine Zeitgenossen glauben machte, er wäre der wahre Entdecker des Festlandes gewesen. So erhielt dieses den Namen Amerika; um welche Zeit? kann nicht genau angegeben werden. Können wir auch nur mit Unwillen und Verdruß darauf zurücksehen, wie Columbus also um die Ehre, die ihm so sehr gebührte, betrogen ward, so wäre es doch vergebliche Arbeit, den Namen, der bei allen Nationen der Welt nun einmal bekannt ist, aufzugeben und, was man in neuerer Zeit wollte, in Columbien zu verwandeln.

Statt Dank und Ehre ärndete Columbus Undank und Mißhandlungen ein. Die Belohnungen und Ehrenstellen, die ihm Ferdinand und Isabella versprochen hatten, wurden ihm entrissen, der Statthalterschaft der Colonien, die er gegründet, wurde er entsetzt, und in Ketten ward er von der neuen Welt, die er für Kastiliens und Leons Könige entdeckt hatte, zurückgesandt. Unerachtet des Ruhmes und der Bewunderung, die die ganze Mitwelt für ihn hegte, starb der Entdecker der neuen Welt in Dürftigkeit und Zurücksetzung. Die Ketten, die er zur Schande derer, die sie ihm angelegt, im Leben getragen hatte, lies er sich mit ins Grab geben.

Kapitel II.

Entdeckung und Ansiedelung von Nord-Amerika.

Hatte gleich Columbus die neue Welt entdeckt, so war er doch nicht der erste Seefahrer, der den Boden des amerikanischen Festlandes betrat. Das war das Verdienst des Johann Cabots*) und seines Sohnes Sebastian, die auf Befehl des Königs Heinrich VII. von England eine Schwadron von fünf Schiffen kommandirten, mit denen sie zum Aufsuchen unbekannter Inseln und Länder, zur Besitznahme derselben im Namen des Königs von England ausliefen. Die Schiffe liefen von Bristol in England aus, und erreichten das amerikanische Festland wahrscheinlich im 56sten Grade nördlicher Breite, an der Küste von Labrador, am 14. Juny 1497, also beinahe 14 Monate früher, als Columbus, auf seiner dritten Reise, das Festland zuerst zu Augen bekam.

Cabot zeigt Heinrich VII. die von ihm entdeckten Länder.

Wenn das Recht der Entdeckung auch das Recht der Besitznahme gültig macht, worüber wir übrigens hier nicht in Untersuchungen eingehen wollen, so hatte England unbestreitbar vor allen andern Nationen Europa's das beste Recht der Colo-

*) Giovanni (Johann) Cabote war von Geburt ein Venetianer.

nisirung von Nord-Amerika. Nichts destoweniger thaten Spanien, Portugal und Frankreich dawider Einsprache.

Die Cabots machten eine andere Reise im Jahre 1498 und kamen während derselben südlich bis an die Küste Marylands herunter. Sebastian Cabot, der, in Betreff seiner ausgezeichneten Kenntnisse im Seewesen und seines Unternehmungsgeistes, der große Seemann hieß, segelte im Jahre 1517 die Meerengen und Bayen, die später den Namen Hudsonsbay erhielten, bis zur Breite von 67 1/2 Graden hinauf, in der Erwartung dorten einen nordwestlichen Durchpaß nach Indien zu finden. Ein Aufruhr unter seinem Schiffsvolke zwang ihn umzukehren.

Die Portugiesen, die in dieser Zeit sehr thätig in großen Entdeckungsreisen waren, rüsteten eine Flotte unter Gaspar Cortereal aus. Er untersuchte die Küste zwischen dem 50sten und 40sten Breitegrade, und brachte ungefähr 50 Indianer zusammen, die er bei seiner Rückkehr nach Portugal im Jahre 1501 als Sklaven verkaufte.

Auch die Franzosen unternahmen schon frühzeitig Reisen nach Nord-Amerika. Die Bänke von Neufundland wurden von ihren Fischern schon im Jahre 1504 besucht, und im Jahre 1523 ward Johann Verrazani, ein florentiner Edelmann, von Franz I auf eine Entdeckungsreise ausgesandt. Er untersuchte die Küste Nord-Amerika's von Nord-Carolina bis Neu-Schottland (Nova-Scotia) und hielt freundlichen Verkehr mit den Eingebornen. Die Ansprüche der Franzosen gründen sich auf diese Entdeckungen.

Eine andere Reise wurde von Jakob Cartier im Jahre 1534 unternommen. Er untersuchte den Meerbusen und Fluß von St. Lorenzo, entdeckte viele Häfen und Inseln, und erklärte das Land für Eigenthum der französischen Krone. Im nächsten Jahre segelte Cartier den St. Lorenzo wieder hinauf, und entdeckte eine Insel, die er Montreal benannte. Er brachte den Winter in Canada zu, und errichtete im Frühjahre ein Kreuz mit einem Schilde, auf den das Wappen Frankreichs und die

Erklärung gesetzt ward, daß dieses Land dem Könige Franz dem Ersten gehöre. Er nannte es auch Neu-Frankreich.

Im Jahre 1540 erhielt Franz von la Roque, Marquis von Roberval, von Franz I den Auftrag, eine Colonie in Amerika zu begründen, wozu ihm Franz I die Würde eines Vice-Königs für das Land am Meerbusen und Flusse St. Lorenzo ertheilte. Cartier wurde zu gleicher Zeit als Admiral und erster Lootse der Ausrüstung beigegeben, mit der Vollmacht, aus allen Gefängnissen Frankreichs Rekruten für die Colonie zu erheben, ein Umstand, der auf keinen Fall der im Plane stehenden Niederlassung günstig war. Diese Führer waren von einander zu unabhängig. Sie reisten sogar nicht zu gleicher Zeit von Europa ab. Cartier verließ Frankreich im Mai 1541, segelte den St. Lorenzo hinauf, baute ein Fort, an dessen Stelle später Quebec gegründet wurde, brachte den Winter dort zu, und kehrte im Juni 1542 nach Frankreich zurück.

Ungefähr um die Zeit von Cartiers Rückkehr kam Roberval mit Colonisten in Canada an, blieb dort bis zum nächsten Jahre, ließ sein Vice-Königthum hierauf im Stiche und kehrte nach Frankreich zurück. Später segelte er wieder nach Canada, verunglückte aber wahrscheinlich auf dem Meere, da man nie wieder etwas von ihm hörte.

Die inneren Kriege Frankreichs verhinderten jede weitere Versuche einer Niederlassung in Amerika bis zum Jahre 1598, um welche Zeit der Marquis von la Roche, ein englischer Edelmann, eine kurz dauernde Niederlassung auf der Sable-Insel begründete. Er bevölkerte seine Kolonie mit den Bewohnern der Strafhäuser Frankreichs, und legte so den Grund zum Verfalle bei ihrem Entstehen.

Im Jahre 1603 rüstete eine Gesellschaft von Kaufleuten in Rouen zu diesem Zwecke eine kleine Flotte aus, die sie unter dem Oberbefehl des Samuel Champlain, eines tüchtigen und unternehmenden Offizieres, stellte, der auf diese Art der Vater aller französischen Niederlassungen wurde. Bei seiner ersten Reise stellte er bedeutende geographische Forschungen an, beobachte-te

sorgfältig die Beschaffenheit des Klima's, des Bodens und den Charakter der Eingebornen; ja wählte sogar schon die Lage der künftigen Hauptstadt der Provinz.

Als er nach Frankreich zurückkehrte, erhielt de Monts einen Freibrief zur Ansiedlung Acadiens, unter welchem Namen alles Land zwischen dem 40sten und 46sten nördlichen Breitegrad begriffen war. Diese Ausrüstung verließ Frankreich im Jahre 1604 in zwei Schiffen. Nach ihrer Ankunft in Nova Scotia wählte Poutrincourt, einer der Offiziere, die de Monts begleiteten, den Platz, auf dem jetzt Annapolis steht, für seine Ansiedlung, und gab ihm den Namen Port Royal. De Monts ließ sich auf der Insel St. Croix, die an der Mündung des gleichnamigen Flusses liegt, nieder, verließ aber kurz darauf seine Ansiedlung wieder, und begab sich nach Port Royal, das die erste bleibende französische Niederlassung von Dauer in Nord-Amerika war. Es geschah dies im Jahre 1605. Drei Jahre nach dieser Zeit, nahm Champlain, der im Dienste einer Privat-Gesellschaft von Kaufleuten handelte, den Platz, auf dem jetzt die Stadt Quebek steht, in Besitz, erbaute dort einige Hütten und klärte einige Morgen Landes. Später ergriff er in den Kriegen der Indianer Parthei, segelte den Sorelfluß hinauf, und entdeckte den See, der noch seinen Namen trägt. Seinem Unternehmungsgeiste und seinem Muthe haben die Franzosen ihre Niederlassungen in diesem Lande zu verdanken.

Kapitel III.

Die Spanier nehmen Florida in Besitz.

So wie die Spanier die erste Nation waren, welche den Versuch der Entdeckung der neuen Welt machten, so verfolgten sie auch mit nimmer rastendem Unternehmungsgeiste ihr Streben,

die ausgedehnten und fruchtbaren Gebiete des neuen Landes zu erobern und durch Niederlassungen an sich zu ketten. Die Geschichte ihrer kriegerischen Eroberungen in Mexiko und Peru bietet Beispiele des höchsten Heldenmuthes, der größten Ausdauer, freilich aber auch Schattenseiten von gemeinem Geize und ungeheurer Ungerechtigkeit dar. Die ganze Nation scheint von dem Geist des Abenteuerlichen durchdrungen gewesen zu seyn, und die neue Welt war die große Schaubühne ihres Riesenspieles.

Vor den Reisen der Cortes und Pizaro war Florida schon durch Johann Ponce de Leon entdeckt worden. Dieser Abenteurer hatte den Columbus schon auf seiner zweiten Reise begleitet; und hatte später mit Erfolg um die Statthalterschaft des östlichen Theiles von Hispaniola und von Portorico angehalten. Als er von seiner Statthalterwürde auf letzterer Insel durch die gerechten Ansprüche der Familie Columbus verdrängt worden war, rüstete er eine kleine Flotte mit dem romantischen Vorsatze aus, das Land zu entdecken, in dem, nach den Berichten der Indianer, eine Wasserquelle wäre, die den darin Badenden die Gabe der ewigen Jugend verleihe. Erst segelte er zwischen den Bahama Inseln hin, berührte mehrere derselben, und bekam endlich auf seiner Reise nach dem Feenlande am 27. März 1512 das Festland von Amerika zu Gesicht. Weil diese Entdeckung an einem Ostersonntage gemacht wurde, welcher Tag auf spanisch Pascua Florida heißt, so wurde das Land Florida genannt. Seine ewig grünen Wälder und herrlich blühenden Aloen waren ein weiterer Grund ihm diesen Namen zu geben.

Nicht vor dem 8. April war es ihm möglich zu landen, was er denn endlich an diesem Tage im 30sten Grade und 8 Minuten nördlicher Breite, etwas nördlich von dem jetzigen St. Augustin, that. Er nahm das Land für Spanien in Besitz, brachte einige Wochen mit Untersuchung der Küste zu, und kehrte endlich, nachdem er einen Theil der Schiffsmannschaft zurückgelassen hatte, nach Portorico zurück.

Der König von Spanien belohnte ihn mit der Statthalterwürde von Florida, das er erobern und colonisiren sollte. Dies versuchte er auch im Jahre 1521; aber von großen Haufen von Indianern angegriffen, war er, nach dem Verluste vieler seiner Begleiter, genöthigt, sich mit den Ueberlebenden nach den Schiffen zurückzuziehen und sein Unternehmen aufzugeben. Ponce de Leon selbst ward von einem giftigen Pfeile verwundet, und starb kurze Zeit nach seiner Rückkehr auf Cuba.

Ponce de Leon wird von den Indianern besiegt.

Im Jahre 1510 wurde ein Theil der südlichen Küste der Vereinigten Staaten von Grijalva entdeckt. Im Jahre 1520 rüstete auf St. Domingo Lukas Vasques de Ayllon zwei Sklavenschiffe aus, besuchte die Küste von Süd-Carolina, das damals Chicora hieß, entdeckte den Combahee-Fluß und nannte denselben Jordan. Endlich lockte er eine große Anzahl Indianer an Bord seiner Schiffe, und segelte mit ihnen nach St. Domingo zurück. Auf solche Art reizten die Spanier die sanfte Menschenklasse der Indianer zur Rache auf.

Sein König belohnte den Ayllon, indem er ihn den Auftrag zur Eroberung Chicoras gab. Als er einen Versuch hierzu machte, verlor er eines seiner Schiffe mit vieler Mannschaft, welche letztere von den Indianern zur Rache für früher an ihnen verübte Frevel niedergemetzelt wurde.

Im Jahre 1526 versuchte Pamphilo de Narvez, derselbe Offizier, der von Velasquez zur Absetzung des Cortes nach Mexiko

gesandt worden war, die Eroberung von Florida. Sein Unternehmen mißglückte gänzlich. Die Spanier landeten nahe bei der Appalachee-Bay, marschierten in das Innere, hatten sechs Monate lang häufige und blutige Gefechte mit den Indianern, zogen sich endlich wieder nach dem Meere zurück, das sie auch nahe bei der Bucht von Pensacola erreichten. Hier verfertigten sie Boote, schifften sich in denselben ein, und litten zur Letzte noch an den Mündungen des Mississippi Schiffbruch. Nur vier oder fünf von drei Hunderten erreichten Meriko, um die Geschichte ihres Unglückes zu erzählen. Sie gaben aber so glänzende Berichte über die Reichthümer dieses Landes, das sie verlassen hatten, daß sich aller Gefahren ungeachtet viele zum Versuche einer Unterjochung desselben geneigt fanden.

Der nächste spanische Abenteurer an den Küsten der Ver. Staaten war Ferdinand de Soto, ein ausgezeichneter Offizier, der mit Pizarro den Ruhm und den Gewinn der Eroberung Peru's getheilt hatte. Nach so glänzendem Erfolge kehrte er nach Spanien zurück und erbat sich von Kaiser Karl dem Fünften die Erlaubniß, Florida auf eigene Kosten erobern zu dürfen. Er erhielt dieselbe und mit ihr die Statthalterschaft von Cuba. (1537.)

Zahlreich reihten sich die Abenteurer aller Völker unter seine Fahnen. Die Erwartung des ungeheuren Reichthumes von Florida war auf den höchsten Grad gesteigert worden, und Männer aller Stände verkauften ihre Besitzungen in Spanien, um sich zu einer Eroberung ausrüsten zu können, die in ihrem Erfolge die von Peru und Meriko noch zu überstrahlen versprach.

Soto wählte sechs hundert der tauglichsten zu seinen Gefährten und segelte mit ihnen nach Cuba. (1538.) Dort schlossen sich ihm noch mehrere Abenteurer an, mit denen er sich endlich nach Vollendung aller Vorbereitungen im Mai 1539 nach Florida einschiffte. Er landete in der „Heiligen Geist-Bay," sandte von dort die meisten der Schiffe nach der Havanna zurück und begann seinen Marsch in das Innere;—einen Marsch, der kaum

seines gleichen in der Geschichte hat. Vom Beispiele ihrer Landsleute in den südlichen Gegenden angefeuert, drangen die Spanier mit rascher Lust vor, als wären Eroberung und Reichthum ihnen gewiß. Sie waren reich mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen versehen. Pferde für die Reiterei hatten sie in Menge, ja selbst Bluthunde zum Hetzen der Eingebornen fehlten nicht, und ihre Anzahl überstieg weit die der Armeen, welche Mexiko und Peru erobert hatten. Ihnen aber stand ein ganz verschiedenes Schicksal bevor. Der große Irrthum, Gold zu finden, war für sie eine Quelle endloser Leiden und Entbehrungen.

Die Indianer, die entschlossen waren, die Eindringlinge mit aller Kraft zu bekämpfen, waren kriegsgewandt und zahlreich genug, um mit ihnen fertig zu werden. Fortwährend täuschten sie die Spanier mit den lockenden Berichten, daß sie bei ihrem Vordringen ins Innere endlich an eine Gegend kommen müßten, in der es Gold im Ueberflusse gäbe. Betrogen durch dieses gerngehörte Mährchen, zog Soto fort und fort, von Stamm zu Stamm, von Fluß zu Fluß, bis die prächtige und herrlich ausgestattete Armee endlich auf eine Hand voll Leute heruntergeschmolzen war, die geschwächt von Leiden und Entbehrungen aller Art, kaum die Nahrungsmittel zu ihrem Unterhalte erhalten konnten.

Im Juni 1539 waren sie von der „Heiligen-Geist-Bay" abmarschirt, hatten sich durch Wälder und Moräste bis in den Monat Oktober hinein durchgearbeitet, und erreichten endlich um diese Zeit nahe der Appallachee-Bay des Meeres Ufer wieder. Die Mannschaft war entmuthigt und verlangte die Heimkehr; Soto aber hörte nicht auf ihre Forderungen, sondern sandte nach Cuba für Unterstützung zu der Unternehmung im nächsten Jahre.

Im März 1540 brach Soto, von dem Versprechen eines indianischen Führers, ihn in die Goldgegend zu bringen, betrogen, das Lager ab und marschierte gegen Nordost, bis er den Ogechee erreichte, und dann durch das Land der Cherokesen, das jetzt ei-

nen Theil des Goldlandes bildet, aber ohne eine Spur von Gold zu finden. Von Georgia zogen die Spanier nach Alabama und fochten im Oktober in einer blutigen Schlacht gegen die Indianer, bei einer Stadt, die damals Mavilla oder Mobile hieß und am Alabama lag, oberhalb dessen Vereinigung mit dem Tombecbee. In diesem Treffen sollen 2500 Indianer gefallen seyn. Ihre Stadt ging in Flammen auf. Die Spanier hatten 18 Todte und 150 Verwundete, nebst einem großen Verluste von Pferden und all ihrem Gepäcke, das in der Stadt verbrannte.

Nachdem er neue Verstärkung von Cuba empfangen hatte, setzte Soto seinen Marsch nach Norden und Westen fort. Im Dezember 1540 erreichte er den oberen Theil des Mississippi-Staates, wo er in einer von den Chikasaws verlassenen Stadt den Winter zubrachte. Im Frühlinge verlangte er von diesen Indianern 250 Mann, die das Gepäcke seiner Soldaten fortschaffen sollten. Die Indianer, weit entfernt seiner unverschämten Zumuthung nachzukommen, setzten in der Nacht die Stadt in Brand, griffen die Spanier mit Löwenmuthe an, und tödteten viele derselben. War auch der Verlust an Mannschaft nicht allzugroß, so war doch der Verlust an Kleidung, Waffen und Pferden für die Spanier um so empfindlicher. Die Indianer verstanden nicht, ihren Vortheil gut zu benutzen, und ließen so den Spaniern Zeit, sich in kurzer Zeit wieder zum Weitermarsche zu erholen.

Bei seinem Vordringen nach Westen erreichte er im April 1541 den Mississippi, und war so der erste Europäer, der jemals diesen Fluß erreichte. Im Juni setzte er über denselben, und erreichte den Missouri-Staat; wahrscheinlich drang er sogar während des Sommers bis an die Gebirge des weißen Flusses vor, also wohl 200 Meilen über den Mississippi hinaus. Von dort wandte er sich nach Süden und kam durch den Arkansas-Staat nach Luisiana. Seine Züge und Streitigkeiten gegen die Indianer setzte er bis zum 21. März 1542 fort, an welchem

Tage Soto, aufgerieben von Krankheit und Strapatzen, aber mit ungebeugter Seele, an den Ufern des großen Flusses, den er entdeckte, starb. Um seinen Tod vor den Indianern geheim zuhalten, versenkten seine Begleiter seine Leiche in die Mitte des Flusses.

„Der Entdecker des Mississippi," sagt Bancroft, aus dessen herrlichem Geschichtswerke wir den obigen Bericht entnahmen, „der Entdecker des Mississippi schläft in der Mitte seiner Wellen. Einen ungeheuren Theil des westlichen Festlandes durchstreifte er um Gold zu finden. Das Merkwürdigste, was er gefunden, ist sein Grab."

Er war die Seele des ganzen Unternehmens gewesen; nach seinem Tode bekümmerten sich seine Begleiter um nichts mehr, als schleunigst möglich wieder zu ihren Landsleuten zu kommen. Unter der Führung des Moskoso, ihres neuen Führers, versuchten sie Mexiko zu erreichen, und zogen sich deßhalb 300 Meilen westlich vom Mississippi. Der erstere Fluß war aber so angeschwollen, daß es ihnen unmöglich war, über denselben zu setzen. So sahen sie ihrem ferneren Fortschreiten Einhalt gethan und zogen sich deßhalb wieder am Mississippi hinab nach dem Meerbusen von Mexiko, den sie aber nicht vor dem 18. Juni 1543 erreichten. Fünfzig Tage später langte der Ueberrest der glänzenden Expedition des Soto, die bis auf 311 herabgeschmolzen war, in der Provinz Panuco, im Staate Mexiko, an.

Sprachen auch gleich die Spanier die ganze Küste der jetzigen Ver. Staaten unter dem Namen Florida als ihr Eigenthum an, so war es ihnen doch bis jetzt nicht geglückt, eine Ansiedlung auf diesem Gebiete zu erhalten. Einige Jahre nach Soto's Verunglückung scheinen sie auch das Vorhaben gänzlich aufgegeben zu haben, bis endlich ein Versuch der Franzosen sich in Florida anzusiedeln, ihre Eifersucht zu neuer Thätigkeit anregte. Sie erneuerten deßhalb ihr Ansprüche auf den Besitz des ganzen Landes, dessen Erwerb sie so viele Menschenleben und Schätze gekostet hatte.

Gaspar de Coligny, Admiral von Frankreich, beabsichtige

eine Niederlassung für französische Protestanten in Amerika. Er wollte diesen, seinen Glaubensbrüdern, die während der Bürgerkriege unter Karl IX. in Frankreich so sehr verfolgt wurden, dorten eine Zufluchtsstelle öffnen. Er erhielt die Erlaubniß des Königs zur Ausführung seines Vorhabens. Den Oberbefehl über die Ausrüstung vertraute er dem Johann Ribault an, der mit der Schwadron im Februar 1562 auslief. Ribault erreichte die Küste von Florida in der Gegend des heutigen St. Augustin, untersuchte die Küste, entdeckte den St. Johnsfluß, den er den Mayenfluß nannte, ließ in einem Forte, das er zu Ehren Carl IX. Carolina nannte, 26 Personen als Ansiedler zurück und segelte wieder nach Frankreich zurück. Dort war der Bürgerkrieg wieder von Neuem ausgebrochen; an Sendung von Verstärkung war somit nicht zu denken, und die Colonie zerfiel somit bald wieder.

Bei Wiederherstellung des Friedens im Jahre 1564 war Coligny im Stande, eine neue Ausrüstung zu bewerkstelligen, die er dem Laudonniere, einem fähigen und erfahrenen Befehlshaber, anvertraute. Er kam im Juni an der Küste von Florida an; er gründete eine Niederlassung am Flusse May, und errichtete ein neues Fort Carolina, viele Meilen südlich von dem erstern. Dort hatten die Colonisten die gewöhnlichen Mängel und Entbehrungen auszustehen, die die ersten Ansiedler eines neuen Landes meistens finden. Im Dezember desselben Jahres erbat sich deßhalb ein Theil derselben von Laudonniere die Erlaubniß, zwei Schiffe auszurüsten, um mit denselben nach Meriko segeln zu können. Statt aber dieses zu thun, begannen sie gegen spanische Fahrzeuge zu kreuzen. Endlich wurden sie gefangen und, wie es Seeräubern gebührt, gehangen.

Als die Colonie aus Mangel an Lebensmitteln fast ganz erschöpft war, erhielt sie einige Unterstützung von Baron Johann Hawkins, der ihr nicht nur Vorräthe mancher Art zuführte, sondern sich auch anerbot, die ganze Gesellschaft auf einem seiner Schiffe zurückführen zu lassen. Schon hatten sie zur Ein-

schiffung eingewilligt, da erschien Ribault mit Verstärkung und reichen Vorräthen jeder Art.

Jetzt hatte die Colonie schöne Aussichten zum Gedeihen. Leider war sie aber auf einem Gebiete begonnen, auf dessen Eigenthumsrecht sich die Spanier Ansprüche anmaßten, die, wenn sie auch für den Augenblick schliefen, doch keinen Augenblick aufgegeben worden waren. Eine Ausrüstung wurde deßhalb sogleich zur Besitznahme Florida's gemacht.

Die Abfahrt der Flotte von Spanien wurde um so mehr beschleunigt, weil man in Erfahrung gebracht hatte, es seyen Ansiedler dorten, deren Nationalität und Religion gleichverhaßt war, nämlich französische Protestanten.

Diese Ausrüstung unter Pedro Melendez, bekam Florida's Küsten im J. 1565 zu Gesichte. Wenige Tage nachher entdeckte Melendez einen Hafen, den er St. Augustin nannte. Dort erfuhr er auch nähere Nachrichten über die Franzosen. Bevor er sie angriff, landete er zu St. Augustine, nahm das Land im Namen des Königs von Spanien im Besitz und gründete daselbst eine Stadt. Dieses merkwürdige Ereigniß trug sich am 8. Sept. 1565 zu; mehr als vierzig Jahre vor der Ansiedlung von Jamestown in Virginien. Es gebührt somit St. Augustine mit Recht der Ruhm eines höhern Alterthumes, als jedem andern Platze in der Union.

Inzwischen hatten die Franzosen, unterrichtet von der Ankunft ihrer Feinde, fast insgesammt die Niederlassung am Mayflusse verlassen, und sich auf ihrer Flotte eingeschifft, litten aber an der Küste Schiffbruch. Der Ueberrest wurde von den Spaniern angegriffen und niedergemetzelt, die zur Ehre des Heiligen, an dessen Tage sie den Sieg erfochten, dem Mayfluß den Namen St. Matheo oder St. Mathäus gaben. Die Franzosen, die den Schiffbruch überlebt hatten, unterwarfen sich dem Melendez auf das Versprechen vollkommener Sicherheit hin. Sie wurden aber fast alle getödtet; die Meisten hängte man an Galgen mit der Aufschrift an ihren Häuptern: „nicht als

Franzosen, sondern als Protestanten." Wenige Katholiken retteten ihr Leben bei dieser Metzelei. Nachdem so die französische Colonie ausgerottet war, segelten die Spanier nach ihrem Heimathlande zurück, eine kleine Mannschaft zur Behauptung ihres Eigenthumes dort zurücklassend.

Weil die französische Regierung keine Schritte that, diese Schandthat zu rächen, so rüstete Dominic de Gourgues, ein französischer Offizier von hohem Range, auf eigene Kosten eine Schwadron von drei Schiffen mit 150 Mann (1568) allein in der Absicht aus, den Frevel an seinen gemordeten Landsleuten zu rächen. Er überfiel die kleinen Festen am Fluß St. Mathäus, nahm eine bedeutende Anzahl gefangen und hängte dieselben an den Füßen auf, mit der Unterschrift: „nicht als Spanier oder Matrosen, sondern als Verräther, Räuber und Mörder." Hierauf schiffte er sich wieder ein, ohne auch nur die Besitznahme seiner Eroberung zu versuchen. Sein Verfahren wurde in Frankreich mißbilligt, und die Spanier blieben so im Besitze des Landes.

Es scheint somit, daß die Spanier bis über das Jahr 1568 hinauf, die einzige Nation waren, die das Gebiet der jetzigen Ver. Staaten als Eigenthum ansprach. Die Besetzung Virginiens durch die Engländer geschah wenigstens 40 Jahre später.

Kapitel IV.

Engländer versuchen sich in den Vereinigten Staaten anzusiedeln.

Die Fischereien von Neufundland scheinen häufig, wenn auch nicht alljährlich von den Engländern und Franzosen am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts besucht worden zu seyn; und beide Nationen zeigten das Vorhaben Colonien, in den Ver-

einigten Staaten zu gründen. Wir haben bereits gezeigt, daß Nova Scotia von den Franzosen im Jahre 1605, und Canada im Jahre 1608 angesiedelt wurde.

Schon vor der Niederlassung der Engländer hatten sich dieselben durchaus nicht unthätig im Bestehen von Abenteuern in der westlichen Welt gezeigt. Die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt nach Ostindien war ein Lieblingsgedanke derselben geworden, den sie auch nach Fehlschlagen der Cabotschen Ausrüstung nicht aufgaben. Es wurde hiefür eine neue Ausrüstung durch Martin Frobisher, unter dem Schutze Dudley's, des Grafen von Warwick, im Jahre 1576 begonnen. Sie bestand aus zwei kleinen Fahrzeugen von 20—25 Tonnen Last, deren eines auf der Hinreise verloren gieng. Mit dem andern Fahrzeuge verfolgte Frobisher seinen Reiseplan, landete an der Küste von Labrador, und nahm einige der mineralischen Erzeugnisse mit nach England zurück. Bei Untersuchung dieser Steine glaubten englische Schmelzer Gold in denselben zu entdecken. Dieser Umstand gab dem brittischen Unternehmungsgeiste einen neuen Aufschwung, und Gold war nun der Hauptzweck ihrer Entdeckungen. Die Königin Elisabeth trug selbst zu den Kosten einer neuen Ausrüstung bei, die schwerbeladen mit dem vermeintlichen Gold-Erze zurückkehrte (1577). Leider fand sich, daß alles nur werthlose Erde sey. Nicht entmuthigt durch diesen Erfolg, half die Königin zur Ausführung einer neuen Unternehmung, die eine feste Niederlassung in diesen hochnördlichen Gegenden und das Bearbeiten der vermutheten Goldminen zum Zwecke hatte. Fünfzehn Fahrzeuge führten hundert Ansiedler, unter ihnen viele Söhne von englischen adeligen Familien, wie man hoffte, unbegränzten Reichthümern in der neuen Welt entgegen. Die Flotte fand große Schwierigkeiten und Gefahren auf ihrem Wege durch Eisfelder und Eisberge, an denen die nördlichen Meere reich sind. Die Ansiedler scheuten sich in einem so unfreundlichen Lande zu bleiben, und ihre Hoffnungen, volle Ladungen Gold heimzubringen, waren somit so nichtig, als die ihrer Vorgänger.

Während diese Versuche an der östlichen Küste von Nord-Amerika gemacht wurden, unternahm es Baron Franz Dracke auf einer seiner Kreuzfahrten im stillen Meere nach spanischen Kauffahrteischiffen, die westliche Küste in der Hoffnung, die nördliche Verbindungstraße beider Weltmeere zu finden, zu untersuchen. Er segelte bis zum 42sten Grade nördlicher Breite, und war somit der erste Engländer, der das Oregon-Gebiet betrat (1579). —

Der Plan einer Ansiedlung war einstweilen durch Baron Humphrey Gilbert, einen Mann von Verstand und großer Kühnheit, wieder angeregt worden. Es hatte derselbe von der Königin Elisabeth einen Freibrief bekommen. Er segelte mit einer kleinen Flotte im Jahre 1579, in der Hoffnung, eine bleibende Niederlassung zu errichten, ab; aber der Verlust eines seiner Schiffe und anderes Unglück zwang ihn zur Rückkehr. Im Jahre 1583 wurde durch die vereinte Anstrengung Gilberts und seines Stiefbruders, Walter Raleigh, eine neue Schwadron ausgerüstet. Auch durch diese Unternehmung wurde eben nichts Weiteres erlangt, als die leere Feierlichkeit, in der Königin Namen von Neufundland Besitz zu nehmen. Auch sie fanden eine Erdart, in der sie irriger Weise Gold vermutheten. Auf der Heimreise scheiterte das kleine Fahrzeug, an dessen Bord sich Gilbert befand. Seine Gefährten erreichten endlich glücklich England wieder.

Nicht entmuthigt durch das traurige Schicksal seines Stiefbruders, entschloß sich Raleigh, eine Colonie weiter südlich zu gründen. Nachdem er hiezu einen Freibrief von der Königin erhalten hatte, rüstete er zwei Schiffe unter dem Befehle des Amidas und Barlow aus, die im Juli 1584 an der Küste von Carolina ankamen. Dort segelte er an der Küste etwa hundert Meilen hin, und landete endlich auf dem Eilande Wocokken, dem südlichsten der die Ocracok Einfahrt bildenden Inselchen. Sehr ergötzt von dem Anblicke des schönen und reichen Landes, und von dem sanften und anständigen Betragen der Einwohner, kehrten sie, nachdem sie die Albemarle und Pamlico

Meerenge und die Insel Roanoke untersucht, und zwei Indianer zur Mitreise bewegt hatten, mit diesen nach England zurück.

Die Berichte, die sie von der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes gaben, waren so lockend, daß die Königin Elisabeth es für eine bedeutende Vermehrung ihres Gebietes ansah, und in Bezug auf ihren eigenen ledigen Stand, dem Lande den Namen Virginien gab. Raleigh, der vorher die Ritterwürde empfangen hatte, rüstete alsbald eine neue Schwadron von sieben Fahrzeugen aus. Er nahm hundert und acht Ansiedler unter dem Befehle des Ralph Lane, des von der Königin ernannten Statthalters an Bord. Baron Richard Grenville, Hariot, Cavendish und andere berühmte Männer begleiteten ihn. Als sie sich der Küste näherten, lief die Flotte einige Gefahr, an einem Hochlande, dem sie deßhalb den Namen Vorgebirg Fear (Furcht) gaben, Schiffbruch zu leiden. Doch entkam sie glücklich und erreichte Roanoke. Nach der Landung entschlossen sich die Gelehrten zu einer Reise ins Innere, um das Land zu untersuchen; um einige kleine Diebstähle zu bestrafen, ließ Baron Richard Grenville eine Indianerstadt niederbrennen. Kurze Zeit darauf segelte die Schwadron, Lane und seine Gefährten als erste Ansiedler Virginiens zurücklassend, nach Europa zurück. Hariot, der ein sorgfältiger Beobachter der Natur gewesen, hatte den natürlichen Erzeugnissen des Landes besondere Aufmerksamkeit gezollt; unter denselben fand er Tabak, Mais oder Welschkorn und Kartoffeln, die damals in Europa noch unbekannt, und jetzt ein so wesentlicher Theil der Luxus-Artikel und Nahrungsmittel daselbst sind.

Erst wurden die Indianer als für die Colonisten durchaus nicht gefährlich angesehen. Ihre Waffen waren Pfeil und Bogen und hölzerne Schwerdter. Sie lebten in zahlreiche Stämme abgetheilt, jeder unabhängig von den andern. Die größten dieser Stämme hatten kaum tausend Krieger zu mustern. Ihr Schrecken über die Wirkung der englischen Feuerwaffen ließ sich nur mit der abergläubischen Scheu vergleichen, die sie

gegen Wesen an den Tag legten, welche ihnen in jeder Beziehung so sehr überlegen waren.

Ihre Furcht hielt sie übrigens, so bald sie bemerkten, daß die Eindringlinge festen Fuß auf ihrem Gebiete fassen wollten, nicht mehr ab, auf Mittel zu deren Vernichtung zu sinnen. Sie bildeten eine Verschwörung zu Ermordung der Engländer, ja dachten sogar daran, ihre Felder zu verlassen, um sie so durch Hungertod aufzureiben. Als die Lage der Colonie anfing, bedenklich zu werden, und die Ansiedler schon zu verzagen begannen, erschien Baron Franz Dracke mit einer Flotte von 23 Fahrzeugen auf seiner Reise von Westindien nach England; die ganze Colonie, erfreut ihre neue Heimath wieder verlassen zu können, schiffte sich mit ihm ein, und kehrte im Jahre 1586 nach England zurück.

Wenige Tage später kam ein Schiff, das Raleigh mit Vorräthen für die Colonie abgesandt hatte, daselbst an und kurze Zeit darauf erschien Baron Richard Grenville selbst mit drei andern Schiffen. Vergeblich schaute er sich nach denen um, die er vor kurzer Zeit voll von Hoffnungen und Entschlüssen, im Besitze des neuerworbenen Landes fest zu beharren, verlassen hatte. Er ließ fünfzehn Mann auf der Insel Roanoke zurück, die, wie man sich später vergewisserte, von den Indianern ermordet wurden.

Im nächsten Jahre (1587) sandte Raleigh eine Colonie von Ansiedlern mit Weibern und Kindern ab, in der Hoffnung, ihnen so eine bleibende Wohnung auf dem neuen Festlande zur Pflicht zu machen. Es war ihnen aufgetragen, sich an der Chesapeake Bay niederzulassen, aber der Statthalter White, wurde von dem Befehlshaber der Flotte gezwungen, auf Roanoke zu bleiben. Die Ausgewanderten hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß viele von ihnen nur bis zum Ende des Sommers blieben. Während dieser Zeit wurde Virginia Dare, die Enkeltochter des Statthalters, geboren, der erste Abkömmling englischen Stammes in diesem Lande.

Sie blieb mit ihren Eltern, als der Statthalter nach England zurückkehrte, und kam auch mit denselben in ihrem Geburtslande um. Der England bedrohende Angriff durch die unüberwindliche Flotte der Spanier, hielt Raleigh ab, Verstärkungen abzusenden; und als im Jahre 1590 der Statthalter White nach Roanoke zurückkehrte, um Tochter und Enkeltochter zu besuchen, so fand er den Platz ihrer Niederlassung verlassen und zerstört. Ueber das Schicksal der Colonie hat man nie genaue Aufklärung erhalten.

Als die Engländer die spanische Flotte glücklich vernichtet hatten, fand Baron Walter Raleigh, daß sein Vermögen zur Fortsetzung des Planes einer Ansiedlung in Virginien nicht zureiche, und machte deßhalb von dem in seinem Freibriefe ihm zugesagten Rechte, eine Gesellschaft zur Verfolgung seiner Pläne bilden zu dürfen, Gebrauch. Es bestand dieselbe aus Gelehrten, Kaufleuten und Abenteurern. Ein Glied der neuen Gesellschaft war Richard Hakluyt, Stiftsherr von Westminster, ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen und Erfahrungen, der Verfasser einer ausgedehnten Sammlung von Reisebeschreibungen. Er trug mehr, als irgend ein anderer Mensch dazu bei, unter seinen Landsleuten jenen Unternehmungsgeist zu erwecken, durch den sie sich seit jener Zeit so sehr ausgezeichnet haben. Obgleich die Gesellschaft nicht augenblicklich sich thätig zeigte, so haben wir ihr doch hauptsächlich die Ausrüstung zu verdanken, die endlich eine bleibende Ansiedlung zur Folge hatte.

Während diese Unternehmung im Entstehen war, wurde eine andere Reise gemacht, die fast für Neu-England den Ruhm der früheren Ansiedlung, als Virginien, gebracht hätte. Bartholomäus Gosnold wagte diese Reise im J. 1603; er war der erste, der, statt den gewöhnlichen Weg über die kanarischen und westindischen Inseln einzuschlagen, das atlantische Meer in gerader Linie durchsegelte. Er landete in Massachusets-Bay, entdeckte und benannte das Vorgebirg Cod, die Elisabeth-Inseln und die Buzzards Bay, die er Gosnolds Hoffnung nannte. An der

westlichsten der Elisabeth Inseln, der er den Namen gab, den nun die ganze Gruppe trägt, landete er einige Mannschaft, um eine Ansiedlung zu bezwecken. Ein Fort und ein Waarenhaus wurden erbaut, und Vorbereitungen zu einer bleibenden Niederlassung waren getroffen; da verließ aber der Muth die Ansiedler, und die ganze Gesellschaft kehrte nach einer kurzen Reise von vier Monaten nach England zurück.

Im Jahre 1603 und 1606 unternahm Martin Pring zwei Reisen nach der amerikanischen Küste, die er vom Marthas Weinberge bis zum nordöstlichen Theile des Staates Maine untersuchte. Seine Absicht, mit den Eingebornen Handel zu treiben, erreichte er glücklich.

Beinahe dieselbe Gegend hatte auch 1605 Georg Weymouth bereist, der den Penobscot Fluß entdeckte und hinaufschiffte. Vor seiner Rückkehr lockte er fünf Eingeborne an Bord, die er mit nach England entführte.

Bis auf diese Zeit waren alle Versuche Englands, eine bleibende Colonie an unsern Ufern zu gründen, nutzlos gewesen. Doch dienten diese Unternehmungen stets dazu, die Ansprüche zu denen man durch die Entdeckungen der beiden Cabot berechtigt war, lebendig zu erhalten; und die ausgedehnten Erforschungen, welche englische Reisende an der Küste gemacht hatten, galten für die Folge als hinreichender Grund, die Colonieen, die andere Nationen auf dem Gebiete der Ver. Staaten gegründet hatten, entweder zu zerstören, oder ihren eigenen einzuverleiben.

Kapitel V.

Ansiedlung Virginiens.

Waren gleich bisher alle Versuche der Anlegung einer dauernden Colonie in Virginien gescheitert, so hegten stets noch

viele Personen von hohem Stande in England die lebendige Hoffnung eines endlichen Gelingens dieses großen Unternehmens. Gosnold, dessen Reise nach Neu-England wir bereits berichtet haben, gelang es, eine Gesellschaft zu bilden, die aus ihm selbst, Wingfield, dem Kaufmann Hunt, einem Prediger, und dem berühmten Capitän Johann Smith bestand. Länger als ein Jahr bedachten sich diese Männer über die beste Art der Ausführung ihres Planes. Zu gleicher Zeit ergriff Baron Ferdinand Gorges denselben Gedanken, den er mit Baron Johann Popham, obersten Richter in England, ausführen wollte.

Hakluyt hatte an den Privilegien des Raleigh'schen Freibriefes Theil, und hing mit ganzer Seele an seinem Ansiedlungsplane, und der König von England, Jakob der Erste, begünstigte ein Unternehmen, durch das sein Gebiet so sehr erweitert werden mußte. Gates, Somers, Gosnold, Smith, Hakluyt, Gorges und Popham verbanden sich endlich zu Einer Gesellschaft, erbaten sich vom Könige einen Freibrief, und erhielten einen solchen, der den Colonisten die ausgebreitetsten Privilegien zusicherte.

Am 10. April 1606 wurde eine Urkunde mit dem großen Siegel von England für die Bittsteller, Baron Thomas Gates und seine Verbündete ausgestellt, die denselben alle Gebiete in Amerika, die an der Seeküste zwischen dem 34sten und 45sten Grade nördlicher Breite (also vom Vorgebirge Fear bis Halifax) und entweder dem Könige Jakob I. oder noch keinem andern christlichen Fürsten gehörten, zuertheilte; eben so alle Inseln an oder bis auf hundert Meilen im Bereich der Küste. Die bereits angeführte französische Niederlassung in Nova-Scotia war natürlich von dieser Schenkung ausgeschlossen.

Die Bittsteller wurden auf ihr eigenes Verlangen in zwei Gesellschaften getheilt. Die eine bestand aus Rittern, Edelleuten, Kaufleuten und andern Abenteurern der Stadt London und wurde die erste Ansiedlung genannt. Die zweite bestand aus Rittern, Edelleuten, Kaufleuten und andern Abenteurern der Städte Bristol, Exeter und anderer Städte im Westen von

England, und wurde die zweite Ansiedlung genannt. Der ersten war das Land zwischen dem 34sten bis 41sten Grade, der zweiten das Land zwischen dem 38sten und 45sten Grade nördlicher Breite angewiesen.

Das Gebiet zwischen dem 38sten und 41sten Grade stand beiden Gesellschaften frei, und um Reibungen zu vermeiden, sollte jede den Strich erhalten, der sich 50 Meilen weit nördlich oder südlich von ihrer ersten Ansiedlung weg erstrecken sollte. So konnte weder die eine noch die andere Colonie auf hundert Meilen im Bereiche der andern Colonie sich niederlassen.

Die Urkunde gestattete den Gesellschaften noch, so viele englische Unterthanen mitnehmen zu dürfen, als sie begleiten würden, die sammt ihren Abkömmlingen alle die Freiheiten, die sie in ihrem Wohnorte früher genossen, bei einer Rückkehr nach demselben wieder von Neuem genießen sollten. Das Land wurde den Colonisten unter der Bedingung der Lehenspflicht überlassen, und es war dafür ein Fünftheil des reinen Gold- Silber- und Kupfer-Ertrages aller etwa zu entdeckenden Bergwerke an die Regierung zu bezahlen. Eben so erhielten die Colonisten das Münzrecht.

Die Regierung der Ansiedlung behielt der König so viel wie möglich in seinen Händen; denn es war eine seiner Schwächen, sich einzubilden, daß er nicht nur die größte Geschicklichkeit in Gebung der Gesetze, sondern auch die größte Umsicht in Handhabung derselben besäße. Demzufolge wurde die Oberaufsicht über das ganze Colonial-Wesen in die Hände eines in England residierenden Rathes gegeben; die Verwaltung der Angelegenheiten beider Colonieen wurde einem dort wohnenden Rathe übertragen. Der König behielt sich und seinen Nachfolgern das Recht der Ernennung der Glieder des obersten Rathes, sowie das Bestätigungs- oder Verwerfungsrecht der Glieder des Colonialrathes nach eigenem Gutdünken vor. Er sprach auch das, seiner Einbildung so sehr schmeichelnde, Recht der Gebung eines allgemeinen und besondern Gesetzbuches an.

So war die gesetzgebende und ausübende Gewalt der Sache

nach von der Krone Englands abhängig. „Zu dieser Zeit," sagt Hodgson, ein neuerer Schriftsteller, „waren die Engländer von den Launen und dem Gutdünken ihrer Könige abhängig, und die Gränzen der königlichen Gerechtsame waren unbestimmt. Entweder empfand man es nicht, oder übersah es, daß jeder Ansiedler in Amerika des ersten Rechtes eines freien Mannes, der Erwählung derer, die sowohl die Gesetze zu geben, als auch die Steuern aufzulegen hatten, verlustig war."

Durch das Gesetzbuch, das der König verbreitete, war es dem obersten Rathe in England anheimgestellt, die Glieder des Colonialrathes zu ernennen, mit der Macht, seine eigene Beamten zu erwählen und die erledigten Stellen wieder zu besetzen. Die Religion der Kirche von England wurde in den Colonien eingeführt. Das Land vererbte sich nach dem gemeinen englischen Gesetze. Mord, Aufruhr und einige andere Verbrechen waren nach dem Spruche eines Geschwornen-Gerichtes mit Tod zu bestrafen. Der Spruch über bürgerliche Vergehen aber, die mit Geld oder Körperzüchtigung abbestraft wurden, mußte von dem Rathe ausgehen, dem es auch freigestellt war, solche Gesetze noch einzuführen, die den Verhältnissen der Colonie anpassend waren. Die Freiheit des Handels mit fremden Nationen war weder durch die Bedingungen der Urkunde, noch durch die Gesetze beschränkt.

Solches waren die Bestimmungen, unter welchen die Inhaber des Freibriefes die schwierige Aufgabe der Gründung einer Colonie, die etwa drei tausend Meilen vom Mutterlande entfernt war, mitten unter mächtigen Indianerstämmen, die, wenn sie auch die ersten Ansiedler freundlich aufnehmen würden, doch bald einsehen mußten, daß die Besitznahme des Landes ihnen und ihren Nachkommen gefährlich werden würde, begannen.

Nach Erhaltung des Freibriefes beeilten sich die Gesellschaften eine, Schwadron von drei kleinen Schiffen auszurüsten, deren größtes nicht mehr als ein hundert Tonnen trug und die ein hundert und fünf bleibende Ansiedler nach den Colonieen

bringen sollten. Den Befehl über die Schwadron erhielt Kapitän Newport; er segelte von England am 19. Dez. 1606 ab, also 109 Jahre nach der Entdeckung des Festlandes durch Cabot.

Unter den Auswanderern befanden sich einige Edelleute von berühmten Familien, z. B. Hr. Percy, Bruder des Grafen von Northumberland; es war aber ein um so größerer Mangel an Künstlern, Handwerkern und Arbeitern, die zur Gründung einer Colonie unumgänglich nothwendig sind, und keiner der Männer brachte seine Familie mit, was man in unserer Zeit unzertrennlich von der Möglichkeit des Gelingens einer Ansiedlung ansehen würde. Auf der Reise entstanden Mißhelligkeiten, und da König Jakob, sowohl die Namen derer, die den Rath bilden sollten, als auch ihre Vollmachten, in einer Kapsel verschlossen hatte, so konnte keiner mit gehörigem Nachdrucke diesen Unordnungen begegnen. Smith wurde durch seine höheren Verdienste und Fähigkeiten den anderen Abenteurern besonders nachtheilig.

Capitän Newport, der den alten Weg über die kanarischen und westindischen Inseln eingeschlagen, hatte sich von dort nach Norden gewandt, war aber durch einen starken Sturm über Roanoke, wohin er beordert war, in die Chesapeake-Bay verschlagen worden. Er entdeckte die beiden Vorgebirge, die er zu Ehren der Söhne des Königs, Cap Heinrich und Cap Carl benannte. Hierauf segelte er die Bay hinauf. Die ganze Gesellschaft war voll Verwunderung über deren Umfang, die Fruchtbarkeit ihrer Ufer und die herrlichen Ansichten, die sich überall darboten.

Bald liefen sie in den Fluß Powhatan ein, den sie zu Ehren des Königs Jakobs- (James-) Fluß nannten. Nachdem sie siebzehn Tage sich umgesehen hatten, setzten sie sich auf der Halbinsel Jamestown (Jakobsstadt), ungefähr fünfzig Meilen oberhalb der Mündung des Stromes, als dem zu einer Ansiedlung geeignetsten Platze. Sie landeten am 13. May 1607; und nachdem sie aus den Papieren, die in der vom Könige erhalte-

nen Kapsel befindlich waren, die Namen der angestellten Glieder des Rathes erfahren hatten, so wählte dieser Körper Wingfield zum Präsidenten und schloß den Kapitän Smith als des Aufruhrs schuldig von seiner Mitte aus.

Es wurden einige Hütten zum Schutze gegen Ungewitter und ein kleines Fort zur Vertheidigung gegen die Indianer erbaut. Ein Theil der Leute war im Brennholzfällen und Beladen der Schiffe beschäftigt, während Newport und Smith mit einer kleinen Begleitung den Fluß hinauffuhren und dem Indianer-Könige Powhatan in seiner Hauptstadt, die aus zwölf Wigwams bestand, einen Besuch machten. Seine Unterthanen betrachteten die Engländer als Eindringlinge, er selbst aber war freundlicher für sie gestimmt.

Nach einem Monate kehrte Newport nach England zurück, und hierauf erst begannen die Schwierigkeiten der Colonie fühlbar zu werden. Ihre Vorräthe gingen zu Ende, und bald fand man, daß das Klima den Europäern eben so nachtheilig, wie das öde Land ihren schwächlichen und verzärtelten Gewohnheiten unangemessen war. Während des Sommers wurde fast Jederman krank, und vor Herbst waren fünfzig von ihnen gestorben. Unter diesen war Bartholomäus Gosnold, der Entwerfer des Ansiedlungsplanes, und einer der tauglichsten und besten Männer des Rathes.

Die Unfähigkeit und Uneinigkeit des Rathes machte es nothwendig, die Leitung der Geschäfte dem Kapitän Smith anzuvertrauen, der durch seine Thatkraft und besonnene Handlungsweise bald wieder die Hoffnungen aller Colonisten belebte. Im Herbste brachten ihnen die Indianer neue Vorräthe, und Ueberfluß an wilden Thieren und Geflügel boten ihnen die Wälder.

Es war ihnen von der Londoner Gesellschaft der Auftrag gegeben worden, einige von Nordwest kommenden Flüsse in ihrem Laufe zu erforschen, um vielleicht auf diese Art einen Durchgang in das stille Meer zu entdecken. Smith, ohne auch nur den geringsten Glauben an eine solchen Untersuchung zu

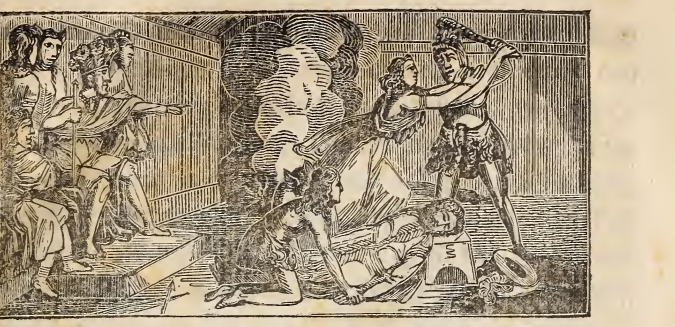
haben, unterzog sich dem Auftrage und segelte den Chikahominy so weit es in Böten thunlich war, hinauf; dort endlich landete er, und drang, um seine Lust an Abenteuern und Untersuchungen noch mehr zu befriedigen, noch weiter in's Innere vor. Dort wurde aber die Gesellschaft von den Indianern überfallen und alle, außer Smith, niedergemacht.

In dieser großen Gefahr rettete die Selbstbeherrschung und der unerschrockene Muth dieses großen Mannes sein Leben. Im entscheidenden Augenblicke nahm er seinen Taschencompaß heraus, zeigte ihn den Indianern, suchte ihnen seine wunder-

Kapitän Smiths Geistesgegenwart.

baren Kräfte zu erklären, und vergnügte dieselben auf diese Art nicht minder, als er sie zum Staunen brachte. Schon begannen sie ihn für ein höheres Wesen zu halten, und gestatteten ihm die Freiheit, die er verlangte, an seine Freunde in Jamestown einen Brief zu senden. Der Erfolg dieses Briefes erregte ihre Bewunderung noch mehr. Sie führten ihn durch ihre Städte und brachten ihn endlich zuletzt zum Könige Powhatan. Dort blieb er einige Zeit gefangen und sollte eben getödtet werden, als sich dessen Tochter Pocahontas zwischen ihn und den Vollstrecker des Todesurtheils warf, und ihren Vater um sein Leben bat. Durch ihre Dazwischenkunft wurde er gerettet. *)

*) Wir erzählen diese Geschichten aus der Indianerzeit mit ziemlicher Ausführlichkeit, weil in ihnen allein jene sanfte Poesie obwaltet, die man so gerne in der ersten Geschichte eines Volkes findet.



Pocahontas rettet Kapitän Smith das Leben.

Nun suchten die Indianer ihn für sich zu gewinnen, um mit seiner Hilfe die Colonie zu zerstören; er aber wußte sie dahin zu bringen, von ihrem feindlichen Vorhaben abzustehen, und ihm die Rückkehr zu gestatten. Dies Ereigniß hatte ein besseres Einverständniß und einen häufigeren Verkehr zwischen den Indianern und Engländern zur Folge.

Bei seiner Rückkehr nach Jamestown fand Smith nur noch ungefähr vierzig Colonisten am Leben, und ein Theil derselben war gerade im Begriffe, mit der Pinasse abzufahren, was er mit aller Mühe, ja sogar mit Lebensgefahr zu verhindern suchte. Endlich erschien die so lange erwartete Unterstützung von England unter Capitän Newport. Er brachte Ackerbau-Geräthschaften, eine Verstärkung von mehr als hundert Personen, die aus einigen Edelleuten, verschiedenen Schmelzern, Goldarbeitern, Juwelirern und einigen Arbeitern bestand. Die Hoffnungen der Ansiedler belebten sich durch diese zeitige Hilfe wieder.

Nicht lange nach deren Ankunft wurde unglücklicher Weise in einem kleinen Bache nahe bei Jamestown, einige klingende Erde, die nur zu bald für Gold gehalten wurde, entdeckt. Dies war das Zeichen, von der mit so günstigem Erfolge begonnenen Betreibung des Ackerbaues abzustehen, um nur nach Gold graben zu können. Da war kein anderer Gedanke, kein anderes Gespräch, keine andere Hoffnung, kein anderes Streben mehr, als Gold zu graben, Gold zu waschen, Gold zu schmelzen,

Gold zu versenden, und unerachtet Kapitän Smiths warmer und dringender Vorstellungen, wie abgeschmackt es wäre, Dinge von unmittelbarer Nothwendigkeit und sicherem Gewinne zu vernachlässigen, und ein baufälliges Schiff mit glänzendem Staube zu beladen, so wurde er doch überstimmt, und sie beluden die Schiffe zur Rückfahrt mit einer Masse flimmernden Kothes, der sich in verschiedenen Theilen des Landes findet, und den sie in ihrer trunkenen Einbildung für Goldstaub hielten.

Als Smith sah, daß er nicht im Stande sey, diese Thorheit zu verhindern, so machte er es sich zur Aufgabe, die Chesapeake-Bay und die in sie mündenden Flüsse zu untersuchen. Die beiden Reisen, die er zu diesem Zwecke unternahm, machte er in einem offenen Boote, in dem er während dreier Monate eine Strecke von 3000 Meilen bereiste. Die Karte die er damals zeichnete, und an die Londoner Gesellschaft absandte, existirt noch, und trägt ganz genau alle die großartigen natürlichen Züge des Striches, den er untersuchte.

Bei seiner Rückkehr (am 10. Sept. 1608) wurde Smith zum Präsidenten des Rathes gemacht, und versah die Pflichten dieses Postens mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit und Umsicht. Endlich kam Newport wieder mit siebenzig Auswanderern, unter denen sich auch zwei Weiber befanden. Leider waren aber die Männer nicht der Art Leute, die zur Hebung eines neuen Landes nothwendig sind, und Smith bat deshalb die Gesellschaft in London, ihm lieber dreißig Zimmerleute, Ackerbauern, Gärtner, Fischer, Schmiede, Maurer, und Baumwurzeln-Ausgräber zu senden, als tausend solche, wie sie gethan.

Nach der Abreise der Schiffe gab sich Smith Mühe, die Leute an eine thätigere Lebensart zu gewöhnen, indem er ihnen auflegte, sechs Stunden täglich zu arbeiten; aber sie blieben auch jetzt noch so nachlässig in der Betreibung des Ackerbaues, daß das Wohl der Colonie stets noch von den Vorräthen, die ihnen die Indianer brachten, abhing. Von der Bevölkerung

von mehr als zwei hundert Köpfen starben während des ganzen Jahres nur sieben.

Hatte sich gleich die Gesellschaft in England einen großen und plötzlichen Gewinn sowohl aus der Auffindung von Minen, als aus dem Verkehre mit Indien, wohin sie durch die Chesapeake-Bay und die dahin auslaufenden Flüsse zu gelangen hofften, erwartet, so entmuthigte sie doch selbst das Fehlschlagen aller dieser glänzenden Hoffnungen durchaus nicht, in ihrem einmal begonnenen Streben nach Kultivirung des westlichen Festlandes fortzufahren. Sie kam deßhalb, sowohl um ihr Kapital und die Zahl ihrer Glieder zu vermehren, als auch um neue Begünstigungen zu erhalten, um einen neuen Freibrief ein, den sie auch am 23. Mai 1609 erhielt. Leider begünstigte derselbe eben so wenig die bürgerliche Freiheit, wie es der frühere gethan.

Die Veränderung, die nun im ganzen Wesen der Colonie vorgenommen wurde, war bedeutend. Der neue Freibrief legte alle die Macht, die sich der König früher vorbehalten, in die Hände der Gesellschaft. Der Rath in Virginien ward aufgehoben. Die Aktionäre hatten nun den obersten Rath, der in England blieb und alle Gewalt zu Gesetzgebung und Regierung der Colonie besatz, zu wählen. Der Statthalter hatte nach dessen Vorschriften zu handeln, konnte aber in Criminalfällen, ja sogar über Leben und Tod der Colonisten ohne alle Verantwortung entscheiden. Er konnte auch das Kriegsgesetz einführen, wenn es ihm zur Unterdrückung von Aufruhr und Rebellion nothwendig schien. So war das Volk jedes Rechtes der Selbstregierung beraubt. Es hing gänzlich von der Gnade der Londoner Gesellschaft ab, die das Vermögen und das Leben der Colonisten in die Gewalt von Leuten stellte, die nur ganz unvollkommen mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der Colonie bekannt waren.

Das Gebiet der Colonie erstreckte sich dem neuen Freibriefe zufolge von dem Cap oder Pont Comfort an, zwei hundert Meilen südlich der Seeküste entlang, und eben so von demsel-

ben Platze der Seeküste entlag zwei hundert Meilen nördlich und durch das ganze Land hindurch von Meer zu Meer im Westen oder Nordwesten, mit Einschluß aller Inseln, die auf hundert Meilen von der Küste beider Meere entfernt waren. Zieht man zwei Linien durch die Karte der Ver. Staaten, die eine an der Küste zwei hundert Meilen südlich von dem ehemahligen Point Comfort, die andere eben so viele Meilen nördlich, und führt dieselben durch das ganze Festland, bis an das stille Meer hin, so kann man sich leicht überzeugen, welch ein ungeheures Gebiet die Grenzen von Ancient Dominion umschlossen.

Zu der Zeit, als dieser Freibrief ertheilt wurde, vermehrte sich die Gesellschaft durch den Zutritt mehrerer reichen Grafen und Baronen und einer großen Anzahl von Handwerkern der Stadt London. Die Gesellschaft war unter dem Namen einverleibt „Schatzmeister und Gesellschaft der Abenteurer der Stadt London, behufs der Ansiedlung Virginiens."

Colonisationspläne waren um diese Zeit in England an der Tagesordnung. Eine große Zahl Abenteurer drängte sich in die Gesellschaft, und durch alle Stände herrschte der lebendige Wunsch, die Ansiedlung so dauerhaft und fest als möglich zu machen. Lord Delaware war für Lebzeiten zum Gouverneur und Oberstatthalter mit einem Stabe von Offizieren und Beamten gewählt, der sich viel eher für den Vicekönig von Mexiko, als für den ersten Beamten einer armen Kolonie von einigen hundert Köpfen gepaßt hätte.

Neun Schiffe mit fünf hundert Auswanderern liefen nun unter dem Befehle des Capitän Newport aus, dem, in Gemeinschaft mit Baron Thomas Gates und Baron Georg Somers, bis zur Ankunft des Lord Delaware die oberste Verwaltung und Regierung der Colonie übertragen war.

Diese drei Edelleute schifften sich in einem Fahrzeuge ein, das von der andern Flotte getrennt und in einem Sturme an die Küste der Bermudas Insel getrieben wurde. Es befanden sich am Borde desselben nicht nur die Personen der gewähl-

ten obersten Beamten, und 150 Auswanderer, sondern auch eine große Menge von Vorräthen und die neuen Erlasse und Anordnungen des Rathes. Der Rest der Flotte kam glücklich in Virginien an.

Ein großer Theil des neuen Zuwachses bestand, nach den Berichten eines Augenzeugen, aus einer Heerde wiederspenstiger Stutzer, die ihre Freunde, um ihnen ein schlimmeres Schicksal zu Hause zu ersparen, ausgerüstet und verschifft hatten. Die andern waren meistens arme Edelleute, unglückliche Geschäftsleute, Lakaien und andere Abenteurer, die eher im Stande waren, ein Land zu ruiniren, als einem neuen Lande zum Wohlstande zu verhelfen. Sie wurden durch ihre aufrührerischen Anführer in vieles Unglück und zu schändlichen Ausschweifungen hingerissen. Sie behielten sich selbst das Recht vor, ihre Beamten zu wählen, und stellten heute diesen, morgen jenen an. Für den einen Tag galten die rechtmäßigen Beamten, für den andern neuerwählte, für den dritten keine von beiden. So lebten sie in gänzlicher Unordnung und Zügellosigkeit.

Diese Unordnungen wurden aber durch die Kraft und Entschossenheit des Kapitän Smith bald erdrückt. Er erklärte, und das mit Recht, daß seine eigene Beamtenpflicht nur mit der Ankunft der neu erwählten Beamten aufhören könne, und behauptete deßhalb fort und fort seine Stelle als Statthalter. Er kerkerte die unruhigsten der Aufrührer ein, und beorderte, um Jamestown von dem ungestümen Gesindel, von dem es angefüllt war, zu befreien, hundert Mann unter dem Befehle des West zu den Fällen des Jamesflusses, und eben so viele unter dem Befehle des Martin nach Nansemond. Bald verwickelten sich die Abgegangenen in Feindseligkeiten mit den Indianern und waren genöthigt, sich an Smith um Hilfe zu wenden, die ihnen auch mit allem Nachdrucke geleistet wurde. Auf der Rückkehr von einem der Streifzüge nach den Niederlassungen an den Jamesfluß-Fällen wurde er durch Auffliegen

eines Pulverfäßchens so heftig verwundet, daß er sich genöthigt sah, für chirurgische Hilfe nach England zurück zu kehren.

Bei seiner Abreise bestand die Kolonie aus etwa fünf hundert Köpfen. Sie besaß drei Schiffe und sieben Boote, alle Bequemlichkeiten zum Handel mit den Indianern, Vorrath für viele Wochen, einen Ueberfluß an Hausthieren, Ackerbau-Geräthe und Fischnetze, ein hundert wohl ausgerüstete Soldaten, ein und zwanzig Stücke Artillerie, nebst vielen andern Waffen und Schießbedarf.

Solche Mittel wären unter der klugen Leitung des Kapitän Smith lange zum Fortbestand und Unterstützung der Colonie hinreichend gewesen; aber mit ihm schwanden alle günstigen Aussichten für die Kolonie. Die unruhigen Geister, die nur seine durchdringende Kraft im Zaume gehalten, rotteten sich nun zu neuen Störungen zusammen. Kapitän Percy, Smiths Nachfolger, war durchaus nicht fähig, diese schrankenlose Masse in Ordnung zu halten, und bald war Gesetzlosigkeit an der Tagesordnung.

Die Indianer, nicht mehr länger durch Smiths Gegenwart im Zaume gehalten, begannen Feindseligkeiten. Sie griffen die Niederlassungen unter West und Martin an und zwangen dieselben nach Verlust ihrer Boote und der Hälfte ihrer Mannschaft, sich nach Jamestown zurückzuziehen. Die Vorräthe der Kolonie waren erschöpft; eine Hungersnoth folgte und mit ihr Verwirrung und Verbrechen. Das war die gräßlichste Zeit der Colonie, und noch viele Jahre, nachdem sie geendet, war sie daselbst in trauriger Erinnerung. Freilich hatte sie auch die wohlthätigen Folgen des Beispieles für die Colonie.

Ganz im Gegensatze mit der Verwaltung Smiths, gibt uns die Geschichte dieser Zeit eine höchst eindringende Lehre. Sie zeigt uns, daß kein Ueberfluß an Vorräthen in der Leitung der Angelegenheiten die Stelle der Klugheit ersetzen kann, und daß eine Militärmacht und reiche Vorräthe für den Fortbestand

einer Niederlassung bei weitem nicht so wesentlich nothwendig sind, als eine weise und durchgreifende Regierung.

Namenlose Leiden an seinen Wunden und der Undank derer, für die er gearbeitet, war der Lohn, den Smith für seine Dienste einärndtete. Er bekam für alle seine Opfer, für die ungeheuern Anstrengungen, die er gemacht, keinen Fuß breit Land, weder das Haus, das er selbst gebaut, noch das Feld, das er selbst angepflanzt, noch irgend eine andere Belohnung, als den Lohn seines Bewußtseins und den Beifall der Nachwelt. Ihm gebührt der Name des Vaters der Ansiedlung; denn er hatte sie mehrmals vom Verderben gerettet. Selbst in der allgemeinen Verwirrung war sein Urtheil stets klar. Er verband den höchsten Unternehmungsgeist mit einer seltenen Kraft der Ausführung. Sein Muth und seine Selbstbeherrschung ließen ihn da glücklich durchgreifen, wo andere verzweifelten. Reich an Auswegen wußte er dieselben auch stets einzuschlagen. War er gleich von vielen seiner Umgebungen angefeindet worden, so vergab er doch allen großmüthig, und behielt für die Kränkungen seiner Feinde keine Erinnerung. Er pflegte seine Soldaten nicht in die Gefahr zu senden, sondern ihnen, der Gefahr entgegen, voranzuschreiten; lieber wollte er Mangel leiden, als borgen, lieber hungern, als nicht bezahlen. Keine Falschheit war in seinem Innern; er war voller Offenheit, Großmuth und Geradheit. Deutlich sah er ein, daß es im Interesse Englands liege, nicht Gold und Silber in Virginien zu graben, sondern einen dauerhaften Wohlstand durch Arbeit herbeiführen zu suchen. „Nichts," pflegte er zu sagen, „Nichts dürft ihr erwarten, wenn ihr nicht arbeiten wollt."

Sechs Monate nach der Abreise des Kapitän Smith war die Kolonie durch verschiedene Unglücksfälle bis auf 60 Mann heruntergeschmolzen, die auch vollends bald zu Grunde gegangen wären, wären nicht am 24. May 1610 Baron Thomas Gates, Baron Georg Somers und Kapitän Newport angekommen. Alle beschlossen nun, das Land zu verlassen und waren

schon zur Rückkehr nach England eingeschifft; da begegneten sie beim Auslaufen aus dem Flusse dem großen Boote des Lord Delaware, der an der Küste angekommen war, und einen großen Zuwachs von Colonisten und reiche Vorräthe aller Art mitbrachte. Sie kehrten unverzüglich nach Jamestown zurück und ließen sich durch Lord Delaware bewegen, dort zu bleiben.

Dieser Edelmann war ganz zu dieser Sendung geeignet. Seine Sanftmuth und Würde, seine durchgreifende Einsicht, in den Angelegenheiten der Colonie, stellte bald die Ordnung wieder her und flößte allgemeines Vertrauen ein. Die Colonisten gewöhnten sich mehr und mehr an regelmäßigen Fleiß, und die Indianer begannen von Neuem Achtung vor dem englischen Charakter zu gewinnen.

Seine weise Verwaltung war freilich nur von kurzer Dauer. Geschwächte Gesundheit nöthigte ihn, sein Amt niederzulegen; er ernannte Kapitän Percy zu seinem einstweiligen Nachfolger, und segelte nach Westindien. Hatte er gleich die Colonie in einem blühenden Zustande verlassen, so fand doch der neue Statthalter, Baron Thomas Dale, der am 10. Mai 1611 landete, und einen großen Transport von Kolonisten und Vorräthen mitbrachte, die Kolonie in ihren alten Stande von Unordnung, Ordnungslosigkeit und Mangel zurückversunken. Er sah sich genöthigt, die ganze Ansiedlung unter Kriegsgesetze zu stellen, um so die äußerste Verwirrung und das Verderben von der Kolonie abzuhalten.

Im Monat August 1611 kam Baron Thomas Gates, der zum Nachfolger des Baron Thomas Dale ernannt worden war, mit sechs Schiffen, drei hundert Auswanderern und einer reichlichen Zufuhr zu Befriedigung aller Bedürfnisse der Kolonie an. Durch diese bedeutende Verstärkung war die Colonie bis auf sieben hundert Köpfe herangewachsen, und neue Expeditionen wurden den James-River hinaufgesandt, um oberhalb wieder Ansiedlungen zu gründen.

Eine wichtige Veränderung fand in der Bestimmung des

Eigenthumes statt. Bisher war das Land im Besitze aller Colonisten gemeinschaftlich. Jedermann war verpflichtet, während gewisser Tagesstunden zu arbeiten und erhielt dafür gleichen Antheil an den Produkten. Nun erhielt ein Jeder einige Acker Landes als Eigenthum, die er als Obst- oder Gemüse-Garten, wohl auch als Feldstück bepflanzen konnte, und nur wenige Arbeit hatte er für die ganze Gemeinde zu thun, um dadurch die allgemeinen Vorrathskammern zu füllen. Diese neue Anordnung gab einen mächtigen Antrieb zu erhöhtem Fleiß und zu neuen Unternehmungen; und bald zeigte es sich, daß der wohlthätigste Erfolg daraus hervorginge, daß man jedem Einzelnen die Früchte seiner eignen Arbeit überließe. Die Betriebsamkeit, zu der nun die Gewißheit des Gewinnes doppelt antrieb, schritt mit Riesenschritten vor; und die Einwohner waren nun nicht mehr länger in Verlegenheit um Brod, weder für sich, noch für die Einwanderer von England.

Durch die allzuvortheilhaften Berichte, die über die Fruchtbarkeit der Bermudas-Inseln nach England gemacht worden waren, strebte die Gesellschaft darnach, auch diese Inselgruppe in ihr Gebiet einzuschließen, und erhielt endlich auch einen neuen Freibrief, der ihr den Besitz dieser Insel zusagte. So unwichtig auch diese Erweiterung ihres Gebietes für die Gesellschaft war, da der Verkehr mit der Insel bald wieder aufhörte, so gab der neue Freibrief wieder neue bürgerliche Rechte. Er bestimmte vier allgemeine Gerichtshöfe, die alle Glieder der Londoner Gesellschaft umschließen sollten, und die sich alljährlich zu versammeln hätten, um alle Beamten zu wählen und alle Gesetze zu prüfen, die auf die Regierung, den Handel und das Grundvermögen der Colonie Bezug haben. Wöchentliche oder noch häufigere Versammlungen konnten zur Abmachung der laufenden Geschäfte berufen werden. Dieser Wechsel brachte aber leider den Colonisten selbst gar keine neue politische Gewalt.

In dieser Zeit kamen auch in England zum erstenmale die

Lotterieen auf, um dadurch die Colonie zu unterstützen. Sie brachten dem Schatze der Gesellschaft 29,000 Pfund Sterling, wurden aber als eine dem Gemeinwohle schädliche Institution wieder aufgehoben.

Etwas später (im Jahre 1614) fand ein Ereigniß statt, das von jeher von den Virginiern als für die Gesellschaft höchst wichtig angesehen wurde. Es war dies die Heirath der Pocahontas. Die Umstände durch die sie veranlaßt wurde, waren folgende: Eine Truppe von Jamestown, an deren Spitze Argall stand, segelte mit zwei Schiffen nach dem Potomac, um Korn zu holen. Während sie im Laden begriffen waren, suchte Argall die Pocahontas an Bord seines Schiffes zu locken, wo er sie zwar mit Gewalt, aber unter Beobachtung großer Ehrerbietung zurückhielt und nach Jamestown brachte. Die Engländer, in deren Händen sich nun Powhatans Lieblingskind gleichsam als Geißel befand, glaubten demselben nun die Bedingungen für ein Bündniß oder völlige Unterwerfung dictiren zu können, betrogen sich aber hierin gänzlich. Powhatan bot ihnen Korn und Freundschaft an, wenn sie seine Tochter zurücksenden wollten, aber mit einem freien Sinne verwarf er jeden Vorschlag zu Unterhandlungen und Versöhnung, bevor nicht dieser Schritt der Vergütung gethan wäre.

Während sie in Jamestown zurückgehalten wurde, erwarb sich Joh. Rolfe, ein junger Engländer, die Gunst der Prinzessin und verlangte sie zur Gattin. Powhatan willigte ein und mit seiner Tochter gab der hochsinnige Fürst auch sein Herz. Er war nun für immer ein fester und treuer Freund der Colonie. Auch der mächtige Stamm der Chickahominies suchte die Freundschaft der Engländer, und verlangte „Engländer" genannt zu werden.

War gleich die Verehelichung der Pocahontas als ein günstiges Ereigniß anzusehen, so daß es sogar feierlich in den Jahrbüchern der Colonie aufbemerkt worden, so wirkte dieselbe doch nicht als Beispiel. Die Engländer und Indianer verheirathe-

ten sich nicht unter einander, und die Racen blieben immer getrennt.

Nach der Verheirathung reiste Rolfe mit seiner jungen Frau nach England, wo sie durch Kapitän Smith bei Hofe vorgestellt und mit aller ihrer Geburt geziemenden Auszeichnung empfangen wurde. Sie empfieng dort Unterricht in der christlichen Religion und ließ sich taufen. Auf ihrer Rückkehr nach Amerika starb sie in Gravesend, ihrem Gatten einen einzigen Sohn zurücklassend, von dem viele der jetzt lebenden edelsten Familien Virginiens abstammen.

Im Jahre 1613 unternahm Argall eine wichtige Expedition, die durch den Entschluß der Engländer, die ganze Küste nördlich von Virginien als Eigenthum anzusprechen, herbeigeführt scheint. Im tiefsten Frieden segelte Argall von Jamestown nach Akadien (Nova-Scotia) und überfiel die kleine Colonie zu Port Royal an der Fundy-Bay. Es war dies die älteste französische Niederlassung in Nordamerika, die, wie wir schon bemerkt haben, im Jahre 1605 gegründet wurde. Er fand die Colonisten bei ihren friedlichen Beschäftigungen und im Frieden mit den Eingebornen.. Sie waren auf keine Vertheidigung vorbereitet und konnten deßhalb Argall weder an der Wegnahme der Schiffe, noch an der Plünderung der Colonie verhindern. Es war dies der erste Angriff, dem eine Reihe von Streitigkeiten zwischen Frankreich und England über den Besitz Amerikas folgte. Nach der Abreise Argalls kehrten die Franzosen zu ihrer Niederlassung zurück.

Auf seiner Rückkehr lief Argall in New-York, das damals New-Amsterdam hieß, ein. Es hatten dort die Holländer eine kleine Colonie gegründet, die nun mit ihrem Statthalter von Argall, der eine überlegene Macht zeigte, gezwungen wurde, sich dem Könige von England, und dem Oberstatthalter von Virginien zu unterwerfen, und die Zahlung eines Tributes zu bewilligen. Hierauf kehrte Argall nach Jamestown zurück. Der Tribut aber und die Lehnspflicht wurden beide verweigert,

als ein neuer Statthalter mit besseren Vertheidigungsmitteln von Holland angekommen war.

In Virginien wurde der Tabaksbau nun vorerst ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Colonisten. Widersetzte sich gleich die Gesellschaft dem Gebrauche desselben heftig, schrieb gleich König Jakob I. selbst ein Buch dagegen, waren gleich seine Wirkungen stets nachtheilig, zumal an Personen, die ihn nicht gewöhnt waren, der Tabak siegte über jeden Widerstand und wurde ein ordentlicher Handels- und Verbrauchs-Artikel für die ganze Welt.

Im Jahre 1614 wurde Sir Thomas Gate durch Sir Thomas Dale ersetzt, der wieder im Jahre 1616 nach England zurückkehrte und Georg Yeardley zum Nachfolger erhielt; seine Verwaltung dauerte auch nur ein Jahr und ihm folgte Argall, ein eben so tüchtiger als habsüchtiger und despotischer Mann. Er ließ das Kriegsgesetz auch im Frieden fortdauern; unter ihm wandte sich Brewster, wegen Beschimpfung des Statthalters zum Tode verurtheilt, um Linderung seines Urtheils nach England und bahnte so zu den später so häufigen Appellationen den Weg. Seine Sache kam vor die Londoner Gesellschaft, bei der Argalls Urtheilsspruch umgestoßen wurde.

Der folgende Auszug aus Judge Marshall's Geschichte zeigt am Besten die willkührlichen und drückenden Gesetze, die der Statthalter durch seine Militärmacht einzuführen suchte.

„Während das Land unter den Kriegsgesetzen stand, die zum allgemeinen Landesgesetz gemacht waren, schien der Statthalter der alleinige Gesetzgeber gewesen zu seyn. Seine Erlasse tragen insgesammt den Stempel der Strenge seiner Maßregel. Er befahl, daß die Kaufmannsgüter auf eine Vorausbezahlung des vierten Theils verkauft und daß der Tabak an Zahlungsstatt angenommen werden solle, jedes Pfund für drei Schillinge, bei der Strafe dreijährigen Frohndienstes zum Besten der Gesellschaft; daß Niemand auf eigene Rechnung mit den Indianern Handel treiben, oder dieselben in dem Gebrauche der

Feuerwaffen unterrichten solle bei Todesstrafe; daß Niemand Hirsche oder wilde Schweine ohne Erlaubniß des Statthalters jagen solle; daß Niemand einen Schuß thue, es sey denn zur Selbstvertheidigung, bis ein neuer Vorrath von Schießbedarf ankomme, unter Strafe einjährigen Frohndienstes; daß Niemand ohne die Erlaubniß des Statthalters an Bord der Schiffe in Jamestown gehen solle; daß Jedermann an Sonn- und Festtägen zur Kirche gehen solle, unter der Strafe des Frohndienstes für eine Woche beim ersten Uebertreten, für einen Monat beim zweiten, und für Ein Jahr und Einen Tag beim dritten. Die Strenge dieser Maßregeln erregte natürlich große Erbitterung, und die Klagen der Virginier fanden endlich den Weg zur Gesellschaft in London. Lord Delaware war inzwischen gestorben, und Yeardley wurde zum Oberstatthalter ernannt, mit den Aufträgen, die Klagen der Colonisten zu prüfen, und dieselben zu berichten."

Kapitel IV.

Virginien erhält bürgerliche Freiheit.

Der neue Statthalter landete im April 1619, und begann seine Verwaltung mit der Gewährung wichtiger Freiheiten an die Kolonisten. Er schaffte die Gewohnheit ab, für die Vorrathskammern der Kolonie zu arbeiten; er sicherte die früheren Ansiedler im Besitze ihrer Grundstücke; er nahm ihnen die drückenden Lasten ab, die ihnen Argall aufgebürdet, und hob das Kriegs-Gesetz auf.

Auf den Befehl der Londoner Gesellschaft hin, wurde die Gewalt des Statthalters durch einen Rath beschränkt, dem das Recht zustand, alles etwa vom Statthalter ausgeübte Un-

recht zu verbessern. Das wichtigste und wirkungsreichste von Allem war der Einfluß auf die Gesetzgebung, den das Volk nun durch die neu angeordnete Colonial-Versammlung ausüben konnte.

Diese erste Colonial-Versammlung, die jemals in Amerika gehalten worden, versammelte sich zu Jamestown am 19. Juni 1619. Dieser Tag kann deshalb als Geburtstag der bürgerlichen Freiheit in unserem Vaterlande angesehen werden.

Die Glieder hiezu wurden durch die einzelnen Flecken gewählt, und deshalb erhielt der stellvertretende oder volksthümliche Theil der Versammlung den Namen Bürger-Versammlung, den er auch für die ganze Zeit behielt, so lange Virginien eine Kolonie Englands blieb.

Die ganze Gesetzgebung oder General-Versammlung, aus dem Statthalter, dem Rathe und der Bürgerschaft bestehend, kam in Einem Saale zusammen und verhandelte dorten die öffentlichen Geschäfte der Kolonie. Die von ihr vorgeschlagenen Gesetze wurden zur Billigung der Londoner Gesellschaft nach England gesandt.

Bis auf diese Zeit waren nur wenige Frauenzimmer nach Virginien ausgewandert; es konnte deshalb die Kolonie kaum als Heimathsland des Kolonisten angesehen werden. Alle jene häuslichen Bande, die den Mann am stärksten an den Boden fesseln, den er bewohnt, bestanden hier nicht; und jeder Mann richtete deshalb seine Blicke nach dem Mutterlande als seiner Zufluchtsstätte im Alter. Eine große Umgestaltung der Verhältnisse erfolgte nun durch die Ankunft einer gewißen Anzahl von Frauenzimmern, deren neunzig im Jahre 1620, und sechszig im nächsten Jahre von England abgesandt wurden.— Da sie von unbescholtenem Charakter waren, so fanden sie schnell Gatten unter den Pflanzern, und die Kolonie gewann so die beste Bürgschaft für ihren Fortbestand und für die Vaterlandsliebe ihrer Bürger.

Es zeigte sich nun auch die Nothwendigkeit, Unterrichts-An-

stalten einzurichten, und Vorkehrungen wurden zur Gründung der hohen Schule, die später von Wilhelm und Maria errichtet wurde, gemacht.

Um diese Zeit wurden auch ein hundert Verbrecher von England nach Virginien übergeschifft; es waren dies die ersten Leute dieser Klasse, die auf Befehl der Regierung nach Amerika gesandt wurden. Fern von den Versuchungen, denen zu widerstehen sie nicht stark genug waren, und in einen neuen Wirkungskreis hingestellt, wurden viele derselben ehrliche Männer und nützliche Bürger.

Die von Sir Georg Yeardley gegründete General-Versammlung hatte bisher noch keine ausdrückliche Genehmigung von der Londoner Gesellschaft erhalten. Endlich erhielt sie dieselbe am 24. July 1621 durch eine Verordnung, die als die geschriebene Constitution der Gesellschaft angesehen werden kann. Es war dieselbe das Muster, nach dem mit wenigen Veränderungen die Staatsverhältnisse der andern Kolonieen eingerichtet waren. Nach ihr blieb der Gesellschaft das Wahlrecht eines Oberstatthalters und bleibenden Rathes; sie verordnete, daß eine allgemeine Versammlung zusammen berufen werden solle, die aus diesem Rathe und zwey Bürgern aus der Bevölkerung jedes Fleckens vom Volke gewählt, bestehen solle, und daß dieselbe das Recht habe, Gesetze zu entwerfen, die übrigens unter dem Veto des Statthalters stünden und von der Genehmigung der Gesellschaft in England abhingen. Verordnungen der Gesellschaft in London waren aber auch eben so wenig für die Colonie bedeutend, wenn ihnen die Genehmigung der General-Versammlung fehlte.

Die Einführung des Geschwornengerichts und anderer Einrichtungen im Gerichtswesen der Engländer, waren ebenfalls den Ansiedlern gewährt. Diese Bestimmungen wurden durch Sir Franz Wyatt, den verweichelten Nachfolger des Statthalters Yeardley, überbracht.

So erlangten die Virginier bürgerliche Freiheit. Die Rech-

te, die ihnen durch diesen vierten Freibrief gegeben wurden, waren hinreichend, um auf diese Grundlage einen Tempel der vollkommensten politischen Freiheit aufzuführen. Eine Repräsentativ-Regierung und ein Geschwornengericht werden mit Recht als die ersten Bedingungen der Freiheit angesehen; und hat eine Gemeinde dieselben erlangt, so hängt der größte Theil ihrer künftigen Schicksale von der Tugend, dem Verstande und der Vaterlandsliebe ihrer Bürger ab.

Das Jahr 1620, so reich an wichtigen Ereignissen für die Kolonie, wurde auch durch das Entstehen eines Uebels befleckt, das noch lange seinen nachtheiligen Einfluß auf unsere Verhältnisse äußern wird. Es war das die Einführung der Neger-Sklaverey. Der Handel Virginiens, der vorher ganz in den Händen der Londoner Gesellschaft gewesen war, ward nun zu allgemeiner Bewerbung frei gegeben. Im Monate August segelte ein holländisches Kriegsschiff den James-Fluß herauf und landete zwanzig Neger, die daselbst verkauft wurden. War gleich auf diese Art die Sklaverey in der Kolonie eingeführt, so wuchs sie jedoch nur sehr langsam; der Handel mit Sklaven wurde fast nur von Holländern betrieben, und die Gesetze der Kolonie hemmten das Umsichgreifen der Sklaverei durch Auflegung von Taxen.

In dieser Zeit war die Kolonie in einem höchst blühenden Zustande. Die Einwohner erfreuten sich bürgerlicher Rechte, freien Handels, des Friedens und häuslichen Glückes. Die Pflanzung des Tabackes und der Baumwolle, die später für die südlichen Staaten so wichtig wurden, war bereits begonnen worden; die Indianer, ihre mächtigsten Nachbarn, waren ihre Freunde und Bundesgenossen. Es hatten ihnen dieselben überhaupt bisher noch wenige Besorgnisse eingeflößt. Man hielt sie für gar nicht zahlreich, weil man in einer Umgebung von sechszig Meilen um Jamestown herum, nur fünf Tausend Seelen, und unter ihnen vielleicht fünfzehn Hundert Krieger gezählt hatte. Hatte doch der Gebrauch der Feuergewehre fünfzehn Engländer unter Anführung des Capitän Smith's

in Stand gesetzt, sieben Hundert dieser Wilden in die Flucht zu jagen.

Die Kolonisten blickten deshalb mit Verachtung auf die Indianer, und keiner dachte darauf, sich ihre Freundschaft zu erhalten, oder gegen ihre Feindseligkeiten Vorkehrungen zu treffen. Das Gesetz, welches das Unterrichten der Indianer im Gebrauch der Feuerwaffen den Kolonisten zum Verbrechen machte, war nichts mehr als ein todter Buchstabe.

Das Gefühl der Sicherheit bringt uns oft in Gefahr. In diesem Falle brachte es die Kolonie in ein großes Unglück. Die Indianer hatten sich insgeheim gegen die Ansiedler gerüstet. Powhatan, ihr alter König, war im Jahre 1618 gestorben; und sein Sohn Oppaconcanough theilte nicht die freundlichen Gesinnungen seines Vaters gegen die Engländer. Ein umfassender Plan wurde von ihm geschmiedet, die Kolonie mit einem Schlage zu vernichten, und wenig fehlte, so wäre es gelungen.

Ein Geschichtschreiber jener Zeit erzählt den Vorgang also: „Durch den Verlust eines ihrer Herzöge (Kriegshauptleute, wie sie dieselben nannten), der mit allem Rechte getödtet worden war, wurde ihr König Oppaconcanough so sehr erbittert, daß er den Engländern furchtbare Rache schwor. Eine allgemeine Niedermetzelung derselben wurde deshalb verabredet, die auch am 22ten März 1622, ein wenig vor Mittag, zu einer Zeit, in der alle unsere Männer auf dem Felde zerstreut und unbewaffnet arbeiteten, Statt finden sollte. Diese Verschwörung sollte auf allen den verschiedenen Ansiedelungen zu gleicher Zeit losbrechen, ausgenommen an der östlichen Küste, wohin die Verschwörung nicht reichte. Die Indianer hatten sich mit den Engländern so vertraut gemacht, daß sie ihre Boote und Fahrzeuge zur Ueberfahrt über die Flüsse borgten, wenn sie zu den angrenzenden Indianern gingen, um mit denselben über die furchtbare Verschwörung sich zu berathen; und um ihr Vorhaben besser zu erlangen, brachten sie den Engländern am

vorhergehenden Abende Geschenke von Wildprett, Welschhühnern, Fischen und Früchten. Am Morgen des blutigen Tages kamen sie freimüthig und unbewaffnet unter die Engländer, aßen mit ihnen und benahmen sich mit derselben Ungezwungenheit und Freundschaft wie zuvor, bis der Augenblick der Ausführung des Verbrechens herankam. Dann überfielen sie plötzlich die unvorbereiteten Engländer, erschlugen einige mit ihren Beilen, die sie Tomahawks nennen, mordeten andere mit deren Hauen und Aexten, und schossen diejenigen, welche sich außer dem Bereich ihrer Hände befanden, nieder. Kein Alter, kein Geschlecht ward von ihnen verschont; sie tödteten Männer, Weiber und Kinder, damit keiner übrig bliebe, der den Frevel rächen könnte. Wer aber an diesem Tage nicht von ihnen überrascht worden war, der blieb verschont, und eben so entkamen viele, die sich zeitig zur Wehre gesetzt." Einer Zählung zu Folge wurden diesen Abend 347 Engländer erschlagen, von denen die meisten unter ihren eigenen Werkzeugen fielen."

Die Metzelei wäre noch allgemeiner geworden, wäre nicht noch einige Stunden vor der Ausführung der Plan an die Engländer verrathen worden.

Zwei Indianer nämlich, die gewöhnlich von den Engländern zur Jagd verwendet worden waren, schliefen gemeinsam in der vorhergehenden Nacht im Hause eines Engländers, bei welchem der eine von ihnen oft beschäftigt war. Der Indianer, der als Gast in dem Hause war, begann den andern zu überreden, er solle aufstehen und seinen Herrn ermorden, er würde morgen dasselbe thun, und entdeckte ihm deßhalb den ganzen Plan und die Art, wie derselbe ausgeführt werden sollte. Aber der andere, weit entfernt, in die Verschwörung einzugehen und seinen Herrn zu ermorden, erhob sich unter dem Vorwande, der Aufmunterung seines Gefährten Folge zu leisten, begab sich in das Schlafzimmer seines Herrn und entdeckte diesem den ganzen Bericht, den er vorhin gehört hatte. Hierauf erhob sich

sein Herr, sicherte sein eigenes Haus und begab sich nach Jamestown auf den Weg, das nebst allen den Pflanzungen, denen er zeitlich davon Nachricht ertheilen konnte, auf diese Art gerettet wurde; eben so entkamen auch diejenigen, die stets auf ihrer Hut gewesen waren. Glücklich rettete sich auch Capitän Krosbaw, der auf seinem Schiffe bei Pawtomack war, durch die Mittheilung, die ihm ein junger Indianer gemacht hatte, und durch die hierauf ergriffenen Mittel.

Der Beweggrund, den Oppaconcanough zu dieser schrecklichen Unthat hatte, war der folgende: Der Kriegshauptmann, dessen Tödtung wir vorhin berichteten, hieß Nemattanow. Er war ein feuriger Indianer, ein großer Krieger und bei seinem Volke sehr geachtet; ja die Indianer hielten ihn sogar für unverwundbar und unsterblich, weil er in allen den Treffen, die er bisher mitgemacht hatte, unverwundet geblieben war. Er war auch sehr verschlagen, und trug deshalb um so mehr Sorge, daß der Ruhm, in dem er bei den Indianern stand, ihm auch ungeschmälert bliebe. Alles was auffallend und staunenerregend für die Indianer war, unternahm er. Zu diesem Zwecke schmückte er sich auch sehr oft mit Federn auf eine ganz fantastische Weise, und erhielt endlich wegen dieser so oft von ihm benutzten Kleidungsart von den Engländern den Beinamen „Jakob von der Feder."

Dieser Nemattanow kam einst auf die Pflanzung eines gewißen Morgans, der viele Spielereyen hatte, und beredete denselben, mit ihm zum Verkaufe derselben nach Pamunky zu gehen. Er gab ihm Hoffnung, daß er dort einen ausgezeichneten Handel damit machen könnte, und bot ihm freiwillig seine Hilfe an. Endlich ließ sich Morgan von ihm überreden, ging mit ihm und nie wurde wieder etwas von ihm gehört. Allgemein wurde angenommen, daß ihn Nemattanow auf dem Wege getödtet und seine Habe weggenommen habe. Nach Verfluß einiger Tage kam er wieder nach dem Hause, in dem Morgan gewohnt hatte, sein Haupt mit dessen Kappe bekleidet; die

beiden kräftigen Knechte desselben, welche er dort fand, fragten ihn nach ihrem Meister und wollten ihn zum Friedensrichter führen, was er jedoch verweigerte und worüber er mit ihnen in Streit kam. Während desselben schoß einer der Jungen nach ihm, so daß er stürzte, und bald darauf, als sie ihn zum Statthalter führen wollten, in ihren Armen starb.

Als er im Sterben war, drängte er den Jungen das Versprechen ab, daß sie 1tens Niemanden mit der Art seines Todes bekannt machen wollten, und 2tens, daß sie seinen Körper auf dem Eigenthume der Engländer begraben sollten. So groß und mächtig war sein Ehrgeiz, auch nach dem Tode sich für unverwundbar gehalten zu wissen, daß kein anderer Gedanke in seiner eitlen Seele selbst in der Todesstunde auftauchen konnte, als die Ruhmsucht. Er bildete sich wohl ein, daß er durch ein Begräbniß unter den Engländern den Seinigen seinen Tod verbergen könnte, und daß ihn diese so in bessere Gegenden versetzt glauben würden.

Der Tod dieses indianischen Häuptlings war die Veranlassung, die den falschen und ränkesüchtigen Oppaconcanough zu der oben beschriebenen Metzelei bewog, in die er alle Könige und Fürsten der Indianer, die an das Gebiet der Engländer gränzten, zu verwickeln suchte.

Die Folgen dieser Metzelei waren für die Ansiedler höchst drückend. Es trat eine Hemmung in dem Fortschreiten des Ackerbaus ein, die das Verlassen der meisten Ansiedelungen zur Folge hatte, so daß ihre Zahl von achtzig bis auf sechs oder sieben herunterschmolz. Krankheiten stellten sich auch noch auf denjenigen Pflanzungen ein, in welchen sich zu viele Menschen zusammen gedrängt hatten, und viele Kolonisten wurden so sehr entmuthigt, daß sie nach England zurückkehrten.

Kapitel VII.

Krieg gegen die Indianer. Auflösung der Londoner Gesellschaft.

Der Verrath der Indianer wurde fürchterlich an ihnen gerächt. Die ganze Bevölkerung war auf Mittel bedacht, einen so treulosen Feind zu vernichten. Die Männer griffen zu den Waffen. Ein Vertilgungskrieg wurde gegen die Indianer begonnen, in dem man weder Alt noch Jung schonte. Ein trefflicher Geschichtschreiber, Dr. Robertson, beschreibt diesen fürchterlichen Krieg also:

„Das Verfahren der Spanier in den südlichen Gegenden Amerikas wurde allgemein als das zweckmäßigste und am sichersten zum Ziele führende angesehen; und, wie diese, jede Bande der Treue, der Ehre und der Menschlichkeit rücksichtslos vernichtend, glaubten die Engländer, daß kein Weg zu blutig, keine Handlung zu empörend wäre, wodurch sie ihrer Rache genügen könnten. Sie jagten die Indianer mit Hetzhunden, gleich den wilden Thieren; und weil der Rückzug derselben nach ihren Urwäldern das Verfolgen nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich machte, so suchten sie diese in ihren natürlichen Festungen durch Friedensanträge und Zusagen von Vergessenheit des Geschehenen zutraulich zu machen, die mit einer solchen ungezwungenen Ehrlichkeit gemacht wurden, daß sich selbst ihr listiger König betrügen ließ, und alle wieder zu ihren früheren Wohnplätzen und friedlichen Beschäftigungen zurückkehrten (1623.) Das gute Vernehmen zwischen beiden Völkern schien nun vollkommen wieder hergestellt zu sein. Die Indianer als Männer, die eher zu Befolgung der Grundsätze der Reinheit und Ehrlichkeit gegen die Nationen, mit denen sie im Verkehr stehen, geneigt sind, glaubten fest an die neue Versöhnung und lebten sorglos und ohne Ahnung einer Gefahr; wäh-

rend die Engländer voll verschlagener List über Plänen brüteten, durch deren Ausführung sie selbst die Indianer an Grausamkeit und Rachsucht zu übertreffen hofften. Beim Herannahen der Ernte, wo, wie sie wohl wußten, ein feindlicher Angriff am Empfindlichsten war, überfielen sie plötzlich alle indianischen Pflanzungen, mordeten alles nieder, was ihnen unter die Hände kam, und trieben die Uebriggebliebenen in die Wälder, in denen so viele durch Hunger umkamen, daß viele der Stämme, die an die Engländer gegränzt hatten gänzlich erloschen. Diese furchtbare That, die den Colonisten als ein Werk der Vergeltung nothwendig schien, hatte den guten Erfolg, daß sie die Colonie von jeder Gefahr von Seite der Indianer befreite, so daß sich die Niederlassungen vermehrten und erweiterten, und die Industrie wieder allgemein belebt wurde.

Während dieser Vorgänge in Virginien nahte sich die Londoner Gesellschaft schnell ihrer Auflösung. Die Gesellschaft war sehr zahlreich geworden, und in ihren Berathungen kamen derartige Verhandlungen über Regierung und Gesetzgebung vor, daß dieselben einem so argwöhnischen Regenten, wie Jakob der Erste war, höchst unangenehm werden mußten. Nachdem er vergeblich gesucht hatte, der Hofpartei die Oberhand in der Gesellschaft zu verschaffen, begann er den Grund alles Unglücks und das geringe Fortschreiten des Handels der Colonie der Untauglichkeit der Gesellschaft für Verwaltung und Verbesserung zuzuschreiben.

Bevollmächtigte wurden von dem Geheimen-Rathe nach Virginien gesandt, um die Verhältnisse der Colonie von ihrem ersten Entstehen an, zu untersuchen. Diese Bevollmächtigten nahmen alle Freibriefe, Bücher und Papiere der Gesellschaft weg, und unterschlugen die Briefe der Colonie. Ihr Bericht lautete für die Gesellschaft so ungünstig, das sie vom Könige aufgefordert wurde, ihren Freibrief zurückzugeben. Als sie dieß verweigerte, wurde der Prozeß vor daß Oberhofgericht gebracht und gegen die Gesellschaft entschieden. Die Gesell-

schaft wurde somit aufgelöst und ihre Gewalt in die Hände des Königs gelegt.

Mehr als 150,000 Pfund Sterling waren auf die Colonie verwendet, mehr als neun tausend Ansiedler waren nach derselben verschifft worden, und dennoch betrugen die jährlichen Einfuhren von derselben nicht mehr als zwanzig tausend Pfund und die Zahl ihrer Einwohner betrug nur achtzehn hundert.

Während der Streitigkeiten des Königs mit der Gesellschaft übten die Kolonisten fortwährend ihr einmal angenommenes Recht der Selbstregierung. Die General-Versammlung kam im Februar 1624 zusammen. Die wichtigste Verhandlung während derselben war der Beschluß: „es solle der Statthalter niemals und unter keiner Form der Colonie andere Steuern auflegen, als solche, die die General-Versammlung genehmigt; und daß er eben so wenig das Recht habe, die Colonisten ihren eigenen Geschäften zu entziehen, und für seine eigenen Geschäfte zu verwenden." Eben so wurden noch andere Beschlüsse zum Schutze der Colonisten gegen willkührliche Macht-Aeußerungen gemacht. „Ueberhaupt, sagt Judge Marshall, trugen die Beschlüsse der Versammlung das Gepräge des gesunden Verstandes und der Vaterlandsliebe von Leuten, die ihre eigene Lage vollkommen verstehen, und für sich selbst Gesetze geben wollen."

Sie widerstanden den Versuchen der königlichen Bevollmächtigten, sie zu einer Erklärung der unbedingten Unterwürfigkeit gegen den König zu vermögen; beschlossen aber eine Bittschrift an ihn zu erlassen, in der sie ihn um Sicherung in ihren bürgerlichen Rechten, und um das Privilegium der alleinigen Tabaks-Einfuhr nach England ansprachen. Ebenso erbaten sie sich die Oberaufsicht über jede Militärmacht, die der König etwa im Lande aufstellen möchte. Alle Verordnungen der General-Versammlung zeigten einen bedeutenden Fortschritt der Colonisten in Auffassung und Anwendung ihrer bürgerlichen Rechte.

König Jakob I. war nicht geneigt, zum zweiten Male die

unbeschränkte Obergewalt über die Kolonie aus den Händen zu geben. Er schickte eine besondere Commission ab, die aus einem Statthalter und zwölf Räthen bestand, und welche die ganze Leitung der Angelegenheiten der Colonie in Händen haben sollte. Er verweigerte der General-Versammlung das Recht, an der Regierung Theil zu nehmen, ja verordnete sogar, indem er die Schuld alles neuen Ungemaches auf diesen Körper wälzte, die augenblickliche Auflösung derselben. Er sicherte Virginien und den Bermudas-Inseln das Recht der alleinigen Tabaks-Einfuhr in England und Irland, sowie dieselbe verlangt worden, wies aber die Bitten der Colonisten um Genehmigung ihrer bürgerlichen Rechte gänzlich zurück. Sein Tod verhinderte die Vollendung eines Gesetzbuches für die Colonie, in dem er gerne die Anwendung seiner Lieblings-Grundsätze in der Regierung erprobt hätte.

Karl I. ererbte die gewaltthätige Sinnesart und die despotischen Grundsätze seines Vaters. Uebrigens scheint er den politischen Verhältnissen Virginiens wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Um so mehr aber dachte er darauf, aus ihrem Fleiße Nutzen zu ziehen. Er genehmigte weder, noch verweigerte er die Gerechtsame der Colonie; aber seine erste Handlung war, Virginien und den Bermudas-Insein den ausschließlichen Handel mit Tabak nach England zu sichern, wofür er sich selbst als den einzigen Handels-Agenten der Pflanzer in diesen Artikeln proklamirte.

Sir Georg Yeardley war der Nachfolger des Statthalters Wyatt (1626). Die General-Versammlungen dauerten natürlich während der Geschäftsführung eines Mannes fort, der dieselben begründet hatte. Der König dachte nicht daran, die Virginier in der Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte zu verhindern. Fortwährend strömten Einwanderer in großen Massen zu, und der Ackerbau und der Handel der Colonie waren in einem höchst blühenden Zustande.

Nach dem Tode des Stadthalters Yeardley, der im Novem-

ber 1627 erfolgte, wurde Franz West zu seinem Nachfolger erwählt. Während seiner Amtsführung machte der König der General-Versammlung den Vorschlag, den Colonisten die ganze Tabaks-Ernte im Voraus abzukaufen; diesen Versuch aber, den Hauptartikel der Colonie zu monopolisiren, wies die Colonie entschieden zurück.

Im Jahre 1629 kam Johann Harvey, der Statthalter, den der König nach dem Tode Yeardley's gewählt hatte, in der Colonie an. Er hatte früher dort gewohnt und war persönlich unbeliebt. Eine starke Partei erhob sich gegen ihn, und als man sah, daß er bei Gelegenheit einer Zwistigkeit wegen verschiedener Ansprüche auf Ländereien, die Hofpartei zum Nachtheile der Colonisten bevorzugen wollte, so wurde er der Statthalterwürde entsetzt und West zu seinem Nachfolger ernannt. Er willigte ein, mit zwei erwählten Anwälten von Seiten der Colonisten nach England zu segeln, um dort die Sache dem Könige vorzulegen.

Anstatt auf deren Klagen zu hören, erwählte Karl I. Harvey wieder zum Statthalter, welche Würde er auch bis 1639 behielt. Er wird von den meisten der ältern Geschichtschreiber als ein Tyrann verunglimpft; aber es scheint nicht, daß er darauf ausging, die bürgerlichen Rechte der Colonisten zu schmälern. Die General-Versammlungen dauerten auch unter ihm fort, und übten dieselbe Gewalt, die sie unter Yeardley hatten.

Sein Nachfolger war Sir Francis Wyatt, der bis zum Febr. 1642 Statthalter blieb. Ihm folgte Sir Wilhelm Berkeley in dem Statthalter-Amte. Er anerkannte und verstärkte alle Freiheiten, deren sich die Virginier früher erfreut hatten, und alle Theile unterstützten ihn mit der größten Freude. Einige Mißbräuche in der Verwaltung und in den Gesetzen wurden sogleich verbessert. Er sah auf strenge Haltung der Religion; und die ganze Bevölkerung erfreute sich unter diesem tüchtigen Statthalter der höchsten bürgerlichen Freiheiten ohne irgend eine Schmälerung von andern Seiten.

Wir müssen hier auf einen Beschluß der General-Versammlung zu sprechen kommen, der die Episcopalkirche zur herrschenden für die Colonie machte, und die Ausübung jedes andern Gottesdienstes untersagte. Es kamen zu dieser Zeit Missionäre von Neu-England, um den Puritanern, die in Virginien als Ansiedler lebten, zu predigen; es wurde ihnen aber Stillschweigen und schnelles Verlassen der Colonie geboten. Diese Unduldsamkeit war im Geiste des damaligen Jahrhunderts, und Beispiele ähnlicher Art fehlen in der Geschichte von Massachusetts leider auch nicht.

Im Jahre 1644 begannen die Indianer, gegen welche der Haß seit der großen Metzelei im Jahre 1622 fortgedauert hatte, neue Feindseligkeiten, indem sie plötzlich alle Ansiedelungen an der Grenze überfielen, und ungefähr drei hundert Personen niedermetzelten, bevor sie zurückgeschlagen wurden. Sogleich wurde ein allgemeiner Feldzug gegen die Indianer begonnen, bei welchem ihr König, der bejahrte Oppaconcanough, gefangen wurde. Nach einiger Zeit starb er im Gefängnisse. Das Land war nun wieder in vollkommener Sicherheit gegen alle Feindseligkeiten von dieser Seite, und im Jahre 1646 wurde zwischen den Colonisten Virginiens und dem Necontowanee, dem Nachfolger Oppaconcanough's, ein Vertrag gemacht, in dem derselbe an die Colonisten eine große Strecke Landes abtrat.

Die Colonie war in höchst glücklichen Umständen. Ihr Handel hatte zugenommen, so daß über dreißig Schiffe im Handel mit den verschiedenen Häfen Neu-Englands und Europas beschäftigt waren. Die Einwohner waren im Jahre 1648 schon bis auf zwanzig tausend herangewachsen.

Im Streite König Karl I. mit dem Parlamente, ergriffen die Virginier die Partei des Königs, so daß die Republikaner, nachdem sie in England obgesiegt hatten, eine Flotte nach Virginien ausrüsteten, die die Colonie unterwerfen sollte.

Zu derselben Zeit (1650) erging ein Erlaß vom Parlamente,

der den freien Colonieen allen Verkehr mit dem Auslande untersagte, und ein anderer (1651), der den englischen Schiffen allein den Handel zwischen England und der Colonie gestattete. Beide wurden mit allem Ernste eingeführt.

Als die Flotte ankam, so wurden Bevollmächtigte abgesandt, welche die Colonie wieder zur Unterwerfung überreden sollten. Das Parlament hatte den Kolonisten, im Falle sie sich der gegenwärtigen Regierung unterwerfen würden, alle Freiheiten eines Engländers zugesagt, mit vollkommener Verzeihung ihrer ehemaligen Anhänglichkeit an den abgesetzten König, und eben so freiem Handel, wie England selbst. Im entgegengesetzten Falle wurden sie mit Krieg bedroht.

Die Virginier in ihrem herkömmlichen Hochsinne weigerten sich, vor der Gewalt sich zu beugen, boten aber zu einem freiwilligen und gegenseitigen Vertrage die Hand. Alle Rechte der Selbstregierung, die sie vorher geübt, wurden ihnen von Neuem zugesagt. Richard Bennet, einer der Kommissionäre des Parlaments, wurde zum Statthalter erwählt, als Berkeley sich in's Privatleben zurückgezogen hatte.

Im Jahre 1655 und 1658 übte die General-Versammlung der Bürger das Recht der Wahl und Absetzung des Statthalters der Colonie, und, als sie die Nachricht vom Tode Cromwells empfangen, war sie sehr darauf bedacht, sich ihrer Rechtes zu versichern, und ersuchte deßhalb den Statthalter, Matthews, dieselben anzuerkennen, damit wie sie sagten, auch ihre Nachkommen alle die Freiheiten genößen, deren sie sich selbst erfreuten.

Weil bei dem Tode Matthews die Regierung von England selbst in einem verwickelten Zustande war, so wählte die General-Versammlung Sir Wilhelm Berkeley wiederum zum Statthalter, und als sich dieser weigerte, sich unter die angemaßte Macht des Parlamentes zu stellen, so erhoben die Colonisten kühn die königliche Fahne und erklärten Karl II zu ihrem rechtmäßigen Herrn. Es war dies eine höchst verwegene und

unbesonnene Handlung, weil sie dadurch die ganze Macht von Großbritannien gegen sich herausforderten. Glücklicherweise hielt der verworrene Zustand dieses Landes alle Folgen von den Virginiern ab; bis nach der Erhebung Karls auf den englischen Thron sich dieser ihnen sehr gnädig zeigte, weil sie die Letzten gewesen, die von ihm gewichen, und die Ersten, die wieder zu Treue und Gehorsam zurückgekehrt waren.

Kapitel IV.

Virginien nach der Restauration.

Die Nachricht von der Restauration wurde in Virginien mit Enthusiasmus aufgenommen. Natürlich belebte dieser neue Zustand große Hoffnungen von Gunstbezeugungen, die ihnen Karl in seinen Zuschriften mit Versicherung von Hochachtung und Erkenntlichkeit machte. Diesen Hoffnungen konnten die Colonisten für eine kurze Zeit nachhängen. Die General-Versammlung führte wichtige Veränderungen in dem Gerichts-Verfahren ein; das Geschwornen-Gericht wurde wieder hergestellt; die Kirche von England, die während des Protektorats ihre Oberhand in der Colonie verloren hatte, ward durch die Gesetze wieder hergestellt, und den Quäkern war jeder Aufenthalt in der Colonie bei Strafe verboten.

Die Regierungs-Grundsätze, welche in England während der Regierung Karl II. herrschten, wurden auch auf die Colonie ausgedehnt, die für unmittelbar unter der Gesetzgebung des Parlamentes stehend und von derselben abhängig erklärt wurde. Die Folge dieser neuen Ordnung der Dinge zeigte sich zuerst in der Einschränkung des Handels. Das Handels-

System des „langen Parlamentes" wieder aufnehmend, beschloß das Haus der Gemeinen, den Handel der Colonieen dem Handel und der Schifffahrt von England ganz unterzuordnen. Eine seiner ersten Erlasse war, die Feststellung eines Zolles von 5 vom Hundert für alle Waaren, die in den der Krone von England zugehörigen Besitzungen ein- oder ausgeführt würden. Diesem Erlasse folgte bald die berühmte Navigations-Akte, das merkwürdigste Stück aus den englischen Handels-Gesetzbüchern.

Auch diese Gesetze wurden unter Andern gegeben, daß keine Waaren weder in eine englische Niederlassung in Asien, Afrika und Amerika eingeführt, noch aus derselben wieder ausgeführt werden sollen, es sey denn in Schiffen, die in England oder den Colonieen gebaut wären, und deren Bemannung, wenigstens der Capitän und drei Viertheile der Matrosen, englische Unterthanen wären, unter Strafe der Wegnahme des Schiffes und seiner Ladung; daß Niemand, als geborne englische Unterthanen oder vollkommen Eingebürgerte, unter Strafe der Wegnahme der Güter und des Vermögens, in irgend einer englischen Niederlassung Kaufleute oder Faktore seyn sollten; daß weder Zucker noch Kaffee, Tabak, Baumwolle, Wolle, Indigo, Ingwer oder Farbeholz, die in den Colonieen gezogen oder bereitet worden, nach irgend einem andern Lande, als England verschifft würden; und, um die Befolgung dieser Anordnungen auch gesichert zu sehen, hatten die Eigenthümer vor dem Absegeln der Schiffe einen mit dem Werth der Ladung gleichen Betrag als Sicherheit zu hinterlegen. Andere Handelsartikel wurden dem obigen Verzeichnisse, sobald sie wichtig zu werden begannen, beigefügt.

Um den Colonieen einige Entschädigung für diese Beschränkungen zu geben, so erhielten sie das Recht der alleinigen Einfuhr von Tabak nach England, dessen Bau in England, Irland, Guernsey und Jersey verboten worden war. Im Jahre 1663 wurde die Navigationsakte erweitert, indem ferner alle Zufuhr

von europäischen Waaren nach den Colonieen in andern als englischen und von Engländern bemannten Fahrzeugen untersagt wurde.

Zu gleicher Zeit wurde auch der Grundsatz angenommen und verkündigt, daß der Handel der Colonieen auf das Mutterland beschränkt werden sollte, und daß die Colonieen selbst stets in einer festen und unbedingten Abhängigkeit gehalten werden sollen. Hiermit nicht zufrieden, begann das Parlament auch noch den Handel der Colonieen unter sich zu besteuern, indem ein Zoll auf die Aus- und Einfuhr der in der Navigationsakte verzeichneten Waaren gelegt wurde, der so bedeutend als die Verbrauchssteuer dieser Artikel in England war.

Dieses Colonial-System wurde als für das Interesse Englands ganz unumgänglich nothwendig erachtet, und war natürlich in diesem Lande sehr beliebt; bei den Colonisten aber war es für ungerecht angesehen und verhaßt, so daß dieselben auf jede mögliche Art ihm auszuweichen suchten.

Die Virginier, die natürlich besondere Begünstigungen von dem wiedereingesetzten Königshause erwartet hatten, waren über diesen eigennützigen und muthwilligen Eingriff in ihre Rechte aufs Höchste empört. Sie beklagten sich bitter darüber und verlangten Abhülfe. Aber Karl, statt auf ihre Klagen zu hören, dachte nur daran, das Gesetz so streng wie möglich einzuführen, und errichtete deßhalb kleine Festungen an den Ufern der größern Flüsse und rüstete Schiffe zum Kreuzen an der Küste aus. Man suchte sich durch einen Schleichhandel mit den Holländern am Hudsonflusse Erleichterung zu verschaffen, der übrigens stets nur unbedeutend betrieben werden konnte. Endlich wurde von einigen alten Soldaten der Cromwell'schen Armee eine Verschwörung zur Abschüttelung des englischen Joches gemacht, die den Namen der Birkenhead'schen Verschwörung bekam; dieselbe wurde aber schnell von Sir Wilhelm Berkeley unterdrückt und die Urheber hingerichtet (1663).

Die General-Versammlung der Colonie, um das Recht

der Wiedervergeltung gegen das Mutterland zu gebrauchen, machte zum Gesetze, daß bei Bezahlung von Schulden, im Lande wohnende Gläubiger stets den Vorzug haben sollten, und daß alle Gerichtshöfe die in den Colonieen geschlossenen Contracte beim Aburtheilen bevorzugen sollten. Gesetze wurden vorgeschlagen, nach denen der Tabaksbau unterdrückt und die Seidenkultur stärker betrieben werden sollte. Der Erfolg war ungünstig. Die Leute wollten so lange Tabak bauen, als sie einen leichten Absatz dafür fanden, und der hohe Arbeitslohn in dem neuen Lande ward als für Seidenwurmzucht sehr unvortheilhaft befunden.

Das Mißvergnügen, das durch die Handelsbeschränkungen erregt worden war, wurde noch durch die Schenkungen von großen Strichen Landes an die Günstlinge des Königs vermehrt, wodurch nicht nur in die Rechte der Virginier eingegriffen, sondern auch oft eine frühere Schenkung gänzlich übersehen wurde.

Im Anfange des Jahres 1675 zeigten sich leichte Ausbrüche des allgemeinen Unwillens, die, wenn auch gleich ohne besondere Schwierigkeit durch die Umsicht und Entschlossenheit des Statthalters unterdrückt, der Regierung dennoch einen deutlichen Beweis von der Beschaffenheit der National-Gesinnung geben konnten. Um die Crisis abzuwenden und einige Abhülfe zu erhalten, wurde eine Deputation nach England geschickt, die nach höchst unangenehmen Unterhandlungen mit dem Könige und den Ministern beinahe schon zum Ziele ihrer Wünsche gelangt war, als die Nachricht des Ausbruches eines bedeutenden Aufruhres nach England gebracht wurde.

Eine Taxe, die von der General-Versammlung zu Bestreitung der Kosten der abgesandten Deputation aufgelegt worden war, hatte einiges Mißvergnügen erregt, das der Aufschub der Regierung, den Beschwerden der Colonisten abzuhelfen, endlich in Erbitterung verwandelte. Ein Krieg mit den Susquehannah-Indianern, die schon früher mehrmals in die Grenze

gebrochen waren, brach nun mit erneuter Heftigkeit aus und bedrohte das Volk mit neuen Unkosten und Gefahren. Der Statthalter, Sir Wilhelm Berkeley, der bisher eben so beliebt als thätig und gerecht gewesen war, wurde jetzt für zu alt, und seines Amtes unfähig erklärt. Er wurde auf gemeine Art angeklagt, es fehle ihm Edelsinn, die Unterdrückungen des Vaterlandes zurückzuweisen, und Muth, die feindseligen Indianer zu bekämpfen. Durch Nathaniel Bacon, einen Abenteurer, der vor drei Jahren nach den Colonieen gekommen war, wurden diese Anklagen auf eine gewandte und beredte Weise vorgebracht.

Dieser Mann war im Rechtswesen wohl bewandert, und hatte durch seine Talente und seine Sitten einen Sitz im Rathe und die Stelle eines Miliz-Obersten erhalten. Mit diesen Auszeichnungen war er nicht zufrieden, sondern sehnte sich nach noch größeren Würden. Er war in die Verschwörung während des vergangenen Jahres verwickelt, ja auch deßhalb verhaftet gewesen, hatte aber vom Statthalter Begnadigung erhalten. Dieser Umstand schnitt ihm jede Hoffnung eines weiteren Avancements durch die gesetzliche Behörde ab, und gab seinem Ehrgeize eine andere Richtung. Er zog mit großer Wärme und Beredtsamkeit gegen das los, was er Schwäche des Statthalters im Führen des Krieges gegen die angrenzenden Indianer nannte; er erklärte, es wäre ein Leichtes, den ganzen Stamm der Indianer auszurotten, es müßte das Volk nur zu den Waffen greifen, um in einem ernsten Feldzuge den Krieg zu beendigen.

Seine List gelang ihm. Ein großer Theil der Bevölkerung bewaffnete sich sogleich zu einem Feldzuge gegen die Indianer, und stellte sich vollkommen unter die Befehle Bacons, den die Truppen zu ihrem Generale erwählt hatten. Um gehörige Genehmigung für die Macht, in die er sich gestellt hatte, zu erhalten, oder aber einen offenen Bruch mit der Regierung herbeizuführen, wandte er sich an den Statthalter, um Bestätigung seiner Wahl, um alsdann sogleich gegen den gemeinschaftlichen

Feind marschiren zu können. Berkeley zauderte; und als er endlich seinen Entschluß kundig machte, so enthielt dieser eine Proklamation, die die Masse aufforderte, in des Königs Namen sich sogleich zu zerstreuen, oder sich als Rebellen betrachtet zu sehen.

Bacon ließ sich durch diese Maßregeln nicht irre machen, sondern marschierte sogleich an der Spitze einer Armee von sechs hundert Mann nach Jamestown. Er umringte das Haus, in dem der Statthalter und die Räthe zur Berathung versammelt waren, und verlangte in einem Tone, der nicht mißverstanden werden konnte, die Bestätigung in seiner Würde. Berkeley weigerte sich mit Festigkeit, lieferte sich selbst den Verschwornen aus, und stellte ihren Waffen die entblößte Brust entgegen, um so den Ausgang der Meuterei abzuwarten. Der Rath aber, der weniger muthig als der Statthalter war, ließ eilig eine Ernennung Bacons zum Oberbefehlshaber über alle Streitkräfte in Virginien ausfertigen, die auch Berkeley endlich keine andere Möglichkeit mehr vor sich sehend, unterschrieb.

Die Empörer erhoben ein Siegesgeschrei und zogen ab. Die Rathsversammlung aber, der bei Entfernung der Gefahr plötzlich der Muth wieder gestiegen war, faßte einen Beschluß, dem zufolge die Bacon übertragene Vollmacht, die nur durch Gewalt abgenöthigt worden wäre, wieder aufgehoben, und Bacon selbst als Aufwiegler erklärt wurde. Seine Auslieferung wurde seinen Anhängern dringend anempfohlen. Der Statthalter schloß sich diesem Beschluß des Rathes gerne an.

Bacon und seine Armee hatten nun Gründe genug, ihre Gegner der Niederträchtigkeit und des Verrathes zu beschuldigen, ihrer eigenen Sache aber den Anstrich des Rechtes zu geben. Sie kehrten nach Jamestown zurück, und zwangen den Statthalter, sich nach Acomac, an der östlichen Küste der Chesapeake-Bay zurückzuziehen. Einige Räthe folgten ihm dahin, die andern zogen sich aber auf ihre Pflanzungen zurück und ließen so die Leitung der Staats-Angelegenheiten in den Händen des Aufrührers.

Bacon, sich nun im Besitze der unbeschränkten Gewalt sehend, suchte derselben auch eine gesetzliche Form zu geben. Er berief deßhalb alle auf dem Lande wohnenden Colonisten zusammen und bewog einen großen Theil derselben, sich eidlich zu verbinden, seine Macht zu unterstützen und seinen Feinden Widerstand zu leisten. Eine Erklärung wurde veröffentlicht, die im Namen der Rathsversammlung den Anfang des Bürgerkrieges dem Sir William Berkeley aufbürdete, der Bacon und seine Anhänger als Empörer beim Könige verläumdet hätte. Gleichzeitig forderte die Erklärung das Volk zu kräftiger Unterstützung des Generales auf, der so lange, bis der König von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet seyn würde, die höchste Gewalt in Händen behalten sollte. Diese Erklärung war der Mehrzahl des Volkes von Virginien recht, ja sie fand sogar Vertheidiger in England.

Während dieser Zeit hatte Berkeley, dem noch einige der Pflanzer treu anhingen, dieselben vermocht, zu den Waffen zu greifen, und begann nun mit diesen und einigen Rekruten, die er aus der Mannschaft der englischen Küstenschiffe ausgehoben hätte, eine Reihe von Angriffen gegen die Aufrührer, deren Erfolg bald günstig bald ungünstig war. Die Colonie war nun im vollen Bürgerkriege. Jamestown wurde durch Bacons Partei niedergebrannt, die Güter der Anhänger des Berkeley wurden geplündert, ihre Familien als Geißeln gefangen genommen und die reichsten Pflanzungen in der Provinz verwüstet. Der Statthalter vergalt diese Gewaltthätigkeiten nach Kräften, und ließ mehrere der Aufrührer nach dem Kriegsgesetze hinrichten. Ein Vertilgungskrieg stand hiemit bevor.

Endlich hatte die Nachricht von der Empörung England erreicht. Der König erließ eine Erklärung, in der Bacon als Verräther und einziger Urheber des Aufruhres dargestellt war. Gnade sollte denen werden, die ihn ausliefern würden, und Freiheit war allen Sklaven zugesagt, die zur Unterdrückung der

Empörung mithelfen würden. Eine kleine Flotte wurde in England unter dem Sir John Berry ausgerüstet, und dem Statthalter zur Unterstützung im Kriege zugesandt.

Bacon hörte die Nachricht von diesen Vorkehrungen ohne zu erschrecken. Er rechnete auf die Anhänglichkeit der Seinigen und rüstete sich zum äußersten Widerstande. In einer Proklamation erklärte er alles Eigenthum seiner Gegner für seiner Partei verfallen und wollte eben aufs neue zu Felde ziehen, als seine Laufbahn auf unvorhergesehene Weise schnell beendigt wurde. Gerade als er den Hauptstreich zur Vernichtung seiner Gegner ausführen wollte, erkrankte er plötzlich und starb.

Er war so sehr die Seele des ganzen Aufstandes gewesen, daß sein Tod allein zureichte, das ganze Heer der Empörer zu zerstreuen. Ohne einen Versuch zu neuem Widerstande, ohne auch nur einen neuen Anführer zu wählen, gingen alle in die Bedingungen des Sir William Berkeley, der ihnen einen allgemeinen Pardon versprochen, ein (1676).

Diese Empörung, die die Colonie für sieben Monate in die Hände eines habsüchtigen Rebellen gegeben hatte, hätte zuverlässig mit dem gänzlichen Untergange derselben geendet, wäre nicht der Tod ins Mittel getreten. Sie kostete viele werthvolle Leben und verursachte den Verlust von vielem Eigenthume. Leider verfehlte sie auch, das Mutterland zu belehren, daß es unsicher und unklug sey, die Colonieen durch Beschränkungen ihres Handels zu bedrücken. Wären die Gründe dieses Aufstandes richtig verstanden und die Abhelfung der gerechten Klagen versucht worden, es wäre die Lostrennung von England nicht schon im Jahre 1776 bewerkstelligt worden. So half es uns frühzeitig zu einer Freiheit, die wir ohne dies erst später errungen hätten.

Die weitere Geschichte Virginiens hat wenige allgemein interessante Ereignisse aufzuweisen. Die Reihenfolge der verschiedenen Statthalter und die Fortdauer der Beschränkungen

des Handels sind allein bemerkenswerthe Vorfälle während der Regierung Karl II. und Jakob II.

Die Staatsumwälzung in England, die im Jahre 1688 stattfand, war nicht nur für Virginien, sondern auch für die übrigen englischen Colonieen in Amerika vom größten Nutzen. Englands neue Regenten, Wilhelm und Maria, schenkten ihnen Gönnerschutz und ihre Namen einer Lehranstalt, die kurz zuvor errichtet worden war, und die jetzt zu den ansehnlichsten geistigen Pflanzschulen unseres Landes gehört.

Die politische Freiheit, welche nach der großen Umwälzung England zu Theil wurde, erstreckte viele ihrer Segnungen auch auf Virginien. Die Provinz wurde mehr und mehr von dem Willen des Königs unabhängig, und blieb ihm auch immerhin noch die Ernennung der Statthalter überlassen, so waren doch die Colonial-Versammlungen mächtig genug, um alle Maßregeln desselben in solchen Grenzen zu halten, wie es das Interesse des Gesammtwesens erforderte. Ungerechte Begünstigungen sowohl, als religiöse Unduldsamkeit hörte auf, und ein innigeres Einverständniß mit den andern Provinzen war die Folge davon.

Die Bevölkerung wuchs bis auf 60,000 Seelen, und die stets sich bessernden climatischen Verhältnisse der Niederlassungen versprachen eine noch raschere Vermehrung der Einwohnerzahl. Im Jahre 1688 umfaßte die Colonie bereits 48 Pfarreien, und mehr als 200,000 Morgen urbar gemachtes Land. Jede Pfarrei enthielt eine Kirche mit einem Pfarrhause und Kirchenländereien, und jeder Seelsorger hatte nach gesetzlicher Bestimmung ein Einkommen von 16,000 Pfund Tabak. Die Episcopalkirche galt stets noch als Staatsreligion, doch mehrte sich die Zahl der Andersdenkenden so sehr, daß beim Beginne des Unabhängigkeitskrieges ihre Anzahl zwei Drittheile der ganzen Bevölkerung umfaßte. Waren gleich die gegen sie gerichteten Gesetze nicht zurückgenommen, so galten dieselben doch nur als todter Buchstabe.

Kapitel IX.

Ansiedlungen in Maryland.

Durch den zweiten Freibrief war das gegenwärtige Gebiet von Maryland mit in die Gränzen Virginiens eingeschlossen. Das Land wurde durch virginische Ansiedler schon im Jahre 1621 untersucht; eine Niederlassung wurde gegründet, und mit den Indianern eine Handelsverbindung in Pelzwerken angeknüpft. Wilhelm Clayborne machte einen Versuch, diesen Handel gänzlich in seine Hände zu bekommen, wodurch er für lange Zeit einen ausgedehnten und schädlichen Einfluß auf die Schicksale des jungen Staates übte.

Er war von England im Jahre 1621 als Feldmesser abgesandt worden, hatte bis zum Jahre 1629 wichtige Dienste in Virginien geleistet, um welche Zeit er zur Vermessung der Chesapeake Bay beordert wurde. Die Aufträge, die er zur Ausführung dieses Unternehmens erhielt, bewogen ihn, in England eine Gesellschaft zur Betreibung des Handels mit den Indianern zu bilden. Er erhielt auch vom Könige hierzu Erlaubniß und die Leitung einer Ausrüstung, die zu diesem Zwecke im Jahre 1631 England verließ. Unter solchen Aussichten wurden Handels-Niederlassungen auf der Kent Insel in Maryland gegründet, und eben solche auch an der Mündung der Susquehannah. Clayborne's Macht wurde durch eine Vollmacht des Statthalters in Virginien verstärkt, und diese Colonie sprach sogar die Vortheile an, die aus einer Handelsverbindung, welche sich vielleicht bis zu den nördlichsten Gränzen ihres Gebietes erstrecken würde, entstehen könnten.

Nun wurde aber an Virginiens Gränzen von der Familie Calvert eine abgesonderte Colonie gegründet. Sir Georg Calvert, ein Edelmann katholischer Confession, von großen Geistesfähigkeiten und freisinnigen Ansichten, war bei den Ansiedlungs-Versuchen in Amerika schon seit einiger Zeit betheiligt. Er hatte

viele Zeit und noch mehr Geld in erfolglosen Versuchen einer Ansiedlung auf Neufundland verschwendet. Im Jahre 1628 besuchte er Virginien, ward aber durch die Unduldsamkeit der dortigen Behörden gegen seine Glaubensgenossen von einer Ansiedlung in dieser Provinz abgeschreckt.

Er richtete deshalb seine Aufmerksamkeit nach den Ländereien jenseits des Potomac, die ebenfalls dem Könige von England zugehörten, von dem er gerne und leicht einen Freibrief zu Gründung einer neuen Colonie erhielt. Dieser Freibrief war ein wirklicher Freibrief, indem durch ihn den Colonisten vollkommene Freiheit und dem Eigenthümer umfassende Rechte und Privilegien zugestanden wurden. Als die Gränzen der neuen Colonie wurde der atlantische Ozean, der vierzigste Grad nördlicher Breite, der Meridian von der westlichen Quelle des Potomac, der Fluß selbst von seinen Quellen bis zu seiner Mündung, und eine Linie von Watkins Point östlich bis zum Ozean gezogen. Die neue Colonie erhielt den Namen Maryland, zu Ehren der Henriette Marie, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich, und Gemahlin Karls I. von England.

Der Freibrief sagte Calvert, Lord Baltimore, seinen Erben und den von ihm Bevollmächtigten, als unbeschränktem Herrn und Eigenthümer, das ganze Land zu, wofür er als Lehnssteuer zwei indianische Pfeile, und den fünften Theil alles Goldes und Silbers, das darauf gefunden werden möchte, zu bezahlen hatte. Das Recht der Gesetzgebung war den Einwanderern, die sich auf dem Gebiete desselben ansiedeln würden, übertragen. Der neue Eigenthümer hatte sie vor Unrecht und gegen Angriffe auf ihr Leben, ihre Freiheit und ihr Eigenthum zu schützen.

War Sir Georg Calvert gleich ein römisch-katholischer Christ, so gestattete er doch den Colonisten in seinem Gebiete vollkommene religiöse Freiheit; und so war Maryland der erste Staat in der Welt, in welchem vollkommene Freiheit in Glaubenssachen gestattet war. Allen englischen Unterthanen, ohne Ausnahme, waren gleiche Rechte, sowohl im Eigenthum als auch

in bürgerlichen und religiösen Vorrechten zugestanden. Eine andere Freiheit die Lord Baltimore den Bewohnern seiner Colonie beim Könige auswirkte, war die vollkommene Freiheit von englischen Steuern. Alle diese außerordentlichen Punkte seines Freibriefes waren durch die politische Klugheit und den Scharfsinn dieses ausgezeichneten Mannes ausgewirkt worden.

„Calvert," sagt Bankroft, „verdient eine ehrenvolle Stelle unter den weisesten und gerechtesten Gesetzgebern aller Zeiten. Er war der erste in der Geschichte der christlichen Welt, der darauf dachte, religiöse Freiheit und Ruhe durch Uebung von Gerechtigkeit, nicht durch Anwendung von Gewalt, aufrecht zu erhalten. Er schuf zuerst volksthümliche Einrichtungen, bei deren Genuße sich auch Alle vollkommener Gewissensfreiheit erfreuen konnten; er that zuerst den großen Schritt zu Anerkennung der rechtlichen Gleichheit aller christlichen Sekten. Der Zufluchtsort der Papisten war der Punkt, auf welchem, in einem entfernten Winkel der damals bekannten Welt, an den Ufern eines Flusses, von dessen Existenz man bisher kaum Kenntniß hatte, die weise Mäßigung des Eigenthümers vollkommene religiöse Freiheit zur Grundlage eines Staates machte."

Noch vor der Abfassung dieses Freibriefes starb Sir Georg Calvert, in dessen Rechte sein Sohn, Cäcilius Calvert, der zweite Lord Baltimore, eintrat. Er wurde Eigenthümer von Maryland, und hinterließ seine Eigenthumsrechte seiner Familie, in denen sie für viele Menschenalter verblieb.

Virginien that gegen diese Schenkung, die es als einen Eingriff in seine Rechte und eine Schmälerung seines Gebietes ansah, Einsprache; der Hof von London aber wies diese Vorstellungen als unbegründet zurück. Im November 1633 segelte Leonhard Calvert, der Bruder des Lord Baltimore, von England mit ungefähr zweihundert Auswanderern nach Amerika ab. Er kam im Februar des folgenden Jahres zu Point Comfort in Virginien an, und wurde von dem damaligen Statthalter, Harvey, freundschaftlich aufgenommen. Von dort aus se-

gelte er den Potomac bis zu der Indianer-Stadt Piscataqua, beinahe Mount Vernon gegenüber, hinauf. Der dort herrschende Indianerfürst erklärte ihm, er möchte nach eigenem Gutdünken in seinem Lande einen Platz zur Niederlassung wählen. Calvert wählte einen Punkt weiter unten am Flusse bei der indianischen Stadt Yoacomoco, am St. Marysflusse, dem er den Namen St. Georgsfluß gab. Die Indianer ließen sich durch Geschenke bewegen, den Ankömmlingen sogleich die Hälfte der Stadt abzutreten, und versprachen, die andere Hälfte nach der Ernte zu verlassen. Zu dieser Zeit nahmen denn die Colonisten von der ganzen Stadt vollkommen Besitz und gaben ihr den Namen St. Marystown.

Die Indianer schlossen nun dauernde Verträge mit den Ansiedlern ab; ihre Weiber unterrichteten die Frauen der Engländer in der Kunst der Brodbereitung aus Mais, und die Männer lehrten ihren neuen Freunden die Kunstfertigkeiten des Jägers. Da die Colonisten den Boden schon urbar gemacht fanden, da jeder Zeit Zufuhr von Vieh und Lebensmitteln aus Virginien für die Colonisten leicht möglich war, so nahm die Colonie rasch an Wohlstand und Ertrag zu. In sechs Monaten war sie schon weiter vorangeschritten, als Virginien in ebensovielen Jahren war. Lord Baltimore machte reichliche Vorschüsse, die sich in den zwei ersten Jahren schon bis auf 40,000 Pfund Sterling beliefen.

Im Jahre 1635 trat die erste Colonial-Versammlung zusammen, hauptsächlich um Gesetze zu geben, durch welche ihre Rechte gegen die Anmaßungen Claybornes vertheidigt würden. Dieser hatte die Colonisten an einem der Flüßchen nahe der Insel Kent angegriffen, seine Leute wurden aber in die Flucht geschlagen und gefangen. Clayborne selbst floh nach Virginien, und wurde von Harvey, als der Statthalter von Maryland seine Auslieferung verlangte, nach England geschickt.

Seine Handlung wurde als Verrath erklärt und seine Güter, einem Beschlusse der Colonial-Versammlung von Maryland zufolge, eingezogen. Seine Versuche, in England gesetzlichen

Beistand zu erhalten, waren vergeblich; die englische Regierung erkannte Lord Baltimore für vollkommen berechtigt, in Maryland die Gesetze zu geben und zu handhaben.

Während dieser Zeit arbeitete die General-Versammlung in Maryland stets zum Besten der bürgerlichen Freiheit. Sie anerkannte die oberherrlichen Rechte des Königs von England und des Eigenthümers, und sicherte den Einwohnern Marylands alle Rechte freier Engländer zu; sie setzte eine Repräsentativ-Regierung ein, und legte derselben dieselbe Macht in die Hände, die das Haus der Gemeinen in England hat.

Im Jahre 1642 sprach sich die dankbare Anerkennung der Colonisten gegen Lord Baltimore durch Gewährung einer so bedeutenden Bewilligung von Hilfsgeldern aus, als es in den Kräften der Colonie stand.

Ungefähr um dieselbe Zeit begannen die Indianer, von Clayborne dazu aufgereitzt, Feindseligkeiten, wurden aber ohne große Schwierigkeit von den Colonisten wieder zur Ruhe gebracht. Die General-Versammlung ergriff nun auch Maßregeln, die Ruhe der Colonie mehr und mehr zu sichern.

Im Jahr 1643 gelang es Clayborne, einen Aufruhr zu erregen, der auch die Provinz für fast drei Jahre in einem Zustande der Verwirrung erhielt. Einmal war der Statthalter sogar zur Flucht genöthigt und das öffentliche Archiv wurde verloren oder unterschlagen.

Endlich aber gewann der Statthalter wieder vollkommen die Oberhand und vergrößerte seinen Sieg durch die weise Gewährung vollkommener Verzeihung.

Die Bürgerkriege in England übten ihre Einflüsse eben so gut auch auf Maryland, wie auf eine der andern Colonieen. Als die Virginier die Oberherrlichkeit Cromwells verwarfen, und Bevollmächtigte abgesandt wurden, sie zum Gehorsame zurückzuführen, so benutzte Clayborne, der nimmer rastende Feind der Maryländer, die Gelegenheit, seine Machtvollkommenheit auch ihnen fühlbar zu machen. Stone, der Stellvertreter

des Lords Baltimore, wurde wiederholt seines Amtes als Bevollmächtigter entsetzt; die katholischen Einwohner wurden ihrer Religion halber heftig verfolgt, und die Provinz blieb so für sechs Jahre (1652—1658) in einem Zustande der Gesetzlosigkeit und Verwirrung. Mit vieler Mühe wurde endlich das Recht des Eigenthümers wieder hergestellt.

Im Jahr 1660 erklärten die Repräsentanten von Maryland das Recht vollkommen unabhängiger Gesetzgebung, und machten ein Gesetz, dem zu Folge jeder, der sich diesem Beschlusse widersetze, als Verräther zu betrachten und zu behandeln sey. Von dieser Zeit an erfreute sich die Colonie steter innerer Ruhe. Bereits um diese Zeit hatte sie eine Bevölkerung von fast zwölf tausend Köpfen.

Kapitel X.

Erste Ansiedlungen in Neu-England.

Früher schon waren Versuche gemacht worden, das Land, das jetzt unter dem Namen Neu-England bekannt ist, zu colonisiren, alle aber blieben erfolglos, bis endlich die berühmte Colonie der Puritaner gebildet wurde, die somit als die erste daurende Ansiedlung dieses Landes zu betrachten ist.

Schon im Jahre 1606 segelten zwei Ausrüstungen vom westlichen England nach diesem Lande ab; keine von beiden lies aber Ansiedler zurück. Im Jahre 1607 segelten zwei Schiffe unter dem Commando des Raleigh Gilbert mit einer Anzahl von Auswanderern unter der Führung des Georg Popham ab. Diese Abenteurer landeten und gründeten eine Ansiedlung nahe an der Mündung des Kennebec Flusses, den sie St. Georgsfluß nannten. Die Schiffe kehrten im Dezember nach England zurück, nachdem sie 45 Personen zur Ansiedlung zurückgelassen hatten.

Während des Winters erduldete diese kleine Colonie unbeschreibliches Ungemach und Leiden. Ihr Führer starb. Bei der Zurückkehr der Schiffe, die neue Vorräthe zuführten, hörte Gilbert, der in der Leitung der Angelegenheiten Pophams Nachfolger war, daß sein Bruder gestorben sey und ihm ein bedeutendes Vermögen hinterlassen habe. Er verlies deshalb die Colonie und mit ihm kehrten die Uebrigen insgesammt gleichfalls nach ihrem Vaterlande zurück.

Im Jahre 1614 unternahm Capitän Johann Smith, der Held, dessen Name in der Geschichte Virginiens so sehr berühmt geworden ist, mit zwei Schiffen eine Reise, um die Küste, die nördlich von Virginien liegt, zu untersuchen. Er vollendete diese Reise glücklich, erforschte während derselben die ganze Küste und fertigte eine Karte darüber, vom Penobscotflusse bis zum Kap Cod, aus. Er gab dem Lande auch den Namen Neu-England.

Der günstige Erfolg ermuthigte ihn, die Gründung einer Colonie zum Besten des Sir Ferdinand Gorges und anderer Glieder der Plymouth-Gesellschaft zu versuchen. Nachdem er hiefür zwei Versuche gemacht hatte, wurde er auf der Reise von französischen Seeräubern genommen, verlor sein Schiff und entkam kaum noch aus dem Hafen von Rochelle, allein, in einem offenen Boote. Smith war ein Held, würdig der Leyer eines romantischen Dichters. Wo er auftrat, darf man versichert seyn, außerordentliche Handlungen von ihm vollbracht zu sehen. Irgend ein Heldenstück oder eine Herkulesarbeit, an deren Unternehmung kaum ein gewöhnlicher Mann gedacht hatte, vollbrachte er überall, wohin er kam. Sein Glück allein konnte mit seinem Genie verglichen werden.

Bei seiner Rückkehr von Frankreich veröffentlichte er die Karte und Beschreibung von Neu-England, und bewegte endlich durch seine dringenden Vorstellungen die westliche Colonisations-Gesellschaft von Amerika, einen Freibrief zur Ansiedlung dieses Landes zu verlangen, den sie auch erhielt. Die Gesellschaft

hieß: „Der Rath gestiftet zu Plymouth, in der Grafschaft Devon, zur Anpflanzung, Leitung, Verwaltung und Regierung von Neu-England, in Amerika.“ Der Freibrief ertheilte dieser Gesellschaft das vollkommene Eigenthumsrecht, und die unbeschränkte Leitung alles Landes zwischen dem vierzigsten und achtundvierzigsten Grade nördlicher Breite und dem atlantischen und dem stillen Meere. Ein Blick auf die Landkarte wird zeigen, daß hierunter die beiden Canadas, alle östlichen, und die Mehrzahl der westlichen Staaten, und unermeßliche Strecken im Westen begriffen waren. All dieses Land mit seinen ergiebigen Handelsquellen und seinen unschätzbaren inneren Reichthümern war unbeschränkt in die Hände einiger vierzig Kaufherren und Edelleute, die diese Gesellschaft bildeten und in England wohnten, gegeben.

Der Umfang und die Schrankenlosigkeit der Macht, die so in die Hände der Gesellschaft gelegt war, verzögerte die Auswanderung nach diesem Lande. Ja die erste dauernde Niederlassung, die darauf gemacht wurde, ward ohne Beachtung dieses Freibriefes, ja selbst ohne Wissen der Gesellschaft gegründet.

Eine Secte von Puritanern, bekannt wegen ihrer volksthümlichen Lehren über das Kirchen-Reglement und mit dem Namen Browniſten, es hieß so ihr Gründer, bezeichnet, war in England aufgekommen, und hatte sich, nachdem sie viele Verfolgungen und Bedrückungen von der Regierung ertragen hatte, endlich nach Leyden in Holland begeben. Dort bildeten sie eine eigene Gemeinde unter ihrem Seelsorger, Johann Robinson, und wohnten daselbst einige Jahre lang unangefochten und wenig beachtet. Bald aber entschlossen sie sich, weil sie sich als Engländer in ihre jetzige Lage nicht recht finden konnten, und ihre eigene Nationalität zu verlieren fürchteten, nach Amerika auszuwandern.

Sie sandten deshalb zwei aus ihrer Mitte, Robert Cushmann und Johann Carver, nach England, um sich von der Londoner-Gesellschaft die Erlaubniß einer Ansiedlung in Virginien zu erbitten. Man sagte ihnen Gewährung zu, und sie

stellten nun der Gesellschaft eine ordentliche Bittschrift, von dem größten Theile der Gesellschaft selbst unterzeichnet, zu. Die Worte deren sie sich bei dieser Gelegenheit bedienten, zeigen am deutlichsten den Grund ihres Ansuchens.

„Wir sind wohl entwöhnt von der herrlichen Milch unseres Mutterlandes, und leiden unter den Unannehmlichkeiten eines fremden Landes; unsere Leute sind fleißig und mäßig. Wir sind verknüpft, wie Brüder, in einem heiligen Bunde vor dem Herrn, dessen Brechung wir uns gar sehr zur Sünde anrechnen würden, und durch die Tugend, der wir alle nach Kräften nachzustreben suchen, Jeder zum Besten seines Nächsten und des Ganzen. Wir sind keine solche Leute, die sich durch Kleines entmuthigen lassen."

So war der Charakter der berühmten Pilgrime von Neu-England, wie er sich auch aus ihren eigenen Worten malen läßt. Sehr wünschten sie, daß ihr Unternehmen die förmliche Billigung des Königs erhielte. Aber Jakob I. haßte alle Puritaner; und das Günstigste, was er ihnen zusagen wollte, war Nichtbeachtung ihres Handelns. Eine Urkunde mit dem Gesellschaft-Siegel erhielten sie endlich durch den Einfluß des Sir Edwin Sandys, und ein Landstrich wurde ihnen innerhalb der im Freibriefe bestimmten Gränzen Virginiens angewiesen. Die Mittel, die sie zur Bestreitung der Unkosten für dieses Unternehmen bedurften, erhielten sie in London auf Bedingungen hin, die für die Borger ganz und gar nicht vortheilhaft waren; aber diese Umstände konnten Männer, die zur Ertragung jedes Unglücks Muth und Stärke hatten, nicht abschrecken.

Zwei Fahrzeuge, der Speedwell, von sechzig Tonnen, und die Mayflower, von einhundert und achtzig Tonnen, wurden in England gemiethet. Nur ein Theil der Gemeinde konnte darin auf einmal fortgeschafft werden, und Robinson mußte mit der Mehrzahl in Leyden bleiben, während Brewster, ein Kirchen-Aeltester, den andern Theil leitete.

Es war am Morgen des 22. Juli 1620, als Robinson, im Gebete an der Seeküste von Delfthaven niederknieend, die

Einschiffung der Pilgrime segnete. Der Anfang ihrer Reise war günstig. Sie ankerten vor Southampton in England, und segelten von dort am fünften August ab. Aber bald verdunkelte sich ihr Glücksstern. Zweimal mußten sie zurückkehren, um das kleinere ihrer Fahrzeuge ausbessern zu lassen, und endlich mußten sie dasselbe mit allen denjenigen, die für die Weiterreise zu schwach waren, zurücklassen. Endlich, am 6. September 1620, segelten sie von England in der Mayflower ab.

Nichts kann wohl interessanter seyn, als der Verfolg der Unternehmungen dieser unerschrockenen Männer. Sie haben so Ungeheures geleistet, daß keine andere Gesellschaft von Männern Aehnliches aufweisen kann. Nicht durch reiche Geldmittel, deren sie fast gar keine hatten, nicht durch zahlreiche Unterstützung, denn überall hatten sie eher mit Widerwärtigkeiten und Feindseligkeiten zu kämpfen, nicht durch Gewalt der Waffen, denn sie waren stete Freunde des Friedens und haßten die Anwendung von Gewaltthätigkeiten; allein durch strenge Uebung bürgerlicher Tugenden, denen sie für lange Jahre getreu blieben, und durch fortdaurende Anwendung körperlicher Kräfte, die sie sich durch einfache, naturgemäße Lebensart erhielten, brachten sie alle jene Großthaten zu Stande, deren Früchte wir jetzt in den Neu-Englands-Staaten in herrlicher Reife sehen.

Schwierigkeiten jeder Art, die sich ihnen von allen Seiten entgegenstellten, überwanden sie durch erhöhten Fleiß; ja der Widerstand, den ihnen Menschen und Verhältnisse entgegenstellten, stählte nur noch mehr ihren Muth, der ohne Beispiel unter den Gründungen von Colonieen ist.

Die Pilger hatten sich zu einer Niederlassung an der Mündung des Hudsons entschlossen; aber durch die Verrätherei ihres Capitäns, der wahrscheinlich von den Holländern, die in der Colonisation von Neu-Amsterdam interessirt waren, bestochen worden, wurden sie nach der unfreundlichen Küste von Massachusetts geführt. Sie erreichten das Land nicht vor dem 9. November. Am nächsten Tage warfen sie in dem Hafen von Cap Cod Anker.

Bevor sie das Land betraten, machten sie folgenden feierlichen Vertrag, in welchem auch die Regierungsbestimmungen enthalten waren.

„Im Namen Gottes, Amen! Wir, deren Namen unten verzeichnet sind, getreue Unterthanen unseres erhabenen Regenten, König Jakob I., haben zur Ehre Gottes, zur Verbreitung des christlichen Glaubens, und zum Ruhme unseres Königs und Vaterlandes, diese Reise unternommen, um die erste Colonie in den nördlichen Theilen Virginiens zu begründen, und erklären mit Diesem, feierlich und wechselseitig, in der Gegenwart des Allmächtigen und jeder seinem Mitbruder, daß wir uns allesammt verbinden und vereinigen wollen zu einer bürgerlichen Gemeinde, um auf diese Art uns eher ordnen und erhalten zu können, und die vorherbesprochenen Zwecke eher zu erreichen. Und zur Bekräftigung dieses verfassen, billigen und anerkennen wir solche gerechte und billige Gesetze, Verordnungen, Verhandlungen, Maßregeln und Erlasse, von Zeit zu Zeit, gerade so wie es der Vortheil der Colonie und des allgemeinen Besten verlangt. Allem diesem unterwerfen wir uns, und gehorchen ihm gänzlich."

Diese Akte war von den Männern, einundvierzig an der Zahl, unterzeichnet; sie und ihre Familien machten eine Gesellschaft von 101 Köpfen aus. Alsbald nach Verfertigung der Unterzeichnung dieses Vertrages wurde Johann Carver einstimmig zu ihrem Statthalter für ein Jahr gewählt.

Die ungünstige Jahreszeit war dem Unternehmen sehr hinderlich. Einige Tage wurden auf das Aufsuchen eines passenden Platzes verwendet, und vieles Ungemach hatten die zu erdulden, die sich in den Böten zu diesem Zwecke auf die Reise gemacht hatten. Einige Spuren von Indianern wurden entdeckt — ein Haufen Mais, ein Begräbnißplatz, und vier oder fünf verlassene Hütten. Am 8. Dezember wurde Carver, der in Begleitung mit 10 oder 12 Gefährten eine neue Untersuchung anstellte, an der Küste nahe bei Namskeket, am Great-Meadow

(Großen-Wiesen-Bache) von einem Trupp Indianer angegriffen, die ihn mit ihrem Kriegsgeschrei und einer Wolke von Pfeilen begrüßten. Am selben Tage litten sie auch mit der Schaluppe beinahe Schiffbruch, als sie einen Hafen aufsuchten. Glücklich jedoch entzogen sie sich dieser Gefahr und landeten in der Nacht an einer kleinen Insel. Hier feierten sie den ersten Sonntag in Danksagungen für Ueberstandenes und Bitten um fernere Gnade des Himmels, und fanden am folgenden Tage, den 11. Dezember, endlich den lange ersehnten Hafen, den sie, in dankbarer Erinnerung der Freunde, welche sie in dem letzten Hafen in England zurücklassen mußten, Plymouth nannten.

In wenigen Tagen später war die Mayflower sicher im Hafen Plymouth; das umliegende Land wurde sofort untersucht und da ziemlich erhabene Ufer die Bay umgaben und sich herrliches Trinkwasser fand, so wurde auch alsbald das Land zur Gründung von Wohnungen und Klärung des Landes ausersehen.

Am Morgen des 20. Dezembers, 1620, landeten die Colonisten, nachdem sie den göttlichen Beistand und Segen zu ihrem Unternehmen angefleht hatten, an dem Ufer des jetzigen Plymouth. Der Punkt auf dem sie damals landeten, wurde von ihren Nachkommen stets mit frommer Scheue verehrt, und noch heute feiert man dort alljährlich Feste zur Erinnerung an dieses merkwürdige Ereigniß.

Die Landung der Ausgewanderten.

Nach der Landung der Colonisten nahmen die Schwierigkei-

ten und Beschwerden, die sie zu bekämpfen und zu erdulden hatten, stets zu. Es war ein harter Neu-Englands Winter, alle Glieder litten schon mehr oder minder von der Kälte. Einige hatten sich schon während der Erforschungsreise an der Küste, bei der sie sich dem Schnee, der Kälte und dem Winde aussetzen mußten, Lungenübel und Anlagen zur Auszehrung zugezogen. Ihr Vorrath an Lebensmitteln war gering. Und die Sorge für Weiber und Kinder vermehrte noch die Beschwerden, die die Männer zu erdulden hatten.

Der Monat Januar wurde zur Erbauung von Wohnungen, wie es ihre schwache Mittel gestatteten, verwendet. Leider waren sie auch oft Krankheiten unterworfen und der Tod lichtete während des Winters ihre Reihen. Erst als sich das Frühjahr wieder einstellte, begann die Gesundheit der übrigen Glieder sich zu verbessern. Aber die Hälfte, und unter ihnen auch der erste Statthalter, Carver, war gestorben. An seine Stelle wurde Wilhelm Bradford gewählt.

Entbehrungen und Mangel hatten sie noch fortwährend zu erdulden. Eine Verstärkung von Auswanderern, die im Herbste des Jahres 1621 ankam, brachte keine neuen Vorräthe von Lebensmitteln mit, und die Colonie war so für sechs weitere Monate genöthigt, ihre Glieder auf halbe Portionen zu setzen. Ja für zwei fernere Jahre dauerte der Mangel an Lebensmitteln, mit nur zuweiliger Unterbrechung fort.

Eine übelangebrachte Einrichtung, aus dem Wunsche, soviel wie möglich zu der Sittenreinheit der ersten Apostelzeiten zurückzukehren, hervorgegangen, hatte die Colonisten bewogen, allgemeine Gütergemeinschaft einzuführen. Dies war eine der Ursachen des häufigen Mangels. Im Frühjahre 1623 ward jeder Familie der Anbau eines Grundstückes zum eigenen Gebrauche gestattet, und von dieser Zeit an hatte man nie mehr Mangel an Nahrungsmitteln zu leiden.

Ein vortheilhafter Handelsverkehr mit den Indianern wurde gleichfalls eingeleitet. Europäische Flittersachen wurden gegen

Pelzwerke eingetauscht, und in kurzer Zeit waren die Colonisten im Stande, Korn gegen Jagdbeute zu vertauschen. Es wohnten nur wenige Indianer in der Umgegend von Plymouth, denn kurze Zeit vor der Ankunft der Engländer, hatte eine Seuche ganze Stämme derselben vernichtet. Immerhin blieben aber noch genug übrig, um eine Art von Militär-Einrichtung nothwendig zu machen, der die Vertheidigung der Colonie oblag. Capitän Standish, ein Mann von großem Muthe und außerordentlicher Tapferkeit, erhielt den Oberbefehl.

Im Jahre 1621, im Monate März, wurden die Colonisten von Samoset, dem Häuptlinge der Wampanoags, besucht, der sie herzlich bewillkommte und ihnen, im Namen seines Volkes, das Recht auf den Boden, den sie bebauen wollten, abtrat.

Im selben Jahre besuchte sie auch Massasoit, der mächtigste Häuptling der benachbarten Indianer, der ihnen ein Freundschaftsbündniß antrug, das für mehr als 50 Jahre unverbrüchlich gehalten wurde.

Diesem Ereignisse folgten mehrere derselben Art. Ein Häuptling, der schon öfters Feindseligkeiten gegen die Colonisten begangen hatte, wurde von ihnen besiegt und bewogen, um Frieden anzusuchen. Mit ihm unterwarfen sich zugleich neun andere Häuptlinge dem Könige von England. Canonicus, der Häuptling der Narraganset-Indianer, sandte dem Statthalter einen Bündel von Pfeilen, die mit einer Klapperschlangenhaut umwickelt waren, als Kriegs-Erklärung. Bradford aber lies die Haut mit Pulver und Schrot füllen und sandte ihm dieselbe zurück. Dieses nicht mißdeutbare Sinnbild entwaffnete den Zorn und Muth des Indianers und gerne schloß er sich seinen Brüdern zur Unterzeichnung einer Unterwürfigkeits-Urkunde an.

Eine andere Colonie wurde Veranlassung, die Ansiedler von Plymouth in Krieg mit den Indianern zu verwickeln. Weston, ein Abenteurer aus London, lies sich in der Hoffnung von vortheilhaften Handelsgeschäften bewegen, um einen Freibrief ein-

zukommen. Er erhielt einen solchen, in dem ihm das Land nahe bei Weymouth in der Massachusetts-Bay zuertheilt wurde.

Im Jahre 1623 sandte er eine Truppe von sechzig Männern ab, die sich auf dem dortigen Lande niederließen, aber, im Vertrauen auf die Gastfreundschaft der Plymouth-Gesellschaft, ein müßiges und unordentliches Leben begannen, und endlich die Indianer durch ihre wiederholten Gewaltthätigkeiten so sehr erbitterten, daß diese eine Verschwörung zur gänzlichen Vernichtung der Engländer machten. Das Complott wurde aber durch Massasoit verrathen. Der Gouverneur beorderte auf die erhaltene Nachricht hin Standish, mit einer Abtheilung der neuen Ansiedlung zu Hilfe zu eilen, und, im Falle er Spuren von dem wirklichen Bestehen der Verschwörung entdecken sollte, die Verräther zu überfallen. Standish nahm nur acht Männer mit, und wurde, als er auf das Gebiet der Indianer kam, von diesen verhöhnt und mit dem Tode bedroht. Er wartete eine günstige Gelegenheit ab, griff sie an, tödtete etliche, und jagte den Rest in die Flucht. Die Weiber der Indianer ließ er freundschaftlich behandeln und zog sich hierauf zurück. Diese entschlossene Handlung erstickte die ganze Verschwörung im Keime und zerstreute die Stämme, die dieselbe gebildet hatten. Die Weymouth-Colonie wurde bald hierauf verlassen und die Gründer derselben schifften sich nach England ein.

Die Londoner Kaufleute, die ihnen bei ihrer Abreise Geld vorgeschossen hatten, wurden dadurch beinahe Antheilhaber an der Colonie, was in der Folge manche Unannehmlichkeit zur Folge hatte. Diese Kaufleute benutzten ihren Einfluß zu engen Beschränkungen und Erpressungen gegen die Gesellschaft. Sie verweigerten dem Herrn Robinson, der sich zu seinen Freunden begeben wollte, die Ueberfahrt, und suchten dadurch der Colonie einen Geistlichen aufzudringen, der nicht im Sinne der Colonie predigte, sondern sich mehr ihren eigenen religiösen Ansichten näherte. Ja sie suchten sogar den Handel der Colonie

durch Concurrenz zu zerstören, verlangten ihnen übermäßige Preise für Lebensmittel ab und nahmen übertriebene Zinsen von dem vorgeschossenen Gelde. Die Ausgewanderten ertrugen dies alles aber geduldig, und machten es sich endlich möglich, den Londoner Kaufleuten alle Rechte an die Colonie abzukaufen, wodurch sie sich von Schulden und deren üblen Folgen freimachten.

Der erste Freibrief für Plymouth wurde den Colonisten durch Sir Ferdinand Gorges, auf den Namen des John Pierce, als Bevollmächtigten der Unternehmer, ausgewirkt. Als das Unternehmen einen glänzenden Erfolg zu versprechen begann, so wirkte sich dieser Mann insgeheim einen umfassenderen zweiten Freibrief aus, der zu seinem eigenen Vortheil lautete, und nach welchem die Unternehmer als seine Lehnsleute anzusehen gewesen wären.

Er rüstete deshalb Schiffe aus und sandte dieselben nach Neu-England ab; als aber dieselben wiederholt von Stürmen zurückgetrieben wurden, so ließ er sich durch den erlittenen Verlust bestimmen, seinen Freibrief und damit seine Ansprüche an die Gesellschaft zu verkaufen.

Später wurde ihnen ein neuer Freibrief für das Land um den Kennebec-Fluß ertheilt, wo sie eine Handels-Niederlassung begonnen hatten; leider aber konnten sie sich hiefür nicht die Genehmigung des Königs auswirken, der seine Feindseligkeiten gegen die Puritaner fortsetzte.

Die Bevölkerung der alten Kolonie zu Plymouth nahm nur sehr langsam zu. Zehn Jahre nach Beginn der ersten Niederlassung zählte dieselbe nur 300 Einwohner. Diese waren über eine weite Strecke verbreitet und hatten sich auf diesem Boden für die Dauer festgesetzt.

Die Regierung der alten Colonie war streng republikanisch. Der Statthalter wurde vom Volke erwählt, und, erst durch einen Rath aus fünf, dann aus sieben Gliedern bestehend be-

schränkt. Alle Gesetze wurden durch Bestimmungen der ganzen Bevölkerung gegeben. Als aber die Bevölkerung stets mehr zunahm, so führte sie das Repräsentativ-System ein.

Kapitel XI.

Fortschritte der Colonieen in Neu-England.

Die alte Plymouth-Compagnie „zur Anpflanzung, Anbauung, Regelung und Regierung von Neu-England in Amerika," deren umfassender und weit ausgedehnter Freibrief bereits mitgetheilt worden ist, hatte von diesen ungeheuren Begünstigungen kaum einen anderen Gebrauch gemacht, als im Streben, alle diejenigen vom Handel und den Fischereien auszuschließen, die nicht an die Compagnie bedeutende Abgaben bezahlen wollten. Kein Monopol konnte der englischen Nation lästiger seyn, als das dieser Gesellschaft ertheilte. Endlich wurden ihre Freiheiten im Hause der Gemeinen offen angetastet, und die früheren Inhaber derselben wurden genöthigt, ihren Ansprüchen zu entsagen. Nichts desto weniger gaben sie noch immer an verschiedene kleine Gesellschaften oder an Individuen Freibriefe für Theile dieses ungeheuren Gebietes.

Einer dieser Freibriefe wurde an Robert Gorges, den Sohn des Sir Ferdinand, für einen Strich Landes, zehn Meilen an der Massachusetts-Bay hin und dreißig Meilen in das Innere des Landes hinein, ertheilt. Es wurde derselbe auch von der Compagnie zum Generallieutenant der Colonie mit ausgedehnten Vollmachten ernannt. Dieser Freibrief aber hatte keine bleibende Ansiedlung zur Folge, und Gorges kam niemals zur Ausübung der in seine Hände gelegten Macht.

Im Jahre 1622 ließen sich Sir Ferdinand Gorges und Johann Mason ein Patent für Abtretung des Landstriches Laconia, der sich vom atlantischen Meere bis zum St. Lorenzofluſſe, und vom Merrimac bis zum Kennebec dehnte, geben. Unter diesem Patente wurden 1623 Portsmouth und Dover gegründet. Mason erhielt einen neuen Freibrief für das Land zwischen dem Merrimac und dem Piscataqua im Jahre 1629. Dies war der Freibrief für New-Hampshire. Die ersten Ansiedlungen in diesem Gebiete gingen so langsam vor sich, daß dreißig Jahre nach der ersten Ansiedlung erst sechzig Familien daselbst wohnten.

Im Jahre 1628 siedelten sich mehrere kleine Gesellschaften an der Küste des jetzigen Maine an, die vorher einen Freibrief von dem Rathe der Plymouth-Gesellschaft erhalten hatten. Diese Niederlassungen waren aber meistens nur von kurzer Dauer; denn da Jagd und Fischfang der einzige Zweck derselben war, so wurden sie alsbald aufgegeben, als diese minder ergiebig zu seyn anfingen.

Ein Bezirk von 40 Quadratmeilen, der zwischen dem Harpswell- und Kennebec-Flusse gelegen war, wurde im Jahre 1630 ebenfalls zuerst angesiedelt, aber schon im nächsten Jahre wieder aufgegeben, da die Ansiedler sich nach Massachusetts zogen.

Sir Ferdinand Gorges erhielt im Jahre 1635 einen Freibrief für das Land zwischen dem Kennebec und Piscataqua-Flusse. Er sandte seinen Neffen, Wilhelm Gorges, als Statthalter nach diesen Ländereien ab, der auch bereits einige Ansiedler am Kennebec und Saco vorfand; dieser blieb aber nur zwei Jahre in dem Lande, und verließ es nach dieser Zeit, ohne einen Nachfolger zu ernennen. Sir Ferdinand, der fortwährend auf seinen Colonisations-Plänen verharrte, wurde endlich durch einen königlichen Freibrief zum vollkommenen Eigenthümer dieses Landes ernannt.

Der Wohlstand und die Bevölkerung Neu-Englands hätten nur langsam zugenommen, hätten nicht dieselben Ursachen, die

einst die Browniſten aus England vertrieben, noch zu wirken fortgedauert. Die Puritaner waren ſtets noch den heftigſten Verfolgungen in England ausgeſetzt und Hunderte derſelben ſuchten deshalb eine Zufluchtsſtätte in der neuen Welt. Die meiſten dieſer Auswanderer zogen ſich nach Maſſachuſetts.

White, ein Prediger der Puritaner zu Doncheſter in England, hatte einige Edelleute und Handelsherrn bewogen, ihn zur Gründung einer kleinen Kolonie zu unterſtützen. Im Jahre 1624 wurde dieſelbe auf Cap Anna begonnen. Sie anerkannte die Oberherrlichkeit der Plymouth-Anſiedler.

Im Jahre 1627 ſchloſſen White und ſeine Gemeinde mit dem Rathe von Plymouth einen Handel ab, indem ſie ſich von dieſem den Theil von Neu-England, der drei Meilen ſüdlich vom Charles-Fluſſe und drei Meilen nördlich vom Merrimac-Fluſſe zwiſchen dem atlantiſchen Ozean und dem ſtillen Meere lag, abtreten ließen. Eine kleine Anzahl von Coloniſten machte ſich bald hernach unter der Anführung des Johann Endicott auf, und gründete Salem, die erſte fortbeſtehende Stadt in der Maſſachuſetts-Colonie im Jahre 1628.

Bald aber ſahen die neuen Anſiedler ein, daß es ihnen gar ſchwer, wenn nicht unmöglich werden dürfte, nach dem vorgeſteckten Ziele zu gelangen, wenn ſich ihnen nicht bemittelte Theilnehmer anſchlöſſen. Einige Londoner Kaufleute traten ihnen nunmehr bei; bald erhielten ſie auch vom Könige einen Freibrief, der den vom Rathe zu Plymouth ertheilten beſtätigte und ihnen das Recht der Wahl und Einſetzung der Behörden geſtattete. Zu den oberſten Aemtern wurden meiſtens in London wohnende Perſonen gewählt, eine höchſt unkluge Maßregel, wie wir bereits aus der Geſchichte der Coloniſten von Virginien geſehen haben. Die Inhaber des Freibriefes führten den Titel „der Statthalter und die Geſellſchaft der Anſiedler in der Maſſachuſetts-Bay in Neu-England.“

Die ausübende Gewalt ſollte aus einem Statthalter, Unterſtatthalter und achtzehn Räthen beſtehen, die von der Colonie

gewählt und von der Krone Englands bestätigt werden sollten. Der Statthalter und die Räthe sollten jeden Monat Sitzungen für Geschäfte der Colonie halten. Mit der gesetzgebenden Gewalt wurden die Eigenthümer bekleidet, die viermal im Jahre sich zu versammeln und unter dem Titel eines obersten Gerichtshofes, sowohl die Beamten zu erwählen, als auch Gesetze zum allgemeinen Besten zu geben hatten. Die Ansiedler waren von Zöllen und Taxen frei, und genossen alle Rechte und Freiheiten eines Engländers, gerade so wie es oben im Freibriefe von Virginien angegeben ist.

Unter diesem Freibriefe segelten im Mai 1628 drei Schiffe mit ungefähr zweihundert Personen von England ab, die im Juni in Salem landeten, woselbst sie bereits eine Gemeinde von hundert Colonisten unter dem Statthalter Johann Endicott antrafen.

Hundert Köpfe dieser neu angekommenen Colonisten zogen, unzufrieden mit der Lage von Salem, unter der Anführung des Thomas Graves nach Mishawum, wo sie den Grund zu einer Stadt legten, der sie den Nahmen Charlestown gaben. Beide Niederlassungen stellten sich unter Einen Statthalter; und eine ihrer ersten Handlungen war nun, Kirchen zu bauen, Geistliche einzusetzen, und Kirchenälteste zu erwählen, bei welchen Feierlichkeiten sie durch eine Gesandtschaft der Plymouth-Colonie unterstützt wurden.

Die Schwierigkeiten, welche aus der Bestimmung hervorgehen könnten, daß alle, welche an der Regierung der Colonie in Massachusetts Theil nehmen wollten, in London wohnen müßten, war bereits so sehr fühlbar geworden, daß es endlich einer deßhalb nach London beorderten Gesandtschaft möglich war, die Verordnung auszuwirken, daß der Freibrief nur für diejenigen freien Männer gültig seyn sollte, die in der Colonie selbst wohnten. Dies gab einen neuen Antrieb zur Auswanderung, und viele Personen von den verschiedensten Ständen schickten sich zur Reise nach der neuen Welt an.

Das nächste Jahr (1630) brachte eine Flotte mit achthundert und vierzig Auswanderern, unter welchen der Statthalter Winthrop, der Unterstatthalter Dudley und viele andere vermögende und angesehene Personen waren. Im September desselben Jahres wurde eine Niederlassung an einem Platze, südlich vom Charlesflusse gelegen, den die Indianer Shawmut und die Engländer Trimountain nannten, begonnen. Sie erhielt den Namen Boston.

Im darauf folgenden Herbste und Winter kamen drückende Unglücksfälle über die Colonie. Krankheiten stellten sich in allen Wohnungen ein, und vor Dezember waren schon zweihundert Ansiedler gestorben. Die Ansiedler ließen sich aber durch diese Leiden nicht entmuthigen, sondern trugen alles mit Ergebenheit, in der Hoffnung, durch Verfolgung des begonnenen Strebens, ihren Nachkommen eine freie, glückliche Zukunft zu bereiten.

Die Pocken, welche ganze Stämme der Indianer aufgerieben hatten, zeigten sich dadurch auch günstig für die neuen Ankömmlinge, weil diese nun leicht, fast ohne Schwertstreich, von dem leer gelassenen Lande Besitz nehmen konnten.

Im Mai 1631, wurde der erste allgemeine Gerichtshof am Borde des Schiffes Arabella zu Charlestown gehalten. Bei dieser Versammlung erlaubten sie sich in einer Sache von höchster Wichtigkeit von ihrem Freibriefe abzuweichen, wodurch sie die zukünftigen Fortschritte der Colonie gewaltig hemmten. Es wurde nemlich ein Gesetz gemacht, nach dem niemand des Bürgerrechtes theilhaftig, oder Mitglied der Regierung werden sollte, der nicht zuvor als Mitglied der Kirche aufgenommen wäre. Durch diese Maßregel waren alle jene, die, wenn gleich in jeder Beziehung brauchbare Menschen, nicht die gleichen religiösen Meinungen hegten, auf Einmal und für immer aus dem bürgerlichen Gesellschafts-Bande ausgeschlossen.

Der Fanatismus griff immer mehr um sich. Aber sein nächster Ausbruch war mehr kindisch, als gefährlich. Ein

Geistlicher in Salem, Namens Roger Williams, der einen Abscheu vor dem Kreuze St. Georgs, in dem Wappen von England, hatte, eiferte mit solcher Heftigkeit gegen dasselbe als ein Ueberbleibsel von Aberglauben und Götzendienst, das unter einem so geheiligten und reinen Volke längst vertilgt seyn sollte, daß Endicott, von heiligem Eifer befallen, aus dem Wappen vor dem Hause des Statthalters das Kreuz ausschnitt. Dieser läppische Gewaltstreich machte Aufsehen unter den Colonisten, und fand Gegner und Vertheidiger. Ein Theil der Miliz weigerte sich einer Fahne zu folgen, in der ein Kreuz als Götzenbild figurire; der andere Theil wollte unter keiner verstümmelten Fahne dienen, indem leicht dadurch der Argwohn erregt werden könnte, als wären sie von ihrer Anhänglichkeit an England abgefallen. Durch Vergleich wurde endlich der Zwist geendet. Das Kreuz blieb auf den Wappen an Festungen und Schiffen, verschwand aber aus den Fahnen der Miliz.

Roger Williams verläßt Salem.

Der unruhige Geist des Williams hatte endlich seine Verbannung (1636) aus Salem herbeigeführt; ein Umstand, durch den die Gründung eines andern Staates herbeigeführt wurde; denn so groß war die Anhänglichkeit seiner Zuhörer, daß die Meisten ihm in die Verbannung nachfolgten. Sie wanderten nach Süden, und kauften dort von den Indianern einen ziemlichen Strich Landes, dem ihr Führer den Namen Providence gab. Zwei Jahre später wurde Wilhelm Coddington, ein wohl-

habender Kaufmann von Boston, mit 76 anderen Personen aus Massachusetts verbannt, weil er die Irrlehren der Anna Hutchinson angenommen, und so nicht weniger als achtzig ketzerische Sätze anerkannt hatte. Er kaufte von den Indianern Aquetneck, eine fruchtbare Insel in der Narraganset-Bay, und benannte sie Rhode Island, unter welchem Namen jetzt auch die oben angegebene Colonie des Roger Williams begriffen ist. Der Zufall begünstigte die neue Ansiedlung auf viele Art, so daß sie schon in wenigen Jahren so zahlreich war, daß sie neue Colonisten nach den nahen Küsten aussenden konnte.

Nach seiner Abreise von Massachusetts hatte sich Coddington mit den Lehren der Quäker oder Freunde bekannt gemacht, und wurde so in kurzer Zeit das Haupt dieser Gemeinde auf der Insel. Die erste Ansiedlung war auf dem nördlichen Theile gemacht worden und hieß Portsmouth; die nächste, an einem schönen Hafen, an der Südost-Küste gelegene, ward New Port benannt. Der letztere Platz wuchs schnell zu einer Stadt heran, die schon in wenigen Jahren die Hauptstadt der ganzen Insel wurde. Die Colonisten bekamen einen Freibrief vom englischen Parlamente, bald nach dem Beginne der Bürgerkriege in England unter Karl I. Dessen Nachfolger bestätigte und erweiterte die ihnen bereits gegebenen Freiheiten. Er bestimmte „daß Niemand wegen seiner Meinung in Glaubenssachen verfolgt werden sollte"; und doch bestimmte die erste General-Versammlung, die hierauf gehalten wurde, daß alle römisch-katholischen Bürger sowohl vom Stimmrechte, als auch von der Verwaltung irgend eines Amtes ausgeschlossen seyn sollten.

Eben diesem religiösen Fanatismus hatte auch der Staat Connecticut sein Entstehen zu verdanken. Ungefähr 100 Männer mit ihren Familien ließen sich nach einem ermüdenden und gefährlichen Marsche durch Wälder und Sümpfe, den sie unter Anführung des ehrwürdigen Hooker, eines Lieblings-Geistlichen in Massachusetts, gemacht hatten, an dem westlichen Ufer des großen Flusses Connecticut nieder, und gründeten dort Hartford, Springfield und Weathersfield; die erste dieser Städte ist nun

die Hauptstadt des Staates. Die Ausbreitung dieser Colonie geschah nicht auf so ordentlichem Wege, wie die der andern Colonieen. Ein Theil der Ländereien, die sie zu bebauen begonnen, lag innerhalb der Gränzen des Gebietes, das der Colonie der Massachusetts-Bay zugesagt war; auf einen andern Theil machten die Holländer, die Manhattan (das sie Neu-Amsterdam, die Engländer aber später Neu-York nannten) besetzt und den Connecticutfluß entdeckt hatten, Anspruch. Von zwei Seiten geschah nun Einsprache gegen die Besitznahme des Gebietes, auf dem sich die Colonisten niedergelassen hatten. Die ersten, die Einsprache thaten, waren die Holländer, die anderen Lord Say-and Seal und Lord Brook. Die Letzteren waren die Häupter zweier berühmten Familieen in England, die, erbittert über die willkürliche Handlungsweise Karls I., von dem Lande Besitz genommen und ein Fort dort aufgeführt hatten, dem sie den gemeinschaftlichen Namen Say Brook gaben.

Doch nach und nach entledigten sich die von Massachusetts Eingewanderten ihrer beiden Mitbewerber um den Land-Besitz glücklich. Die Holländer wurden kurze Zeit darauf aus dem anstoßenden Gebiete verjagt, und die andern traten der Colonie alle Ansprüche, die sie als erste Besitzer etwa machen konnten, ab; und in einiger Zeit hierauf erhielten sie endlich einen königlichen Freibrief.

Eines der merkwürdigsten Gesetze, das im Entstehen des Gemeindewesens von Connecticut gegeben wurde, war gegen den Gebrauch des Tabaks gerichtet. Ein ähnlicher Gesetzes-Vorschlag wurde in Massachusetts verdammt. Es verbot dieses Gesetz allen Personen unter zwanzig Jahren, sowie auch allen denen, die nicht bereits daran gewöhnt waren, den Gebrauch des Tabaks. Nur ein Ausweis des Arztes, daß dem fraglichen Manne der Gebrauch des Tabaks zur Gesundheit nothwendig, und ein deßhalb ertheilter Erlaubnißschein, konnten von diesem Verbote lossprechen. Denen aber, die sich bereits an den Gebrauch dieses nachtheiligen Krautes gewöhnt hatten, war es

verboten, in Gesellschaft davon Gebrauch zu machen, oder bei der Arbeit, oder auf Reisen, es wäre denn, daß sie mehr als zehn Meilen von jeder menschlichen Wohnung entfernt wären, und selbst dann nur Einmal des Tages bei einer Strafe von sechs Pfennigen für den Uebertreter, worüber die Constabel an den Gerichtshof zu berichten hätten. Wer aber das vierte Mal gegen das Gesetz gehandelt, der sollte eingesperrt, zu harter Arbeit angehalten und seine Zunge mit einem glühenden Eisen durchstochen werden.

Mag auch immerhin der Erlaß eines solchen Gesetzes für ungerecht, ja für freie Männer entehrend gehalten werden, so wäre es doch ein großes Heil für die ganze Menschheit gewesen, wäre es allgemein gemacht und überall gehalten worden. Jeder weisen Regierung steht es nach den Vernunft-Gesetzen zu, jedem nachtheiligen Gebrauch, der sich unter ihren Unterthanen, und dem Gesetze sind alle unterthan, einschleichen könnte, im Entstehen entgegen zu wirken; und brachte denn die Einführung des Tabaks andere als nachtheilige Wirkungen für alle die, welche sich dieser Unsitte hingaben? Tausende von Tagewerken von Menschen, auf die Pflanzung und Bereitung dieses Krautes verwendet, hätten zu nützlicheren, die Menschheit mehr ehrenden Arbeiten gebraucht werden können. Wie viele unglückliche Neger mußten ihr ganzes Leben der Pflanzung dieses giftigen Gewächses schenken, das keinen andern Erfolg gab, als daß es die Gesundheit seiner Benützer, wenn auch oft nur langsam, untergrub! Ein neuer Mißbrauch, ein neues Laster darf der Vorurtheilsfreie sagen, wurde durch dasselbe unter die Menschen eingeführt, um diese mehr und mehr von einer vernünftigen, naturgemäßen Lebensart abzuführen.

Die nächste Provinz, die unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist Neu-Hampshire. Es war dem Sir Ferdinand Gorges und Capitän Johann Mason, im Verein mit mehreren Kaufleuten in London, Bristol, Exeter, Plymouth, Shrewsbury und Dover, von dem Rathe in Neu-Plymouth gestattet worden,

die Anlegung einer Colonie und Fischerei am Piscataqua-Flusse zu versuchen. Zu diesem Zwecke wanderten im Frühjahre des Jahres 1623 David Thompson, ein Schottländer, Eduard und William Hilton, Fischhändler von London, mit einer Anzahl von Arbeitern und den nöthigen Bedürfnissen nach dieser Gegend aus. Sie hatten sich in zwei Abtheilungen getrennt. Die eine landete an einem Platze, den sie Little Harbour (den kleinen Hafen) nannte und baute daselbst ein Haus, das später den Namen Mason Hall erhielt. Die andere Abtheilung drang weiter vor und ließ sich auf einem Platze nieder, der jetzt Dover heißt. Die Geldmittel dieser Gesellschaft standen aber mit dem Unternehmen in keinem Verhältnisse. Auch beseelte das Volk, dem sie die Gründung der Niederlassung anvertraut hatten, nicht derselbe reine Sinn, den ihre Nachbarn in Massachusetts hatten, sich durch alle rauhen Pfade, die man bei einer neuen Niederlassung betreten muß, mit Ruhe und Geschick hindurch zu winden. Es ist deßhalb wahrscheinlich, daß sie in Bälde von ihrem Vorhaben wieder abgegangen wären, hätten nicht dieselben Gründe, welche die Einwanderung nach Rhode Island und Connecticut veranlaßt hatten, die fernere Ansiedlung von Neu-Hampshire mit unterstützt. Herr Wheelright, ein Geistlicher von großem Rufe, war wegen seiner Widersetzlichkeit gegen die Kirchenbehörde von Massachusetts, mit seinem Anhange aus diesem Staate verbannt worden, und suchte nun in entgegengesetzter Richtung von den bisher gewählten Zufluchtsstätten der Verfolgten, einen neuen Wohnort. Sie gründeten die Stadt Exeter an einem kleinen Flusse, der in die Piscataqua-Bay fließt. Für lange Zeit behauptete die Muttercolonie oberherrliche Rechte über Neu-Hampshire; und nicht vor Ende der englischen Revolution konnte die neue Provinz zu einer gesetzlichen Unabhängigkeit gelangen.

Am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erhielt Neu-Hampshire einen bedeutenden Zuwachs durch eine Einwanderung von mehr als hundert Familien aus dem Norden von Irland, meistens Presbyterianer von Derry, die von ihren

Geistlichen begleitet wurden. Diese arbeitsamen Leute führten die Leinwandbereitung ein, und erregten viel Aufsehen durch ihre Spinnräder, da dieselben mit den bisher im Gebrauche gestandenen wenig Aehnlichkeit hatten. Sie auch pflanzten zuerst die Kartoffeln, die in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, wahrscheinlich zuerst von Franz Dracke, nach England gebracht worden waren.

Der erste Versuch zur Bevölkerung des Distriktes (nun Staates) von Maine wurde im Jahre 1607 an dem westlichen Ufer des Kennebecflusses, nahe am Seeufer, gemacht; dort wurde aber keine dauernde Ansiedlung zu Stande gebracht. Im Jahr 1635 erhielt Gorges einen Freibrief für dieses Gebiet, und vier Jahre später die königliche Bestätigung. In Folge dieser setzte er einen Statthalter ein, und bildete aus einem Theile der bereits Eingewanderten einen Rath. Nach seinem Tode vereinigte sich die ganze Bevölkerung und bildete einmüthig eine freiere, in ihren Gesetzen ausgedehntere Constitution. Sie ließen sich von dieser bis zum Jahre 1652 regieren, in welchem Jahre sie sich an Massachusetts anschlossen, welches Grund und Boden und die Gerichtsbarkeit der neuen Provinz bis zur Mitte der Casco-Bay ansprach. Maine nahm den Namen Yorkshire an und erhielt die Freiheit, Abgeordnete nach dem allgemeinen Gerichtshof zu Boston zu senden.

Bei Erweiterung ihrer Niederlassungen setzten sich die Engländer vielen ernsten Gefahren aus. Die Indianer um Massachusetts-Bay, ein schwacher und friedlicher Stamm, waren mit der ihnen von den Ansiedlern angebotenen Entschädigung vollkommen zufrieden, und gaben niemals Veranlassung zu Feindseligkeiten. Die Ansiedler in Providence und Connecticut hatten es aber mit kriegerischen und an Kriegern reichen Stämmen zu thun. Unter diesen waren die Naragansets und Pequods am zahlreichsten. Die Letzteren konnten tausend Krieger ins Feld stellen, die ebenso kriegsgewandt und tapfer waren, als irgend ein anderer Stamm von Indianern in Amerika. Voraussehend, daß die gänzliche Ausrottung ihres Stammes

die Folge der stets überhand nehmenden Einwanderung der Europäer seyn müßte, wandten sie sich an die Naragansets. Sie drangen in sie, für einen Feldzug den gegenseitigen Zwist zu vergessen, und ihnen in der Vertilgung des gemeinschaftlichen Feindes beizustehen. Diese aber, das ehrlich gemachte Zugeständniß mißbrauchend, nahmen zur Falschheit ihre Zuflucht, froh darüber, einen alten Feind, wenn nicht ganz ausrotten, doch sehr schwächen zu können. Anstatt deßhalb von dem klugen Anerbieten Gebrauch zu machen, entdeckten sie die feindselige Gesinnung dem Statthalter von Massachusetts, und gingen mit den Engländern ein Bündniß zur Bekämpfung der Pequods ein.

1637. Mehr erbittert, als entmuthigt durch diese Verrätherei, zogen die Pequods ins Feld, plünderten und verbrannten entfernte Niederlassungen, und griffen das Fort Say Brook an. Als sie dort zurückgeschlagen worden, zogen sie sich auf Plätze zurück, an denen ihnen ein Feindes-Angriff unmöglich schien. Die Truppen von Connecticut waren eben so schnell versammelt und ins Feld gerückt. Der Abmarsch der Hilfstruppen von Massachusetts war durch einen so komischen Fall verzögert, als sich jemals einer bei einer Armee in neuerer Zeit zutrug. Als es nemlich zur Hauptrüstung kam, so zeigte es sich, daß mehrere der Offiziere und viele der Gemeinen dadurch einen Arbeitsvertrag mit ihren Brodherren brechen mußten, und allgemein wurde deßhalb erklärt, daß die Gnade des Himmels weder für die Fahnen so entweihter Männer erfleht, noch dafür erwartet werden könnte. Der Lärm hierüber wurde allgemein, und viele Anstalten wurden deshalb getroffen, die kleine Armee endlich gehörig würdig zu machen, in den Schlachten für ein Volk zu fechten, das so hohe Begriffe von seiner eigenen Reinheit und Wichtigkeit hatte.

Die Truppen von Connecticut erwarteten deshalb ihre kindischen Bundesgenossen nicht, sondern rückten mit den Naragansets vereint, unter Anführung des Capitän Mason gegen den

Feind. Es hatte sich derselbe auf die Mitte eines Moores, nahe am Ausflusse des Mistic-Baches zurückgezogen und sein Lager mit Pallisaden umringt. Mehr Klugheit hatten die Indianer auf die Wahl ihres Lagers, als auf seine Bewachung verwandt. Ihre Gegner nahten sich den Pallisaden unbemerkt, und hätte nicht ein Hund im Lager angeschlagen, so wären die Indianer im Schlafe niedergemetzelt worden. In einem Augenblicke waren die Krieger unter den Waffen, und, das Kriegsgeschrei erhebend, stürzten sich Alle entschlossen auf den Feind. Ihnen gelang aber nicht, was den Römern, die im Kapitol gleichfalls durch einen thierischen Bundesgenossen gerettet worden, geglückt, den Feind zu besiegen. Ein schreckliches Gemetzel erfolgte. Eilig waren die Engländer auf zwei offenstehenden Schlingepfaden vorgedrungen und hatten ihre Kanonen gegen den Boden der kleinen Hütten gerichtet, auf dem die Indianer dicht geschaart schliefen. Aus dem Schlafe geschreckt durch anhaltendes Musketenfeuer, rannten die Armen in die gezückten Schwerter der erbitterten Feinde; erreichte je einer glücklich die Pallisaden, um über sie sich zu retten, so trafen den bereits sich sicher wähnenden auch auf den Pallisaden die feindlichen Kugeln. Ihre dichten Wohnungen standen in wenigen

Vernichtung der Pequods.

Augenblicken in Flammen. Viele stürzten sich freiwillig in die Flammen, andere, unvermögend sich einen Ausweg zu erfechten, wurden von den Angreifenden in dies Feuermeer zurückgewor-

fen. In weniger als einer Stunde lagen 5 — 600 bereits todt auf dem blutgefärbten Rasen oder rangen den letzten Todeskampf. Der finstere Wald, die Feuergluth der brennenden Hütten, der schreckliche Anblick der Todten, das Geschrei der Weiber und Kinder, der Sieges-Jubel der befreundeten Indianer bildeten eine furchtbare Schreckens-Szene. — Der Vertilgungskrieg war hiemit noch nicht einmal beendigt. Die Massachusetts-Truppen kamen endlich ebenfalls, unter dem Commando des Capitän Stoughton an, und in wenigen Minuten war die ganze Nation der Pequods ausgerottet. Die wenigen, welche lebendig gefangen worden waren, wurden als Sklaven ins Ausland verkauft.

1643. Die Gefahr, der sich die Neu-England-Colonieen von einheimischen und auswärtigen Feinden ausgesetzt sahen, bestimmte sie, unter sich ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen. An diesem Bunde nahmen alle Theil, ausgenommen Rhode Island, gegen dessen Zulassung Massachusetts protestirte. Er bestand mit kleinen Abänderungen an den Verpflichtungen, bis Jakob II. die Freibriefe der einzelnen Staaten zurücknahm.

Während die Ansiedler schnell die Zahl der alten Bewohner verminderten, erhielten sie täglich neuen Zuwachs an Bevölkerung. Unerachtet die Regierung von England alles anwandte, dem Strom der Auswanderung Einhalt zu thun, so wurden doch die Bedrückungen der obersten Staatsbehörde allenthalben, zumal bei den niederern Ständen täglich fühlbarer, daß im Laufe des Jahres 1638 allein mehr als 3000 Personen dem Vaterlande Lebewohl sagten, um in New-England lieber mancherlei Beschwerlichkeiten zu ertragen, als länger den Druck der Behörden auszuhalten. Als aber das Parlament die höchste Gewalt in seine Hände nahm, so hörten diese Gründe und ihre Folgen auf. Die Puritanischen Grundsätze erhielten in Kirche und Staat die Oberhand in England und wurden auch überdieß durch ein zahlreiches Heer beschützt. Bis auf diese Zeit waren ungefähr 21,000 englische Unterthanen nach Neu-England aus-

gewandert; eine zum Wenigsten gleiche Anzahl sandte es aber in späteren Jahren dem Mutterlande zu Hilfe. Die Ansiedlungen fingen nun mehr und mehr an, vortheilhaft zu werden; die Fischerei an den Küsten wurde einträglich, Getreide und Bauholz wurde nach Westindien ausgeführt; letzterer Artikel blieb für jede Zukunft ein Stapel-Artikel von höchster Wichtigkeit. Auf jede Weise trat der steigende Wohlstand der Colonie hervor. Im Jahre 1652 verordnete der oberste Gerichtshof von Massachusetts das Prägen von Silber-Münzen in Boston, geziert mit dem Namen der Colonie und einem Baum, als passendem Sinnbilde zunehmender Stärke. Nie nahm sich eine andere Colonie das Recht des Münzens heraus. Aber die königliche Gewalt in England war bereits gestürzt worden. Der Münzmeister, Johann Hull, machte ein bedeutendes Vermögen.

Blieben diese ersten Bebauer unseres Heimathlandes auch im Meisten treu an den Formen des Vaterlandes; bildeten sie auch ihre neuen Schöpfungen in Handel und Ackerbau nach den vorhandenen Beispielen in England, so wichen sie doch in Handhabung der Rechtspflege zu eigenem Schaden und eigener Schande sehr von ihrem Vorbilde ab. Jener bigotte Verfolgungsgeist, der seine Opfer in den Flammen begräbt, dem einstens in Europa fast allenthalben Holzstöße loderten, der aber aus England bereits verschwunden war, brach nun plötzlich in der Mitte derer los, aus deren Herzen er für ewig hätte verbannt bleiben sollen. Wir meinen das Verfahren gegen die Quäker. Eine Anzahl von Quäkern war (1656) von England und Barbadoes nach Massachusetts gekommen und hatte dort den Geistlichen der herrschenden Kirche Anstoß gegeben. Die Neuheit der einfachen Lehre dieser Sekte erregte bald allgemeine Verfolgung gegen ihre Anhänger, die gefangen genommen und möglichst schleunig aus der Colonie vertrieben wurden. Gleichzeitig wurde ein Gesetz gemacht, das allen Schiffs-Capitänen verbot, Quäker nach Massachusetts zu führen, und ihnen selbst den Zutritt unter Androhung von strengen Strafen untersagte; ja man dehnte

diese Strafen sogar bis zur Todesstrafe aus. Dieser barbarischen Verordnung zu Folge wurden mehrere gehangen. Gegen die Toleranz wurde sogar gepredigt; sie wäre sündig, und brächte die Strafe des Himmels auf alle die herab, welche Irrgläubigen den Aufenthalt unter Rechtgläubigen gestatteten.

Diesem Verfolgungs-Systeme wurde aber bald durch ein Gesetz Karls II. Einhalt gethan. Während seiner Regierung vermehrte sich die Anzahl der Quäker in Massachusetts um ein Bedeutendes.

Die Wiedertäufer waren der nächste Gegenstand der Verfolgung. Vielen von ihnen wurden ihre Freiheiten genommen und eine andere große Anzahl wurde verbannt. Als aber dies feindselige Verfahren gegen diese Sekte gerade das zur Folge hatte, was es zerstören sollte, nemlich weitere Ausbreitung derselben, so wurde die Verfolgung bald wieder aufgegeben.

Warum, wird man fragen, sind diese Proben menschlicher Thorheit wieder aufgefrischt, und durch die Feder des Geschichtschreibers von Neuem vor das Publikum gebracht? Sollen sie etwa als nachahmungswürdiges Beispiel für die Kinder jener Fanatiker dienen, die in übelverstandenem Religionseifer gegen Mitmenschen, ja gegen Mitchristen wütheten? Nein, sie sollen als Warnezeichen dastehen; sie sollen durch die Macht des Beispiels abschrecken von Wiederholung jener Gräuelscenen, sie sollen laut lehren, daß die erste Pflicht eines Staatsbürgers, das höchste Gebot für einen Christen Verträglichkeit und Duldsamkeit ist! Schlechte Handlungen und frevelhaftes Streben sind strafwürdig; frei möge sich aber Jeder der religiösen Meinung anschließen, die er für die beste hält! Ein großer amerikanischer Staatsmann und tiefer Menschenkenner schrieb an einen israelitischen Freund bei Gelegenheit der Einweihung einer Synagoge: „Durch was Anderes hat sich Ihre Sekte in so scharfem Gegensatze gegen alle in Europa herrschenden Religionen erhalten, als durch die heftigen Verfolgungen, denen sie dort stets ausgesetzt ist. In diesem Lande, wo die Gesetze

die religiöse Freiheit, sowie die bürgerliche, kräftig beschützen, würden sich alle jene Verschiedenheiten und dadurch entstehende Spannungen bald verwischen, wäre nicht noch ein gefährlicher Tyrann zu bekämpfen, die öffentliche Meinung, die mit demselben Fanatismus, mit dem einst die Inquisition ihre Opfer verdammte, fort und fort gegen Andersdenkende urtheilt."

Während der Bürgerkriege in England befanden sich die Colonisten in Glück und Wohlstand. Die Bevölkerung der Colonieen wuchs reißend. 21,200 Einwanderer waren vor der Eröffnung des langen Parlaments angekommen, und mehr als eine Million Dollars waren auf die Verbesserung der Pflanzungen verwandt worden.

Die Glieder des langen Parlamentes, die selbst Puritaner waren, ermuthigten und begünstigten die Colonisten durch alle möglichen Freiheiten. Sie befreiten sie von allen Steuern auf Ein- und Ausfuhr und ermuthigten sie auf jede Art und Weise. Die Colonisten nahmen dankbar die erwiesenen Wohlthaten an, hüteten sich aber wohl, sich näher an diese ungesuchten Freunde anzuschließen. Im Jahre 1643 schlossen Massachusetts, Plymouth, Connecticut und Neu-Haven ein Bündniß und nannten sich die vereinigten Colonieen von Neu-England. Rhode-Island war von diesem Bunde ausgeschlossen, da es sich geweigert hatte, unter die Gerichtsbarkeit von Plymouth zu treten; die Einwohner der Providence-Pflanzungen aber und die von Maine wurden wegen ihrer von den Gliedern des Bundes abweichenden religiösen Ansichten nicht in das Bündniß aufgenommen. — Eines der ersten Geschäfte der Bevollmächtigten der vereinigten Colonieen war das Ordnen der indianischen Angelegenheiten, und kurze Zeit, nachdem dieselben gewählt waren, wurde ihre Vermittlung nachgesucht. Miantonomoh, der Anführer der Naraganfets, längst schon mit Uncas, dem Häuptlinge der Mohegans in Fehde, sammelte plötzlich seine Krieger, etwa 1000 an der Zahl, und überfiel wüthend den feindlichen Stamm. Er wurde geschlagen und zum Ge-

fangenen gemacht, und Uncas wandte sich an die Bevollmächtigten um Rath, was er thun sollte. Diese sammelten deßhalb über den Stand der Angelegenheiten Erkundigungen, und erklärten Miantonomoh, da er im Frieden einen Unterthan des Uncas getödtet hatte, des Todes schuldig. Uncas selbst vollzog das Todesurtheil an ihm. So erbittert auch immer der Stamm der Naraganſets seyn mochte, so verboten doch die Umstände jeden Versuch zur Rache.

Rhode-Island, das von dem Bunde ausgeschlossen war, suchte den unmittelbaren Schutz des Mutterlandes. Zu diesem Zwecke sandte die Regierung den Roger Williams, den Gründer der Colonie, nach England. Er wurde von den Republikanern, die damals die Leitung der öffentlichen Geschäfte in Händen hatten, freundschaftlich aufgenommen, und erhielt ohne Schwierigkeit vom Parlamente einen Freibrief für die Colonie zu eigener bürgerlichen Regierung.

Bei seiner Zurückkunft landete er, mit sicheren Papieren vom Parlamente versehen, in Boston, von wo er einst verbannt worden war. Seine Heimkehr in sein neues Vaterland glich einem Triumphzug. Bei seiner Ankunft zu Seekonk wurde er von einer Flotte von Kähnen, mit der Bevölkerung von Providence bemannt, erwartet und mit allen Ehrenbezeugungen auf das entgegengesetzte Ufer geführt.

In den Jahren 1627, 38, 63 und 70 wurden in Neu-England heftige Erdbeben verspürt, die die Einwohner in großen Schrecken setzten, ohne daß ihnen wirklich Schaden dadurch zugefügt worden wäre. — Im Jahre 1638 wurde das Harvard-Collegium bei Boston, das älteste Seminarium in den Ver. Staaten, begründet. Zwei Jahre früher hatte der Gerichtshof einhundert Pfund für die Errichtung einer Schule in Newtown bewilligt; diese Summe wurde durch eine Testamentsverordnung des Joh. Harvard, eines geschätzten Predigers zu Charlestown, verdoppelt, indem er dem neuen Seminarium die Hälfte seines ganzen Nachlasses vermachte. So unterstützt, wurde die Schule

in ein Collegium umgewandelt, und erhielt zur Erinnerung an seinen Wohlthäter den Namen Harvard. Newtown wurde aus Achtung für die Universität von England, wo so viele der ersten Auswanderer studiert hatten, Cambridge genannt. Die Vorlesungen wurden 2 Jahre später mit neun Studenten eröffnet, Cambridge ist jetzt die reichbegabteste aller amerikanischen Universitäten.

Einige Jahre später wurde an eben diesem Platze ein Gebäude als indianische Lehrschule eingerichtet; obgleich sich mehrere Eingeborne darein aufnehmen ließen, so erhielt doch nur Einer akademische Ehren, und die Anstalt löste sich bald in Folge verschiedener Widerwärtigkeiten wieder auf. Der edle Eifer aber für die Bildung der rohen Eingebornen blieb hierbei nicht stehen. Elliot, ein würdiger Geistlicher, übersetzte die Bibel in die Sprache der Indianer, und eine Gesellschaft ließ dieselbe zur weiteren Verbreitung des Christenthums drucken. Ebenso schrieb dieser Mann ein A-B-C-Buch, eine Grammatik, ein Gesangbuch und mehrere andere nützliche Bücher. Durch seine Vermittlung wurden Schulen in den indianischen Städten gegründet, in denen nicht blos die Landessprache der Eingebornen, sondern auch Englisch, Griechisch und Lateinisch gelehrt wurden. Gerichte wurden bei ihnen nach dem Muster der County-Gerichte der Colonie eingeführt, in denen ein englischer Rechtsgelehrter mit den von den Eingebornen gewählten Richtern Recht sprach.

Freilich gingen die Spuren dieser Bildung im Lauf der Zeiten gänzlich verloren, wo schlechte Gewohnheiten unter den Indianern mehr und mehr überhand nahmen, bis endlich im gänzlichen Untergange des Stammes auch alle Laster und Tugenden desselben mit erloschen.

Die erste Buchdruckerei in den Ver. Staaten wurde im Jahr 1639 zu Cambridge durch Stephan Daye errichtet; die Kosten hiezu hatte Glover, ein englischer Geistlicher, der auf der Ueberfahrt nach Amerika starb, hergegeben.

Die erste Zeitung in den Ver. Staaten war Bostons Neuigkeits-Brief, im Jahre 1704. Es erschien derselbe wöchentlich von Nathaniel Greene, auf Rechnung des Johann Campbell, Postmeister von Boston, herausgegeben.

Kapitel XII.

Neu-England nach der Restauration.

1660. Die Thronbesteigung Karls II. konnte wenig Günstiges für die Colonieen bringen, weßhalb sich dieselben auch nicht sehr beeilten, den neugewählten König anzuerkennen. In diesem Jahre kamen Whaley und Goffe, zwei Räthe des vorigen Königs, an, und verkündigten die Wieder-Einsetzung Karls II.

Als endlich die Macht des Königs in England gesichert war und die Colonisten erfuhren, daß Klagen beim geheimen Rathe und den beiden Häusern des Parlamentes gegen die Colonie eingereicht seyen, so sah sich das Volk genöthigt, endlich zu entschiedenen Handlungen zu schreiten. Eine allgemeine Versammlung wurde ausgeschrieben, und dort beschlossen, eine Zuschrift an den König zu erlassen; in dem er um Nichtbeachtung der Feinde der Colonie gebeten, die treue Anhänglichkeit an das königliche Haus versichert und der Schutz des Königs zur Wahrung ihrer bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen erfleht werden solle. Eine ähnliche Zuschrift wurde auch an das Parlament abgefertigt und der Träger dieser Zuschrift erhielt den Auftrag, um Fortdauer aller jener Freiheiten, die der Colonie durch das lange Parlament ertheilt worden, zu bitten.

Leider aber war schon vor Ankunft des Bevollmächtigten in England ein Zoll von Fünf vom Hundert auf ein- und auszuführende Artikel gelegt worden; und noch vor Schluß des Parlamentes wurde die berühmte Navigations (Schifffahrt) Akte wieder eingesetzt.

Rhode-Island, das nicht so lange mit Anerkennung des Königs gezaudert und ebenfalls einen Bevollmächtigten nach England gesandt hatte, erhielt schnell einen gewünschten Freibrief mit ausgezeichneten Privilegien. Die Colonisten erhielten dadurch den Titel „Statthalter und Gesellschaft der brittischen Colonie von Rhode-Island und Providence."

Connecticut, das Johann Winthrop, den Sohn des berühmten Statthalters von Massachusetts, nach England gesandt hatte, erhielt durch seine Vermittlung einen, dem von Rhode-Island ganz ähnlichen Freibrief. Durch ihn wurde New-Haven mit Connecticut vereinigt, welcher Vereinigung sich früher die Bevölkerung von New-Haven auf das Heftigste widersetzt hatte. Winthrop wurde bei seiner Rückkehr freudig aufgenommen und alljährlich, bis zu seinem Tode, zum Statthalter erwählt.

Die englische Regierung hatte von jeher nicht freundlich zu den Niederlassungen der Holländer in den Staaten New-York, New-Jersey ꝛc. gesehen, über deren Geschichte wir auf das folgende Kapitel verweisen. Karl II. schenkte ihr Gebiet seinem Bruder, dem Herzog von York, der den Obersten Nichols mit vier Schiffen und dreihundert Soldaten zur Eroberung des Landes absandte. (1664.)

Gleichzeitig mit dieser Expedition sandte der König auch vier Beamte ab, die den Rechtsstand der Colonieen untersuchen und etwaige Streitigkeiten dorten schlichten sollten.

Massachusetts beschloß, die Expedition gegen die Neuen-Niederlande mit Hilfstruppen zu unterstützen und hob deßhalb zweihundert Mann aus, die aber erst, nachdem Colonel Nichols die Eroberung bereits vollendet hatte, ankamen.

Nach der Rückkehr der Beamten nach England blieb die Verwaltung der Colonie dort ungestört, und Friede und Ruhe dauerten fort.

Plötzlich aber brach der Krieg mit König Philipp aus. Es war dieser Fürst der zweite Sohn des Massasoit, von dem er

zwar das Land, aber keineswegs die freundliche Denkungsart geerbt hatte. Fünf Jahre lang brütete er über einem Plane, alle englischen Colonieen mit einem Schlage zu vernichten. Im Jahre 1675 begann er die Feindseligkeiten, und brachte, von anderen Stämmen unterstützt, 3000 Krieger ins Feld. Massachusetts, Plymouth und Connecticut verbanden sich gegen ihn. Der Krieg wurde bis zum August 1676, während welcher Zeit Philipp durch Unfälle aller Art seine Familie und seine besten Feldherrn und Räthe verloren hatte, mit gegenseitiger Erbitterung geführt. Am 15. dieses Monats fiel er endlich selbst durch Verrath eines Indianers seines Stammes. Die Stämme, die an Maine und New-Hampshire gränzten, und bereits schon zu den Waffen gegriffen hatten, legten auf die Nachricht von Philipps Tod dieselben wieder nieder.

Um diese Zeit suchte der König von England Massachusetts die Oberherrlichkeit über New-Hampshire und Maine zu entreißen. Er wandte sich deßhalb an die Erben von Mason und Gorges, um von ihnen diese Provinzen für seinen Sohn, den Herzog von Monmouth, zu kaufen; aber während der Verhandlung kaufte Massachusetts das Gebiet von Maine für 1,200 Pfund Sterl. und weigerte sich, es wieder abzugeben.

Nach der Thronbesteigung Jakob II. wurde mehreren der Neu-Englands-Colonieen ihr Freibrief entzogen; die übrigens während der kurz darauf folgenden Revolution alle wieder hergestellt wurden. Dies war aber nicht das einzige Uebel, das während jener Zeit nachtheilig auf die Colonieen einwirkte. Frankreich, in Krieg mit England verwickelt, glaubte auf leichtem Wege die englischen Niederlassungen in Amerika zerstören zu können. Es griff deßhalb von Canada aus wiederholt die englischen Colonieen der Neu-England-Staaten an. Die Colonisten hielten es für zweckmäßig den Feind auf seinem eigenen Gebiete anzugreifen, und zogen deßhalb ein ziemlich ansehnliches Heer zusammen, das sie unter den Befehl des Sir Wilhelm Phipps, eines der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, und

ersten Statthalters unter dem neuen Freibriefe, stellten. Es rüstete sich nun derselbe zur Eroberung von Akadien, dem nunmehrigen Neu-Schottland. Er segelte deßhalb mit 700 Mann von Neu-England nach Port-Royal ab und nahm die ganze Provinz für England in Besitz. Seine nächste Unternehmung schlug aber gänzlich fehl. Er war mit einem neuen, viel stärkeren Heer ins Feld gerückt, hatte sich auch bereits vor Quebeck gelagert, da aber die Truppen von Connecticut und New-York wegen bereits zu kalten Wetters nicht über den Ontario-See gehen wollten, und seine eigenen Truppen theils hierdurch, theils durch Krankheit ganz entmuthigt waren, so sah er sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben und nach einem Verluste von fast tausend Mann nach Boston zurückzukehren.

Der neue Freibrief, der die Freiheiten der Colonisten etwas schmälerte, dehnte das Gebiet von Massachusetts bedeutend aus. Er verknüpfte mit Massachusetts Plymouth, Maine, Neu-Schottland, mit allen Ländereien zwischen den beiden letztern und dem St. Lorenzofluße, so wie auch die Inseln Elisabeth, Nantucket und Marthas Weinberg. Nichts desto weniger war das Volk unzufrieden; es hatte das Wahlrecht für Statthalter, Sekretär, und die Offiziere der Admiralität verloren; die Miliz war unter die Aufsicht des Statthalters gestellt, und derselbe Beamte hatte jetzt Steuern zu erheben und Verbrecher zu verurtheilen. Gegen diese Neuerung erhob sich übrigens die ganze Bevölkerung in folgendem merkwürdigen Beschlusse: es sollte kein Anlehen, noch irgend eine Auflage erhoben werden, es seye denn mit Zustimmung des Rathes und der Stellvertreter des Volkes, im allgemeinen Gerichtshofe versammelt.

Sir Wilhelm Phipps hatte die Provinz in der traurigsten Lage angetroffen. Ein Indianerkrieg wüthete an ihren Gränzen. Im größeren Theile des Esser County hatte ein Treiben begonnen, das die nachtheiligsten Folgen auf die ganze Bevölkerung übte. Es hatten nemlich die Bewohner dieses Countys, die unter Indianern wohnten, von diesen die Erzählungen von

Hobbomocko oder dem Teufel gehöret; sie hatten vernommen, daß derselbe zuweilen unter den Indianern erschiene, mit ihnen spräche, wohl auch manchmal einen mit sich nähme, und jedem, der sich ihm ergeben hätte, vollkommene Zauberkraft ertheile. Durch tägliches Gespräch und den Mißbrauch, den sich Verworfene mit den Abergläubigen erlaubten, war endlich dieses Vorurtheil so tief eingewurzelt, daß es allgemeine nachtheilige Folgen zu äußern begann.

Ein sehr gelehrter Prediger in Neu-England, Cotton Mather, glaubte fest an alle diese lächerlichen Geschichten. Er berichtet mit einem wirklich ergötzlichen Ernste so viele Geschichten, daß sich davon ein ganzer Band füllen ließe; in der Vorrede zu seinen Geistergeschichten bedauert er aufs Tiefste, daß die Nachbarn nicht sorgfältig genug im Bewahren dieser Thatsachen geblieben seyen, die, außer der Bibel, das wichtigste Buch für die Menschheit wären.

Mag es auch immerhin manchem Leser widerlich seyn, noch mehr von diesem Unwesen zu erfahren, der Wahrheit sind wir es schuldig, dasselbe noch näher zu beschreiben.

Das obige Buch beginnt mit der Geschichte eines Weibes, das von einem Teufel, der holländisch sprach, besessen war. Hierauf folgt eine ausführlichere Geschichte, die wir wörtlich beifügen.

„Im Jahre 1679 war das Haus des Wilhelm Morse auf eine ganz schauerliche Weise von bösen Geistern besessen. Es würde viele Seiten nehmen, alle Plagen, die von ihnen ausgingen, zu beschreiben, die hauptsächlichsten davon sind aber folgende. Ziegel, Stecken, Steine, so wie auch Holzstücke wurden oft von unsichtbarer Hand im Hause herumgeworfen. Eine Katze wurde nach der Hausfrau geschleudert, und ein langer Stab tanzte im Kamine auf und ab; nachher hing sich derselbe Stock an eine Leine und tanzte hin und her; und wenn zwei Personen ihn über das Feuer halten wollten, um ihn zu ver-

brennen, so waren sie mit ihrer ganzen Stärke unvermögend, es zu thun. Ein eiserner Hacken wurde von unsichtbarer Hand hin und her geschleudert; ein Stuhl flog im Zimmer herum, bis er zuletzt auf den Tisch zu stehen kam, auf welchem das Mittagessen bereit stand, und hätte dort alles verzehrt, wenn die Leute nicht mit vieler Mühe noch etwas gerettet hätten. Eine Kiste wurde von unsichtbarer Hand von einem Orte nach einem andern getragen, die Thüren wurden verschlossen, die Schlüssel weggenommen, manche sogar von dem Nagel, an dem sie aufgehangen waren, herunter genommen und so gegeneinander geworfen, daß sie großes Geräusch machten. Wollten die Hausbewohner ihr Abendbrod nehmen, so füllten sich alle ihre Teller und Schüsseln mit Asche, ja sogar der Mann, der einmal die Schuhe abgelegt hatte, fand dieselben voll von Kohlen und Asche. Waren sie im Bette, so stürzte sich oft zu wiederholten Malen ein mehrere Pfunde schwerer Stein auf sie. Wollte der Mann schreiben, so wurde ihm von unsichtbarer Hand das Tintenzeug weggenommen und suchte er es dann, so fand er es endlich am Kamine in der Luftröhre umhertanzend. Ein Schuh legte sich auf seine Schultern, wollte er aber denselben wegnehmen, so sprang derselbe eiligst von selbst weg. Wollte die Frau in den Keller gehen, so schloß sich die Thüre von selbst hinter ihr und ein schwerer Klotz wurde von unsichtbarer Hand darauf gewälzt. Ein kleiner Knabe, der zur Familie gehörte, hatte am meisten von den bösen Geistern zu leiden, denn er wurde von ihnen oft so lange herumgeschleudert, daß man seine Hirnschale gebrochen glaubte. Diese und tausend andere Quälereien verübten die bösen Geister an den Hausbewohnern und vielen anderen Leuten in Haus und Feld."

Zwanzig Personen, Männer und Weiber, wurden als muthmaßliche Urheber dieser Hexereien hingerichtet, ja nach und nach wurden sogar die besten Bewohner des Landes angeklagt. Nun erst entstand der Verdacht, daß Alles blos Verleumdung sey; die Verurtheilungen hörten auf; die Ankläger schwiegen,

und die bereits Eingekerkerten wurden nach und nach frei gegeben. *)

Selten finden wir in der Geschichte einen interessantern und würdigern Charakter, als den des Wilhelm Phipps, dessen kurze Lebensbeschreibung sowohl belehrend, als unterhaltend ist. Er wurde auf einer kleinen Pflanzung am Kennebec-Flusse geboren; sein Vater war früher Büchsenschmied in Bristol, in England. Seine Mutter gebar 26 Kinder, von denen 21 Söhne waren. Wilhelm, eins der jüngsten Kinder, blieb bei seiner Mutter nach dem Tode des Vaters und hütete bis zu seinem achtzehnten Jahre die Schafe. In diesem Jahre ward er von innerem Triebe bewegt, ein besseres Feld der Thätigkeit für seine kräftigen Lebensjahre zu suchen, und lehnte deßhalb die Vorschläge seiner Freunde, ihm ein kleines Landgut zu verschaffen, ab. Er trat deßhalb auf die erste Stufe seiner künftig so glanzvollen Laufbahn und ward Lehrling bei einem Schiffzimmermanne. In kurzer Zeit ward er Meister in dieser Kunst. Er begab sich nun nach Boston, wo er dieses Geschäft ein Jahr lang fortsetzte, und wegen seines guten Betragens endlich die Tochter des Capitäns Spencer, eines sehr würdigen Bürgers, zur Frau erhielt. — Unerachtet vieler Unfälle und manchen Verlustes, den er kurz darauf erlitt, hielt ihn doch die Gewißheit eines baldigen Besserwerdens stets aufrecht: oft sagte er zu seinem Weibe, er würde noch einmal Befehlshaber eines königlichen Schiffes werden und bessere Männer unter seinen Befehl bekommen, als er selbst sey. Aber nie hegte er den eiteln Wahn, daß er durch behagliches Beschauen reich, oder in der

*) So wunderbar diese Geschichten auch immerhin lauten mögen, so erschien doch erst im Jahre 1829 in Stuttgart ein 2 Bände starkes Werk: „Die Seherin von Prevorst, von Justinus Kerner," das noch viel abenteuerlichere und auffallendere Geschichten, die sich in unserer Zeit zugetragen haben sollen, mittheilt. Der Herausgeber dieses Werkes ist ein höchst achtungswerther und tief gelehrter, wahrheitsliebender Mann; — es läßt sich deßhalb über sein Werk kein vorschnelles Urtheil fällen.

Zurückgezogenheit berühmt werden könne. Er fühlte, daß er durch seinen Eifer Alles das erreichen könnte, was ihn sein Ehrgeiz wünschen ließ; und daß seine Weissagungen erfüllt werden würden, wenn er seine Pläne mit Weisheit und Klugheit machte, und bei ihrer Ausführung mit Geduld und Umsicht zu Wege ginge. Als er hörte, daß ein spanisches Schiff an den Bahama-Inseln gescheitert sey, rüstete er eine kleine Barke aus, und segelte, in der Hoffnung einen Schatz zu erheben, dahin; er fand aber so wenig, daß er kaum im Stande war, von dem Gefundenen die Kosten einer Reise nach England zu bestreiten. Sein Plan hierbei war, sich die Mittel zur Untersuchung eines andern weit reicheren spanischen Wrackes zu verschaffen. Seine Vorstellungen bei der Regierung waren auch so eindringend, daß er im Jahre 1683 zum Capitän eines königlichen Schiffes ernannt wurde; in diesem Schiffe, einer Fregatte von achtzehn Kanonen, kam dieser unternehmende Amerikaner in seinem Vaterlande an.

Viele Jahre brauchte er, bis er sich endlich von der wirklichen Lage des Wracks unterrichtete; unzähligen Gefahren bot er mit einem Grade von Geduld und Geistesgegenwart, Tapferkeit und Muth, Trotz, daß er wirklich die Bewunderung Aller verdient. Seine Mannschaft, erbittert durch ihre fruchtlosen Anstrengungen, hatte sich empört, und näherte sich ihm auf das Hauptverdeck mit gezogenen Schwertern, verlangend, daß er das Schiff wenden und mit ihnen nach der Südsee auf Seeräubereien segeln sollte. Ihr braver Befehlshaber ließ sich aber weder durch ihre Anzahl erschrecken, noch durch ihre Drohungen einschüchtern. Unbewaffnet, ohne Hilfe, unvorbereitet trat er mit Heldenmuth allein unter die Empörer, und entwaffnete dieselben allein durch seine Gelassenheit und Ruhe, so daß sie gerne zu ihren Pflichten zurückkehrten.

Ein anderesmal, als die Fregatte an einem öden Eilande Anker geworfen hatte und durch ein Brett, das auf einen Felsen gestützt war, mit dem Lande zusammenhing, entfernte sich

fast die ganze, aus hundert Köpfen bestehende Mannschaft, um sich, wie sie angaben, in dem nahen Walde zu vergnügen. Acht bis zehn getreue Matrosen blieben allein zurück. Die am Lande befindlichen verbanden sich zu einer neuen Verschwörung. Sie verabredeten, am Abend den Capitän mit den wenigen Getreuen, die ihm geblieben, gefangen zu nehmen, sie auf der Insel zu einem gewissen Untergange auszusetzen, das Schiff wegzunehmen, und mit ihm die besprochene Raubfahrt zu beginnen. Von diesen Plänen unterrichtet, und der Treue der Übrigen gewiß, ergriff Phipps sogleich alle möglichen Maßregeln, um das Schiff zu retten und die Ungetreuen zum Gehorsam zurück zu führen. Wegen der unsicheren Lage der Fregatte waren alle Vorräthe ans Land gebracht und dort in einem Zelte aufbewahrt und durch Kanonen gegen etwaige Angriffe der Spanier geschützt worden. Diese Kanonen ließ er insgeheim entladen, zog sich dann aufs Schiff zurück, ließ das Brett, das die Brücke bildete, wegnehmen, ließ seine Kanonen so richten, daß er jeden Theil der Insel bestreichen konnte, und erklärte durch einen Trompeter, daß er sie nun dem ihm gedrohten Schicksale überlassen wolle. Erschreckt durch die Gefahr, die ihnen aus den Mündungen der Kanonen entgegenblickte, und noch mehr eingeschüchtert durch den furchtbaren Hungertod, dem sie ohne Lebensmittel (er hatte gedroht das Zelt zu zerstören) preisgegeben wären, brachten sie eiligst alle Vorräthe an Bord; dort warfen sie sich auf die Kniee, bekannten ihr Vergehen, versprachen Besserung und erhielten hierauf Gnade von dem Großherzigen. Da er sich aber einer solchen Mannschaft nicht anvertrauen wollte, so segelte er nach Jamaika und entließ sie dort. Als er nach Hispaniola kam, und von einem sehr alten Manne erfuhr, daß der Gegenstand seiner Wünsche sicher auf einem Felsenriffe, wenige Meilen von Port de la Plata weg, liege, segelte er wieder nach England zurück. Dort rüstete er sich, unterstützt von Lord Albemarle, der mit vielen andern Adeligen, Theilhaber an der Unternehmung wurde, mit allen nothwendigen Bedürfnissen aus und segelte endlich voll der glänzendsten

Hoffnungen nach dem Wracke ab. Endlich sah er seinen Fleiß mit Erfolg gekrönt. Ein indianischer Taucher half ihm zu dem ersehnten Schatze. Ungerechnet eine große Masse von Silber, die durch einen Mann, Namens Adderly von Providence, heraufgebracht wurde, entdeckte unser Held zwei und dreißig Tonnen. Einige derselben enthielten Gold und Edelsteine; der Werth des Ganzen belief sich auf mehr als 300,000 Pfund Sterling, etwa 1,200,000 Dollars. Hievon machte er aber an seine Mannschaft und an seine Theilhaber so ansehnliche Geschenke, daß ihm nicht mehr als sechszehntausend Pfund Sterling übrig blieben. Er erhielt dafür aber, was ihm mehr als Reichthum galt, die Freundschaft und Achtung seiner Theilhaber und die Gnade seines Königs. Er wurde zum Ritter geschlagen, und später zu den Ehrenstellen befördert, auf denen wir ihn bereits gesehen haben, als Oberbefehlshaber und Statthalter der Colonie.

Die im Jahre 1693 von den Colonisten gegen Martinique gerichtete Unternehmung schlug gänzlich fehl. Im Jahre 1696 wurde Port Royal wieder von Frankreich erobert, und ganz Akadien trat wieder zu dieser Macht über. Der Friede von Ryswyck gab endlich den Colonisten Ruhe.

Als im Jahre 1702 die Feindseligkeiten in Europa wieder losbrachen, so begann auch der schreckliche Gränzkrieg wieder. New-York hatte mit dem Oberstatthalter von Canada und den fünf Nationen einen Neutralitäts-Vertrag abgeschlossen, weßhalb das ganze Gewicht des Krieges auf die Neu-Englands-Staaten fiel. Der Versuch des Statthalter Dudley von Massachusetts, an der Spitze von 1000 Soldaten Akadien wieder zu erobern, schlug fehl (1707); im Jahre 1708 wurde Haverhill in Massachusetts niedergebrannt und mehr als hundert Menschen gemordet und die anderen in Gefangenschaft geführt. Aehnliche Gräuelscenen ereigneten sich an der ganzen Nordgränze hin. Schwärme von Indianern durchzogen jene Gebiete, alles mordend, was ihnen nicht entrinnen konnte;

Häuser und Dörfer zerstörend, ja sogar die Felder und Gärten verwüstend, damit ja kein Weißer mehr nach diesen Gegenden kommen möchte.

Die wackeren Colonisten sahen diese Gräuelthaten keineswegs ruhig mit an. Staunen muß man, wenn man liest, mit welcher Energie, mit welchem Heldenmuthe sich diese friedlichen Menschen gegen kriegsgeübte Indianer vertheidigt. Weil sie die Franzosen für die Aufwiegler der Indianer hielten, so trachteten sie hauptsächlich darnach, diesen verhaßten Feinden Canada und Neu-Schottland wegzunehmen. Flotten und Armeen wurden zu diesem Zwecke auf Kosten der Colonieen ausgerüstet. Die brittische Regierung war zu sehr damit beschäftigt, den Stolz Ludwigs XIV. zu demüthigen, als daß sie den Colonisten andere als gelegentliche Hilfe hätte leisten können. Einige Regimenter wurden zu der Ausrüstung abgesandt, die im Jahr 1710 Port Royal wegnahm, weßhalb dieser Platz aus Erkenntlichkeit gegen die Königin Anna, den Namen Annapolis erhielt.

Einige Regimenter von alten Veteranen des Marlborough'schen Heeres wurden zur Eroberung von Quebeck und Montreal herübergesandt. Die ganze Unternehmung schlug aber fehl (1711). Als endlich der Friede von Utrecht einige Ruhe gab, so fanden sich die Colonisten an Leuten und Geld geschwächt, und in bedeutende Schulden versetzt. Freilich waren diese Lasten sehr drückend, aber die Colonisten hatten die für sie so wichtige Kriegskunst dafür erlernt, durch die sie allein im Stande waren, in späterer Zeit ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen.

Im Jahre 1744 brach der Krieg zwischen England und Frankreich wieder los. Letzteres trachtete hauptsächlich darnach, Neu-Schottland, das es im Frieden von Utrecht an England hatte abtreten müssen, wieder zu erobern. Der französische Statthalter von Cap Breton überrumpelte deßhalb Canseau in Neu-Schottland, und nahm die Einwohner und Garnison kriegsgefangen. Hierauf griff er Annapolis an, von welchem er

übrigens durch die von Massachusetts angekommenen Verstärkungen zurückgeschlagen wurde. Diese Angriffe bestimmten die Colonisten, Alles daran zu wenden, die französischen Besitzungen in Nord-Amerika gänzlich zu unterjochen.

Die Insel, Cap Breton, wurde damals für einen zur Beschützung des französischen Handels und der Fischereien höchst nothwendigen Punkt gehalten. Auf ihre Befestigung waren deßhalb schon 30 Millionen Francs und vierundzwanzig-jährige Arbeit verwendet worden. Sie galt als Bollwerk der französischen Colonieen. Shirley, der damals Statthalter von Massachusetts war, faßte nun den Plan, diese Insel zu erobern. Er zog deßhalb Erkundigungen über die Stärke von Louisbourg, das der Hauptpunkt von Cap Breton war, ein, und als er auch noch erfuhr, daß eine große französische Flotte zur Eroberung von Neu-Schottland erwartet werde, beeilte er sich vollends in Ausführung seiner Entwürfe.

Er suchte sofort bei der englischen Admiralität um Hilfe nach, und erhielt endlich das Versprechen der Mithilfe einer großen Flotte unter Commodore Warren.

Eiligst wurden nun alle weiteren Ausrüstungen betrieben, denen sich zwar der Rath widersetzte, endlich aber doch von dem allgemeinen Willen des Volkes dazu bestimmt, darin mitwirkte. Anlehen wurden gemacht, Transportschiffe ausgerüstet, die Truppen von Massachusetts, New-Hampshire, Maine und Connecticut wurden eingeschifft, und in der Mitte Aprils 1745 stand ein Heer von 4000 Mann, unter dem Befehle des Obersten Pepperel, vor Canseau, wo auch in kurzer Zeit der größte Theil der Flotte unter Warren einlief. Nun schiffte sich das Heer nach der Chapeaurouge-Bay ein und die Flotte ging nach Louisbourg unter Segel.

Nach kleinem Widerstande kam die Landung nahe bei Louisbourg zu Stande. Vaughan, der Sohn des Statthalters von New-Hampshire, marschirte mit 400 Mann nach dem nordöstlichen Theile des Hafens, und setzte dort einige Waarenhäuser,

die mit geistigen Getränken und Schiffsbedürfnissen angefüllt waren, in Flammen. Der Rauch verbarg die Anzahl der Angreifenden, und die französische Garnison zog sich in Bestürzung von dem Fort in die Stadt zurück. Den nächsten Morgen griff Vaughan eine Batterie an, nahm sie weg und behauptete sie bis zur Ankunft der Verstärkung.

Vierzehn Tage lang hatten die Truppen jetzt das Geschütz von dem Landungsplatze aus durch ein großes Moor nach dem Lager zu schaffen. Während die Belagerung zu Lande immer nachdrücklicher wurde, nahm die englische Flotte, vor dem Hafen, die Vigilant, eine französische Fregatte mit 560 Mann und vielen Kriegsvorräthen weg. Bald darauf wurde von vierhundert Mann ein Angriff auf die große Landbatterie gemacht, der übrigens mit einem Verlust von sechszig Todten und 116 Gefangenen zurückgeschlagen wurde. Aber auch dieser Unfall zeigte sich für die Belagerer günstig; denn die Gefangenen ließen es nicht daran fehlen, die Franzosen durch übertriebene Berichte über die Stärke der Belagerer vollends einzuschüchtern.

Jeder Aussicht, Unterstützung an Mannschaft oder Vorräthen zu bekommen, beraubt, und einen plötzlichen, allgemeinen Angriff befürchtend, entschloß sich der Oberbefehlshaber Duchambon, die Feste zu übergeben. Die Eroberer überzeugten sich nach der Einnahme, daß die Festung gegen jeden Angriff sicher, ja fast unüberwindlich gewesen wäre.

Unbeschreibliche Freude erregte dieses Ereigniß in ganz Neu-England. Das Volk sah ein Unternehmen, das von ihm selbst ausgegangen, durch seine eigene Mittel bewerkstelligt war, mit so glänzendem Erfolge gekrönt, daß sein Muth und sein Ehrgeiz nicht wenig dadurch gehoben wurde.

Pepperel und Shirley empfingen vom Könige dafür den Ritterorden; das Parlament gab die Erlaubniß, den Colonisten alle Kriegskosten zu ersetzen. Als Duvivier, der französische Admiral, der bereits mit einer ansehnlichen Flotte und einem

zahlreichen Heer zur Eroberung von Neu-Schottland Anstalten machte, die Uebergabe von Louisbourg erfuhr, gab er die Unternehmung auf und kehrte nach Europa zurück.

Shirley schrieb nun an die englische Regierung um Verstärkung an Mannschaft und Schiffen, mit denen er die Eroberung von Canada vollenden wollte. Gleichzeitig hob er auch in den Colonieen ein großes Heer aus. Bevor aber noch der Feldzug wirklich eröffnet werden konnte, traf die Neuigkeit ein, daß der Herzog von Anville mit einer großen Armee in Neu-Schottland gelandet sey, mit der er in Neu-England einzurücken drohe. Die Befürchtungen, die hierdurch erweckt worden waren, wurden bald durch Leute, die sich aus der französischen Gefangenschaft frei gemacht hatten, zerstreut. Man erfuhr durch sie, daß die Flotte auf der Reise bedeutend gelitten habe und das Heer durch Krankheiten der Truppen so geschwächt worden sey, daß an einen Angriff vorerst gar nicht zu denken wäre. Die Flotte lief übrigens dennoch wieder von Chebucto aus, um Annapolis anzugreifen, wurde jedoch von einem Sturme zerstreut und viele Schiffe gänzlich zerstört. Die wenigen Schiffe, die sich aus dem Sturme gerettet hatten, kehrten einzeln nach Frankreich zurück. Das französisch-indianische Heer aber, das bereits in Neu-Schottland eingerückt war, wurde durch die Truppen von Massachusetts geschlagen und aus dem Lande getrieben.

Kurze Zeit später wurde der französische Krieg durch den Frieden von Aachen beendigt, in welchem den beiden Theilen alle während des Krieges verlorene Ländereien wieder zuertheilt wurden. So hatten die Colonisten das drückende Gefühl, den so theuer erkauften Besitz von Cap Breton wieder in die Hände der Franzosen übergehen zu sehen.

Nach dem Friedensschlusse löste die Gesetzgebung von Massachusetts das während des Krieges ausgestellte Papiergeld wieder ein, und stellte so den Credit, der durch den Mangel an baarem Gelde geschmälert worden war, wieder her.

Der Friede von Aachen hatte die Streitfrage über die Gränze

zwischen Canada, Neu-England und Neu-Schottland noch nicht gelöst. Eben so wenig bestimmt war darin die Ausdehnung von Louisiana. Letzteres Gebiet war von den Franzosen im Jahre 1722 mit Beginn des Baues von New-Orleans besetzt worden. Es nahm bereits ansehnlich zu und die Niederlassungen erstreckten sich den ganzen Mississippi herauf bis gegen die großen Seen. Die Franzosen strebten nun darnach, durch Anlegung von kleinen Festungen ihre südlichen Besitzungen mit Canada zu verbinden.

Dieser Plan war für beide Theile von der höchsten Wichtigkeit. Die Franzosen begannen bereits an seiner Ausführung zu arbeiten, während die Engländer es noch bei Drohungen und Einsprachen bewenden ließen. Als endlich die Sache dennoch immer weiter gedieh, so entspann sich darüber der große französische Krieg, den wir später berichten werden.

Die Neu-Englands-Colonieen waren in dieser Zeit schon zu einem großen Umfange und einer bedeutenden Wichtigkeit gelangt. Die Einwohner hatten einen klugen Sinn in Anlegung ihrer Pflanzungen, Ausdauer in der Behauptung derselben, ernstlichen Willen, ihre bürgerlichen Freiheiten zu bewahren und einen edeln Heldenmuth in ihren Kriegen gezeigt. Große Quellen für Landbau und Handel hatten sie für sich eröffnet; die Bevölkerung betrug bereits mehr als eine Million Seelen. Der Einfluß, den sie deßhalb in der spätern Entwicklung dieses Landes haben mußten, war schon damals begründet, und wurde durch Weisheit und Entschlossenheit seiner Bewohner stets genährt.

Kapitel XIII.

Ansiedlungen im Neu-York-Staate.

Das Gebiet, das nun die sogenannten mittleren Staaten der

Union einnehmen, war ursprünglich von den Holländern und Schweden angesiedelt. Im Jahre 1609 lief Heinrich Hudson, ein Engländer, im Dienste der holländisch-ostindischen Gesellschaft vom Texel aus, um eine nordwestliche Durchfahrt nach Ostindien zu entdecken. Auf seiner Reise landete er auf Long Island, und segelte den Fluß hinauf, der jetzt seinen Namen trägt. Die Holländer glaubten so das Entdeckungsrecht für sich geltend machen zu können, und die günstigen Berichte späterer Reisenden bewegten eine Gesellschaft von Kaufleuten, eine Handelsstation dort zu begründen. Die General-Staaten ermuthigten diese Unternehmung durch ein Privilegium für den alleinigen Handel am Hudson-Flusse. Sie bauten das Fort Aurania, nahe bei Albany, und einige Waarenhäuser auf der Halbinsel Manhattan, dem Platze auf dem jetzt Neu-York steht. (1613.)

Sie hielten somit ihre Ansprüche für rechtsgültig, obgleich die Engländer ihre Ansprüche auf ganz Amerika ausgedehnt und in demselben Jahre den Capitän Argall, von Virginien aus, beordert hatten, die ganze Küste von allen Eindringlingen zu reinigen. Was das Schicksal der Colonie gewesen, haben wir schon auf Seite 47 mitgetheilt.

Als im darauf folgenden Jahre der neue Statthalter mit Verstärkung an Ansiedlern im Fort gelandet hatte, so verweigerte die Colonie den Tribut zu bezahlen und erhielt dadurch ihre Unabhängigkeit. Zu besserem Schutze gegen erneuerte Angriffe errichteten die Holländer aber auf der Südwest-Spitze der Insel ein Fort. Für viele Jahre blieben sie nun ungestört im Besitze des Landes; dehnten ihre Ansiedlungen aus, zogen neue Ansiedler ins Land, und bildeten so eine glückliche kleine Colonie.

Im Jahre 1621, als die Regierung noch mehr von der Wichtigkeit dieser Niederlassung in Amerika sich überzeugt hatte, ertheilte sie der holländisch-westindischen Gesellschaft einen Freibrief, in dem sie derselben alles Land zwischen dem Connecticut-

Flusse und der Delaware zuertheilte. Die Colonie erhielt den Namen „die Neuen Niederlande.“ Unter dieser Gesellschaft dehnte sich die Colonie bedeutend aus. Nun begann der Bau von Neu-Amsterdam, dem jetzigen Neu-York; und im Jahre 1623 wurde der Grund zu Albany gelegt. Das Fort Aurania erhielt nun den Namen Fort Orange. Im selben Jahre bauten sie auch das Fort Nassau an der östlichen Seite der Delaware. Zehn Jahre später bauten sie das Fort „gute Hoffnung“ am Connecticutflusse, nahe bei Hartford.

Die Schweden hatten sich bereits an der Delaware niedergelassen; und hatten sich auch mit den Holländern in Streit über dieses Gebiet eingelassen, wurden aber endlich von den Holländern überwältigt. Die Engländer nahmen nach langem Zanke über das Fort am Connecticut dasselbe weg.

Während die Holländer diese Ländereien besaßen, empfingen sie von ihren englischen Nachbarn häufige Unterstützung in den Kriegen gegen die Indianer. Es waren die Holländer so wenig an diese Art von Krieg gewöhnt, daß ihr Statthalter Kieft genöthigt war, deßhalb den, wegen religiöser Uebertreibungen von Boston verbannten, Capitän Underhill in Dienste zu nehmen. Dieser Befehlshaber vertheidigte mit 150 Soldaten die holländischen Besitzungen aufs Glänzendste. 1646 schlug er auf der Stricklands Ebene die Indianer in einem großen Treffen.

Im Jahre 1650 begab sich Peter Stuyvesant, der Statthalter der „Neuen Niederlande“ nach Hartford und verlangte von den Bevollmächtigten der Vereinigten Colonieen von Neu-England gänzliches Abtreten der Ländereien am Connecticutflusse. Das Resultat war, daß die Holländer die Ländereien am Connecticut-Flusse, die sie bereits besaßen, behalten durften, dagegen die Hälfte von Long-Island an die Colonieen abtreten mußten.

Stuyvesant behauptete mit um so größerem Nachdrucke die Ansprüche seiner Landsleute auf die Delaware, die ihm von Engländern und Schweden streitig gemacht wurden. Im Jahr 1651 baute er Fort Casimir, nahe bei Neu-Castle, an den Ufern

dieses Flusses. Die Schweden, die Ansprüche auf diesen Fluß mit den umliegenden Ländereien machten, thaten gegen diesen Eingriff in ihre Rechte Einsprache. Ihr Statthalter Risingh überfiel verrätherisch das Fort, nahm es in Besitz und zwang die Garnison, der Königin Christina von Schweden Treue zu schwören. Stuyvesant, empört über diese Schändlichkeit, beschloß gegen die Schweden ins Feld zu rücken und ihr ganzes Gebiet wegzunehmen. Er ergriff alsbald die nöthigen Maßregeln, und schreckte schon dadurch die Schweden so, daß sie sich gerne unterwarfen und sich bald mit den Eroberern vertragen lernten.

Während der nächsten zehn Jahre arbeitete Stuyvesant unabläßig daran, die Blüthe und Stärke der Colonie „der Neuen Niederlande" zu befördern. Er arbeitete, ohne es zu wissen, dadurch zum Nachtheile seiner eigenen Landsleute, indem der zunehmende Wachsthum der Colonie der Nachbarn Lust darnach nur noch mehr reizte. Karl II. war nun (1664) König von England, und bald vergessend, daß Holland während seiner Verbannung ihm Schutz und Schirm gegeben, suchte er jetzt jeden Vorwand zum Streite mit diesem Staate. Unter anderem frischte er seine Ansprüche auf den Besitz der Neuen Niederlande wieder auf; und schenkte, ohne auf die Einsprache der wirklichen Besitzer zu hören, dem Herzoge von York, seinem Bruder, das ganze Gebiet zwischen dem Connecticut und der Delaware. Kaum hatte dieser die Schenkung empfangen, als er auch bereits an Lord Berkeley und Sir Georg Carteret das ganze Gebiet des jetzigen Staates von Neu-Jersey verkaufte.

Um von der Schenkung des Königs auch Nutzen zu ziehen, wurde Oberst Nichols mit einer Flotte und Armee zur Besetzung der Neuen Niederlande abgesandt. Dieser segelte erst nach Boston, von da nach Neu-Amsterdam, warf vor diesem Platze Anker und verlangte die Uebergabe vom Statthalter. Stuyvesant war zur äußersten Gegenwehr entschlossen; mußte aber endlich, von der Bürgerschaft, welche die Bestürmung des Pla-

tzes befürchtete, gezwungen, einen Capitulations-Vertrag auf die günstigsten Bedingungen hin, unterzeichnen. Alles persönliche Eigenthum wurde gesichert und holländischen Fahrzeugen das Recht ertheilt, wie früher zum Handel und zur Ausschiffung von Passagieren zu landen. Ebenso behielten die Ansiedler alle ihre Liegenschaften und hatten gleiche Rechte mit den neuen Ankömmlingen. Stuyvesant selbst blieb bis zu seinem Tode in der Colonie.

Neu-Amsterdam erhielt zur Ehre seines neuen Herrn den Namen Neu-York; ein Name, der später auf die ganze Provinz erweitert wurde. Fort Orange, das sich bald darauf ergab, erhielt den Namen Albany. Carteret, der abgesandt worden war, das Fort zu unterwerfen, schloß mit den Indianern der fünf Nationen ein Bündniß, das von fortwährendem Vortheile für die Colonisten war. Sir Robert Car brachte das Fort an der Delaware zur Uebergabe, und vollendete so die gänzliche Eroberung der Neuen Niederlande durch die Engländer.

Oberst Nichols war der erste englische Statthalter von Neu-York. Er regierte unumschränkt, aber mit väterlicher Milde. Mit der holländischen Gerichtsverfassung verband er das Geschwornen-Gericht, und nachdem er alle Gesetze gesammelt und verbessert hatte, sandte er dieselben nach England, um dort die Bestätigung des Herzogs von York für dieselben zu erhalten. Am 12. Juni 1665 vereinigten sich die Bewohner von Neu-York zu einem Gemeindewesen.

Während der Verwaltung des Obersten Nichols brach ein Krieg zwischen Holland und England aus, der einen Versuch der Holländer auf die Wiedereroberung von Neu-York befürchten ließ. Nichols sah sich deßhalb genöthigt, zur Deckung der Vertheidigungskosten eine erhöhte Steuer auszuschreiben. Als das Volk hierüber zu murren begann, war er edel genug, zu diesem Zwecke sein Privat-Vermögen herzugeben. Der erwartete Angriff unterblieb, und beim Abschluß des Friedens von Breda erhielt Holland, als Entschädigung für Neu-York, Surinam.

Im nächsten Jahre wurde an die Stelle des Obersten Nichols der Oberst Lovelace gewählt, während dessen sechsjähriger Verwaltung die Colonie in Glück und Wohlstand fortblühte. Im letzten Jahre seiner Amtsführung brach wieder Krieg zwischen England und Holland aus, das eine kleine Flotte zur Zerstörung des Handels in den englisch-amerikanischen Colonieen absandte. Nachdem diese Flotte schon an mehreren Orten bedeutend geschadet hatte, erschien sie plötzlich vor Neu-York. Oberst Manning, der in Abwesenheit des Obersten Lovelace das Commando führte, setzte sich mit dem Feind in Unterhandlung und übergab den Platz ohne Schwertstreich. Nur für etliche Monate behaupteten die Holländer ihre Eroberung, die sie im Jahre 1674, im Frieden von Westmünster, wieder an England abtreten mußten.

Nach diesen Vorgängen erhielt der Herzog von York einen neuen Freibrief, der ihm das Recht gab, die Colonisten durch seine oder seiner Bevollmächtigten Gesetze zu regieren, die englische Gerichtsverfassung einzuführen, so daß den Colonisten nur noch eine Appellation an den König übrig blieb. Kein Handel sollte ohne des Herzogs Einwilligung betrieben, und Zölle auf ein- und auszuführende Güter entrichtet werden. Die Kraft dieses Freibriefes ließ der Herzog von York in der Verwaltung von Neu-York bis zu seiner Thronbesteigung als Jakob II. fortdauern. Er ernannte zuerst Andros, den nachherigen Tyrannen von Neu-England, zum Statthalter über sein ganzes Gebiet vom Connecticut bis zur Delaware. Während seiner Verwaltung bildete er sich zu dem rohen, gewaltthätigen und brutalen Menschen aus, als der er später den östlichen Colonieen so sehr verhaßt wurde. Im Jahre 1682 wurde Oberst Dongan zum Statthalter ernannt. Während seiner Verwaltung wurde der Grund zur Repräsentativ-Regierung in der Colonie gelegt. Der König, der die Unzufriedenheit der Colonisten mit der harten Verwaltung des Andros erfahren hatte, gab endlich den wiederholten Bitten nach, und bewilligte der Colonie von Neu-

York dieselben Freiheiten, deren sich bisher die übrigen Colonieen erfreut hatten; vor Allem die Wohlthat einer Repräsentativ-Regierung. Der gesetzgebende Körper sollte aus einem Rathe von zehn Gliedern, und dem Hause der Repräsentanten mit achtzehn Gliedern bestehen; alle Gesetze hatten die königliche Bestätigung nothwendig.

Im Jahre 1678 hielt die Stadt Neu-York ungefähr 3,430 Einwohner, die drei Schiffe, acht Schaluppen und 7 Böte eigneten. Es scheint nicht, daß damals eine Zählung der Bewohner der Provinz vorgenommen worden ist, dieselbe enthielt wahrscheinlich nicht mehr als 24 Dörfchen und Pfarreien. Ungefähr fünfzehn Schiffe landeten jährlich mit englischen Kunstprodukten im Werthe von 50,000 Pfund Ster., und führten dafür die Naturprodukte der Colonie mit hinweg, die hauptsächlich in Ochsenfleisch, Erbsen, Bauholz, Tabak, Pelzwerk, das von den Indianern erhandelt worden, und 60,000 Buschel Waizen bestand. An Knechten fehlte es ungemein, und selten war ein solcher erhältlich. Zuweilen wurden, von Barbados aus, Sklaven in die Colonie eingeführt, jedoch kamen stets nur wenige dieser Unglücklichen nach der Colonie. Der Ackerbau der Colonie war viel wichtiger, als ihr Handel. Ein Kaufmann, der 1000 Pfund Sterling, der sogar nur die Hälfte besaß, galt für sehr reich; ein Pflanzer der nur für 200 Pfund Sterl. bewegliches Eigenthum hatte, galt für glücklich. Das ganze Vermögen der Colonie belief sich auf ungefähr 150,000 Pfund Sterl. An Predigern fehlte es sehr, um so weniger an Sekten. Der Herzog von York besoldete einen Kaplan in Neu-York. Von zwanzig Kirchen im Staate war die Hälfte ohne Prediger. Alle Bezirke waren verpflichtet, eine Kirche zu bauen, einen Prediger zu halten, dem sie 40 — 70 Pfund Sterl. zu bezahlen hatten, und dem sie ein Haus nebst Garten einräumen mußten. Die Presbyterianer und Independenten aber, die den zahlreichsten und wohlhabendsten Theil der Bevölkerung bildeten, kamen allein diesen Bestimmungen gerne nach. Ehen

konnten sowohl durch den Geistlichen, als durch den Richter geschlossen werden. In der ganzen Colonie war kein Bettler, und die Armen, die dort ankamen, verwandelten ihre Armuth bald in Wohlstand. Die Miliz zählte ungefähr 2000 Mann, von denen 140 beritten waren; eine stehende Compagnie mit Kanonieren und Offizieren für das Fort Albany und Neu-York wurde gleichfalls unterhalten. So war der Stand der Colonie in der Zeit, zu der wir bis jetzt vorgerückt sind. Vier Jahre später (im Jahre 1686) hatte die Colonie sich mehr als verdoppelt. Die Schifffahrt von Neu-York umfaßte 10 Schiffe, 20 Schaluppen und mehrere kleine Fahrzeuge. Die Miliz zählte 3000 Fußgänger, 300 Reiter und eine Compagnie Dragoner. Der Zuwachs der Bevölkerung muß, wie sich hieraus schließen läßt, bedeutend gewesen seyn. Eine genaue Angabe davon fehlt.

Oberst Dongan widmete während seiner Verwaltung den indianischen Angelegenheiten ruhmwürdige Aufmerksamkeit. Der Bund der fünf Nationen hatte sich seit Langem an den Gränzen der Colonie gebildet, und einen Grad von Macht und Einfluß gewonnen, den niemals ein anderer Stamm der Indianer erreicht hatte. Sie hatten, um sich mächtiger zu machen, besiegte Stämme mit sich einverleibt, aus denen sich allmählich ausgezeichnete Anführer und abgehärtete Krieger bildeten. Als um diese Zeit der Tuscarora-Stamm von den Truppen von Süd-Carolina besiegt und vertrieben worden war, so nahmen ihn dieselben in ihr Bündniß auf.

Vor Champlains Ankunft in Canada hatten sie die Adirondacs bis gegen Canada hin vertrieben. Als aber diese, unterstützt von diesem Abenteurer, durch den Gebrauch der Feuergewehre in mehreren Schlachten gesiegt hatten, so mußten sich die fünf Nationen wieder nach ihren alten Wohnplätzen zurückziehen. Hier fanden sie die Holländer, die ihnen Feuergewehre zur Bekriegung ihrer Feinde gaben. Ihren Feinden gleich bewaffnet, fielen sie nun über die Adirondacs her und rieben

den ganzen Stamm derselben auf. Von dort her schreibt sich der Streit der fünf Nationen mit den Franzosen und ihre Vorliebe für die Bevölkerung von Neu-York.

Im Jahre 1665 streifte eine Truppe Franzosen unter Courcelles, dem Statthalter von Canada, in das Land der fünf Nationen, und kam endlich im größten Elende nach Schenectady, wo Corlaer, ein angesehener Holländer, ein Dorf gebaut hatte. Kaum vermochte dieser Mann die Indianer von Feindseligkeiten gegen die Franzosen abzuhalten, die er mit Erfrischungen stärkte, und, dann noch reichlich mit Vorräthen beschenkt, weiter ziehen ließ. Auf dies hin wurde im Jahr 1667 zwischen den fünf Nationen und den Franzosen ein Bündniß geschlossen, das bis zu Oberst Dongans Verwaltung dauerte.

Während dieser Zeit hatten die Franzosen ihre Niederlassungen am St. Lorenzoflusse hin ausgedehnt, und 1672 das Fort Frontignac an der Nordseite des Flusses, nahe beim See Ontario, gegründet. Die Jesuiten hatten viele dieser Indianer inzwischen zur katholischen Religion bekehrt.

Als Oberst Dongan die Gefahr sah, die aus dieser Benachtheiligung der Interessen der Colonie entstehen konnte, so schloß er im Verein mit Lord Effingham, dem Statthalter von Virginien, ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Indianern und allen englischen Niederlassungen, nebst den damit verbundenen Stämmen.

Bündniß mit den fünf Nationen.

(1684.) Dieses Bündniß war von langer Dauer und

wurde niemals verletzt. Im selben Jahre rückte de la Barre, der Statthalter von Canada, in das Gebiet der fünf Nationen ein, sah sich aber genöthigt, da Hunger und Krankheiten sein Heer geschwächt hatten, um Frieden zu bitten und mit Schimpf und Schande zurückzukehren. Seinem Nachfolger, de Nouville, ging es nicht besser. Es war derselbe mit einem ansehnlichen Heere in das Gebiet der Indianer eingerückt, ward aber dort aufs Haupt geschlagen und rettete sich nach großen Verlusten kaum durch die Flucht.

Nach dem Tode Karl II. bestieg der Herzog von York im Jahre 1685 den Thron. Die Bevölkerung von Neu-York kam bei ihm um eine neue Constitution, die ihr vorher versprochen worden war, ein, wurde aber kalt abgewiesen. Gleichzeitig wurden die Taxen erhöht, und ein Gesetz publizirt, das die Errichtung einer Presse in den Colonieen untersagte. Eine andere Maßregel Jakobs II., die den Interessen der Colonie höchst nachtheilig wurde, war ein Vertrag mit Frankreich, gegenseitig neutral bei den Streitigkeiten der Indianer zu bleiben. Frankreich ließ sich dadurch nicht abhalten, seine verbündeten Indianer gegen die fünf Nationen zum Kriege aufzureizen, in dem die Engländer ihre alten Bundesgenossen ohne Unterstützung lassen mußten.

Im Jahre 1687 wurde Andros zum Statthalter von Neu-York und Neu-England erwählt. Die Ernennung dieses Tyrannen und die Verknüpfung der Colonie von Neu-York mit den östlichen Colonieen, waren der Bevölkerung gleich verhaßt. Andros blieb in Boston, und ernannte Nicholson zu seinem Vice-Statthalter in Neu-York. Während seiner Verwaltung überfielen die fünf Nationen, im Kriege mit Frankreich begriffen, plötzlich Montreal, plünderten und verbrannten die Stadt, tödteten mehr als tausend ihrer Bewohner, und nahmen viele andere gefangen, die sie nach und nach lebendig verbrannten. Hierauf kehrten sie nach ihrem eigenen Lande zurück, ohne mehr als drei ihrer Leute verloren zu haben. Hätten die Eng-

länder diesen Sieg ihrer Bundesgenossen benützt, leicht hätten sie ganz Canada erobert.

Während dieser Zeit stieg die Unzufriedenheit des Volkes immer höher, und als man die Thronbesteigung Wilhelm und Mariens, sowie den glücklichen Ausgang der gegen Statthalter Andros ausgebrochenen Revolution in Boston erfuhr, so wurden ebenfalls alle Anstalten zu einer Revolution gemacht.

Jakob Leisler, ein ungestümmer, tollkühner Mann, von schwachen Geisteskräften, wurde zum Anführer dabei erwählt. Er hatte bereits für mehrere Artikel, die er eingeführt hatte, die Zahlung des Zolles verweigert. Nun stellte er sich an die Spitze einiger schnell gebildeten Banden, überfiel und nahm das Fort, und erklärte, es bis zur Entscheidung der neuen Regenten von England behaupten zu wollen.

Hierauf sandte er einen Unterhändler an König Wilhelm, und verkettete endlich, durch Unterhandlungen mit Massachusetts und Connecticut, das Interesse dieser Colonieen mit dem von Neu-York. Als sich vollends in dieser Zeit ein Gerücht verbreitete, es nahe sich eine englische Flotte, um die Insurgenten zu unterstützen, so schlugen sich plötzlich alle bisher noch Unschlüssigen in Neu-York auf Leislers Seite; und Nicholson sah sich genöthigt, um nicht, gleich Andros, eingekerkert zu werden, nach England zu entfliehen.

Bald nach Ausbruch und Vollendung dieses Aufstandes, kam ein Brief vom englischen Ministerium, „an Alle, die derzeit die Verwaltung der Colonieen in Händen haben" gerichtet, an, in dem dieselben aufgefordert wurden, die Pflichten eines Vice-Statthalters zu erfüllen. Leisler hielt diesen Brief für an sich gerichtet, nahm deßhalb von dem Amte Besitz, ernannte Unterbeamte und Räthe, und gab Befehle.

Einige von Nicholsons Anhängern, der Major der Stadt, Oberst Bayard, Major Schuyler und einige Andere, die über die Erhebung eines Mannes von niederem Range zur höchsten Stelle im Staate eifersüchtig waren, gingen nach Albany,

nahmen das dortige Fort in Besitz, und erklärten, es für König Wilhelm behaupten und keine Gemeinschaft mit Leisler haben zu wollen. Milbourne, Leislers Schwiegersohn, wurde nach Albany beordert, um die Empörer zu vertreiben, die denn auch, da zu gleicher Zeit die Indianer und Franzosen mit einem Einfalle drohten, das Fort aufgaben, und sich nach den benachbarten Colonieen zurückzogen. Leisler confiscirte deßhalb, um sich an diesen Aufrührern zu rächen, die Güter derselben.

Eine Versammlung wurde zusammenberufen, die von Abgeordneten aller Orte und Bezirke der Provinz beschickt wurde, um dort die gehörigen Anstalten für eine zeitweilige Regierung der Provinz zu treffen. Leislers Verfahren war so willkürlich wie sein Charakter, so daß er einen starken Widerstand gegen jede von ihm verordnete Maßregel fand. Ein Glück war es, daß sich die holländische Bevölkerung zwischen die beiden Partheien theilte, so daß nicht noch Nationalhaß sich mit dem Partheihaß vereinigte.

So standen die Verhältnisse in Neu-York, als auch Krieg und feindliche Einfälle sich zu dem bürgerlichen Zwiespalt gesellten. Die Verhältnisse der Franzosen in Canada, die früher auf dem tiefsten Grade des Jammers gestanden hatten, erhielten plötzlich durch die Ankunft bedeutender Verstärkungen einen ungeheuren Umschwung. Es landete nemlich der alte Graf von Frontignac, ein vorsichtiger und thätiger General, mit einem ansehnlichen Heere. Zuerst schloß er einen Neutralitäts-Vertrag mit den fünf Nationen; und sandte mitten im Winter, da in Europa wieder Krieg zwischen England und Frankreich ausgebrochen war, eine Heeres-Abtheilung aus Franzosen und Indianern bestehend, nach Neu-York ab. Diese Truppen marschirten zwei und zwanzig Tage lang durch die Wüsten, die wegen des vielen Schnees fast undurchdringlich waren, und nahten sich endlich dem Flecken Schenectady in so erschöpftem Zustande, daß sie entschlossen waren, sich als Kriegsgefangene zu übergeben. Sie kamen in einer stürmischen

Nacht dort an. Als sie aber durch Kundschafter erfuhren, daß die ganze Bevölkerung im Schlafe liege, so gaben sie ihren gefaßten Vorsatz wieder auf, setzten den ganzen Ort an verschiedenen Punkten in Feuer und griffen die überraschten Einwohner wüthend an. Männer, Weiber und Kinder theilten dasselbe Schicksal. Sechzig Personen wurden niedergemetzelt und sieben und zwanzig gefangen genommen. Die Entfliehenden wandten sich nach Albany, fünf und zwanzig von ihnen verloren aber bei der heftigen Kälte unterwegs ihre Glieder. Die Franzosen kehrten mit Beute beladen nach Zerstörung des Ortes zurück.

Dieser barbarische Gewaltstreich empörte alle Colonieen. Ausgedehnte Anstalten wurden alsbald in Neu-England und Neu-York zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf Canada gemacht. Durch Milbourne's Schuld schlug die Unternehmung fehl.

Als Leisler das saumselige Verfahren seines Schwiegersohnes erfuhr, ließ er denselben sogleich festsetzen, sah sich übrigens durch die allenthalben hierdurch erregte Unzufriedenheit genöthigt, denselben wieder freizugeben.

König Wilhelm empfing den Unterhändler, den ihm Leisler gesandt hatte, sehr gnädig, und ließ ihn sogar, zum Zeugniß seiner Zufriedenheit mit den Vorgängen, in London zum Handkusse zu. Nicholson aber fand bei seiner Rückkehr nach England Mittel, die beiden Insurgenten von Boston und Neu-York aus der Gunst des Königs zu verdrängen. Der König dankte dem Volke von Neu-York für seine Treue, ernannte aber, ohne den Statthalter seiner Wahl anzuerkennen, im Jahre 1689 den Oberst Sloughter zum Statthalter, der übrigens nicht vor dem Jahre 1691 ankam.

Nach seiner Ankunft forderte der neue Statthalter Leisler zur Uebergabe des Fortes auf. Nicht geneigt, der Macht, die er in Händen hatte, zu entsagen, erklärte er sich nur gegen Vorzeigung eines eigenen königlichen Befehles zu diesem Schritte

geneigt. Endlich aber, da die Abneigung gegen ihn immer größer wurde, willigte er in die Uebergabe, wurde übrigens augenblicklich als Rebell erklärt und wegen Hochverrathes sammt Milbourne und anderen seiner Anhänger in Ketten geschlagen.

Sloughter berief hierauf eine Generalversammlung zur Prüfung des Leisler'schen Prozesses und zur Aufhebung aller von Leisler eingeführten Gesetze und Beschlüsse. Eben diese Versammlung erklärte sich auch für das Fortbestehen der Repräsentativ-Gesetzgebung und die Bewahrung aller anderen Rechte, die den Colonisten als Engländer zukämen. Dieser Beschluß wurde später von König Wilhelm für ungültig erklärt.

Leisler und Milbourne wurden vor Gericht gestellt, und obgleich sie ihre Anhänglichkeit an den König und ihre für das Vaterland gebrachten Opfer darthaten, des Hochverrathes schuldig erklärt und zum Tode verdammt. Der Statthalter nahm lange Anstand, zwei Personen hinrichten zu lassen, die von allen Einwohnern zuerst sich zu Gunsten des Königs erklärt hatten. Ihre Feinde aber bedienten sich einer schändlichen List. Sie stellten ein glänzendes Fest an, zu dem sie auch den Obersten Sloughter einluden; als dort seine Vernunft im Weine ertränkt war, so ließ er sich von den Bitten der Gesellschaft bewegen, das Todes-Urtheil zu unterschreiben; bevor er wieder nüchtern wurde, waren die Gefangenen hingerichtet.

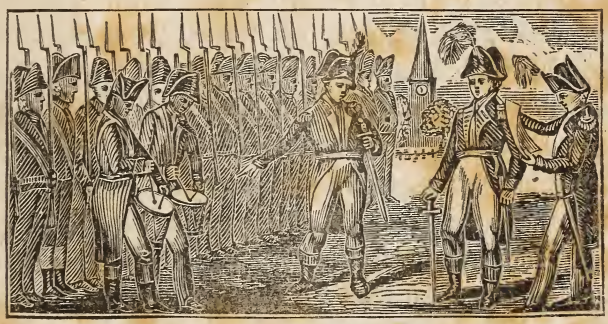
Die verdienstlichste Handlung Sloughter's war der Abschluß eines neuen Bündnisses mit den fünf Nationen. Bei seiner Rückkehr von diesem Geschäfte starb er plötzlich. Er war ein lasterhafter und unfähiger Mensch.

Am Schlusse des Jahres 1691 unternahm Major Schuyler, der durch seinen Muth und seine Menschenfreundlichkeit einen großen Einfluß über die Indianer der fünf Nationen gewonnen hatte, an der Spitze eines ansehnlichen Corps von Colonisten und Indianern, einen Feldzug gegen Montreal. Waren gleich

die Angreifer zum Rückzuge genöthigt, so erlitten doch die Franzosen bedeutende Verluste in mehreren Schlachten, und der Muth der fünf Nationen war zu einer solchen Höhe gestiegen, daß sie gegen die Franzosen den ganzen Winter hindurch die Feindseligkeiten lebhaft fortsetzten. Endlich gelang es dem Grafen Frontignac, zwei Häuptlinge der Mohawk-Nation zu fangen, die er auch alsbald zum Martertode verdammen ließ. Einer von ihnen entleibte sich selbst mit einem Messer, das ihm ein Franzose im Gefängnisse schenkte; der andere aber, solche Seelenschwachheit verschmähend, schritt singend dem Martertode entgegen, laut sich rühmend, daß er ein Mohawk-Krieger sey; daß keine Gewalt der Erde ihm Klagetöne entlocken könne; daß er hinlänglichen Trost darin finde, viele Franzosen dem Tode geweiht zu haben, den er jetzt selbst sterben müsse. Als er auf dem Richtplatze angekommen war, blickte er mit ruhigem Heldenmuthe auf die ihn umgebende Menge und die bereit liegenden Marterwerkzeuge, und hielt mehrere Stunden lang die furchtbarsten über ihn verhängten Martern aus, bis der Statthalter endlich, auf die Bitten einer französischen Dame hin, seinen Qualen durch den Gnadenstoß ein Ende zu machen befahl. —

Oberst Fletcher war der nächste Statthalter von Neu-York. Er landete im Jahre 1692. Er war ein tüchtiger Soldat, aber habsüchtig und leidenschaftlich. Der König, der bereits einen Freibrief für Neu-York verweigert hatte, war eifrig bemüht, auch in die Privilegien von Connecticut einzugreifen, und stellte deßhalb die Militz dieses Staates unter den Befehl des Obersten Fletcher. Dieser sandte, um dem Befehle des Königs gemäß zu handeln, dem Statthalter Trent von Connecticut eine Vollmacht, in der er ihn als Befehlshaber der dortigen Truppen bestätigte. Die Annahme dieser Vollmacht von Seiten des Statthalters von Connecticut wäre so viel als eine Anerkennung der Ansprüche des Obersten Fletcher gewesen. Er verweigerte deßhalb die Annahme derselben. Aufgebracht

über diese Weigerung, ging Fletcher in höchster Eile selbst nach Hartford, und verlangte von der dortigen Generalversammlung, daß sie, dem Willen des Königs zufolge, ihre Truppen unter seine Befehle stelle. Ja er drohte sogar mit einem öffentlichen Aufruf, in dem er alle Anhänger des Königs um sich versammeln, die anderen aber für Verräther erklären wollte. Als er seine Drohungen unbeachtet sah, so begab er sich mit einem Offiziere seines Stabes, dem Obersten Bayard, zu der Parade der Miliz, und beorderte Bayard, die Bevollmächtigung des Königs laut vorzulesen. Capitän Wadsworth aber, ein warmer Vaterlandsfreund, trat aus der Linie und ließ die Trommeln rühren, damit der Vorleser nicht gehört werden könnte.



Wadsworth's Geistesgegenwart.

Als Fletcher durch Gegenbefehle seinen Willen doch durchsetzen wollte, ergriff Wadsworth so entschlossene Maßregeln, daß Fletcher es für das Klügste hielt, den Versuch aufzugeben und eiligst nach Neu-York zurückzukehren. Der König befahl die Sache vor das oberste Gericht von England zu bringen, das zu Gunsten Connecticuts entschied.

Höchst wohlthätig für Neu-York war Fletchers Befolgung der klugen Rathschläge des Obersten Schuyler, über die Verhältnisse mit den Indianern. Die Gewandtheit, Klugheit und Umsicht dieses Mannes wurde in einem Feldzuge, den die Indianer der fünf Nationen im Jahr 1693, von den Colonisten unterstützt, gegen die Franzosen machten, von großer Wichtigkeit.

Fletcher mühte sich sehr, bei der Generalversammlung die bischöfliche Kirche zur herrschenden Kirche in der Colonie zu machen. Die Holländer im Allgemeinen, besonders aber die Presbyterianer, widersetzten sich heftig. Endlich gelang es ihm doch, einem Beschlusse der Generalversammlung gemäß, die unbesetzten Pfarreien mit Geistlichen dieser Kirche besetzen zu können. Weiteres konnte er nicht erlangen, und auch dieses Recht verlor er wieder, noch während seiner Statthalterschaft.

Durch den Frieden von Ryswick, im Jahr 1697, bekamen die Colonisten wieder Ruhe, mußten aber ihre Bundesgenossen, die fünf Nationen, ohne Unterstützung von den Franzosen bekriegt werden sehen. Graf Frontignac wandte sich mit all seiner Macht gegen dieselben, und nur der Muth und die Entschlossenheit des Grafen von Bellamont, der nach Fletcher Statthalter geworden, konnte den Ausbruch eines Vertilgungskrieges verhindern. Er unterstützte nicht nur die fünf Nationen mit Proviant und Schießbedarf, sondern ließ auch den Grafen Frontignac wissen, daß der Ausbruch von Feindseligkeiten gegen die Indianer alle streitfähige Männer der Colonie gegen die Franzosen bewaffnen würde. Diese Drohung war von Wirkung und kurze Zeit darauf wurde zwischen den Franzosen und den fünf Nationen Friede geschlossen. Während Fletchers Verwaltung hatte die Seeräuberei an der Küste Amerikas sehr überhand genommen; ja man vermuthete sogar, daß Fletcher die Seeräuber unterstütze. Lord Bellamont erhielt den Befehl, diesem Uebel ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke ernannte er einen gewissen Kidd, der ihm als rechtlicher Mann empfohlen worden war, zum Befehlshaber eines gegen die Seeräuber ausgerüsteten Fahrzeuges. Statt aber gegen diese zu kreuzen, begann dieser selbst den Seeraub, und galt in kurzer Zeit für den furchtbarsten und gefährlichsten von allen. Endlich trieb er die Frechheit sogar so weit, in Boston sich öffentlich zu zeigen. Er wurde aber ergriffen, nach England gesandt, dort verurtheilt und hingerichtet.

Leisler's Tod hatte nicht alle Streitigkeiten wegen seiner Erhebung beigelegt. Es hatten dieselben während Fletchers Verwaltung fortgedauert, und jetzt brachen sie wieder mit neuer Heftigkeit aus, als Leislers Sohn die Ansprüche seiner Familie auf Entschädigung für zugefügtes Unrecht geltend machte. Lord Bellamont nahm sich des Klägers an, und durch seine Vermittlung erhielt derselbe 1000 Pfund Sterling als Entschädigung. Der Partheihaß war hierdurch aber noch immer nicht beschwichtigt.

Nach Lord Bellamonts Tode, im Jahr 1701, wurde Lord Cornbury, ein Enkel des berühmten Kanzlers Lord Clarenton, ein entarteter und solcher Vorfahren unwürdiger Mensch, Statthalter. Die Partheien erhoben unter ihm ihr Haupt noch höher; er unterstützte nicht nur mit aller Kraft die Feinde der Leisler'schen Familie, sondern nahm auch die Episcopal-Kirche so sehr in Schutz, daß er sich nicht vor Bedrückung der anderen Sekten scheute. Er unterschlug die öffentlichen Gelder, stürzte sich in Schulden, deren Bezahlung er, von seinem hohen Amte geschützt, verweigerte. Alle Partheien wurden endlich seiner so sehr überdrüssig, daß sie frühere Zwiste vergaßen und sich vereint als Bittsteller für seine Rückberufung nach England wandten. Die Königin Anna sah sich deßhalb im Jahre 1709 genöthigt, Cornbury von seinem Posten abzuberufen und Lord Lovelace ihm zum Nachfolger zu geben. Seines Amtes entsetzt, wurde er von seinen aufgebrachten Gläubigern alsbald ins Gefängniß geworfen, in dem er bis zum Tode seines Vaters, und dem damit verknüpften Uebergang der Pairie auf ihn, bleiben mußte. Lord Lovelaces Verwaltung, die keine denkwürdigen Ereigniße in sich schließt, endigte mit seinem plötzlichen Tode.

General Hunter, sein Nachfolger, der im Jahr 1710 ankam, brachte mehr als dreitausend Deutsche mit, von denen sich ein Theil in Neu-York, der andere in Pennsylvanien niederließ. Kein anderes wichtiges Ereigniß trug sich während seiner kurzen Verwaltung zu.

William Burnet, sein Nachfolger, sah die Gefahren deutlich ein, die aus der Besitznahme der Nordwestgränze durch die Franzosen für die Colonie entstehen mußten; er durchschaute bald ihren Plan, eine Festungslinie vom St. Lorenzofluſſe bis zum Miſſiſſippi zu ziehen. Am Ontario-See, bei Oswego, errichtete er deßhalb ein Fort. Die Franzosen ließen sich aber dadurch nicht irre machen. Sie bauten ein neues Fort, Frontignac, an der Mündung des Ontario-Sees und ein anderes am Niagara, bei seinem Einfluß in diesen See.

Burnet wurde hierauf zum Statthalter von Maſſachuſetts erwählt, und erhielt den Obersten Montgomery zu seinem Nachfolger in Neu-York. Dieser starb 1731, und an seine Stelle wurde zum stellvertretenden Statthalter Rip van Dam, das älteste Glied des Rathes, gewählt. Ihm folgte (1732) Wilhelm Cosby, nachdem jener noch zuvor den Franzosen die Aufwerfung einer Schanze zu Crown Point, innerhalb der Gränzen der Colonie, gestattet hatte.

Cosby war anfangs beliebt, verlor aber seine Gunst bald durch die Beschränkung der Preßfreiheit. Sein Nachfolger, Clark, war ebenso unglücklich, da er durch seine willkürliche Verwendung des Staats-Schatzes die Generalversammlung gegen sich aufbrachte. Er ging sogar so weit, die Coloniſten eines im Plane liegenden Abfalls von der Krone zu beschuldigen.

Georg Clinton war Clark's Nachfolger (1743). Er scheint durch weise Gewährung von Freiheiten an die Coloniſten, sich die Gunst des Volkes erhalten zu haben. Er gab seine Beistimmung zu einem Gesetze, das die Dauer der Generalversammlungen beschränkte; hob auch ein ziemliches Heer aus, mit dem er die Franzosen in Canada bekriegen wollte. Vor Beginn des Feldzuges aber ward der Friede geschlossen.

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts betrug die ganze Bevölkerung der Neu-York-Colonie nicht mehr als hunderttausend Köpfe, von denen etwa achtzehntausend in der

Hauptstadt selbst wohnten. Die Kriege mit den Indianern hatten die Ausdehnung der Ansiedlungen im Innern der Provinz bisher so gefährlich gemacht, daß Viele nur deßhalb, weil ihnen der Muth zur Niederlassung im Lande fehlte, in der Stadt blieben.

Kapitel XIV.

Ansiedlung in Neu-Jersey.

Wir haben bereits von den frühzeitigen Ansiedlungen der Schweden und Holländer am Delaware-Flusse berichtet. Vor dem Jahre 1640 machten die Engländer gar keinen Versuch, diese Gegenden anzubauen, und als sie ihn endlich machten, wurden ihre Niederlassungen durch die vereinigten Anstrengungen der Schweden und Holländer wieder vereitelt. Die Schweden nahmen von dem Platze Besitz, bauten ein Fort, nahmen die Obergewalt über die Schifffahrt in ihre Hände, und erhoben von allen Schiffen anderer Nationen, die den Fluß hinauffuhren, Zölle. Dies dauerte bis zu ihrer Unterwerfung durch die Holländer, unter Peter Stuyvesant, die wir bereits erzählt haben.

Ebenso wurde auch oben der Weg angegeben, auf dem das Land zwischen dem Hudson und Delaware in den Besitz des Lord Berkeley und Sir Georg Carteret kam. Zu Ehren Carterets, der die Insel Jersey gegen das lange Parlament in den Bürgerkriegen vertheidigt hatte, erhielt das Land den Namen Nova-Cesaria oder Neu-Jersey. Um Ansiedler in das Land zu ziehen, gaben die Eigner die Versicherung, daß sie eine Repräsentativ-Regierung einführen, keine Taxen, als solche, die durch die Generalversammlung aufgelegt wären, erheben, und allen Bewohnern vollkommene Gewissensfreiheit gestatten würden. Diese letzte Versicherung gaben sie hauptsächlich zum Besten

der Gesellschaft der Freunde (Quäker), die von den Holländern in den umliegenden Provinzen oftmals verfolgt wurden; viele von ihnen waren bereits in Neu-Jersey angesiedelt. Nach dem Jahre 1670 boten sie Land, für den Erbzins von einem halben Pfennig jeden Acker, aus, und knüpften nur die Bedingung an, daß zur Versicherung, daß das Land auch gehörig kultivirt werde, jeder Besitznehmer für 100 Morgen Landes einen Knecht halten sollte. Diese Bedingung war hauptsächlich gemacht, um Spekulanten von Uebernahme großer Strecken abzuhalten. Später wurden neue Bewilligungen von den Eigenthümern gemacht, die endlich mit den älteren Gesetzen in ein Gesetzbuch gesammelt wurden.

Philipp Carteret, der erste Statthalter von Neu-Jersey, kaufte von den Indianern alle Ansprüche auf Land, das in Besitz genommen worden war. Diese Maßregel wurde später durch die Eigenthümer gebilligt, welche festsetzten, daß der Ankauf von den Indianern durch den Statthalter geschehen solle, der wieder von den Colonisten für das in Besitz genommene Land Bezahlung zu nehmen hatte.

Oberst Nichols, der erste englische Statthalter von Neu-York, hatte, so lange er noch mit dem Vertrage des Herzogs von York, dem Lord Berkeley und Sir Carteret unbekannt war, mehreren Personen das Recht gegeben, Land von den Indianern zu kaufen und Niederlassungen in Neu-Jersey zu beginnen. Hierdurch entstanden die Städte Elisabethtown, Woodbridge und Piscataway. Diese Handlung des Obersten Nichols gab zu Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern der Colonie und den Ansiedlern Anlaß, die fast ein halbes Jahrhundert lang fortdauerten.

Nichols bemühte sich zwar, den Herzog zum Wiederankauf dieser Ländereien zu bewegen. Dies kam aber nicht zu Stande, und die Statthalterwürde wurde an Philipp Carteret übertragen, der auch im Jahre 1665 mit dreißig Ansiedlern ankam, und Elisabethtown zur ersten Hauptstadt der Colonie machte.

Dort verblieb er für mehrere Jahre, während deren der junge Staat durch weise Verwaltung stets mehr und mehr zu Blüthe und Wachsthum gelangte. Seine freien Gesetze, sein fruchtbarer Boden, seine für den Handel so ausgezeichnete Lage, trugen viel dazu bei, Ansiedler anzulocken, durch deren steigende Wohlhabenheit der Staat ungemein gewann.

Im Jahre 1671 waren die ersten Erbzinsen zahlbar, deren Eintreibung allgemeines Mißvergnügen erregte. Eine zahlreiche Parthei, namentlich diejenigen, welche sich unter Nichols angesiedelt hatten, weigerte sich, die Rechtlichkeit der Ansprüche der Grundeigenthümer anzuerkennen, und zeigte ihre Kaufbriefe, die sie von den Indianern erhalten hatten. Der Statthalter bemühte sich, zwei Jahre lang die Rechte der Grundeigenthümer aufrecht zu erhalten, bis endlich nach dieser Zeit eine Empörung ausbrach, die ihn nöthigte, die Colonie zu verlassen und nach England zurückzukehren. Die Statthalterwürde wurde alsbald einem Sohne des Sir Georg Carteret übertragen, der die Volksparthei unterstützt hatte.

Im Jahre 1673 eroberten die Holländer Neu-Jersey sammt Neu-York wieder, mußten aber beide Gebiete im Frieden von London wieder an England abtreten. Nach diesem Ereignisse erhielt der Herzog von York einen neuen Freibrief für Neu-York und Neu-Jersey; er ernannte Andros zum Statthalter der ganzen, wieder vereinigten Colonie, und übertrug dem Statthalter und Rathe alle gesetzgebende Gewalt, der in Kurzem dieselbe Willkürlichkeit in Regierungsgeschäften von Neu-Jersey zeigte, die er schon längst in Neu-York gebraucht hatte.

Der Herzog versprach zwar dem Sir Georg Carteret, seine Ansprüche auf Neu-Jersey zu bestätigen, als er dies aber auch endlich der Form nach that, so beorderte er insgeheim den Statthalter Andros, keinem seiner Vorrechte über das ganze Gebiet zu entsagen.

Im Jahre 1675 kehrte Philipp Carteret nach Neu-Jersey zurück, wo er von den Einwohnern, die der Willkürlichkeit des Andros endlich satt geworden, mit Freuden wieder aufgenom-

men wurde. Als er vollends einen Aufschub in Bezahlung des Erbzinses bewilligte, und noch neue Zugeständnisse des Sir Georg Carteret verkündigte, da wurde Ordnung und Friede in der Colonie wieder hergestellt. Diese Ruhe wurde aber durch Andros wieder gestört, der den Handel der Colonie untergrub und endlich ganz zerstörte, Tribut erpreßte und zuletzt sogar den Statthalter Carteret aufnehmen, und in Neu-York ins Gefängniß setzen ließ. Auf den Befehl des Herzogs von York erhielt er seine Freiheit wieder.

Im Jahre 1674 verkaufte Lord Berkeley seinen Antheil von Neu-Jersey an zwei englische Quäker, Fenwicke und Byllinge. Als sich aber unter diesen Uneinigkeit über die Art der Theilung entspann, so brachten sie ihre gegenseitige Klagen vor Wilhelm Penn, Gawen Laurie und Nikolaus Lewis, die vorerst eine Absonderung des gemeinschaftlichen Antheiles der beiden Freunde, von dem Antheile des Sir Georg Carteret, verordneten. Erstere erhielten den westlichen Theil der Provinz, unter dem Namen West-NeuJersey, letzterer behielt den östlichen Theil unter dem Namen Ost-Neu-Jersey. Die Eigenthümer von West-Neu-Jersey theilten ihren Antheil wieder in hundert Theile, von denen zehn an Fenwicke, die übrigen neunzig an Byllinge's Gläubiger kamen. Fenwicke kam im Jahre 1675 in Amerika an, und ließ sich auch auf seinem Grund und Boden nieder. Beide Theile gaben eine freie Constitution, durch die sie alle wichtigen Privilegien der religiösen und bürgerlichen Freiheit bestätigten.

Im Jahre 1677 kamen mehr als vierhundert, zum Theil sehr wohlhabende, Quäker von England an, ließen sich an der Delaware nieder, und bauten das Städtchen Burlington.

Die Ansprüche des Herzogs von York auf die Gerichtsbarkeit von Neu-Jersey, dauerten zum großen Leidwesen der Bewohner dieser Provinz bis zum Jahre 1680 fort, in welchem Jahre, auf die wiederholten Klagen der Colonisten hin, die englische Regierung zu Gunsten derselben entschied, wodurch sie endlich zu allgemeiner Anerkenntniß ihrer Freiheit gelangten.

West-Jersey füllte sich nun reißend schnell mit Einwanderern, deren meiste zum Glaubensbekenntnisse der Freunde gehörten. Ihre erste Repräsentativ-Versammlung war im Jahre 1681. Sie war durch Samuel Jennings, den Abgeordneten des Eduard Byllinge's, zusammen berufen worden. Bei dieser Versammlung wurde der Grund zu dem späteren Gesetzbuche dieses Staates gelegt.

Im Jahre 1682 kaufte Penn mit eilf anderen Freunden von Sir Georg Carteret den östlichen Theil von Neu-Jersey. Zwölf andere Männer von anderen Glaubensbekenntnissen vereinigten sich hierauf mit diesen, und an diese vierundzwanzig trat der Herzog von York in einem dritten Freibriefe seine Ansprüche an Ost-Neu-Jersey ab. Sie wählten zum ersten Statthalter den Robert Barclay für Lebenszeit. Unter seiner kurzen Verwaltung kamen viele Auswanderer von Schottland an. Er starb im Jahre 1690.

Jakob II. versuchte nach seiner Thronbesteigung, mit Verhöhnung aller von ihm als Herzog von York eingegangenen Verträge, Neu-Jersey wieder an sich zu reißen. Seine Verstoßung vom Throne machte aber seinen Gewaltstreichen ein Ende. (1688.)

Von 1690 — 1692, versichert Chalmers, war gar keine Regierung in Neu-Jersey. Die Bevölkerung, in ihrer Mehrzahl aus Quäkern bestehend, erhielt somit den Frieden des Landes und den Wohlstand seiner Bewohner während dieser Zeit durch eigene Ehrbarkeit, Nüchternheit und Fleiß.

Die oberherrlichen Ansprüche von Neu-York über Neu-Jersey wurden unter Wilhelm und Maria wieder erneuert, wodurch so viele Verdrüßlichkeiten entstanden, daß die Eigenthümer im Beginne der Regierung der Königin Anna, der fortwährenden Streitigkeiten überdrüßig, ihr Regierungsrecht an die Krone abtraten. Die Königin vereinigte Ost- und West-Neu-Jersey in Eine Provinz, und übertrug die Statthalterwürde derselben, so wie die von Neu-York, dem Lord Cornbury, ihrem Vetter.

Seine Verwaltungszeit zeichnet sich nur durch seine stets erneuten Versuche, die Macht der Generalversammlungen zu bedrücken, und den festen und entschlossenen Widerstand derselben, aus.

Nach Cornbury's Zurückberufung setzten die beiden Provinzen das bisherige Regierungsverhältniß durch einen gemeinschaftlichen Statthalter und getrennte Generalversammlungen, bis zum Jahre 1738 fort, in welchem endlich Neu-Jersey den Ludwig Morris zu seinem Statthalter wählte. Das Collegium von Nassau-Hall, in Princeton, wurde im selbigen Jahre begründet.

Keine für die Colonie wichtigen Ereignisse trugen sich in späteren Jahren zu, bis zum Beginn des französischen Krieges im Jahre 1754.

Kapitel XV.

Ansiedlung von Delaware.

Delaware wurde zuerst im Jahre 1627 angesiedelt. Wilhelm Usselin, ein reicher schwedischer Kaufmann, dem die Anlegung einer Colonie in der Nähe der neuen Niederlande von großem Vortheile schien, erhielt dazu die Erlaubniß von Gustav Adolph, dem Könige von Schweden. Er bildete deßhalb eine Gesellschaft, die große Summen Geldes zusammenschoß und eine Anzahl von Schweden und Finnen aussandte, die zuerst am Cap Henlopen landeten, dessen prächtiger Anblick sie bewog, ihm den Namen Paradies-Punkt zu geben. Bald darauf kauften sie von den Indianern das Land von diesem Punkte an bis zu den Fällen der Delaware, und siedelten sich auf verschiedenen Plätzen an ihren Ufern an.

Ihre erste Ansiedlung war bei Wilmington, am Ausflusse des Christinen-Flüßchens, und nachher bauten sie Forte zu

Lewistown und auf der Insel Tinicum, an welch letzterem Platze der Sitz der Regierung von Neu-Schweden war. Hier baute sich der Statthalter Johann Printz ein ziemlich geräumiges Wohnhaus, und lebte fast mit dem Aufwande eines Vicekönigs.

Das neue Reich war übrigens von kurzer Dauer. Den Holländern in den „Neuen Niederlanden" war die Gegenwart eines so gefährlichen Feindes unangenehm. Sie bauten im Jahre 1651 in Neu-Castle, im Mittelpunkte des damaligen Neu-Schwedens, trotz aller Gegenvorstellungen des Statthalters Printz, ein Fort, das sie bis zur Ankunft Risingh's, des zweiten Statthalters, behaupteten. Dieser Mann setzte sich auf eine höchst unwürdige Art in den Besitz dieses Fortes. Als er nemlich dem Befehlshaber des Fortes einen Besuch machte, und sich von der Schwäche der Besatzung überzeugte, so nahm er das Fort plötzlich in Besitz, entwaffnete die Soldaten und ließ sie seinem Könige Treue schwören.

Die Folgen hievon wurden im 13. Kapitel erzählt.

Als die Engländer die „Neuen Niederlande" eroberten, so besetzten sie auch Delaware, als einen Theil derselben. Im Jahre 1682 wurde Neu-Castle und das Land auf zwölf Meilen im Umkreis von dem Herzoge von York an Wilhelm Penn verkauft, der seinen Kauf später bis zum Cap Henlopen ausdehnte. Dieses Land, unter dem Namen „die Grafschaften an der untern Delaware," blieb ein Theil der Penn'schen Colonie von Pennsylvanien ungefähr zwanzig Jahre lang.

Im Jahre 1703 trennten sich dieselben von Pennsylvanien, und bildeten seither eine eigene Provinz unter dem Namen Delaware.

Das Gebiet dieses Staates ist auf der Charte kaum bemerklich. Um so mehr haben sich aber seine Bewohner als Krieger und Staatsleute von jeher in der Geschichte unseres Vaterlandes ausgezeichnet.

Kapitel XVI.

Ansiedlung von Pennsylvanien.

Diese Colonie wurde im Jahre 1681 von Wilhelm Penn gegründet. Er war der Sohn des Sir Wilhelm Penn, Admiral von England, der unter dem Protectorate von Cromwell die Insel Jamaika für die englische Krone eroberte. Er leistete ebenso der Familie Stuart große Dienste, und wurde deßhalb nach der Wiedereinsetzung derselben am Hofe mit hohen Ehren begleitet. Der junge Penn war als Studirender nach Oxford gesandt worden, hatte übrigens bei seiner warmen Vorliebe für die Freunde, mit noch einigen Anderen, das Schicksal, wegen Vertheidigung der Angelegenheiten dieser Sekte von der Universität vertrieben zu werden.

Um seiner Hinneigung zur Schwärmerei zu begegnen, sandte ihn sein Vater nach Frankreich. Wirklich kam er auch für einige Zeit davon ab, ohne aber jemals auch nur im Geringsten von der Bahn der Tugend abzuweichen.

Nach seiner Rückkehr ins Vaterland erwachte seine alte Begeisterung wieder, und trotz der großen Widersprüche von Seiten seines Vaters, trat er in eine Gemeinde von Freunden über. Sein Vater wurde hierüber so sehr erbittert, daß er sogar zur Einsperrung seines Sohnes seine Zustimmung gab. Endlich aber wandte sich die Liebe des Vaters wieder zum Sohne, so daß er ihn sogar in seinen ferneren Plänen unterstützte. Nach seines Vaters Tode kam er in den Besitz eines großen Vermögens.

Hierdurch unterstützt, faßte er endlich den Entschluß zu einer Niederlassung in Amerika. Als er hörte, daß zwischen den Besitzungen des Herzogs von York u. denen des Lord Baltimore's ein großer, bis jetzt noch unbesetzter Landstrich liege, so faßte er den edeln Entschluß, einen neuen Staat zu gründen, in dem er vollkommene Freiheit der bürgerlichen Rechte und des Gewissens einführen wollte. Er suchte deßhalb bei König Karl II.

um einen Freibrief für dieses Land nach, den er auch um so eher erhielt, da die Krone dadurch eine bei seinem Vater gemachte Schuld abtragen konnte.

Dieser Freibrief gab dem Wilhelm Penn und seinen Erben das Gebiet von Pennsylvanien, mit dem Vorbehalt der steten Anerkennung der Oberherrlichkeit von England. Er gab ihm das Recht, Gesetze zu geben und Gerichtshöfe einzuführen, wie er immer wollte, vorausgesetzt, daß er dadurch nicht gegen die bestimmten Gesetze von England handle.

Penn machte nun einen Aufruf zur Auswanderung, und Viele, zumal Anhänger seines eigenen Glaubens, wanderten aus. Im Mai 1681 sandte er Markham, seinen Vetter, mit einer Gesellschaft von Auswanderern ab, um von dem Gebiete Besitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit sandte er auch einen Gesandten an die Indianer, der sie seiner Freundschaft und Anerkennung ihrer Rechte versichern sollte.

Im folgenden April gab Penn die Grundzüge der Verfassung heraus, die also lauteten: „Alle in diesem Lande lebenden Personen, die einen allmächtigen und ewigen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt bekennen, und sich in ihrem Gewissen verpflichtet glauben, friedlich und gerecht zu leben, sollen wegen ihrer Glaubensmeinungen und ihrer Art der Gottesverehrung nicht belästigt und gekränkt und nie gezwungen werden, irgend einen Gottesdienst zu besuchen oder zu unterhalten."

Nachdem er sich noch vorher auf das Sorgfältigste vorgesehen hatte, alle etwaige Ansprüche Jakobs II. oder seiner Erben rechtlich abweisen zu können, schiffte er sich im August 1682 nach Amerika ein, begleitet von einer großen Anzahl von Einwanderern, meistens von seinem eigenen Glaubensbekenntnisse. Er landete in Neu-Castle am 24. Oktober. Den nächsten Tag berief er die ganze Bevölkerung in das Gerichtshaus, nahm feierlichen Besitz von dem Lande als Eigenthümer, und gab dem Volke die Art der Regierung, die er einführen wollte, kund.

Hierauf ging er nach Upland, dem jetzigen Chester, und berief dort eine Versammlung am 4. Dezember. Bei dieser Versamm-

lung wurde der Anschluß der drei unteren Grafschaften an die Colonie beschlossen. Die Fremden, die dort wohnten, erhielten vollkommen gleiche Rechte mit den Engländern, und die Gesetze von England wurden eingeführt. Penn legte hierauf den Plan zu einer großen Stadt, dem jetzigen Philadelphia, aus, das noch im selbigen Jahre 80 Häuser zählte.

Penn macht den Plan zu Philadelphia.

Seine nächste Handlung war, mit den Indianern einen Vertrag zu schließen. Er erkannte sie als rechtmäßige Besitzer des Bodens an, und kaufte von ihnen das Land, indem er ihnen dafür nützliche europäische Kunstprodukte gab. Dieser Vertrag, der ohne Eidschwur geschlossen worden, wurde für mehr als 70 Jahre unverbrüchlich gehalten.

Während eines Jahres kamen mehr als dreißig Schiffe mit Auswanderern in der Provinz an. Die Ufer der Delaware wurden von den Fällen bei Trenton an, bis Chester hinab, schnell besiedelt. Die Auswanderer waren meistens Quäker von England, Wales und Irland. Eine Anzahl von Deutschen, die im Jahre 1682 einwanderten, gründeten in demselben Jahre Germantown. Weil es ihnen nach der Landung an Obdach fehlte, so sahen sie sich genöthigt, unter Bäumen oder eilends aufgeschlagenen Zelten zu wohnen. Da sie aber Holz, gutes Wasser und fruchtbares Land vorfanden, und alle nothwendige Haus- und Ackergeräthschaften mit sich brachten, so befanden sie sich bald in Häusern, mit Welschkornfeldern umgeben. Hat-

ten die Ansiedler auch manche Entbehrung auszustehen, so half ihnen doch der Gedanke, in einem freien fruchtbaren Lande zu seyn, leicht alle Mühen überwinden.

Eine zweite Versammlung zu Philadelphia wurde im März 1683 gehalten. Während dieser Versammlung schuf Penn einen zweiten Entwurf für die Regierung, der nur in einigen Punkten von dem ersten abwich; Veränderungen, welche die Versammlung gerne bewilligte. Diese Versammlung faßte auch Beschlüsse, durch welche der wachsende Wohlstand der Provinz gehoben und Friede und Ordnung wieder hergestellt wurden. Vier Jahre nach Ausstellung des Penn'schen Freibriefes, hatte die neue Provinz zwanzig Niederlassungen und Philadelphia 2000 Einwohner.

Im August 1684 kehrte Penn, von nothwendigen Geschäften bestimmt, nach England zurück. Er überließ die Regierung der Colonie fünf Bevollmächtigten, die von einem Provinzial-Rathe gewählt waren. Bald nach seiner Rückkehr bestieg Jakob II. den Thron. Penn's Anhänglichkeit an die Familie Stuart bewog ihn, diesem unglücklichen Regenten noch lange nach seinem Falle anzuhängen, und zwei Jahre nach Beendigung der Revolution, die Wilhelm und Maria auf den Thron setzte, wurde die Provinz im Namen Jakob II. verwaltet. Hierdurch zog sich Penn die Ungnade Wilhelms so sehr zu, daß er wegen seiner unzeitigen Treue viermal eingekerkert wurde. Der König übernahm die Regierung der Provinz selbst und ernannte den Obersten Fletcher, den Statthalter von Neu-York, auch zum Statthalter dieser Provinz. Als der König endlich einsah, daß Penn's Anhänglichkeit an die Stuarts durchaus ohne politische Beweggründe war, sondern nur von persönlicher Zuneigung herrührte, so nahm er ihn wieder in seine Gunst auf. Er erhielt alle seine vorigen Rechte wieder, in Folge deren er Wilhelm Markham zum Vicestatthalter ernannte.

Im Jahre 1699 kehrte Penn sammt seiner Familie nach seiner Colonie zurück, in der Absicht, dort den Rest seines Lebens

zuzubringen. Hier fand er aber manches nicht so, wie er es erwartet hatte. Theils waren die Einwohner mit der Lage der Dinge unzufrieden, theils hatte Penn selbst viele Ursachen zu Klagen, wie z. B. über eingeführte Negersclaverei. Einige Gesetze, die er zur Abhilfe vorhandener Uebel machen wollte, wurden von der Generalversammlung verworfen. Glücklicher war er in Einführung freisinnigerer Grundsätze unter seiner Sekte, und in der endlichen Aufhebung der Sklaverei in Pennsylvanien.

Während seiner Abwesenheit hatte man die Grundlage der auf das Eigenthumsrecht gebauten Regierung, unter dem Vorwande der Vorrechte der Krone, zu untergraben gesucht. Deßhalb sah sich Penn genöthigt, 1701 nach England zu reisen, wo es ihm gelang, die, seine Schöpfung bedrohenden Maßregeln, abzuwenden.

Nach einiger Zeit liefen Klagen der Colonisten über den Vice-Statthalter Evans ein, auf die er diesen absetzte, und Karl Gookin zu seinem Nachfolger machte. Als er die Unzufriedenen auch hiermit nicht befriedigt sah, so schrieb er in seinem sechs und sechzigsten Jahre einen Brief an die Generalversammlung, der die edle Würde und die tiefe Weisheit dieses wahren Helden am Besten darlegte. Dieser Brief soll eine wunderbare Wirkung hervorgebracht haben. Bevor aber noch der edle Schreiber die Wirkung seines Briefes erfahren konnte, war er nicht mehr. Nach aller Vernünftigen Urtheil gebührt Penn eine der ersten Stellen unter den Wohlthätern des Menschengeschlechtes. Der Einfluß, den sein Charakter zurückgelassen, dauert noch unter den Bürgern seines Staates fort, und sein Andenken wird niemals aus dem Gedächtnisse seiner dankbaren Nachkommen verlöschen.

Von Jahr zu Jahr füllte sich das durch weise Statthalter vergrößerte Pennsylvanien mit Einwanderern, unter denen eine große Anzahl von Deutschen, zumal aus der Pfalz, waren. Friede und Ruhe herrschten bis zum Beginn des Unabhängig-

keitskrieges in der Colonie, die nur zuweilen durch einen Zwist des Statthalters mit der Generalversammlung gestört wurden.

Nach dem Beginne des Revolutionskrieges wurde von dem Volke eine neue Constitution angenommen, die den Eigenthümer der Colonie von jedem Antheil an der Verwaltung ausschloß. Seine Ansprüche auf Erbzinsen wurden ihm für $ 570,000 abgekauft.

Pennsylvanien, eine der letztbegonnenen Colonieen, hatte einen schnelleren Zuwachs an Wohlstand und Bevölkerungszahl, als irgend eine der anderen Colonieen. Im Jahre 1775 besaß sie eine Bevölkerung von 372,208 Köpfen, die in weniger als einem Jahrhunderte eingewandert waren.

Kapitel XVII.

Ansiedlung von Nord-Carolina.

Wir haben bereits die unglücklichen Versuche der Franzosen unter Admiral Coligny, dauernde Ansiedlungen an der Küste von Nord-Carolina zu gründen, berichtet. Die Versuche, die unter der Regierung der Königin Elisabeth durch Raleigh und Gilbert dort gemacht wurden, sind bereits in der Geschichte Virginiens, von dem damals Carolina einen Theil bildete, erzählt worden.

Im Jahre 1630 erhielt Sir Robert Heath, Generalfiscal Karl I., einen Freibrief für das Land südlich von Virginien, vom 36. Grade nördlicher Breite an, bis nach Louisiana. Dieses ungeheure Gebiet hieß Carolina. Heath's Freibrief hatte keine Ansiedlung zur Folge und wurde deßhalb für nichtig erklärt.

Während der Jahre 1640—1650 flohen viele Personen von Virginien, von religiöser Unduldsamkeit vertrieben, über die

Gränze nach Nord-Carolina, und ließen sich, ohne einen Freibrief zu haben, nördlich vom Albemarle Sund nieder. Sie fanden ein mildes Klima und einen fruchtbaren Boden, und da ihr Rindvieh und ihre Schweine im Walde reichliches Futter fanden und sich zahlreich mehrten, so lebten sie in ziemlich angenehmen und glücklichen Verhältnissen. Sie erkannten keinen Oberherrn an, und gehorchten keinen Gesetzen, außer denen, die ihnen ihr eigenes Gefühl für Recht und Unrecht dictirte. Verschiedene Familien von Massachusetts ließen sich kurze Zeit hierauf bei Cap Fear nieder. Da aber weder das Land, das sie gewählt, fruchthar, noch die Fischerei, auf die sie gehofft, ergiebig war, so sahen sie sich genöthigt, von dem Mutterlande um Unterstützung nachzusuchen.

Die wirkliche Ansiedlung von Carolina begann erst unter Karl II. durch Lord Clarendon und andere Höflinge. Es kamen dieselben um einen Freibrief ein, der ihnen auch gewährt wurde und wodurch sie in den Besitz alles Landes zwischen dem 31. und 36. Grade nördlicher Breite vom atlantischen Meere bis zur Südsee gesetzt wurden. Der Freibrief gab ihnen das Recht der Gesetzgebung bei Zuziehung und Zustimmung der freien Männer der Colonie. Der Krone wurde die Oberherrlichkeit gesichert. Religiöse Freiheit war auch ausdrücklich bedungen.

Die Eigenthümer, im Besitze dieses Freibriefes, sprachen alles Land von Carolina, und die Gerichtsbarkeit über alle, die sich darauf niedergelassen hatten, an. Die Ansiedler um den Albemarle Sund hatten sich unter die Oberaufsicht des Sir Wilhelm Berkeley, Statthalters von Virginien, gestellt, der ihre Colonie besucht, die Landeigenthümer in ihrem Eigenthum bestätigt, Beamte ernannt und die Colonie zu einer Nationalversammlung berechtigt und endlich Drummond zum Statthalter gemacht hatte.

Die Einwohner von Albemarle waren daher mit der neuen Ordnung der Dinge gar nicht zufrieden. Sie verlangten ihr

Land unter denselben Bedingungen, wie die Ansiedler in Virginien, behalten zu dürfen, und da die neuen Eigenthümer dazu ihre Zustimmung verweigerten, so brachen sie in offenen Aufruhr aus, der beinahe zwei Jahre lang dauerte. Als sie aber erfuhren, daß ihre Vorstellungen berücksichtigt werden sollten und daß Samuel Stephens, der im Jahre 1667 zum Statthalter erwählt worden war, ihnen das Land unter denselben Bedingungen, wie in Virginien, überlassen wollte, da kehrten sie selbst willig zu Ordnung und Frieden zurück. Hierauf wurde eine Constitution abgefaßt, nach der eine jährliche Wahl der Bevollmächtigten vorgenommen, die Wahl des Statthalters und der Hälfte der Räthe durch die Eigenthümer gemacht, und die Taxen durch Bestimmung der Generalversammlung geregelt werden sollten. Im Jahre 1699 berief Statthalter Stephens die erste Versammlung unter diesem Freibriefe zusammen.

Im selben Jahre übertrug der Graf von Shaftesbury, der den Auftrag erhalten hatte, eine Constitution für Carolina zu entwerfen, diese Arbeit dem berühmten Johann Locke. Sein System ward übrigens für die Colonie für unausführbar befunden, und mit Zustimmung der Gesetzgebung verworfen.

Während dieser Zeit hatten sich wieder Ansiedler am Cap Fear auf einem Platze niedergelassen, den sie Clarendon nannten, und wofür sie John Yeamans zum Oberbefehlshaber ernannten. So war Nord-Carolina in zwei getrennte Colonieen getheilt, Albemarle und Clarendon, jede mit einem eigenen Statthalter: diese Theilung war aber nicht von Dauer.

Im Jahre 1670 ließ sich Wilhelm Sayle, der von den Eigenthümern abgesandt worden war, mit vielen Ansiedlern zu Port Royal nieder, und im folgenden Jahre zog er, da ihm die erstere Gegend nicht behagte, an die Ufer des Cooper- und Ashley-Flusses, wo er Charleston begründete. Hierdurch wurde der Grund zu einer besonderen Colonie, die später Süd-Carolina genannt wurde, gelegt. Sir John Yeaman wurde kurze Zeit später Statthalter dieser Colonie. Clarendon und Albemarle

wurden endlich vereinigt und bildeten dadurch den gegenwärtigen Staat von Nord-Carolina.

Die Ansiedler dieser nördlichen Colonie waren die ganze Küste entlang an den Buchten und Flüssen vertheilt. Die Bevölkerung wuchs nur langsam, so daß sie im Jahre 1702 noch nicht mehr als 6000 Köpfe betrug. Ihr Wohlstand wurde durch manche Hindernisse im Fortschritte aufgehalten, unter denen bürgerliche Streitigkeiten obenan standen.

Im Jahre 1677 brach unter der Leitung eines gewissen Culpepper eine offene Empörung gegen den Vice-Statthalter aus, der nebst anderen Beamten gefangen genommen wurde. Auf die königliche Kasse wurde Beschlag gelegt und ein ganzes Willkührlichkeits-Regiment eingeführt. Nachdem die Revolution zwei Jahre glücklich bestanden hatte, drohte endlich eine in Virginien zusammengezogene Streitmacht mit vollkommener Besiegung und Unterwerfung der Colonie, weßhalb Culpepper und Holden nach England gesandt wurden, um dort die Unterwerfung der Colonie, bei Bestätigung der seither eingeführten Maßregeln, zu erklären. Culpepper wurde aber alsbald gefangen genommen und des Hochverrathes angeklagt. Der Einfluß des Lord Shaftesbury rettete ihm das Leben. Die Eigenthümer sandten hierauf den Seth Sothel ab, um Ordnung in der Colonie einzuführen. Seine Verwaltung war höchst eigenmächtig und tyrannisch. Nach sechsjähriger Verwaltung wurde er endlich gefangen genommen, um nach England gesandt zu werden; auf seine Bitten aber stellte man ihn vor das Colonial-Gericht, das ihn für ewig aus der Colonie verbannte. Ihm folgte Philipp Ludwell. Im Jahre 1710 landeten viele deutsche Ansiedler in Roanoke, die bald die dortige Gegend in urbaren Zustand setzten. Im Jahre 1712 bildeten die Tuscarora- und Coree-Indianer, eifersüchtig über die schnelle Zunahme der Weißen, eine Verschwörung zur Aufreibung aller Colonisten. Zwölfhundert Krieger hatten sich dazu verbunden, in Einer Nacht über die weiße Bevölkerung herzufallen und alles zu morden.

Wirklich wurden auch Viele, besonders fast die ganze deutsche Bevölkerung von Roanoke ermordet. Durch die Entflohenen gewarnt, setzten sich die übrigen Ansiedlungen in Vertheidigungszustand, bis ihnen von Süd-Carolina aus Hilfe zukam.

Oberst Barnwell wurde mit 600 Mann Miliz und 366 Indianern zu ihrer Befreiung abgesandt. Nachdem dieses Heer 6 Tage lang durch die Wildniß gegangen war, stieß es auf die Indianer, metzelte in einer furchtbaren Schlacht 300 derselben nieder und nahm hundert gefangen. Die Ueberlebenden flehten um Frieden. Da sie aber bald darauf wieder Feindseligkeiten begingen, so zog Oberst Jakob Moore gegen sie zu Felde und schlug sie in einem blutigen Treffen so sehr, daß sie sich bis zu den fünf Nationen zurückzogen, und, sich mit diesen verbindend, die sechste des furchtbaren Bundes bildeten.

Waren auch gleich Süd- und Nord-Carolina in sofern getrennt, daß sie durch eigene Statthalter und Generalversammlungen regiert wurden, so blieben doch beide unter denselben Eigenthümern. Im Jahre 1729 verkauften sieben der Eigner ihren Antheil an die Krone und so wurden die beiden Colonieen gänzlich getrennt. Es trug dies viel zum späteren Glücke der beiden Colonieen bei.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fand man, daß die Ländereien im Innern weit fruchtbarer, als die an der Küste seyen. Von dieser Zeit an strömten auch viele Einwanderer, zumal aus Pennsylvanien, unter ihnen auch manche Deutsche, zu, so daß die Colonie im Jahre 1775 schon 250,000 glückliche Bewohner umfaßte.

Kapitel XVIII.

Ansiedlungen von Süd-Carolina.

Die erste dauernde Ansiedlung in diesem Staate machte Statthalter Sayle zu Port Royal, im Jahre 1670. Zu ihm gesellte sich Joseph West, der vor zwanzig Jahren schon die oberste Gewalt in Carolina geübt hatte, und nun erwählt war, die Handelsverhältnisse der Eigenthümer mit der Colonie zu ordnen. Nachdem diese Ansiedler den Constitutions-Entwurf Johann Lockes erhalten hatten, fanden sie, daß derselbe für ein altes und bevölkertes Land wohl brauchbar, für ein neues und unbebautes Land aber ganz unanwendbar wäre. Uebrigens beschlossen die Colonisten, da sie das Ideal nicht erreichen konnten, doch wenigstens so viel als möglich darnach zu streben. Sie wählten deßhalb einen Rath und Bevollmächtigte, die sie mit der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt bekleideten.

Anfangs litten sie sehr an Lebensmitteln Mangel; bald aber erhielten sie dieselben von den Land-Eigenthümern, die ihnen auch gleichzeitig den Plan zu einer großen Stadt und die Bewilligung von 150 Acker Land für jeden Anbauer zusandten. Verschiedene Personen wurden, nach dem Locke'schen Constitutions-Entwurf, zu Landgrafen ernannt, unter ihnen der Gesetzgeber selbst. Diese neuen Edelleute starben alle sehr schnell. Der Versuch, einen Adel in dem neuen Lande einzuführen, ward allgemein für lächerlich gehalten, und hätte ohne den schnellen Tod der Meisten, wahrscheinlich baldigen Widerstand gefunden. Sayle starb bevor seine Niederlassung fest begründet war. Nach seinem Tode sprach Sir Johann Yeamans die Statthalterwürde, als nur einem Landgrafen gebührend, für sich, den einzigen noch lebenden, an. Der Rath wählte aber statt seiner, bis die Bestimmung der Eigenthümer ankäme, den Joseph West. Als diese Bestimmung ankam, fand es sich, daß sie Yeamans gewählt hatten.

Im Jahre 1671 zogen sich Ansiedler, von Nord-Carolina und Port Royal aus, an die Ufer des Cooper's und Ashley's, wo sie den Grund zu Alt-Charleston legten, das für geraume Zeit Hauptstadt der Colonie war. Die Niederlassungen hatten bereits die Aufmerksamkeit der Spanier zu St. Augustine auf sich gezogen, die nach dem Besitze derselben mehr und mehr lüstern wurden. Sie sandten Leute nach Charleston, die versuchen sollten, die Bevölkerung zum Aufruhr zu reizen. Wirklich verleiteten sie auch viele Diener, ihren Herrn zu entlaufen, und nach den spanischen Besitzungen zu flüchten, ja sie brachten sogar die Indianer zum Kriege. Zum Theile erreichten auch die Spanier hierdurch ihre Absicht, indem die Bevölkerung, durch die Kriege mit den Indianern beunruhigt und über manche andere Unannehmlichkeiten erbittert, eine Empörung begann, die übrigens vom Statthalter leicht unterdrückt wurde.

Während Yeamans bemüht war, die Ordnung wieder herzustellen, beorderten die Spanier eiligst ein kleines Corps von St. Augustine aus zur Vertilgung der Colonie. Dies kam aber nicht weiter als bis nach St. Helena. Denn als es hörte, daß ein englisches Corps im Anmarsch sey, so zog es sich eilends zurück. Die Indianer waren inzwischen durch einen Krieg unter sich gänzlich von Feindseligkeiten gegen die Colonie abgehalten worden. In diesem Kriege rieben sich die Stämme der Westoes und Seranas fast gänzlich auf.

Im Jahre 1673 erhielt die Colonie durch die Ankunft vieler Einwanderer von den „Neuen Niederlanden" bedeutenden Zuwachs. Es gründeten dieselben westlich vom Ashleyflusse eine Stadt, die sie Jamestown nannten. Als sich endlich noch mehrere Landleute von Holland aus zu ihnen gesellten, gaben sie Jamestown auf, und zerstreuten sich über das ganze Land.

Um diese Zeit erhoben sich auch Streitigkeiten zwischen den Colonisten und Eigenthümern über die großen Kosten und mangelhafte Einsendung der Steuern der Colonie. Die Eigenthümer schrieben diese Umstände der schlechten Verwaltung

Yeamans zu, der nach Barbadoes entfloh und bald darauf dort starb. Seine Stelle wurde durch Joseph West ersetzt. (1674.)

Im Jahre 1680 befahlen die Eigenthümer die Verlegung der Hauptstadt der Provinz von Alt-Charleston nach Oyster-Point, das am Zusammenflusse des Ashley's und Cooper's gegründet wurde. Dort entstand damals das jetzige Charleston, das auch, durch seine herrliche Lage begünstigt, bald die Hauptstadt des Südens wurde. Ein Krieg mit den Indianern, der um diese Zeit ausbrach, wurde schnell und glücklich durch die klugen und durchgreifenden Maßregeln, die der Statthalter ergriff, unterdrückt.

West übergab die Regierung an Morton im Jahre 1683. Die Verfahrungsart, Indianer zu stehlen, und sie dann nach Westindien zu verkaufen, die West eingeführt hatte, gab zu vielen Zänkereien mit den Eigenthümern Anlaß. Als vollends Morton sich diesem Verfahren offen widersetzte, so wurde er von seinem Posten abberufen. Ihm folgte Kyrle, der kurze Zeit darauf starb; diesem folgte Quarry, der wegen Begünstigung der Seeräuberei abgesetzt, und zu dessen Nachfolger im Jahre 1685 Morton wieder ernannt wurde.

Im Jahre 1686 griffen die Spanier von St. Augustine aus, Süd-Carolina an, und verwüsteten alle Ansiedlungen zu Port-Royal. Die Colonisten machten deßhalb Anstalten zu einem Angriff von St. Augustine, der nur durch die Widersetzung der Eigenthümer unterblieb. Um diese Zeit kamen auch viele Colonisten, meistens französische Protestanten, die das Edikt von Nantes vertrieben, ins Land.

Morton's Nachfolger im August 1686 war Jakob Colleton, während dessen Verwaltung sich Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern und Colonisten, die eine neue Constitution verlangten, erhoben. Als endlich die Unzufriedenheit ihren höchsten Grad erreicht hatte, so erschien plötzlich der aus Albemarle verbannte Seth Sothel in Charleston, riß die Regierung an sich,

verbannte Colleton und nahm viele andere Freunde der Regierung gefangen. Seine Eigenmächtigkeit und Tyrannei wurde aber so unerträglich, daß auf die Vorstellungen der Eigenthümer hin, er genöthigt wurde, seine Aemter niederzulegen und die Provinz zu verlassen.

Oberst Philipp Ludwell bemühte sich, die französischen Einwanderer überall zu beschützen; suchte dieselben zu naturalisiren und ihnen so mit den anderen Bewohnern gleiche Rechte zu verschaffen. Diesem widersetzten sich aber die Unduldsamkeit und Bigotterie der Bewohner so sehr, daß es erst nach langen Jahren durchgesetzt werden konnte.

Unter Thomas Smith, dem Nachfolger Ludwells, im Jahre 1694, ankerte ein Schiff von Madagaskar, auf seiner Heimreise nach England, im Hafen von Charleston, dessen Capitän zur Vergeltung der vielen Gefälligkeiten, die ihm Smith erwiesen, diesem einen Sack voll Reis zum Geschenke machte. Der Statthalter vertheilte ihn unter seine Freunden, die damit so glückliche Versuche machten, daß ihre kühnsten Erwartungen dadurch übertroffen wurden. Seit dieser Zeit blieb Reis ein Haupt-Artikel von Süd-Carolina.

Johann Archdale, ein Quäker, wurde im Jahre 1695 Statthalter. Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich sogar auch über Nord-Carolina. Er verwaltete die öffentlichen Angelegenheiten mit allgemein anerkannter Klugheit und Gerechtigkeit. Ihm folgte im Jahre 1696 John Blake, der während seiner ganzen Verwaltungszeit eifrig bemüht war, die verschiedenen religiösen Sekten, die oft sich zankten, zu versöhnen. Er starb im Jahre 1700.

Ihm folgte Moore, diesem Johnson. Während der Verwaltungszeit beider hatte die Colonie immer gegen die Indianer zu kämpfen. Ebenso wurde sie durch eine fehlgeschlagene Unternehmung gegen St. Augustine in eine bedeutende Schuldenmasse verwickelt. Von gleich nachtheiligen Folgen war die stets mehr überhand nehmende Gehässigkeit gegen alle von dem Dogma der Kirche von England abweichenden Sekten.

Im Jahre 1706 griffen die Spanier, zur Zeit der Verwaltung Johnson's, Charleston an, wurden aber mit einem bedeutenden Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeschlagen.

Die Spanier greifen Charleston an.

Von dieser Zeit an dauerten die Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern und Colonisten mit kurzen Unterbrechungen bis zur Verwaltung Karl Craven's im Jahre 1729 fort, um welche Zeit die Gesellschaft der Eigenthümer aufgehoben und die Colonie unmittelbares Eigenthum der Krone wurde.

Der Krieg gegen die Yemassees brach im Jahre 1715 aus. Es hatten dieselben bei ihrem ersten Anfall zu Pocotaligo und auf den umliegenden Ansiedlungen mehr als 90 Personen ermordet. Die Bewohner von Port Royal wurden zeitig gewarnt, und entkamen auf einem gerade dort liegenden Schiffe glücklich nach Charleston.

Bald sah man, daß dies nur der Anfang des großen Trauerspieles sey. Alle südlichen Stämme von Cap Fear bis Florida standen unter den Waffen, und siebentausend muthige Krieger bedrohten die Carolina's. Statthalter Craven zog mit 1200 Mann Milizen gegen die Indianer, schlug sie in einer verzweifelten Schlacht und warf sie nach Florida. Ihre Ländereien wurden zu der Colonie geschlagen, und zum Verkaufe ausgeboten. Ungefähr 500 Irländer nahmen davon Besitz. Da sie aber später durch die Ungerechtigkeit der Eigenthümer der Colo-

nie wieder davon vertrieben wurden, so stand die Gränze wieder leer.

Für ein Jahrhundert lang waren in Süd-Carolina fast alle Ansiedler in die Nähe des Seeufers gezogen. Nach dieser Zeit aber warfen sich Schaaren von Einwanderern in die westlichen Wälder, und lichteten dieselben. Noch vor Ausbruch des Revolutionskrieges zählte der Staat 250,000 Einwohner.

Kapitel XIX.

Ansiedlung von Georgien.

Georgien war die letzte der Colonieen, die vor der Erklärung der Unabhängigkeit angesiedelt wurde. Ursprünglich war ihr Gebiet in dem ersten Freibriefe für Carolina eingeschlossen, ohne daß unter diesem Freibriefe Ansiedlungen gemacht worden waren. Der ganze Landstrich zwischen den Flüssen Savannah und Altamaha blieb von Europäern bis zum Jahre 1732 unbesetzt. In diesem Jahre bildete sich in England eine Gesellschaft, um diejenigen Armen, die gerne ihr Vaterland verlassen wollten, um dort sich eine sichere Lebensquelle zu eröffnen, dahin zu schaffen.

Ein Freibrief wurde von Georg II. ausgestellt und der Gesellschaft unter dem Namen „Bevollmächtigte zur Ansiedlung und Begründung der Colonie von Georgien" incorporirt. Große Summen Geldes wurden zur Bestreitung der nothwendigen Kosten gesammelt. Im November desselben Jahres schifften sich 116 Personen zu Gravesend, unter der Leitung des Generals Jakob Oglethorpe, ein, die im Beginn des nächsten Jahres zu Charleston landeten. Dort wurden die neuen Einwanderer freudig von den Einwohnern aufgenommen, die froh waren, die Gränze zwischen ihrem Lande und Florida bevölkert zu sehen.

Bei Untersuchung des Landes fand Oglethorpe eine gelegene Stelle am Savannahflusse, die er für Begründung einer Ansiedlung tauglich hielt, und auf deren Stelle jetzt Savannah steht. Nachdem er ein Fort erbaut hatte, so ging seine ganze Aufmerksamkeit dahin, den Indianern Ländereien abzukaufen. Er lud dieselben deßhalb zu einer Versammlung nach Savannah ein. Zu derselben erschienen die Häuptlinge der Obern- und Untern-Creeks, und die der Yamacraw-Indianer. Nachdem er ihnen die Macht, den Reichthum und die Geisteskraft der Engländer lebhaft geschildert, und ihnen gezeigt hatte, welche Vortheile für sie aus einem Bündnisse mit einer so mächtigen Nation entsprängen, erklärte er ihnen endlich seinen Wunsch, so viel Land für die neue Colonie zu erkaufen, als derselben Bedürfniß wäre.

Nachdem er an die Indianer Geschenke gemacht hatte, wurden seine Bedingungen angenommen. Tomochichi, der Häuptling der Creeks, erwiederte den Vortrag des Generals mit einer Rede, in der er unter Anderem sagte: „Hier hast Du ein kleines Geschenk" (er reichte ihm eine Büffelhaut, auf deren Inseite die Federn und der Kopf eines Adlers gemalt waren) „der Adler bedeutet Schnelligkeit, der Büffel bedeutet Stärke. Die Engländer sind schnell, wie der Adler und so stark wie das Steppenthier. Sie fliegen, dem Vogel gleich, über alle Theile der Erde, ja über ungeheure Meere, und, dem Büffel gleich, sind sie unwiderstehlich. Die Federn des Adlers sind weich, sie bedeuten Liebe; des Büffels Haut ist warm, und bedeutet Schutz. Ihr aber liebet und schützet die Eurigen."

Nachdem dieser Vertrag geschlossen und die Colonie in guten Zustand gesetzt war, kehrte Oglethorpe nach England zurück, begleitet vom Könige Tomochichi, seinem Weibe und mehreren Indianern. Bei ihrer Ankunft zu London wurden dieselben dem Könige und dem ganzen Hofe vorgestellt, wo man sie mit Freundschaft und Achtung aufnahm. Höflichkeit, Neugier und der Wunsch, die Stämme der Indianer geneigt zu machen,

waren für die Engländer hinreichend, die seltenen Gäste mit allen Höflichkeiten und Geschenken jeder Art zu überhäufen. Nach vier Monaten kehrten sie nach Amerika zurück, und trugen, bei ihrem hohen Einfluß auf alle Stämme der Indianer, nicht wenig zur Erhaltung des guten Einverständnisses derselben mit den Colonisten bei.

Während der folgenden Jahre kamen fünf bis sechshundert Auswanderer an, die sich alsbald in der Colonie niederließen. Da es sich aber zeigte, daß die Armen von England weder abgehärtet noch fleißig genug wären, glückliche Niederlassungen in einem neuen Lande zu bilden, so boten die Bevollmächtigten auch anderen Auswanderern Land an. In Folge dieses Anerbietens kamen im Jahre 1735 mehr als vierhundert Personen von Deutschland, der Schweiz und Schottland. Die Deutschen gründeten eine Colonie am Savannah, die sie Ebenezer nannten. Die Schotten bauten das Fort und die Stadt Darien. Im Jahre 1736 kam Oglethorpe wieder mit zwei Schiffen und dreihundert Einwanderern an. In demselben Jahre kam auch Johann Wesley nach Georgien, um dort den Colonisten und Indianern das Evangelium zu predigen. Trotz seiner guten Absichten fand er ungemeinen Widerstand, und war deßhalb genöthigt, nach England zurückzukehren.

Bald nach seiner Rückkehr kam Georg Whitefield, ein eben so großer Methodistenprediger, in der Colonie an, woselbst er den Plan zu Erbauung eines Waisenhauses faßte. Er durchreiste alle Colonieen, ja selbst England, und gründete endlich aus dem Ertrage seiner Sammlungen ein Waisenhaus, das auch, wenn gleich nicht in der schönsten Blüthe, jetzt noch besteht.

Oglethorpe's Aufmerksamkeit richtete sich jetzt auf die Vertheidigung der Colonie. Er errichtete ein Fort an den Ufern des Savannah, und ein anderes nahe am Ausflusse des Alatamaha, wo er die Stadt Frederica anlegte und baute. Zehn Meilen dem Seeufer näher, ließ er auf der Cumberland Insel

eine Batterie aufwerfen, die den Eingang zu dem Jekyl Sund beherrschen und so Frederica gegen Kriegsschiffe vertheidigen konnte. Die Spanier sandten einen Bevollmächtigten von Havanna, der die Räumung alles Landes südlich von St. Helena, als dem Könige von Spanien gehörig, verlangen sollte. Oglethorpe machte vergebens dagegen Vorstellungen, brach endlich alle Unterhandlungen ab, und ging nach England. Dort erhielt er die Ernennung zum Obergenerale aller in Süd-Carolina und Georgien kriegsfähigen Mannschaft des Königs von England, wohin er auch gleich ein Regiment von sechshundert Mann zum Schutze der südlichen Gränze mitnahm.

Die Spanier hatten während dieser Zeit daran gearbeitet, die Creeks-Indianer von ihrem Bunde mit den Engländern abzubringen; Oglethorpe aber vereitelte nach seiner Zurückkunft ihr ganzes Bemühen und schloß einen neuen Freundschafts-Vertrag mit den Häuptlingen. Hierauf nahmen die Spanier zu einem schändlichen Mittel Zuflucht. Sie bestachen einen englischen Soldaten, der früher in ihren Diensten gewesen war, und verleiteten ihn, in Oglethorpe's Lager einen Aufruhr zu erregen. Wirklich wurde sogar ein Mordversuch auf den General gemacht, der aber glücklicher Weise fehlschlug. Die Rädelsführer wurden erschossen.

Aus einem Berichte der Bevollmächtigten zeigt sich, daß bis zum Jahre 1740 fünfundzwanzig Hundert Colonisten nach der Colonie gesandt, und fünfmal Hunderttausend Dollars auf dieselbe verwendet worden waren, ohne daß sie damals im Stande war, aus sich selbst zu bestehen.

Im Jahre 1740 wurde ein Kriegszug gegen St. Augustine von Oglethorpe mit 400 Mann Colonial-Truppen und einem großen Heere von Indianern unternommen. Das Heer hatte bereits zwei Forte genommen, und St. Augustine eng belagert. Die Spanier aber vereitelten die Eroberung durch tapferen Widerstand und die Truppen mußten sich zurückziehen.

Zwei Jahre später wurde dieser Angriff durch einen Zug der Spanier (hauptsächlich von Havanna aus) gegen Georgien,

wieder vergolten. Ihre Armee bestand aus dreitausend Mann; ihr Plan war Oglethorpe zu vertreiben, die Niederlassungen in Georgien zu zerstören und dann gegen Süd-Carolina und Virginien zu marschiren. Da die Hilfstruppen der Süd-Caroliner noch nicht angekommen waren, so sah sich Oglethorpe, auf seine eigenen Mittel beschränkt, zu ernstlichem Widerstand genöthigt. Als die Spanier am Alatamaha herauf marschirten, sah er sich genöthigt, das Heer nach Frederica zurückzuführen. Ungerechnet die Indianer, hatte er nur siebenhundert Mann beisammen. Doch nahte er sich mit einem Theile derselben dem feindlichen Lager bis auf zwei Meilen, in der Absicht, sie unbemerkt zu überfallen, als plötzlich ein Franzose aus seinem Heere seine Muskete abfeuerte und nach der spanischen Linie floh. Seine Lage war nun um so bedenklicher, als er fürchten mußte, daß der Flüchtling den Spaniern die Schwäche seines Heeres verriethe. Er kehrte deßhalb nach Frederica zurück, und nahm dort zu der folgenden List seine Zuflucht. Er schrieb an den Flüchtling einen Brief, in dem er ihn ersuchte, die Spanier mit der Schwäche seines Heeres vertraut zu machen, und in sie zu dringen, Frederica schleunigst anzugreifen. Wäre ihm dies zu erreichen unmöglich, so sollte er mit aller Kunst sie bereden drei Tage bei Fort Simons zu bleiben; bis auf diese Zeit hoffe er auf die Ankunft von zweitausend Mann Hilfstruppen und sechs Kriegsschiffen; er sollte aber ja vor den Spaniern nichts von Admiral Vernon's bevorstehendem Angriffe auf St. Augustine verlauten lassen. Einem gefangenen Spanier wurde dieses Schreiben auf das Versprechen hin, es dem Deserteur überliefern zu wollen, übergeben. Der Spanier gab es, wie Oglethorpe vermuthet und beabsichtigt hatte, an den Oberbefehlshaber der Spanier, der den Franzosen gleich in Ketten werfen ließ. Die Spanier kamen durch dieses Schreiben in große Verlegenheit, die noch durch das Erscheinen dreier Schiffe, die der Statthalter von Süd-Carolina mit Mannschaft zu Oglethorpes Hilfe abgesandt hatte, vermehrt wurde. Der spanische General war nun überzeugt, daß das gesandte Schreiben, das

er anfangs für eine Kriegsliſt gehalten, ein vollkommener Verhaltungsbefehl für den Spion ſey; in dieſer Verwirrung ließ er das Fort in Feuer ſetzen, und ſchiffte die Truppen ſo eilig ein, daß ſogar viele Kanonen und Proviant ſtehen blieben. So errettete Oglethorpe durch Klugheit und weiſe Maßregeln die Colonie von gewiſſem Untergange.

Nach Dieſem ſchiffte er ſich nach England ein, und kehrte niemals wieder nach Georgien zurück. *)

Der erſte Freibrief von Georgien hatte die Einführung von Negerſklaven und Rum in der Colonie verboten. Der erſteren dieſer Maßregeln ſchrieb man Verhinderung des Gedeihens der Colonie zu; die letztere ſchnitt faſt allen Verkehr mit Weſtindien ab. Ebenſo ſchienen auch die Landbriefe den Landhaltern nicht ſicher genug. Die Folge davon war, daß in der erſten Zeit die Anſiedlung nur ſehr langſam vor ſich ging und die Colonie bis zum Jahre 1752 unter den nachtheiligen Folgen dieſes Freibriefes litt. In dieſem Jahre kam die Colonie an die Krone von England.

Nun erhielten die Coloniſten alle jene Begünſtigungen, die den Bewohnern der beiden Carolinas zu Theil wurden, und ſeit dieſer Zeit wuchs Georgien reißend an Bevölkerung und Wohlſtand.

Kapitel XX.

Feldzug gegen die Franzoſen in Canada.

Bisher haben wir die Geſchichte der einzelnen Provinzen als ſolche gegeben. Sie ſtanden ſich nicht nahe bis gegen die Mitte

*) Eduard Friedrich Oglethorpe ſtarb im Auguſt 1785, in ſeinem 97ten Jahre, als älteſter General im Dienſte. Neun Jahre vor ſeinem Tode hatte die Colonie, deren Gründer er war, bereits vollkommene politiſche Unabhängigkeit erlangt.

des achtzehnten Jahrhunderts. Verschiedenheit der Nationalität ihrer Bewohner, Religionszwiste, die zum Theil allzugroße Entfernung, ja sogar entgegengesetzte Interessen hatten bisher eine Annäherung der Einzelnen zu einem Bunde verhindert.

Man darf deßhalb das Ereigniß, das diesen Bund herbeiführte, kostete es auch gleich Ströme von Blut, zum Theil aus den Herzen der bravsten Colonisten fließend, mit allem Rechte ein glückliches nennen. Dadurch allein wurde jene Harmonie unter den Colonieen hervorgebracht, die sie in Stand setzte, in späteren Jahren mit vereinter Kraft ihre Freiheit zu erringen.

Der Krieg gegen Frankreich begann im Jahre 1754. Da Frankreich stets fortfuhr, jenen Länderstreifen, den es von Canada bis Louisiana ansprach, zu befestigen, so wurde dadurch die Aufmerksamkeit aller Colonieen auf dieses, sie insgesammt bedrohende, Verfahren gerichtet. Alle mußten auf Mittel denken, dem Verfolgen dieser Pläne der Franzosen Einhalt zu thun; jede Colonie fühlte aber auch ihre Schwäche, vereinzelt den mächtigen Feind zu bekriegen. Endlich entstand, durch die Nothwendigkeit gezwungen, der Bund, aus dessen Wurzeln die Union erwuchs.

Waren auch gleich mehr als eine Million Menschen in den verschiedenen englischen Colonieen, und zählten auch gleich die französischen Niederlassungen nur 52,000 Einwohner, so hatte doch der Statthalter von Neu-Frankreich unerschrockenen Kriegsmuth, der durch die Kriegslust und Kriegsgewandtheit seiner Colonisten und des stehenden Heeres noch gesteigert wurde. Während die Bevölkerung in den englischen Colonieen über ein ungeheures Gebiet zerstreut war, und unter mehreren Regierungen stand, hatte der französische Statthalter seine Colonie auf einem kleinen Gebiete vereint. Ueberdieß hatte er so viele Bundesgenossen unter den Indianern gefunden, daß er hiedurch seine Feinde an Anzahl weit übertraf. Die fünf Nationen waren die einzigen Bundesgenossen der Engländer, während die Franzosen durch jegliche Künste sich alle Stämme des Nordens und Westens befreundet hatten.

Die Obergewalt über den Champlain-See hatten sich die Franzosen bereits zu verschaffen gewußt, und ein starkes Fort zu Crown Point erbaut. Auch ihre im Plane liegende Festungskette war schon am Lorenzoflusse und den großen Seen hin gediehen, und die Fortsetzung am Mississippi hinab, stand nahe bevor. Sie wurde um so schleuniger zu betreiben gesucht, als die Regierung von England einer Gesellschaft einen, auf dem streitigen Gebiete liegenden, Strich Landes von 600,000 Acker abgetreten hatte. Diese Gesellschaft hatte bereits die Anlegung von Handlungshäusern auf dem streitigen Gebiete begonnen.

Als der Statthalter von Canada dies erfuhr, so schrieb er an die Statthalter von Pennsylvanien und Neu-York, daß er diese Handlung für einen Eingriff in die Rechte Frankreichs betrachte, und deßhalb die englischen Ansiedler, wo er sie auch fände, gefangen nehmen werde. Da diese Einschüchterung ohne Erfolg blieb, so ließ er etliche englische Ansiedler aufgreifen und sie nach Presque Isle, am Erie-See, wo er gerade ein starkes Fort baute, führen. Ebenso eröffnete er eine Verbindung den French Bach und Allghaneyfluß hinab bis zum Ohio, die er durch kleine Militärstationen offen erhielt.

Dinwiddie, der Vicestatthalter von Virginen, der diese Vorgänge als Eingriffe in das Recht dieser Colonie ansah, legte den Fall vor die Generalversammlung und beorderte den Major Georg Washington mit einem Briefe an den Befehlshaber des französischen Corps am Ohio, in dem er ihn ersuchte, sich von den Besitzungen des Königs von England zurückzuziehen. Auf diesen Brief antwortete der Befehlshaber, daß er nach den Befehlen seines Generales handle, und alle weiteren Maßregeln von diesem erwarten müsse.

Diese Antwort galt den Virginiern für eine Herausforderung, über die sie erbittert wurden, und deßhalb eiligst Vorbereitungen zum Kriege machten. Im Anfange des Jahres 1754 rückte Major Washington mit einer Abtheilung seines Regiments in das bestrittene Gebiet vor, wo er auf eine Truppe von Franzo-

sen und feindlichen Indianern stieß, die er schlug. Als sich der andere Theil seines Regimentes mit ihm vereinigt hatte, rückte er vor, um die Stellung am Zusammenflusse des Monongahela und Alleghany einzunehmen; auf dem Marsch dahin aber begegnete er einer größeren Abtheilung Franzosen und Indianern, die ihn in seinem eiligst gebildeten Verhaue angriffen, und nach einer tapfern Gegenwehr zum Gefangenen machten. Die Stellung, die er hatte einnehmen wollen, war bereits von den Franzosen besetzt, die darauf den Bau des Fortes Du Quesne begannen.

Während dieser Zeit hatte die englische Regierung den Fortgang der Kriegs-Angelegenheiten in den Colonieen nicht außer Acht gelassen. Graf von Holderneß, der Staats-Sekretär, hatte an die Statthalter der verschiedenen Colonieen geschrieben, ihnen vereintes Handeln und die Erhaltung der Freundschaft der fünf Nationen dringend empfohlen, ihnen auch den Rath gegeben, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und die Franzosen, wo möglich aus dem Gebiete von Ohio zu verjagen.

Die Gesandten der verschiedenen Colonieen versammelten sich zu Albany, um mit den fünf Nationen zu verhandeln. Statthalter Shirley von Massachusetts ergriff diese Gelegenheit, den andern Statthaltern durch ihre Bevollmächtigten Eintracht zu empfehlen. Durch große Geschenke wurde es den Bevollmächtigten möglich, das Bündniß mit den fünf Nationen zu erhalten. Ebenso wurde auch der Plan zu einem Bündnisse der einzelnen Colonieen vorgelegt. Nach ihm hatten alle Colonieen das Recht zur Wahl von Rathsgliedern, die, im Verein mit einem General-Präsidenten, der vom Könige zu ernennen war, alle allgemeine Gesetze für diesen Bund zu geben, und die hiefür zu treffenden Maßregeln anzuordnen hatten.

Die Gesandten von Connecticut stimmten mit diesem Plane nicht überein, da, nach ihrer Meinung, der General-Präsident zu große Macht in die Hände bekommen würde. Die englische Regierung war gegen diesen Plan, weil sie wohl einsah, daß

durch dessen Einführung die Colonisten zu mächtig, ja wohl gar zu einem Widerstand gegen ihre Regierung stark genug würden. Der Plan wurde deßhalb verworfen. Die Folge aber zeigte, daß beide Parthieen die Wichtigkeit eines solchen Bundes ganz richtig erkannt hatten.

Das Ministerium legte einen neuen Plan vor, der noch weniger annehmbar war; und es wurde deßhalb beschlossen, den Krieg mit englischen Truppen, die von den Colonisten nach Kräften unterstützt werden sollten, zu führen.

Im Frühjahre 1755 landete General Braddock mit einer Armee, und berief die Statthalter sämmtlicher Provinzen zu einer Versammlung auf den 14. April nach Virginien, um mit ihnen den künftigen Kriegsplan zu berathen. Der Krieg sollte durch drei Heeres-Abtheilungen in verschiedener Richtung geführt werden. Die erste Abtheilung, aus den englischen Truppen und der Hilfsarmee von Virginien und Maryland bestehend, befehligt von General Braddock, sollte gegen Fort du Quesne vorrücken; die zweite Abtheilung, unter dem Befehle des Statthalters Shirley, aus seinen eigenen und Pepperel's Regimentern bestehend, war gegen den Niagara und Fort Frontignac bestimmt; die dritte Abtheilung endlich, unter Anführung des Obersten Wilhelm Johnson, aus den Truppen der übrigen Neu-Englands-Staaten und denen von Neu-York bestehend, sollte Crown Point einnehmen. Jede dieser Heeresabtheilungen hatte eine kleine Truppe von Indianern bei sich.

Der Statthalter von Massachusetts, längst schon auf die Eroberung von Neu-Schottland bedacht, sandte im Monat Mai von Boston aus eine Flotte mit dreitausend Mann, unter Oberst Winslow, nach dieser Colonie ab. In der Mitte des Monats Juni war diese ganze Provinz, ohne mehr als drei Mann Verlust auf englischer Seite, erobert. Dieser Eroberung folgte die Wegnahme der Ländereien und beweglichen Güter aller französischen Ansiedler, die unter die englischen Colonieen vertheilt wurden; eine Maßregel, die, so streng sie auch war, den Eng-

ländern nothwendig schien, um so mehr, da während der Fortsetzung des Krieges von dieser Seite aus stets Gefahr zu befürchten gewesen wäre. Bisher hatte kein Ehrenwort, ja nicht einmal ein an England geschworner Eid der Treue die französischen Bewohner von Neu-Schottland vermocht, ihre Treue zu bewahren; sie hatten vielmehr bei erster sich darbietenden Gelegenheit Parthei gegen die Engländer genommen.

Nachdem die Versammlung der Statthalter auseinander gegangen war, rückte General Braddock nach Fort Cumberland, im westlichen Theile von Virginien, vor. Dort wartete er auf den Rest seines Heeres, wählte aus demselben 1200 Mann Kerntruppen, und drang mit diesen gegen Fort du Quesne vor. Am 8. Juli erreichte er den Monongahela. Auf dem Marsche war er oft gewarnt worden, sich vor Hinterhalten in Acht zu nehmen. Washington und die anderen Offiziere aus der Provinz hatten ihm gerathen, die mit dem Indianerkrieg vertrauteren Provinzialtruppen zur Untersuchung der Wälder voranzusenden. Braddock aber, auf seine eigene Einsicht und Tapferkeit sich stützend, wies diesen Rath zurück und verfolgte unbesonnen seinen Marsch, als ob er es gar nicht mit gefährlichen und verschlagenen Feinden zu thun hätte. Sein Vortrab bestand aus den englischen, erst angekommenen und mit dem Kriege in den Wäldern ganz unbekannten Truppen; diesen folgte, in einiger Entfernung, die Hauptmacht mit der Artillerie.

Als sie am 9. Juli, etwa 7 Meilen von Fort du Quesne entfernt, durch einen dichten, mit hohem Grase bewachsenen Walde zogen, durch den sich die Soldaten kaum hindurch winden konnten, da erscholl plötzlich von allen Seiten her das Kriegsgeschrei der Indianer, und ein fürchterliches Gewehrfeuer aus den Musketen ihrer unsichtbaren Feinde brach gegen sie los. Jeder Felsen, jeder Baum, jeder Strauch barg einen Schützen. Der Vortrab war geworfen und hatte sich auf das Hauptcorps zurückgezogen, das eiligst in Schlachtordnung gestellt worden war. Plötzlich verstummte das Feuer der Feinde, die ihren

Anführer verloren hatten; schon gaben sich die Engländer Siegeshoffnungen hin; — da brach der Tod von Neuem aus hundert Schlünden gegen sie los, und brachte die Hauptmacht in Verwirrung. Die zu Pferde sitzenden Offiziere waren schnell das Ziel der indianischen Scharfschützen, und die meisten derselben wurden erschossen.

Braddock's Niederlage.

In kurzer Zeit war Washington noch der einzige Adjutant, der unverwundet geblieben war. Zwei Pferde waren unter ihm erschossen worden; sein Rock war von vier Kugeln durchlöchert, dennoch blieb er unverwundet. Während des Gefechtes hatte er seine Befehle mit vollkommener Ruhe und Umsicht fortgesetzt. Braddock war nicht weniger unerschrocken und beherzt geblieben. Unter dem Sausen der indianischen Kugeln zitterte er nicht, sondern feuerte unerschrocken den Muth seiner Mannschaft an und stellte die Ordnung wieder her. Weil er aber in Führung des indianischen Krieges ganz unbewandert war, so erlaubte er weder seiner Mannschaft, sich einzeln auf den Feind zu werfen, noch gab er Befehl zum Rückzuge. Er bemühte sich vielmehr die Schlachtlinie seiner Truppen an demselben Platze, auf dem sie zuerst aufgestellt waren, aufrecht zu erhalten, und ließ sie so stets dem Feuer der Feinde blosgestellt. Die Schlacht hatte schon drei Stunden gedauert, da empfing der General, dem drei Pferde unter dem Leibe erschossen worden waren, eine Todeswunde. Die brittischen Offiziere fochten mit ausgezeichnetem Muthe; von 85 wurden 64 getödtet oder verwundet. Die ge-

meinen Soldaten des brittischen Regimentes waren nun, nach dem Falle ihres Generales, nicht mehr aufzuhalten, sondern flohen nach allen Richtungen. Die Provinzialtruppen aber behaupteten unter dem Befehle des Obersten Washington das Schlachtfeld und zogen sich nur langsam, den Rückzug ihrer Verbündeten deckend, zurück.

Die Indianer, von der reichen Beute der Erschlagenen angezogen, gaben bald die Verfolgung auf. Der Rest des Heeres zog sich nach dem Lager des Obersten Dunbar zurück, wo Braddock an seinen Wunden starb. Der Schrecken der geschlagenen Truppen theilte sich der Reserve mit: das ganze brittische Regiment zerstörte deßhalb eiligst seine Vorräthe und zog sich in übereilter Flucht bis nach Philadelphia zurück. So war die ganze Westgränze von Virginien, Maryland und Pennsylvanien den barbarischen Angriffen der Feinde offen. Die Niederlassungen im Innern wurden aufgehoben und alle Ansiedler nach der Seeküste vertrieben. Unglück und Mißvergnügen, durch die Halsstarrigkeit eines einzigen Mannes herbeigeführt, wurden endlich allgemein.

Die zwei nördlichen Expeditionen waren ebenfalls, wenn auch nicht gleich unglücklich, doch wenigstens erfolglos. Das Heer von 1,500 Mann, das unter General Shirley nach Niagara marschiren sollte, wurde so lange aufgehalten, daß es vor dem Beginne Augusts nicht in Oswego, am Ontario-See, ankam. Während Shirley bemüht war, 700 Mann auf dem See einzuschiffen, brachen so anhaltende und heftige Regengüsse los, daß alles Verfolgen weiterer Pläne eingestellt werden mußte. Die Truppen wurden entmuthigt und die Indianer zerstreuten sich. Der General zog sich deßhalb, da die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war, nachdem er 700 Mann in Oswego gelassen hatte, mit der Hauptmacht nach Albany zurück.

Die dritte Expedition gegen Crown Point, unter Oberst Johnson, wurde ebenfalls bis gegen August verzögert. Baron Dieskau, der französische Befehlshaber, rückte vor, um den Obersten

Johnson auf seinem Marsche gegen Crown Point aufzuhalten. Oberst Williams wurde mit 1000 Mann abgesandt, um ihn anzugreifen, fiel aber beim ersten Angriffe. Sein Corps zog sich zurück. Eine zweite Abtheilung, die zu Williams Unterstützung abgesandt worden war, wurde auf das Hauptcorps zurückgetrieben, das sich hinter ungeheuern Bäumen verschanzt hatte. Die Franzosen, die bisher unermüdlich in der Verfolgung begriffen waren, hielten an. Die Amerikaner begannen ein verheerendes Musketen- und Kanonenfeuer, und brachten in kurzer Zeit den Feind zur Flucht. Dieskau wurde, tödtlich verwundet, zum Gefangenen gemacht. — Durch diesen Sieg war die Niederlage unter Braddock wieder einigermaßen gut gemacht. Johnson erhielt 5000 Pf. Sterlinge und den Titel eines Baronets, als Belohnung für seinen Sieg.

So schloß sich der Feldzug von 1755. Die Colonisten hatten, außer der Wiedereroberung von Nova Scotia, keinen bedeutenden Punkt gewonnen. Die Franzosen und Indianer aber, hatten sich die ganze Gränze geöffnet, die von ihnen nun auch oft überschritten wurde. Sie griffen die nächsten Ansiedlungen an, mordeten die Bewohner, oder nahmen sie gefangen, oder nöthigten sie, falls dieselben ja fliehen konnten, Sicherheit in bevölkertern Gegenden zu suchen.

Unerachtet aller dieser feindseligen Vorgänge, war doch bisher der Krieg zwischen Frankreich und England noch nicht erklärt. Dies geschah erst im Frühjahre 1755, in Folge der Wegnahme eines Theiles der nach Amerika bestimmten französischen Flotte durch Admiral Boscawen.

Der Plan für den Feldzug im Jahre 1756 war dem von 1755 ähnlich. In einem großen Kriegsrathe, der unter General Shirley, dem Oberbefehlshaber über sämmtliche brittische Streitkräfte in Amerika, und den Statthaltern von Connecticut, Neu-York, Pennsylvanien und Maryland gehalten wurde, ward beschlossen, die Eroberung von Crown Point und Niagara, so wie der anderen Posten am See Ontario, und die Besetzung

von Fort du Quesne zu versuchen. Zu diesem Zwecke wurden 19,000 Mann in Amerika ausgehoben. Diese Zahl war aber so übermäßig groß, daß ein großer Verzug durch Aushebung der Rekruten entstand. Verdrüßlichkeiten anderer Art entstanden aus dem Befehle, daß, wenn brittische Offiziere mit den Colonialoffizieren gemeinsam handelten, diese unter dem Befehle der Ersteren ständen.

Während man sich um die Rangordnung stritt, und unschlüssig war, ob Fort Niagara oder Fort du Quesne zuerst angegriffen werden sollte, rückte Montcalm, Dieskaus Nachfolger, ein kluger und tapferer Offizier, an der Spitze von 5000 Franzosen und Indianern vor, und schloß Oswego ein. Die Garnison, aus 1600 Mann, die reich mit Kriegsvorräthen versehen waren, bestehend, übergab endlich den Platz, worauf die Franzosen die Festung zerstörten.

Diese plötzliche Maßregel vernichtete den ursprünglichen Kriegsplan, so daß man auf nichts Anderes dachte, als weiteren Verlusten zu begegnen. Ein Angriff wurde befürchtet, und die Colonieen beeilten sich deßhalb, ihre Mannschaft zu stellen. Zur Erhöhung des Unglücks brachen die Pocken in Albany aus, wodurch solche Bestürzung unter den bei Albany versammelten Truppen entstand, daß sie sich eiligst auflösten und nach Hause flohen. So endete der zweite Feldzug eben so unglücklich, als der erste.

Der Feldzug von 1757 wurde mit großer Umsicht und Thätigkeit begonnen. Lord Loudon, der neue Oberbefehlshaber des englischen Heeres in Amerika, verlangte von Neu-England 4000 Mann Verstärkung, die ihm alsbald gesandt wurden. Eine stattliche Flotte und Armee kam von England an, und allgemein erhob sich die Hoffnung der baldigen Vernichtung der französischen Macht in Amerika. Man beschloß anfangs die ganze Macht bei Louisbourg auf Cap Breton zusammenzuziehen. Weil man aber noch zeitig erfuhr, daß von Frankreich aus nach diesem Platze eine große Land- und Seemacht gesandt worden

sey, und weil die Amerikaner die Stärke der Festungswerke dieses Platzes wohl kannten, so wurde dieser Plan aufgegeben, und der brittische Admiral und General kehrten nach Neu-York zurück.

Der französische General Montcalm beschloß während dieser Zeit die Besitznahme des Georg-Sees. Er sammelte deßhalb aus den Forts Crown Point und Ticonderoga, so wie von den kanadischen und indianischen Niederlassungen ein Heer von 9000 Mann, mit dem er das Fort William Henry, einen Platz von bedeutender Stärke, belagerte. Er betrieb die Belagerung so thätig und gewandt, daß er den Obersten Monroe, der mit 3000 Mann den Platz vertheidigte, am siebenten Tage der Belagerung zur Uebergabe zwang. Eine Verstärkung, die für das Fort abgesandt war, kam zu spät, und mußte nach Neu-York zurückkehren. So schloß der dritte Feldzug.

Kapitel XXI.

Eroberung von Canada.

Beim Schlusse des dritten Feldzuges standen die Angelegenheiten Großbrittaniens und seiner amerikanischen Colonieen schlecht. Drei Feldzüge waren mit großen Kosten, ohne glücklichen Erfolg geführt worden. Die Seen, und die ganze westliche und nördliche Grenze waren in den Händen der Franzosen, die mit einer weit schwächern Macht nicht nur ihr eigenes Gebiet behauptet, sondern sogar glänzende Eroberungen gemacht hatten. Niemals war mehr Wahrscheinlichkeit, als jetzt, daß die Franzosen das Mississippithal behaupten, und durch Anlegung von Forts mit Canada verbinden würden.

Da nahmen plötzlich die Angelegenheiten eine günstigere Wendung. Wilhelm Pitt, Graf von Chatham, ein großer Geist, war in England an die Leitung des Ministeriums gekommen.

Er war in Amerika sehr beliebt, und flößte durch seine raschen und entschiedenen Maßregeln allgemeines Zutrauen ein, so daß die Colonieen gern jedes nothwendige Opfer brachten. Ein Rundschreiben Pitts benachrichtigte die Statthalter, daß England eine große Land- und Seemacht zu ihrer Unterstützung ausrüste, sie möchten deßhalb ebenfalls alle ihnen zu Gebote stehende Mannschaft aufbieten, die England mit allen Kriegsbedürfnissen, ja sogar noch mit Sold und Kleidungsstücken versorgen wolle.

Massachusetts stellte 7000, Connecticut 5000, Neu-Hampshire 3000 Mann. Diese Truppen standen im Monat Mai im Felde. Während dieser Zeit hatten die englischen Flotten die nach Amerika bestimmten französischen Verstärkungen, entweder in den Häfen eingeschlossen, oder auf der See weggenommen. General Amherst landete mit 12,000 Mann in Halifax, und bald darauf sah sich General Abercrombie, der Oberbefehlshaber, an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann, von denen 20,000 Colonialtruppen waren.

Der Feldzug wurde auf drei Punkten eröffnet. Ein Heer griff Louisbourg an, ein anderes zog gegen Ticonderoga und Crown Point, das dritte marschirte gegen Fort du Quesne.

Gegen Louisbourg zogen 14,000 Mann, 20 Linienschiffe und 18 Fregatten. Dieses furchtbare Heer kam am 2. Juni vor Louisbourg an, und nach acht Wochen war die Festung genommen.

Der Zug gegen Ticonderoga und Crown Point war ohne Erfolg. Sechszehntausend Mann rückten unter Abercrombie, nachdem sie in Böten über den Georg-See gesetzt hatten, gegen den Feind vor. Lord Howe fiel bei dem ersten Angriffe der Franzosen. Abercrombie drang vor, und lagerte sich, nach einem Treffen, vor Ticonderoga. Am 8. Juli versuchte er die Festung durch Sturm zu nehmen. Die Werke waren aber stark; General Montcalm selbst befehligte die Franzosen, und nach einer Schlacht von vier Stunden wurden die Engländer mit einem Verluste von 1800 Mann zurückgetrieben.

Abercrombie beorderte nun den Obersten Bradstreet mit 3000 Mann und acht Stück Kanonen zur Wegnahme des Forts Frontignac. Bradstreet kehrte, nachdem er das von 110 Mann vertheidigte Fort genommen und zerstört hatte, zum Hauptcorps zurück, das während des diesjährigen Feldzuges unthätig blieb.

Das Heer gegen Fort du Quesne stand unter General Forbes. Es zählte 8000 Soldaten. Als sie nach dem Fort kamen, so fanden sie es von seiner Besatzung, die auf Böten den Ohio hinuntergeschifft war, verlassen. Der Platz wurde besetzt und erhielt den Namen Pittsburg, zu Ehren des großen Ministers. Die Indianer kamen dahin, schlossen Bündnisse und verschafften so den Gränzbewohnern von Virginien, Maryland und Pennsylvanien Sicherheit.

Zwei der Kriegspläne von 1758 waren somit gelungen. Es blieb nur noch die gänzliche Eroberung von Canada übrig. Man beschloß deßhalb, im nächsten Jahre Canada von drei Seiten aus mit drei starken Heeren anzugreifen. General Wolfe sollte mit der einen Abtheilung am St. Lorenzofluſſe heraufmarschiren und Quebec belagern. Die zweite Abtheilung sollte Ticonderoga und Crown Point nehmen, und sich dann mit General Wolfe vor Quebec vereinigen. Die dritte Abtheilung, unter General Prideaux, sollte Niagara und Montreal erobern, dann ebenfalls nach Quebec gehen, und so das ganze Heer wieder vereinen.

General Amherst rückte nach Ticonderoga und Crown Point vor und fand diese Punkte verlassen. Hierauf machte er einen erfolglosen Versuch, sich in Besitz des Sees zu setzen, nahm zwar zwei Fahrzeuge gefangen, sah sich aber von Schnee und Winterstürmen genöthigt, nach Crown Point zurückzukehren und dort Winterquartiere zu nehmen. Prideaux belagerte Niagara, das auch, nach seinem Tode, sein Nachfolger Sir William Johnson eroberte. Doch konnte auch er sich nicht mit General Wolfe vereinigen.

Wolfe hatte sich zu Louisbourg mit achttausend Mann und zahlreichem Geschütze eingeschifft. Er fuhr den St. Lorenzofluß herauf, und landete endlich sein Heer auf der Insel Orleans bei Quebec. Die Schwierigkeiten, die er dabei zu bekämpfen hatte, waren groß genug, um einen minder kühnen Mann abzuschrecken. Wolfe hing aber an dem Grundsatze, „eine siegreiche Armee überwindet alle Schwierigkeiten.“ Er griff zuerst die französischen Verschanzungen an den Fällen von Montmorency an, aber ohne Erfolg. Hierauf landete er seine Truppen in der Nacht, ließ sie einen schroffen Abhang hinaufklimmen bis zu einer Höhe, die Höhen von Abraham genannt. Nun beschloß Montcalm sein Lager zu verlassen und den Feind anzugreifen.

Am 13. September rückte er mit seinem ganzen Heere aus, um eine Hauptschlacht zu liefern. Die Franzosen gingen mit gewohnter Heiterkeit in die Schlacht, die von beiden Seiten mit großer Heftigkeit begonnen wurde. Die Engländer feuerten nicht, bevor die Franzosen bis auf vierzig Schritte herangekommen waren, dann gaben sie eine Haupt-Salve. Wolfe, an die Spitze der englischen Grenadiere sich stellend, empfing eine tödtliche Wunde. Monckton, der ihm im Oberbefehle folgte, wurde durch den Leib geschossen; der Oberbefehl kam nun an General Townshend. Montcalm empfing ebenfalls eine tödtliche Wunde; auch Senezurgus, der zweite Befehlshaber der Franzosen, fiel. Jetzt wurden die Franzosen vom Schlachtfelde getrieben, und eine Verstärkung, die Bougainville herbeiführte, ebenfalls zurückgeworfen.

Wolfe, der am Anfang der Schlacht verwundet worden war, band sich ein Tuch um seine Wunde und ermunterte fortwährend die Krieger. Bald darauf empfing er eine zweite Wunde in den Unterleib, die er ebenfalls unbeachtet ließ, da traf endlich die dritte Kugel seine Brust. Sterbend, ließ er sich ungern nach dem Hintertreffen tragen. Als er hörte, daß die französische Linie durchbrochen sey, so lehnte er sein Haupt in äußerster Schwäche auf den Arm eines Offizieres. Bald darauf hörte

er das Geschrei: „Sie fliehen! sie fliehen!" „Wer flieht?" fragte er. „Die Franzosen," war die Antwort. Da rief der sterbende Held aus „ich ziehe zufrieden dahin!" und war nicht mehr.

Sein Name lebt in den Werken des Geschichtschreibers, in den Gesängen des Dichters, im Munde des Volkes für immer fort. Er war ein liebenswürdiger Held, den in seiner Jugendblüthe das schöne Loos traf, für's Vaterland zu sterben.

Während General Townshend Anstalten zum Sturme auf Quebec machte, übergab sich die Stadt, unter der Bedingung, daß die Bewohner in ihren religiösen und bürgerlichen Rechten bis zum Abschlusse des Friedens geschützt bleiben sollten. General Murray ließ eine Besatzung von 5000 Mann in Quebec zurück, und segelte mit der Flotte und dem Reste der Armee den Lorenzo hinab.

Der Feldzug von 1760 war gegen Montreal und die übrigen, noch in den Händen der Franzosen befindlichen, Plätze gerichtet. Durch eine glückliche Vereinigung der drei Heeresabtheilungen unter Amherst, Johnson und Haviland gezwungen, mußte sich Montreal im September übergeben. Alle andere Festungen waren bald darauf in dem Besitze der Engländer. Die französische Macht in Canada war somit gänzlich gebrochen, und Canada blieb eine englische Colonie.

Die englischen Waffen waren in allen Theilen der Welt gleich glücklich gewesen. Große Eroberungen waren durch dieselben in Europa, Asien und Afrika gemacht worden. Spanien, das im Jahre 1762 Krieg an England erklärt hatte, verlor die wichtige Stadt Havanna, während die Franzosen Martinique, Granada, St. Lucia, St. Vincent und die caraibische Inselgruppe räumen mußten. Der allgemeine Friedensschluß gab den Engländern ihre Eroberungen in Nordamerika sammt dem Fluß und Hafen von Mobile und alle französischen Besitzungen an der östlichen Seite des Mississippi, mit Ausnahme von New Orleans. Die Besitzungen der Franzosen in dieser Gegend blieben

somit auf das westliche Mississippi-Ufer, von den Quellen dieses Flusses bis zum Flusse Iberville beschränkt, von dort an kam noch ein ziemliches Stück Land um den See Maurepas und Pontchartrain herum dazu.

Spanien tauschte Havanna für Florida aus. So hatten die Engländer ihre Besitzungen in Nordamerika nicht nur bedeutend erweitert, sondern auch überall solche Naturgränzen dafür gewonnen, daß schon diese für die Zukunft jede Streitigkeiten mit andern Nationen über diesen Besitz leicht beseitigten.

Ein hundert und sechzig Jahre waren seit der ersten dauernden Niederlassung der Engländer in Nordamerika verflossen. Während dieser Zeit mußten oft die Colonisten zu den Waffen greifen, um Spanier oder Franzosen von ihren Gränzen abzuhalten, oder um die Indianer zu bekriegen, die, von Spaniern und Franzosen aufgehetzt, oft gegen die englischen Colonisten zu Felde zogen. Nie war auf allen Seiten der Colonie zu gleicher Zeit Ruhe. Jetzt erst konnten sich die Colonisten den Segnungen des Friedens hingeben, deren das Land und seine Bewohner nach so langem Streite sehr bedurften.

Kapitel XXII.

Die Revolution.

Niemals war die Anhänglichkeit der amerikanischen Colonieen an das Mutterland größer, als am Schlusse des großen französischen Krieges nach der Eroberung Kanada's. Dadurch hatten sich die größtentheils durch Bande des Blutes an England gefesselten Colonieen noch näher, durch gemeinsame Bestehung von Gefahren, mit diesem Lande verbunden. Die Colonisten waren stolz darauf, Abkömmlinge der englischen Nation, einer der muthigsten Europa's, zu sein. Sie schätzten den Werth

der englischen Freiheit, und jeder Colonist glaubte sich mit seinen Brüdern jenseits des atlantischen Oceans gleich berechtigt.

Schon die ersten Ansiedler, und noch mehr die später Eingewanderten, hatten mit Aufmerksamkeit und lebendiger Theilnahme die Grundsätze der politischen Freiheit studirt und sorgfältig über allen Eingriffen einer willkührlichen Gewalt in ihre Rechte gewacht.

Niemals waren die Rechtsgränzen, die das Mutterland gegen diese Colonieen zu beobachten hatte, genau bestimmt worden.

In England nahm man allgemein an, daß das Parlament in jedem Falle über dieselben Gewalt hätte. In Amerika weigerte man sich allgemein, dieses Recht dem Parlamente zuzugestehen.

In Neu-England galt die Macht der Generalversammlungen der Colonieen als höchste gesetzgebende Gewalt, die dem Parlamente zwar in Handelsangelegenheiten Einsprache erlaubte, aber durchaus nicht in die Angelegenheiten der Colonie selbst. Schon im Jahre 1692 hatte der oberste Gerichtshof von Massachusetts ein Gesetz eingeführt, das jeder andern Gesetzgebung das Recht der Erhebung von Steuern in der Colonie versagte; und nicht lange Zeit darauf wurde von der Generalversammlung von Neu York dasselbe Gesetz gemacht. In England wurden diese Beschlüsse verworfen und dem Parlamente das Recht zugesprochen, auf die inneren Angelegenheiten der Colonie zugleich einwirken zu dürfen.

In den mittlern und südlichen Colonieen war zwar dem Parlament das Recht der allgemeinen Gesetzgebung zugestanden, dagegen jede direkte Besteurung verweigert. Pläne zur Besteurung der Colonieen durch die Macht des Parlaments waren zwar im Jahre 1739 und 1754 entworfen, jedesmal aber wieder aus zeitgemäßen Gründen unausgeführt geblieben.

Die Kosten des neuen Krieges hatten die Erhöhung der Steuern auf die englische Nation nothwendig gemacht. Das

Ministerium, befürchtend, durch allzuhohe Besteurung des Mutterlandes die Gunst des Volkes zu verlieren, richtete seinen Blick auf Nordamerika, und beschloß den alten Plan, Steuern aus dieser Colonie zu ziehen, wieder aufzunehmen. Grenville, der erste Beamte des Schatzes, schlug (1763) die Einführung von Stempeltaxen in der Colonie vor.

Als dieser Vorschlag im Parlamente zur Berathung kam, so erhob sich Karl Townshend dafür; er sagte unter anderm: „Wollen diese Amerikaner, die wir als Kinder gepflegt, die durch unsere Fürsorge herangewachsen, die, von unsern Waffen beschützt, zu Wohlstand und Stärke gekommen sind, — wollen sie sich weigern, ihren Beitrag zu geben, und uns die drückende Last unserer Staatsschuld nicht mittragen helfen?" „Wie!" entgegnete ihm Oberst Barrè: „Wie! sie wären durch unsere Sorgfalt gewachsen? Nein! unsere Bedrückungen haben sie stark gemacht! Sie entflohen unserer Tyrannei, um in einem unbebauten, ungastlichen Lande sich allen Mühen, die der menschliche Körper ertragen kann, auszusetzen! Dort hatten sie mit Feinden zu kämpfen, deren Grausamkeit keinen Namen hat, deren Wildheit keinen Vergleich gestattet, da diese Indianer die furchtbarste Menschenart der Erde sind! Und dennoch haben diese Leute, vom Geiste wahrer englischer Freiheit begeistert, bisher all ihr Ungemach lieber ertragen, als die Bedrückungen derer, die ihnen Brüder sein sollten. Sie wären durch unsere Fürsorge herangewachsen? Wer kann das glauben? Unsere Vernachlässigung hat ihr Wachsthum begünstigt. Als wir endlich uns um sie zu bekümmern begannen, was thaten wir damals anders, als ihnen Leute zu senden, die sie regieren sollten, Vice-Statthalter und Vice-Eigenthümer, die vielleicht auch hier unter den Gliedern des Parlaments zu finden sind? Diese Leute mußten die Freiheiten der Colonieen auskundschaften, schilderten dann, was sie gesehen in umsichtigem Lichte und mußten gleichzeitig zur Aufrechthaltung ihrer Aemter Unterstützung haben! Viele von ihnen haben muthwilliger Weise bei

Gelegenheit das Blut der Colonisten in Strömen fließen lassen! Andere wurden zu den höchsten Ehrenstellen befördert, ja selbst den Richterstuhl durften sie besteigen — und dennoch waren es solche, die den Gerichten ihres eigenen Vaterlandes kaum entfliehen konnten. Wir hätten sie mit unseren Waffen beschützt? Sie haben zur Vertheidigung ihrer Gränzen oftmals geblutet. Sie haben, von ihrem Freiheitssinne geleitet, lieber sich selbst geschützt, als unsere Unterstützung angesprochen. Ja sie werden sich, von diesem Gefühle geleitet, noch ferner schützen! — Gott weiß es, was ich bisher gesprochen, ließ mich kein Partheigeist reden. Mein Herz mußte seinen Gefühlen Bahn brechen. Sind auch viele unter Ihnen, meine Herren, die mir an Geistesfähigkeiten weit überlegen sind, so bin ich doch überzeugt, daß diese Herren in dieser Angelegenheit nicht so richtig urtheilen können. Ich habe Amerika gesehen, ich habe mit Amerikanern gesprochen. Ich weiß, daß sie treue Bürger sind, ich weiß aber auch, daß sie noch treuere Söhne der Freiheit sind, und daß sie sich für dieselbe, wer sie auch antasten möge, wehren werden. — Doch Klugheit verbietet mir, mehr zu sagen."

Nichts desto weniger wurde die Stempelakte angenommen. Zu gleicher Zeit wurden auch noch Beschlüsse über Erhöhung der Zölle gemacht.

Durch eine Bedingung der Stempelakte trat dieselbe nicht vor dem 1. November 1765 in Wirkung, wodurch die Colonisten 7 Monate lang Zeit hatten, den Gegenstand gehörig zu prüfen und von allen Seiten zu betrachten. Die Stimme der gesetzgebenden Gewalt ließ sich zuerst in Virginien dagegen hören. Patrick Henry brachte am 20. Mai in lebhaftem Vortrage eine Anzahl von Anträgen vor diesen Körper, die alle angenommen wurden, und die mit den Worten schlossen: „Jeder Mann, der mit Wort oder That sagen oder versichern wird, daß irgend eine Person, oder eine Gesellschaft von Personen außer der Generalversammlung der Provinz ein Recht hätte, der Colonie

Taxen aufzulegen, soll als Feind der Colonie betrachtet werden."

„Cäsar," rief der Redner aus, „hatte seinen Brutus; Karl I. fand seinen Cromwell; Georg III. mag sich daran ein Beispiel nehmen."

Diese Gesinnungen verbreiteten sich schnell über alle Provinzen. Schriftlich und mündlich bemühten sich die unterrichtetsten der Bürger, den Keim des Patriotismus überall zu nähren. Die Presse fachte das Freiheitsfeuer an, und bald zeigte es auch überall seine Folgen. Als die gesetzgebenden Körper der andern Colonieen zusammen kamen, so sprachen sie dieselben Gesinnungen aus. Das Volk hatte allen Bevollmächtigten zur Pflicht gemacht, sich der Besteuerung zu widersetzen. Die Generalversammlung von Massachusetts (ohne von den Vorgängen in Virginien unterrichtet zu sein) lud zu einem allgemeinen Congresse, der im Oktober in Neu York statt finden sollte, ein.

Diesem ersten Schritte zu einer Vereinigung schloß sich Süd-Carolina alsbald an. Die anderen Colonieen (mit Ausnahme von Virginien, Nord-Carolina und Georgien, die von ihren Statthaltern daran verhindert wurden, und von Neu-Hampshire, das dem Vorschlage nicht beistimmen wollte) folgten der Einladung und sandten auf den bestimmten Platz ihre Bevollmächtigten. Hier beschlossen sie, auf ihren Rechten fest zu verharren, und eine Schilderung ihrer Beschwerden abzufassen, da sie nur die Taxen zu bezahlen hätten, die ihnen ihre eigenen Bevollmächtigten auflegten; ebenso entwarfen sie eine Bittschrift an den König und eine Eingabe an das Haus der Lords und der Gemeinen.

War gleich die Mehrzahl der damals versammelten Bevollmächtigten voll glühenden Eifers für ihr Recht; so zeigten doch auch andere viele Aengstlichkeit. Thomas Ruggles von Neu-York, der Vorsitzer der Versammlung, weigerte sich, den Eingaben seinen Namen unterzusetzen, und Ogden, damals Sprecher

der Generalversammlung von Neu-Jersey, folgte diesem Beispiele. Am unerschrockensten sprach sich Jakob Otis von Massachusetts aus, der einer der kühnsten Vaterlandsfreunde damaliger Zeit war, und als ein Opfer der Sache, die er so warm vertheidigte, fiel.

Endlich erschien der erste November; der Tag, an dem die verhaßte Steuer in Wirksamkeit treten sollte. Die allgemeine Abneigung hatte sich auf jede Art kund gegeben. Am Lautesten sprach sich der Unwillen der Bevölkerung von Boston aus. Als der Morgen anbrach, an dem die Besteuerung ins Leben treten sollte, so wurde die Todtenglocke geläutet; viele Kaufläden und Werkstätten blieben geschlossen; Abbildungen der verhaßtesten Männer wurden durch die Straßen getragen und der Verlachung Preis gegeben, welche die Originale verdienten.

Zu Portsmouth in Neu-Hamshire wurde der Tag noch ernster gefeiert. Alle Freunde der Freiheit versammelten sich an diesem Tage auf eine Einladung hin, um einen Sarg mit der Aufschrift „die Freiheit" zu Grabe zu geleiten. Am Stadthause wurde der Sarg aufgenommen und unter dumpfem Trommelschlag weitergeführt. Von Minute zu Minute wurden Kanonen abgefeuert, bis der Sarg am Grabe ankam. Dort wurde eine feierliche Grabrede gehalten. Kaum war sie beendigt, so wurde der Sarg wieder aufgenommen; man hatte Spuren von Leben in ihm entdeckt; die Aufschrift wurde schnell in „die wieder aufgelebte Freiheit" verwandelt; die Glocken, die vorhin traurig getönt, begannen ein munteres Geläute, und auf alle Gesichter kehrte Freude zurück.

War gleich das Stempel-Gesetz seit dem 1. November in Gültigkeit, so gingen doch die gesetzlichen Verhandlungen vor dem Gerichtshofe gerade so wie früher vor sich. Schiffe kamen und gingen ohne gestempelte Papiere; die Zeitungen erschienen ohne Stempel, und in den meisten Bezirken wurden die Geschäfte, auf allgemeine Verabredung hin, dem Parlamente zum Trotze, gerade so betrieben, als ob keine Stempelakte vorhanden

wäre. Die Bevölkerung von Philadelphia, und ebenso die der anderen Städte, verbot den Advokaten irgend einen Prozeß wegen nach England schuldigen Geldes anzufangen. Ja man begnügte sich nicht nur mit Drohungen und Verboten, man ging noch weiter. Gesellschaften bildeten sich gegen Einfuhr von englischen Kunstprodukten, bis das Gesetz aufgehoben sey. Hiedurch kamen in England viele tausend Menschen außer Beschäftigung und vielen Kaufleuten wurde ihr bisheriger Nutzen so sehr geschmälert, daß sich beide Theile der Sache Amerikas annahmen.

Um sich für den Mangel an englischen Waaren zu entschädigen, begann die Bevölkerung selbst Fabriken anzulegen. Um den Vorrath von Wolle zu vermehren, enthielt man sich Lämmer zu schlachten; und um der verhaßten Stempelakte noch mehr zu begegnen, beschloß man alle die, selbst mit den Waffen in der Hand zu schützen, die durch ihren Widerstand gegen die Akte in Gefahr kämen.

1766. Ein so großherziges und festes Verfahren hatte den gewünschten Erfolg. Warme Verhandlungen folgten im brittischen Parlamente. Der Marquis von Rockingham, ein Mann von edlem Charakter und großem Verstande, war zum ersten Beamten des Schatzes, an Georg Grenville's Stelle, ernannt worden; General Conway war zum Sekretäriat der Colonieen befördert. Sehnsüchtig eine Zurücknahme der verhaßten Taxe wünschend, hatte sich das neue Ministerium mit Dr. Franklin über den hiezu führenden Weg berathen. Als Agent mehrerer Colonieen wurde dieser Mann vor den Schranken des Unterhauses um seine Meinung befragt, die er auch auf eine klare und so umfassende Weise aussprach, daß das Haus dadurch zur Beseitigung von Vorurtheilen sich verständigte, und zu einer Rücknahme der Beschlüsse geneigt wurde. Die tüchtigsten Redner in beiden Häusern traten gegen die Beschlüsse auf. Wilhelm Pitt erklärte: „Sie haben kein Recht, Amerika zu besteuern. Ich freue mich, daß es Widerstand geleistet hat. Drei Millionen Menschen, die so sehr allen Sinn für Großherzigkeit ver-

loren, daß sie sich sogar willig zu Sklaven hätten machen lassen, wären tüchtige Werkzeuge gewesen, die Uebrigen auch vollends zu Sklaven zu machen." Die Gegenpartei konnte nicht durchgreifen; der Widerruf wurde im März gemacht, und ganz England nahm freudigen Antheil daran. Die Schiffe in der Themse zogen ihre Flaggen auf; die Stadt wurde beleuchtet. Als die Nachricht davon nach Amerika kam, so wurden alle in Amerika gewobenen Kleider den Armen geschenkt, und größere Bestellungen auf englische Waaren gemacht, als jemals.

Waren aber auch gleich die Beschlüsse zurückgenommen, so hatte das Parlament immer damit noch nicht zugestanden, daß es kein Recht zur Erhebung derselben habe. Gleichzeitig mit der Zurücknahme der Stempelakte hatte das Ministerium bekannt machen lassen, daß die Gesetzgebung von Großbrittanien ein Recht habe, Gesetze zu machen, die die Colonie auf jeden Fall bänden. Wahrscheinlich wäre dies nie geschehen, hätte nicht das Ministerium Rockingham den ränkesüchtigen Rathschlägen des Lord Bate weichen müssen, der allen seinen Einfluß auf den König, dessen Erziehung er geleitet hatte, geltend zu machen suchte. Die Zügel der Regierung waren nun in die Hände des Herzogs von Grafton gekommen. Carl Townshend, der neue Kanzler der Schatzkammer, hatte sogleich einen Beschluß ausgewirkt, dem zufolge Glas, Papier, Mahlerfarben und Thee in den Colonieen besteuert werden sollten.

Das Feuer der Opposition, das nach der Rücknahme der Stempelakte fast alle Nahrung verloren hatte, entbrannte nun von Neuem, mit verstärkter Macht, gegen den neuen Beschluß. Johann Dickinson von Pennsylvanien wurde ein tüchtiger Vertheidiger der Rechte seines Vaterlandes. Er zog durch eine Reihe von Briefen, die er öffentlich bekannt machte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Gefahr, die dem Vaterlande durch einmalige Zustimmung zu den Beschlüssen des Parlamentes erwachsen würde. Dr. Franklin veröffentlichte ebenfalls viele tiefgedachte und witzige Aufsätze über die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, und übte bei der allgemeinen Verständlichkeit

derselben vielen Einfluß aufs Volk. In Virginien wurden ausgezeichnete Arbeiten über diesen Gegenstand veröffentlicht, z. B. des Mahners Briefe von Dr. Lee; allgemeine Uebersicht der Rechte des brittischen Amerikas von Thomas Jefferson; Untersuchung über die Rechte der brittischen Colonieen von Richard Bland, und Betrachtungen von Robert Carter Nicholas, die sowohl, als die öffentlichen Berichte der Colonie, in einem ausgezeichneten Style abgefaßt waren. In Süd-Carolina erschien unter dem angenommenen Namen Rusticus ein ausgezeichnetes politisches Gedicht, „die Freiheit." Das Motto desselben war „Et majores vestros et posteros cogitate." (Denkt sowohl an Eure Vorfahren, wie an Eure Nachkommen.) Eben so wenig schwieg der Widerspruch in Neu-England. Warrens und Hancocks Reden, zur Erinnerung an einige bei einem Auflaufe erschlagene Mitbürger zu Boston, sind schöne Perlen begeisterter Beredtsamkeit. Mehr aber, als Alle, wirkte der berühmte Thomas Payne, der in seiner Schrift „Common Sens" (gemeiner Menschenverstand) die Usurpation des brittischen Parlamentes lebendig schilderte und in künstlicher Sprache schöne Aufklärungen über Staatsverfassung gab.

Wie sich erwarten ließ, so gaben diese neuen Beschlüsse zu einer zweiten Verbindung gegen Einführung von englischen Artikeln Anlaß. Die Generalversammlung von Massachusetts leitete die anderen Provinzen zu vereinten Maßregeln in dieser Sache; sie zog sich dadurch das Mißfallen des Königs in großem Grade zu. Sie wurde zur Widerrufung ihrer Beschlüsse aufgefordert, und, als sie dies verweigerte, aufgelößt.

1768. Die Unzufriedenheit, die so schon zu sehr gestiegen war, wurde noch durch die Wegnahme des Fahrzeugs Liberty, dessen Eigner nicht alle Güter desselben verzollt hatte, vermehrt. Bald darauf kamen zwei Regimenter und einige Kriegsfahrzeuge in Boston an, um den Zolloffizieren behülflich zu seyn, und sie bei Ausübung ihrer Pflichten in Erhebung der Zölle zu schützen. Sie dienten dazu, die Wuth der Menge niederzuhalten; um so mehr aber stieg die Erbitterung des geachteteren

Theiles der Bevölkerung. Von 97 Gemeinden erschienen die Abgeordeten von 96 in Boston zu einer Versammlung, und beriethen dort mit Ernst und Kraft was zur Abwendung einer bösen Zukunft zu thun sey.

Ermuthigt durch die Hoffnung, die Widerspenstigen entweder durch die Gewalt der Waffen zu bezähmen, oder durch Auflösung des Bundes der Colonieen zu demüthigen, blieb das Parlament für einige Zeit fest entschlossen, die Zölle einzuführen. Die widerspenstigen Generalversammlungen wurden aufgelößt, und mit noch stärkeren Maßregeln bedroht. Aber die Colonisten behaupteten ihre Festigkeit. Jeder Eingriff in ihre Rechte zwang sie zu neuen Aufopferungen ihrer Handels-Vortheile, zwang sie zu neuen Einschränkungen in ihren Bequemlichkeiten. Durch diese Gegenmaßregeln der Colonisten war endlich unter den arbeitenden und Handel treibenden Klassen von England einige Noth entstanden, die sich bald in offener Aeußerung ihres Unwillens Bahn brach. Lord North, Graftons Nachfolger als erster Minister, sah sich deßhalb genöthigt, 1770, um den Unwillen der Engländer nicht noch höher zu steigern, die Zölle auf Glas, Papier und Mahlerfarben abzuschaffen. Der Zoll auf Thee blieb.

Auf diese Rücknahme hin folgte eine kurze Ruhe. Die Versicherung des englischen Ministeriums, daß es nie mehr versuchen werde, die Colonieen mit Steuern zu belasten, und die Möglichkeit, auf anderem Wege genug Thee zu bekommen, ohne die englischen Steuern zu bezahlen, veranlaßte die Colonisten auf einige Zeit sich ruhig in die Verhältnisse zu fügen; Manche sogar glaubten die alten Freundschaftsverhältnisse wieder hergestellt. Ja alle Provinzen, Massachusetts ausgenommen, schienen zu dieser Annahme zu berechtigen. Dort aber gab es vielfache Veranlassung zu steten Zänkereien und Streitigkeiten unter den Parteien. Das Militär, das zur Aufrechthaltung der königlichen Macht dorthin berufen worden war, war allen Patrioten ein Dorn im Auge. Gegenseitige Beleidigungen steigerten den gegenseitigen Haß. Einige Männer, die es für

entwürdigend hielten, den Truppen der englischen Regierung Quartiere geben zu müssen, spornten die Erbitterung des Volkes gegen diese immer mehr an. Am zweiten März kam es zu Schlägereien zwischen einem Soldaten und einem Bürger. Als am fünften eine kleine Abtheilung von Soldaten sich in den Waffen übte, so wurden dieselben vom Volke beleidigt, ja sogar mit Steinen geworfen, daß sich der Offizier endlich genöthigt sah, Feuer geben zu lassen. Drei Männer wurden getödtet. Hätten nicht die Truppen unmittelbar hierauf die Stadt verlassen, und dafür Fort William bezogen, so wäre es zu blutigen Schreckensscenen zwischen Bürgern und Soldaten gekommen.

Der Offizier und die Soldaten, die in dieser Sache betheiligt waren, wurden alsbald verhaftet und vor ein Gericht gestellt. Die Gefallenen wurden auf das Feierlichste beerdigt. Die Läden waren geschlossen, alle Glocken Bostons und der Nachbarstädte wurden geläutet, und fast die ganze Bevölkerung der Stadt begleitete diese ersten Opfer der ausbrechenden Revolution zu Grabe.

Vor Gericht wurde das Verfahren des Capitän Preston und seiner Soldaten genau untersucht. Johann Adams und Josiah Quincy, beide warme Freunde des Volkes, vertheidigten aber die Angeklagten so trefflich, daß Capitän Preston und sechs Soldaten freigesprochen, und nur zwei Soldaten wegen Todtschlag verurtheilt wurden. Dieser Prozeß gereichte dem unpartheiischen Gerichtshofe, vor dem er geführt wurde, zur höchsten Ehre.

Die Vorfälle im Jahre 1771 waren nicht ohne Interesse Hutchinson, der Vice-Statthalter von Massachusetts, wurde zum Statthalter erwählt. Er verlegte den obersten Gerichtshof, aller Einsprache der Glieder ungeachtet, von Boston nach Cambridge und Salem.

Im Jahre 1772 wurde in Rhode-Island ein Gewaltstreich begangen, der das englische Ministerium sehr aufbrachte: Lieutnant Doddington, der das Zollschiff Gaspee befehligte,

war durch seinen großen Eifer im Dienste der Bevölkerung dieser Provinz sehr lästig geworden. Als am 9. Juni das Paketschiff von Providence in den Hafen von Newport einlief, so gab Lieutnant Doddington demselben ein Zeichen, die Flagge einzuziehen. Als der Capitän dies verweigerte, so feuerte die Gaspee nach dem Paketschiffe. Der Capitän aber setzte seine Fahrt in seichtem Wasser fort, und hoffte dadurch das Zollschiff stranden zu machen. Dies geschah auch als die Ebbe eintrat, und die Gaspee saß fest. Während der Nacht machten sich einige Fischer und mehrere der vornehmsten Bürger von Providence auf Böten an das gestrandete Fahrzeug. Beim Ueberfall wurde der Lieutnant verwundet, gefangen und mit Allem, was ihm und der Mannschaft zugehörte, ans Land geschifft. Das Schiff aber wurde mit seiner Ladung verbrannt. Dem Statthalter war es unmöglich, die Schuldigen auszufinden.

In Massachusetts traten in diesem Jahre die Vereine stets näher zusammen, um in ihren Maßregeln gegen die Regierung so viel wie möglich im Einklang zu handeln. Die Generalversammlung von Virginien erließ im Jahre 1773 eine Aufforderung an alle Generalversammlungen der übrigen Colonieen, ein gemeinschaftliches Commitée zu wählen, das die Maßregeln zu einer vereinten Opposition berathen sollte.

Lord Dartmouth war als Sekretär der Colonieen dem Lord Hillsborough nachgefolgt. Da man bei ihm größere Gewogenheit für die amerikanischen Colonieen vermuthete, so wandte sich die Gesetzgebung von Massachusetts an ihn, um dadurch vollkommene Wiederaussöhnung herbeizuführen. Dies war aber erfolglos. Weder das englische Ministerium, noch die Colonisten, wollten Zugeständnisse machen.

Um diese Zeit wurde auch eine Verrätherei gefährlicher Art im Herzen der Colonieen entdeckt. Doctor Benjamin Franklin, der Agent von Massachusetts in England, verschaffte sich einige Briefe des Statthalters Hutchinson und Vice-Statthalters Oliver, die an den Sekretär der Colonien gerichtet waren. Franklin sandte dieselben an den obersten Gerichtshof. Sie

waren offenbar die Ursache des steten Verharrens des englischen Ministeriums auf seinen Gewalt-Maßregeln. In ihnen waren die Vaterlandsfreunde als eine schwache Volkspartei geschildert, die nur den geringen, bisher gegen sie gebrauchten Maßregeln ihren Fortbestand verdanke. Strengeres Verfahren wurde deßhalb empfohlen; ja sogar ein Plan war beigefügt, die Freibriefe der Provinzen zu ändern und die obersten Beamten von England aus zu besolden und so mehr an das Interesse der Krone zu fesseln.

Die Generalversammlung, erbittert über die Falschheit dieser Beamten, reichte beim Könige eine Bittschrift ein, diese Männer für immer der Statthalterwürde zu entsetzen. Die Bittschrift blieb unbeachtet. Kurze Zeit darauf mußte Hutchinson abdanken, und General Gages wurde sein Nachfolger.

Durch Entdeckung obiger Verrätherei wurde die Erbitterung des Volkes noch mehr erregt. Mißtrauen gegen die Beamten, die vielleicht auch in den anderen Provinzen Verräther der Interessen des Volkes wären, bemächtigte sich der Gemüther.

Während dieser Zeit, in der durchaus keine Thee-Einfuhr in den Colonieen statt fand, hatten sich die Waarenhäuser der ostindischen Compagnie in England so sehr gefüllt, daß man ernstlich daran denken mußte, diesem Artikel einen neuen Weg in die Colonieen zu bahnen. Die Regierung von England verstand sich zu solchen Zollbegünstigungen, daß selbst nach Zahlung des Colonial-Zolles der Thee wohlfeiler, als früher, in den Colonieen verkauft werden konnte. Die ostindische Compagnie befrachtete deßhalb mehrere Schiffe mit Thee, und sandte dieselben ohne Bestellung zum Verkaufe nach Philadelphia, Neu-York, Boston und Charleston. Die Lootsen von Neu-York und Philadelphia hatten schon vorher Auftrag, keines dieser Schiffe in den Hafen zu lootsen; die nach diesen Häfen beorderten kehrten deßhalb mit voller Ladung nach England zurück. In Charleston wurde der Thee zwar ausgeladen, aber in Keller gelegt, in denen er bald erstickte.

In Boston verfuhr man noch viel nachdrücklicher. In einer Versammlung, die auf die Nachricht hin, daß Schiffe mit Thee unterwegs seyen, gehalten wurde, beschloß das Volk, alles anzuwenden, die Landung des Thees zu hintertreiben. Alles anzuwenden, was die Gesetze als Gegenmaßregeln gestatteten, war der einmüthige Beschluß Aller. Erst ersuchte man die Kaufleute, an welche die Schiffe bestimmt waren, dieselben gar nicht ausladen, sondern sogleich nach England zurück gehen zu lassen. Als diese aber nicht darauf eingehen wollten, so machte das Volk im Stillen Pläne, die einen schnellen Erfolg herbeiführten. Fünfzig Männer kleideten und schminkten sich als Mohawk-Indianer, überfielen in der Nacht die Schiffe, die einstweilen an den Werften angelegt hatten, öffneten die Schiffsräume, schleppten die Ladung aufs Verdeck und schütteten den Inhalt in die See. Dies Alles geschah so schnell und mit solcher Entschlossenheit, daß die Namen der Thäter für viele Jahre unbekannt blieben.

Mit diesem Schritte hatte Massachusetts die Gränzen der Möglichkeit einer Aussöhnung überschritten, und laut verkündete Josiah Quincy, daß nach einer solchen Maßregel ein Rückschritt unmöglich, und nur in fester Verfolgung des einmal angenommenen Grundsatzes Heil zu suchen sey.

Die Nachricht hievon erregte in England allgemeines Aufsehen. Dem Parlamente wurde dieselbe durch das Ministerium mitgetheilt, und mit allgemeiner Entrüstung in beiden Häusern aufgenommen. Sie sagten der Krone die Billigung jeder Maßregel, die deßhalb ergriffen würde, zu, ja sie versprachen sogar die Regierungsmaßregeln kräftig zu unterstützen. Ein Beschluß wurde gemacht, nach dem der Hafen von Boston von keinem englischen Schiffe mehr besucht, und das Zollhaus von diesem Hafen weg nach Salem verlegt werden sollte. Dieser Beschluß sollte so lange gültig seyn, bis die Stadt Boston der ostindischen Compagnie vollkommene Entschädigung geleistet, und der König sich von dem guten Benehmen und der Ruhe der Stadt überzeugt habe.

Gleichzeitig wurde durch einen anderen Beschluß der alte Freibrief von Massachusetts aufgehoben, und in einem neuen Freibriefe dem Könige das Recht der Ernennung der Räthe, Magistratspersonen und anderen Beamten übertragen. Ein anderer Beschluß verordnete, daß alle wegen Aufruhr oder Mord angeklagte Personen in einer anderen Provinz oder in England gerichtet werden sollten. Letztere Verordnung war um so ungerechter, als der Gerichtshof von Boston stets leidenschaftslos und gerecht geurtheilt hatte.

So waren die Colonisten von Massachusetts ihrer Freiheit verlustig erklärt. Statt daß sie aber von diesen Gewaltthätigkeiten sich niederbeugen ließen, erwachten sie vielmehr allgemein zum Gefühle ihrer Würde und Macht.

Ein neuer Schritt der englischen Regierung, durch den sie das Gebiet von Canada bis zum Ohio, Mississippi und der Hudsons Bay ausdehnte, und diesem Gebiete einen Statthalter und Beamte englischer Wahl gab, erbitterte alle Provinzen.

Die Feindseligkeiten der Regierung gegen Massachusetts waren darauf berechnet, den Bund der anderen Colonieen mit dieser zu trennen, verfehlten aber ihren Zweck gänzlich, indem die anderen Colonieen in der Stunde der Gefahr sich um so fester an ihren alten Bundesgenossen anschlossen.

Als in Boston der Befehl, den Hafen zu schließen, bekannt wurde, so vereinigte sich die Bevölkerung alsbald zu einem Rundschreiben an die anderen Colonieen, in dem sie diese aufforderten, bis zur Zurücknahme des Beschlusses allen Handel mit England und den West-Indien abzubrechen. Alle Colonieen forderten Boston auf, den eingeschlagenen Weg zu verfolgen, und versprachen Unterstützung in jedem Falle und auf jede Weise. Ein allgemeiner Buß- und Bettag wurde ausgeschrieben, und zu einem Congresse von Abgeordneten sämmtlicher Colonieen Anstalten gemacht. Um diese Zeit kam General Gage in Boston an, um die Statthalterwürde anzutreten.

Die Generalversammlung von Massachusetts, von dem Statthalter in Salem zusammenberufen, ernannte Gesandte für den

Congreß, und die anderen Colonieen folgten diesem Beispiele. Die Gesetzgebung that noch andere Schritte in dieser Sache, die ihr endlich so sehr das Mißfallen des Statthalters zuzogen, daß dieser seinen Sekretär absandte, um die Versammlung aufzulösen. Diesem wurde aber der Eintritt in die Versammlung verweigert, und er verlas deßhalb seinen Auftrag auf der Treppe. Den nächsten Tag sandten die Bewohner von Salem eine Schrift an den Statthalter, in der sie ihm erklärten, sie würden nie die Vortheile, die ihnen die Regierung auf Kosten Bostons zugedacht hätte, annehmen. Marblehead bot Boston den Gebrauch seines Hafens, seiner Werften und seiner Waarenhäuser an.

Am vierten September 1774 trat der Colonial-Congreß in Philadelphia zusammen. Auf demselben erhielt das Betragen von Massachusetts volle Zustimmung. Man fand, daß nur durch Ernst und Würde in den Zänkereien mit England ein ehrenvolles Resultat zu erhalten sey; daß diese aber nothwendig angewandt werden müßten, wenn man einen guten Stand der Dinge erzielen wolle. An alle Colonieen wurde um Beiträge und Unterstützung für das bedrängte Boston geschrieben. Dem Volke wurde empfohlen, alle Handelsberührung mit England und Westindien zu vermeiden, und, wenn gleich dies nicht gesetzlich war, so befolgte das Volk diesen Rath doch treulich.

Als General Gage einsah, daß die Dinge sich immer mehr ihrer ernstlichen Entscheidung näherten, und daß die Stimmung des Volkes stets für die Regierung gefährlicher wurde, so beschloß er, hinter Boston Verschanzungen aufzuwerfen, um so die Stadt vom festen Lande abzuschneiden. Ebenso nahm er auch das Pulver im Arsenale zu Charlestown weg. Einige tausend Bürger, die sich hierauf in Cambridge versammelten, waren kaum abzuhalten, augenblicklich nach Boston zu marschiren, um dort die Herausgabe des Pulvers zu verlangen, und, falls dies verweigert würde, die Truppen anzugreifen.

Während man sich darüber berieth, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, die königliche Flotte und Armee feuerten auf Bo-

ston. In weniger als vierundzwanzig Stunden waren 30,000 Amerikaner unter den Waffen, und im Marsche gegen die Stadt. Auf die Nachricht, daß das Gerücht unwahr sey, zogen sich dieselben wieder zurück.

Erlasse wurden an das Volk von England, an die Bevölkerung von Canada, und an die amerikanische Nation gemacht. Eine Bittschrift an den König wurde abgesandt. Alle waren Zeugen des trefflichen Geistes, der die Bevölkerung der Colonieen beseelte. Lord Chatham selbst erklärte dieselben für Griechenlands und Roms würdig.

Kapitel XXIII.

Beginn der Feindseligkeiten im Revolutions-Kriege.

In Concord trat ein Congreß der Provinz Massachusetts zusammen, der gegen die feindlichen Maßregeln des Statthalters in Bostons Rücken protestirte. Diese Vorstellungen waren aber erfolglos. Hierauf bildete sich ein Bund von Freiwilligen, die sich verpflichteten, auf den ersten Augenblick hin unter den Waffen zu seyn.

Als der Winter nahte, so verordnete Gage den Bau von Baraken für die Truppen. Die arbeitende Klasse aber weigerte sich, zu diesem Zwecke zu arbeiten. Nach Neu-York schrieb er um Winterkleidung für die Truppen, erhielt aber dieselbe verneinende Antwort. Die Farmer in Massachusetts weigerten sich sogar, für baares Geld, Stroh, Bauholz, Bretter und dergleichen an die Truppen zu verkaufen.

Die Leiter der Volkspartei in Massachusetts hatten bereits mit bewunderungswürdiger Klugheit und Umsicht den Hauptschlag vorbereitet. Sie hatten das Volk mit Waffen versehen, und die Miliz eingeübt. Auch hatten sie Kriegsvorräthe aller Art an verschiedenen Orten, hauptsächlich zu Concord, zwanzig Meilen von Boston, aufgehäuft. Diese beschloß Gage zu zerstören. Er glaubte den Krieg unmöglich zu machen, wenn er die Colonisten der Mittel zur Führung beraubte. War er gleich ein eifriger Beamter des Königs, so suchte er doch alles Blutvergießen so viel wie möglich zu vermeiden.

Um 11 Uhr, in der Nacht des 18. April 1775, brach Oberst Smith an der Spitze von achtzehnhundert Grenadieren und leichten Infanteristen nach Concord auf. Aber weder die Heimlichkeit, mit der diese Ausrüstung betrieben wurde, noch die späte Stunde, in der sie ausmarschirte, konnte die Sache der Colonial-Miliz verbergen. Am 19., des Morgens um zwei Uhr, stellten sich in Lexington hundert und dreißig Freiwillige unter dem Befehl des Hauptman Parker auf, um die Linientruppen im Vorrücken aufzuhalten. Diese zerstreuten sich endlich wieder, als die englischen Soldaten lange nicht erschienen, unter der Verabredung, beim ersten Trommelschlag wieder unter den Waffen zu seyn. Zwischen vier und fünf Uhr, als kaum der Tag zu grauen begann, versammelten sich wieder 70 derselben, und kurze Zeit darauf rückte der Feind heran. Der Offizier, der den Vortrab der Truppen befehligte, rief den Freiwilligen zu: „Rebellen, zerstreut Euch! Nieder mit den Waffen und zerstreut Euch!" Die Freiwilligen schlossen eine engere Linie. Da riß der Offizier eine Pistole hervor, feuerte dieselbe auf die Freiwilligen ab, und ließ Feuer geben. Unter einem Hurrah feuerten die Truppen; nur wenige der Freiwilligen schossen ihre Gewehre ab; sie hatten vier aus ihren Reihen verloren und zogen sich nun zurück. Die Linientruppen marschirten nun nach Concord vor, wo sie zwei Kanonen vernagelten und die Vorräthe zerstörten. Hier aber fanden sie auch neuen Widerstand. Eine Miliz-Abtheilung unter Oberst Barrett griff sie hitzig an, und

Gefecht bei Concord.

drängte sie gegen Boston zurück. Die Sturmglocken wurden geläutet, und von allen Seiten strömte der Miliz Verstärkung zu. In Lexington endlich erhielten die Königlichen Verstärkung von neunhundert Mann, unter Lord Percy, die ihnen General Gage entgegengesandt hatte. Da diese zwei Artilleriestücke bei sich führte, so mußten die Freiwilligen in ziemlicher Entfernung bleiben. Nichtsdestoweniger setzten sie das Feuer fort und thaten den Regulären vielen Schaden. Nach Sonnen-Untergang erreichten diese endlich Bunkers-Hill, erschöpft durch anhaltende Anstrengung und zahlreiche Wunden. Sie hatten diesen Tag fast vierzig Meilen unter stetem Kampfe zurückgelegt. Am nächsten Morgen kehrten sie über Charlestown nach Boston zurück. Sie hatten 65 Todte zurückgelassen, zweihundert und acht Verwundete und Gefangene. Die Miliz hatte fünfzig Todte und acht und dreißig Verwundete.

Schnell verbreitete sich die Nachricht, daß die englischen Truppen in feindlichen Absichten von Boston in das Land marschirt wären, von Stadt zu Stadt, und in kurzer Zeit waren viele Abtheilungen der Miliz nicht nur aus Massachusetts, sondern auch aus den nahe liegenden Colonieen unter den Waffen. Alle zogen willig dahin, den Tod für's Vaterland zu sterben. Die Gefallenen wurden von ihren Landsleuten um den Heldentodt, der ihnen geworden, beneidet. Nie war der Haß gegen die Engländer so feurig gewesen. Die Forts, Magazine und

Zeughäuser, die nach der Constitution in den Händen des Königs gewesen waren, wurden von den Truppen der Colonieen eingenommen. Ticonderoga wurde von Abenteurern aus verschiedenen Staaten, unter dem Befehle der Obersten Allen und Arnold überrumpelt und genommen. Crown Point besetzte Oberst Warner. Die Kassen der Colonieen wurden zum Besten der allgemeinen Sache verwendet.

Bisher hatten die Amerikaner kein regelmäßiges Heer. Der Congreß von Massachusetts, der damals in Watertown versammelt war, beschloß unmittelbar nach dem Treffen bei Lexington die Aushebung von dreißigtausend Mann in den Neu-England-Colonieen. Kurze Zeit darauf stand eine Armee, unter General Ward, vor Boston, die der königlichen an Anzahl weit überlegen war.

Diese Rüstungen beschränkten sich aber nicht auf die Neu-Englands-Colonieen, sie gingen durchs ganze Land. Die Amerikaner hatten von hiezu geprägtem Gelde Waffen und Schießbedarf angeschafft, an vielen Stellen sogar Verschanzungen aufgeworfen. Freilich waren ihre Geldvorräthe nicht sehr groß, und manche Lücke blieb deßhalb in der Rüstung der Colonisten. Was ihnen übrigens an äußerer Kraft abging, das ersetzte sich ihnen durch Selbstvertrauen. Mangelte ihren Kriegern auch gleich die Kriegszucht, so hatten sie doch um so mehr Muth. Um einigermaßen dem Geldmangel abzuhelfen, wurde Papiergeld gemacht. Durch die Presse, von der Kanzel und von der Rednerbühne herab, wurde das Volk zur Einheit und Thatkraft aufgemuntert.

Gegen das Ende des Monats Mai kamen bedeutende Verstärkungen von England in Boston an. Die Generäle Howe, Burgoyne und Clinton, deren Tapferkeit bewährt war, kamen mit Geld und Truppen an. So verstärkt, rüstete sich General Gage zu ernsten Maßregeln. Bevor er aber dieselben ausführte, stellte er die ganze Colonie unter das Kriegsgesetz, forderte Alle zur Rückkehr zur Gesetzlichkeit und Gehorsam auf, ja versprach

sogar Allen, außer Samuel Adams und Johann Hancock, vollkommene Verzeihung für Alles, was bisher geschehen war.

Da Niemand von dem angebotenen Pardon Gebrauch machen wollte, so erwartete man jetzt allgemein einen offenen Krieg. Die Amerikaner hatten hierzu bereits ihre Vorkehrungen getroffen. Ein ansehnlicher Hügel, Bunker's Hill, am Anfang der Halbinsel von Charlestown gelegen, war als für beide Theile gleich wichtig erkannt. Oberst Prescott erhielt deßhalb von den Befehlshabern der Colonialmacht den Befehl, mit tausend Mann diesen Hügel zu besetzen und zu verschanzen. In Ausführung dieses Befehles wurde aber ein Versehen gemacht. Statt Bunkers-Hill besetzten sie Breeds-Hill, der eben so hoch wie der andere, Boston um einige hundert Schritte näher liegt. Sie arbeiteten mit so großer Emsigkeit, daß sie von Mitternacht bis Tages-Anbruch des 17. Juni bereits eine bedeutende Verschanzung aufgeworfen hatten. Sie arbeiteten so still, daß die Engländer am Bord der Schiffe kein Geräusch vernehmen konnten. Staunend sahen diese deßhalb bei Tages-Anbruch auf das vor ihre Auge gezauberte Werk.

Ein ununterbrochenes Kanonenfeuer wurde deßhalb gegen den Hügel begonnen. Die Freiwilligen ließen sich nicht abhalten, sondern arbeiteten mit ruhigem Muthe weiter, bis sie endlich von der östlichen Seite der Verschanzung bis zum Boden des Hügels eine Brustwehr aufgeworfen hatten. Jetzt schien es dem General Gage räthlich, von der Verschanzung Besitz zu nehmen. Er beorderte die Generäle Howe und Pigot, an der Spitze der besten Truppen und eines Corps von See-Soldaten, im Ganzen fast dreitausend Mann, zur Stürmung und Eroberung des Hügels.

Während dieser Zeit hatten die Amerikaner von ihrer äußersten Verschanzung bis zum Mysticflusse Verhaue mit Pfählen und Zaunhölzern gebildet, die sie in einiger Entfernung hinter einander einrammelten und den Zwischenraum mit Heu füllten. General Putnam von Connecticut war Oberbefehlshaber; unter

ihm commandirten Pomcroy und Nolten von derselben Provinz, Starke von Neu-Hampshire und Joseph Warren, ein Arzt von Massachusetts.

Die Königlichen bildeten zwei Reihen und rückten langsam vor, um der Artillerie zur Zerstörung der Verschanzungen der Amerikaner Zeit zu geben. Dies gab den Provinzialtruppen Gelegenheit, sorgfältiger zu zielen. Sie feuerten nicht bis die Feinde auf sechzig Yards sich genähert hatten, dann aber gaben sie eine allgemeine Salve aus ihren mit Kugeln und Schroten geladenen Gewehren. Die Wirkung davon war so nachdrücklich und schrecklich, daß sich die königlichen Truppen in größter Unordnung zurückzogen. Endlich gelang es den Offizieren, sie wieder zum Stehen zu bringen, und durch Drohungen und Gewaltmaßregeln begannen sie einen neuen Angriff. Die Amerikaner gaben zum zweiten Male Feuer, und aufs Neue wendeten sich die Engländer zur Flucht. General Howe und seine Offiziere mühten sich aufs Neue, die Zerstreuten zu sammeln und zu einem neuen Angriffe zu führen. Schon begann den Amerikanern das Pulver auszugehen, da erschienen auch noch die Generäle Burgoyne und Clinton von Boston mit Verstärkung. Sie brachten einige Kanonen mit, die sie gegen die Brustwehr richteten. Das Feuern von den Schiffen und Batterieen wurde aufs Neue begonnen, und die Verschanzung endlich auf drei Seiten angegriffen. Die Anführer der Provinzialtruppen befahlen jetzt den Rückzug; die Truppen aber selbst zögerten, und fuhren fort mit Kolbenschlägen ihre Feinde niederzuschmettern und die Gräben mit deren Leichen zu füllen. Endlich, als jeder längere Widerstand unmöglich wurde, zogen sie sich zurück.

Es fürchteten zwar die Provinzialen, daß die Engländer nun gegen Cambridge, dem amerikanischen Hauptquartiere, vorrücken würden, es geschah dieses aber nicht. Sie warfen vielmehr auf dem Bunker's Hill Schanzen auf, was dann die Amerikaner auf dem Prospect-Hill, etwa eine Meile von jenem, ebenfalls thaten. Beide fürchteten einen Angriff und suchten ihre Blößen durch Schanzen zu bergen.

Selten wurde in einer Schlacht neuerer Zeit, die nur von so Wenigen geschlagen worden, so viel Blut vergossen, als in diesem Treffen. Der Verlust der Engländer belief sich auf 1054, unter ihnen waren 19 Offiziere getödtet und verwundet. Keiner der Colonial-Soldaten schoß aus einer Büchse, alle hatten nur schlechte Musketen; weil sie aber sorgsam zielen konnten, so waren sie ihres Schusses gewiß. Die Amerikaner hatten 450 Todte, Verwundete und Vermißte. Sie waren beim Beginn des Treffens kaum 1500 Mann, also nur halb so stark, als die Feinde. Unter den Todten war auch General Warren, ein

General Warrens Tod auf Bunkers-Hill.

Mann, der die Tugenden eines tapfern Kriegers, weisen Staatsmannes, gewandten Redners und liebevollen Vaters in sich vereinigte. Er fiel beim Rückzug. Als er die Seinigen, hart von den Feinden bedrängt, in Unordnung gerathen sah, stellte er sich an die Spitze derselben, um den Feind abzutreiben. Er zeigte auf ihre Fahnen, und erinnerte sie an die ehrenvollen Wahlsprüche derselben. Da erblickte ihn ein englischer Offizier, der ihn kannte, entriß einem Soldaten die Muskete, zielte auf Warren, und tödtlich getroffen, stürzte dieser nieder.

Aber nicht nur gegen Menschen führten die Engländer Krieg, sie trugen ihren Haß auf das Eigenthum über. Als sie durch Charlestown marschirten, setzten sie diesen alten Ort, der damals fast fünf hundert meist hölzerne Häuser zählte, in Flammen.

In Virginien nahm der königliche Statthalter, Lord Dunmore, einen Vorrath von Pulver, der der Colonie gehörte, weg, und lies denselben an Bord eines bewaffneten Schiffes, das im Hafen von Williamsburg ankerte, bringen. Das Volk, hierüber aufgebracht, verjagte den Statthalter, der sich an Bord des Fowey flüchtete; und so wurde Virginien für immer die königlichen Statthalter los. Ebenso ging es dem Statthalter von Süd-Carolina, der sich mit den Indianern in verrätherische Unterhandlungen eingelassen hatte. In Nord-Carolina mußte sich der Statthalter bei einem Auflaufe auf einen im Cape-Fear-Flusse liegenden Kriegsschooner flüchten.

Der Congreß zu Philadelphia.

Der National-Congreß war den 10. Mai in Philadelphia eröffnet. Als die versammelten Männer die Nachricht von den Vorfällen in Lexington erfuhren, so beschlossen sie eine abermalige Eingabe an den König und die Bevölkerung von England abzusenden. Gleichzeitig aber auch ihre Rechtsgründe mit den Waffen in der Hand darzuthun.

Sie sahen die Nothwendigkeit einer Wahl zwischen Unterwerfung unter den Willen erbitterter Minister, oder einem edlen Widerstande mit den Waffen in der Hand. Sie zogen das letztere Mittel vor. Wohl sahen sie den hohen Preis voraus, den es kosten würde; aber jedes Opfer gaben sie lieber, als daß sie sich zu Sklaven machen lassen wollten.

Sie fanden, daß ein Anführer und Leiter des Ganzen da

sein müßte, und die Wahl Aller fiel auf Georg Washington. Ihn ernannte der Congreß zum Oberbefehlshaber über alle Streitkräfte der Colonie für jetzt und die Zukunft.

Papiergeld wurde für drei Millionen Dollars zur Bestreitung der Kriegskosten ausgegeben, für dessen Einlösung sich die „vereinten Colonieen" verbündeten.

Als der Präsident des Congresses an Washington den Auftrag des Congresses bestellte, so antwortete ihm dieser: „Fühle ich auch ganz die hohe Ehre, die mir der Congreß durch diese Ernennung erweist, so sagt mir nicht minder deutlich mein Bewußtsein, daß meine Fähigkeiten und kriegerische Erfahrungen wohl schwerlich das große, mir geschenkte Zutrauen rechtfertigen werden. Dennoch will ich mich gern der Bestimmung des Congresses unterziehen, und das Amt, das er mir übertragen, nach allen meinen Kräften zu versehen streben. Sollte aber während meiner Verwaltung dieses Amtes ein Unfall sich ereignen, der meine Ehre gefährden könnte, so ersuche ich alle Mitglieder des Congresses, stets zu bedenken, daß ich heute schon die Unzulänglichkeit meiner Kräfte zu diesem Dienste offen erkläre. Vom Solde kann keine Rede sein, denn im Dienste des Vaterlandes kann kein Mann mehr als seine Pflicht thun."

Ihm untergeordnet wurden vier General-Majors, Ward, Charles Lee, Schuyler und Putnam, General-Adjutant wurde Horatio Gates, Brigade-Generäle wurden Pomeroy, Montgomery und Wooster, Heath, Spencer, Thomas, Sullivan und Greene. Lee und Gates waren geborne Engländer, die sich in der brittischen Armee bedeutende Achtung erworben hatten.

Weiber sogar waren begierig, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes mitzuwirken. Die deutschen Frauen von Bucks County in Pennsylvanien rüsteten auf ihre eigenen Kosten ein Regiment aus, und bewaffneten diejenigen, denen die Mittel zum Ankauf der Waffen fehlten. Die Frau, die ihnen die Fahne, in die sie selbst passende Wahlsprüche gestickt hatte, überreichte, forderte sie mit ernsten Worten auf, niemals diese Fahne zu verlassen.

Als General Washington am 3. Juli zur Armee kam, so fand er die Engländer auf dem Bunkers-Hill verschanzt. Sie hatten drei schwimmende Batterieen auf dem Mystic-Fluß, und ein Schiff mit vier und zwanzig Kanonen an der Fähre zwischen Charlestown und Boston. Sie hatten auch eine Batterie auf Copses Hill, und starke Verschanzungen auf dem Neck, einem Hügel hinter Boston. Die Amerikaner waren auf dem Prospect Hill, Winterhill und zu Roxbury verschanzt. Ebenso hatten sie eine Vorposten-Linie auf zehn Meilen in's Land hinein, und verschiedene kleine Besatzungen in den Städten an der Seeküste. Aber alles fehlte dem Heere, was zur Führung eines Kriegs Bedürfniß ist, außer Muth. Sie hatten keine Kriegsbaumeister, um den Bau der Werke zu leiten, ja selbst nicht Schaufeln genug, um diese Werke zu graben. Statt der Zelte brauchten die Soldaten Segel zu ihrer Bedeckung. Sie hatten keine Vorräthe; die Lebensmittel wurden alltäglich von Bauern in's Lager gebracht. Am 4. August war im Lager und allen Neu-England Staaten nicht mehr Pulver als neun Fäßchen. Kurze Zeit darauf erhielten die Colonisten einige tausend Pfund von Afrika. Es war dafür Rum nach den englischen Forts in Afrika gesandt worden, und die Bemühung wurde auch durch glänzenden Erfolg belohnt. Im nächsten Jahre nahmen einige unerschrockene Vaterlandsfreunde von Süd-Carolina vor St. Augustin ein Schiff mit 15,000 Pfd. Pulver weg. Endlich wurde eine Pulvermühle bei Philadelphia errichtet, die wöchentlich 500 Pfd. lieferte.

Die Armee der Colonisten unter dem Befehle Washingtons belief sich auf 14,500 Mann. Diese waren so vortheilhaft um Boston herum vertheilt, daß sie die Engländer in die Stadt einschlossen und alle Zufuhr von Proviant nach derselben verhinderten. Das Heer war nun in drei Abtheilungen getheilt. Den rechten Flügel zu Roxbury commandirte General Ward; General Lee commandirte auf Prospect Hill den linken Flügel; die Mitte stand unter dem unmittelbaren Befehle Washingtons, der zu Cambridge sein Hauptquartier hatte. Der General-

Adjutant Gates zeichnete sich hier besonders durch sorgfältige Belehrung der Offiziere und Soldaten in ihren Dienstpflichten aus.

Nachdem die Landmacht so auf einen namhaften Fuß gestellt war, richtete sich das Augenmerk des Congresses auch auf Seerüstungen. Im November wurden Schiffe ausgerüstet, die an der amerikanischen Küste gegen Fahrzeuge, die den Engländern Unterstützung zuführen konnten, kreuzen sollten. Dies war ihre erste Bestimmung; später aber nahmen sie alles englische Eigenthum, dessen sie zur See habhaft werden konnten, weg. Mit wenig Vertrauen blickte man zwar auf die Fähigkeit dieser Expedition gegen die weltbekannte Seemacht Englands. Da aber die ersten Versuche glücklich ausfielen, so wurde das Vertrauen so sehr gestärkt, daß man die Seemacht zu verstärken trachtete. Das Fahrzeug Lee, unter dem Befehle des Capitän Manly, nahm ein Schiff von Woolwich, das einen großen metallenen Mörser, verschiedene Kanonen, viele kleine Waffen, Grabschaufeln und andere Kriegsgeräthe an Bord hatte. Diese Ladung war so willkommen und so sehr den Bedürfnissen angemessen, daß eine allgemeine Freude darüber sich erhob.

Kaum war die erste Nachricht über dieses Ereigniß im Lande verbreitet, so erhielt man schon wieder neue Beweise von der ausgezeichneten Wachsamkeit Manly's. In einigen Wochen nahm er drei andere Fahrzeuge, die von England mit Proviant abgesandt worden waren, und ein Schiff, das von Antigua mit Rum beladen nach Boston bestimmt war. Ermuthigt hierdurch gab der Congreß den Befehl, daß fünf Schiffe mit 32 Kanonen, fünf mit 28 Kanonen und drei mit 24 Kanonen gebaut werden sollen.

Um diese Zeit wurde Falmouth an der Küste von Massachusetts, ein Seestädtchen von vierhundert Gebäuden, durch Bomben und glühende Kugeln, die ein Schiff mit 28 Kanonen unter Capitän Moet einen ganzen Tag lang hinein warf, fast gänzlich zerstört.

Oberst Arnold hatte inzwischen Ticonderoga und mehrere andere Plätze an den canadischen Seen erobert, und, hiedurch ermuthigt, weitere Pläne zur Befriedigung seines Ehrgeizes gemacht. Er verlangte in einem Briefe an den Congreß zweitausend Mann, mit denen er ganz Canada zu erobern versprach. Aber obgleich der Congreß diese Pläne verfolgte, und er hoffte, daß die Canadier eben so unzufrieden mit der englischen Regierung seyn würden, so übertrug er doch den Oberbefehl über diese Expedition den Generälen Schuyler und Montgomery, deren Ersterer in Albany war, um den Vertrag mit den Indianern abzuschließen; der Letztere wurde mit einem Heere, das in Neu-York und den Neu-England-Staaten ausgehoben war, nach Ticonderoga geschickt.

Der erste englische Posten in Canada war in St. Johns, das ungefähr hundert Meilen nördlich von Ticonderoga lag, und seit dem Falle dieses Platzes und dem von Crown Point als Schlüssel dieser Provinz angesehen wurde. Gegen diesen Platz errichtete Montgomery eine Batterie. Da aber im Lager der Amerikaner Mangel an Pulver herrschte, so konnte er die Beschießung, vor der Ueberrumpelung von Fort Chamblee, in dem viel Pulver gefunden worden war, nicht gehörig betreiben. Inzwischen war eine englische Heeresabtheilung, aus 800 Miliztruppen und Indianern bestehend, die bei Louqueil zur Entsetzung von St. Johns über den St. Lorenzo setzen wollte, von dreihundert Schützen von den grünen Bergen, unter dem Befehle des Warner, mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen worden. Dieser Schlag entschied das Schicksal der Belagerten. Vierhundert Reguläre und hundert Canadier mit 48 Stücken Artillerie und 800 Gewehren übergaben sich an Montgomery. Durch die Gefangennehmung des tapfern Obersten Allen, sammt achtzig Mann, mit denen er auf Rekognoscirung ausgezogen war, wurde dieser Sieg etwas getrübt. Doch blieb den Feinden nur kurze Zeit, um sich dieses glücklichen Ereignisses zu freuen. Seinem Glücke vertrauend, rückte General Montgomery schnell vor Montreal, und zwang am 13. November diesen Platz, der

unter dem Befehle des Generals Prescot stand, sammt der Garnison zur Uebergabe. Er fand dort 11 Segelschiffe, die mit Proviant und Kriegsvorräthen jeder Art beladen waren. General Carleton, der Oberbefehlshaber von Canada, entkam mit vieler Mühe der Gefangennehmung. Er war auf dem Theile des St. Lorenzo, der zwischen der Stadt und der Mündung des Sorel liegt, belagert und flüchtete sich auf einem Bote, das er in dunkler Nacht, mit umwundenen Rudern, durch die amerikanischen Wachen trieb.

Hier aber (am 19. November) stieß Montgomery auf Schwierigkeiten, die immer unausbleiblich sind, wenn der Soldat auch ins Feldlager die Ideen vollkommener Freiheit und Ungebundenheit mitnimmt. Viele seiner Soldaten wollten in die Heimath zurückkehren, da ihre Dienstzeit fast erloschen war, und keiner Bitte, keiner Vorstellung war es möglich, die Unmuthigen zurückzuhalten. Mehr als die Hälfte seines Heeres verließ ihn und kehrte nach ihrer Heimath zurück.

Unerachtet dieses unangenehmen Ereignisses, entschloß er sich mit seiner auf dreihundert Mann zusammengeschmolzenen Armee vor Quebec zu rücken.

Um die Mitte des Septembers war Oberst Arnold an der Spitze von 1100 Mann von Boston aus abgesandt worden, um zu Lande auf bisher noch ungekannten Wegen nach Canada vorzudringen. Er schiffte sich zu Neubury ein, steuerte nach der Mündung des Kennebecflusses, zog an diesem Flusse hinauf, und suchte so durch die Wälder des inneren Maine-Staates vorzudringen. Seinem Fortschreiten stellten sich Schwierigkeiten aller Art entgegen, und seine Truppen mußten gleichviel von Mangel an Lebensmitteln, wie von üblem Wetter leiden. Arnold theilte nun sein Heer in zwei Abtheilungen, deren eine, unter Oberst Enos, das Unternehmen aufgab und nach Norbury zurückkehrte. Die andere aber, unter Oberst Arnold selbst, überwand alle Hindernisse und betrat im Triumphe den Boden von Canada. Arnold erhielt den Ehrennamen des amerikanischen Hannibal's. Einen Monat lang zogen sie durch

eine Wildniß, in der sie weder Menschen, noch Menschenwohnungen fanden. Ihre Vorräthe waren vor der Erreichung der Gränze so sehr erschöpft, daß sich Arnold genöthigt sah, an der Spitze einiger Erlesenen vorzudringen, um von der ersten Niederlassung in Canada Lebensmittel für die Zurückgebliebenen herbeizuschaffen. Endlich, am 9. November, langte diese Abtheilung, die unterwegs sehr geschwächt worden war, zu Point Levi, Quebec gegenüber, an.

Ihre Erscheinung war dem Vice-Statthalter nicht unerwartet. Arnold hatte auf seinem Marsche einem Indianer, dem er begegnete, ein Schreiben an General Schuyler, das an einen Freund in Quebec gerichtet war, gegeben. Der Indianer aber, statt seinem Versprechen gemäß, es richtig zu besorgen, hatte es dem Vice-Statthalter überreicht, der nun den ganzen Kriegsplan erfuhr, alsbald die Böte von Point Levi wegnehmen und die Stadt, so viel wie möglich, in Vertheidigungsstand setzen ließ.

Als er daher die Abtheilung des Obersten Arnold von dem entgegengesetzten Ufer Besitz nehmen sah, so ließ er durch zwei kleine Kriegsschiffe die Ueberfahrt der amerikanischen Truppen verhindern. Zu gleicher Zeit kam Oberst Mc. Lean, der sich vor Montgomery zurückgezogen hatte, mit 170 eben ausgehobenen Truppen von Sorel an, und gab so der Stadt neue Verstärkung.

Unerachtet der brittischen Wachsamkeitsmaßregeln setzte Arnold dennoch am 14. November mit 500 Mann in eiligst herbeigeschafften Böten über den Fluß, und landete auf demselben Platze, auf dem vor sechszehn Jahren der tapfere Wolfe gelandet war. Die Kleinheit der Böte hatte es Arnold unmöglich gemacht, auch die Sturmleitern hinüber zu schaffen, weßhalb er die Stadt nicht augenblicklich angreifen konnte. Statt aber in der Zwischenzeit seine Truppen verborgen zu halten, ließ er dieselben vielmehr in Parade aufmarschiren, um durch diese Demonstration die Feinde zur Uebergabe zu bewegen. Diese

aber ließen sich in gar keine Unterhandlungen ein, ja sie feuerten sogar auf die Unterhandlungsflagge. So sah er sich am 19. November genöthigt, sich von Quebec aus nach Point aux Trembles, etwa zwanzig Meilen oberhalb dieser Stadt zurückzuziehen, wo er sich am 1. Dezember mit General Montgomery vereinigte. Von diesem erhielten die Soldaten der Arnold'schen Abtheilung Winterkleidung, die ihnen so sehr Bedürfniß war.

Bald nach Arnolds Rückzug kam Statthalter Carleton in Quebec an, und ließ alsbald den Platz in Vertheidigungszustand setzen.

General Montgomery, der inzwischen die Sturmleitern über den Fluß hatte schaffen lassen, erschien am 5. Dezember vor Quebec. Die Besatzung dieses Platzes war zahlreicher als das Heer der Angreifenden. Die Amerikaner hatten nicht mehr als 900 Mann, während Carleton mehr als fünfzehnhundert Mann, Soldaten, Seeleute und Freiwillige, befehligte.

General Montgomery ließ, wie Oberst Arnold, eine Unterhandlungsflagge aufstecken, auf die aber ebenfalls gefeuert wurde. Nun ließ er, obgleich die Härte des Winters die Arbeit sehr erschwerte, Batterieen aufwerfen; fand aber bald, daß seine Geschütze zu klein waren, um bedeutenden Schaden anzurichten. Er entschloß sich deßhalb den Platz zu stürmen.

Am 31. Dezember, des Morgens um vier Uhr, bei einem heftigen Schneegestöber, ließ er plötzlich auf vier Punkten angreifen. Zwei Angriffe waren ernstlich, die zwei andern blos zum Scheine. Die ersteren befehligten Montgomery und Arnold in Person. Montgomery, der an der Spitze seiner Abtheilung vorrückte, fiel auf den ersten Traubenschuß der Belagerten. Mehrere tüchtige Offiziere fielen gleichzeitig, und die Abtheilung zog sich deßhalb zurück. Arnold, an der Spitze von ungefähr dreihundert Mann, hatte für einige Zeit den Angriff lebendig und mit Umsicht fortgesetzt. Endlich aber wurde er verwundet, und sah sich, nach großem Verluste, zum Rückzuge genöthigt.

Montgomery's Tod vor Quebec.

Montgomery's Tod hatte allgemeine Bestürzung und Trauer unter den Amerikanern veranlaßt. Als sich diese nach dem Rückzuge sammelten, so fand Arnold, der zum Oberbefehlshaber gewählt worden war, daß die Zahl der Dienstfähigen sich nicht über vierhundert beliefe. Er zog sich deßhalb, in der Hoffnung baldiger Verstärkung, nach einem nicht sehr fernen Orte zurück.

Selten fiel in einer Schlacht ein Mann, von beiden Theilen so sehr betrauert, wie dies bei Montgomery der Fall war. Seine innigste Ueberzeugung des Rechtes der Amerikaner hatte ihn in ihre Reihen geführt, in denen er auf alle in seinem Vaterlande ihn erwartenden Ehrenstellen Verzicht leisten mußte.

Sir Guy Carleton erwarb sich viele Ehre, nicht nur wegen seiner tapferen Vertheidigung der Stadt, sondern auch wegen der Menschlichkeit, mit der er die Gefangenen behandelte. Die Kranken und Verwundeten ließ er mit aller Sorgfalt pflegen und nach ihrer Genesung unangefochten nach Haus ziehen. Die Amerikaner unter Arnold wußten wohl, um wie viel schwächer ihr Heer sey, als die Garnison, und waren nicht ohne Besorgniß, angegriffen zu werden. Aber obgleich die Belagerten die Belagerer dreimal an Stärke des Heeres übertrafen, so war doch das Heer der Ersteren aus so verschiedenen Klassen bestehend, daß Carleton einen Angriff für mehr als gewagt hielt.

Eine kleine Verstärkung von Massachusetts traf im amerikanischen Lager ein, und sämmtliche Truppen, die in Montreal

entbehrt werden konnten, stießen zu dem Belagerungsheere vor Quebec. Aber im Monat Februar erst belief sich die Zahl derselben auf 960 Mann. Nun fing Arnold die Belagerung wieder an; aber auch diesmal zeigte sich die Artillerie zu schwach, um gegen die starken Mauern zu agiren. Glücklich war Arnold im offenen Felde. Er schlug eine Abtheilung Canadier, die zur Entsetzung der Stadt herangerückt waren, zurück. Ebenso glücklich war er, die Garnison so sehr einzuschließen, daß bald der Mangel an Lebensmitteln anfing.

Als die Amerikaner in die Provinz einrückten, waren ihnen viele der Einwohner, Freunde der Freiheit in ihnen erblickend, sehr gewogen. Der Congreß hatte, um die Bewohner dieser Provinz der Sache der Colonisten geneigt zu machen, mehrere ausgezeichnete Männer dorthin gesandt, um durch Wort und Presse auf die Gemüther der Bevölkerung zu wirken. Unter diesen war Dr. Franklin und der hochwürdige Johann Carroll, ein katholischer Geistlicher aus Maryland, der die meist katholischen Bewohner Canadas zur Anhänglichkeit an die Sache der Amerikaner auffordern sollte. Das spätere Benehmen der Amerikaner aber machte einen so schlechten Eindruck bei den Einwohnern, daß fast alle feindselig gegen diese gestimmt wurden. Diese ließen es an Achtung gegen die Geistlichen fehlen; zwangen die Landleute, sie mit Proviant unter dem Preise zu versehen; gaben ungesetzliche und ununterschriebene Scheine für Empfangenes, welche der General-Quartiermeister nicht anerkennen wollte. Sie gaben Versprechungen, die sie nie hielten, und mißhandelten diejenigen, welche sie um Zahlung der Schulden ansprachen. Solche Handlungen brachten die Canadier endlich gegen die Amerikaner auf. Sie fingen an, den Congreß für zahlungsunfähig und sein Heer für eine Räuberbande zu halten.

Als man im Congreß von den Mißhandlungen, die an den Canadiern verübt wurden, hörte, so befahl dieser, gegen die Canadier mit der größten Rechtlichkeit und Artigkeit zu verfahren. In Canada war aber bereits der Haß gegen die Ameri-

kaner auf einen solchen Grad gesteigert worden, den alle Mittel des Statthalters Carleton nie hätten herbeiführen können.

Unglücklicherweise kamen auch noch die Pocken in das Lager der Amerikaner, die bald so sehr um sich griffen, daß von dem inzwischen wieder bis auf 2000 Mann verstärkten Heere in kurzer Zeit nicht mehr als 900 dienstfähig waren. Ueberdies fehlte jedes Heilmittel und jede Pflege für die Kranken.

Generalmajor Thomas, der ernannte Oberbefehlshaber über die amerikanische Armee in Canada, war endlich im Hauptquartier vor Quebec angekommen. Er traf die Truppen von der Krankheit geschwächt, an Proviant leidend, und fast ohne alle Munition. Der Fluß fing an, sich vom Eis zu reinigen, und leicht sah er ein, daß, sobald erst dies geschehen seyn würde, auch Verstärkung der Besatzung ankommen müßte. Am fünften Mai hob er deßhalb die Belagerung auf und zog sich nach Montreal zurück. Am Abend desselben Tages erhielt er Nachricht von der Ankunft einer englischen Flotte im Flusse. Schon am nächsten Morgen ankerten einige Schiffe im Hafen, die sich durch das Eis Bahn gebrochen hatten, und landeten die Truppen.

Die Amerikaner waren auf dem Rückzuge. General Carleton rückte aus, sie anzugreifen. Statt aber seinen Angriff abzuschlagen, zogen sich die Amerikaner in übereilter Flucht zurück, ihre Kranke, Gepäck, Artillerie und Kriegsvorräthe in den Händen der Feinde lassend. Viele der an den Pocken Erkrankten waren aus ihren Hütten entflohen, und wurden von den Canadiern so lange freundlich gepflegt, bis sie sich in ihr Vaterland zurückbegeben konnten. General Carleton konnte die Fliehenden nicht mehr einholen; er nahm ungefähr hundert Kranke gefangen, die er mit ausgezeichneter Menschlichkeit behandelte.

Die Amerikaner hatten sich fünf und vierzig Meilen zurückgezogen, dann etliche Tage Halt gemacht und waren endlich bis zum Sorel gekommen. Dort bekam General Thomas ebenfalls die Blattern, an denen er starb. General Sullivan, der in-

zwischen mit neuen Verstärkungen angekommen war, wurde sein Nachfolger im Oberbefehle.

Die Engländer hatten mehrere Verschanzungen in Obercanada besetzt. Die Amerikaner errichteten eine solche auf einer Landzunge (an den Cedern, genannt) im St. Lorenzoflusse, etwa vierzig Meilen oberhalb Montreal. Die Garnison bestand aus vierhundert Mann, unter Oberst Bedell. Hauptmann Foster rückte mit ungefähr 600 Regulären und Indianern von Oswegatchie her, um diese Verschanzung anzugreifen. Als der amerikanische Befehlshaber hörte, daß, wenn ein Indianer getödtet würde, die ganze Besatzung über die Klinge springen sollte, so übergab er nach einem kleinen Scheinwiderstand den Platz. Man sagt, er hätte mit Patronen ohne Kugeln feuern lassen.

Eine kleine Abtheilung von hundert Mann, unter Major Sherburne, war von Montreal abmarschirt, um ihren Landsleuten beizustehen. Diese kamen einen Tag nach Uebergabe des Platzes in dessen Nähe, wo sie von Engländern und Indianern überfallen wurden. Nach hartnäckiger Gegenwehr, in der viele der Amerikaner von den Indianern erschlagen worden waren, sah sich der Rest genöthigt, sich an die Engländer gefangen zu geben.

Arnold, der im Monat Januar zum Brigadegeneral vorgerückt war, wünschte sehr den Posten an den Cedern wieder einzunehmen und die Gefangenen zu befreien. Er rückte deßhalb mit 800 Mann von Montreal gegen den Platz. Bei seiner Annäherung gab ihm Capitän Foster Nachricht, daß, wenn er den Vergleich, den Major Sherburne und andere Offiziere unterzeichnet hätten, nicht eingehen wolle, die Indianer sämmtliche Gefangene ermorden würden. Unter diesen Umständen unterzeichnete Arnold wider Willen den Vertrag und zog sich zurück. Der Congreß stund lange an, seine Genehmigung dazu zu geben.

Vor Ende Mai's war die brittische Streitmacht in Canada bedeutend angewachsen, und mit den hessischen Söldlingen

fast auf 12,000 Mann gestiegen. Dieses Heer war weit zerstreut; zu Three Rivers, dem Mittelpunkt zwischen Quebec und Montreal, war der Hauptsammelplatz angesagt. Eine ansehnliche Abtheilung unter General Frazer war bereits dort angekommen. General Sullivan sandte den General Thompson mit einer Heeres-Abtheilung ab, um die Engländer anzugreifen. Thompson wurde aber gefangen und seine Abtheilung zerstreut.

Als sich die brittische Land- und Seemacht an Three Rivers zusammengezogen hatte, so rückte sie gegen den Sorel vor. General Sullivan hatte sich über diesen Fluß zurückgezogen. General Burgoyne erhielt den Auftrag ihm vorsichtig zu folgen. Am 15. Juni verließ Arnold Montreal und zog sich mit geringem Verluste nach Crown Point zurück. So waren alle amerikanische Streitkräfte wieder aus Canada gezogen und dieser gewagte Feldzug beschlossen. Er hatte viele Menschenleben und viel Geld gekostet, und der Sache der Amerikaner gar keinen Vortheil gebracht.

Kapitel XXV.

Der Krieg von 1776 und 1777 im Innern der Provinzen.

Der Frühling von 1776 brachte wenig günstige Aussichten auf Versöhnung zwischen England und den Provinzen von Nord-Amerika. Auf die Bittschrift des Congresses an den König hatte dieser keine Antwort ertheilt. Dagegen verbreitete sich die Nachricht, daß die englische Regierung mit dem Landgrafen von Hessen und verschiedenen andern deutschen Fürsten Verträge über Stellung von 17,000 Soldaten zum Dienste der englischen

Regierung in Amerika abgeschlossen habe. Diese Truppen, von den Colonisten mit dem allgemeinen Namen „Hessen" bezeichnet, waren diesen anfangs furchtbar, bis einige Tausend derselben gefallen oder in Gefangenschaft gerathen waren. Gleichzeitig hörte man auch, daß 25,000 englische Soldaten herübergesandt werden sollten, von denen ein Theil nach Charleston in Südcarolina bestimmt sey.

Am 2. Juni 1776 wurden um Charleston herum die Lärmkanonen gelöst, und an alle Milizoffiziere Eilboten gesandt, um diese so schnell als möglich sammt ihren Truppen zum Schutze der Hauptstadt herbeizurufen. Diesem Ruf wurde schnell Folge geleistet; ja sogar auch von den nächsten Provinzen trafen Regimenter ein. Das ganze Heer wurde unter den Oberbefehl des Generals Lee, unter dem die Generäle Armstrong und Howe commandirten, gestellt.

In Charleston hörte man von Nichts, als den Kriegsrüstungen. Die Bürger verließen ihre Geschäfte, und arbeiteten mit größtem Eifer an Befestigung der Stadt. Sie rissen die geräumigen Magazine an den Werften nieder, verrammelten die Straßen, und warfen Schanzen an den Meeres-Ufern auf. Die Truppen, die sich auf ungefähr 5 — 6000 Mann beliefen, wurden an den vortheilhaftesten Plätzen aufgestellt. Das zweite und dritte Regiment von Süd-Carolina, unter den Befehlen der Obersten Moultrie und Thomson, waren auf Sullivan's Insel aufgestellt. Ein Regiment, unter Oberst Gadsden, wurde in das Fort Johnson gelegt, das ungefähr drei Meilen unterhalb Charleston auf dem nördlichsten Punkte der James-Insel liegt. Die übrigen Truppen lagerten sich bei Haddrel's Point, an der Bay, nahe bei der Stadt, einem ganz günstigen Punkte. Während aller dieser Rüstungen fehlte es der Besatzung von Charleston bedeutend an Blei zum Giessen der Kugeln, so daß man sich genöthigt sah, die Fenstergewichte wegzunehmen.

Die Regsamkeit der Amerikaner war auf englischer Seite ein neuer Antrieb zur möglichsten Thätigkeit. Schon in der Mitte

des Monats Februar war eine Ausrüstung von England aus, unter den Befehlen des Sir Peter Parker und des Grafen Cornwallis, in See gegangen, um die königlich Gesinnten in den südlichen Provinzen zu unterstützen. Nach einer langen Reise ankerte der größere Theil der Flotte am 3. Mai bei Cap Fear, an der Küste von Nord-Carolina. General Clinton, der Boston im vorhergehenden Dezember verlassen hatte, übernahm den Oberbefehl über die Landtruppen, und erließ einen Aufruf, in dem er allen denjenigen, welche die Waffen niederlegen würden, Verzeihung versprach. Diese Aufforderung hatte übrigens gar keine Folgen. Früh im Monat Juni erschien die Flotte, aus 40 — 50 Segeln bestehend, vor Charleston. Sechs und dreißig Transportschiffe liefen in die Bucht ein und ankerten ungefähr drei Meilen von Sullivan's Insel. Einige hundert Soldaten wurden auf der Long-Insel, die westlich von der Sullivans-Insel liegt, und von dieser durch einen schmalen Kanal, der oft seicht ist, getrennt wird, gelandet.

Am 10. und 25. Juni liefen zwei Schiffe mit fünfzig Kanonen in die Bucht ein, so daß die Engländer nun 10 Kriegsschiffe zum Angriff bereit hatten.

Am Vormittag des 28. Juni rückte die Flotte gegen das Fort auf Sullivans Insel vor, das von Oberst Moultrie und 344 Soldaten, nebst einigen Miliztruppen und Freiwilligen vertheidigt wurde. Die Schlacht eröffneten die Engländer mit einem schrecklichen Kanonen- und Bombenfeuer auf das Fort, das die Schüsse nur langsam, aber um so wohlberechneter und sicherer erwiderte. Die Beschießung wurde den ganzen Tag lang fortgesetzt. Alle Truppen zu Charleston standen schlagfertig, und mit gespannter Theilnahme blickte die ganze Bevölkerung auf den begonnenen Kampf. Sie beschlossen, sollte ja der Feind das Fort nehmen, und weiter vorrücken, ihm jeden Zoll Landes streitig zu machen, und lieber dem Tode sich zu weihen, als sich der Sklaverei zu beugen.

Angriff auf Fort Moultrie.

Drei der englischen Schiffe richteten ihren Hauptangriff auf die westliche Seite des Fortes, die noch nicht ganz ausgebaut war. Als sie aber nach dieser Seite hinsegelten, so rannten sie auf eine Klippe, die der mittlere Grund heißt, und beschädigten sich bedeutend. Eines derselben blieb auf der Klippe fest sitzen. Dieser Theil des Angriffes schlug somit gänzlich fehl.

Es war bestimmt, daß, während des Angriffes der Schiffe, Sir Henry Clinton mit den Landtruppen von der Long-Insel aus durch den Kanal nach Sullivans Insel marschiren, und so das Fort angreifen sollte. Dies fand der General aber unmöglich. Der Kanal, der sonst leicht durchzuwaten war, hatte durch starke Ostwinde einen ungewöhnlichen Zufluß von Wasser erhalten. Hätte er aber über den Kanal gesetzt, so wäre ihm von den dort unter Oberst Thomson aufgestellten Scharfschützen ein feuriger Empfang gewiß gewesen.

Im Laufe des Tages hatte das Fort für mehr als eine halbe Stunde das Feuern eingestellt, so daß die Engländer bereits glaubten, die Kanonen wären verlassen worden. Die Pause war aber nur durch Mangel an Pulver entstanden, und, als dieses wieder herbeigeschafft war, begann das Feuern mit neuer Lebhaftigkeit. Abends, um 7 Uhr, wurde das Feuern schwächer, und gegen 9 Uhr Abends stellten es beide Theile gänzlich ein.

Während der Nacht segelten alle brittische Schiffe aus Kanonenschußbereich des Fortes, mit Ausnahme des Acteons, der auf

den Grund gerannt war. Am nächsten Morgen feuerte das Fort auf den Acteon, der erst das Feuern erwiderte, bald aber setzte die Mannschaft das Schiff in Brand und verließ es in den Böten. Eine Abtheilung Amerikaner ruderte nach dem brennenden Schiffe, nahm seine Flaggen, schoß einige der Kanonen auf Admiral Parkers Flotte ab, füllte drei Böte mit den Segeln und dem Proviante des Schiffes und verließ es dann eiligst. Bald darauf flog es in die Luft. Wenige Tage später segelte die ganze Flotte mit den Truppen nach Neu-York.

Bei dieser Gelegenheit hatten die Amerikaner mit aller Tapferkeit gefochten, so daß der Verlust der Engländer bedeutend war. Während des Treffens wurde die Fahne im Fort abgeschossen. Corporal Jasper aber stieg hinauf, machte die Fahne am Stocke los, und befestigte sie, während des anhaltenden Feuerns der Schiffe, aufs Neue. Am nächsten Tage erhielt er dafür vom Präsidenten Rutledge einen Ehrensäbel, als Anerkennung seines großen Muthes. Oberst Moultrie und die übrigen Offiziere und Truppen auf Sullivan's Insel erhielten den warmen Dank ihrer Landsleute. Zur Ehre des wackern Befehlshabers erhielt das Fort den Namen Fort Moultrie.

Das Fehlschlagen der englischen Unternehmung auf Charleston war von großer Wichtigkeit für die Amerikaner und diente sehr zur Befestigung des Ansehens des Colonial-Congresses. Die Freunde des Congresses triumphirten; die Unschlüssigen bekamen Muth; und viele der bisher königlich Gesinnten gingen auf die Seite des Volkes über. So diente die tapfere Vertheidigung des Fortes Moultrie zum Grundstein der amerikanischen Freiheit.

Als die englische Flotte sich vor Charleston zeigte, hatten die Cherokesen einen verrätherischen Einfall über die westliche Gränze der Provinz gemacht, und ihren Zug, wie gewöhnlich, mit Raub, Mord und Niederbrennung aller Gebäude bezeichnet. Der schnelle Rückzug gab den Amerikanern Zeit, an den Indianern Rache zu nehmen. Sie drangen von verschiedenen Seiten

in das Gebiet der Cherokesen ein, metzelten die Krieger nieder, verbrannten die Städte, zerstörten die Felder und machten so die Cherokesen für längere Zeit unschädlich. So siegten bis jetzt im Süden die Amerikaner über Engländer und Indianer.

Die Kriegs-Angelegenheiten im Norden waren inzwischen nicht minder glücklich für die Amerikaner betrieben worden. Die Engländer, aufs Engste in Boston eingeschlossen, hatten bereits angefangen an Nahrungsmitteln zu leiden, als Washington in das amerikanische Lager vor Boston kam. Er fand die meisten Soldaten ziemlich ungehalten über die lange Dauer des Feldzugs, der sie von ihren Familien getrennt hatte, nach denen zurückzukehren allgemeine Sehnsucht laut zu werden begann. Von allen Seiten suchte man Washington zu einem entscheidenden Streiche zu vermögen. Er wies aber solche Einflüsterungen entschlossen zurück.

Sein kluges Zuwarten verschaffte ihm endlich einen unblutigen, vollkommenen Sieg. In der Nacht vom vierten März hatten die Amerikaner, geschützt von einem starken Kanonen- und Bombenfeuer, auf den Dorchester-Höhen Verschanzungen aufgeworfen. Als Sir William Howe dieses gewahr wurde, machte er Anstalten, den Platz zu räumen. Am 17. endlich schiffte er seine Truppen in größter Eile ein und segelte mit ihnen nach Hallifax. Die Artillerie und viele andere Kriegsvorräthe fielen den Amerikanern in die Hände. Man ließ ihn unangefochten abziehen, damit er nicht aus Rache die Stadt anzünden möchte. Kaum waren die englischen Truppen eingeschifft, so rückte schon Georg Washington, an der Spitze seines Heeres, im Triumphe in die Stadt ein.

Die Engländer, von Charleston zurückgeschlagen, aus Boston verdrängt, nur in Canada Sieger, richteten ihr Augenmerk nun auf die Eroberug von Neu-York. In dieser Stadt hatte die königlich gesinnte Partei einen großen Anhang, von dem die Engländer freudige Aufnahme und Unterstützung erwarteten. Lord Howe, der Admiral, und Sir William Howe, dessen Bru-

der, der General der Landarmee, wurden deßhalb zur Eroberung dieses Platzes beordert. Sie hatten eine ausgezeichnete Flotte und ein Heer von dreißigtausend Mann unter sich.

Bei seiner Annäherung fand der Feind alle Punkte von Neu-York und die offensten Punkte von Long-Island stark befestigt, und mit Geschütz wohl versehen. Ungefähr fünfzig brittische Transportschiffe landeten an der Staaten-Insel, auf deren Befestigung die Amerikaner keinen Werth gelegt hatten. Die Bewohner der Insel, entweder von Furcht, oder Anhänglichkeit an die Sache des Königs, oder durch die Klugheit dazu bestimmt, empfingen die Engländer mit großer Freude. Viele von ihnen, so wie auch sechszig Männer aus Neu-Jersey ließen sich als Freiwillige in das Heer aufnehmen.

Steigerten sich aber auch gleich hiedurch die Hoffnungen der englischen Befehlshaber, Theilnahme unter den Bewohnern des Landes, ja sogar zahlreiche Unterstützung zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse zu finden; so war dies doch nur eine Täuschung des Augenblicks, aus der sie bald um so schmerzlicher erwachten. Die Bande der Freundschaft, welche die beiden Länder bisher verknüpft hatten, waren durch unkluge Minister verletzt, durch den offenen Ausbruch der Feindseligkeiten für immer zerrissen worden. Die Nation, im hohen Gefühle ihres Rechtes, war die erniedrigenden Unterdrückungen satt geworden, zum Gefühle ihres Rechtes erwacht, das sie erst in ruhigen Vorstellungen, bei rücksichtsloser Verwerfung desselben aber, in offenem Widerstande suchte. Am 7. Juni hatte bereits Richard Heinrich Lee von Virginien, unterstützt von Johann Adams von Massachusetts, in besonderem Auftrag der Wähler des Ersteren beim Congresse auf vollkommene Lossagung von England Anträge gestellt, die vom ganzen Congresse mit lebendigem Interesse aufgenommen wurden. Am vierten Juli 1776, wenige Tage vor der Ankunft der großen Flotte vor Neu-York, erließ der Congreß zu Philadelphia die berühmte Unabhängigkeits-Erklärung, in der sämmtliche Provinzen aller ihrer Pflichten gegen England entbunden wurden.

Verlesung der Unabhängigkeits-Erklärung zu Philadelphia.

Die Unabhängigkeits-Erklärung lautet folgendermaßen:

Wenn es im Laufe der Weltereignisse nothwendig wird, daß ein Volk das politische Band, welches dasselbe bisher an ein anderes Volk gekettet hat, auflöst, und unter den Nationen der Erde einen eigenen, den göttlichen und Naturgesetzen gemäßen Standpunkt annimmt, so ist es der Mitwelt schuldig, die Gründe, welche es zu einer solchen Trennung bestimmen, zu veröffentlichen.

Niemand zweifelt wohl an der Wahrheit der folgenden Sätze:

Alle Menschen sind gleich frei geboren; allen hat der Welten-Schöpfer gewisse unveräußerliche Rechte gegeben; unter diesen stehen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit oben an. Um diese Rechte zu sichern, sind von den Menschen Regierungen eingesetzt, die ihre Macht durch die Zustimmung der Regierten erhalten haben. Verfehlt aber eine Form der Regierung diese Zwecke, so steht es in der Macht des Volkes, diese Form zu ändern oder zu zerstören, und diese Gewalt in eine solche Form zu bringen, die dem Volke selbst die sicherste und beglückendste zu seyn scheint. Schon die Klugheit gebietet, daß längst bestehende Regierungen nicht wegen unbedeutender und vorübergehender Ursachen geändert werden sollten. Die Erfahrung lehrt hierdurch, daß die Menschen mehr geneigt sind, sich in Uebel zu fügen, so lange dieselben noch erträglich sind,

ehe sie von ihrem Rechte, die zur Gewohnheit gewordenen Formen zu zerstören, Gebrauch machen wollen. Wann aber die Regierung in einer langen Reihe von Mißbräuchen und Widerrechtlichkeiten planmäßig dahin arbeitet, ein Volk ganz willkührlich zu behandeln, so hat dieses das Recht, ja sogar die Verpflichtung, eine solche Regierung zu stürzen, und einen andern Schutz für seine künftige Sicherheit zu suchen. Geduldig haben die Colonieen sich lange in Ungerechtigkeiten, die gegen sie verübt wurden, gefügt; jetzt aber ist die Nothwendigkeit eingetreten, welche die Aenderung der Regierungsform bedingt. Die Geschichte des regierenden Königs von England weist eine Kette von Gewaltstreichen und Bedrückungen auf, die alle den Zweck hatten, dieses Land einer unbeschränkten Tyrannei in die Hände zu führen.

Den Beweis dieser Behauptung wollen wir offen der Welt zur Prüfung vorlegen.

Er hat seine Zustimmung zu heilsamen, zum Besten des Landes nothwendigen, Gesetzen verweigert.

Er hat seinen Statthaltern verboten, Gesetze, die von augenblicklichem und dringendem Bedürfnisse waren, anzuerkennen, wenn dieselben nicht, bis zum Erhalt seiner Zustimmung, außer Kraft bleiben würden. Waren dieselben aber aufgeschoben, so lies er noch lange auf seine Zustimmung warten. Er hatte die Genehmigung von Gesetzen, die für große Bezirke von höchster Wichtigkeit waren, verweigert, es wäre dann, daß diese Bezirke dafür auf das Recht einer stellvertretenden Regierung verzichteten. Eine solche aber ist für das Volk von unberechenbarem Werthe, und nur einem Tyrannen furchtbar.

Er hat die Versammlungen der Gesetzgeber an unpassenden, ungelegenen und von den Archiven entfernten Orten zusammenberufen, nur um dieselben dadurch zu schnellerer Zustimmung zu seinen Vorschlägen zu bewegen.

Er hat gesetzgebende Körper nur deßhalb plötzlich aufgelöst, weil sich diese entschlossen und mit männlicher Würde seinen Eingriffen in die Rechte des Volkes widersetzt hatten.

Er hat nach der Auflösung die Wahl von neuen gesetzgebenden Körpern so lange als möglich hinausgeschoben. Hierdurch benahm er dem Volke die Macht, von seinem Rechte zur Gesetzgebung Gebrauch zu machen. Während dieser Zeit blieb der Staat einem Angriff von außen, und den Verwirrungen im Innern blosgestellt.

Er hat die Zunahme der Staaten an Bevölkerung zu hindern gesucht; zu diesem Zwecke verbot er die Verbürgerung von Fremden in den Colonieen. Er setzte jeder Einwanderung Hindernisse aller Art entgegen, und stellte die Bedingungen der Erwerbung von Land höher.

Er hat die Gerichtsverwaltung des Landes zerrüttet, indem er seine Zustimmnng zu Gesetzen über Errichtung von Gerichten verweigerte.

Er hat die Richter von seinem Willen allein abhängig gemacht, indem nur diese ihr Amt behalten und eine entsprechende Besoldung beziehen konnten.

Er hat eine Anzahl von neuen Aemtern errichtet, und eine eben so große Anzahl von Beamten herüber gesandt, die das Volk quälten und von seinem Schweiße lebten.

Er hat, ohne Zustimmung unserer gesetzgebenden Versammlungen, zur Zeit des Friedens zahlreiche Armeen unter uns erhalten.

Er hat die Militärmacht von der bürgerlichen Behörde unabhängig gemacht und über dieselbe gestellt.

Er hat sich mit Anderen verbündet, uns eine unserer Constitution fremde und unsern Gesetzen entgegenstrebende Gerichtsbarkeit aufzudringen; er hat den Beschlüssen dieser angemaßten Gesetzgebung seine Zustimmung gegeben.

Er gab deßhalb Zustimmung zur Einquartirung von großen Truppenmassen unter uns:

Er setzte ein Scheingericht ein, das sogar den Mord dieser Truppen an den Einwohnern dieser Staaten ungestraft ließ.

Er schnitt den Handel der Colonieen mit allen Theilen der Welt ab.

Er legte uns, ohne unsere Zustimmung, Steuern auf.

Er raubte uns in vielen Fällen das Recht eines Geschwornen-Gerichtes.

Er ließ Männer, unter dem Vorwande, über ihre Verbrechen abzuurtheilen, über See schicken.

Er nahm einer angrenzenden Provinz *) die Wohlthat der englischen Gesetze, stellte sie unter die Willkühr eines unbeschränkten Statthalters, vergrößerte ihre Gränzen durch unser Gebiet, um so ein Beispiel zu geben und ein Werkzeug zu haben, um dieselbe Willkührlichkeit auch in den übrigen Colonieen einzuführen.

Er nahm uns unsere Freibriefe, hob unsere kräftigsten Gesetze auf, erschütterte unsere Regierungsform in ihrer Grundlage.

Er nahm den von uns gewählten gesetzgebenden Versammlungen ihr Recht, bekleidete damit von ihm eingesetzte Gerichte, denen er ein unumschränktes Recht der Gesetzgebung für uns einräumte.

Er hat die Regierung in unseren Provinzen niedergelegt, indem er uns außer seinem Schutze erklärte, und uns mit Krieg überzog.

Er hat auf unseren Meeren geplündert, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte niedergebrannt, das Blut unserer Bürger vergossen.

Er sendet jetzt große Armeen fremder Söldlinge, um das begonnene Werk der Zerstörung an Leben und Gütern zu vollenden, um uns unter seine Tyrannei zu beugen. Er behandelt uns mit Grausamkeit und Treulosigkeit, die ihres Gleichen kaum in den Zeiten der Barbarei findet und des Beherrschers einer gesitteten Nation ganz unwürdig ist.

Er hat Mitbürger von uns, die er auf offener See gefangen, gezwungen, die Waffen gegen ihr Vaterland zu tragen, das Blut ihrer Mitbürger und Brüder zu vergießen, oder durch ihre Hände zu fallen.

*) Hierunter ist Canada verstanden.

Er hat bürgerliche Unruhen unter uns angefacht, er hat blutdürstige Indianerstämme gegen die Bewohner unserer Gränzen aufgereitzt, unter deren mörderischen Waffen kein Alter, kein Geschlecht Schonung findet.

Wir haben bei jeder neuen Bedrückung uns mit Bittschriften um Abhilfe an ihn gewendet, seine Antwort auf unsere Vorstellungen gab er durch neue Bedrückungen. Ein Fürst, dessen Charakter ihn deutlich als einen vollendeten Tyrannen bezeichnet, ist unfähig, der Regent eines freien Volkes zu seyn.

Wir haben es niemals an Rücksichten gegen unsre englische Brüder fehlen lassen. Wir haben sie von Zeit zu Zeit gewarnt vor den Versuchen ihres Parlamentes, eine unrechtmäßige Gerichtsbarkeit an uns auszuüben. Wir haben ihnen die Umstände unserer Auswanderung und Ansiedlung vor Augen gerufen. Wir haben ihre angeborne Großmuth und Gerechtigkeitsliebe in Anspruch genommen; wir haben sie bei den Familienbanden, die uns an sie fesseln, beschworen, keine weitere Anmaßungen zu begehen, die unvermeidlich alles freundschaftliche Einverständniß und allen Verkehr zwischen beiden Ländern aufheben würden. Aber auch sie haben nicht auf die Stimme der Gerechtigkeit und Blutsverwandtschaft hören wollen. Wir sehen uns also gezwungen, uns offen von ihnen loszusagen und sie, wie Jedermann, im Kriege als Feinde, im Frieden als Freunde zu behandeln.

Somit erklären wir, die Stellvertreter der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, hier in einem allgemeinen Congresse versammelt, beim höchsten Weltenrichter die Reinheit unserer Gesinnung verbürgend, im Namen und aus Auftrag der nördlichen Bevölkerung dieser Colonieen, feierlich und zu aller Welt Kunde, daß diese vereinigten Colonieen mit allem Rechte freie und unabhängige Staaten sind; daß sie von aller Anhänglichkeit an die englische Krone sich lossagen, und daß jedes politische Band zwischen ihnen und Großbrittanien gänzlich aufgelöst ist; und daß sie, als freie und unabhängige Staaten, die volle Macht haben, Kriege zu erklären, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen und Handelsverbindungen zu

begründen, so wie alle andere Handlungen auszuüben, zu denen unabhängige Staaten berechtigt sind.

Zur Beschützung des hier Erklärten verbürgen wir uns, im festen Vertrauen auf den göttlichen Beistand, gegenseitig mit unserem Leben, unserem Vermögen und unserer heiligen Ehre.

Folgen die 54 Unterschriften.

Washington hatte frühzeitig die Absichten der Engländer auf Neu-York durchschaut. Die gute Lage dieses Platzes als Mittelpunkt zwischen den südlichen und nördlichen Staaten, so wie der herrliche Hafen derselben, versprachen demselben alle Vortheile, um den Krieg um so leichter nach allen Seiten zu führen. Der Besitz dieser Stadt war um so lockender, da derselbe ohne viele Opfer erreichbar schien. Von allen Seiten mit Wasser umgeben, wäre der Platz mit wenigen englischen Schiffen gegen die ganze Seemacht der Feinde, die nur aus einigen Fregatten bestand, leicht zu vertheidigen gewesen. Der Hudsonsfluß, weit hinauf selbst für die größten Schiffe fahrbar, hätte eine Verbandlinie der südlichen mit den nördlichen Staaten abgeschnitten, ja vielleicht den Verkehr für den Augenblick ganz unmöglich gemacht.

So wie Washington deßhalb von den Plänen der Engländer Gewißheit hatte, dachte er ebenso sehr auf die Vertheidigung dieses Platzes, wie jene auf dessen Wegnahme. Im Monat April hatte er sein Hauptquartier nach dieser Stadt verlegt, und zur Befestigung derselben alle ersinnbare Mittel angewandt. Sorgte er aber auch für die Sicherheit dieses Platzes mit allem Ernste, so ließ er doch die anderen Theile des Landes nicht außer Augen. Mit seinem umfassenden Geiste durchschaute er bald die wirkliche Lage des Ganzen, und seine Erfahrung lehrte ihn auch die nothwendigen Mittel dafür zu ergreifen. Er entschloß sich zu einer Kriegsführung durch Verlegung von Posten durch alle bedrohten Theile des Landes, eine Kriegsart, die für sein

junges Heer am Zweckmäßigsten und für die Feinde am Nachtheiligsten war.

Der Feind beschloß den ersten Angriff auf Long Island zu machen, eine Stellung, die vortheilhafter war, als der Besitz der Stadt selbst, da sie einen Ueberfluß von frischen Lebensmitteln dem Besitzer sicherte. Am 22. August landeten die Engländer an den Städtchen Utrechts und Gravesand, ohne Widerstand zu finden. Die amerikanischen Werke deckten eine kleine Halbinsel. Rechts von derselben lag Red Hook, links die Wallabout Bay und hinter derselben war der East River. General Sullivan, der den Oberbefehl über die sämmtlichen Truppen auf der Insel hatte, war mit einer starken Besatzung in den Verschanzungen zu Brooklyn. Alle Pässe, die zu den Hügeln führten, waren wohl bewacht, und ein Bataillon Scharfschützen beobachtete die Bewegungen der Engländer.

General Heister, der Anführer der hessischen Söldner, nahm von Flatbush Besitz. Am folgenden Morgen, den 27. August, nahm General Clinton von einer Anhöhe Besitz, von der er einen der Hohlwege bestreichen konnte. Die Vorposten zogen sich ohne Widerstand zurück. Am 28., in der Frühe, wurde von von den Hessen ein Angriff gemacht, und auf einer anderen Seite von einer Abtheilung unter General Grant. Beide Angriffe wurden wacker begonnen. Die Amerikaner, denen sich General Heister entgegenstellte, erwarteten zuerst die Annäherung Clinton's, der sich gegen ihren linken Flügel hingezogen hatte. Sie begannen deßhalb den Rückzug nach ihrem Lager, wurden aber von Clinton abgeschnitten, der, als er ihnen in den Rücken gekommen war, sie mit leichter Infanterie und Dragonern angriff. Die Amerikaner wurden nun wieder auf die Hessen geworfen, und standen so zwischen zwei Feuern. Endlich gelang es einigen Regimentern nach dem Lager zu kommen. Die Amerikaner unter Lord Stirling, zu denen außer Atlees, Smallwoods und Hatchs Regimentern, noch zwei Bataillone unter Oberst Miles kamen, hatten sechs Stunden lang den Angriff des Generals Grant mit allem Muthe abgewehrt.

Weil es ihnen aber aus Mangel an Cavallerie unmöglich war, von den Bewegungen des Generals Clinton Nachricht zu bekommen, so schloß sie dieser endlich ganz ein, so daß jeder Rückzug unmöglich war. Nichts desto weniger schlugen sich noch mehrere nach den Wäldern durch, und eine andere Anzahl entkam nach dem Hauptlager. Viele aber ertranken oder kamen in dem Moraste um.

Die feindlichen Truppen kämpften den ganzen Tag mit ungemeiner Tapferkeit. Das hügelige Schlachtfeld verursachte eine Trennung des Gefechtes, in viele kleine Scharmützel, die den ganzen Tag hindurch dauerten. Endlich aber trug die Kriegskunst der Engländer allgemein über die planlose Tapferkeit der amerikanischen Truppen den Sieg davon, die zum erstenmale in einem Treffen gewesen, und deren Offiziere mit den Kriegsregeln unbekannt waren.

Die Amerikaner hatten mehr als tausend Mann verloren, von denen General Sullivan und Stirling, 82 andere Offiziere jeden Ranges, und viele Gemeine gefangen waren. Die Engländer hatten einen Verlust von ungefähr 450 Mann.

Während des Rückzuges der Amerikaner hatte Washington von Neu York aus Verstärkungen nach dem Kriegsschauplatze gebracht. Nachdem er nun alle Streitkräfte daselst zusammen gezogen hatte, hoffte und wünschte er, daß Sir William Howe die Verschanzungen angreifen möchte. Dieser aber war hiezu nicht geneigt, er machte vielmehr Anstalten zu einer Belagerung, und zog dreihundert Yards von den feindlichen Linien entfernt, Laufgräben. So sehr aber auch Washington einen alsbaldigen Angriff gewünscht hatte, so sah er doch deutlich ein, daß die Schanzen der amerikanischen Werke ein Belagerungsfeuer nicht für die Länge aushalten könnten, er rief deßhalb einen Kriegsrath zusammen. Als dieser fand, daß die Gefahr, der man sich hier durch längere Behauptung der Insel aussetzen würde, nicht mit dem Nutzen einer längeren Behauptung im Verhältnisse stände, so ließ Washington Anstalten zum Rückzuge ma-

chen. Dieser begann gleich nach Einbruch der Dämmerung von zwei Punkten. General McDougal leitete die Einschiffung auf dem einen, Oberst Knox auf dem andern. Der Rückzug ging mit der ausgezeichnetsten Sorgfalt und von großem Glücke begünstigt, von Statten. Die Feld-Artillerie, Zelte, Gepäck, und ungefähr neun tausend Mann, waren über den eine Meile breiten Strom in weniger als dreizehn Stunden nach Neu York hinüber geschafft, ohne daß die Engländer, die doch nur 2000 Fuß davon entfernt waren, etwas davon erfuhren. Der Wind war ihnen so günstig als nur möglich, und ein dichter Nebel verhüllte sie den Feinden. Eine halbe Stunde nachdem General Mifflin mit dem Nachtrab abgezogen war, rückten die Engländer in die Werke ein.

Der Geist der Amerikaner hatte sich durch diesen Unfall eher zum Widerstande gestählt, als ihn derselbe zur Unterwerfung geneigt gemacht hätte. Lord Howe, der letzteres annahm, sandte den gefangenen General Sullivan an den Congreß mit Botschaften ab. Nach wenigen Tagen trafen Dr. Franklin, John Adams und Eduard Rutledge zu einer Zusammenkunft mit dem englischen Obergenerale auf der Staten-Insel ein. Sie wurden dort höflich aufgenommen; nichts desto weniger kam man dem Frieden durchaus nicht näher. Als beim Abschiede Lord Howe gegen Dr. Franklin, mit dem er schon früher bekannt geworden war, und den er sehr achtete, äußerte: es würde ihm innig leid thun, gegen diejenigen, für welche er Hochachtung fühle, hart verfahren zu müssen, antwortete ihm Dr. Franklin: „Lord! ich bin Ihnen für Ihre Rücksicht herzlich verbunden. Die Amerikaner werden die Anerkennung Ihrer Gewogenheit für Sie dadurch beweisen, daß sie so viel als möglich für sich selbst Sorge tragen werden.“

Es war ein Glück für die Sache der Freiheit, daß die Offiziere des Heeres von einem wärmeren Geiste beseelt waren, als dieß gewöhnlich beim Kriege der Fall ist. Das Heer war bereits entmuthigt. Die Miliz lief in ganzen Haufen davon, und die Truppen folgten bereits diesem Beispiele. Die Lage

der großherzigen Leiter, die keine andere Furcht als die Erniederung ihres Vaterlandes, keinen andern Verlust als den ihrer Ehre kannten, wurde immer mißlicher. Wie mag Washingtons Herz diese Unfälle betrauert haben. Lange stand er an, ob mit Einem Streiche das Schicksal des Landes entschieden werden solle, oder ob er durch ein Rückzug ein Opfer der Ehre bringen solle. Endlich entschloß er sich zur Einschlagung eines Mittelweges. Er ließ die öffentlichen Magazine auf 26 Meilen weit wegbringen, und beorderte zwölf tausend Mann nach der nördlichen Gränze der Neu York Insel. Vier tausend fünf hundert Mann lies er als Besatzung in der Stadt zurück, und den Rest stellte er auf den Zwischenraum zwischen Stadt und Hauptquartier auf.

Dorthin konnten ihm die Engländer zu Schiffe nicht folgen, denn er hatte den Eingang in den innern Hafen von Neu York durch versenkte Schiffe so sehr verrammeln lassen, daß vorerst kein größeres Schiff diese Gränze überschreiten konnte.

Bereits fingen Washingtons Feinde an, über diese Maßregel zu murren, die sie für unehrenvoll und nachtheilig hielten, als sich die tiefe Weisheit, die ihn dazu bewogen hatte, deutlich zeigte.

General Howe verfolgte seinen Plan ohne Ermüdung. Er lies Alles zu einem Angriff auf die Neu York Insel vorbereiten, und landete deßhalb Truppen an der Turtle-Bay. Die Amerikaner zogen sich augenblicklich zurück. Und wenn auch gleich einige Abtheilungen unter dem Befehle des Obersten Knowleton und Majors Leitsch die Feinde für den Augenblick aus dem Felde geschlagen hatten, so sahen sich die Amerikaner doch nach dem Falle des Ersteren und der Verwundung des Letzteren zum Rückzuge genöthigt. Am 12. Oktober rückten die Engländer in die Stadt ein. Kaum aber hatten sie einige Tage von derselben Besitz genommen, als ein furchtbares Feuer ausbrach, in dem mehr als tausend Häuser niederbrannten. Die Amerikaner zogen sich bald darauf gänzlich zurück, nachdem sie dreitausend Mann in Fort Washington, nahe bei

Kingsbridge, zurückgelassen hatten. Die königliche Armee folgte in zwei Abtheilungen. Nach einigen Scharmützeln trafen sich die Heere auf einem Platze, die weißen Ebenen genannt. Die Königlichen begannen den Angriff, und zwar mit solchem Nachdruck, daß sich Washington zum Rückzuge genöthigt sah. Er bewerkstelligte diesen in guter Ordnung und stellte sich hinter dem Crotonfluß wieder auf.

Als Howe sah, daß es ihm nicht gelingen werde, den Feind zu einer Hauptschlacht zu bringen, so gab er die Verfolgung auf, und begann die Belagerung der beiden Forts, Washington und Lee, deren letzteres dem ersteren gegenüber auf der westlichen Seite des Hudson lag. Im November hatte er beide Forts erobert und so die Amerikaner mit bedeutendem Verluste von der Neu York Insel und dem westlichen Ufer des Hudsons vertrieben.

Nach diesem neuen Unglück begann Washington mit seiner Armee von ungefähr drei tausend Mann, die schlecht bewaffnet, noch übler gekleidet, und fast ohne alle Bedeckung waren, einen Rückzug nach Neu Jersey. Den General Lee hatte er mit sieben tausend Mann zu North Castle zurückgelassen.

In Newark angekommen, fand Washington keine Möglichkeit, sich dort zu halten. Er fürchtete einen weitern Rückzug, mußte aber dennoch bis nach Trenton marschiren, wo er eine Verstärkung von zwei tausend Mann aus Pennsylvanien fand. An der Delaware lies er alle Böte aufgreifen, auf denen er seine schwere Artillerie, das Gepäck und die Kranken über den Fluß sandte. Als er erfuhr, daß Graf Cornwallis gegen ihn vorrückte, ja ihm schon sehr nahe sey, so entschloß er sich, hier gleichfalls über die Delaware zu gehen. Als der Nachtrab glücklich übergeschifft war, erschien Cornwallis schon am andern Ufer. Wenige schlossen sich jetzt der auf dem Rückzug begriffenen Armee an, während täglich neue Freiwillige den königlichen Fahnen zuströmten, um dort Vergebung zu erhalten. Nicht nur aus den untern Classen verließen damals viele die

Sache der Freiheit, nein, sogar zwei Congreß-Mitglieder, Gallaway und Allen, gingen zu den königlich Gesinnten über, laut verkündend, daß sie niemals für Unabhängigkeit gestimmt hätten. Alles schien den Colonieen unglücklich auszuschlagen. General Lee, ein tüchtiger Offizier, war gefangen worden, die halb gekleidete Armee drohte sich aufzulösen. Sullivan, der nach Lee's Gefangennehmung an die Spitze des Heeres trat, führte dasselbe zu Washington, so daß dieser nun wieder sieben tausend Mann beisammen hatte.

General Howe, mit einer Armee von 27,000 Mann, stand auf dem andern Ufer der Delaware. Sein Heer war mit allen Bedürfnissen versehen und kampflustig. Seine Vorposten dehnten sich bis in die Nähe von Philadelphia aus. Sobald der Fluß gefroren seyn würde, beschloß er, denselben zu überschreiten.

Dies war die gefährlichste Zeit für den Wachsthum der jungen Freiheit; man fürchtete, daß sie welken und mit dem bevorstehenden Winter ins Grab sinken werde.

Die Bestürzung wurde noch allgemeiner, als man erfuhr, daß eine englische Ausrüstung unter Clinton und Sir Peter Parker nach Rhode Island abmarschirt, und von diesem ohne Schwertstreich Besitz genommen habe.

Am 12. Dezember verließ der Congreß Philadelphia und zog nach Baltimore. Am 20. übertrug er dem General Washington vollkommene Gewalt, neue Aushebungen zu machen, Offiziere anzustellen, von irgend einem Staate Stellung von Miliz zu verlangen, Proviantvorräthe anzulegen, alle Offiziere, unter dem Range eines Brigade-Generales, zu entlassen, und an deren Stelle Offiziere seiner Wahl anzustellen. Er solle alles das, was er zum Gebrauch der Armee bedürfe, falls es die Besitzer nicht verkaufen wollten, wegnehmen und ihnen den Werth davon vergüten, und alle Personen, die sich das Papiergeld der Staaten anzunehmen weigerten, festnehmen und bestrafen. Diese Vollmacht, der eines römischen Dictators an Unbeschränktheit gleich, sollte der General auf sechs Monate behalten, falls sie nicht der Congreß ihm früher entzöge.

Diese Uebertragung der Gewalt an einen Mann, ist ein eben so großer Beweis für die verzweifelte Lage des Landes in damaliger Zeit, als sie das große Zutrauen, das man allgemein in den General setzte, beweist.

Howe, dem die zunehmende Entmuthigung der Colonisten nicht entgangen war, erließ einen Aufruf, in dem er alle Colonisten zur Rückkehr unter ihren rechtmäßigen Herrscher aufforderte und ihnen vollkommene Verzeihung versprach. Viele Vermögende machten von diesem Anerbieten Gebrauch, um dadurch ihr Vermögen vor Beschlagnahme zu retten; einige Furchtsame aus den anderen Klassen folgten ihrem Beispiele.

Unerachtet dieser gefährlichen Lage der Dinge blieb der Muth der Heerführer, und besonders des Obergenerals, der mit 7000 Mann einem fünfmal überlegenen Feinde, nur durch einen Fluß getrennt, gegenüber stand, aufrecht und Keiner dachte an Unterwerfung.

Washington hatte Howe so sicher zu machen gewußt, daß dieser seine Truppen ziemlich zerstreute, und so den Amerikanern eine erwünschte Blöße gab. „Nun," rief Washington aus, als er diese Ausbreitung des brittischen Heeres erfuhr, „nun ist die Zeit, ihre Flügel zu beschneiden, da sie dieselben so weit ausgespannt haben." Er beschloß, um ihnen einen unerwarteten Schlag beizubringen, die Hessen in Trenton anzugreifen.

Schlacht bei Trenton.

Am Abend des 25. Dezembers setzte er über die Delaware, marschirte die ganze Nacht hindurch, griff die Hessen, die seine

Annäherung nicht ahneten, unerwartet an und zerstreute sie nach großem Gemetzel. Oberst Rausle, der die feindlichen Truppen anführte, that alles, was in den Kräften eines erfahrenen Offizieres liegt. Der Angriff war aber so unerwartet und heftig, daß nichts die Truppen zum Stehen bewegen konnte. Die Hessen flohen nach allen Seiten, und ließen ihre Artillerie sammt tausend Mann ihrer besten Truppen in den Händen des Feindes. Washington kehrte mit dem Heere und seiner Beute, nach einem Verlust von nur neun Mann, nach seinem Lager zurück.

Bald kamen auch Verstärkungen aus den anderen Provinzen an, wodurch das Heer eben so sehr an Anzahl, wie durch den Sieg bei Trenton an Muth gewann.

Bei Beginn des nächsten Jahres setzte Washington abermals über die Delaware, und rückte gegen Trenton.

Der erste Streich hatte aber die brittische Armee aus ihrer Ruhe und Sicherheit aufgeschreckt. Eine starke Abtheilung derselben rückte unter General Grant nach Princeton. Graf Cornwallis, der sich bereits in Neu-York nach England einschiffen wollte, erhielt den Befehl, wieder in Neu-Jersey einzurücken.

Als er dort zu General Grant stieß, marschirte er mit diesem unmittelbar gegen Trenton, wo Washington an der Spitze von 5000 Mann ein Lager bezogen hatte. Bei seiner Annäherung zog sich Washington nach dem Bach Assumpink zurück, und nahm von einigen Anhöhen hinter diesem Bache Besitz. Beim Vorrücken der brittischen Armee am Nachmittag des zweiten Januars 1777 folgte eine lebhafte Kanonade, die bis Nachts fortdauerte und die Cornwallis am nächsten Morgen wieder erneuern wollte; aber bald nach Mitternacht zog General Washington in der Stille ab, ließ seine Wachtfeuer brennen, und seine Vorposten im Felde, und kleine Abtheilungen an den Forten des Baches aufgestellt. Er marschirte auf einem Umwege gegen Princeton.

Auf halbem Wege zwischen Trenton und Princeton stießen die Amerikaner auf drei Regimenter, unter Oberst Mawhood, die sich mit Cornwallis vereinigen wollten. Es kam zum Treffen, in dem die Engländer in Unordnung geriethen und gezwungen wurden, sich in aller Eile nach Brunswick zurückzuziehen. Washington rückte nun gegen Princeton weiter vor, und nahm von dem dort aufgestellten Regimente dreihundert Mann gefangen. Der Rest rettete sich durch eilige Flucht. Die Engländer verloren in diesem Treffen hundert Todte. Die Amerikaner zählten viel weniger. Sie hatten aber einen eben so tapferen, als liebenswürdigen Offizier, den General Mercer verloren. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Jacob Monroe, der spätere Präsident der Republik, verwundet.

Cornwallis bedrängte Washington mit einem weit überlegenen Heere. Dieser zog sich gegen Morristown zurück, ging über den Millstone, und brach die Brücke bei Kingstone ab, um so die Fortschritte der Engländer zu hemmen. Hier endigte dann die Verfolgung. Beide Armeen waren aufs Höchste ermüdet, die eine konnte nicht mehr weiter sich zurückziehen, die andere nicht mehr verfolgen. Washington zog nach Morristown, Graf Cornwallis ging nach Brunswick, wo alles, wegen der verlornen Schlacht bei Princeton, und dem befürchteten Anmarsche der Amerikaner, in Schrecken und Verwirrung war.

In Morristown schlug Washington sein Hauptquartier auf. Dieser Platz ist von ziemlich unzugänglichen Bergen umgeben, hinter denen herrliches Land liegt, aus dem die Amerikaner Proviant ziehen konnten. Ebenso konnte er sich von dort leicht im Nothfalle über die Delaware ziehen. Nachdem er seinen Truppen einige Zeit lang Rast gegeben hatte, zog er in der Jersey umher, und besetzte sogar die Küste, welche der Staaten-Insel gegenüber liegt. Mit einer viel kleineren Armee verjagte er die Engländer fast überall aus ihren Eroberungen. Brunswick und Amboy allein blieben in diesem Theile des Landes in ihrem Besitze, und selbst dort beunruhigte er sie oftmals. Die

amerikanischen Vorposten waren in unermüdlicher Thätigkeit, oft schnitten sie die brittischen Vorposten ab; oder hoben sie auf, ließen denselben aber weder Ruhe, noch den Genuß eines guten Quartieres. Durch diesen Feldzug erwarb sich Washington bei den Europäern den Namen des amerikanischen Fabius. Dadurch, daß er eine Hauptschlacht vermied, hielt er einen viel stärkeren Feind im Schach, ja wurde sogar oftmals dessen Meister.

Während dieser Zeit hatten die Einwohner von Neu-Jersey von den königlichen Truppen, besonders von den Hessen, ungemein zu leiden, die wirklich zuweilen die Gränzen der Menschlichkeit überschritten. Ihre Offiziere konnten sie nicht mehr bändigen; an Freunden und Feinden, königlich Gesinnten oder Republikanern übten sie dieselben Grausamkeiten aus. Wie sich aber selten ein Unglück ereignet, das nicht auch wohlthätige Folgen hat, so kamen diese auch hier. Die ganze Provinz wurde feindlich gegen die Britten gestimmt. Die Miliz von Neu-Jersey, die bisher in einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit geblieben war, nahm von dieser Zeit ihren ehrenvollen Charakter wieder an, und entwickelte einen kriegerischen Muth, der sonst nur regulären Truppen eigenthümlich ist.

Diese Winterfeldzüge brachten manches Ungemach über beide Heere. Die Amerikaner aber hatten am Meisten zu leiden. Viele derselben waren ohne Schuhe, ob sie gleich auf gefrornem Boden marschieren mußten, der ihre Füße so sehr zerfetzte, daß die Fußtritte mit Blutspuren bezeichnet waren. Ebenso fehlten ihnen Teppiche, ja sogar Zelte. In den Quartieren zu Morristown waren der Mehrzahl der Truppen die Pocken eingeimpft worden, an denen vorher viele gestorben waren. Diese Maßregel erwies sich von solchem Nutzen, daß für die Zukunft nur Wenige von der Krankheit befallen und noch Weniger ein Opfer derselben wurden.

Gleich nach dem Ausrücken der Miliz von Neu-Jersey hatte eine Abtheilung derselben, unter Oberst Spencer, eine kleine

Truppe von Hessen geschlagen. Bei dem Gerichtshause der Grafschaft Somerset hatte General Dickinson mit 400 Neu-Jersey-Milizen und fünfzig Pennsylvanier Scharfschützen, eine auf Sammlung von Mundvorrath ausgesandte Streiftruppe der Engländer angegriffen und sie ganz aufgehoben. Oberst Barton, um die Gefangennehmung des Generals Lee zu vergelten, schiffte sich mit vierzig Mann auf Wallfischböten ein, und hob den General Prescott in seinem Hauptquartier zwischen Newport und Bristol in Rhode-Island auf. General Putnam war sehr darauf bedacht, die Armee gegen Ueberrumpelung zu schützen. Ueberhaupt wurde so vorsichtig zu Wege gegangen, daß William Howe stets mehr von seinen Eroberungen verlor.

Bisher fehlte es den Amerikanern nicht nur an Mannschaft, sondern sogar an Waffen und Pulver. Im Frühling aber erhielten sie von Frankreich Waffen für zwanzigtausend Mann und 1000 Fässer Pulver.

Bevor die königliche Armee wieder ins Feld rückte, versuchte sie zwei Hauptstreiche zur Zerstörung der amerikanischen Kriegsvorräthe. Zu Peekshill, ungefähr fünfzig Meilen von Neu-York, nahmen und zerstörten sie ein ziemliches Proviantlager der Amerikaner, das, trotz Washingtons Befehlen, keine große Magazine in der Nähe des Wassers anzulegen, dort errichtet worden war. Zu Danbury nahmen sie den Amerikanern außer 1700 Zelten, auch vielen Mundvorrath. Bei ihrem Rückzug nach den Schiffen wurden die Engländer zu Ridgefield durch eine von den Generälen Wooster, Arnold und Sulliman eiligst gesammelte Truppe, und, mit einem Verluste von dreihundert Mann, geschlagen. Die Amerikaner verloren zwanzig Mann, unter diesen war der tapfere General Wooster. Kurze Zeit darauf unternahm Oberst Meigs mit 170 Mann in Wallfischböten einen Angriff auf Long-Island; er verbrannte zwölf englische Schiffe, die im Sagg-Hafen, mit vielen Vorräthen beladen, lagen, tödtete etliche Soldaten, und kehrte mit 90 Gefangenen, ohne Verlust eines einzigen Mannes, zurück.

Vermehrte sich auch gleich bei vorrückender Jahreszeit das Heer der Amerikaner durch Rekruten, so zählte es doch bei Eröffnung des Feldzuges nicht mehr als 7000 Mann. General Washington hatte sein Winterquartier zu Morristown verlassen und bei Middlebrook eine feste Stellung eingenommen. Sir Wilhelm Howe marschirte von Brunswick aus, und hatte sogar schon bis zum Gerichtshause zu Somerset seine Truppen ausgebreitet. Nach einigen Tagen sammelte er aber dieselben wieder und suchte nun auf jede Art Washington aus seiner Stellung heraus zu locken und zum Treffen zu bewegen. Als er endlich die Unmöglichkeit einer Schlacht, in die sich Washington durchaus nicht einlassen wollte, einsah, so ging er über die Delaware, rückte nach Amboy und setzte von da nach der Staaten-Insel über. So gab er dem Kriege eine andere Richtung. Sein Plan war so versteckt, daß Washington ziemlich beunruhigt wurde. Bald schien der Feind nach Süden, bald nach Norden sich zu richten. Endlich, am 23. Juli, schiffte sich die Hauptmacht der Engländer bei Sandy Hook ein, und steuerte nach Süden. Zwar kam den Amerikanern ein Brief des Sir William Howe an General Burgoyne, der damals in Canada war, in die Hände, in dem derselbe diesen benachrichtigte, daß er nach Neu-Hampshire segeln würde. Dieser Brief aber enthielt die Täuschung so offenbar, daß Washington die Wahrheit leicht herausfinden konnte. Eine Stunde nach Empfang des Briefes gab er Befehl zum Abmarsch nach Süden. Immer aber befürchtete er noch, daß es die Absicht Howe's seyn möchte, eine Verbindung mit Burgoyne zu Stande zu bringen; deßhalb hielt er sich noch einige Zeit lang an der Delaware auf.

Die brittische Flotte erreichte nach einer Woche Cap Henlopen. Als Sir Wilhelm Howe erfuhr, daß die Amerikaner die Einfahrt in die Delaware durch Versenkung von Schiffen unmöglich gemacht hätten, gab er seinen ersten Plan, auf diesem Wege Philadelphia zu erreichen, auf, und versuchte dies auf einem Umwege durch die Chesapeake Bay. Von Henlopen aus hatte er eine sehr beschwerliche Reise. Betrug die Entfernung

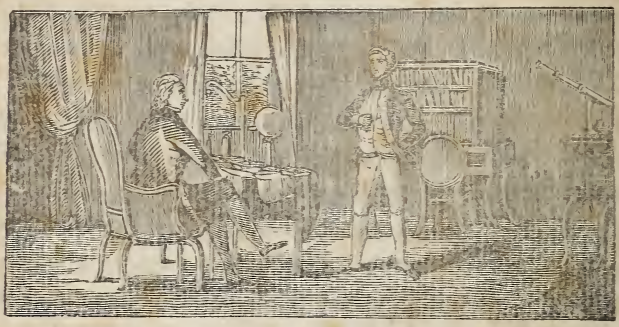
gleich nicht mehr als ungefähr 40 Seemeilen, so konnte die Flotte doch nicht vor zwanzig Tagen in die Chesapeake Bay einlaufen. Er fuhr hierauf mit günstigem Winde die Bay hinauf, und landete seine Truppen, ungefähr 16,000 Mann, bei Turkey Point. Die Amerikaner setzten sich alsbald zum Widerstande in Bewegung. Die Stärke ihrer Armee überstieg nicht achttausend. Sie wurden von General Greene, Makwell, Stephens, Stirling, Sullivan und Wayne befehligt. Der Feind rückte rasch vor, bis er, ungefähr zwei Meilen von den Amerikanern, die bei Newport standen, entfernt, Halt machte. Washington veränderte alsbald seine Stellung und wandte sich nach den Anhöhen bei Chadd's Furt, am Brandywine Flüßchen, um den Engländern den Uebergang zu verwehren. Es war der Wunsch, aber freilich nicht das Interesse, der Amerikaner, ihre Stärke in einer Schlacht zu versuchen. Ihre Streitkräfte waren nicht nur schwächer, als die der Engländer, sondern sie stunden diesen auch an Kriegsgewandtheit nach. Washington sah sich so zur Schlacht genöthigt, der er sonst so gerne auswich.

Bei Tagesanbruch des 11. Septembers rückte die königliche Armee in zwei Abtheilungen unter Kniphausen und Cornwallis vor. Die erste Abtheilung rückte gerade auf Chadd's Furt los, in der scheinbaren Absicht, dort durch das Flüßchen zu setzen; die andere Abtheilung rückte auf der westlichen Seite des Brandywines nach seiner Gabel vor. Als sie über beide Arme desselben gegangen war, marschirte sie auf dem rechten Ufer hinab, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen und ab-

Die Schlacht am Brandywine.

zuschneiden. Diesen Zweck erreichte sie auch vollkommen, so daß sich die Amerikaner zum Rückzuge genöthigt sahen. Erst in Chester hielten sie wieder an, rückten aber am andern Morgen mit Geschütz und Gepäck nach Philadelphia.

Zwei ausgezeichnete Freunde fochten zum Erstenmale unter der amerikanischen Fahne bei Brandywine; der Marquis de la Fayette und Graf Pulaski. — Begeistert von edler Freiheitsliebe, hatte Lafayette sein Mutterland verlassen und dem Congresse seine Dienste angeboten. Schon in Frankreich hatte er mit Wärme und edler Uneigennützigkeit die Sache der Amerikaner vertheidigt, und sich an den dortigen Bevollmächtigten der Amerikaner gewandt, um von ihm eine Anstellung in den Diensten des Congresses zu erhalten. Sein Anerbieten ward dankbar



Lafayette bietet dem Dr. Franklin seine Dienste an.

angenommen. Bevor er sich einschiffte, kam die Nachricht in Europa an, daß die amerikanischen Patrioten, bis auf zweitausend Mann heruntergeschmolzen, von dreißigtausend Engländern verfolgt würden. Dieses Ereigniß beschleunigte seinen Entschluß, und eiligst schiffte er sich nach dem Orte seiner Bestimmung ein. Er bestritt aus seinem Vermögen die Kosten seiner Ausrüstung, und leistete durch dieses nicht minder, als durch seine Tapferkeit und Einsicht, den Staaten der Union wesentliche Dienste. Nach seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten erhielt er die Stelle eines Generalmajors, als welcher er der Schlacht von Brandywine beiwohnte, in der er verwundet wurde. Unerachtet dieser Wunde blieb er im Felde, und ermunterte die Armee zu neuem

Kriegsmuthe. Graf Pulaski war ein unübertrefflicher Haudegen. Er war es, der vor einigen Jahren den König Stanislaus aus Warschau entführt hatte.

Der Zustand seiner Armee verhinderte Washington, für längere Zeit, die Fortschritte seiner Feinde zu hemmen. Nach wenigen Tagen mußte er ihnen die Straßen, die nach Philadelphia führten, überlassen. Seine Truppen waren durch die starken Kriegsstrapazen erschöpft; ein Tausend Soldaten waren ohne Fußbekleidung; und, um das Unglück noch zu vergrößern, war Wayne's Regiment, das bei Pavali's Wirthshause lagerte, in der Nacht von General Grey überfallen und mehr als fünfzig der Soldaten mit dem Bajonette niedergestoßen worden.

Der Congreß sah keine Sicherheit mehr für sich in Philadelphia, wohin er nach einem kurzen Aufenthalte in Baltimore zurückgekehrt war. Er flüchtete sich deßhalb zum zweiten Male, vorerst nach Lancaster und von dort nach York.

Sir Wilhelm Howe sah nach der Besitznahme von Germantown die Stadt Philadelphia seinem Heere offen. Er ließ den größten Theil seines Heeres in Germantown zurück und zog mit einem Theile desselben in Philadelphia ein, wo er mit vielem Jubel von wirklichen und scheinbaren Freunden aufgenommen wurde.

Kurzsichtige erblickten in diesem Verlust der größten Stadt der Union, und in der abermaligen Flucht des Congresses, die Entscheidung des Schicksales der jungen Republik. Aber im Kampfe für die Unabhängigkeit eines Landes liegt die Entscheidung nicht in der Hand eines Punktes, und wäre er auch der ansehnlichste; nur die allgemeine Stimme des Volkes kann hierin eine Entscheidung geben. Die tiefen Denker aber sahen wohl ein, daß die Eroberung von Philadelphia eher ein Verlust für Sir Wilhelm Howe, als für die Amerikaner seyn würde, da in den Genüssen einer großen Stadt sein Heer verweichlichen mußte. Dr. Franklin äußerte deßhalb: „Nicht Sir Wilhelm

Howe hat Philadelphia erobert; man sage besser, Philadelphia hat den Sir Wilhelm Howe erobert."

Eine der ersten Maßregeln der Engländer nach der Besitznahme der Stadt war, Batterieen aufzuwerfen, um den Fluß bestreichen und einen Angriff von der Wasserseite aus abwehren zu können. Den Engländern war es unmöglich, ihre Flotte die Delaware heraufzubringen, da durch Versenkungen bei der Mud-Insel der Fluß gesperrt war. Ueberdieß war auf jener Insel ein Fort, Mifflins Fort genannt, errichtet worden, welchem gegenüber, auf dem Neu-Jersey Ufer, eine Batterie aufgeworfen war. Zwischen diesen beiden Punkten lag die amerikanische Seemacht im Sicherheitshafen.

Schmeichelten sich auch gleich die Staatsleute, daß Verweichlichung unter der englichen Armee dem Vaterlande von großem Dienste seyn würde, so baute doch Washington nicht allein auf diese Hoffnung, sondern suchte vielmehr das Heil des Staates in der Führung des Krieges. Kaum hatte er eine Verstärkung von 2500 Mann erhalten, so erfuhr er, daß Howe eine Abtheilung abgesandt habe, um Fort Mifflin zu nehmen. Er verließ deßhalb plötzlich seine Stellung am Shippach Bache, und griff die Engländer in Germantown an. Ein Theil der Amerikaner rückte auf die Stadt, vom Chesnut-Hügel aus, los, während General Armstrong, mit der Miliz von Pennsylvanien, die Engländer auf dem linken Flügel und im Rücken angreifen sollte. Eine andere Abtheilung sollte auf dem Lime-Kiln Wege vorrücken, die Miliz von Maryland und Neu-Jersey auf dem alten York-Wege, und aus dem Rücken auf den rechten Flügel der Feinde fallen. Stirling stand mit einem kleinen Corps in der Reserve.

Die Amerikaner griffen am 4. Oktober bei Sonnenaufgang an. Bereits hatte auch der erste Angriff eine Abtheilung Engländer vom Chesnut-Hügel zurückgetrieben, da erhob sich ein dichter Nebel, der, im Verein mit einigen anderen Versehen eine solche Verwirrung in das Heer der Amerikaner brachte

daß dieselben, ohne an ferneren Widerstand zu denken, sich eiligst zurückzogen. General Stephens wurde wegen seiner Fehler, deren er sich beim Rückzug schuldig machte, abgedankt. Der Verlust der Amerikaner war, mit Einschluß von 400 Gefangenen, ungefähr 1000 Mann. Unter den Gebliebenen war General Nash, und sein Adjutant, Major Witherspoon. Die Engländer zählten unter ihren fünfhundert Todten den General Agnew und Oberst Bird.

Bald nach diesem Treffen verließen die Engländer Germantown und wandten ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Herstellung einer Verbindungslinie zwischen ihrer Armee und Flotte.

Ein Angriff auf Fort Mifflin, der von einer ziemlich ansehnlichen Flotte gemacht wurde, blieb erfolglos, und den Sturm auf die gegenüberliegende Schanze, bei Redbank in Neu-Jersey, durch Oberst Donop mit zweitausend Hessen, schlug Oberst Greene mit großem Muthe ab. Oberst Donop, in der Schlacht tödtlich verwundet, wurde gefangen genommen, und starb bald darauf an seinen Wunden. Mehrere Schiffe, die bei dem Angriffe auf Fort Mifflin mitwirkten, wurden in Grund gebohrt.

Bald darauf sandten die Engländer eine bedeutende Land- und Seemacht gegen die kleine Garnison zu Fort Mifflin ab. Nach einer heftigen Kanonade, die zwar tapfer erwiedert wurde, gelang es den Engländern, eine solche Bresche zu schießen, daß die Kanonen der Festung nach und nach unbrauchbar wurden. Nunmehr zog sich die Garnison auf die im Schußhafen ankernden Schiffe zurück, die alsbald ihren Ankerplatz verließen. Hierdurch war die Verschanzung zu Redbank nicht länger haltbar, und mußte deßhalb geräumt werden. — So hatten die Engländer endlich den Weg für ihre Flotte bis Philadelphia frei.

Einige Zeit hierauf bezog Washington die Winterquartiere im Forge-Thale, ungefähr 26 Meilen von Philadelphia. Beide Armeen zählten zu dieser Zeit ungefähr 14,000 Mann. Während der ersten Hälfte des Feldzuges war Washington wegen

Schwäche seines Heeres auf Behauptung von festen Stellungen beschränkt gewesen. Er war am Brandywine geschlagen und bei Germantown zurückgeworfen worden; er hatte aber seine Bewegungen so vorsichtig gemacht, daß Howe keinen anderen Vortheil, als die Winterquartiere in Philadelphia errungen hatte.

Während dieser Vorgänge in den mittleren Staaten, fanden nicht minder wichtige Ereignisse im Norden der Union statt.

Das brittische Ministerium hatte beschlossen, den Krieg an der nördlichen Küste der Ver. Staaten mit allem Nachdrucke zu führen, und zu diesem Zwecke den General Burgoyne mit einem ansehnlichen Heere nach dieser Gegend gesandt. Sein Heer bestand aus 7000 Kerntruppen, denen ein wohlversehenes Artillerie-Corps beigegeben war. Ausser diesen regulären Truppen zogen viele Canadier und Indianer mit seinem Heere.

Diese Armee war bestimmt, die Vereinigten Staaten vom Champlain-See aus zu betreten, dann über den Hudson zu gehen, sich mit der englischen Armee zu Neu-York zu vereinigen und so alle Gemeinschaft zwischen den Staaten, die nördlich und südlich vom Hudson lagen, abzuschneiden. Dann sollte Neu-England, durch Uebermacht gezwungen, zum Gehorsame gebracht, und so die Unterjochung der südlichen Staaten vorbereitet werden.

Burgoyne's erste Versuche waren so erfolgreich, als das englische Ministerium von diesem Heerführer erwartet hatte. Zahlreich schlossen sich die Indianer, theils durch Geschenke gewonnen, theils durch die Hoffnung von Beute angelockt, seinem Heere an. Burgoyne, von edlerem Menschengefühle beseelt, hatte den Indianern zwar die Verpflichtung auferlegt, Niemand zu morden, den sie nicht mit den Waffen in der Hand auf dem Schlachtfelde gefangen nähmen; diese Ermahnungen wurden aber nicht befolgt.

Am zweiten Juli lagerte sich die englische Armee auf beiden Seiten des schmalen Kanales, der die Seen Champlain und

George verbindet. Ebenso hatten sie eine kleine Flotte auf den Seen, nahe bei Ticonderoga. In dieses starke Fort hatten sich am Ende des vorigen Jahres die Amerikaner zurückgezogen, und hielten nun dasselbe, 6000 Mann stark, unter General Clair besetzt.

Schnell zogen sich die Engländer um das Fort herum zusammen, und nahmen auch bald darauf von dem Zuckerhügel Besitz, von wo aus sie die Verschanzungen der Amerikaner mit ihrem Geschütz bestreichen konnten. Am 5. Juli war der Platz von allen Seiten eingeschlossen.

Burgoyne vor Ticonderoga.

St. Clair, nunmehr überzeugt, den Platz nicht mehr länger halten zu können, suchte nun die Besatzung so sicher als möglich aus dem Fort zu führen. Er verließ deßhalb plötzlich die Werke und zog sich nach Skeensborough zurück. Vor seinem Abmarsche hatte er das Gepäck und die Kriegsvorräthe nach diesem Platze einschiffen lassen. Die Schiffe aber wurden von den englischen Schiffen angegriffen, und entweder zerstört, oder genommen. Hierdurch sahen sich die Amerikaner genöthigt, auch Skeensborough zu verlassen, und sich nach Fort Anna zurückzuziehen. — Um dieselbe Zeit wurde Oberst Francis mit einem ziemlichen Haufen von Provinzialtruppen von dem hessischen Generale Riedesel mit großem Verluste geschlagen.

Inzwischen hatte Burgoyne durch geschickte Märsche das amerikanische Heer unter St. Clair von Fort Anna abgeschnitten.

Es kam nun zur Schlacht, in der die Amerikaner besiegt und genöthigt wurden, sich eiligst durch die Wälder nach Fort Eduard am Hudson zurückzuziehen, wo sich St. Clair am 12. Juli mit General Schuyler vereinigte.

So unerwartet der Verlust von Ticonderoga auch für die Amerikaner war, die von der Stärke der englischen Armee in Canada gar keine Nachricht hatten, und deßhalb nicht an Verstärkung des St. Clair'schen Heeres dachten, so hoffte doch Washington, als er den Unfall erfuhr, daß der Sieg den General Burgoyne zu Unvorsichtigkeiten verleiten möchte, aus denen General Schuyler, der amerikanische Obergeneral im Norden, Nutzen ziehen könnte.

Schuyler's Armee belief sich auf nicht mehr als 4400 Mann, mit denen er dem General Burgoyne keine Schlacht liefern wollte. Er sandte deßhalb Streifabtheilungen aus, welche die Brücken abbrachen, die Wege, die das englische Heer passiren mußte, mit Baumstämmen verrammelten, und der Armee des Burgoyne alle Hindernisse bereiteten. Ebenso suchte er von allen Seiten Verstärkung an sich zu ziehen. Er schrieb nach den Neu-England-Staaten um Stellung von Miliztruppen, die diese, da die Neu-England-Miliz nicht unter General Schuyler dienen wollte, unter den Befehl des Generals Lincoln stellten. Ebenso wurde Arnold mit seinen Regimentern zur Nordarmee abgesandt. Oberst Morgan, mit den Scharfschützen, schloß sich denselben gleichfalls an. Ueberdieß trafen nach und nach reiche Zufuhren von Zelten, Artillerie und anderen Kriegsbedürfnissen in Schuylers Lager ein.

Burgoyne, der genöthigt gewesen war, bei Skeensborough Halt zu machen, theils um seinen erschöpften Truppen Rast zu geben, theils um seine Artillerie und Bagage, der er vorangeeilt war, wieder an sich zu ziehen, setzte nun seinen Marsch nach dem Hudson hin wieder fort, voll von Hoffnungen eines glänzenden Erfolges. Aber die Maßregeln, die Schuyler inzwischen ergriffen hatte, waren mit solcher Umsicht ausgeführt worden,

daß es ihm mehr als unmöglich war, in einem Tage mehr als eine Meile weit vorzurücken. So erreichte er erst am 30. Juli Fort Eduard, das Schuyler kurz vorher verlassen hatte, um sich nach Saratoga zurückzuziehen.

Er hatte erfahren, daß zu Bennington, im Staate Vermont, ein großes Magazin von Korn, Mehl und anderen Lebensmitteln angelegt worden sey. Um dieses nun in seine Hände zu bekommen, sandte er den Obersten Baum mit fünfhundert Hessen, einiger Reiterei, zwei Stücken Geschütz, und hundert Indianern dahin ab.

In der Nähe dieses Platzes befand sich gerade General Starke mit 400 Miliztruppen aus Neu-Hampshire, mit denen er zu Schuylers Heer stoßen wollte. Als Starke die Annäherung der Königlichen erfuhr, sammelte er eiligst seine Brigade und rief durch Eilboten noch mehrere Abtheilungen der benachbarten Milizen, und Oberst Warners Regiment von Manchester herbei. Am Morgen des 14. Augusts rückte er an der Spitze von 700 Mann dem Feinde entgegen. Den Obersten Gregg hatte er mit 200 Mann zum Plänkeln und Aufhalten des Feindes vorausgesandt. Schon ließ er seine Truppen in Schlachtordnung vorrücken, da bekam er endlich die Königlichen zu Gesichte, die Oberst Baum auf einem vortheilhaften Terrain aufgestellt hatte. Bereits fing dieser auch schon an, Verschanzungen um sich her aufzuwerfen.

Nach kleinen Vorposten-Gefechten griff Starke am 16. die Königlichen mit großem Nachdrucke an. Baum vertheidigte sich tapfer. Die Schlacht dauerte, unter heftigem Musketenfeuer von beiden Seiten, zwei Stunden. Endlich wurde Baum tödtlich verwundet. Seine Truppen, von den Amerikanern hart bedrängt, wurden fast gänzlich aufgerieben. Nur wenige entkamen in die Wälder, wohin sie von den Amerikanern verfolgt wurden. So schlugen die Amerikaner, mit alten Musketen bewaffnet, an denen sogar die Bajonetten fehlten, ein gleich starkes Heer von Veteranen, das mit allen Kriegsbedürf-

nissen reichlich versehen und von starken Brustwehren geschützt war.

Nach dem Siege zerstreuten sich die Milizen, um die Gefallenen auszuplündern. Dies wäre ihnen aber fast theuer zu stehen gekommen. General Burgoyne hatte von Oberst Baum durch Eilboten Nachricht über die Lage der Dinge erhalten, und demselben den Oberst Breymann mit fünfhundert Mann zum Beistande gesandt. Als dieser auf dem Schlachtfelde ankam, fand er Oberst Warners Regiment allein unter den Waffen, das sich ihm sogleich entgegenstellte, und so der zerstreuten Miliz Gelegenheit gab, sich wieder zu sammeln. Breymann setzte das Gefecht bis gegen Abend fort. Dann zog er sich, mit Zurücklassung seines Gepäckes und Geschützes, eiligst zurück.

So war der Sieg bei Bennington vollständig. Die Amerikaner eroberten 4 messingene Geschütze, tausend Musketen, 900 Säbel und vier Gepäckwägen. Die Engländer hatten 700 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Die Amerikaner hatten hundert Todte und Verwundete.

Dies war der erste Schlag, den Burgoyne erlitt; er war ihm sehr empfindlich. Durch diesen Sieg hob sich der Muth der Amerikaner bedeutend. Vorher waren die Bewohner der nördlichen Staaten in dumpfer Bestürtzung. Wie ein Zauberschlag wirkte die Nachricht von diesem Treffen; sie gab ihnen neue Stärke zur Verfechtung der Sache der Freiheit.

Die Niederlage bei Bennington war übrigens nicht der eine Verlust, den die Königlichen zu beklagen hatten. Burgoyne hatte den General St. Leger mit einer Abtheilung von regulären Truppen, Canadiern, abtrünnigen Amerikanern und Indianern, zur Eroberung des Forts Schuyler abgesandt. Es lag dieses am Mohawkflusse, und war von 600 Patrioten unter Oberst Ganse voont besetzt. St. Leger kam am 2. August vor dem Platze an, schloß ihn mit seiner 1600 Mann starken Armee ein, und forderte die Garnison zur Uebergabe auf. Ganse voont antwortete: er würde den Platz nur todt dem Feinde überlassen.

Während dieser Zeit war General Herkimer zu seinem Beistande abgeschickt worden. Diese, 700 Mann starke Abtheilung, kam aber in einen Hinterhalt der Engländer und Indianer, und mußte nach einem tapferen Widerstande sich endlich zurückziehen. Herkimer selbst fiel mit 400 Mann in der Schlacht.

Schlacht bei Fort Schuyler.

Nun sandte General Schuyler den General Arnold mit einer Abtheilung regelmäßiger Truppen nach Fort Schuyler ab. Bevor aber Arnold ankam, hatte St. Leger, nach fruchtlosen Versuchen, die Feste zu überrumpeln und von seinen indianischen Bundesgenossen, die in der letzten Zeit ziemlich streng behandelt worden waren, verlassen, eiligst die Belagerung aufgehoben und sich nach mehren Verlusten zurückgezogen. Arnold zog sich ebenfalls wieder in's Hauptquartier der Nordarmee zurück.

Um diese Zeit ereignete sich ein Umstand, der, wenn auch gleich die darin schwer betheiligten Personen der königlichen Parthei angehörten, dennoch der Sache der Freiheit sehr nützlich wurde. Jones, ein Offizier der englischen Armee, hatte die Zuneigung der Jungfrau Macrea, einer liebenswürdigen jungen Dame, der Tochter eines Gutsbesitzers bei Fort Eduard, der der Sache des Königs anhing, gewonnen. Die Heirath wurde vorbereitet, als der Offizier nach einer entfernten Gegend abmarschiren mußte. Um die Vereinigung aber dennoch zu Stande zu bringen, ersuchte er zwei indianische Häuptlinge, seine Braut sicher in das Lager der Engländer zu geleiten, und

versprach dem, welcher sie ihm zuführen würde, ein Fäßchen Rum. Willig folgte die geschmückte Braut ihren indianischen Führern. Auf dem Marsche aber entspann sich zwischen den Indianern ein Zwist, welchem von ihnen die versprochene Belohnung zufallen sollte, und als der Streit stets heftiger wurde, zerschmetterte der eine der Wilden der Dame den Schädel. Diese furchtbare Gräuelthat erfüllte Jedermann mit Schrecken und Bestürzung. Alle Zeitungen erhoben sich gegen die barbarischen Bundesgenossen der Engländer. Die Miliz erhob sich zahlreich zur Abwehr der blutdürstigen Indianer, und täglich wuchs Schuylers Heer.

Noch schmeichelte sich Burgoyne, die Verbindung mit den Engländern in Neu-York zu Stande zu bringen, obgleich sich Schwierigkeiten jeder Art gegen ihn erhoben. Stets mußte er noch Proviant von Fort George aus sich zuführen lassen. Endlich brachte er eine Schiffbrücke über den Hudson zu Stande. Am 13. und 14. September führte er sein Heer über diesen Fluß, und lagerte sich auf den Anhöhen bei Saratoga, zwanzig Meilen von Fort Eduard, und 37 Meilen von Fort Albany entfernt.

General Gates, der inzwischen dem General Schuyler im Oberbefehle über die Nordarmee gefolgt war, hatte inzwischen zahlreiche Verstärkungen aus den nördlichen Staaten an sich gezogen. Er verließ nun die feste Stellung am Zusammenfluß des Mohawk und Hudson, die General Schuyler eingenommen hatte, rückte 16 Meilen weit, den Fluß hinauf, dem Feinde entgegen, und bezog ein festes Lager bei Stillwater. Die beiden Armeen hatten sich nun gegenseitig bis auf zwölf Meilen genähert.

Am 17. September lagerte sich Burgoyne innerhalb vier Meilen von der amerikanischen Armee. Am 19. begann der Kampf, erst in Vorpostengefechten, bald aber in allgemeiner Schlacht auf beiden Seiten. Oberst Morgan, mit seinen Scharfschützen, begann den Angriff auf den linken Flügel der Engländer und warf diesen zurück. Burgoyne eilte seinem

wankenden linken Flügel zu Hilfe, und nöthigte somit Morgan zum Rückzuge. Nun verstärkte dieser wiederum General Gates, und so wurde die Schlacht auf allen Seiten gleich heftig. Die Amerikaner suchten nun den rechten Flügel der Engländer, indem sie einen Scheinangriff auf seinen Rücken machten, zum Abzug zu bringen. Als sie aber dort durch Frazer und Breymann starken Widerstand fanden, so machten sie eine schnelle Schwenkung und fielen hitzig auf die linke Flanke des rechten Flügels der Engländer. Bald sammelte sich dort hauptsächlich die Streitmacht beider Theile. Zwischen drei und vier Uhr des Nachmittags war General Arnold, mit neun Regimentern und Morgan's Scharfschützen, im heftigen Kampfe mit dem ganzen rechten Flügel der Engländer. Beide Theile fochten mit großer Tapferkeit und nur der Einbruch der Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Als es finster zu werden begann, zogen sich die Amerikaner nach ihrem Lager zurück. Die Engländer blieben auf dem Schlachtfelde über Nacht. In dieser Schlacht focht der berühmte Thaddäus Kosciusko zum Erstenmale in den Reihen der Amerikaner als Oberingenieur.

Bei diesem Kampfe hatten die Engländer fünfhundert Mann und die Amerikaner 319 Mann verloren. Beide Theile rechneten sich den Sieg zu; aber die Vortheile des Sieges waren in den Händen der Amerikaner. Durch die Vereinigten Staaten hin verbreitete sich schnell die Nachricht des glorreichen Kampfes und alle Vaterlandsfreunde sahen dem baldigen Untergang der englischen Armee mit Zuversicht entgegen.

Am nächsten Morgen kam im Lager der Amerikaner die Nachricht eines Sieges der Obersten Brown und Johnson über die Engländer, in der Nähe von Ticonderoga, an. Vor Ende Septembers traf General Lincoln mit 2000 Mann von Neu-England im Lager der Amerikaner ein.

Am 7. Oktober wurde die zweite Schlacht bei Stillwater geschlagen. Nach heftigem Kampfe trieben die Amerikaner ihre Feinde vom Schlachtfelde, die 200 Mann Todte, unter diesen, nebst vielen Offizieren, den General Frazer und den

Obersten Breymann verloren hatten. Neun Stücke Geschütz und viele Packwägen wurden die Beute des Siegers, der nur einen geringen Verlust an Todten und Verwundeten hatte.

Am 8. Oktober wurden die Vorposten-Gefechte und die Kanonade eröffnet. Bei Sonnenuntergang wurde die Leiche des Generals Frazer, seinem eigenen Wunsche gemäß, in die große Verschanzung der Engländer, von vielen Offizieren begleitet, gebracht. Die Generäle Burgoyne, Philips und Riedesel wohnten, zum Zeichen ihrer Achtung für den Verstorbenen, dem Trauerzuge, der im Angesichte beider Armeen vorüberging, bei. Die Amerikaner, die erst nachher über diesen Vorgang Nachricht erhielten, feuerten während der Beerdigung fortwährend auf die Feinde. Hätte General Gates vorher die Kunde davon gehabt, so wäre das Feuern der Amerikaner, nach seiner Erklärung, während des Trauerdienstes eingestellt geblieben, oder hätte nur in Ehrensalven für den auch vom Feinde geachteten Todten getönt.

Als Burgoyne endlich einsah, daß die Amerikaner ihn einzuschließen suchten, so begann er einen allgemeinen Rückzug. Am 9. Oktober erreichte er, nach einem langen und beschwerlichen Marsche, Saratoga. Hier bereitete er sich zu einem weiteren Rückzuge nach Fort Eduard vor. Bald aber war er vollkommen eingeschlossen und alle Wege zum Rückzuge versperrt. Nun befand er sich in einer höchst gefährlichen Lage. Er hatte den Hudson in voller Siegesgewißheit überschritten, und glaubte, im Falle der Noth, auf tüchtige Unterstützung von Sir Heinrich Clinton in Neu-York rechnen zu dürfen. Am 21. September hatte er von diesem Nachricht erhalten, daß er die Forts Clinton und Montgomery angreifen würde. Den Boten, der ihm diese Nachricht brachte, hatte Burgoyne augenblicklich mit einem Briefe an Clinton zurückgesandt, in welchem er diesen benachrichtigte, daß er bis zum 12. Oktober in seiner Stellung bleiben würde, bis dahin aber zuverlässig Hilfe erwarte. Spätere Nachrichten von Neu-York fehlten ihm.

Clinton hatte auf Verstärkungen von England gewartet, die endlich gegen Ende Septembers eintrafen. Alsbald schiffte er mit 3000 Mann den Hudson hinauf, stürmte das Fort Montgomery und nahm es. Statt aber nun eiligst vorzurücken, um Burgoyne Hilfe zu bringen, ließ er sein Heer durch das Land hinstreifen, und Alles zerstören. Eine Truppe brannte das Städtchen Esopus nieder. Diese Streifereien, durch welche die Engländer den General Gates von Verfolgung seiner Pläne abzuhalten hofften, erreichten ihren Zweck nicht, sondern erbitterten die Bevölkerung nur noch mehr gegen ihre grausamen Feinde.

General Burgoyne, von der Unmöglichkeit Fort Eduard zu erreichen, überzeugt, in seinen Erwartungen, von Clinton Hilfe zu bekommen, betrogen, von allen Seiten eingeschlossen, jeder Hoffnung auf Verstärkung von Canada aus beraubt, berief einen Kriegsrath zusammen, und setzte sich, auf dessen einstimmigen Rath, am 13. Oktober mit General Gates in Unterhandlung. Am 16. wurde ein Vergleich abgeschlossen, nach dem die unter Burgoyne stehenden Truppen am nächsten Tage mit allen Waffen ihr Lager verlassen, und unter dem Befehle ihrer eigenen Offiziere dieselben am Rande des Flusses strecken sollten. Es sollte ihnen freie Rückreise nach England, unter dem Versprechen, nicht mehr in diesem Kriege gegen die Amerikaner zu dienen, gestattet seyn. Endlich sollten sie sich zu Boston einschiffen. Am 17. Oktober kam es zur Capitulation und Uebergabe des Platzes.

Burgoyne ergibt sich mit seinem Heere.

Als die Engländer Ticonderoga verließen, belief sich ihr Heer, die Indianer nicht eingerechnet, auf mehr als 10,000 Mann. Bei Uebergabe zählte es nur noch 6,000. Die amerikanische Armee zählte mehr Truppen, unter ihnen aber viele Miliz.

Unbeschreiblich ist die Freude, die Burgoyne's Capitulation allgemein verbreitete. Die Zahl der Patrioten vermehrte sich täglich. Die königlich Gesinnten verloren das Vertrauen auf das Gelingen ihrer Sache. Die Nation hatte in einem Streiche ihre ganze Kraft gezeigt, mit der sie ihre Unabhängigkeit behaupten wollte.

In den Winterquartieren des Generals Washington hatte die Noth einen bedeutenden Grad erreicht. Der Winter war sehr streng, der Armee fehlte es an fast allen Bedürfnissen, so daß oft nicht für den nächsten Tag Proviant im Lager war. Viele der Truppen waren ohne die nothwendigste Bekleidung, und konnten deßhalb an kalten Tagen die Hütten, in denen sie einquartirt waren, nicht verlassen. Einzelne gingen zum Feinde über, aber die Mehrzahl ertrug ihre traurige Lage mit Aufopferung und Ergebenheit.

Um diese Zeit hatte sich auch ein Bund gebildet, der dem General Washington den Oberbefehl nehmen, und Gates damit bekleiden wollte. Dieser aber verschmähte es, mit dieser Parthei in Unterhandlungen einzugehen, und so unterblieb, zum Heile Amerika's, der ganze Plan.

Unter allen Beschwerlichkeiten und Gefahren blieb Washington's Muth aufrecht. Er strebte unaufhaltsam darnach, seinen Pflichten auch im Kleinsten nachzukommen. Mit Großmuth behandelte er seine persönlichen Feinde. An die Regierungen verschiedener Staaten wandte er sich wiederholt und bat dringend um Stellung von Verstärkung, damit er den nächsten Feldzug mit Nachdruck eröffnen könne. Der Congreß betrieb die Armeeangelegenheiten nur langsam, und gab somit Was-

hington häufig Ursache zu Klagen. Endlich aber setzte er doch einen General-Commissär ein, der die Regulirung des Armeewesens zu besorgen hatte.

Kapitel XXVI.

Das Jahr 1778.

Die Bedingungen der Uebereinkunft von Saratoga hatten die Einschiffung der brittischen Truppen zu Boston in sich begriffen. Die gewissenlose Art aber, mit der die Engländer bisher das Völkerrecht in Bezug auf Kriegsgefangenschaft und Uebergabe nur in ihrem Interesse ausgelegt hatten, gab dem Congresse alles Recht zu der Annahme, daß diese Uebereinkunft von Seiten ihrer Feinde auch nicht redlich erfüllt werden dürfte, und daß die Truppen, wenn sie, statt nach England zurückgesandt, freigegeben würden, bald in den mittleren Staaten mit den Soldaten des General Howe vereinigt, wieder gegen die Amerikaner fechten würden. Leicht war es deßhalb dem Congresse, einen Vorwand der Nichterfüllung dieser Uebereinkunft von Seiten der Engländer aufzufinden, und nach vielfältigen Besprechungen hielt er darum die Armee Burgoyne's gefangen zurück.

Bisher war es den amerikanischen Unterhändlern in Paris unmöglich gewesen, Frankreich zur Anerkennung der Unabhängigkeit Nordamerika's zu bewegen. Die Gefangennehmung der Burgoyneschen Armee bestimmte endlich das unschlüssige französische Ministerium zur Anerkennung. Am 6. Februar 1778 wurde ein Handels- und Bundesvertrag zwischen dem Könige von Frankreich und den Ver. Staaten abgeschlossen. Als das englische Ministerium die Anerkennung erfuhr, so galt ihm dieselbe gleich einer Kriegserklärung.

Diese neue Gefahr, zu der sich noch die Nachricht der Niederlage und Gefangennehmung Burgoyne's gesellte, scheint das englische Cabinet endlich zur Besonnenheit gebracht zu haben. Die Minister schlugen deßhalb im Parlamente vor, man sollte in die Forderungen, welche die Amerikaner vor Beginn der Feindseligkeiten gemacht hatten, eingehen, und eiligst Bevollmächtigte nach Amerika senden, die um jeden Preis die Colonisten wieder zur Vereinigung und vorigen Unterwürfigkeit zurückführen sollten.

Lord North brachte diese Vorschläge im Parlamente vor, das die Ausführung derselben gestattete. Die Friedensvorschläge wurden deßhalb an Lord Howe nach Neu-York abgesandt, und von ihm dem Congresse überreicht, der damals noch keine Nachricht von der erfolgten Anerkennung Frankreichs hatte. Der Congreß aber ließ sich eben so wenig von den Schmeicheleien und der Demüthigung des englischen Cabinettes bestechen, als er früher vor den Drohungen desselben Cabinettes zitterte. Er verwarf daher die Vorschläge des Lord North als hinterlistig und unbefriedigend.

Während dieser Zeit hatte der Herzog von Richmond im Hause der Lords in England den Vorschlag zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten gemacht. Aber Lord Chatham, unerachtet er an Altersschwächen jeder Art litt, widersetzte sich diesem Vorschlage aus allen Kräften. „Meine Lords!" rief er in steigender Begeisterung aus, „es freut mich, daß sich das Grab noch nicht über mir geschlossen hat, daß ich noch am Leben bin, um meine Stimme gegen die Zerstückelung dieser alten und ehrwürdigen Monarchie zu erheben." Hierauf forderte er die Zuhörer zu ernstlichen und kräftigen Rüstungen gegen Frankreich auf, und schloß mit dem Wunsche, daß wenn sie je fallen müßten, doch nur als Männer fallen sollten. Die Verhandlung blieb aber erfolglos.

Die Festigkeit, mit der der Congreß die Vorschläge der englischen Regierung verworfen hatte, erschien den inzwischen am 9. Juni 1778 in Neu-York gelandeten englischen Bevollmächtig-

ten Lord Carlisle, Eden und Statthalter Johnstone eine unglückliche Vorbedeutung für ihre eigenen Geschäfte zu seyn. Nichts destoweniger suchten sie unverzüglich mit dem Congresse in Unterhandlung zu treten. Dieser aber eröffnete ihnen sogleich durch seinen Präsidenten, Laurens, daß die amerikanische Regierung ihre Unabhängigkeit aufrecht halten wolle, aber gerne bereit sey, mit dem Könige von England in Frieden zu leben, falls dieser seine Flotten und Armeen aus dem Lande ziehen wolle.

Hierdurch in ihren Erwartungen getäuscht, nahmen die Bevollmächtigten, statt zu offnen Unterhandlungen, zur Hinterlist und Intrigue ihre Zuflucht. Statthalter Johnstone, der bei seinem früheren langen Aufenthalte in Amerika mit mehreren der ersten Mitglieder des Congresses persönlich bekannt war, begann in Briefen ihnen die Ehrenstellen und Belohnungen vorzumahlen, die ihrer warteten, falls sie sich die Wiedervereinigung der Colonieen mit England angelegen seyn lassen wollten. Man sagt, daß er dem Joseph Reed, einem Generale und Congreßmitgliede, zehntausend Pfund Sterling und die beste Stelle in den Colonieen des Königs von England angeboten habe, falls dieser seine Kräfte der Wiedervereinigung der Colonieen mit dem Mutterlande widmen wolle. Dieser unbestechliche Vaterlandsfreund schrieb ihm aber zurück: „Es ist nicht der Mühe werth, daß Sie mich zu kaufen suchen; jedenfalls aber wäre der König von England auch nicht reich genug, um mich zu kaufen.“

Alle verführerischen Lockungen des Statthalters wurden aber mit Verachtung zurückgewiesen, und der Congreß, davon unterrichtet, erklärte dieses Verfahren für offene Bestechung und wieß jede fernere Unterhandlung zurück. Die englischen Friedensunterhändler erließen hierauf eine Erklärung, in der sie der Union mit einem Vertilgungskriege drohten. Der Congreß aber, weit entfernt sich durch diese Drohungen einschüchtern zu lassen, verbreitete diese Erklärung sogar offen in allen Zeitungen. Bald darauf verließen die Bevollmächtigten Neu-York und kehrten nach England zurück.

General Howe brachte das Frühjahr 1778 fast in gänzlicher Unthätigkeit zu. Er beschränkte sich auf Aussendung von kleinen Fouragir-Abtheilungen, die dem Lande wohl einigen Schaden, der königlichen Armee aber nur wenige Vortheile brachten.

Im Mai wurde der Marquis von la Fayette mit mehr als 2000 auserlesenen Soldaten und sechs Stücken Geschütz auf das östliche Ufer des Schuylkill zur Besetzung des Barren-Hügels, 7 — 8 Meilen von dem Heere im Forgethale, abgesandt. Als General Howe hievon Nachricht erhielt, sandte er den General Grant mit 5000 Kerntruppen ab, um la Fayettes Abtheilung zu überfallen. Da einige Vorposten des Letzteren desertirt waren, so wäre Grant auch fast seine Absicht gelungen. Glücklicherweise aber sah la Fayette die Gefahr, die sich um ihn zusammenzog, und zog sich in einem ehrenvollen Marsche wieder zur Hauptarmee ohne Verlust zurück.

Bald darauf erhielt General Howe vom englischen Ministerium den Befehl, Philadelphia so schnell als möglich zu räumen. Diesem Befehle lag die Befürchtung zu Grunde, daß, wenn eine französische Flotte das englische Geschwader in der Delaware blokiren würde, während Washington von der Landseite aus die englische Armee einschlöße, Howe leicht Burgoyne's Schicksal theilen könnte. Am 18. Juni zogen die Engländer von Philadelphia ab, setzten nach der Jersey über, wohin ihnen Washington, der ihre Bewegungen sorgfältig bewachte, schleunigst folgte, und sie auf ihrem, durch schweres Gepäck verzögerten Marsche, häufig plackte.

Bei seiner Ankunft in Princeton erfuhr Washington, daß General Clinton, mit einer starken Abtheilung der englischen Streitkräfte, die gerade Straße nach Staaten Island, wo sich die Armee des Generals Howe mit ihm vereinigen wollte, verlassen habe, und gegen Sandy Hook marschire. Er sandte deßhalb unverzüglich eine Abtheilung voran, die ihn verfolgen sollte, und rückte dieser mit der ganzen Armee nach. Clinton stellte sich bei Monmouth zur Schlacht auf, weßhalb Washington seinem Vortrab noch Verstärkung zuschickte.

Diese Verstärkung stand unter General Lee, den Washington auf seinem Weitermarsche in vollem Rückzuge antraf. Washington befahl ihm, abermals vorzurücken. Lee gehorchte, wurde aber zum Zweitenmale geworfen. Er machte übrigens den Rückzug in guter Ordnung. Nun rückte Washington mit der Hauptarmee vor, und brachte die Engländer in kurzer Zeit zum Weichen. Eiligst zogen sich diese, durch die einbrechende Nacht vor Verfolgung geschützt nach Sandy Hook, den Amerinern nichts als ihre Verwundeten zurücklassend. Die Amerikaner hatten unter ihren Todten den Oberst Bonner von Pennsylvanien und den Major Dickinson von Virginien. Der Tag war so warm, und die Anstrengung beider Heere so groß, daß mehr als sechszig Soldaten von beiden Seiten, ohne Wunden, blos durch Erschöpfung getödtet, auf dem Schlachtfelde liegen blieben.

Der Sieg bei Monmouth wurde freudig durch die ganze Union hin gefeiert, und der Congreß ließ Danksagungen an den Obergeneral und seine Armee ergehen.

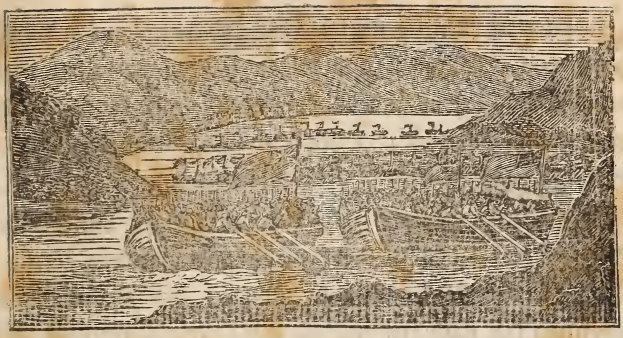
General Lee, der sich von General Washington auf dem Schlachtfelde gekränkt glaubte, sandte diesem am Abend nach der Schlacht einen kränkenden Brief. Er wurde deßhalb in Arrest gesetzt, vor ein Kriegsgericht gestellt, und wegen Ungehorsam und Mangel an Achtung gegen seinen Vorgesetzten, auf ein Jahr seiner Generalstelle entsetzt. Lee trat nicht mehr in die Armee ein, sondern starb im Oktober 1782 zu Philadelphia.

Nach dem Treffen bei Monmouth ging Washington nach den weißen Ebenen, einige Meilen nordöstlich von Neu-York. Von hier aus beobachtete er die Bewegungen der feindlichen Armee ohne Belästigung, vom Monat Juli bis zum Ende des Herbstes. Dann bezog er bei Middlebrook in Neu-Jersey die Winterquartiere.

Das englische Ministerium hatte sich in seinen Ansichten über die Pläne der Franzosen nicht getäuscht. Im Juli kam der Graf Estaing mit einer Flotte von zwölf Linienschiffen und drei

Fregatten an der Mündung der Delaware an, nachdem Lord Howe bereits aus diesem Flusse nach dem Hafen von Neu-York abgesegelt war. Estaing folgte ihm unverzüglich dahin. Nachdem er eilf Tage vor Sandy Hook geankert, und während dieser Zeit 20 englische Kauffahrer weggenommen hatte, segelte er, da die Einfahrt in den Hafen für seine Linienschiffe zu seicht war, auf Washingtons Rath nach Neu-Port, um dort durch gemeinschaftliches Wirken mit den Amerikanern die Engländer aus Rhode-Island, das sie seit achtzehn Monaten besetzt hielten, zu vertreiben. General Sullivan, mit einer Abtheilung der Hauptarmee, die durch Hilfstruppen aus Neu-England verstärkt wurde, führte den Oberbefehl über die amerikanischen Armeen dieser Gegend.

Dieses Unternehmen schlug aber aus Mangel an Mitwirkung von Seite der französischen Flotte gänzlich fehl. Lord Howe erschien nämlich mit seiner Flotte vor dem Hafen von Neuport, den Estaing alsbald verließ, um ihm eine Schlacht zu liefern. Bevor aber noch die Schiffe in Schlachtordnung gestellt werden konnten, erhob sich ein Sturm, der beide Flotten so sehr beschädigte, daß Admiral Howe nach Neu-York zurückkehrte, und Estaing die Absicht, nach Boston zu segeln, aussprach. Unerachtet der Vorstellungen des Generals Greene und des Marquis von la Fayette, die Washington an Estaing abgesandt hatte, um ihn von seinem gefaßten Plane abzubringen, führte dieser doch seinen gefaßten Vorsatz aus, und ließ so die amerikanische Armee unter General Sullivan auf der Insel in einer sehr bedenklichen Lage zurück. Der Klugheit des Befehlshabers gelang es, das Heer endlich ohne bedeutenden Verlust auf das Festland zu bringen. Sein Rückzug war sehr glücklich, denn Sir Heinrich Clinton, der bereits mit 4000 Mann auf dem Wege nach Rhode Island, und von widrigen Winden vier Tage lang im Sund zurückgehalten war, kam einen Tag, nachdem die Amerikaner die Insel verlassen hatten, mit seiner Verstärkung an. Ein kurzer Verzug von Seiten Sullivans hätte die ganze Armee vernichten können.



Clinton setzt nach Rhode Island über.

Bereits hatte man sich in den Vereinigten Staaten lebhaften Hoffnungen der Wiedereroberung von Rhode Island hingegeben, ja sogar die Gefangennahme der englischen Armee, die dasselbe vertheidigte, erwartet; um so schmerzlicher war es deßhalb, alle Hoffnungen, die man bisher gehegt, nun gescheitert zu sehen. Allgemein blickte man mit Unwillen auf die Franzosen, als die Verursacher dieses Unglücks, und ziemliche Reibungen entstanden bereits zwischen dem General Sullivan und dem Grafen von Estaing. Durch die Dazwischenkunft des Generals Washington und des Congresses, wurde übrigens dem drohenden Bruche zwischen den Amerikanern und Franzosen vorgebeugt.

Während des Sommers wurde an der Westgränze ein blutiger Krieg zwischen den Gränzansiedlern und den Indianern geführt. Die schöne Niederlassung Wyomieg in Pennsylvanien wurde der Schauplatz furchtbarer Metzeleien und Gräuelthaten. Es war dies eine sehr blühende Ansiedlung von ungefähr 1000 Einwohnern. In ihrer Umgebung wohnten aber viel königlich Gesinnte, die sich mit den Indianern zu Verrath und Mord verbanden, die Niederlassungen überfielen, und die Forts besetzten, und den größten Theil der Einwohner niedermetzelten. Hierauf verwüsteten sie das umliegende Land, und nöthigten die Bevölkerung desselben, ohne Kleider und Lebensmittel, die Flucht zu ergreifen. Als sich endlich einige Abtheilungen der Miliz näherten, zogen sich die Indianer zurück. Ungerecht ist

es, wenn man einseitig über die Behandlungsart, die die Amerikaner den Indianern angedeihen ließen, urtheilt; bedenkt man, auf welche gräßliche Art diese zuerst gegen die Amerikaner verfuhren, so wird kein Billigdenkender mehr mit scharfem Tadel das Verfahren jener verdammen.

Die westliche Gränze von Virginien ward vor ähnlichen Verwüstungen durch die Entschlossenheit und den Muth des Obersten Georg Rogers Clarke bewahrt, der mit einer Miliz-Abtheilung bis nach den brittischen Niederlassungen am Mississippi vorrückte. Er nahm die Stadt Kaskaskias, und überraschte endlich den Obersten Hamilton, der den Oberbefehl über die englischen Truppen am Wabasch führte. Hamilton hatte durch seine unermüdliche Thätigkeit in Aufreizung der Indianerstämme den Amerikanern so bedeutenden Schaden beigefügt, daß ihn die Regierung von Virginien wegen dieser Grausamkeiten in Ketten schlagen ließ. Durch Clarke's Vernichtung des Hamilton'schen Heeres wurden die Indianer so bestürzt, daß sie bald darauf von den begonnenen Feindseligkeiten abstanden, und so für geraume Zeit die amerikanischen Gränzbewohner im Frieden ließen.

Als die Jahreszeit in den mittleren und nördlichen Staaten so weit vorgerückt war, daß die Armeen in weiterer Thätigkeit gehindert wurden, so beschloß der brittische Obergeneral, einen Gewaltstreich auf die südlichen Provinzen zu versuchen. Einige königlich Gesinnte waren aus den beiden Carolinas und Georgien entflohen, und hatten später einen Einfall nach letzterem Staate gemacht. Gegen diese war General Robert Howe, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee im Süden, ausgezogen. Krankheiten unter seinen Truppen hatten ihn aber genöthigt, sich gegen Savannah zurückzuziehen, wo er auf einen Feind stieß, der ihm gefährlicher wurde, als die unregelmäßigen Truppen von Ostflorida.

Am 23. Dezember kam eine kleine Flotte, unter Admiral Parker, mit 3500 Landtruppen unter Oberst Campbell an der

Mündung der Savannah an. Sie segelte den Fluß hinauf und setzte am 29., ohne großen Widerstand zu finden, die Truppen ans Land. Robert Howe war mit 900 Mann in einer guten Stellung ungefähr zwei Meilen von Savannah entfernt. Auf drei Seiten umschlossen ihn der Fluß, Moräste und Sümpfe. Er hatte eine Brücke abgebrochen und die Straße zerstört, damit er, falls er von dieser Seite angegriffen würde, sich gut vertheidigen könnte. Ein Schwarzer aber, der in Oberst Campbells Hände gefallen war, verrieth denselben einen Fußsteig durch den Morast, wodurch er die Amerikaner im Rücken angreifen konnte. Von beiden Seiten angegriffen, sah sich Howe, der tapfersten Gegenwehr ungeachtet, nachdem er mehr als die Hälfte seiner Leute verloren hatte, mit den andern zum Rückzuge nach Südcarolina genöthigt. Savannah fiel alsbald in den Besitz der Engländer, und da auch Sarbury und Augusta bald darauf von denselben erobert wurden, so waren sie Herren des ganzen Staates.

Bisher waren die südlichen Staaten glücklich bei jedem Eroberungsversuche der Engländer bestanden. Die Niederlage des Generals Robert Howe wurde nun aber der Anfang einer Reihe von Feindseligkeiten, welche dieselben in den folgenden Feldzügen zu erdulden hatten.

Die kleine Flotte der Amerikaner hatte während dieses Jahres ebenfalls einigen Verlust erlitten. Manche ihrer Schiffe waren in den Häfen zerstört worden, eines derselben ging durch einen traurigen Unfall auf offener See verloren. Der Randolph, eine amerikanische Fregatte von 36 Kanonen und 305 Mann, befehligt von Capitän Biddle, lief von Charlesten aus und begegnete der englischen Fregatte Yarmouth von 64 Kanonen, mit der sie in der Nacht den Kampf begann. Nach fünfzehn Minuten flog der Randolph in die Luft. Die ganze Mannschaft, vier Matrosen ausgenommen, kam um.

Im April hatte dagegen Paul Jones, unser berühmter Seeheld, mit der Brigg Ronger von achtzehn Kanonen, den engli-

schen Kriegsschooner Drake mit zwanzig Kanonen und fast doppelter Bemannung, die derselbe zur Gefangennehmung des Paul Jones bei sich führte, genommen. Es war dies eine jener kühnen Thaten, die dem Paul Jones den Namen eines der kühnsten Seehelden aller Zeiten verschafften.

Keine der Krieg führenden Parthieen war mit den Ereignissen dieses Jahres zufrieden. Die Amerikaner, die durch ihr Bündniß mit den Franzosen durch einen Hauptstreich den ganzen Krieg zu beendigen hofften, sahen sich sehr getäuscht, da sie durch dieselben nichts als den Besitz von Philadelphia wieder errungen hatten. Ebenso unzufrieden war das englische Ministerium, als es erfuhr, daß sein Feldherr nur das enge Quartier von Philadelphia, mit einem nicht viel ausgedehnteren auf der Neu-York-Insel vertauscht habe. Bisher hatte das Ministerium geglaubt, daß nur die Minderzahl der Colonisten gegen die Sache des Königs gestimmt sey; daß durch die Bedrückung einer revolutionären Parthei das ganze Uebel herbeigeführt worden sey; daß diese Mehrzahl beim Erscheinen zahlreicher Heere sich unter den Schutz derselben begeben, und so die Revolution beendigen würde. Von dieser Zeit an aber sah das Ministerium ein, daß es sich sehr getäuscht habe, und daß der Widerstand allgemein sey, und mit dem Muthe der Verzweiflung geleistet würde.

Sogleich nach Räumung der Stadt Philadelphia durch die brittische Armee, war der Congreß wieder dahin zurückgezogen, und hatte das Vergnügen, in kurzer Zeit einen bevollmächtigten Gesandten von Frankreich bei sich eintreffen zu sehen.

Kapitel XXVII.

Die Begebenheiten des Jahres 1779.

Den Hauptschauplatz des Krieges finden wir nun von den nördlichen und mittleren Staaten, nach den südlichen verlegt. Im Norden scheinen es die Engländer darauf abgesehen zu haben, so viel Unglück und Verwüstung als möglich zu verbreiten. Offen hatten sie verkündigt, es sey ihr eifrigstes Bestreben, dem Fortschritte der Civilisation, wo immer sie könnten, offen entgegen zu treten. Neue Schaaren von Miethlingen, unter diesen viele Deutsche, sandte das englische Ministerium zur Verstärkung seiner Heere nach den Colonieen ab.

Nicht nur die Kugeln der Amerikaner und die oftmals ausbrechenden Krankheiten lichteten die Schlachtreihen der Engländer, sie verloren auch viele Soldaten durch Desertion. Gezwungen, wie die Meisten waren, suchten dieselben jede Gelegenheit, das verhaßte, ihnen aufgelegte Joch abzuschütteln; und die Natur unseres Landes begünstigte das Ausreißen.

Am 10. Mai 1779 sandte Sir Heinrich Clinton eine Ausrüstung unter dem Befehle des Sir Georg Collyer und General Mattheus nach Virginien, um auch in diesem Lande den im Norden bereits eingeführten Verwüstungskrieg zu beginnen. Diese kleine Armee landete zu Portsmouth, rückte nach Suffolk vor und legte dieses Städtchen in Asche. Die Landsitze in der Nähe theilten dasselbe Schicksal. Nachdem diese Mordbrenner 130 Fahrzeuge verschiedener Größe gefangen und verbrannt, und Alles, was an der Straße, die sie passirten, lag, zerstört hatten, kehrten sie, mit Raub beladen, nach Neu-York zurück

Fünf Wochen nach ihrer Rückkehr übernahm der Statthalter Treyon, wahrscheinlich durch den glücklichen Erfolg des ersten Versuches verlockt, den Oberbefehl über eine andere Abtheilung, mit der er dieselben Gräuelthaten in Connecticut ausüben

wollte. Mit 2600 Mann segelte er von New-York nach East Haven, und brannte die Stadt nieder, obgleich er den Einwohnern, die in ihren Häusern bleiben würden, Schutz versprochen hatte. Dann zog er nach Neuhaven, das er der allgemeinen Plünderung Preiß gab. Die Einwohner wurden aller beweglichen Habe beraubt, und mit soldatischer Rohheit jeder Art behandelt. Die kahlen Wände ihrer Häuser allein ließ man ihnen. Hierauf schifften sich die Engländer ein, und gingen auf Fairfield und Norwalk los, wo sie ebenfalls raubten und sengten. Diese Unthaten waren in zehn Tagen vollbracht, nach welcher Zeit die Ausrüstung nach unbedeutendem Verluste in das englische Hauptquartier zurückkehrte.

Washington konnte den durch solche Streifzüge von den Feinden bedrängten Staaten keine Hilfstruppen zusenden, da sein Heer dem englischen nicht an Stärke gleich war. Er hatte sein Hauptquartier bei Westpoint aufgeschlagen, von wo aus er seine Vorposten auf der entgegengesetzten Seite des Hudsons bis in die Nähe des feindlichen Hauptquartieres streifen ließ.

Eine Probe außerordentlichen Heldenmuthes legte in dieser Zeit General Putnam ab. Er stand zu Reading in Connecticut, und war gerade mit ungefähr 150 Mann und zwei kleinen eisernen Feldstücken mit Besichtigung seiner Vorposten beschäftigt, als er den Statthalter Treyon mit 1,500 Mann gegen sich anrücken sah. Putnam stellte seine Kanonen auf einem Hügel, nahe der Kirche, auf, und verzögerte durch geschickte Salven das Vorrücken der Feinde. Als er endlich die ganze Cavallerie und Infanterie der Feinde im Sturmschritte heranmarschiren sah, so befahl er seiner Mannschaft, sich nach einem benachbarten Moore zurückzuziehen. Als die Feinde endlich ganz nahe waren, sprengte er den aus hundert steinernen Stufen bestehenden Abhang hinab. Die englischen Dragoner wagten es nicht, ihm zu folgen, und bevor sie den Hügel umritten hatten, war er aus ihrem Bereiche. Die Infanterie feuerte zwar auf ihn, von allen Kugeln durchlöcherte aber nur eine seinen Hut. Putnam zog hierauf nach Stamford, sammelte dort seine Mann-

schaft wieder und verfolgte den Statthalter Treyon auf seinem Rückzuge.

Die Engländer hatten mit einer starken Besatzung das Fort Rany Point, einige Meilen südlich von Washingtons Lager, versehen. Am 15. Juli sandte Washington den General Wayne mit einer kleinen Abtheilung ab, um sie aus dieser Stellung zu verdrängen. So kühn auch diese Unternehmung war, so glückte sie doch vollkommen. Nach einem hartnäckigen Kampfe, in dem Wayne verwundet worden war, wurde das Fort im Sturme genommen und die 543 Mann starke Garnison gefangen. Die Fahnen und Vorräthe fielen in die Hände der Amerikaner. Dies war eine der glänzendsten Thaten dieses Feldzuges. Washington hielt es nicht für nothwendig, das Fort zu besetzen, weßhalb es kurze Zeit später wieder in den Händen der Engländer war.

Ein anderer kühner Streich der Amerikaner war die Ueberrumpelung von Paulus Hook, Neu-York gegenüber, das Major Lee am 19. Juli stürmte; er machte 160 Gefangene, die er ins amerikanische Hauptquartier brachte.

Unglücklicher schlug ein Versuch aus, der von Massachusetts gemacht wurde, um die Engländer aus einem Forte, das sie zu Penobscot in Maine errichtet hatten, zu verdrängen. Ihre ganze kleine Flotte wurde durch Sir Georg Collyer entweder genommen oder zerstört, und ihre Landarmee mußte sich schleunigst durch die Wälder zurück flüchten.

Inzwischen hatte auch Spanien Krieg an England erklärt. Die Colonisten hofften, daß das Ministerium dadurch gezwungen würde, Streitkräfte aus Amerika zu ziehen. Aber die Anstrengungen Englands vergrößerten sich mit der steigenden Zahl seiner Gegner. Schon siegten seine Flotten auf allen Meeren und der König hatte sich, nach der leichten Eroberung von Georgien, bereits mit einer ebenso schnellen der übrigen südlichen Staaten geschmeichelt.

Die westlichen Niederlassungen in Georgien und den beiden Carolinas waren zahlreich mit königlich Gesinnten bevölkert,

welche die Vaterlandsfreunde nach dieser Wildniß verdrängt hatten. Diese Abenteurer stießen nun zu der königlichen Armee unter Prescot, der von Florida Verstärkung erhalten hatte, und bereits ernstliche Rüstungen zum Beginne von Feindseligkeiten machte. Diese Anstalten erregten in den benachbarten Staaten allgemeine Bestürzung.

Die meisten der Truppen dieser Staaten standen bei der Armee Washingtons, und die einzige Hoffnung in diesem Theile des Landes war auf die Miliz, die der Congreß unter den Befehl des Generals Lincoln gestellt hatte. Bei Musterung seiner Leute fand Lincoln dieselben schlecht bewaffnet und bekleidet, und noch weniger in die Kriegskünste eingeübt. Nichts desto weniger mußte er unverzüglich den Feinden Widerstand leisten.

Kaum hatte er seine Vorkehrungen getroffen, als eine Abtheilung der englischen Armee unter Major Gardiner von Savannah ausrückte, um Port Royal in Süd-Carolina zu besetzen. Diese Abtheilung wurde aber von General Moultrie angegriffen, und mit bedeutendem Verluste mußten sich die Engländer zurückziehen.

Diese Niederlage stimmte den Muth der Engländer herunter, die einstweilen weitere Unternehmungen unterließen, und sich auf die Besetzung von Augusta und Ebenezer, am Savannah-Flusse beschränkten.

Hier machten sie Halt, um sich mit einer Abtheilung von königlich Gesinnten, die sie in den nördlichen Theilen von Süd-Carolina gesammelt hatten, zu vereinigen. Kaum hatten diese ehrlosen Bundesgenossen der Engländer ihren Marsch gegen Augusta begonnen, als sie auch eine solche Unzahl von Grausamkeiten ausübten, daß die friedliche Bevölkerung, auf das Höchste erbittert, in Macht gegen sie aufstand. Oberst Picken verfolgte sie mit dreihundert Freiwilligen; nahe beim Flüßchen Kettle kam es zum Treffen, in welchem die Verräther aufs Haupt geschlagen, nach einem Verluste von 40 Mann sich nach allen Seiten hin zerstreuten. Einige derselben stellten sich nach-

her freiwillig als Empörer vor den Gerichten von Süd-Carolina. Siebenzig derselben wurden zum Tode verurtheilt, aber nur fünf Anführer wirklich hingerichtet. Dieses milde Verfahren versöhnte nicht nur nicht die königlich Gesinnten, sondern es steigerte die Feindseligkeiten der englischen Truppen bis zum Aeußersten.

General Lincoln, durch den Sieg des Obersten Picken ermuthigt, sandte eine kleine Armee nach Georgia, um das Vorrücken des Feindes zu verhindern, und denselben nach dem südlichen Seegestade zurück zu drängen. Diese Abtheilung, aus 1,500 Miliztruppen von Nordcarolina und einigen Regulären bestehend, rückte unter dem Befehle des Generals Ash über den Savannah und nahm eine Stellung am Briar Bache ein. Dort wurde sie von 900 englischen Veteranen, unter dem Befehle des Oberstlieutnants Prevost, überfallen. Die Miliz kam augenblicklich in Verwirrung, und nach der ersten Salve der Königlichen ergriff sie die Flucht. 150 Amerikaner wurden getödtet, 162 gefangen, einige ertranken beim Durchschwimmen des Savannah und nur 450 kamen ins Lager zurück. Dieses Ereigniß kostete dem General Lincoln ein Viertheil seiner Armee, und öffnete gleichzeitig die Verbindung zwischen dem englischen Lager zu Savannah, und den den Engländern befreundeten Indianern und königlich Gesinnten in Nord- und Süd-Carolina.

In dieser dringenden Verlegenheit bekleidete die Gesetzgebung von Süd-Carolina den Statthalter John Rutledge und den Rath mit fast unbegränzter Vollmacht, um eine ansehnliche Miliz-Armee auszuheben, und im Mittelpunkte des Staates aufzustellen.

Nun entschloß sich General Lincoln, mit der Hauptmacht bei Augusta über den Savannah zu gehen und gegen die Stadt Savannah vorzurücken. Kaum erfuhr Prevost diese Bewegung, als er an der Spitze von 2,400 Mann in Süd-Carolina einrückte, und den zum Schutze von Charleston zurückgelassenen General Moultrie zum Rückzuge nach dieser Stadt nöthigte.

Damals stand es so schlimm mit der Sache der Freiheit in Süd-Carolina, daß ein großer Theil von Moultrie's Truppen desertirte, und sich der königlichen Armee anschloß. Als Prevost von Charleston ankam, sandte die 3,300 Mann starke Besatzung Bevollmächtigte an ihn ab, um ihm Neutralität während der Dauer des Krieges anzubieten. Prevost aber wies diese Vorschläge zurück, und rüstete sich zum Angriffe auf die ziemlich gut befestigte Stadt.

Während der Verhandlungen eilte General Lincoln so schnell als möglich von Georgien zur Befreiung von Charleston herbei. Bei seiner Annäherung ging Prevost, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, über den Ashleyfluß, und verschanzte sich auf einigen kleinen Inseln an der Seeküste. Hier griff ihn am 20. Juni General Lincoln mit ungefähr 1,200 Mann an; dieser mußte sich aber, nach einem Verluste von 150 Mann zurückziehen.

Unerachtet dieses Sieges hielt es Prevost nicht für rathsam, seine Stellung länger zu behaupten, er zog sich deßhalb über Port Royal nach Savannah zurück.

Die Amerikaner, unter Lincoln, zogen sich nach Sheldon, ungefähr halbwegs zwischen Charleston und Savannah gelegen, zurück. Beide Armeen behaupteten ihre Stellung bis zum Monate September, in welchem eine französische Flotte an der Küste erschien, die das ganze Land plötzlich in Thätigkeit brachte.

Graf von Estaing war gegen Ende des vorigen Jahres von Boston nach Westindien gesegelt, hatte dort St. Vincent und Grenada erobert, und war nun zum Beistande der Amerikaner zurückgekehrt. Beim Erscheinen dieser, aus zwanzig Linienschiffen und 13 Fregatten bestehenden Flotte, gaben sich die Republikaner der lebhaften Hoffnung hin, nun ihre Feinde entweder gefangen zu nehmen, oder aus dem Lande zu vertreiben. Die Miliz strömte in großer Anzahl zu dem Heere des Generals Lincoln, der gegen Savannah auf dem Marsche war.

Ehe diese vor Savannah anlangte, hatte Estaing die Stadt zur Uebergabe aufgefordert und dem General Prevost einen Waffenstillstand von 24 Stunden, zu Feststellung der Bedingungen einer Uebergabe bewilligt. Während dieser Zeit war aber einige Verstärkung von Beaufort angekommen. Durch diese Hilfe ermuthigt, entschloß sich Prevost, es zum Aeußersten kommen zu lassen.

Die Armee unter Lincoln war nun ebenfalls angelangt, und hatte zur Belagerung von Savannah alle Anstalten gemacht. Am 4. Oktober eröffneten die Belagerer ein starkes Feuer aus 9 Mörsern und 37 Kanonen auf der Landseite, und 15 Kanonen auf der Wasserseite. Auf einen Bericht des Oberingenieurs hin, daß durch eine regelmäßige Belagerung viel Zeitverlust entstände, beschloß Estaing die Stadt zu stürmen.

Im Verein mit Lincoln, führte er mit großer Tapferkeit seine Truppen zum Sturme. Aber ein heftiges und wohl gerichtetes Feuer der Batterieen, und ein Kreuzfeuer von den englischen Galeeren, brachte die Angreifer in Verwirrung. Schon hatten sie zwei Fahnen auf den feindlichen Batterieen aufgepflanzt, da mußten sie, nach einem 55 Minuten langen Kampfe, sich zurückziehen. Graf von Estaing und Graf Pulaski wurden verwundet, der erste leicht, der zweite tödtlich. 637 Franzosen und 200 Mann von der Landarmee blieben todt auf dem Platze, oder wurden schwer verwundet. Die Engländer hatten nur einen unbedeutenden Verlust. Nach diesem erfolglosen Angriffe kehrte die Miliz nach Hause zurück. Estaing schiffte seine Artillerie und Truppen wieder ein, und segelte ab. Lincoln ging über den Savannahfluß und kehrte nach Süd-Carolina zurück.

Das Erscheinen der französischen Flotte an der amerikanischen Küste war zwar von keinem wesentlichen Nutzen für die Amerikaner, verhinderte aber doch oft die Ausführung der englischen Pläne. Als sie endlich Rhode Island von den Feinden befreiten, so kamen dadurch die 6,000 Mann, welche zwei und ein

halbes Jahe lang dieses Land besetzt hatten, wieder in Kriegsthätigkeit.

Das durch den Congreß ausgestellte Papiergeld hatte bereits angefangen, nachtheilige Folgen zu äußern. Die Scheine galten nur noch den dreißigsten Theil ihres Werthes. Die Bezahlung des Heeres reichte somit nicht einmal zur Anschaffung der Kleider hin. Der Congreß sah seine Kasse und seinen Credit erschöpft, und ließ an die verschiedenen Staaten eine Aufforderung zur Lieferung von Kriegsvorräthen und Proviant ergehen. Reiche Privatleute, unter denen Robert Morris von Philadelphia sich auszeichnete, streckten der Regierung Gelder vor. Für andere Anlehen wurde in Europa unterhandelt. Der Armee fehlte es an den nothwendigsten Bedürfnissen, und kaum konnte der Patriotismus der Offiziere die entmuthigten Soldaten im Lager zurückhalten. Nur das musterhafte Beispiel, das die Offiziere durch Ertragung von Beschwerlichkeiten aller Art gaben, vermochte den Muth der Soldaten nach und nach zu heben.

In diesem Jahre führte Paul Jones einen Hauptstreich aus. Er segelte im August in dem Bon Homme Richard, mit sechs anderen Fahrzeugen, die unter seinem Befehle standen, von Frankreich ab. Nachdem er eine Zeit lang glücklich an der Küste von Irland gekreuzt hatte, segelte er mit der Pallas von 32 Kanonen, und dem Rächer von 10 Kanonen, nach der Küste von England, nahm mehrere bewaffnete Fahrzeuge vor dem Hafen von Leith weg, und bedrohte diese Stadt mit einer Brandschatzung. Ein heftiger Sturm hinderte ihn seine Drohung auszuführen; er ging somit wieder in See.

Am 23. September 1779, Abends um 9 Uhr, traf er auf der Höhe von Flamborough, an der Küste von England, mit der brittischen Fregatte Serapis zusammen. Der Mond schien herrlich, so daß Tausende von Zuschauern vom Lande aus dem Kampfe zusahen. Der Serapis war ein neues Schiff von 77 Kanonen mit ausgezeichneter Mannschaft. In jeder Beziehung stand der Bon Homme Richard unter ihr. Der Kampf begann

durch eine volle Lage des Serapis, und dauerte mit größter Heftigkeit so lange fort, bis das Bugspriet des Serapis über das Hinterdeck des Bon Homme Richard hereinkam. Jones selbst befestigte jetzt den Serapis mit Seilen an den Mittelmast seines Schiffes. Nun lagen die Schiffe fest an einander und ein blutiges Handgemenge gesellte sich zu dem nimmer rastenden Kanonendonner. Um halb nach zehn Uhr verlor der Serapis seinen Mittelmast und strich nun die Flagge.

Dieser Zweikampf des Bon Homme Richard mit dem Serapis bietet eines der reichsten Bilder von Tapferkeit und Ausdauer dar. Kaum hatte der Serapis sich ergeben, so sank der Bon Homme Richard, nachdem mit vieler Mühe auch die Verwundeten an Bord des Serapis gebracht worden waren.

Als sich die beiden Schiffe begegneten, geleitete der Serapis sammt der Gräfin von Scarborough, einem Schiffe von 20 Kononen, eine ziemliche Flotte von Kauffahrern. Während des Kampfes des Bon Homme Richard mit dem Serapis, hatte die Pallas die Gräfin von Scarborough angegriffen und genommen.

Jones, nicht nur durch das unbedingte Zutrauen des Congresses belohnt, empfing auch zahlreiche Gunstbezeugungen sowohl vom Congresse, als von dem Könige von Frankreich.

Der Feldzug von 1799 hatte keine entscheidende Folgen. Die Amerikaner scheinen sich zu viel auf ihre neuern Bundesgenossen zu verlassen und selbst nur nachläßig daran gearbeitet zu haben, ihr Land von den Feinden zu reinigen. Bitter war deßhalb ihre Täuschung, als sie beim Schlusse des Jahres kein Resultat sahen. Die Armee war durch Niederlagen beunruhigt, und viele der Bürger begannen an der Wohlfahrt des Landes zu verzweifeln. Nur die Anführer und die Mehrzahl der Staatsleute behielten ungeschwächten Muth, da sie sahen, daß auch in diesem Jahre der Feind keine wesentlichen Vortheile errungen habe; und daß nach allen Kämpfen derselbe auf ebenso enge Gränzen beschränkt sey, wie beim Beginne des Feldzuges.

Kapitel XXVIII.

Die Ereignisse während des Jahres 1780.

Die neuesten Ereignisse im Süden hatten dem Sir Heinrich Clinton die Schwäche dieses Theiles der Union gezeigt, und ihn in demselben den passendsten Kriegsschauplatz erblicken lassen. Er überließ deßhalb den Oberbefehl in Neu-York dem General Kniphausen, und schiffte sich schon am 26. Dezember 1779 mit 17 Regimentern Infanterie, 250 Reitern und einem ansehnlichen Zuge Artillerie nach dem Süden ein. Nach einer stürmischen Reise, auf der er alle Pferde und fast die ganze Artillerie verlor, kam er am 11. Januar 1780 vor Tybee in Georgien, am Ausflusse des Savannah, an. Von dort aus schiffte er nach dem Ashleyflusse und lagerte sich Charleston gegenüber.

Bei seiner Ankunft ging die Gesetzgebung von Süd-Carolina auseinander, nachdem sie noch einmal dem Statthalter Rutledge unbeschränkte Vollmacht übergeben hatte. Dieser rief sogleich die Miliz zusammen, seine Befehle wurden aber nur lau befolgt. Das Ungemach des letzten Feldzuges hatte die Wärme, für das Wohl des Vaterlandes mitzukämpfen, beträchtlich abgekühlt; jeder Mann schien auf seinen Nachbarn zu blicken, um an diesem den Maaßstab für seinen eigenen Patriotismus abzusehen.

Nachdem Sir Heinrich Clinton die Festungswerke von Charleston untersucht hatte, hielt er es für räthlich, keinen Angriff vor Eintreffen von neuen Verstärkungen von Neu-York und Savannah aus, zu machen. Diese kamen bald an, und er begann nun die Belagerung mit aller Macht.

Charleston liegt auf einer Landzunge, westlich vom Flusse Ashley, links vom Flusse Cooper begränzt. Die Einfahrt in den Ashley war durch das Fort Moultrie auf Sullivans Insel gedeckt: die Einfahrt in den Cooper war durch versenkte Fahr-

zeuge verrammelt worden. Auf der Landseite wurde die Stadt durch eine Citadelle und starke Schanzen, die sich von Fluß zu Fluß erstreckten, vertheidigt.

Diesen Schanzen gegenüber ließ Clinton am 29. März neue Schanzen aufwerfen, und am 10. April war die erste Gegenschanze fertig. Am vorhergehenden Tage hatte Admiral Arbuthnot mit der Flotte, ohne wesentlichen Verlust, das Fort Moultrie passirt und nahe bei der Stadt Anker geworfen. Ungefähr am 20. April traf eine neue Verstärkung von ungefähr 3,000 Mann im englischen Lager ein. Der Platz war nun von der Land- und Seeseite vollkommen eingeschlossen.

General Lincoln, der Befehlshaber von Charleston, hätte die Belagerung nicht abgewartet, sondern wäre nach dem Innern des Landes gezogen, hätte er nicht zuverläßig auf eine Unterstützung und Erlösung durch die Miliz, unter Statthalter Rutledge, gehofft. Im äußersten Nothfalle wollte er, von dieser unterstützt, einen Rückzug über den Cooper machen. Aber nur wenige Truppen stellten sich, und diese wurden von dem Feinde abgeschnitten, und so verhindert, die erwartete Hilfe zu bringen.

Unter so mißlichen Verhältnissen entschloß sich General Lincoln, nachdem vorher der Platz durch Beschießung an mehreren Punkten in Feuer gesetzt worden war, am 12. Mai zur Uebergabe. Die Bedingungen waren folgende: Die Militruppen sollten sich nach Haus begeben, als Gefangene auf Ehrenwort, und so lange sie dieses hielten, weder an Leben noch Vermögen gefährdet werden. Dieselben Bedingungen wurden auch sämmtlichen Bewohnern der Stadt gewährt.

Sir Heinrich Clinton suchte nun so schnell als möglich das königliche Ansehen in Süd-Carolina wieder herzustellen. Er machte am ersten September öffentlich bekannt, daß er allen denen, die sich der Macht des Königs unterwürfen, vollkommene Verzeihung für die Vergangenheit zusichere, ihnen alle Rechte wieder geben wolle, und (was als Zeichen der herabgestimmten Forderungen des englischen Ministeriums angesehen

werden kann) sie von jeder Besteuerung, die ihnen nicht ihre eigene Gesetzgebung auferlegt, frei erkläre.

Dieser Erklärung folgte eine Maßregel Clinton's, durch die er den königlich Gesinnten den gewünschten Schutz verschaffte. Er legte in verschiedene Plätze des Staates Garnisonen und sandte eine Abtheilung von 2,000 Mann nach Nord-Carolina. Diese Abtheilung stieß auf einige Regimenter, die von Nord-Carolina aus der Garnison von Charleston zu Hilfe gesandt worden waren, und trieb dieselben in die Flucht. 400 Mann, die sich an den Obersten Farleton ergeben hatten, ließ derselbe niederhauen.

Nachdem Clinton seine Absicht vollkommen erreicht hatte, so kehrte er im Monat Juni nach Neu-York zurück. Zur Vollendung der begonnenen Eroberung von Süd-Carolina ließ er den Lord Cornwallis mit 4,000 Mann zurück.

Als Cornwallis den Oberbefehl in Süd-Carolina übernahm, hatten die Amerikaner keine Armee, die dieser Provinz näher als 400 Meilen war. Ueberdies hielt sich der größte Theil der Bevölkerung in vollkommener Ruhe. Hätte man die Bevölkerung in diesem Zustande gelassen, sie wäre bis zur Beendigung des Feldzuges, ihrem Ehrenwort getreu, in vollkommener Ruhe geblieben.

Aber Cornwallis war mit dieser Ruhe nicht zufrieden, er dachte auf Maßregeln, die Süd-Caroliner zum Kampfe gegen ihre Landsleute zu zwingen. Kaum hatte er diese Aufforderung bekannt gemacht, als sich auch die Süd-Caroliner laut gegen diesen treulosen Bruch des Vertrages aussprachen. Viele von ihnen, hiedurch den Vertrag durch den englischen Statthalter gebrochen sehend, griffen unverzüglich wieder zu den Waffen; und hatten sich gleich viele als Unterthanen des Königs von England gemeldet, so konnten sie doch nicht länger widerstehen, das schwache Band, das um sie geknüpft worden war, wieder zu zerreißen. Eine große Anzahl verließ die Provinz und eilte zu der Armee, die der Congreß zur Wiedereroberung

Süd-Carolinas aushob. Andere bildeten sich zu kleinen Banden, und begannen einen Guerillaskrieg, der für lange Zeit Schrecken und Verwüstung über die südlichen Staaten verbreitete.

Dieser Krieg begann am 12. Juli, zwei Monate nach dem Falle von Charleston, als Oberst Sumter mit 133 Mann eine Abtheilung königlicher Truppen auf Williamson's Pflanzung angriff und zerstreute. Hierauf schlossen sich neue Freiwillige an Sumter's Haufen an, der bald 600 Mann unter seinem Befehle sah. Mit dieser Abtheilung griff er muthig ein Regiment Engländer bei Rocky Mount an, da diese aber verschanzt waren, und er keine Artillerie hatte, so sah er sich zum Rückzuge genöthigt. Entschlossen, sein kleines Heer nie unbeschäftigt zu lassen, ging er auf eine Abtheilung von Königlichen, die aus des Prinzen von Wales Regiment und einem starken Haufen von Partheigängern bestand, und bei Hanging Rock aufgestellt war, los. Des Prinzen von Wales Regiment rieb er fast gänzlich auf, die Partheigänger zerstreute er.

Eine kleine Armee von Milizen aus Maryland und Delaware war, unter dem Befehle des Baron von Kalb, zur Befreiung von Charleston, im Monat März von diesen Staaten aufgebrochen. Am 16. April hatte sie endlich Petersburg erreicht. General Gates, der sich durch seinen Sieg bei Saratoga berühmt gemacht hatte, erhielt vom Congresse den Oberbefehl über diese Abtheilung, so wie über die ganze Armee in den südlichen Staaten. In Nord-Carolina stieß er zur Armee und wurde durch von Kalb benachrichtigt, daß er durch einen kleinen Abstecher sich vielen Proviant verschaffen könnte. Gates glaubte sich verpflichtet, so schnell als möglich nach dem Kriegsschauplatze zu ziehen und schlug deßhalb die gerade Straße nach Camden ein, die durch einen öden Fichtenwald führt.

Auf diesem Marsche hatten seine Truppen sehr durch Anstrengungen und Hunger zu leiden. Das wenige Vieh, das seine Proviantmeister aufgetrieben hatten, war aufgezehrt, und selten

nur fand er eine magere Heerde in den Wäldern. An Mehl und Korn gebrach es ebenfalls so sehr, daß die Soldaten unreifes Welschkorn oder Früchte, die sie auf ihrem Marsche fanden, verzehren mußten. Die Folge dieser ungewohnten Nahrungsmittel war, daß seine Armee durch die Ruhr und andere Krankheiten viele Mannschaft verlor.

Erst fügten sich die Soldaten mit Ungeduld in dieses Ungemach; ja sogar bis zur offnen Empörung ließen sie es kommen. Aber durch die beschwichtigenden Maßregeln der Offiziere, die willig alles Unangenehme mit ihnen duldeten, wurden sie endlich dahin gebracht, daß sie ihren Marsch nicht nur mit Geduld, sondern sogar mit Freudigkeit fortsetzten.

Als sie bei Deep Creek anlangten, fanden sie gute Lebensmittel, so daß, außer kräftigem Fleische, Jeder auch ein halbes Pfund Mehl bekam. Neu gestärkt setzten sie ihren Marsch wieder fort, und vereinigten sich endlich mit einem ansehnlichen Corps Miliztruppen unter dem General Caswell.

Obgleich Gates Nachricht hatte, daß eine andere Abtheilung von Miliz von Virginien aus zu seinem Beistande herbeieile, so konnte er doch wegen Mangel an Lebensmitteln dieselben nicht abwarten, sondern brach nach einem Rasttage an den Kreuzwegen, da er erfahren hatte, daß ihm der Feind den Uebergang über das Flüßchen Lynch streitig machen wolle, gegen Clermont auf, wo sich eine Abtheilung Engländer verschanzt hatte. Bei Gates Annäherung zog sich Lord Rawdon, der Oberbefehlshaber des englischen Vortrabes von Clermont zurück. Er sammelte alle seine Truppen in Camden, während Gates in Clermont, das 13 Meilen von Camden entfernt ist, sein Heer musterte.

Dies geschah am 13. August. Am folgenden Tage wurde das amerikanische Heer durch 700 Mann von der Virginien Miliz, unter General Stevens, verstärkt. Gleichzeitig erhielt Gates durch einen Eilboten von Oberst Sumter die Nachricht, daß ein starker Haufen von Süd-Caroliner Miliztruppen sich

mit ihm vereinigt habe, daß er im Feldlager auf der Westseite des Wateree stehe, und daß ein Transport von Kleidungsstücken, Munition und Proviant von Charleston aus, für die Engländer unterwegs sey. Dieser Transport mußte ungefähr eine Meile von Camden über den Wateree setzen.

Auf diese Nachricht hin, sandte Gates eine Truppen-Abtheilung, bestehend aus 100 Regulären aus Maryland, einer Compagnie Artillerie, mit zwei messingenen Feldstücken, und 300 Nord-Caroliner Miliztruppen unter dem Befehle des Oberstlieutnant Woodford ab, um sich mit Oberst Sumter zu vereinigen, und diesem in Auffangung des obigen Transportes beizustehen.

Ebenso verließ auch Gates sein Lager, um sich stets mehr Camden zu nähern, in der Hoffnung, daß, wenn Lord Rawdon diesen Platz nicht verlassen würde, derselbe genöthigt würde, in kurzer Zeit sich zu ergeben. Er hatte deßhalb an eine, in den oberen Grafschaften aufgestellte Miliz-Abtheilung geschrieben, schnell von Osten herbeizurücken, um so der Besatzung von Camden den Proviant abzuschneiden.

Sobald Gates die Gränzen Süd-Carolinas überschritten hatte, erließ er einen Aufruf an die Bevölkerung, sich zu seinem Heere zu begeben, und sagte allen denjenigen, welche im Drange der Nothwendigkeit Anhänglichkeit an England geschworen hätten, vollkommene Verzeihung zu. Blieb dieser Aufruf auch nicht ganz unbeachtet, so hatte er doch nicht den Erfolg, auf welchen General Gates gerechnet hatte. Er hatte deßhalb nach Woodfords Abmarsch ein Heer von nur 4 —5,000 Mann unter sich.

Aber einmal entschlossen zum Angriffe, rückte er am 15. August, in der Nacht um zehn Uhr, vor und machte erst eine halbe Meile von Sanders Bach entfernt, Halt. Lord Cornwallis, der den Tag zuvor in Camden eingetroffen war, und den Oberbefehl über die englischen Truppen wieder übernommen hatte, war, obgleich sein Heer nur aus 1700 Mann Infanterie und 300

Mann Cavallerie bestand, ebenfalls zum Angriff entschlossen. Er rückte des Morgens nach zwei Uhr aus, und stieß bei Sanders Bach auf die feindlichen Vorposten. Es kam zum Gefechte, in dem kein Theil Sieger wurde; im Ganzen hatten aber die Engländer einige Vortheile in diesem Gefechte errungen, und die Miliz verlor deßhalb ziemlich den Muth.

Früh am Morgen rüsteten sich beide Heere zur Schlacht. Den rechten Flügel der Amerikaner bildete die zweite Maryländer Brigade, ihre Seite deckte ein tiefer Moraſt. Die Virginier und ein Theil der Nord-Caroliner, ebenfalls durch sumpfigen Grund gedeckt, nahmen den linken Flügel ein. Das Centrum, unter General Caswell, bestand aus dem Hauptcorps der Nord-Caroliner mit der Artillerie. Ein Reservecorps, unter General Smallwoods, stand ungefähr 400 Schritte im Rücken der amerikaniſchen Linie.

Im Heere der Britten commandirte Oberſtlieutnant Webſter den rechten Flügel, Lord Rawdon den linken Flügel. Die Cavallerie und das 71. Regiment stand in der Reserve.

Nachdem die Heere so geordnet waren, rückten 200 Engländer gegen die Artillerie der Amerikaner vor, von der sie übrigens durch heftiges Feuern bewillkommt wurden. Gates ließ nun die Virginier Miliz unter Oberſt Stevens vorrücken, der mit Freuden dem Befehle gehorchte, und, sobald er den Feind erreicht hatte, seine Truppen mit den Bajonetten angreifen hieß. Diese übrigens machten dem Muthe ihres Anführers wenig Ehre.

Lord Cornwallis befahl, sobald er diese Bewegung wahrnahm, dem Oberſtlieutnant Webſter, mit dem 23. und 33. Regimente gegen die Virginier vorzurücken. Mit einem Hurrah! rückten diese Regimenter vor. Eingeschüchtert, durch dieses Zeichen der Tapferkeit, befiel die Miliz solche Angſt, daß die Virginier und Caroliner ihre Waffen wegwarfen, und die Flucht ergriffen. Verlaſſen von ihrem Centrum und dem linken Flügel, behauptete der rechte Flügel unter Baron von Kalb mit Entschlossenheit

seine Stellung. In dieser wurde sie von Lord Rawdon angegriffen und bald fochten beide Theile mit den Bajonetten. Die Reserve, ohne Schutz dastehend, wurde nun durch den linken Flügel der Engländer unter Webster angegriffen, und ziemlich in Verwirrung gebracht. Bald sammelten sich aber die Soldaten wieder, und begegneten dem Angriffe mit Entschlossenheit. Zum zweiten Male durch Uebermacht zum Weichen gebracht, sammelten sie sich auch zum zweiten Male wieder, und hatten sich endlich so nahe zu dem rechten Flügel hingeschlagen, daß sie dessen linke Seite decken konnten. Das Feuer der ganzen brittischen Armee war jetzt gegen diese beiden Brigaden gerichtet. Sie waren noch keinen Zoll breit gewichen, da ließ Cornwallis die Dragoner auf sie einsprengen, und gleichzeitig noch einen Bajonett-Angriff machen. Diesem Stoße konnten sie nicht widerstehen. Als der Feind endlich in ihre Linie eingedrungen war, suchten sie Rettung in der Flucht.

Bevor dieses traurige Ereigniß eintrat, fiel Baron von Kalb, der zu Fuß an der Spitze seiner Brigade gefochten hatte, unter eilf Wunden. Sein Adjutant, Lieutnant von Buysson, fing ihn in seine Arme auf, und bat beim Feinde um Schonung seines Obern. Nachdem er mehrere Wunden empfangen hatte, wurde er sammt seinem Generale gefangen genommen. Der Baron starb nach wenigen Stunden; in seinen letzten Augenblicken diktirte er einen Brief, in welchem er den Offizieren und Soldaten seiner Division für ihre Tapferkeit das höchste Lob spendete.

Die Engländer machten 290 Gefangene. Ueberdies nahmen sie die ganze Artillerie und zweihundert Packwägen. Der Congreß beschloß, daß dem tapferen von Kalb, dem edelsten Deutschen, der für die Freiheit Amerika's gestorben, zu Annapolis ein Monument errichtet werden solle; leider wurde dieser Beschluß noch nicht ausgeführt.

Das Unglück der Amerikaner vergrößerte sich noch durch die kurze Zeit darauf erfolgende Aufreibung des Streifcorps des

Obersten Sumter. Dieser tapfere Offizier hatte glücklich den englischen Wagenzug aufgefangen, zog sich aber, als er von Gates Niederlage hörte, mit seinen Gefangenen und der gemachten Beute zurück. Tarleton, der Anführer der englischen Dragoner, holte ihn jedoch am Bache Fishing ein. Seine Artillerie und Vorräthe fielen in die Hände der Engländer, die seine Truppen entweder niedermachten, gefangen nahmen oder zerstreuten.

Ausbrechende Krankheiten unter seinem Heere, verhinderten Lord Cornwallis den General Gates, mit dem Reste der Armee, zu verfolgen. Er verwendete seine Zeit nun dazu, sich an denjenigen Einwohnern von Süd-Carolina, die wieder unter die amerikanische Fahne getreten waren, zu rächen. Die Milizleute ließ er aufhängen. Das Eigenthum der Geflüchteten, die erklärte Freunde der Unabhängigkeit waren, confiscirte er. Endlich nahm er sogar viele der achtbarsten Bürger von Charleston, und einige Offiziere, die im Vertrauen auf die Bedingungen der letzten Capitulation dort geblieben waren, gefangen und sandte dieselben nach St. Augustine.

Zur äußersten Verzweiflung gebracht, erhoben sich die entschlossensten und thätigsten der Vaterlandsfreunde auf's Neue, und bildeten neue Banden unter verschiedenen Anführern, von denen sich hauptsächlich Marion und Sumter durch ihren Unternehmungsgeist auszeichneten. Diese Banden fielen die zerstreuten Abtheilungen der Engländer an, hoben sogar manche derselben auf, und hielten hauptsächlich die königlich Gesinnten im Norden der Carolinas im Schach.

Endlich vereinigten sich acht dieser Banden, so daß sie ein Heer von 1600 Mann bildeten, mit welchem sie am 7. Oktober einen Angriff auf Major Ferguson, der auf der Höhe des Kings Berges stand, machten. Die Amerikaner hatten sich in drei Haufen getheilt. Den einen führte Oberst Lacy von Süd-Carolina, der auf der westlichen Seite angriff. Die beiden anderen Haufen standen unter den Obersten Campbell und

Cleveland, von denen einer auf der östlichen Seite, der andere im Centrum angriff.

Vor der Schlacht hielt Oberst Cleveland folgende merkwürdige Rede, die das beste Gemälde für diese Art der Kriegsführung ist.

„Brave Kameraden! Wir haben die Königlichen geschla-
„gen, und können sie wieder schlagen. Sie sind alle Schlingel.
„Wenn sie den Muth eines Mannes hätten, so würden sie sich
„mit uns vereinigen, und für die Unabhängigkeit dieses Landes
„fechten. Wenn Ihr im Kampfe seyd, so braucht Ihr nicht
„auf meine Befehle zu warten. Ich will Euch durch mein Bei-
„spiel zeigen, wie man fechten muß. Mehr kann ich nicht thun.
„Jeder Mann muß denken, er wäre selbst Offizier, und nach
„seinem eigenen Gutdünken handeln. Feuert so schnell als
„möglich, und haltet so lang als möglich Stand. Könnt Ihr
„nichts Besseres thun, so zieht Euch hinter Bäume zurück.
„Ernstlich aber bitte ich Euch, lauft nicht davon! Werden wir
„zurückgeschlagen, so wollen wir uns an einem andern Orte
„wieder sammeln und den Kampf erneuern. Wir haben viel-
„leicht mehr Glück beim zweiten Versuche als beim ersten.
„Fürchtet sich einer von Euch vor der Schlacht, so mag er jetzt
„zurückgehen; nur thue er es so bald als möglich!"

Diese Befehle wurden in der Schlacht buchstäblich befolgt. Ferguson griff eine Abtheilung nach der anderen mit dem Bajonette an, und zwang sie alle zum Rückzuge. Sie zerstreuten sich hinter Bäumen und Felsen und begannen aufs Neue ein heftiges Gewehrfeuer von allen Seiten. Die Engländer, welche sich nicht decken konnten, wurden von den sicher aufgestellten Patrioten niedergeschossen. Ferguson selbst wurde getödtet. Achthundert seiner Soldaten mußten sich gefangen geben, 225 waren gefallen oder verwundet.

Dieses Ereigniß hatte wichtige Folgen. Lord Cornwallis war bereits in Nord-Carolina einmarschirt und gegen Salisbury vorgerückt. Als er aber von der Niederlage Ferguson's hörte, zog er sich eiligst nach Winnsborough in Süd-Carolina

zurück. Auf seinem Marsche wurde er von der Miliz und den Streifcorps der Amerikaner häufig beunruhigt. Als er endlich die Winterquartiere bezog, blieb Sumter stets nah im Felde.

Während dieser Zeit hatte Gates eine neue Armee gesammelt, mit der er gegen Charlotte vorrückte. Dort erhielt er Nachricht, daß der Congreß ihn absetzen und vor ein Kriegsgericht stellen wolle. Es geschah dies in Folge seiner Flucht bei Camden und der erfolglosen Führung des Krieges im Süden. Schmerzlich betrübt über diesen Verlust des Zutrauens seiner Landsleute, legte er, als ihm der Beschluß des Congresses bekannt wurde, pflichtschuldig den Oberbefehl ab. Auf seinem Heimwege von Carolina hörte er von der Gesetzgebung in Virginien die tröstliche Versicherung, daß das Andenken an seine früheren Siege durch ein einziges Unglück nicht erlöschen würde.

Solches ereignete sich im Süden. Washington war inzwischen auf die verdrießliche und unrühmliche Aufgabe beschränkt, von seinem Lager in Neu-Jersey aus die Bewegungen der englischen Armee zu bewachen, und das umliegende Land vor ihren Ausfällen zu beschützen. War auch gleich die Armee des Feindes durch den Zug des Sir Heinrich Clinton nach dem Süden geschwächt worden, so mußte auch er von seinem Heere zur Verstärkung der amerikanischen Streitkräfte im Süden Truppen absenden. So sah er sich denn zu diesem unangenehmen Beobachtungsfeldzuge genöthigt.

Der Werth des Papiergeldes stand damals so niedrig, daß der viermonatliche Sold eines Gemeinen nicht zum Ankaufe eines einzigen Scheffels Weizen reichte. Im Hauptquartier der Amerikaner fehlte es oft an Fleisch, und noch öfter an Brod. Im Stellen der Truppen, so wie im Liefern des Proviantes, wollte jeder Staat seinen unbeschränkten Willen haben; daher konnten die Unordnungen niemals vermieden werden. Aus diesem Mißstande entsprangen oftige Unzufriedenheiten im Heere der Amerikaner, und kaum war Washington im Stande, Regimenter von Connecticut von der Heimkehr nach Hause abzuhalten.

Von diesem Zwiespalt im Lager der Amerikaner suchte der Feind Nutzen zu ziehen, indem er öffentlich allen denjenigen, welche die Fahnen der Republik verlassen, und sich unter die königlichen Fahnen stellen würden, die glänzendsten Versprechungen machte. Aber diese Lockungen waren erfolglos. So meuterisch auch die Truppen gesinnt seyn mochten, so schauderten sie doch vor dem Gedanken zurück, mit den Feinden ihres Vaterlandes gemeinsame Sache zu machen. Als endlich neue Vorräthe von Proviant im Lager ankamen, kehrten die Aufrührer freudig zu ihren Pflichten zurück.

Am 8. Juni machte General Kniphausen, der in Abwesenheit Sir Heinrich Clinton's den Oberbefehl über die englischen Streitkräfte führte, einen Einfall in die Jersey. Die Amerikaner rückten ihm unverzüglich entgegen. Und, ob er gleich bereits durch Sir Heinrich Clinton, der von Charleston wieder zurückgekehrt, verstärkt worden war, so sah sich Kniphausen doch zum Rückzuge genöthigt. Sein in der Mehrzahl aus Deutschen bestehendes Heer richtete aber auf dem Rückzuge bedeutende Zerstörungen an, es brannte die Stadt Springfield nieder, und setzte alle Häuser, an denen es vorbeikam, in Flammen.

Endlich war es dem General Washington gelungen, die Aufmerksamkeit des Congresses auf die traurige Lage seines Heeres zu ziehen. Dieser sandte drei seiner Mitglieder ab, um die Ursache der Mängel zu erforschen und denselben wo möglich abzuhelfen. Diese Abgeordneten bestätigten die Klagen des Oberbefehlshabers. Sobald ihr Bericht in Philadelphia bekannt wurde, eröffnete man dorten alsbald eine Subscription, um den Mängeln der Soldaten dadurch abzuhelfen, wodurch auch in kurzer Zeit $ 300,000 eingingen. Dieser Betrag wurde in die Hände von Bevollmächtigten gelegt, die dadurch in Stand gesetzt waren, für die Truppen regelmäßige Ankäufe von Proviant zu machen.

Ebenso machten es sich diese Bevollmächtigten zur Pflicht, die Rekrutirung und Bewaffnung der Armee zu besorgen. Sie

bestimmten den einzelnen Staaten, wie viel Mann sie zu der zu bildenden Armee von 35,000 Mann zu stellen hätten, und riethen ihnen, falls es ihnen an Mannschaft fehlte, Aushebungen zu machen. Pennsylvanien, Virginien und die Neu-England-Staaten horchten aufmerksam auf die Wünsche des Vaterlandes und stellten die von ihnen verlangte Anzahl von Truppen. Die anderen Staaten thaten, was in ihren Kräften war. Brachten am Ende auch die sämmtlichen Staaten nicht die vorgeschriebene Zahl vollkommen zusammen, so that doch jeder, was ihm unter den obwaltenden Verhältnissen zu thun möglich gewesen.

Der Congreß beeilte sich um so mehr, die Armee auf einen ansehnlichen Fuß zu stellen, als er in kurzer Zeit die Ankunft eines beträchtlichen Hilfsheeres von Frankreich erwartete. Diese erwünschte Hilfe lief am 10. Juli 1780 im Hafen von Neu-Port in Rhode-Island ein. Sie bestand aus 7 Linienschiffen, fünf Fregatten und fünf Schonern, mit einer großen Flotte von Transportschiffen, die 6,000 Mann an Bord hatten. Die Flotte stand unter dem Befehle des Admirals Ternay, das Heer unter dem Befehle des Grafen Rochambeau.

Admiral Arbuthnot, der mit seiner Flotte von vier Linienschiffen im Hafen von Neu-York lag, befürchtete, als er von der Ankunft der französischen Flotte in Neu-Port hörte, von derselben angegriffen zu werden. Bald aber erschien zu seiner Beruhigung eine Flotte von sechs Linienschiffen, unter Admiral Graves, die das englische Ministerium, auf die Nachricht vom Absegeln der französischen Flotte hin, unverzüglich an ihn abgesandt hatte.

So verstärkt segelte er nach Rhode-Island, um die französische Flotte anzugreifen. Gleichzeitig rückte Sir Heinrich Clinton mit 8,000 Mann nach dem Norden von Long-Island, um von dort aus nach Rhode-Island überzusetzen und so die Landmacht der Franzosen zu überraschen. Der englische Admiral fand aber die französische Flotte durch Land-Batterieen

und andere Befestigungen so gut gesichert, daß er sich damit begnügen mußte, die Flotte in den Hafen einzuschließen. Clinton erhielt auf seinem Marsche Nachricht, daß Washington Anstalten mache, die unbesetzte Stadt Neu-York anzugreifen, und kehrte deßhalb eiligst zu deren Schutz zurück.

Nach Clinton's Rückzug nahm Washington bei Westpoint eine fast unangreifbare Stellung ein, durch die er die Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Staaten offen hielt. Gegen Ende des Monats September ging er nach Rhode-Island, um eine Zusammenkunft mit dem französischen Admiral und dem Grafen Rochambeau zu halten. Während seiner Abwesenheit überließ er dem General Arnold den Oberbefehl. Er wußte nicht, daß er die Armee der Freiheit in die Hände eines Verräthers gegeben hatte.

Arnold war tapfer und verwegen, aber verschwenderisch und ausschweifend. Er machte so unmäßige Ausgaben, daß er tief verschuldet war; bei mehreren Gelegenheiten, bei welchen er Staatsgelder in Händen gehabt hatte, waren seine Abrechnungen so ungenügend und verwickelt gewesen, daß er wegen Unterschleifs in Untersuchung stand. Viel hatte man ihm nachgesehen, und seinem Muthe und seiner Tapferkeit hätte man vielleicht noch mehr verziehen. Vom Bewußtseyn der Schuld aber geschreckt, dachte er darauf, der Verantwortlichkeit durch Verrath an seinem Vaterlande zu entgehen. Deßhalb ließ er sich mit Sir Heinrich Clinton in Unterhandlungen ein, und verpflichtete sich, sobald sich Gelegenheit fände, seine Truppen so zu verwenden, daß sich Clinton leicht zum Meister von Westpoint machen könnte.

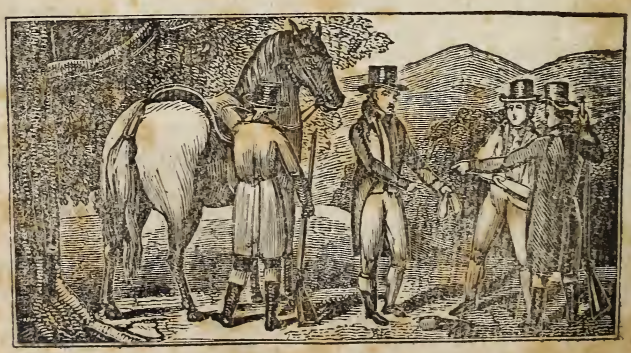
Die näheren Unterhandlungen geschahen durch Major Andre, den Generaladjutanten der englischen Armee, der die heimliche Correspondenz zwischen Arnold und dem englischen Oberbefehlshaber überbrachte. Um die Verhandlungen zu erleichtern, war die Kriegsschaluppe, der Geyer, bis in die Nähe von Westpoint, den Hudson hinauf, gesandt worden. Die Abwesenheit Washingtons, als schicklichste Gelegenheit zur Ausführung des Ver-

gehens, benützen wollend, sandte Arnold in der Nacht des 21. Septembers ein Boot an den Geyer ab, um Andre ans Land zu bringen.

Dieser Offizier landete in seiner Uniform, zwischen den Vorposten der beiden Armeen und hatte dort mit Arnold eine Zusammenkunft, die bis Tagesanbruch dauerte, so daß es für ihn zu spät war, nach dem Schiffe zurückzukehren.

In dieser Verlegenheit ließ er sich von Arnold innerhalb einen der amerikanischen Vorposten führen, wo er bis zum Einbruch der Nacht zu bleiben beschloß. In der Zwischenzeit hatte „der Geyer," von einer Batterie belästigt, die Anker gelichtet, und war so weit den Strom hinabgegangen, daß sich die Bootsleute weigerten, den Fremdling an Bord zu bringen.

So von der Flucht abgeschnitten, suchte Andre Neu-York durch eine Landreise, an dem Ufer des Hudsons hinab, zu erreichen. Zu diesem Zwecke verkleidete er sich, und ließ sich von Arnold einen Paß unter dem Namen des Johann Anderson geben. Fast hatte er glücklich die englische Linie erreicht, als er von drei Neu-Yorker Milizleuten, Paulding, Williams und Vanwart, angehalten wurde. Statt diesen seinen Paß zu zeigen, fragte er sie, woher sie wären? und als er von diesen hörte, daß sie von unten (Neu-York) kämen, so war er unvorsichtig genug, ihnen zu sagen, er wäre englischer Offizier und er suche sie, ihn ohne Verzug nach Neu-York zu geleiten.



Andre's Gefangennehmung.

Nun gaben sich die Leute zu erkennen, und nahmen ihn gefangen. Vergebens bot er ihnen seine volle Börse, seine kostbare Uhr, vergebens versprach er ihnen reiche Belohnung von der englischen Behörde, falls sie ihn freigäben; die Leute fuhren fort, ihn zu durchsuchen, und fanden endlich in einem seiner Stiefeln die Papiere, die seine Schuld aufdeckten und den Verrath Arnolds offenbarten. Diese Papiere, von Arnolds eigener Hand geschrieben, enthielten die ausführlichsten Berichte über die Stärke des amerikanischen Heeres, die Bewachungsart desselben, die Stellung der Vorposten, die Angabe der schwächsten Punkte der Werke und endlich die Abschrift eines Berichtes, den am 6. September der Obergeneral an den Kriegsrath gelegt hatte.

Während Andre mit seinen Wächtern nach dem Hauptquartiere zurückgeführt wurde, ersuchte er diese, ihm zu gestatten, an Arnold seine Gefangennehmung berichten zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm unvorsichtigerweise gewährt, und, so unterrichtet, flüchtete sich der Verräther eiligst. In diesem Augenblicke traf Washington in Westpoint ein, und erfuhr alsbald den ganzen Stand der Dinge. Nachdem er schnelle die zur Sicherheit des Platzes nothwendigen Maßregeln getroffen hatte, übergab er den Gefangenen einem Kriegsgerichte von 14 Stabsoffizieren.

Entschlossen erschien Andre vor diesem Gerichte. Er gestand freiwillig seine Thatsachen ein. Nachdem Alles genau untersucht worden war, entschied das Gericht einstimmig, daß er als Spion anzusehen und als solcher, nach allgemeinem Völkerrechte, des Todes schuldig sey.

Sir Heinrich Clinton hatte erst durch Bitten, endlich durch Drohungen bei Washington das Leben seines Freundes auszuwirken gesucht. Dieser aber glaubte in diesem Falle keine Gnade statthaft, und Andre wurde deßhalb zum Tode verurtheilt. Er bat, den Tod eines Soldaten sterben zu dürfen; seine Bitte wurde ihm aber abgeschlagen. Als der Augenblick

der Hinrichtung herbeikam, rief er aus: „die Pein ist kurz,“ und nach wenigen Augenblicken hing sein Körper todt am Galgen.

Nichts schmerzte die zarten Gefühle Washingtons während des ganzen Krieges so sehr, als diese Hinrichtung. Die edle Freimüthigkeit Andre's; sein uneigennütziges Streben, seinen Mitschuldigen durch Nachricht von seiner Gefangennehmung zu retten; seine Entschlossenheit während seiner letzten Lebensaugenblicke, verkündeten laut, daß er eines besseren Schicksals würdig war. Sein Verbrechen aber machte es dem hochherzigen Washington unmöglich, seine Strafe zu mildern.

Der Verrath Arnolds fand den festgesetzten Lohn. Er wurde zum Brigadegeneral in Diensten des Königs von England ernannt. Bei dieser Gelegenheit war er unverschämt genug, eine Erklärung bekannt zu machen, daß er, unwillig über das Bündniß zwischen den Ver. Staaten und Frankreich, seine Dienste dem Könige von England gewidmet hätte. In dieser Erklärung, die im anmaßendsten Style abgefaßt war, forderte er seine Kriegsgefährten auf, seinem Beispiele zu folgen. Mit Unwillen lasen die amerikanischen Soldaten diesen Aufruf, und kein Einziger ließ sich verleiten, die Schande des ehemaligen amerikanischen Generals zu theilen.

Als eine Abtheilung von Truppen, die in Morristown aufgestellt war, von allen Bedürfnissen entblößt, zu den Waffen gegriffen, ihre Offiziere abgesetzt, und sich nach Princeton, unter der Leitung selbstgewählter Offiziere begeben hatte, sandte Sir Heinrich Clinton Unterhändler an dieselben ab, um sie zum Uebertritte zu den englischen Fahnen zu bewegen. Die Soldaten waren aber über diesen Vorschlag so sehr aufgebracht, daß sie die Unterhändler verhafteten, und, nach Abhilfe ihrer Mängel, sich willig wieder unter die Fahnen des Congresses stellten. Die englischen Spione aber knüpften sie auf.

Arnold, im Lager der Engländer angekommen, fand bei den meisten Offizieren kalte Aufnahme. Sie verachteten den Verräther. Als er einen derselben fragte: „Was wohl, nach

seiner Meinung, sein Loos wäre, falls er von den Amerikanern gefangen würde?" antwortete ihm dieser: „Sie würden Ihr Bein, das bei Saratoga verwundet wurde, abschneiden und mit allen Ehren begraben; Ihren übrigen Körper würden sie aber, als einer solchen Schmach werth, an den Galgen aufknüpfen." Er starb im Jahre 1801 in London.

Das Papiergeld, das bereits so nachtheilige Folgen geäußert hatte, kam nach und nach wieder außer Curs, da durch ein in Frankreich abgeschlossenes Anlehen, und durch Wiederbelebung des Handels mit den französischen und spanischen Besitzungen in Westindien mehr hartes Geld in Umlauf gekommen war.

Kapitel XXIX.

Feldzug von 1781.

Hatten sich gleich in Europa Spanien und Holland mit Frankreich zur Bekriegung Englands verbunden, so blieb dieses doch noch überall Sieger. Die Minister waren fest enschlossen, durch Anstrengung aller Kräfte endlich die nordamerikanischen Provinzen zum Gehorsame zurück zu bringen. Der Plan des Feldzuges für das Jahr 1781 umfaßte demgemäß ernstliche Maßregeln in den Staaten Neu-York, Süd-Carolina und Virginien.

Den Oberbefehl des Heeres in Virginien hatte das Ministerium dem treulosen Arnold übertragen, der mit 1600 Mann und einer Anzahl bewaffneter Schiffe die Chesapeake-Bay hinaufsegelte, und überall, wohin er kam, Feuer und Schwert wüthen ließ. Die französische Flotte segelte zwar eiligst von Rhode-Island ab, um Arnold sammt seiner Flotille aufzufangen, mußte aber nach einem unentschiedenen Treffen mit der Flotte des Admirals Arbuthnot, bei dem Cap Henry, wieder

nach Neuport zurückkehren. So blieb Virginien den Einfällen der Engländer offen, die in ihren Märschen durch das Land, alle Magazine, die der Staat für die amerikanische Armee angelegt hatte, zerstörten, alles werthvolle bewegliche Eigenthum der Privatleute raubten, oder, wenn sie es nicht mitnehmen konnten, zerstörten, und die sämmtlichen Schiffe in der Chesapeake-Bay verbrannten.

Ebenso empfindlich litten die beiden Carolina's durch den Krieg. Als Gates von dem Oberbefehle über die Armee der Vereinigten Staaten in dieser Gegend abberufen worden war, so folgte ihm im Oberbefehle General Greene. Die Armee war in Charlotte, in Nord-Carolina, versammelt, sie zählte zweitausend Mann. Die Truppen waren unvollkommen bewaffnet, und schlecht gekleidet. Ihre Verproviantirung wurde so schlecht betrieben, daß sie oft, um nicht hungern zu müssen, mit Gewalt bei den umwohnenden Landbauern Lebensmittel zu nehmen gezwungen waren.

Unter solchen Umständen dem überlegenen Feinde eine offene Schlacht zu liefern, wäre Uebermuth gewesen. Greene entschloß sich deßhalb zu einem Plänklerkriege, und suchte jede Gelegenheit auf, die Engländer zu beunruhigen.

Das erste Unternehmen dieser Art, welches er machte, fiel ausnehmend glücklich aus. Als er hörte, daß die Einwohner des Bezirkes Ninety Six, die sich der königlichen Gewalt unterworfen hatten, durch die Plünderungssucht der königlichen Truppen ungemein litten, so sandte er den General Morgan mit einer kleinen Abtheilung in den Bezirk, um die Bewohner desselben, die vor Begierde sich zu rächen brannten, in ihrer Rache gegen die Engländer zu unterstützen.

Lord Cornwallis, der, als er von dieser Bewegung hörte, auf dem Punkte stand, in Nord-Carolina einzurücken, sandte unverzüglich den Oberstlieutnant Tarleton mit 1100 Mann ab, Morgan aus diesem Bezirke zu vertreiben. Tarleton war ein thätiger Partheigänger, der in früheren Treffen die Truppen

der Republik jedesmal besiegt hatte, diese Siege aber auch stets durch Grausamkeiten aller Art zu brandmarken pflegte. Sein früheres Glück aber, und das Vertrauen auf seine überlegene Mannschaft, hatten ihn verleitet, Morgan's Truppen zu sehr zu verachten.

Den Bestimmungen des Lord Cornwallis zufolge, war er auf dem Marsche nach seinem Gegner, und traf am 16. Januar 1781 auf dem Platze an, den General Morgan vor einigen Stunden verlassen hatte.

Am folgenden Morgen, um zwei Uhr, setzte er die Verfolgung der Amerikaner fort, indem er mit außerordentlicher Schnelligkeit durch das sehr schwierige Terrain marschirte. Bei Tagesanbruch sah er die Abtheilung Morgans vor sich. Er hatte nemlich schon früher durch Gefangene die Nachricht erhalten, daß Morgan bei Cowpens, nahe am Pacoletflusse, seinen Angriff abwarten würde.

Der amerikanische General hatte bereits sein kleines Heer in Schlachtordnung aufgestellt. Es war in zwei Linien getheilt, deren erste zweihundert Schritte vor der zweiten stand. Es hatte dieselbe den Befehl, im Falle sie sich zurückziehen müßte, sich auf dem rechten Flügel der zweiten Linie wieder zu sammeln. In der Reserve standen eine kleine Schwadron regelmäßige Reiterei, und ungefähr fünf und vierzig berittene Miliz-Soldaten.

Als Tarleton diese Anstalten sah, ließ er alsbald seine Truppen in Schlachtlinie treten. Bevor aber dies noch gänzlich geschehen war, begann er selbst, mehr von Tapferkeit als von Klugheit geleitet, an der Spitze seiner Dragoner den Angriff. Mit lautem Freudengeschrei rückten die Engländer vor, und begannen alsbald ein wohlgerichtetes Musketenfeuer. Die Amerikaner feuerten nicht, bis die Engländer ungefähr auf 40 Schritte herangekommen waren, dann gaben sie eine allgemeine Salve, die in den Reihen der Engländer vielen Schaden that. Schnell sammelten sich dieselben aber wieder, rückten aufs Neue vor und zwangen so die Amerikaner zum Rückzuge auf ihre

zweite Linie. Hierauf griffen die Britten auch diese an, und zwangen sie, sich auf das Reservcorps zurückzuwerfen.

Hier ordneten sich die Amerikaner wieder, und begannen ein neues Gefecht mit dem Muthe der Verzweiflung.

Schlacht bei Cowpens.

Sie griffen ihre Feinde mit den Bajonetten an, trieben die erste Linie derselben zurück, und warfen, ihren Sieg verfolgend, auch die zweite. Nun warf sich das ganze Heer der Engländer unaufhaltsam in die Flucht, und die Amerikaner hatten einen vollständigen Sieg errungen. Tarleton ließ seine Artillerie und sein Gepäck in den Händen der Amerikaner. Sein Verlust belief sich auf 300 Todte und Verwundete, und 500 Gefangene. Die Amerikaner hatten nur 12 Todte und 60 Verwundete.

Gleich nach dem Treffen sandte General Greene die Gefangenen unter sicherer Obhut nach Virginien. Sobald er die nöthigen Anstalten gemacht hatte, schlug er mit seiner kleinen Armee dieselbe Richtung ein. Morgan blieb an der Catawba zur Beobachtung des Feindes zurück.

Sobald Lord Cornwallis Tarleton's Niederlage vernommen hatte, eilte er zur Verfolgung der Sieger herbei, und machte solche Eilmärsche, daß er am Abend desselben Tages, an welchem Morgan über die Catawba gegangen war, diesen Fluß erreichte. Hier mußte er für einige Zeit anhalten, da ein heftiger Regen den Strom so sehr angeschwellt hatte, daß man nicht darüber setzen konnte. Sobald das Wasser des Flusses wieder

fiel, ging er eiligst über denselben, um die Amerikaner zu erreichen, bevor sie über den Yadkin setzen konnten. An diesem Flusse aber angekommen, sah er, daß dieselben nicht nur bereits darüber gesetzt, sondern auch alle Böte und Flöße auf die andere Seite des Flusses geschafft hatten. Er rückte deßhalb so lange an diesem Flusse hinauf, bis er endlich eine Fuhre in demselben entdeckte.

Während er diesen Umweg machte, hatte sich General Greene mit Morgan beim Gerichtshause von Guildford vereinigt. Nichts desto weniger war sein Heer immer noch viel schwächer als das Heer des Feindes, so daß Greene, um nicht zu einem Treffen genöthigt zu werden, in geradem Wege nach dem Dan eilte, während Cornwallis durch das obere Land, in welchem die Flüsse viel seichter sind, rückte, in der Hoffnung, die Amerikaner, welche über die im unteren Lande viel tieferen Flüsse mit Böten setzen mußten, vorher abzuschneiden.

General Greene aber war so eifrig und hatte so gute Maßregeln getroffen, daß er bereits mit seiner ganzen Armee über den Dan in Virginien gegangen war, und daß Cornwallis Vortrab nicht früher eintraf, als eben der letzte Haufen der amerikanischen Armee über den Fluß setzte.

So schmerzlich es auch immer für Cornwallis war, den Zweck seines mühsamen Marsches verfehlt zu sehen, so tröstete er sich doch mit der Eroberung Nord-Carolinas, aus welchem Staate er das feindliche Heer vertrieben hatte. Er hoffte, daß ihm nun die königlich Gesinnten in diesem Staate, die er zahlreich glaubte, zuströmen würden. Deßhalb erließ er einen Aufruf an die Freunde der englischen Regierung, in dem er sie aufforderte, sich unter seinen Fahnen bei Hillsborough zu sammeln. Dieser Versuch hatte aber einen geringen Erfolg. Die königlich Gesinnten waren durch die früheren Vorgänge sehr lau geworden, oder eingeschüchtert, und zweifelten an der Macht des edeln Lords, sie zu beschützen. Bald sahen sie, daß ihre Furcht wohl begründet sey. Greene hatte, nachdem er über den Dan gegangen war, eine Truppe königlich Gesinnter, die sich mit dem

brittischen Heere vereinigen wollte, abgeschnitten, und den Obersten Tarleton zum Rückzuge nach Hillsborough genöthigt. Sieben Tage lang stand Greene innerhalb zehn Meilen vom englischen Lager. Als er in dieser Zeit Verstärkungen aus Virginien gezogen hatte, entschloß er sich, den Engländern entgegen zu gehen und ihnen eine Schlacht zu liefern.

Am 15. März trafen sich die beiden Heere beim Gerichtshause von Guildford. Die Armee der Amerikaner bestand aus 4,400 Mann, von denen mehr als die Hälfte Miliztruppen waren. Die englische Armee bestand aus 2,400 Veteranen. Nach einer heftigen Kanonade kam die Miliz im Vordertreffen, durch die Uebereilung eines Obersten, der einem Offiziere zugerufen hatte, „daß sie umringt würden," in einige Unordnung. Dieser Lärmen brachte die Miliz von Nord-Carolina zum Weichen. Die Virginier aber und die Bundestruppen hielten den Angriff muthig beinahe zwei Stunden lang aus. Endlich aber wichen sie der Tapferkeit der englischen Veteranen, und zogen sich drei Meilen weit zurück.

Behauptete Cornwallis gleich das Schlachtfeld, so waren doch alle Vortheile des Treffens auf Seite der Amerikaner. Die Engländer hatten in der Schlacht so viele Mannschaft verloren, daß sie von jedem weiteren Angriffe abstehen mußten. Cornwallis zog sich deßhalb, seine Kranken und Verwundeten zurücklassend, aus der Nähe des amerikanischen Lagers, bis Wilmington, in Nord-Carolina, zurück. General Greene verfolgte ihn auf diesem Marsche bis zum Deepflusse.

In Wilmington machte Cornwallis einen Halt von drei Tagen, um seinen Truppen einige Rast zu geben. Nun beschloß er den Kriegsschauplatz nach Virginien zu verlegen, und zog deßhalb mit seinem Heere nach Petersburg, einer am Jamesflusse liegenden Stadt. Man glaubte allgemein, daß ihm Greene dahin folgen würde; dieser entschloß sich aber, den Feind stets der englischen Hauptarmee näher rücken sehend, und im Vertrauen, daß die Virginier Miliz ihn im Schache halten würde, einen Marsch nach Süd-Carolina zu machen.

Dieser Staat war stets noch von den Engländern besetzt, die zwar von den Streifabtheilungen der Obersten Marion und Sumter häufig beunruhigt wurden, dennoch aber stets eine solche Oberhand behielten, daß zu befürchten war, die Republikaner würden, wenn nicht bald ansehnlich verstärkt, an der Sache ihres Vaterlandes verzweifeln. Die Engländer hatten verschiedene Postenketten vom Seeufer bis an die westliche Gränze des Staates errichtet, zwischen denen sie eine gegenseitige Verbindung durch starke Reiter-Abtheilungen unterhielten.

Die erste dieser Militärlinien dehnte sich am Wateree hin, an welchem Flusse die Engländer die wohlbefestigte Stadt Camden und das Fort Watson, zwischen jener Stadt und Charleston gelegen, besetzt hielten. Den Angriff auf dieses Fort übertrug Greene dem Obersten Marion, der in kurzer Zeit die Besatzung zur Uebergabe zwang.

Nicht so glücklich war Greene, der den Lord Rawdon bei Camden angriff. In Folge der Feigheit einer Abtheilung seines Heeres wurde er geschlagen, zog sich übrigens, obgleich selbst verwundet, in solcher Ordnung von dem Schlachtfelde zurück, daß er seine ganze Artillerie rettete. Er lagerte sich nur fünf Meilen von Camden und sandte Streifabtheilungen aus, welche die Lebensmittel, an denen die Engländer sehr Mangel litten, abschnitten.

Diese Absicht erreichte er auch so sehr, daß sich Rawdon, von Lebensmitteln entblößt, und durch den Fall von Fort Watson von Charleston abgeschnitten, nachdem er sich vergebens bemüht, die Amerikaner zu einer zweiten Schlacht zu bewegen, und endlich nothgedrungen einen Theil seiner Packwägen zerstört hatte, zum Rückzuge über den Santee genöthigt sah. Dieser Rückzug der Engländer hob den Muth der Patrioten; aufs Neue griffen sie zu den Waffen und eilten zu Marions Heere, der die meisten der englischen Posten am Congaree aufgehoben, und diejenigen, welche der Gefangenschaft durch die Flucht entgangen waren, zum Rückzuge nach Charleston genöthigt hatte.

Nun behaupteten die Engländer noch die Linie am Savannah, an welchem Flusse sie die Stadt Augusta, und den Posten von Ninety-Six besetzt hielten. Augusta wurde vom Obersten Lee angegriffen, dem, nach einer heftigen Gegenwehr, der englische Oberbefehlshaber, auf ehrenvolle Bedingungen, den Platz übergab.

Der wichtige Posten von Ninety-Six war stark befestigt, und wurde durch Oberstlieutnant Cruger mit 500 Mann vertheidigt. Als General Greene, dessen Armee damals nicht viel zahlreicher als die Besatzung war, vor diesem Platze ankam, so beschloß er, denselben zu belagern. Er warf deßhalb am 25. Mai Schanzen auf, und fuhr damit so eifrig fort, daß er in kurzer Zeit ein 30 Fuß hohes Werk errichtet hatte, von dem herab seine Scharfschützen auf die Feinde ein verderbliches Feuer eröffneten.

Schon hoffte Greene auf baldige Uebergabe des Platzes, da hörte er, daß Lord Rawdon an der Spitze von 2000 Mann, die eben zu seiner Verstärkung von Irland angekommen waren, zur Entsetzung des Platzes herbeirücke. Auf diese Nachricht hin machte er einen plötzlichen Angriff auf den Platz, der aber gänzlich abgeschlagen wurde. Dann verließ er eiligst seine mit so vieler Mühe aufgeführten Werke, und zog sich nördlich über die Saluda zurück, wohin ihm Lord Rawdon, der über den Ennoree ging, folgte.

So schmerzlich für Greene auch der Verlust, den er erlitten, gewesen seyn mochte, so beugte sich dennoch auch jetzt sein kühner Muth nicht unter die Schläge des Schicksals. Ja mit neuer Kraft strebte er, das Verlorene wieder zu gewinnen. Als ihm unter den jetzigen Verhältnissen einer seiner Freunde den Rath gab, nach Virginien zurückzugehen, erklärte er, Süd-Carolina wieder erobern, oder bei diesem Versuche fallen zu wollen.

Bald sah er ein, daß, da Rawdons Heer dem Seinigen weit überlegen war, er keine offene Schlacht wagen könnte. Ebenso leicht aber auch begriff er, daß Rawdon, zum Schutze der König-

lich Gesinnten im Lande, sein Heer theilen müßte, und es ihm so möglich würde, die einzelnen Abtheilungen desselben anzugreifen und zu schlagen. Was er gehofft, geschah auch. Rawdon theilte sein Heer und zog selbst mit einem Haufen desselben an die Ufer des Congaree.

Kaum war er aber zwei Tage an diesem Flusse angekommen, so sah er seinen unermüdlichen Feind sich gegenüber, der so viele Verstärkung an sich gezogen, daß es Rawdon für räthlich hielt, eine Schlacht zu vermeiden. Er zog sich deßhalb nach Orangeburgh zurück, wo er sich mit Oberstlieutenant Cruger, der von Ninety-Six abgezogen war, vereinigte. Nach diesem Ereignisse zog Greene auf die Höhen oberhalb Santee, und sandte Marion und Sumter mit ihren Streifparthieen ab, um die Verbindung zwischen Orangeburgh und Charlotte abzuschneiden.

Noch einmal machten die Engländer einen allgemeinen Versuch, ihre Macht in der Mitte des Staates zu behaupten, sie zogen deßhalb auf dem Gebiete, das zwischen dem Wateree und Congaree liegt, ihr sämmtliches Heer zusammen. Als sich aber Greene nahte, so zogen sich die Engländer vierzig Meilen weit zurück, und erwarteten bei den Eutaw Quellen den Angriff. Greene rückte mit 2000 Mann vor, und griff sie an. Der Kampf war heftig, die Amerikaner, sowohl die Bundestruppen, wie die Miliz, schlugen sich mit der größten Tapferkeit. Endlich wurden die Engländer auf allen Seiten geschlagen, und flohen nach allen Richtungen. Ihr Verlust, mit Einschluß der Gefangenen, belief sich auf 1100 Mann. Die Amerikaner hatten 500 Todte und Verwundete, unter diesen 60 Offiziere.

Während der Schlacht fiel Hauptmann Gee, wie man glaubte, tödtlich verwundet. Eine Kugel war durch den Rockkragen gegangen, und hatte Hals und Kopf gestreift. Für einige Stunden lag er bewußtlos. Endlich kam er wieder zum Bewußtseyn und sagte zu einigen Freunden, die, seine Wunden beklagend, um ihn standen: „Pah! was kümmere ich mich um den Kopf! die Zeit und der Doctor werden ihn heilen; daß aber die

Schurken meinen neuen Hut zerschossen haben, das schmerzt mich."

Nach dieser Niederlage zogen sich die Engländer eiligst aus dem Inneren nach Charleston zurück. — Kein Ereigniß des Freiheitskampfes verdient mehr Bewunderung, als dieser Feldzug des Generals Greene. An der Spitze einer geschlagenen Armee, die ohne Kriegszucht und schlecht bewaffnet war, betrat er Süd-Carolina, das von einem an Mannschaft und Kriegserfahrung überlegenen Feinde besetzt war. Durch sein Genie aber, durch seinen Muth und seine Ausdauer, schlug er die Engländer von Platz zu Platz, und ließ, wenn selbst geschlagen, nicht nach, sie zu beunruhigen, bis er sie endlich hinter die Mauern der Hauptstadt zurückgetrieben hatte.

Mit Recht beschenkte ihn der Congreß mit einem goldenen Ehrenzeichen und einer englischen Standarte. Er hob durch seine glücklichen Schlachten den sinkenden Muth der Freiheitsfreunde im Süden. Er bahnte so den Weg zu jenen Siegen, die unsere Waffen in Virginien erfochten, und durch welche sie endlich den Krieg glücklich beendigten.

Unter den amerikanischen Offizieren, die sich bei Vertheidigung von Süd-Carolina ausgezeichnet hatten, war Oberst Hayne, ein Mann von Vermögen und bedeutendem Einflusse. Er hatte sich bei Uebergabe Charlestons der englischen Behörde übergeben, und um Freilassung auf sein Ehrenwort, nicht mehr während des Krieges gegen England zu dienen, gebeten. Diese Gnade, die allen andern Offizieren gewährt wurde, ward ihm verweigert. Man machte ihm den Vorschlag, sich entweder unter Englands Fahnen zu stellen, oder im Gefängnisse zu bleiben. In einer unglücklichen Stunde ließ er sich durch Familienrücksichten bewegen, seine Unterwürfigkeit unter Englands Regierung zu unterschreiben, mit der ausdrücklichen Bemerkung, nicht gegen sein Vaterland fechten zu müssen. Der Offizier, dem er die Unterschrift gab, versicherte ihm die Anerkennung seiner Bedingung. Ohne Zweifel überschritt hier der Offizier

seine Vollmacht; Hayne wurde später aufgefordert, unter die Fahne Englands zu treten. Er sah dies für einen Bruch des Vertrages mit England an, und ergriff deßhalb wieder die Waffen der Freiheit. Mit diesen wurde er gefangen, und ohne ordentlichen Verhör von Lord Rawdon zum Tode verurtheilt.

Oben haben wir bereits erzählt, daß Cornwallis nach der Schlacht bei Guildford gegen Petersburg gerückt sey. Er that diesen Schritt nicht gerne. Er kannte den unternehmenden Muth Greene's und sah dessen Marsch nach Süd-Carolina voraus. Er schmeichelte sich aber, daß die englische Armee unter Rawdon, die er in diesem Staate gelassen hatte, stark genug wäre, die Amerikaner zurückzuwerfen. In dieser Meinung sah er sich durch die Schlacht bei Camden bestärkt und glaubte um so mehr, ruhig seyn zu dürfen, als er die Landung der irischen Regimenter in Charleston hörte. Ohne sich daher weiter um das Schicksal Süd-Carolinas zu kümmern, rückte er in Virginien ein, in der Hoffnung, durch Eroberung dieses wichtigen Staates seinen Kriegsruhm zu heben. Von Petersburg ging er am Jamesflusse nach Manchester hinauf, um bei diesem Platze über den Fluß zu gehen und dann Richmond anzugreifen, wo, wie er wußte, die Amerikaner reiche Magazine angelegt hatten. Bei seiner Ankunft zu Manchester erfuhr er aber, daß Tags zuvor die Vorräthe durch la Fayette von Richmond weggebracht worden wären.

Er ging nun bei Westow über den Fluß, und marschirte durch die Grafschaft Hannover nach dem South Annafluſſe. La Fayette zog ihm in einiger Entfernung nach, bis er sich mit General Wayne vereinigt hatte, wodurch sein Heer fast so stark wie das feindliche wurde. Nun stellte er dem englischen Generale ein solches Heer gegenüber, daß dieser es für zweckmäßig hielt, nach Richmond und von da nach Williamsburgh zurückzukehren.

Als er dort ankam, fand er Befehle von Sir Heinrich Clinton, der ihn aufforderte, schnell eine Abtheilung seines Heeres nach Neu-York zu senden das von einem vereinten Angriff der Fran-

zosen und Amerikaner bedroht sey. Durch diese Schwächung seines Heeres sah sich Cornwallis genöthigt über den James zurückzugehen, und gegen Portsmouth zu marschiren. Bevor aber noch die nach Neu-York bestimmte Verstärkung abging, erhielt er Gegenbefehle von Sir Heinrich Clinton, in Folge deren er sein 700 Mann starkes Heer nach Yorktown führte, und diesen Platz mit aller Sorgfalt zu befestigen begann.

Cornwallis hatte dabei den Plan, im Verein mit einer Flotte, die er in kurzer Zeit von Westindien aus in der Chesapeake-Bay erwartete, die Unterjochung Virginiens zu vollenden. Während der Lord ängstlich auf die Ankunft der englischen Wimpel wartete, sah er am 30. August mit großer Ueberraschung den Grafen von Grasse mit acht und zwanzig Schiffen die Bay heraufkommen. Drei Linienschiffe und mehrere Fregatten schlossen unverzüglich die Mündung des Yorkflusses.

Sobald die französischen Schiffe geankert hatten, schiffte sich der Marquis von St. Simon mit 3,200 Mann aus, mit denen er sich bei Williamsburgh mit la Fayette vereinigte. Bald darauf hoben sich die Hoffnungen der Engländer wieder, als Admiral Greaves mit einer Flotte von zwanzig Schiffen bei Cap Henry erschien. Cornwallis hoffte durch diese Flotte befreit zu werden. Am 3. September lichtete de Grasse die Anker und griff die Engländer an. Es kam zu einer kurzen Schlacht, die unentschieden blieb. Am folgenden Tage wollten die Engländer das Treffen erneuern, aber de Grasse hatte gute Gründe, die Aufforderung auszuschlagen. Seine Hauptabsicht war, sich mit einer französischen Flotte von acht Linienschiffen, die er von Rhode-Island erwartete, zu vereinigen. Dies geschah auch; in der Nacht segelte die Verstärkung an der englischen Flotte vorbei, und kam so innerhalb die beiden Vorgebirge. Hiedurch erhielt die französische Flotte so sehr die Oberhand, daß Admiral Greaves in aller Eile nach Neu-York zurücksegelte. Nachdem dies Hinderniß beseitigt war, suchten die Amerikaner und Franzosen durch vereinte Anstrengung Yorktown zu erobern.

Bevor Clinton von diesen Vorgängen Nachricht erhalten hatte, sandte er den Major Cochrane mit einem Schreiben an Lord Cornwallis ab. Bereits hatte der englische Admiral die Gewässer von Virginien verlassen, als dieser dort ankam. Unerachtet der größten Gefahr, schiffte Cochrane in einem offenen Boote durch die ganze feindliche Flotte, landete glücklich und übergab eben die Briefe, als eine Kanonenkugel sein Haupt vom Rumpfe trennte.

Der jetzige Stand der Dinge war nicht im Plane Washington's, der sich mit dem Grafen Rochambeau verständigt hatte, beim Beginn des Frühjahres Neu-York zu belagern. Er hatte zu diesem Zwecke starke Aushebungen machen lassen, und viele Miliz an sich gezogen. Die französischen Truppen trafen pünktlich bei Peekskill in Washington's Lager ein, der alsbald gegen King's Bridge vorrückte und die Engländer in Neu-York einschloß. Alle Anstalten zum Beginn der Belagerung waren gemacht, nur die Miliz wurde noch mit Ungeduld erwartet. Die nächsten Staaten zauderten noch mit Stellung ihres Contingentes, und während Washington der Ankunft dieser Contingente entgegensah, erhielt er Nachricht, daß Clinton eben eine Verstärkung von 3000 Deutschen erhalten habe.

Tief fühlte Washington den Mangel an Eifer der mittleren Staaten, und mit Besorgniß blickte er auf die Zukunft seines Vaterlandes, da hörte er von den glücklichen Vorgängen in Virginien und beschloß augenblicklich den Kriegsschauplatz nach diesem Lande zu verlegen. Immer beobachtete er aber noch den Schein, als verfolgte er seinen ersten Plan auf Neu-York, was ihm um so leichter wurde, als vor einiger Zeit Clinton einen Brief, in dem er diesen Plan dem Congresse mittheilte, aufgefangen hatte. Gegen Ende Augusts brach er plötzlich sein Lager zu Peekskill ab, und marschirte nach Süden. Clinton vermuthete hinter diesem Manöver nichts als eine Kriegslist der vereinten Armee, durch die sie seine Wachsamkeit täuschen wollte Er erwartete, daß sie bald wieder zurückkehren würde, und ver-

schanzte sich deßhalb immer mehr. Auf diese Art versäumte er die Gelegenheit, eine Verbindung der beiden amerikanischen Heere zu verhüten.

Sobald aber Clinton von Washington's ernstlichen Absichten gegen Yorktown überzeugt war, so suchte er ihn dadurch zurück zu locken, daß er Arnold mit einer ansehnlichen Land- und Seemacht nach Neu-London absandte. Arnold segelte von Long-Island ab, und landete am 6. September seine Truppen an beiden Seiten des Hafens. Da der Platz schlecht befestigt war, so wurde die Stadt nach kurzem Widerstande genommen. Fort Griswald, der Stadt gegenüber liegend, war aber besser befestigt und die kleine Garnison leistete einen tapferen Widerstand. Endlich nahm Arnold die Stadt mit dem Bajonette. Die Engländer richteten unter der Besatzung ein grausames Blutbad an. Ein englischer Offizier fragte, wer das Fort befehligt habe? Oberst Ledyard antwortete: „ich that es bis jetzt, nun thue ich es nicht mehr," und damit übergab er seinen Degen. Der Offizier nahm denselben und stieß ihn in die Brust des Tapferen. Dem empörenden Beispiele ihres Offizieres folgten die blutdürstigen Soldaten. Von den 160 Mann, aus denen die Garnison bestand, blieben nur 40 verschont. Der Verlust der Engländer war ebenfalls bedeutend. Zum Beschlusse ihrer Gräuelthaten zerstörten sie die Stadt Neu-London und alle umliegenden Wohnungen. Hierauf kehrte der Verräther Arnold mit seinen Truppen nach Neu-York zurück.

Dieser Raubzug Arnolds verfehlte übrigens seinen Hauptzweck, Washington in seinem Marsche aufzuhalten. Es rückte dieser unaufhaltsam nach Süden vor. Da er unterwegs auf keinen Feind stieß, so erreichte er Williamsburgh schon am 14. September und hielt kurze Zeit nach seiner Ankunft an diesem Platze sammt dem Grafen Rochambeau, dem Generale Knox und anderen Stabsoffizieren an Bord des französischen Admiralschiffes, Ville de Paris, mit dem Grafen de Grasse eine Berathung, in der er mit ihm den Plan des bevorstehenden Feldzuges ausarbeitete.

In Folge dieser Verabredung sammelte sich das vereinte 12,000 Mann starke Heer am 25. September zu Williamsburgh, und rückte am 30. September gegen Yorktown vor, während die französische Flotte gleichfalls in den Yorkfluß einlief, um den englischen General auch von der Wasserseite zu bedrängen.

Die Besatzung von Yorktown bildeten 700 Mann; der Platz war fest verschanzt. Auf der rechten Seite war ein sumpfiges Wasser, das sich so weit hin erstreckte, daß der Platz nur auf etwa 1500 Schritte angreifbar war. Dieser Raum wurde durch zwei starke Linien vertheidigt; an der linken Seite derselben waren zwei Redouten aufgeworfen, welche die Gegend bis Gloucester Point auf dem andern Ufer bestreichen konnten, wo ebenfalls bedeutende Verschanzungen aufgeworfen waren. In so fester Stellung sah Cornwallis dem Angriffe der Feinde mit Ruhe entgegen, um so mehr, da er von Clinton Nachricht erhalten hatte, daß ihm dieser 5000 Mann sammt einer Flotte von 23 Linienschiffen zur Befreiung senden würde.

Sobald das vereinigte Heer vor dem Platze ankam, begann es alsbald die Einschließung von Yorktown und Gloucester Point. Am 10. Oktober begann man das Feuern gegen die Stadt mit solchem Nachdruck, daß sogar Kugeln über die Stadt wegflogen, und im Hafen die Fregatte Charon und ein Transportschiff in Feuer setzten. An eben diesem Tage erhielt auch Cornwallis von Sir Heinrich Clinton die unwillkommene Nachricht, daß er zweifle, daß es ihm möglich würde, die versprochene Hilfe wirklich an ihn abzusenden.

Am folgenden Morgen begann die Armee den Angriff aufs Neue. Als es sich aber zeigte, daß die beiden Redouten den Angreifenden zu nachtheilig seyen, so beschloß man, dieselben zu stürmen. Um keine Mißgunst zwischen den beiden Heeren zu erregen, wurde die eine Redoute den Amerikanern, die andere den Franzosen zur Eroberung übertragen. Die Amerikaner führte der Marquis von la Fayette an, die Franzosen der Baron Viominel.

La Fayette stürmt die Redoute bei Yorktown.

Am Abend des 14. Oktobers, mit Einbruch der Nacht, rückten diese Anführer mit ihrer Mannschaft zum Bajonettangriff gegen die Redouten vor. Diejenige, welche die Amerikaner anzugreifen hatten, wurde durch einen Major, einige Unteroffiziere und 45 Gemeine vertheidigt. Die Angreifer rückten mit solcher Eile vor, daß, unerachtet sie das heftige Feuer der Feinde gar nicht erwiederten, sie doch schon in wenigen Minuten im Besitze des Werkes waren, nachdem sie beim Angriffe acht Todte und 23 Verwundete hatten. Acht englische Gemeine wurden getödtet, der Major mit den Unteroffizieren und 17 Mann wurden gefangen, und der Rest entfloh. Waren gleich die Amerikaner durch die Niedermetzelung ihrer Landsleute in Fort Griswald aufs Aeußerste erbittert, so schonten sie doch das Leben aller Gefangenen. Sie hatten wohl mit Vergeltung gedroht, waren aber zu großmüthig dieselbe auszuüben.

Die Franzosen rückten ebenso tapfer vor, und waren ebenso glücklich. Da aber die Redoute, die sie angegriffen, eine größere Besatzung hatte, so dauerte der Widerstand länger und der Verlust der Stürmenden war größer. Es waren ungefähr 120 Mann in der Redoute, von denen 18 getödtet und 42 gefangen wurden; die übrigen retteten sich durch die Flucht. Die Franzosen hatten beinahe hundert Todte und Verwundete. Während der Nacht besetzten die Belagerer die beiden Redouten, brachten einige Haubitzen in dieselben, und begannen am nächsten Tage damit die Stadt zu beschießen.

Am 16. Oktober machten die Belagerten einen Ausfall, der übrigens gänzlich misglückte. Cornwallis sah jetzt deutlich ein, daß er der Gefangenschaft nur durch eine Flucht von Glouceſter Point aus entgehen konnte. Zu dieſem verzweifelten Verſuche genöthigt, richtete er ſo viele Böte, als er auftreiben konnte, zu, und verſuchte am 16. Oktober ſeine Armee auf das andere Ufer überzuſetzen. Die Elemente waren aber dieſem Unternehmen ungünſtig. Die erſte Abtheilung landete zwar glücklich; als aber die zweite unterwegs war, erhob ſich ein heftiger Sturm, der die Böte den Fluß hinunter trieb.

Zwar kam dieſe Abtheilung am Morgen des 17. Oktobers wieder nach Yorktown zurück, doch ſah Cornwallis nunmehr deutlich ein, daß jeder längere Widerſtand unnütz wäre. Von Neu-York erſchien keine Hilfe; ſeine Werke hatten viele Breſchen, das Feuer der Belagerer beſtrich die ganze Stadt. Ueberdies hatten Krankheiten ſein dienſtfähiges Heer ſehr vermindert. Unter dieſen Umſtänden blieb ihm nichts anderes übrig, als Unterhandlungen zur Uebergabe anzuknüpfen.

Er knüpfte deßhalb Unterhandlungen an, und verpflichtete ſich, ſein Heer dem Congreſſe und ſeine Flotte den Franzoſen kriegsgefangen zu geben. Am 19. Oktober verließ er mit geſenkten Fahnen die Stadt. Auf einem der Stadt nahe liegenden Felde gab er ſich dem General Lincoln, unter denſelben Bedingungen, die er dieſem vor achtzehn Monaten in Charleston vorgeſchrieben, gefangen.

Cornwallis ergibt ſich und ſein Heer.

Hätte sich Cornwallis noch fünf Tage länger gehalten, so wäre er vielleicht befreit worden. Am 24. Oktober erschien eine englische Flotte mit 7000 Mann in der Chesapeake-Bay. Als sie aber von der Uebergabe hörte, kehrte sie eiligst nach Neu-York zurück. Der Congreß ließ den Eroberern von Yorktown seinen innigsten Dank abstatten. Diese stellten am 24. Oktober ein feierliches Dankfest an. Mit der Gefangennehmung des Lord Cornwallis endete der offene Krieg.

Von dieser Zeit an blieben die Engländer in New-York, Charleston und Savannah eingeschlossen. Machten sie auch hie und da Ausfälle, um Proviant zu holen oder zu plündern, so waren sie dennoch unvermögend, in offenem Felde für ihren Zweck, die Eroberung der Vereinigten Staaten, zu wirken. Das englische Ministerium wollte sich aber immer noch nicht nachgiebiger zeigen. Bald nach erhaltener Nachricht dieser Niederlage seiner Armee erklärte Georg III. im Parlament: „er würde sich der Ehre, der Fürst eines freien Volkes zu seyn, unwerth glauben, wollte er seinem eigenen Verlangen nach Frieden, die begründeten Rechte und die Interessen, von deren Behauptung die künftige Wohlfahrt des Staates abhänge, aufopfern.“

Als man im Hause der Gemeinen eine Rechtfertigung dieser leeren und anmaßenden Phrasen verlangte, so erklärte Lord North, daß es die Absicht der Minister wäre, in Amerika den Krieg durch Streifcorps fortzuführen. Sprach sich auch gleich Fox mit seiner ganzen Beredtsamkeit gegen die Abgeschmacktheit eines solchen Planes aus, so wurde dennoch die Rede des Königs durch die Mehrzahl des Hauses gebilligt.

Die Klagen des Volkes aber, das sich durch die hohen Taxen und die drückende Last einer verkehrten Regierung bedrückt fühlte, wurden immer lauter. Mit Beginn des Jahres 1782 bestürmten zahlreiche Vorstellungen das Haus der Gemeinen, die Feindseligkeiten mit den Vereinigten Staaten endlich abzubrechen. Das Ministerium wollte noch nicht nachgeben, obgleich sich mit jeder Abstimmung die Zahl seiner Freunde verringerte. Bei

einer neuen Abstimmung am 27. Februar blieb es endlich mit neunzehn Stimmen in der Minderheit.

In Folge dieses Sieges erließ das Haus der Gemeinen an den König eine Vorstellung, in der es ihn zur Abschließung des Friedens aufforderte. Als die Antwort des Königs noch nicht mit den Wünschen der Nation übereinstimmte, so wurde am 4. März im Hause der Gemeinen der Beschluß gefaßt, daß, wer noch länger an Fortsetzung des Krieges gegen die Colonieen von Nordamerika arbeite, als ein Feind des Vaterlandes anzusehen sey.

Auf diese Niederlage hin zog sich Lord North aus dem Ministerium zurück. Ihm folgte der Marquis von Rockingham, der, ebenso wie der ihm nachfolgende Lord Shelburne, mit aller Kraft an Abschließung des Friedens arbeitete. Die englische Nation hatte während dieses Bürgerkrieges empfindliche Verluste gehabt. Der König von Frankreich, der mit Widerwillen die Parthie des jungen Freistaates ergriffen hatte, war über den Verlust der Flotte des de Grasse in Westindien, wohin er von Yorktown aus gesegelt war und von Radney geschlagen wurde, untröstlich. Die Spanier waren durch ihre fehlgeschlagene Versuche auf Gibraltar entmuthigt; und die Holländer seufzten unter der Sperre ihres Seehandels.

Kapitel XXX.

Friedensabschluß zwischen den Vereinigten Staaten und England.

Bei dem allgemeinen Widerwillen, den Krieg fortzusetzen, wurde es den Unterhändlern der Staaten schon deßhalb leichter, den Frieden abzuschließen. Die Unterhändler von England waren Fitzherbert und Oswald, die von Amerika waren Johann

Adams, Doctor Franklin, Johann Jay und Heinrich Laurens. Sie traten in Paris zusammen. Am 30. November 1782 waren die vorläufigen Friedensbedingungen abgeschlossen, und im April 1783 traf die Nachricht von wirklichem Abschlusse des Friedens in den Vereinigten Staaten ein.

In dem vorläufig abgeschlossenen Vertrage anerkannte England unwiderruflich die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, die dafür England das Recht des Fischfanges auf der Neufundlandbank und im St. Lorenzoflusse einräumten. Alles was die englischen Bevollmächtigten für die königlich Gesinnten in Amerika auswirken konnten, war das Versprechen, daß der Congreß den Staaten gelinde Behandlung derselben und die Zurückgabe der denselben confiscirten Güter empfehlen wollte.

Die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten war anerkannt, der Friede mit England war geschlossen; aber noch war der junge Staat nicht außer Gefahr. Wohl war es ihm gelungen, den Feind von außen abzuschlagen, aber in seinem Innern drohte ihm Zwiespalt.

Bevor nach Aufhören der Feindseligkeiten die Truppen entlassen waren, befand sich der Congreß in einer sehr gefährlichen Lage. Die Armee war in höchster Aufregung und Erbitterung. Im Oktober 1780, in einer Zeit der höchsten Noth, versprach der Congreß den Offizieren nach Abschluß des Friedens halben Sold. Diesem Versprechen verweigerte die Mehrzahl der Staaten seine Zustimmung, und deßhalb hatte es beinahe den Anschein, als ob es nicht erfüllt werden würde. Im Monat Dezember 1782, bald nachdem das Heer in die Winterquartiere gerückt war, reichten die Offiziere eine Bittschrift beim Congreß ein, und ernannten Bevollmächtigte, welche die Aufmerksamkeit des Congresses auf diesen Gegenstand richten sollten. Sie verlangten, daß der Congreß ihnen alle Rückstände bezahlen und statt des versprochenen halben Soldes für lebenslänglich, fünf Jahre lang den vollen Sold bezahlen sollte.

Der unentschuldbare Verzug des Congresses in Gewährung dieses billigen Gesuches von Leuten, die ihr Blut für das allge-

meine Beste vergossen, oder ihr Vermögen aufgeopfert und den schönsten Theil ihres Lebens mit Vertheidigung des Staates zugebracht hatten, veranlaßte in dem Theile der Armee, welche zu Neuburg stand, eine ernstliche Aufregung. Im März 1783 traten die Offiziere zusammen, um über die nothwendigen Mittel zu berathen, durch die sie ihren Zweck erreichen könnten. Die Aufregung stieg zu einem so gefährlichen Grade, daß, wäre der Oberbefehlshaber nicht gerade auf dem Platze eingetroffen, die Folgen höchst gefährlich hätten werden können.

Washington sah die Größe der Gefahr und verbot weitere Berathungen über diesen Gegenstand. Um aber den Offizieren seine Theilnahme an ihren Angelegenheiten zu zeigen, so berief er auf einen späteren Tag eine neue Versammlung. General Gates, als ältester Stabsoffizier, führte den Vorsitz. General Washington, der bereits vorher auf die Gemüther der Offiziere einzuwirken begonnen hatte, redete die Versammlung an, und äußerte sich gegen alle ungesetzliche Schritte. Auf diese Art gelang es ihm, den Sturm zu beschwichtigen.

Diese Verhandlungen der Offiziere bewogen den Congreß, denselben eine Zahlung für den halben Sold von fünf Jahren zu bewilligen. Es war zwar gefährlich, die Armee, von der ein großer Theil bedeutende Rückstände anzusprechen hatte, so daß viele Soldaten sogar zur Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse unvermögend waren, unter solchen Verhältnissen aufzulösen. Man wußte, daß in andern Ländern auf diese Art verabschiedete Soldaten sich in Räuberbanden verwandelt, und das Land, das sie bisher vertheidigt, nunmehr selbst verwüstet hatten. Der Congreß aber kannte den wahren Charakter seiner Armee und wagte es, das Heer aufzulösen. Keine Unordnungen folgten. Die Soldaten kehrten ruhig nach ihrer Heimath zurück, trieben wieder die Gewerbe des Friedens, zufrieden mit dem anspruchlosesten Loose in dem Lande, das sie so eben von den Feinden befreit, und so zum freiesten der Welt gemacht hatten. Kurz vor diesen Ereignissen war am 19. April 1783, acht Jahre nach Eröffnung der Feindseligkeiten, der

Frieden zwischen England und den Vereinigten Staaten im Lager bekannt gemacht worden.

Ein Theil der Armee blieb noch so lange unter den Waffen, bis die Engländer das Land geräumt hatten. Am 25. November zogen die Engländer von Neu-York ab, in das General Knox mit einigen amerikanischen Regimentern einrückte. Bald darauf trafen auch General Washington und Statthalter Clinton mit einem ansehnlichen Stabe von Offizieren und Beamten in dieser Stadt ein, um dort den Frieden im Verein mit der befreiten Bürgerschaft zu feiern.

General Washingtons Laufbahn als Oberbefehlshaber war somit beendigt. Am 4. Dezember versammelte er die oberen Offiziere der Armee zu Neu-York in einem Gasthofe. Die Offiziere waren beisammen, als er in die Versammlung eintrat. Er war zu sehr bewegt, um seine Gefühle unterdrücken zu können. Er füllte ein Glas, und wandte sich an die Offiziere: „Meine Herren!" sprach er, „voll von Gefühlen von Liebe und Hochachtung für Sie, verabschiede ich mich von Ihnen. Mein heißer Wunsch ist, daß Ihre Zukunft eben so glücklich seyn möge, als Ihre frühere Tage ehrenvoll waren." Nachdem er getrunken hatte, setzte er hinzu: „Es ist mir nicht möglich, Jedem von Ihnen die Hand zu reichen, wer mir aber immer seine Rechte reichen will, der wird mir willkommen seyn." — In feierlichem Schweigen reichte ihm jeder der ihn innig verehrenden Offiziere die Hand. Nach Schluß dieser Feierlichkeit begleiteten sie ihn insgesammt nach Whitehall, wo eine Barke in Bereitschaft war, um ihn über den Fluß zu führen. Noch einmal wandte sich Washington vom Kahne aus zu seinen Kriegskameraden, nahm seinen Hut ab, und winkte ihnen damit ein stilles Lebewohl zu.

Der Congreß war damals zu Annapolis in Maryland versammelt. Dahin begab sich nun Washington, um die Macht, die er von diesem Körper erhalten hatte, wieder in dessen Hände zurück zu geben. Er blieb einige Tage in Philadelphia, um mit dem Schatzmeister das Rechnungswesen abzumachen; dann reiste er nach Annapolis weiter, wo er am 19. December ankam.

Am Nachmittage des 23. gab er in Gegenwart vieler Zuschauer die vom Congresse erhaltene Vollmacht zurück, und kehrte dann wieder nach seiner Wohnung auf Mount Vernon heim.

So viele ausgezeichnete Männer auch sich während des Befreiungskampfes glänzend hervorthaten, so überstrahlt sie dennoch Georg Washington alle. Nicht glänzendem Genie, sondern seinem richtigen Blicke und seinem edeln Charakter verdankte er seinen Ruhm. Sein Muth war vielfach erprobt, nie aber ließ er sich blindlings dahinreißen. Er faßte nicht leicht und gewandt einen neuen Gegenstand auf, hatte er aber Zeit darüber nachzudenken, so machte seine Entscheidung seiner Urtheilskraft Ehre. Sein Ruhm begründeten sein moralischer Charakter, die wankellose Reinheit seiner Gesinnung, seine uneigennützige Vaterlandsliebe, seine Menschlichkeit gegen Freund und Feind, seine unbesiegbare Tapferkeit, seine unwandelbare Ausdauer. In der höchsten Noth bekleidete er einen höchst schwierigen Posten. An der Spitze eines ungeregelten Soldatenhaufens, dem militärischer Gehorsam fremd war, sah er sich einerseits dem Geschrei und der Verleumdung einer ungebildeten und unbeständigen Masse blosgestellt, die seine Weisheit, weil sie dieselbe nicht fassen konnte, verhöhnte, und die tiefsten Pläne verwarf, weil sie dieselbe mit ihrem kleinlichen Interesse und ihrer schwachen Urtheilskraft nicht vereinbaren konnte. Auf der anderen Seite sah er sich durch die Anmaßungen des Congresses beschränkt, der über das, was er oft nicht verstand, entscheiden wollte, oder Maßregeln vorschrieb, deren Folgen er nicht vorher sehen konnte, oder Anordnungen in Fällen, über die er gar nicht urtheilsfähig war, entscheiden wollte. Ueber das Geschrei der Masse setzte er sich aber hinweg, und mit unerschütterlicher Geduld sah er den Fehlgriffen des Letztern nach. Er machte kalte und deutliche Gegenvorstellungen und war meistens so glücklich, die Irrenden zu berichten. Mit fester Hand steuerte er das Fahrzeug selbst beim Toben des Orkanes, und brachte es trotz der gefährlichen Klippen sicher in Hafen. Amerika verdankt ihm viel, und, ob man gleich mit hoher Verehrung

an ihn denkt, so übersteigt die Dankbarkeit doch das Verdienst nicht. Ihm zu Ehren, nannte man die Hauptstadt nach ihm; aber noch mehr würde man ihn ehren, befliesse sich jeder Bürger seinen Charakter nach ihm zu bilden, in seinen Tugenden ihm nachzustreben.

Der Revolutionskrieg hätte durch weisliche Nachgiebigkeit des englischen Ministeriums verhindert werden können. Die Briefe Benjamin Franklins zeigen deutlich, daß sich das Tochterland nur mit Widerwillen und nothgedrungen von dem Mutterlande losgerissen. Nachdem die Provinzen aber einmal den entscheidenden Schritt gethan, und ihre Unabhängigkeit öffentlich verkündet hatten, so beharrten sie auch fest auf Verfolgung des eingeschlagenen Weges. Nie, selbst in der äußersten Noth, sagte sich eine Provinz (mit Ausnahme Georgiens) von dem geschlossenen Bunde los, um das Band mit England wieder anzuknüpfen. Wohl ist es zweifelhaft, ob nicht durch freundschaftliches Betragen der englischen Truppen gegen die Bewohner von Neu-Jersey auch diese der englischen Sache wieder gewogen worden wären; so schlug aber das, was man in jener Zeit am Meisten gefürchtet hatte, gerade vortheilhaft für die Ehre und das Wohl dieser Provinz aus.

Zu ihrem eigenen Nachtheile und unserem Besten betrugen sich die Engländer während des Krieges grausam und gehässig. Unsere patriotisch gesinnten Mitbürger wurden von ihnen nicht als auch als Feinde achtungswerthe Männer behandelt, sondern sie sahen deren Leben und Vermögen für ihrer Großmuth verfallen an. Die Zerstörung zog mit ihrem Heere durch alle Staaten, den sichersten Schutz fanden die Bürger im Widerstande, die beste Zufluchtsstätte im Lager der Republikaner. Als nach Ausbruch der Feindseligkeiten von beiden Seiten entscheidende Schritte gethan waren, so wollte Georg III. lieber alle Maßregeln versuchen, als die Unabhängigkeit der Colonieen anerkennen. Wohl zweifelte Lord North schon beim Beginne des Krieges an einem für England günstigen Erfolge. Er hatte aber nicht Muth genug, dem Könige den wahren Sachverhalt

vorzustellen. Lord Georg Germain aber und die übrigen Minister theilten die Ansichten des Königs.

Wohl hörten sie hier und da mit Staunen von dem traurigen Zustande der amerikanischen Armee, ohne daß sie, die in Ueppigkeit und Verweichlichung dahin lebenden Hofschranzen, begreifen konnten, wie Männer für ihr Vaterland, ihr Eigenthum, ihre Gesundheit, ja sogar ihr Leben aufopfern konnten. Nachdem Washington mehrere Male im Felde geschlagen war, hofften sie, den Congreß nun zu der Nothwendigkeit, die königliche Gnade anzuflehen, und zum alten Bündnisse zurückzukehren, genöthigt zu sehen.

In diesem Glauben wurden sie noch durch die Berichte der königlich Gesinnten bestärkt, die sich eher von ihren Wünschen zur Uebertreibung verleiten ließen, als daß sie die Stimmung und den Zustand ihrer Landsleute der Wahrheit getreu geschildert hätten. Einige von diesen Verräthern gingen nach England, wo sie, in die ersten Gesellschaften aufgenommen, stets die Minister in ihrem Wahne bestärkten. Endlich erndteten sie die Früchte ihrer verwerflichen Saat. Verräther an ihrem Lande, verloren sie ihr Eigenthum durch Confiscation. Von der Unterstützung der englischen Regierung lebend, sahen sie ihr Vaterland, aus dem sie vertrieben worden, zu ihrer Pein von Tag zu Tag einen ehrenvolleren Rang unter den anderen Ländern der Erde einnehmen.

Kapitel XXXI.

Rückblick in die nächste Vergangenheit.

Wir haben mit ziemlicher Ausführlichkeit den Gang der Kriegsangelegenheiten der vergangenen Zeit verfolgt. Mit Recht lenken wir unser Augenmerk noch einmal nach jener Zeit

zurück, um ebenso die friedlicheren Vorgänge im Inneren der Staaten kennen zu lernen.

Durch die große Revolution waren alle Regierungsverhältnisse der einzelnen Provinzen zu England abgeschnitten; es mußte deßhalb eine Veränderung in der Regierung derselben eintreten. Diese wurde auch beim Beginne des Kampfes schon vom Congresse empfohlen. Außer in Rhode-Island, das seine frühere Verfassung vorerst noch behielt, wurden in allen Staaten Generalversammlungen gehalten, die neue Grundgesetze machten, welche streng an den Grundsätzen des Republikanismus haltend, mit Beibehaltung des Zweckmäßigen aus den alten Verfassungen, alles das umfaßten, was die Erfahrung sie als Schutzmittel gegen Tyrannei kennen gelernt hatte.

In allen diesen Verfassungen herrscht die größte Uebereinstimmung des Gedankens, alle sind sie nach Einem Muster gemacht, nach dem eines ideellen freien Staates, wie ihn die neue Welt bisher noch nicht gekannt hatte. Alle Staaten gewährten vollkommene Gewissensfreiheit. Jeder Bürger, der an das Dasein Eines Gottes, und an eine Belohnung und Strafe nach dem Tode glaubte, konnte zu den höchsten Aemtern im Staate erhoben werden.

Die bisher bei den Gerichten eingeführten englischen Gesetze blieben zwar in Gültigkeit, wurden aber, wo es nothwendig war, abgeändert. Jener herrliche Schatz der englischen Rechtspflege, das Geschwornen-Gericht, die vollständige Freiheit der Presse wurden überall in die Grundgesetze der neuen Staaten mit aufgenommen. Eine andere Bestimmung war, daß Niemand wegen Schulden eingekerkert werden solle, der zuvor sein Zahlungsunvermögen nachgewiesen. Todesstrafe wurde nur für ungeheure Verbrechen anerkannt. Ebenso sollte nie ein Vergehen durch Wegnahme des Vermögens des Verbrechers bestraft, oder gar deßhalb die Rechte seiner Nachkommen angetastet werden. Keine Ehrenstellen sollten erblich seyn. Kein Titel, außer solche, die der Träger der Bekleidung eines Amtes wegen führt, sollten anerkannt werden. Das letztere Gesetz

wurde und wird übrigens nicht streng beobachtet. An Titeln fehlte es nie. Um so mehr aber sollte auf Vermeidung dieser Schwachheit gedacht werden, als durch dieselbe republikanische Denkungsart eher untergraben, als befördert wird.

Die Form der Staatsverfassungen, die damals den Provinzen gegeben wurde, ist bis auf unsere Zeit, nur in Unwesentlichem verändert, ihnen geblieben. Die Regierung bildeten: der Statthalter, Senat und das Haus der Volksvertreter. Fast in allen Staaten wurde bedungen, daß die Träger dieser Würden wohlhabend, in vielen Staaten sogar, daß selbst die Wähler Männer von einigem Vermögen seyn müßten.

In Neu-Hampshire, Rhode-Island, Pennsylvanien, Delaware, Süd-Carolina und Georgien sind die hierauf bezüglichen Gesetze am Freisinnigsten. In diesen Staaten hat jeder freie Mann von 21 Jahren, nachdem er eine gewisse Zeit im Staate gelebt, und die Staatslasten mitgetragen hat, das vollkommenste Stimmrecht. In Massachusetts, Connecticut, Neu-York, Neu-Jersey und Virginien wurde nur Bürgern, die Eigenthum hatten, das Stimmrecht bewilligt. In Neu-Jersey hatten früher sogar die Weiber das Stimmrecht. In Maryland erhielten nur Christen das Stimmrecht. In Nord-Carolina waren alle Nicht-Protestanten vom Stimmrechte ausgeschlossen. Die Senatoren mußten von höherem Alter seyn, als die Glieder des Hauses der Volksvertreter. Sie hielten ihr Amt länger als die Glieder des unteren Hauses. In mehreren Staaten waren dieselben sogar nicht durch das Volk, sondern durch das Haus der Volksvertreter oder durch besonders hiefür bestimmte Wähler zu erwählen. In Neu-York, Maryland, Nord- und Süd-Carolina und Georgien konnte kein Geistlicher in einen gesetzgebenden Körper gewählt werden.

Um dem Volke Gelegenheit zu geben, auch solche Männer, die bei aller Tauglichkeit des Geistes und Herzens nicht hinreichende Mittel besitzen, um aus diesen die nöthigen Kosten zu bestreiten, zu wählen, wurde bestimmt, daß dieselben für die

Hin- und Herreise und die Zeit ihres Aufenthaltes am Platze der Regierung Bezahlung erhalten sollten. Damit das Volk Gelegenheit habe, einen Mann, der sich nach der Wahl unfähig erwiesen, wieder seines Amtes zu entlassen, wurde die Amtsdauer blos kurz gemacht. Die Abstimmung für die Volksvertreter wurde in den meisten Staaten alljährlich gehalten. In einigen Staaten wird durch stille, in anderen durch laute Abstimmung die Wahl vorgenommen.

Der Stillstand des Handels mit dem Auslande erzeugte viele neue Schöpfungen im Gewerbwesen des Inlandes. Während der Revolution entdeckte man die Gewinnung des Zuckers aus dem Ahorn-Baume. Diese Entdeckung wurde in Bernhardstown in Massachusetts von einem Landmanne gemacht.

Mehrere Jahre vor der Revolution hatte Christoph Sauer in Germantown eine Schriftgießerei angelegt, und die Bibel und mehrere andere Werke in deutscher Sprache gedruckt. Es war dies der erste Schriftgießer in den Vereinigten Staaten.

Einige der frühesten Ansiedler von Virginien waren Männer von großer Bildung. Aber nur die Geschichtschreiber Smith, Stath, Beverley und Keith haben sich durch ihre Werke der Nachwelt bekannt gemacht. Vor der Revolution war kein wirklich interessantes Werk in englischer Sprache in den Colonieen gedruckt worden, als der erste Band der Verhandlung der amerikanischen philosophischen Gesellschaft, die im Jahre 1743 zu Philadelphia gegründet worden war. Die gebildeten Männer der Nation hatten vor dieser Zeit ihre Mittheilungen in den Zeitungen gemacht, oder durch die königliche Gesellschaft in London veröffentlicht. — Dr. Baylestone führte im Jahre 1720 in Boston die Einimpfung der Pocken ein, die früher hier unbekannt war.

Benjamin Franklin, ein Mann, der in der Geschichte seines Vaterlandes unvergeßlich seyn wird, verdient unsere Bewunderung auch auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst. Die Natur hatte ihn mit ausgezeichneten Geistesgaben beschenkt, die er durch Fleiß und reinen Lebenswandel veredelte und so

zum Besten der Menschheit anwandte. Ihm verdankt die Naturkunde die Erfindung des Blitzableiters, des elektrischen Drachens. Auch hat er viel zur Kenntniß des Nordlichtes beigetragen. Mit ruhiger Klarheit durchschaute sein scharfsinniger Geist die Verhältnisse des Lebens, wie im Großen, so im Kleinen, ohne je von der Bahn der Wahrheit abzugleiten, und sein edles Herz umfaßte das Wohl der ganzen Menschheit. Ohne in die Irrgänge einer unfruchtbaren Grübelei einzugehen, hatte er sich ein System der Lebensweisheit gebildet, das seine Anwendbarkeit stets bewähren wird. Unübertrefflich war er in der Kunst, die Lehren der Moral zu entwickeln und sie auf die Pflichten der Freundschaft und der allgemeinen Liebe, auf die Benutzung der Zeit, auf das Glück der Wohlthätigkeit, auf die nothwendige Verbindung des eigenen Wohls mit dem allgemeinen, auf die Früchte der Arbeitsamkeit, auf den süßen Genuß, den die geselligen Tugenden uns verschaffen, anzuwenden. Er hat ein Buch hinterlassen: „die Sprüchwörter des alten Heinrich oder die Weisheit des guten Richard," das durch Einkleidung und Inhalt das Muster einer Volksschrift ist. Er starb in Philadelphia im Jahre 1790, 84 Jahre alt.

Wenn auch nicht gleich ausgezeichnet wie der Vorige, verdienen doch ebenfalls ehrenvolle Erwähnung: David Rittenhaus von Germantown und Dr. Clayton von Virginien. Ersterer, der Sohn deutscher Eltern, war der größte Astronom, der bis jetzt in Amerika lebte, letzterer hat sich durch Prüfung der Pflanzen seines Vaterlandes um die Wissenschaft sehr verdient gemacht.

Kapitel XXXII.

Bildung der Bundes-Verfassung.

Auf so große Kämpfe und Anstrengungen, wie die in den vorhergehenden Kriegsjahren gewesen, mußte eine verhältnißmäßige Schwäche und Erschöpfung folgen. So fühlbar auch die Wohlthat der erkämpften Unabhängigkeit war, so schmerzten doch noch für lange Jahre die Wunden, die dem Lande während des Kampfes um dieselbe geschlagen worden waren. Wie es beim Volke geht, daß das Erworbene bald in Vergessenheit kommt, und nur noch der Preis, um den es erworben worden war, in Erinnerung bleibt, so ging es auch hier. Laut erhoben sich die Klagen derer, welche während des Krieges gefochten oder an ihrem Besitze Schaden gelitten hatten, aber die Regierung hatte weder Mittel noch Macht diese Klagen zu beschwichtigen.

Die Gesammt-Regierung hatte über kein Gesammt-Eigenthum zu verfügen, sondern mußte die zu nationellen Zwecken nothwendigen Mittel erst von den Regierungen der einzelnen Staaten sich zu erwerben suchen. Als nun an die Staatsregierung Aufforderung erging, Geld beizusteuern, um den rückständigen Sold der Truppen und die Zinsen der Staatsschuld zu bezahlen, so erklärten sich dieselben unfähig, und außer Stand gesetzt, den treffenden Antheil einzuzahlen. Der Wohlstand des Landes war durch den Krieg erschöpft worden, und die Regierung hatte jene reichen Quellen, die jetzt zum Besten des Staates angewandt werden, noch nicht ausfindig gemacht.

Taxen konnten keine erhoben werden, weil fast jeder Bürger an seinem Eigenthum Schaden gelitten hatte. Der Handel, der sich nach und nach wieder erhoben, war noch nicht lebhaft genug, um bedeutende Erleichterung für die Staatskasse zu schaffen. Die Staaten hatten sich während der Revolution in bedeutende Schulden gesteckt, und hatten überdies ihre innern Verwaltungskosten zu bestreiten.

Es kann nicht befremden, daß unter solchen Verhältnissen die einzelnen Staaten die Zolleinnahme in ihrem Gebiete für ihren eigenen Staatsschatz in Anspruch nahmen. Hierdurch entstand eine gewisse Eifersucht der Staaten gegen einander, die gegenseitig sich den Rang streitig zu machen strebten. Jeder führte nach eigenem Gutdünken solche Zollbestimmungen ein, durch die er den Handel des Nachbarstaates an sich bringen zu können hoffte.

Durch solche Vorgänge wurde das Zutrauen zu dem ganzen Staatenbunde im Auslande geschmälert. Eine ungeheure Masse ausländischer Güter wurde eingeführt, die Fabriken im Inlande gingen zu Grunde, und der Werth des Landes fiel bedeutend.

In Massachusetts, wo verschiedene Gesetze wegen Taxen eingeführt worden waren, stieg der Unwille so sehr, daß er endlich in offene Empörung gegen die Staatsregierung ausbrach. Einige tausend unruhige Bürger von Massachusetts, unter Anführung des Daniel Shay's, der im Revolutionskriege Unteroffizier war, drohten im August 1784, unter dem Vorwande von allzuhohen Steuern, nach Boston zu rücken, und die Generalversammlung zum Widerrufe der Taxen zu bringen. Sie griffen das Zeughaus zu Springfield an, und traten so offen gegen die Regierung auf, die sie selbst vor kurzer Zeit eingesetzt hatten.

Durch die Mäßigung der Gesetzgebung aber, welche die Generale Lincoln und Shepherd, an der Spitze einer ansehnlichen Miliz-Abtheilung gegen die Aufrührer absandte, wurde es möglich, die Rebellen bald zu zerstreuen. Eine wohlgezielte Artillerie-Salve trieb die Aufrührer in die Flucht, und stellte die Ruhe wieder her. Die Anführer wurden bald darauf gefangen genommen, vor Gericht gestellt und vierzehn derselben zum Tode verurtheilt. Endlich wurden aber alle freigegeben.

Eine ähnliche Aufregung, freilich von minderer Bedeutung, fand in Neu-Hampshire statt. Es wurde der Regierung leicht, durch ernste Maßregeln den Aufruhr im Keime zu ersticken.

Die Freunde der geselligen Ordnung und der Nationalehre waren keine müßigen Zuschauer bei diesen Vorgängen. Im Einklang mit einem Vorschlage Jakob Madison's, wurde von Virginien eine Einladung an alle Staaten gesandt, Bevollmächtigte zu erwählen, um über die Bildung eines Staatenbundes zu verhandeln. Alle Staaten, außer Rhode-Island, sandten Abgeordnete, die am 25. Mai 1787 in Philadelphia zur Berathung zusammentraten. General Washington wurde zum Vorsitzer gewählt. Bis zum 17. September berieth man sich bei verschlossenen Thüren. Während dieser Zeit war der Entwurf zu dem neuen Staatsgebäude ausgearbeitet worden. Es wurde die neue Verfassung den Gesetzgebungen der einzelnen Staaten mitgetheilt, die sie wieder einem vom Volke hiefür gewählten Rathe zur Prüfung vorlegten. Nach lebhaften Verhandlungen wurde die Verfassung endlich anerkannt.

Während das Volk sich über die Annahme dieses Planes berieth, wurden von verschiedenen Seiten Aufsätze, die auf Belehrung in dieser wichtigen Sache hinzweckten, veröffentlicht. Unter diesen zeichneten sich hauptsächlich die Arbeiten des Obersten Alexander Hamilton, Jay und Madison aus. Die Arbeiten des Ersteren können den besten Werken über Staatswesen und Staatswirthschaft an die Seite gestellt werden. Mit großer Umsicht und richtigem Blicke zeigte er seinen Mitbürgern die früheren Staatenbunde von Griechenland, Deutschland und Holland, den noch bestehenden in der Schweiz, endlich die Folgen der englischen Verfassung. Klar zeigte er ihnen die Vorzüge des amerikanischen Verfassungs-Entwurfes vor den Verfassungen dieser Staaten, und wirkte so mächtig auf das Volk ein.

Die neue Verfassung weicht bedeutend von den früheren Bundes-Artikeln ab. Sie übergab der Gesammtregierung die Aufsicht über die Einkünfte und die Ordnung des Handels. So erhielt der Congreß die Macht, unmittelbar vom Volke Geld zu erheben, während nach dem alten Gesetze solche Geld-

zuschüsse nur durch die Regierungen der Staaten erhoben werden konnten.

Die Verfassung lautet also:

Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, um einen vollkommenen Bund zu schließen, Gerechtigkeit einzuführen, die allgemeine Ruhe zu befestigen, zu gemeinschaftlichem Widerstande fähig zu seyn, die allgemeine Wohlfahrt zu befördern, die Segnungen der Freiheit uns und unseren Nachkommen zu sichern, bilden und anerkennen die nachfolgende Verfassung der Vereinigten Staaten.

Abtheilung I.

Abschnitt I. Mit aller gesetzgebenden Gewalt die hierdurch ertheilt wird, soll der Congreß der Vereinigten Staaten, welcher aus einem Senate und einem Haus der Repräsentanten bestehen soll, bekleidet werden.

Abschnitt II. 1) Das Haus der Repräsentanten soll aus Mitgliedern bestehen, die alle zwei Jahre durch das Volk der verschiedenen Staaten gewählt worden sind. Die Wähler in jedem Staate sollen die Eigenschaften haben, die von einem Wähler für den zahlreichsten Zweig der Staatsgesetzgebung verlangt werden.

2) Kein Mann soll zum Repräsentanten gewählt werden, der nicht fünf und zwanzig Jahre alt ist, sieben Jahre lang Bürger der Vereinigten Staaten gewesen ist, und der nicht, wenn er gewählt wird, Bürger des Staates ist, in dem er erwählt worden.

3) Repräsentanten und direkte Steuern sollen verhältnißmäßig unter die verschiedenen Staaten, die in diesem Bunde sind, vertheilt werden, nach der Zahl ihrer Einwohner, die also bestimmt werden soll, daß zu der Anzahl sämmtlicher freien Personen, mit Einschluß der Leute, die für eine Reihe von Jahren zu Dienstleistungen verbunden sind, und mit Ausschluß der Indianer, die keine Taxen bezahlen, drei Fünftheile aller anderen Personen hinzugefügt werden sollen. Eine genaue

Zählung soll innerhalb drei Jahren nach der ersten Sitzung des Congresses der Vereinigten Staaten und später alle folgende zehn Jahre nach der gesetzlichen Bestimmung gemacht werden. Die Zahl der Repräsentanten soll nicht mehr als Einer von dreißigtausend Einwohnern seyn, jeder Staat soll aber zum Wenigsten Einen Repräsentanten haben. Bis diese Zählung vorgenommen seyn wird, soll der Staat Neu-Hampshire zur Wahl von drei Repräsentanten berechtigt seyn; Massachusetts zu acht; Rhode-Island und die Providence-Pflanzungen zu einem; Connecticut zu fünf; Neu-York zu sechs; Neu-Jersey zu vier; Pennsylvanien zu acht; Delaware zu einem; Maryland zu sechs; Virginien zu zehn; Nord-Carolina zu fünf; Süd-Carolina zu fünf; Georgien zu drei.

4) Wenn die Stelle des Repräsentanten irgend eines Staates erledigt seyn würde, so soll die vollstreckende Behörde desselben sogleich Anstalten zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle treffen.

5) Das Haus der Repräsentanten soll seine Sprecher und anderen Beamten wählen, und soll allein das Recht der Anklage haben.

Abschnitt III. 1) Der Senat der Vereinigten Staaten soll aus zwei Senatoren von jedem Staate bestehen, die von der Gesetzgebung dieses Staates für sechs Jahre gewählt sind. Jeder Senator soll Eine Stimme haben.

2) Sobald der Senat auf die erste Wahl hin versammelt seyn wird, soll er sich in drei möglichst gleiche Classen theilen. Die Sitze der Senatoren erster Classe sollen nach zwei Jahren erledigt seyn; die der zweiten Classe nach vier Jahren; die der dritten Classe nach sechs Jahren; — so daß alle zwei Jahre ein Drittheil neu zu wählen ist. Sollte in den zwei Jahren entweder durch Abdankung oder Tod eine Senatorstelle erledigt werden, so soll, falls die gesetzgebende Behörde des Staates nicht versammelt ist, die vollstreckende Behörde des Staates einstweilige Verfügungen treffen, bis bei nächster Versammlung

der gesetzgebenden Behörde diese die erledigte Stelle wieder besetzt.

3) Niemand soll Senator seyn, der nicht das dreißigste Lebensjahr erreicht hat, seit neun Jahren Bürger der Vereinigten Staaten ist, und der nicht, wenn er gewählt ist, Einwohner des Staates ist, für welchen er gewählt werden soll.

4) Der Vice-Präsident der Vereinigten Staaten soll der Vorsitzer des Senates seyn, aber nur bei Stimmengleichheit das Stimmrecht haben.

5) Der Senat soll seine anderen Beamten, so wie auch, in der Abwesenheit des Vice-Präsidenten, oder wenn dieser das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten übt, einen stellvertretenden Vorsitzer wählen. Der Senat soll allein die Macht haben, alle Klagen zu prüfen. Wenn er sich zu diesem Zwecke versammelt, sollen alle Glieder vorher beeidigt werden. Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten angeklagt ist, so soll die oberste Gerichtsperson den Vorsitz führen. Niemand soll für schuldig erklärt werden, es sey denn mit Zustimmung von zwei Drittheilen der gegenwärtigen Glieder.

6) Der Urtheilsspruch in Klagesachen soll sich nicht weiter als auf Amtsentsetzung, und Ausspruch künftiger Unfähigkeit zu Bekleidung irgend eines Ehren-, Vertrauens- oder Besoldungs-Amtes in den Vereinigten Staaten erklären. Aber der schuldig befundene Theil soll nichts desto weniger jeder anderen Anklage, Untersuchung, Beurtheilung und Strafe nach dem Gesetze unterworfen seyn.

Abschnitt IV. 1) Die Zeit, der Ort und die Art der Wahl von Senatoren und Repräsentanten soll in jedem Staate durch die Gesetzgebung vorgeschrieben werden; der Congreß kann aber jeder Zeit von diesen Bestimmungen Abänderungen treffen, außer an den der Wahl-Plätze von Senatoren.

2) Der Congreß soll sich im Jahre wenigstens Einmal versammeln. Diese Versammlung soll am ersten Montage im Dezember beginnen, wenn nicht gesetzliche Bestimmungen einen anderen Tag ansetzen.

Abschnitt V. 1) Jedes Haus soll Richter über die Wahl, die Abweichung oder Zulassung der Glieder seines Hauses seyn; die Mehrzahl jedes Hauses soll dasselbe zu Geschäften fähig machen; eine kleinere Anzahl soll sich von Tag zu Tag vertagen, und die abwesenden Glieder zur Erscheinung zwingen, unter solchen Bestimmungen und Strafen, die jedes Haus selbst für gut finden wird.

2) Jedes Haus soll sich die Regeln für sein Geschäftsverfahren selbst geben, es soll die Glieder für unordentliches Betragen züchtigen, ja dieselben durch Zustimmung von zwei Dritttheilen der Glieder ausschließen können.

3) Jedes Haus soll ein Tagebuch über seine Verhandlungen führen, und von Zeit zu Zeit dieselben veröffentlichen, mit Ausnahme solcher Theile, die es geheim zu halten nöthig erachtet. Die Bejahungen und Verneinungen der Glieder beider Häuser bei irgend einer Frage, sollen auf Verlangen eines Fünftheiles der Gegenwärtigen in das Tagebuch eingetragen werden.

4) Kein Haus soll sich während der Sitzung des Congresses ohne die Zustimmung des anderen Hauses, auf mehr als drei Tage vertagen, noch soll es sich nach einem anderen, als nach dem für beide Häuser bestimmten Platze begeben.

Abschnitt VI. 1) Die Senatoren und Repräsentanten sollen eine durch das Gesetz bestimmte Entschädigung aus der Schatzkammer der Vereinigten Staaten ausbezahlt erhalten. Sie sollen in allen Fällen, Verrath, Todesverbrechen und Friedensbruch ausgenommen, während sie der Sitzung des Hauses beiwohnen, oder nach derselben, oder von derselben zurückreisen, von Verhaftung frei seyn. Ebenso sollen sie von jeder Verantwortlichkeit an einem anderen Orte, für irgend eine im Hause der Repräsentanten gehaltene Rede oder Verhandlung frei seyn.

2) Kein Senator oder Repräsentant soll während er dieses Amt bekleidet, irgend ein bürgerliches Amt, das unter der Machtvollkommenheit der Vereinigten Staaten steht, erhalten, das

etwa während dieser Zeit errichtet, oder dessen Gehalt erhöht worden ist. Ebenso soll kein Beamter der Vereinigten Staaten während der Bekleidung seines Amtes in eines der beiden Häuser gewählt werden können.

Abschnitt VII. 1) Alle Anträge auf Erhöhung der Einkünfte sollen vom Hause der Repräsentanten ausgehen; der Senat aber kann dieselben annehmen oder Verbesserungen vorschlagen, wie bei anderen Anträgen.

2) Jeder Antrag, der im Hause der Repräsentanten und im Senate vorgenommen worden ist, soll, bevor er zum Gesetze wird, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt werden. Billigt dieser den Antrag, so soll er ihn unterzeichnen, wo nicht, so soll er denselben an das Haus, von dem er ausgegangen, mit seinen Einwürfen zurücksenden; dieses soll die Einwürfe in sein Tagebuch eintragen und den Gegenstand noch einmal berathen. Wenn, nach dieser Wiederberathung, zwei Drittheile des Hauses den Antrag dennoch annehmen, so soll derselbe mit den Einwürfen auch an das andere Haus zur Wiederberathung gesandt werden. Wird er auch durch zwei Drittheile dieses Hauses gebilligt, so soll er Gesetz seyn. Aber in allen solchen Fällen soll die Abstimmung in beiden Häusern durch Ja und Nein geschehen. Ebenso sollen die Namen derer, die für oder gegen den Antrag stimmen, in das Tagebuch jedes Hauses eingetragen werden. Wenn irgend ein Antrag nicht innerhalb zehn Tagen (Sonntage nicht mitgerechnet) vom Präsidenten zurückgesandt werden sollte, so soll dieser ebenfalls als ein Gesetz angesehen werden, es wäre denn, daß der Congreß durch Vertagung die Rückgabe unmöglich gemacht hätte; in diesem Falle soll er kein Gesetz seyn.

3) Jeder Befehl, jeder Beschluß, jede Abstimmung, zu welchem die Zustimmung des Senates und des Hauses der Repräsentanten nothwendig ist (Bestimmungen über Vertagung ausgenommen), soll dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegt werden; soll derselbe in Wirkung treten, so hat ihm der

Präsident seine Zustimmung zu geben, wird ihm diese verweigert, so soll er nur durch zwei Dritttheile des Senates und des Hauses der Repräsentanten, nach den bei Anträgen bestimmten Verordnungen oder Beschränkungen, zum Gesetze gemacht werden.

Abschnitt VIII. Der Congreß soll die Macht haben:

1) Taxen, Zölle, Auflagen und Accise anzuordnen und einzusammeln, Schulden zu zahlen, und für die gemeinschaftliche Vertheidigung und allgemeine Wohlfahrt der Vereinigten Staaten zu sorgen; aber alle Zölle, Auflagen und Accise sollen durch die ganzen Vereinigten Staaten gleichförmig seyn.

2) Geld aufzunehmen auf Rechnung der Vereinigten Staaten.

3) Den Handel mit dem Auslande, unter den verschiedenen Staaten, und mit den Indianer-Stämmen anzuordnen.

4) Ein allgemeines Einbürgerungsgesetz einzuführen, und gleichförmige Gesetze über Bankerotte anzuordnen.

5) Geld zu münzen, den Werth desselben zu bestimmen, so wie auch den Werth der fremden Münzsorten; feste Regeln über Maaß und Gewicht ergehen zu lassen.

6) Strafgesetze gegen Verfälschung der Sicherheitsscheine und der Münzen der Vereinigten Staaten zu geben.

7) Postämter und Poststraßen anzulegen.

8) Die Fortschritte der Wissenschaften und nützlichen Künste zu befördern, indem er für bestimmte Zeiten den Schriftstellern und Erfindern das ausschließliche Recht ihrer Werke und Entdeckungen zusichert.

9) Gerichte einzusetzen, die unter dem Obergerichte stehen. Die Strafen für Seeraub und Untreue auf der hohen See oder für Verstöße gegen das Völkerrecht zu bestimmen.

10) Krieg zu erklären, Kaperbriefe zu ertheilen, und Verordnungen über Bautenmachen zu Land und zu Wasser zu machen.

11) Armeen zu sammeln und zu unterhalten. Es sollen

aber keine Geldverwendungen zu diesem Zwecke für länger als zwei Jahre gemacht werden.

12) Eine Seemacht zu errichten und zu unterhalten.

13) Gesetze für die Regierung und Anordnung der Land- und Seemacht zu geben.

14) Die Miliz aufrufen zu lassen, um die Gesetze des Staatenbundes zu vollstrecken, Aufruhr zu unterdrücken und Einfälle zurückzuschlagen.

15) Für Bildung, Bewaffnung und Kriegszucht der Miliz zu sorgen, und die Theile derselben zu befehligen, die in dem Dienste der Vereinigten Staaten beschäftigt sind; so daß übrigens den betreffenden Staaten die Ernennung der Offiziere und die Einübung der Miliz, nach den vom Congresse vorgeschriebenen Gesetzen, zusteht.

16) Ausschließliche Gesetzgebung zu handhaben, in allen möglichen Fällen, über einen Bezirk (der nicht mehr als zehn Quadratmeilen groß ist), welcher durch Abtretung einzelner Staaten und Genehmigung des Congresses, Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten wird, und so auch Machtvollkommenheit zu üben an allen, mit Zustimmung der Gesetzgebung des betreffenden Staates, zu Errichtung von Forten, Vorrathshäusern, Zeughäusern, Schiffs-Bauplätzen, und anderen nöthigen Gebäuden erkauften Plätzen. Ebenso:

17) Alle Gesetze zu geben, die nothwendig und zweckdienlich sind, um alle oben angegebene Macht zu vollstrecken, sowie auch jede andere Macht ins Werk zu setzen, die durch diese Constitution der Regierung der Vereinigten Staaten, oder einer Behörde, oder einem Beamten derselben übertragen ist.

Abschnitt IX. 1) Die Einwanderung oder Einführung von solchen Personen, die einige der jetzt bestehenden Staaten für erlaubt erachten, soll von dem Congreß nicht vor dem Jahr 1808 verboten werden, wohl aber darf auf solche Einwanderung eine Steuer oder ein Zoll gelegt werden, der nicht über zehn Dollars auf den Kopf beträgt.

2) Die Freiheit, welche die Habeas Corpus Acte giebt, soll nicht aufgehoben werden, es wäre denn, daß in Fällen von Aufruhr oder feindlichen Angriffen dieses nöthig gemacht würde.

3) Kein Ueberweisungs-Antrag oder ex post facto Gesetz soll angenommen werden.

4) Kein Kopfgeld, oder eine andere direkte Steuer soll auferlegt werden; es sey denn im Verhältnisse zu einer Schätzung oder der oben anbefohlenen Zählung.

5) Keine Taxe oder Zoll soll auf Artikel gelegt werden, welche von irgend einem Staate ausgeführt werden. Kein Vorzug soll durch Anordnung des Handels oder der Einkünfte dem Hafen irgend eines Staates vor dem Hafen eines anderen Staates gegeben werden; noch sollen Schiffe, die von einem Staate kommen oder nach einem Staate gehen, genöthigt seyn, in einem anderen Staate zu deklariren, zu verzollen oder Zölle zu bezahlen.

6) Kein Geld soll von der Schatzkammer gezogen werden, außer in Folge von gesetzlichen Anordnungen, und eine genaue Angabe und Berechnung der Einnahmen und der Ausgaben von öffentlichen Geldern soll von Zeit zu Zeit verkündet werden.

7) Kein Adelstitel soll durch die Vereinigten Staaten ertheilt werden; und keine Person, die ein bezahltes oder anvertrautes Amt in den Vereinigten Staaten bekleidet, soll, ohne die Einwilligung des Congresses, Geschenke, Vortheile, Stellen oder Ehrentitel irgend einer Art, von einem Könige, Fürsten oder fremden Staate annehmen.

Abschnitt X. 1) Kein Staat soll einen Vertrag, ein Bündniß oder eine Verbindung eingehen, Kaperbriefe ausgeben, Geld münzen, Creditscheine ausstellen; etwas Anderes als Gold- und Silbermünze bei Abzahlung von Schulden anbieten, irgend einen Ueberweisungs-Antrag, oder ex post facto Gesetz, oder ein die Vertragsverbindlichkeiten schwächendes Gesetz erlassen, oder irgend einen Adelstitel verleihen.

2) Kein Staat soll, ohne die Zustimmung des Congresses, Auflagen oder Zölle für Ein- und Ausfuhr erheben, außer was

unumgänglich nothwendig ist für Vollstreckung seiner Beaufsichtigungsgesetze; und der reine Ertrag aller Zölle und Auflagen, die durch irgend einen Staat auf Ein- und Ausfuhr gelegt werden, soll zum Nutzen des Schatzes der Vereinigten Staaten seyn. Alle solche Gesetze sollen der Prüfung und Aufsicht des Congresses unterworfen seyn. Kein Staat soll, ohne Zustimmung des Congresses, Tonnengeld verlangen, Truppen oder Kriegsschiffe in Friedenszeit unterhalten; in Verbindungen oder Verträge mit einem anderen Staate eingehen oder mit einer fremden Macht, oder Krieg beginnen, wenn er nicht angegriffen worden, oder in so drohender Gefahr, daß kein Aufschub möglich ist.

Abtheilung II.

Abschnitt I. 1) Mit der vollstreckenden Gewalt soll ein Präsident der Vereinigten Staaten bekleidet werden. Er soll sein Amt vier Jahre lang versehen und mit dem Vicepräsidenten gemeinschaftlich auf folgende Art gewählt werden.

2) Jeder Staat soll, nach den Bestimmungen seiner Gesetzgebung, eine Zahl von Wählern ernennen, gleich der ganzen Zahl der Senatoren und Repräsentanten, zu welchen der Staat im Congresse bemächtigt ist; aber kein Senator oder Repräsentant, noch irgend ein Mann, der ein bezahltes oder Ehren-Amt unter den Vereinigten Staaten bekleidet, soll zum Wähler ernannt werden.

3) [Aufgehoben. Siehe Verbesserungen. Abschnitt XII.]

4) Der Congreß soll die Zeit der Wahl von Wählern bestimmen, sowie auch den Tag, an welchem sie ihre Stimmen geben sollen; dieser Tag soll derselbe seyn durch die ganzen Vereinigten Staaten.

5) Niemand als ein geborner Bürger, oder ein Bürger der Vereinigten Staaten zur Zeit der Annahme der Constitution, soll zum Präsidenten-Amte wählbar seyn; auch soll Niemand wählbar seyn, der nicht fünf und dreißig Jahre alt und vierzehn Jahre in den Vereinigten Staaten wohnhaft gewesen ist.

6) Im Falle der Entsetzung des Präsidenten von seinem Amte, oder seinem Tode, oder seiner Abdankung, oder seiner Unfähigkeit die Macht und Pflichten eines Präsidenten zu vollziehen, soll sein Amt an den Vicepräsidenten kommen, und der Congreß soll durch ein Gesetz, im Falle der Absetzung, des Todes, der Abdankung oder der Unfähigkeit, sowohl des Präsidenten als Vicepräsidenten, sorgen und bestimmen, welcher Beamte dann als Präsident handeln soll; und dieser Beamte soll so lange demgemäß handeln, bis die Unfähigkeit vorüber, oder ein neuer Präsident gewählt ist.

7) Der Präsident soll zu bestimmten Zeiten für seine Dienste eine Entschädigung erhalten, die, während seiner Amtsdauer, weder verringert noch vergrößert werden soll. Auch soll er während dieser Zeit keine andere Unterstützung von den Vereinigten Staaten oder einem derselben erhalten.

8) Bevor er sein Amt antritt, soll er Folgendes durch einen Eid beschwören oder bekräftigen:

9) Ich schwöre (oder: bekräftige) feierlich, daß ich das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten will getreulich ausüben, und will, nach meinen besten Fähigkeiten, bewahren, beschützen und vertheidigen die Constitution der Vereinigten Staaten.

Abschnitt II. 1) Der Präsident soll Obergeneral der Armee und Oberadmiral der Flotte der Vereinigten Staaten, so wie auch Oberbefehlshaber der Miliz der einzelnen Staaten, sobald sie im Felddienst der Vereinigten Staaten sind, seyn; er soll schriftlich die Berichte jedes der Hauptbeamten jeder vollstreckenden Behörde einholen, über irgend einen Gegenstand, der zu den Pflichten ihres Amtes gehört; er soll Macht haben, wegen Vergehen an den Vereinigten Staaten zu vergeben und zu begnadigen, außer in Anklagefällen.

2) Er soll die Macht haben, nach und mit Berathung und Zustimmung des Senates, Bündnisse einzugehen, worin zwei Dritttheile der gegenwärtigen Senatoren zustimmen; er soll

vorschlagen, und nach und mit Berathung und Zustimmung des Senates sogar ernennen, die Gesandten, andere öffentliche Minister und Consuln, die Richter des obersten Gerichtshofes, und alle andere Beamten der Vereinigten Staaten, deren Ernennung nicht anderwärts vorgeschrieben, und durch das Gesetz bestimmt ist. Der Congreß kann aber die Ernennung solcher Unterbeamten, falls er es für zweckmäßig hält, dem Präsidenten allein, oder den Gerichtshöfen, oder den obersten Beamten der Behörden übertragen.

Der Präsident soll die Macht haben, alle erledigten Aemter, falls der Congreß nicht versammelt ist, durch Stellvertreter bis zur nächsten Sitzung des Congresses zu besetzen.

Abschnitt III. Er soll von Zeit zu Zeit an den Congreß Berichte über den Stand der Union geben, und demselben solche Maßregeln anempfehlen, die er für nützlich oder nothwendig erachtet. Bei außerordentlichen Vorfällen kann er auch beide Häuser, oder Eines versammeln, und, falls sich dieselben nicht über die Vertagungszeit verstehen, sie zu der ihm passend dünkenden Zeit vertagen; er soll Gesandte und andere öffentliche Minister empfangen; er soll Sorge tragen, daß die Gesetze sorgfältig vollstreckt werden; und soll alle Beamten der Vereinigten Staaten bevollmächtigen.

Abschnitt IV. Der Präsident, Vice-Präsident und alle bürgerlichen Beamten der Vereinigten Staaten, sollen auf die Anklage oder auf den Beweis des Verrathes, der Bestechlichkeit oder anderer bedeutender Verbrechen und Vergehen ihres Amtes entsetzt werden.

Abtheilung III.

Abschnitt I. Die Richtergewalt für die Vereinigten Staaten soll einem Obergerichte übertragen werden, oder solchen Untergerichtshöfen, die der Congreß von Zeit zu Zeit anordnen und errichten wird. Die Glieder, sowohl die des Obergerichts als auch der unteren Gerichte, sollen ihr Amt, so lange sie sich gut betragen, behalten und sollen zu bestimmten Zeiten für ihre

Dienste Bezahlung erhalten, die während ihrer Amtsbekleidung nicht vermindert werden soll.

Abschnitt II. 1) Die Richtergewalt soll sich über alle Fälle in Gesetz und Gerechtigkeit, die unter dieser Verfassung vorkommen mögen, über die Gesetze der Vereinigten Staaten, über Verträge, die unter dieser Vollmacht eingegangen oder einzugehen sind, erstrecken; über alle Fälle, in welche Gesandte, Minister und Consuln verwickelt sind, über alle Fälle der Admiralität und des Seegerichtes; über Streitigkeiten, in welchen die Vereinigten Staaten Parthei sind; über Streitigkeiten zwischen zwei oder mehreren Staaten, zwischen einem Staate und Bürgern eines anderen, zwischen Bürgern verschiedener Staaten, zwischen Bürgern Eines Staates über Landansprüche in verschiedenen Staaten, und zwischen einem Staate oder den Bürgern desselben und auswärtigen Staaten, Bürgern oder Unterthanen.

2) In allen Fällen, welche Gesandte, andere Minister und Consuln betreffen, und in denen, in welchen ein Staat Parthei seyn soll, soll das Obergericht nach eigenthümlicher Gerichtsbarkeit aburtheilen. In allen anderen Fällen, die vorher angeführt wurden, soll das Obergericht Appellativ-Gerichtsbarkeit, sowohl nach Gesetz als Thatsache, haben, mit solchen Ausnahmen und solchen Bestimmungen, wie es der Congreß bestimmen mag.

3) Das Verhör über alle Verbrechen, außer in Anklagefällen, soll von einem Geschwornen-Gerichte vorgenommen werden; ein solches Verhör soll auch in dem Staate, in welchem das Verbrechen begangen wird, statt finden; ist es aber nicht in einem Staate begangen, so soll das Verhör da vorgenommen werden, wo es der Congreß gesetzlich bestimmen mag.

Abschnitt III. 1) Verrath an den Vereinigten Staaten soll nur in der Erregung von Krieg gegen dieselben, oder in Anhängen, in der Unterstützung und Vorschubleistung gegen ihre Feinde bestehen. Niemand soll des Verrathes schuldig erklärt werden, als auf die Aussage zweier Zeugen oder auf offenes Geständniß in offener Gerichtsversammlung hin.

2) Der Congreß soll die Macht haben, die Strafen des Verräthers zu bestimmen, aber keine Schuld des Verrathes soll an Blutsverwandten, oder durch Beschlagnahme der Güter, außer so lange der Verräther lebt, bestraft werden.

Abtheilung IV.

Abschnitt I. In jedem Staate soll den öffentlichen Akten, Berichten und gerichtlichen Vorgängen des anderen Staates volles Zutrauen geschenkt werden; der Congreß soll durch allgemeine Gesetze die Art bestimmen, in der solche Akten, Berichte und gerichtliche Vorgänge geprüft werden sollen, und welche Wirkung sie haben.

Abschnitt II. 1) Die Bürger jedes Staates sollen zu allen Freiheiten und Begünstigungen der Bürger in den übrigen Staaten berechtigt seyn.

2) Eine Person, die in einem anderen Staate wegen Verrathes, Treuebruchs oder eines anderen Verbrechens angeklagt ist, und dem Gerichte entflohen in einem anderen Staate gefunden wird, soll auf Verlangen der vollstreckenden Behörde des Staates, aus dem er entflohen, ausgeliefert und nach dem Staate gebracht werden, in dem er das Urtheil zu empfangen hat.

3) Niemand, der in einem Staate unter den Gesetzen desselben, zu einem Dienste oder Arbeit verpflichtet ist, und in einen andern entflieht, soll in Folge irgend eines deßfallsigen Gesetzes oder einer Bestimmung, dieses Dienstes oder dieser Arbeit entbunden, sondern auf Nachsuchen der Parthei, welcher dieser Dienst oder diese Arbeit gebührt, ausgeliefert werden.

Abschnitt III. 1) Neue Staaten können durch den Congreß zu diesem Bunde zugelassen werden, aber kein neuer Staat soll innerhalb der Gerichtsbarkeit eines anderen Staates gebildet und errichtet werden, noch soll ein Staat durch die Vereinigung zweier Staaten oder Theile von Staaten, außer mit Zustimmung der Gesetzgebung der betreffenden Staaten und des Congresses, gebildet werden.

2) Der Congreß soll die Macht haben, alle Verfügungen und nothwendigen Anordnungen über das Gebiet und anderes Eigenthum der Vereinigten Staaten zu machen, und nichts in dieser Verfassung soll so ausgelegt werden, daß dadurch die Ansprüche der Vereinigten Staaten oder die eines einzelnen Staates beeinträchtigt werden könnten.

Abschnitt IV. Die Vereinigten Staaten sollen jedem in dieser Union einbegriffenen Staate eine republikanische Regierungsform versichern, und sollen jeden derselben vor Angriff beschützen; und auf Ansuchung der Gesetzgebung, oder falls diese sich nicht versammeln könnte, der vollstreckenden Gewalt, auch gegen innere Unruhen schützen.

Abtheilung V.

Der Congreß soll, wenn es zwei Drittheile beider Häuser für nothwendig erachten, Verbesserungen an dieser Verfassung vorschlagen, oder, auf die Aufforderung der Gesetzgebungen von zwei Drittheilen der einzelnen Staaten, eine Versammlung zum Vorschlage von Verbesserungen halten, die, in beiden Fällen, für alle Zwecke und Absichten gültig seyn sollen als Theil dieser Verfassung, wenn sie durch die Gesetzgebungen von drei Viertheilen der einzelnen Staaten, oder durch Uebereinkunft von drei Viertheilen derselben genehmigt werden, je nachdem der Congreß die eine oder die andere Art der Genehmigung vorgeschlagen hat. Jedenfalls aber soll keine vor dem Jahre 1808 gemachte Verbesserung auf irgend eine Art die 1. und 4. Clausel des neunten Abschnittes der ersten Abtheilung betreffen, und kein Staat soll, ohne seine Zustimmung, seiner gleichen Stimme im Senate beraubt werden.

Abtheilung VI.

1) Alle Schulden und Verbindlichkeiten, die die Vereinigten Staaten vor Annahme dieser Verfassung auf sich genommen, sollen unter dieser Verfassung wie unter dem vorigen Bunde gleich bindend seyn.

2) Diese Verfassung und die Gesetze der Vereinigten Staaten, welche ihr zu Folge gemacht werden, und alle Verträge, die gemacht wurden oder gemacht werden, unter der Vollmacht der Vereinigten Staaten, sollen das oberste Gesetz des Landes seyn, und die Richter in jedem Staate sollen dadurch gebunden seyn, mit Hintansetzung aller Bestimmungen, die etwa in der Constitution oder den Gesetzen eines Staates entgegengesetzt lauten.

3) Die oben erwähnten Senatoren und Repräsentanten, die Glieder der Gesetzgebung der einzelnen Staaten, und alle vollstreckenden oder richtenden Beamten, sowohl der Vereinigten Staaten als der einzelnen Staaten, sollen durch Eid oder Bekräftigung verpflichtet seyn, diese Verfassung aufrecht zu erhalten; aber nie soll ein religiöses Zeugniß als Befähigung zu irgend einem Amte oder einer Stelle in den Vereinigten Staaten bedingt werden.

Abtheilung VII.

Die Genehmigung der Generalversammlung von neuen Staaten soll zu Feststellung dieser Verfassung zwischen den dieselben so genehmigenden Staaten hinlänglich seyn.

Georg Washington,
Vorsitzer.

Wilhelm Jackson,
Secretär.

Zusätze zu der Verfassung.

Abschnitt I. Der Congreß soll kein Gesetz machen über Einführung einer Religion, noch die freie Ausübung irgend einer Religion hindern; auch soll er weder die Freiheit der Rede, noch die Freiheit der Presse antasten; noch dem Volke das Recht benehmen, sich friedlich zu versammeln und Bittschriften an die Regierung um Abhilfe von Beschwerden einzugeben.

Abschnitt II. Da eine wohleingerichtete Miliz zur Sicherheit eines Staates nothwendig ist, so soll das Volk das stete Recht haben, Waffen aufzubewahren und zu tragen.

Abschnitt III. Kein Soldat soll in Friedenszeit ohne Zustimmung des Eigenthümers in ein Haus einquartirt werden, und in Zeiten des Krieges nur auf gesetzlichem Wege.

Abschnitt IV. Das Recht des Volkes, seinen Körper, seine Häuser, seine Papiere und seine Kleidungsstücke gegen unerhebliche Untersuchungen und Gefangennehmungen gesichert zu sehen, soll nicht geschmälert werden, auch soll kein Verhaftbefehl ausgestellt werden, außer auf erhebliche Gründe hin, die durch Eid oder eidliche Bekräftigung unterstützt werden, und nachdem der Platz genau angegeben worden ist, wo nachgesucht werden soll und die Person oder Gegenstände aufgenommen werden sollen.

Abschnitt V. Niemand soll für ein Todes- oder anderes Hauptverbrechen, außer auf Angabe oder Anklage vor einem großen Geschwornen-Gerichte, verantwortlich seyn, außer in Fällen, die bei dem Landheere oder der Flotte, oder bei der Miliz, wenn sie in Diensten ist, vorfallen, oder in Kriegszeiten oder bei drohender Gefahr. Auch soll Niemand wegen desselben Verbrechens zweimal in Anklagestand versetzt werden. Noch soll Jemand des Lebens, der Freiheit oder des Eigenthums beraubt werden, ohne gerichtlichen Prozeß; noch soll Jemand gezwungen werden, in einer Criminalsache gegen sich selbst Zeuge zu seyn; auch soll niemals Privateigenthum zu öffentlichem Gebrauche verwendet werden, ohne billige Entschädigung.

Abschnitt VI. In allen Criminal-Untersuchungen soll der Angeklagte sich des Rechtes, schleunig und öffentlich verhört zu werden, erfreuen, so wie auch durch ein Geschwornen-Gericht des Staates und des Bezirkes, in dem das Verbrechen begangen worden, welcher Bezirk vorher durch das Gesetz hiezu bestimmt seyn muß, gerichtet zu werden; auch soll er genau die Ursache und den Grund seiner Anklage erfahren. Es sollen ihm, die

gegen ihn zeugen, entgegengestellt werden; er soll Zeugen für sich aufrufen dürfen und Rechtsfreunde zu seiner Vertheidigung haben.

Abschnitt VII. In Sachen des gemeinen Rechtes, wo der Gegenstand den Werth von zwanzig Dollars übersteigt, soll ebenfalls auf Verlangen durch ein Geschwornen-Gericht entschieden werden. Und kein Gegenstand, der vor dem Geschwornen-Gericht entschieden worden, soll anders als nach den gesetzlichen Bestimmungen vor einen Gerichtshof der Vereinigten Staaten gebracht werden.

Abschnitt VIII. Es soll keine übermäßige Bürgschaft verlangt, keine zu großen Strafen aufgelegt, und nie auf grausame und ungewöhnliche Art die Züchtigung vollzogen werden.

Abschnitt IX. Die Aufzählung gewisser Rechte in der Constitution soll nicht gedeutet werden, als ob dadurch die Rechte des Volkes beschränkt oder aufgehoben werden sollten.

Abschnitt X. Alle Gewalt, die nicht durch die Verfassung den Vereinigten Staaten übertragen ist, oder nicht durch sie den Staaten untersagt ist, soll den Staaten oder der Bevölkerung derselben vorbehalten seyn.

Abschnitt XI. Die gerichtliche Gewalt der Vereinigten Staaten soll nicht so ausgelegt werden, daß sie zu irgend gesetzlichen Schritten gegen einen der Vereinigten Staaten von irgend einem fremden Staate, oder den Bürgern oder Unterthanen eines fremden Staates gebraucht werden könnte.

Abschnitt XII. 1) Die Wähler sollen in den betreffenden Staaten zusammenkommen, und durch stimmes Abstimmen den Präsidenten und Vice-Präsidenten wählen, von denen aber wenigstens Einer mit ihnen nicht aus demselben Staate seyn oll; sie sollen die Stimme für den Präsidenten, so wie die für den Vice-Präsidenten besonders geben; auch sollen sie besondere Listen von allen Personen, für die als Präsidenten gestimmt werden, machen, so wie auch von allen denen, für die als Vice-Präsidenten gestimmt werden, und von der Zahl der Stimmen

für jeden, welche Listen, nachdem sie unterzeichnet und mit Zeugnissen versehen sind, sie an den Regierungssitz der Vereinigten Staaten, und zwar an den Präsidenten des Senates, senden sollen. Der Präsident des Senates soll, in der Gegenwart des Senates und des Hauses der Repräsentanten, alle diese Wahlregister eröffnen, und dann die Stimmen zählen lassen. Die Person, welche die größte Anzahl von Stimmen für den Präsidentenstuhl hat, soll Präsident seyn, wenn die Zahl der Stimmen die Mehrzahl sämmtlicher abgegebenen Stimmen ist. Sollte keine Person eine solche Mehrheit haben, so soll unverzüglich das Haus der Repräsentanten von den drei Personen, welche die meisten Stimmen haben, durch Abstimmung einen Präsidenten wählen. Bei der Wahl des Präsidenten soll aber die Stimme der Staaten gezählt werden, so daß die Repräsentanten eines Staates nur eine Stimme haben. Die nothwendige Zahl soll aus einem Gliede oder Gliedern von zwei Dritttheilen sämmtlicher Staaten bestehen und eine Mehrheit sämmtlicher Staaten soll zu einer Wahl nothwendig seyn. Und sollte das Haus der Repräsentanten, wenn das Recht der Wahl eines solchen auf ihm beruht, vor dem nächsten 4. März keinen Präsidenten wählen, so soll der Vice-Präsident als Präsident handeln, wie in dem Falle des Absterbens oder gesetzlich bestimmter Unfähigkeit des Präsidenten.

2) Die Person, welche die meisten Stimmen als Vice-Präsident hat, soll Vice-Präsident seyn, wenn diese Anzahl auch die Mehrheit sämmtlicher Wähler ist. Hat keine Person diese Mehrheit, so soll der Senat von den zwei höchsten Zahlen den Vice-Präsidenten wählen; eine hinreichende Anzahl von Wählern soll aus zwei Dritttheilen der ganzen Zahl der Senatoren bestehen, und eine Mehrzahl des ganzen Senates soll die Wahl gültig machen.

3) Niemand aber, der zu der Bekleidung des Präsidenten-Amtes unfähig ist, soll als Vice-Präsident gewählt werden.

Abschnitt XIII. Wenn irgend ein Bürger der Vereinigten Staaten einen Adels- oder Ehrentitel annehmen, ansprechen,

empfangen oder behalten sollte, oder ohne Einwilligung des Congresses behalten sollte: ein Geschenk, eine Besoldung, ein Amt oder eine Unterstützung irgend einer Art von einem Kaiser, einem Könige, einem Fürsten oder einem fremden Staate, so soll eine solche Person aufhören Bürger der Vereinigten Staaten zu seyn, und soll unfähig seyn, irgend ein Ehren- oder bezahltes Amt in einem derselben zu bekleiden.

Kaum war die Constitution erschienen, so wurde sie auch mit großer Heftigkeit durch eine mächtige Parthei angegriffen. Von allen Seiten her strömten Zeitungsartikel gegen sie an. Unerachtet dieses Widerstandes erhielt aber die Bundes-Verfassung in kurzer Zeit die Zustimmung aller Staaten, mit Ausnahme zweier — Rhode-Island und Nord-Carolina. Neu-York soll hauptsächlich aus Furcht, von dem Staatenbunde ausgeschlossen zu werden, seine Zustimmung gegeben haben. Bei seiner Zustimmung verlangte es das Zusammenberufen einer Versammlung, die Verbesserung dazu machen sollte. Sogar Virginien erachtete es für nothwendig, Veränderungen vorzuschlagen. Es verlangte eine Erklärung der Rechte, und die Beschränkung, daß der Präsident nur einmal wieder erwählt werden könnte. Die Verhandlungen über diese Meinungs-Verschiedenheit dauerten während des Jahres, nach welchem die Verfassung allgemein angenommen wurde, und so der große Punkt des Bundes-Verbandes in Ordnung kam.

Der 4. März 1789 war der Tag, an welchem die neue Regierung ins Leben treten sollte. So nachläßig waren aber einige der Staaten oder ihre Repräsentanten in ihrer Dienstpflicht, daß drei Wochen vergingen, ehe eine gesetzliche Zahl von Gliedern beider Häuser beisammen war. Endlich wurden die Stimmen für den Präsidenten und Vice-Präsidenten eröffnet und im

Senate gezählt. Georg Washington war einstimmig als Präsident, und Johann Adams, mit der zweiten Zahl der Stimmen, zum Vice-Präsidenten erwählt.

Kapitel XXXIII.

Washington's Verwaltung.

Die Nachricht, daß er zur Stelle des höchsten Beamten in den Vereinigten Staaten erwählt sey, erhielt Washington auf seinem Landsitze Mount Vernon, am 14. April 1789.

So sehr ihn auch dieser neue Beweis der Achtung seiner Landsleute erfreute, so nahm er doch nur nach offen ausgesprochenem Mißtrauen gegen seine Kräfte die Wahl an. „Ich wünsche," sagte er, „daß sich niemals Ursachen finden mögen, diese Wahl zu bereuen; denn Alles, was ich wirklich versprechen kann, ist, daß ich mit redlichem Eifer nach dem Besten streben werde." —

Washington erhält Nachricht von seiner Ernennung.

Da seine Gegenwart am Sitze der Regierung (damals Neu-York) unmittelbar verlangt worden war, so reiste er am zweiten Tage, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, dahin ab.

Seine Reise nach Neu-York glich einem Triumphzuge. Alle Straßen waren mit Leuten angefüllt, die „den Mann des Volks" zu sehen wünschten. Ehrengeleite von Miliz-Truppen und den achtungswürdigsten Männern führten ihn von Staat zu Staat. Glückwünschungsschreiben wurden ihm in jeder Stadt, durch die er zog, überreicht, auf die er mit angeborner Würde und Bescheidenheit antwortete.

In Trenton wurde er besonders feierlich empfangen. Als er über die Delaware gesetzt hatte, und am Ufer von Neu-Jersey landete, wurde er mit drei Hurrah's von den Bewohnern der Nachbarschaft begrüßt. Auf der Anhöhe, über die er, um nach Trenton zu kommen gehen mußte, hatten ihm die Frauen des Ortes an der Brücke eine Ehrenpforte errichtet. Auf der Pforte waren reiche Kränze von Lorbeeren und Blumen angebracht, und mit großen Buchstaben stand angeschrieben: „den 26. Dezember 1776." Auf der Krümmung des Ehrenbogens stand: „der Vertheidiger der Mütter wird auch die Töchter beschützen." Auf der nördlichen Seite stand eine Anzahl von kleinen, in Weiß gekleideten Mädchen, die Blumenkränze auf ihren Köpfen und Blumenkörbe in ihren Armen hatten. Hinter diesen standen die Jungfrauen, und hinter ihnen die verheiratheten Frauen. Als er durch die Ehrenpforte schritt, begannen die jungen Mädchen ein Ehrengedicht zu singen. Nachdem sie dasselbe beendigt hatten, streuten sie ihre Blumen auf den Weg des theuren Befreiers. Mit ganz anderen Gefühlen betrat Washington dieses Mal denselben Boden, den er im Dezember 1776, zu einer Zeit, in der das Vaterland in höchster Gefahr schwebte, mit schmerzlicher Beklommenheit betreten hatte. In Neu-Jersey kam ihm eine Committee des Congresses entgegen, die ihn nach Elisabethtown Point geleitete, von wo aus er sich in einem eleganten Fahrzeuge mit dreizehn Ruderern nach Neu-York bringen ließ. Nachdem er in Neu-York gelandet war, wurde er mit militärischen Ehrenbezeugungen nach der für ihn bestimmten Wohnung geleitet. Dort bewillkommnete

ihn eine zahllose Menge, die sich mit inniger Freude, den Mann, den das Volk liebte, an der Spitze der Regierung zu sehen, hier versammelt hatte.

Am 30. April leistete er vor den beiden Häusern des Congresses, in Gegenwart einer zahllosen Volksmenge, in die Hände Livingston's, des Kanzlers von Neu-York, seinen Diensteid. Nachdem er dies gethan hatte, redete er beide Häuser in einer eindringlichen Rede an. Er erinnerte die Zuhörer, daß ein festes Band zwischen Tugend und Glückseligkeit bestände; daß ein Volk allein durch Befolgung edler Grundsätze zu allgemeinem Wohlstande und Glücke gelangen könne; und daß die Gnade und der Segen des Weltenlenkers niemals auf einem Volke ruhen könne, das die höchsten Gesetze mißachte. Er sprach sich endlich dahin aus, daß er nun, eben so wenig wie damals, wo er Feldherr gewesen, sichere Bezahlung für seine Dienste annehmen würde, als seine eigenen Auslagen seyen.

Der Gehalt des Präsidenten wurde hierauf auf $ 25,000, der des Vice-Präsidenten, Staats-Sekretärs und Sekretärs der Schatzkammer auf $ 5000, der des Sekretärs des Kriegs auf $ 4500, der des Generalfiscals auf $ 3000 festgestellt. Für die höchsten Staatsdienste schlug Washington den Thomas Jefferson, Oberst Hamilton, General Knox und Edmund Randolph vor. Johann Jay wurde Präsident des Obergerichtes; ihm beigegeben wurden Rutledge, Wilson, Cushing, Rob. Harrison und Blair.

Dem meist fühlbaren Uebel, dem Geldmangel, abzuhelfen, hatte sich die Regierung zu ihrer ersten Aufgabe gemacht. Lebhafte Verhandlungen gab es über diesen Gegenstand im Congresse, und diese riefen zwei Partheien ins Leben, die sich scharf gegenüber standen. — Madison schlug die Einführung von Taxen auf fremde Kaufmannsgüter, so wie die Erhebung von Tonnengeld vor. Dieser Vorschlag fand keinen Widerstand, wohl aber die Beschränkung desselben, daß nur fremde Schiffe Tonnengeld bezahlen sollten. Die Gegenparthei erklärte, die

wenigen Schiffe der Amerikaner reichten zu ihren Handelsbedürfnissen nicht hin; machten vielmehr die Hilfe von fremden Schiffen nothwendig, die durch das Tonnengeld wieder abgehalten würden. Madison zeigte aber, wie nur dadurch der jugendlichen Seemacht der Amerikaner wieder aufgeholfen werden könnte, und so ging endlich das Gesetz durch.

Gleich nach dem Schlusse des Congresses unternahm Washington eine Reise durch die Neu-England-Staaten, wo ihm überall herzliche Freude, über den würdigen Träger des hohen Amtes, entgegenkam. Nord-Carolina gab endlich seinen bisherigen Widerstand auf und schloß sich der Union an.

Die nächste Sitzung des Congresses begann im Januar 1790. Oberst Hamilton machte einen tief ausgedachten Vorschlag über Abtragung der öffentlichen Schulden. Er schlug vor, ein Anlehen zu machen, um alle diese Schulden abzutragen. Nach langem Widerstande wurde sein Vorschlag angenommen. Ueber die Fragen, ob die Schulden der einzelnen Staaten, die sie während des Krieges gemacht, ebenfalls von der gemeinsamen Regierung abgetragen werden sollten, erhob sich ein heftiger Streit. Die Föderalisten und Republikaner, zwei gleich erbitterte Partheien, stritten für und gegen diese Sache mit großer Heftigkeit. Die nördlichen Staaten hatten, weil der Kriegsschauplatz meistens auf ihren Gebieten war, eine größere Schuldenmasse als die südlichen Staaten, und diese verweigerten nun ihre Zustimmung zu gemeinschaftlicher Bezahlung aller Schulden. Endlich entschloß man sich, diesen Streit durch Vergleichung beizulegen.

Als es über die Frage, wo der Sitz der Regierung seyn solle, zu Verhandlungen kam, erneuerte sich wieder der alte Streit. Philadelphia und Georgetown am Potomak waren von den verschiedenen Partheien vorgeschlagen. Endlich kam man überein, daß der Regierungssitz für die ersten zehn Jahre in Philadelphia, nach dieser Zeit in Georgetown seyn sollte.

Die Lösung der Frage, womit das Interesse für das eben gemachte Anlehen abbezahlt werden sollte, gab ebenfalls zu

ernsten Verhandlungen Anlaß. Es wurde deßhalb beschlossen, auf die nächste Sitzung des Congresses diese Frage aufzuschieben. Hamilton schlug vor, Taxen auf Wein, Thee und andere Luxus-Artikel zu legen, hauptsächlich aber die im Lande bereiteten geistigen Getränke mit Accise zu belegen. So sehr auch der letztere Vorschlag angegriffen wurde, so nahm man ihn doch, da sich kein anderer Ausweg zeigte, endlich an.

Der stets thätige Hamilton trug nun auf Errichtung einer Nationalbank an, der sich die Parthei der Republikaner widersetzte. Jefferson, der Wortführer jener Parthei und Hamilton legten endlich dem Präsidenten die Frage zur Entscheidung vor, der sich für Errichtung einer Nationalbank aussprach.

Kaum war diese Anordnung ins Leben getreten, so erhoben sich Handel und Gewerbe aufs Neue. Die Staatspapiere, die vorher auf einem Zehntheile des Werthes gestanden hatten, erhoben sich in kurzer Zeit zu ihrem wahren Werthe. So kam nach und nach in Handel und Gewerbe wieder der frühere Schwung und der Wohlstand des Landes erhob sich schnell.

Während dieser Zeit waren die Gränzen der Vereinigten Staaten aufs Neue durch Einfälle der Indianer beunruhigt. Die Creeks fielen die Westgränze von Georgien an, und leisteten, von den Spaniern unterstützt, erst so heftige Gegenwehr, daß sich die gegen sie ausgesandte Abtheilung zurück ziehen mußte. Endlich gelang es dem Präsidenten, mit ihrem Hauptanführer Gilliwray ein Bündniß abzuschließen.

Weil die Indianer auf der Nordseite des Ohio's auch Feindseligkeiten gegen die dortigen Ansiedler verübten, so trug der Präsident darauf an, das, damals 1200 Mann starke, Heer der Vereinigten Staaten zu vermehren. Unerachtet seiner Empfehlung willigte der Congreß nicht darein, und die Ansiedler im Westen blieben noch für längere Zeit den Angriffen der Indianer blosgestellt. Endlich nöthigten die wiederholten Klagen den Congreß zum Einschreiten. Im Herbste 1790 wurden 1500 Mann unter General Harmer den Wabash hinaufgesandt, wo

sie einige Indianer-Orte niederbrannten. Endlich aber zogen sie sich, ohne große Ehre erworben zu haben, zurück. Dieser Verlust veranlaßte Washington, mehr Truppen auszuheben. Im folgenden Jahre wurden zwei neue Streifzüge gemacht, die aber beide keinen günstigen Ausgang nahmen. Noch unglücklicher war der Schlag, den ein bedeutendes, unter St. Clair abgesandtes, Heer erlitt. Es wurde von den Indianern umzingelt, und durch ihr anhaltendes Feuern genöthigt, in unordentlicher Flucht sich zurück zu ziehen. Die Amerikaner verloren 60 Offiziere, unter diesen den General Butler und mehr als 800 Mann, etwa die Hälfte ihres ganzen Heeres. Wahrscheinlich ist es dennoch, daß die Indianer nicht stärker als die Amerikaner waren.

Diese Niederlage nöthigte den Präsidenten, beim Congresse auf Erhöhung der Landmacht bis auf 5000 Mann anzutragen, was nach einigem Widerstande endlich genehmigt wurde.

Bisher hatten die Staaten Neu-York und Neu-Hampshire das Gebiet des Staates Vermont angesprochen, dieser hatte sich aber schon 1777 dagegen erklärt. Er suchte nun um Aufnahme in den Bund nach, und erhielt diese im Jahre 1791 gewährt. Ebenso wurde Kentucky, das bisher einen Theil Virginiens ausmachte, am Juni 1792 als eigener Staat in den Bund aufgenommen. Bei der ersten Volkszählung, die im Jahre 1791 vollendet wurde, ergab es sich, daß die Zahl sämmtlicher Einwohner sich auf 3,921,326 belaufe, von denen 695,655 Sklaven waren.

Im Frühjahre 1791 machte Washington eine Reise durch die südlichen Staaten. Auf dieser bestimmte er, erhaltener Vollmacht zufolge, am Potomak den Platz für die Hauptstadt der Union. Ueberall wurde Washington mit lautem Jubel aufgenommen, und keine Klage, keine unzufriedene Aeußerung ließ sich hören, obgleich damas das verhaßte Accise-Gesetz ins Leben trat.

Der Congreß versammelte sich wieder gegen Ende Oktobers. In seiner Eröffnungsrede sprach sich der Präsident über den

glücklichen Erfolg des Bankwesens aus. Die Unterschriften hiezu waren zwei Stunden nach Eröffnung der Bücher vollzählig gewesen.

Mit Ende des Jahres 1792 näherte sich Washington's Dienstzeit ihrem Ende. Er wurde bei der Herbstsitzung zum zweiten Male für vier Jahre, vom 4. März 1793 an, zum Präsidenten erwählt. Adams erhielt ebenfalls wiederum die meisten Stimmen zum Vice-Präsidentenamte.

Washington nahm diese zweite Wahl zu einer Zeit an, in der das Vaterland seines ruhigen Geistes und seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit sehr bedurfte. Die französische Revolution war bis zum höchsten Gipfel ihrer fürchterlichen Grausamkeit gelangt; der allgemeine Krieg, den sie in Europa erregte, hatte es dem Präsidenten und dem Volke der Vereinigten Staaten unmöglich gemacht, länger unbetheiligte Zuschauer zu bleiben.

Die französische Republik war eben im Begriffe einen neuen Gesandten nach den Vereinigten Staaten zu senden, als im Congresse die Frage aufgeworfen wurde, ob das Bündniß, welches mit dem Könige von Frankreich auf Schutz und Trutz geschlossen worden war, auch jetzt für Amerika bindend sey.

Nachdem im Cabinette Hamilton und Knox für Auflösung des Bündnisses, Jefferson und Randolph für fortdauernde Freundschaft mit Frankreich gestimmt hatten, kam man endlich dahin überein, während des Krieges ganz unbetheiligt zu bleiben, und weder gegen die eine, noch die andere Nation Kaper auszusenden. Der Präsident beschloß, den Gesandten anzunehmen, und weder des Bündnisses, noch der deßhalb gehaltenen Verhandlungen Erwähnung zu thun.

Der neue Gesandte, Genet, ein unwissender und anmaßender Mensch, landete in Charleston in Süd-Carolina, statt gerade nach Philadelphia, dem Sitze der Regierung zu segeln, und sich mit dem Präsidenten in unmittelbare Unterhandlungen zu setzen. Dort blieb er sechs Monate und ertheilte Freibriefe zum Auffangen englischer Fahrzeuge. Der Beifall des Volkes, das ihn

sowohl in Charleston, als auch auf seiner Landsreise überall jubelnd aufnahm, verleitete den Bürger Genet zum Glauben, daß ein Gesandter Frankreichs eben so mächtig wäre, als seinem Stande Achtung erwiesen würde. Er hielt sich für berechtigt, im Vertrauen auf die Unterstützung des Volkes, sich über die vorsichtigen Bedenklichkeiten der bestehenden Regierung hinweg zu setzen.

Als er daher zu Rede gestellt wurde, warum er Kaperbriefe austheile, und die Fahrzeuge seines Volkes sogar in den Flüssen der Vereinigten Staaten englische Schiffe nähmen, antwortete er: zu solchen Maßregeln sey er durch das Bündniß Frankreichs mit den Vereinigten Staaten berechtigt, und irgend ein Angriff derselben wäre nicht nur eine Verletzung des Bundes, sondern sogar ein Eingriff in die Naturrechte.

Die Regierung aber ließ zwei Männer wegen Freibeutens aufgreifen. Genet verlangte ihre Entlassung, und wurde hierin durch mehrere Feinde der gegenwärtigen Regierung unterstützt. Diese reizten Genet zu neuen Beleidigungen gegen die Regierung auf. Er hatte in Philadelphia einen Kaper ausrüsten lassen, und versprochen, denselben so lange zurückzuhalten, bis Washington nach der Stadt zurückkäme. Nun ließ er aber die Anker lichten, und das Schiff vor dieser Zeit in See gehen.

Während die Regierung sich mit den besten Rechtskundigen berieth, was mit dem anmaßenden französischen Gesandten anzufangen sey, erhob dieser Klagen, daß die Engländer gegen das Völkerrecht aus amerikanischen Schiffen französische Güter nehmen ließen. Jefferson, ein warmer Freund der französischen Republik, sah sich genöthigt, Genet zu versichern, daß die Engländer Recht hätten. Dieser aber wollte weder auf Vernunft noch auf Machtsprüche hören. Er antwortete in den beleidigendsten Ausdrücken, und erklärte seinen festen Willen, vom Präsidenten an das Volk der Vereinigten Staaten zu appelliren.

Diese Aeußerung entschied sein Schicksal. Das Volk verließ seinen ehemaligen Günstling augenblicklich, als es sah, wie dieser den Liebling des Volkes behandelte. Die wohl erworbene Liebe

für Washington, die in Aller Gemüther Wurzel gefaßt hatte, konnte auch dieser unverschämte Fremdling nicht erschüttern. Von allen Freunden verlassen, erhielt er seine Zurückberufung, welche die amerikanische Regierung endlich ausgewirkt hatte. Weil er es aber nicht wagen durfte, in ein Land zurückzukehren, dessen Gesetze vielleicht sein Haupt gefährdet hätten, so blieb er in dem Lande, dessen Regierung er zu beleidigen gewagt hatte, in Verborgenheit und bald vergessen.

Obgleich durch das Benehmen dieses Mannes die Parthei der Föderalisten sehr erbittert wurde, ja sogar manche der Republikaner ihre Meinung änderten, so blieb doch noch immer der Rest der Republikaner der Sache Frankreichs getreu, das gegen alle Fürsten Europas im Kampfe war. Der Streit zwischen den beiden Partheien in den Vereinigten Staaten für und gegen Frankreich wurde immer heftiger, so daß es alle Festigkeit Washington's in Anspruch nahm, den Ausbruch von Feindseligkeiten zu unterdrücken.

General Wayne, der nach St. Clairs Niederlage zum Befehlshaber des Heeres gegen die Indianer ernannt worden war, rückte mit 3000 Mann gegen diese und schlug dieselben in einer, am 20. August 1794 an den Ufern des Miami gelieferten Schlacht aufs Haupt, und zerstörte ihre Städtchen und Dörfer. Diesem Siege folgte bald der Abschluß eines Vertrages mit den Indianern. So war die Nordwestgränze des Staatengebietes gesichert, und eine zahlreiche Bevölkerung zog sich schnell nach dem herrlichen Lande.

Das Accise-Gesetz war in vielen Theilen des Landes sehr verhaßt. In Pennsylvanien erhob man sich öffentlich gegen dasselbe. Der Widerwillen verwandelte sich bald in Widerstand, der eben so schnell den Gesetzen und der öffentlichen Ordnung gefährlich wurde. Einem allgemeinen Aufrufe zur Ruhe leistete Niemand Folge. Die föderalistischen Glieder des Cabinettes verlangten, daß die Miliz aufgeboten und durch sie der Aufruhr beschwichtigt werden sollte. Die Unruhe vermehrte sich immer mehr. In Pittsburg, dem eigentlichen Heerde der Verschwörung, wurde

der Accisebeamte erschossen. Am darauf folgenden Tage griffen die Aufrührer, bereits fünfhundert an der Zahl, auch das Haus des Aufsehers an und zwangen ihn, der nur wenige Soldaten zum Beistande hatte, zur Uebergabe. Von zwei Seiten rückte jetzt die aufgebotene Miliz, unter General Lee, gegen Pittsburg vor. Als sie aber in Pittsburg einrückte, fand sie nicht nur keinen bewaffneten Widerstand, sondern überzeugte sich sogar, daß die Rebellen auf die Nachricht von den gegen sie gemachten Rüstungen die Waffen niedergelegt hatten, und zur Ordnung zurückgekehrt waren.

Ein anderes trauriges Ereigniß jener Zeit war der Ausbruch des gelben Fiebers in Philadelphia (1793). Die Seuche erschien im Monate August und wüthete drei Monate lang, während welcher Zeit fast ein Viertheil der Einwohner ein Opfer derselben wurden. Mit vieler Theilnahme nahmen sich einzelne Menschenfreunde der hilflosen Kranken an. Unter ihnen haben sich drei das Recht einer ehrenvollen Erwähnung verschafft: Dr. Rush, Stephan Girard, ein geborner Franzose, und Rippberger, ein geborner Deutscher. Mit Nichtbeachtung der eigenen Lebensgefahr begegneten sich die Edeln oft in den Häusern der Kranken. Viele wurden durch sie gerettet. Vielen thaten sie die letzten Liebesdienste.

Mit Einbruch der kalten Jahreszeit verlor sich die Krankheit wieder aus der inzwischen fast verödeten Stadt.

An Jeffersons Stelle war inzwischen Randolph Staatssekretär geworden. Statt Hamilton's wurde Wolcott Schatzmeister, statt Knox's Oberst Pickering Kriegsminister.

Jay, der als Gesandter in England war, hatte mit Lord Granville einen Vertrag abgeschlossen, dem zufolge die Engländer alle bisher in dem Gebiete der Vereinigten Staaten besetzt gehaltenen Posten räumen sollten. Dagegen verpflichteten sich die Amerikaner, englischen Unterthanen auf jede Art zur Eintreibung verfallener Schulden behülflich zu seyn. Schadenersatz wurde von beiden Seiten für ungesetzliche Kapereien versprochen. Ebenso bewilligte man sich Handelsfreiheit bis zu einem gewissen

Grade. Die Amerikaner erhielten das Recht, nach Westindien in Schiffen unter zwanzig Tonnen Handel zu treiben, vorausgesetzt, daß sie die ähnlichen Produkte ihres Landes nicht nach Europa verschiffen würden. Diese Bestimmung war sehr lästig, da ihnen dadurch der Verkauf des Zuckers und der Baumwolle, die sie selbst gepflanzt, nach Europa abgeschnitten wurde. Dieses hatte Jay übersehen. Der Präsident verweigerte deßhalb die Unterzeichnung des Vertrages, so lange dieser Punkt nicht geändert wäre. Ebenso unangenehm war es den Amerikanern, die Engländer zu berechtigen, aus amerikanischen Schiffen verbotene Waaren herausnehmen zu dürfen, deren Bestimmungen ihnen sogar in gewisser Beziehung überlassen blieb. Waren gleich so manche Beschwerden mit dem Abschlusse des Vertrages verbunden, so entschloß sich doch der Präsident, nach langer Ueberlegung, im Einverständniß mit einer Mehrheit des Senates, den Vertrag zu unterzeichnen, weil durch ihn auch manche Quelle der Beglückung sich aufschloß.

Mit entschiedener Mißbilligung erhoben sich die Republikaner gegen diesen Vertrag. Washington wurde von ihnen angefeindet, und alle seine früheren Verdienste vermochten nicht, ihm ihre Liebe zu bewahren. Laut erklärten sie den Abschluß des Vertrages für eine Verletzung der Erkenntlichkeit gegen Frankreich, das, in Europa die einzige mächtige Republik, gegen die Monarchie und gegen England vertheidigt werden müsse. Zwar mühte sich Washington, die Ansicht des Volkes zu berichtigen, aber Alles, was er erreichen konnte, war eine Beschwichtigung derselben. Hamilton verließ seine Einsamkeit um den Vertrag zu vertheidigen, und gelang ihm dies auch nicht durch mündliche Vorträge, so arbeitete er doch mit seiner Feder nach und nach die Meinung des Volkes um. Bald zeigten sich überdies die herrlichen Früchte, die für das Land aus dem Abschlusse des Vertrages erwuchsen. Der Handel hob sich, und der Gewerbsfleiß des Landes wurde wiederum rege.

Bevor der Präsident aufs Neue den Congreß versammelte, hatte er Bündnisse mit Spanien, mit Algier und den Indianern

am Ohio abgeschlossen. Die Spanier behielten das Recht der Beschiffung des Mississippis und einer Niederlage zu Neu-Orleans. So gelang es Washington vor Ablegung des Präsidentenamtes einen allgemeinen Frieden für sein Vaterland abzuschließen. Der Partheigeist blieb aber stets noch mächtig und thätig. Die Ankunft eines neuen französischen Gesandten, und die übertriebenen Zuschriften, die derselbe an das Volk erließ, erweckten aufs Neue die Begeisterung desselben für Frankreich. Der Präsident hielt aber unerschütterlich an seinen Grundsätzen der Neutralität, obgleich keine ausgezeichnete Minister ihm zur Seite standen. Er verkündete im Congresse den Abschluß des Vertrages. Obgleich ihm dieses Recht nur gemeinschaftlich mit dem Senate, durch die Verfassung zugesichert war, so beklagte sich doch das Haus der Repräsentanten, daß es dabei nicht zu Rathe gezogen worden sey. Es verlangte vom Präsidenten die Mittheilung aller auf den Vertrag Bezug habenden Papiere und Briefe. Washington, auf sein Recht sich stützend, verweigerte dies standhaft. Das Haus der Repräsentanten ging aber nichts desto weniger auf Verhandlungen über den Vertrag ein, die übrigens um so mehr ohne Erfolg blieben, als sich die Mehrzahl des Volkes zu keiner Anfeindung dieses Begründers seiner Freiheiten gebrauchen lassen wollte.

In Frankreich hatte der Abschluß des Vertrages mit England um so größere Erbitterung erregt, als dieses Land, der erste kräftige Vertheidiger der amerikanischen Freiheit, von dem freien Schwesterlande thätige Unterstützung erwartet hatte. Besonders aufgebracht war das Direktorium über den Punkt des Vertrages, in dem den Engländern das Recht zugestanden wurde, französische Güter von neutralen Schiffen zu nehmen. Das Direktorium begnügte sich deßhalb nicht, sich allein an das amerikanische Cabinett zu wenden, es beauftragte vielmehr seinen Gesandten, beim Congresse Klagen einzureichen, und durch Aufruf an das Volk der Vereinigten Staaten die Regierung des Landes zu einem engeren Bunde mit Frankreich zu zwingen.

Vor Beendigung dieser Angelegenheit kam die Zeit heran, in

der Washington's zweiter Termin erlosch. Nichts konnte ihn bewegen, sich zum Drittenmale zur Annahme dieses Amtes geneigt zu zeigen. Sein vorgerücktes Alter, hauptsächlich aber der Gedanke, daß es für einen freien Staat nicht vortheilhaft sey, wenn Ein Mann zu lange die Zügel der Regierung führe, bestimmte ihn zur Abdankung.

Seinen Entschluß, von der Präsidentenwürde abzutreten, that Washington dem Volke der Vereinigten Staaten in einer Abschieds-Adresse kund, die von seinem edeln Charakter, sowie von seinen tiefen Staatskenntnissen zeugt. Unerachtet des Widerstandes, den er kurz vorher im Hause der Repräsentanten gefunden, so anerkannte doch auch dieses vollkommen das hohe Verdienst des abgehenden Präsidenten.

Die Candidaten für die nächste Präsidentenwahl waren Thomas Jefferson und Johann Adams. Der erstere wurde von den Republikanern unterstützt, der letztere von den Föderalisten. Nach langen Umtrieben erhielt endlich Adams die meisten Stimmen, und wurde somit Präsident. Jefferson, der nächst ihm die meisten Stimmen hatte, wurde Vice-Präsident.

Am 4. März 1797 traten die neugewählten Staatsbeamten ihr Amt an. Washington wohnte ihrem Amtsantritte bei, zollte ihnen noch die Achtung, die er dem Amte und seinen Trägern schuldig zu seyn glaubte, und zog sich dann nach Mount Vermont zurück. Dort verlebte er seine übrigen Lebenstage.

Ausdauernde Kraft bei rings umher sich anhäufenden und mehrmals zu einer furchtbaren Größe anwachsenden Schwierigkeiten, unerschütterliche Treue gegen das Vaterland auch bei empfindlichen Kränkungen, eine bei dem lebhaftesten Ehrgefühl auch den politischen Verhältnissen gebührende Achtung und Bescheidenheit, Festigkeit bei entscheidender Einsicht, ohne stolze eigensinnige Hartnäckigkeit, und die schöne Verbindung von vernünftiger Strenge mit vernünftiger Milde: diese Eigenschaften bezeichnen den Charakter des ebenso liebreichen als

kraftvollen, ebenso großen als guten Mannes. Seine Absichten waren stets edel; seine Mittel immer rein; er zeigt uns das seltene Beispiel eines Staatsmannes, dem List gänzlich unbekannt und der in seinen Versicherungen gegen fremde Regierungen und gegen seine Mitbürger stets aufrichtig war. Washington hatte eine edle Gestalt, das Herz eines Weisen, den Geist eines Staatsmannes und den Muth eines freien Bürgers.

Karl von Rotteck nimmt keinen Anstand, Washington den Beinamen des Großen zu geben. Er sagt von ihm:

„Georg Washington (geboren den 22. Februar 1732), der Sohn eines reichen Pflanzers in Virginien, hatte schon in früher Jugend edle Proben von Geist und Muth gegeben. — Mit frisch zusammengebrachten, kaum gehörig bewaffneten Streitern, größtentheils ohne Kriegserfahrung und Disciplin, ja als freiwillig dienend, wenig geneigt zur Subordination, bestund er den Kampf gegen die bestgeübtesten und bestgerüstetsten Truppen der Welt, unter kriegsgewandten Häuptern und versehen mit allen Hilfsmitteln, welche ihnen zu verschaffen dem reichen Brittanien leicht war, während Er, von Geldnoth gedrückt, den Seinigen oft nicht die Nahrung, noch öfter den Sold nicht reichen konnte, in fortwährender Gefahr, mit einem Schlage Alles zu verlieren, auch nicht selten vom Unglück verfolgt, in fast verzweiflungsvoller Lage, doch stets hohen Muthes und ungebeugter Kraft der Seele, vorsichtig, wachsam, zu gelegener Zeit auch freudig und heldenkühn, doch niemals vermessen, niemals berauscht durchs Glück. Durch Bescheidenheit, Edelmuth und die am Tapfern zehnfach schöne Milde erschien der bewunderte Held auch werth der Liebe; und, damit kein Ruhm ihm fremd bliebe, so verband er, wie die gefeiertsten Großen der Alten, mit den Talenten des Kriegers auch jene des Staatsmannes, mit den öffentlichen Tugenden des Patrioten und Republikaners auch alle Privattugenden des edelsten Menschen. So lange Civilisation und Humanität ein Reich oder eine Stätte auf Erden haben, so lang die Ideen Freiheit und Vaterland einen Werth

behalten, und die geschichtlichen Erinnerungen unter den Menschen leben werden, so lange wird Washington's Name glanzvoll im Tempel des Ruhmes stehen."

Kapitel XXXIV.

Johann Adams Verwaltung. Krieg mit Frankreich.

Der neue Präsident war durch die Föderal-Parthei gewählt worden. Wie bei den meisten Föderalisten, glaubte man, bei ihm Spuren einer Hinneigung zur Monarchie zu sehen. Seine Schriften bestärkten auch diesen Verdacht. Es ist freilich sehr wahrscheinlich, daß die aristokratische Erziehung, die er genossen, ihn eher einer aristokratischen Regierungsform, als einer demokratischen geneigt gemacht hatten. Nichts desto weniger steht er doch durch seine glänzenden Talente hoch geachtet da. Alle, welche die Regierungsgrundsätze Washington's fortgepflanzt zu sehen wünschten, hatten für ihn gestimmt. — Unter seiner Verwaltung kam es endlich zu dem schon lange befürchteten Bruche mit Frankreich. Als die blutigen Unthaten der Revolution in Amerika bekannt wurden, so erregten dieselben überall gerechten Abscheu und Aerger. Der Muth, der im Befreiungskampfe hell gelodert, erwachte wieder. Man vergaß die Partheistreitigkeiten, man wachte nur über Bewahrung der unbefleckten Nationalehre.

Pickney, der neue amerikanische Gesandte in Paris, hatte von den Machthabern daselbst die Erklärung erhalten, er könnte nicht angenommen werden, bevor nicht gewisse Mißhelligkeiten mit seiner Regierung beseitigt wären. Ja man strebte ihm den Aufenthalt in Frankreich so nichtig als möglich zu machen. Monroe, der frühere Gesandte, wurde bei seiner Abschiedsaudienz

mit so beleidigenden Ausdrücken entlassen, daß man dieselben leicht für eine Kriegserklärung halten konnte. Ein solches Benehmen brachte den neuen Präsidenten aufs Höchste auf. Seine Anrede an den Congreß war so warm, als sie je vom Präsidentenstuhle ausgegangen war. Lange schwankte das Haus der Repräsentanten, welche Antwort hierauf zu ertheilen sey. Endlich beschloß es, eine der Zuschrift ähnliche Antwort zu ertheilen.

Drei Gesandte, Pinckney, Marshall und Gerry, wurden nach Frankreich abgeschickt, um noch Einmal die Verhinderung des Krieges zu versuchen, wenn es sich mit Erhaltung der Nationalehre und des Nationalvortheils thun ließe. Bei ihrer Ankunft in Paris erhielten die Gesandten von Talleyrand, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Bescheid, daß sie vom Directorium nicht angenommen werden könnten. Sie erhielten aber die Erlaubniß in Paris zu bleiben, und Talleyrand unterhandelte mit ihnen durch seine Agenten. Die Hauptschwierigkeit, die den Abschluß eines Vertrages unmöglich machte, war der Eigennutz einiger Glieder des Directoriums, die aus den durch die französische Flotte genommenen amerikanischen Schiffen guten Nutzen zu ziehen hofften. Endlich wurde den Amerikanern unter der Hand zu verstehen gegeben, daß durch ein Geschenk von $ 250,000 an Talleyrand und die Glieder des Directoriums, so wie durch Bewilligung eines Anlehens an Frankreich der Kauf des Friedens ihnen möglich wäre. Um diese Bedingungen zu erhalten, wandte Talleyrand alle, selbst die niedrigsten, Mittel an. Er verlangte, entweder als Rechtsfreund bezahlt, oder als Freund erkauft zu werden. Die amerikanischen Gesandten waren aber unerbittlich. Zwei von ihnen kehrten erbittert nach Amerika zurück, und berichteten die Bedingungen, unter welchen der Friede erhältlich wäre. Die Habsucht der französischen Regierung machte sie noch verhaßter, als ihre Grausamkeit. „Millionen zur Vertheidigung, kein Cent als Tribut," wurde allgemeiner Grundsatz.

Der Congreß ließ eine Armee von zwölf Regimentern mit Ingenieuren und Artillerie ausheben, zu deren Obergeneral Washington ernannt wurde, ein Amt, das er, obgleich mit Widerwillen, annahm. Ebenso wurde die Ausrüstung einer Flotte beschlossen, und ein neues Ministerium, das des Seewesens, errichtet. Die Erhebung einer Landtaxe wurde beschlossen. Ein Fremdengesetz wurde eingeführt, um die französischen Agenten Volney, Collot und ihre Gehilfen aus dem Lande zu vertreiben. Unterhandlung mit Frankreich wurde verboten; Jedermann wurde berechtigt, Schiffe dieser Nation aufzutreiben, alle Verträge, die mit ihnen geschlossen worden waren, wurden aufgehoben. Diesem Schritte gegen Frankreich widersetzte sich mit einem ziemlich starken Anhange, der damalige Vice-Präsident, der edle Jefferson.

Man befürchtete damals, die französische Republik möchte Truppen nach den Vereinigten Staaten senden, unter dem Vorwande, wie sie es mit der Schweiz gethan, die Freiheiten des Landes zu vergrößern, in Wahrheit aber nur, um ihre Macht zu verstärken. Außer zwei Seegefechten kam es übrigens zu keinen Thätlichkeiten gegen Frankreich. In beiden beurkundete sich der künftige Ruhm der amerikanischen Seemacht. In den westindischen Gewässern nahm nach einem heftigen Kampfe die amerikanische Fregatte Constellation, von 38 Kanonen, unter Commodore Truxton, die französische Fregatte l'Insurgente von 40 Kanonen. Bei einer anderen Gelegenheit nöthigte Truxton eine andere französische Fregatte, la Vengeance von 50 Kanonen, ihre Flagge zu streichen. Während der einbrechenden Nacht entfloh diese aber.

Noch vor Beendigung des Krieges starb Washington, am 14. Dezember 1799, zu Mount Vernon. Die Nation legte allgemeine Trauer für den Entschlafenen an, und ehrte ihn hauptsächlich durch die bald darauf erfolgte Verlegung der Regierung nach dem von ihm ausgewählten Platze am Potomak. So entstand der jetzige Regierungssitz Washington.

Sobald das Directorium in Frankreich gefallen, und Bonaparte erster Consul geworden war, wurde auch der Friede mit Frankreich wieder hergestellt (1800).

Aufs Neue begann bei Erlöschung der Dienstzeit Adams der Kampf der Föderalisten und Republikaner. Dieser Staatsmann hatte anfangs mit weiser Mäßigung die von Washington eingeschlagene Bahn zu verfolgen gesucht. Endlich aber ließ er sich unvorsichtig zu der Parthei der Föderalisten offen hinreißen, und beging mehrere Handlungen, durch die er sich um die Liebe und Achtung Vieler brachte.

Flotten und Armeen wurden verstärkt, die Gerichtsbeamten und die Gerichtsorte wurden vermehrt; vor Allem aber führte er so strenge Verordnungen gegen Aufruhr und fremde Unterhändler ein, daß die bürgerliche Freiheit dadurch gefährdet wurde. Als der Kriegseifer gegen Frankreich erlosch, erhob sich plötzlich der ganze Zorn der Republikaner gegen Adams und die Föderalisten. Vergebens suchte Adams seine Unabhängigkeit von diesen durch Ernennung von neuen Gesandten nach Frankreich darlegen zu wollen. Es war zu spät. Die Volksgunst war von den Föderalisten gewichen, sie hatte sich den edleren Republikanern zugewandt. Adams fiel mit seiner Parthei.

Bei Wahl eines neuen Präsidenten stimmte Neu-York, das bisher immer für die Föderalisten gewesen war, für die Republikaner. Hierdurch erhielt die Sache der Letzteren einen günstigen Ausschlag. Thomas Jefferson und Aron Burr wurden mit gleichen Stimmen erwählt.

Da es bisher herkömmlich gewesen war, daß die meisten Stimmen für den Präsidenten, die nächsten für den Vice-Präsidenten entschieden hatten, so entstand jetzt die Frage: welcher von beiden Candidaten Präsident seyn sollte. Die Entscheidung dieser Frage stand dem Hause der Repräsentanten zu, das, ob-

gleich die Föderalisten eine neue Wahl des Volkes verlangten, Jefferson zum Präsidenten, und Burr zum Vice-Präsidenten wählte. *)

Kapitel XXXV.

Jefferson's Verwaltung.

Mit einem stärkeren Anhange unter der Nation, als sein Vorgänger je gehabt hatte, betrat Jefferson seine neue Laufbahn. Er begann sogleich das Werk der Reform, das er versprochen hatte. Er verringerte die Armee, die Flotte, das Obergericht, die Taxen und besonders die so sehr verhaßte Accise.

Er schaffte die politischen Abend-Parthieen (levées), die seine Vorgänger gegeben, so wie den Gebrauch, den Congreß als erster Staatsbeamter in Person zu eröffnen, ab, weil ihm beides aristokratisch zu seyn schien. Er machte seine Verhandlungen mit dem Congresse schriftlich ab. Mehrere seiner heftigsten politischen Gegner entsetzte er ihres Amtes, obgleich er zwischen gemäßigten und gefährlichen Föderalisten einen Unterschied machte.

*) Johann Adams wurde den 19. Oktober 1735 geboren. Er hatte auf vielfache Art seinem Vaterlande Dienste geleistet, das sich übrigens nicht abhalten ließ, neben Anerkennung seiner Tugenden, auch seine Fehler zu rügen. Er war eine große Stütze der aristokratischen Parthei, die in ihm noch lange einen unermüdlichen Vertheidiger hatte. Am 4. Juli 1826, dem fünfzigsten Jahresfeste des Tages, wo er im Saale des Congresses ausgerufen hatte: „Es lebe die Unabhängigkeit!" erweckte ihn in Neu-York das feierliche Glockengeläute und der Donner des Geschützes, und als sein Diener ihn fragte, ob er wisse, was für ein Tag sey, gab er zur Antwort: „O ja, es ist der herrliche 4. Julius. Gott segne ihn! Gott segne Euch Alle!" Ehe der Abend kam, kurz vor seinem Tode, sprach er noch einmal: „Es ist ein großer herrlicher Tag — Jefferson überlebt ihn." Aber Jefferson hatte auch nicht den Abend dieses Tages gesehen.

Die Richter konnten, einem Gesetze zufolge, vom Präsidenten nicht abgesetzt werden. Es behielten deßhalb die Aristokraten noch für einige Zeit bei den Gerichten die Oberhand. Hauptsächlich im Schatzmeisterwesen nahm Jefferson mit großem Eifer Veränderungen vor. Die Aufhebung der inneren Taxen machte es ihm möglich, eine große Anzahl von Beamten abzusetzen. Er begann zur Abtragung der Staatsschuld vorzuarbeiten, und arbeitete so immer mehr an der Befreiung des Landes aus den Händen der Geldspekulanten, jener gefährlichsten Menschenklasse für die junge Republik. Jefferson sah den gefährlichen Einfluß dieser Leute ein, mochte der Staat nun auch an Schulden oder an Staatsvermögen reich seyn, er dachte deßhalb nicht nur auf Abtragung der Nationalschuld, sondern er strebte auch gleichzeitig die Einnahmen des Staates so sehr wie möglich zu schmälern.

In einem Briefe an Kosciusko äußerte er sich über die Resultate seines ersten Amtsjahres:

„Die Sitzung des ersten Congresses, der nach dem Siege der Demokratie in unserem Lande sich hier versammelte, naht sich ihrem Ende. Der Congreß wird alle Wünsche des Volkes erfüllen. Er hat die Armee und die Seemacht auf den nothwendigen Fuß heruntergestellt. Er hat die Macht der Vorurtheile und der Vorrechte gebrochen, indem er die Hälfte der Beamten entlassen hat. Diese Ersparnisse haben die Aufhebung der inneren Taxen möglich gemacht, ja es wird sogar möglich, so viel an den öffentlichen Schulden alljährlich abzutragen, daß der Staat in achtzehn Jahren von Schulden frei seyn wird. Er hat sich eines Schadens entledigt, der sich während der vorhergehenden Congreßsitzungen in das Gerichtswesen eingeschlichen hat. Er hat gastfreundschaftlich den Unterdrückten aller Nationen eine Zufluchtsstätte eröffnet. Endlich haben wir alle Formen und Ceremonieen abgelegt, die nur zu leicht das Auge des Publikums an das Gepräge der monarchischen Regierungsform erinnern."

Die Nation freute sich über den in Europa zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Frieden, wodurch ihr die Seehäfen beider Länder endlich offen standen. Die Gefahr der Kaperei erlosch mit dem Kriege, eine Zeit des Wohlstandes war für Amerika herbeigekommen, durch die es endlich zum Genusse der Segnungen des Friedens gelangte. Freilich hatte diese Versöhnung der Staaten Europas auch auf Amerika eine nachtheilige Rückwirkung. Spanien hatte an Frankreich sein Recht auf Louisiana und Florida abgetreten, und wohlgefällig blickte das eifersüchtige England auf den gefährlichen neuen Nachbar der Vereinigten Staaten.

Die Aufmerksamkeit Napoleons, der inzwischen in Frankreich an die Spitze der Regierung getreten war, richtete sich hauptsächlich auf Verbesserung der amerikanischen Colonieen. Der damalige Frieden mit England machte es ihm möglich, Frankreichs Macht in diesem Theile der Welt wieder zu befestigen. Er ließ deßhalb eine Flotte ausrüsten, um St. Domingo den aufrührerischen Negern wieder abzunehmen. Sobald dies gethan wäre, sollte die Flotte nach Louisiana segeln, und den Besitz dieses Landes sichern. Hierdurch hätten die Franzosen nicht nur ein bedeutendes Uebergewicht in Westindien erlangt, sie hätten sogar den ganzen Handel auf dem Mississippi, ja selbst die Herrschaft im Meerbusen von Mexiko in die Hände bekommen.

Der Präsident sah die gefährlichen Folgen einer solchen Besitznahme der Franzosen bald ein. Er beauftragte deßhalb Livingston, den Gesandten in Paris, dagegen Vorstellungen zu machen. Er sollte dem dortigen Cabinette darthun, wie wichtig für die Vereinigten Staaten der Besitz des Handels auf dem Mississippi, auf dem ein großer Theil der Erzeugnisse des Landes nach fremden Märkten verschifft werden müßte, wäre.

Kaum war es wahrscheinlich, daß der Friede zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten unter solchen Verhältnissen von Dauer seyn könnte. Die Vereinigten Staaten wären

genöthigt gewesen, im Verein mit England, Alles anzuwenden, um die in Westindien aufkeimende Macht der Franzosen zu brechen.

Bald darauf erhielt Livingston vom Präsidenten den Auftrag, daß, falls Frankreich einen besonderen Werth auf den Besitz von Louisiana legen und dasselbe behalten wollen sollte, er wenigstens die Abtretung von Florida und Neu-Orleans an die Vereinigten Staaten für eine namhafte Geldsumme versuchen sollte.

Anfangs war Napoleon durchaus nicht geneigt, auf die Vorschläge des amerikanischen Gesandten einzugehen. Die spanischen Behörden in Neu-Orleans hatten bereits den Amerikanern das Recht einer Niederlage daselbst für die Zukunft verweigert. Die westlichen Staaten, die dadurch in ihrem Handel ungemein benachtheiligt wurden, thaten laut gegen die dadurch entstehende Handelssperre Einsprache.

Viele der Bewohner der westlichen Staaten wollten sich mit den Waffen in der Hand ihr voriges Recht erobern, so daß Jefferson, unerachtet aller Freundschaft für Frankreich, einen Krieg mit diesem Lande fast als unvermeidlich voraussah. Da gelang es Jefferson, theils mit Hilfe des Zufalles, theils durch Klugheit, den drohenden Sturm zu beschwichtigen, und dadurch seinem Lande einen werthvollen Dienst zu leisten.

Nachdem es Napoleon mißlungen war, Domingo wieder erobern zu lassen, so sah er seine Pläne mit Louisiana unausführbar, um so mehr, als ein neuer Bruch mit England nahe bevorstand. Er sah ein, daß er den Besitz von Louisiana nicht werde behaupten können, sondern entweder an England, oder an einen anderen mächtigen Feind diese fast wehrlose Colonie verlieren würde. Er entschloß sich deßhalb, auf Jefferson's Anfrage, um Abtretung von Florida, diesem Louisiana selbst zum Kaufe anzubieten. Die amerikanischen Gesandten, Monroe und Livingston, nahmen dieses Anerbieten an, und so kam der ungeheure Landstrich, der damals unter dem Namen Louisiana

bekannt war, aber alles Land westlich vom Mississippi in sich begriff, in Besitz der Vereinigten Staaten, die dafür an Frankreich 15 Millionen Dollars vergüteten.

So hatte der Präsident nicht nur Neu-Orleans und Louisiana gewonnen, sondern sogar die künftige Erwerbung von Florida vorbereitet, das so, von dem Gebiete der Vereinigten Staaten eingeschlossen, sich nicht gegen dieselben behaupten konnte. Zwar machte man ihm die Bemerkung, daß, da die westlichen Staaten schon längst eine Lossagung von ihren östlichen Brüdern versucht hätten, sie diese Trennung nun um so wahrscheinlicher ins Werk setzen würden. Der Präsident erklärte sich aber öffentlich, daß er keine Gefahr in einer solchen Trennung erblicke, daß er die Atlantischen und Mississippi Staaten nur als ältere und jüngere Brüder ansehe, die, so lange es sich mit ihrem Interesse und ihrem Glücke vertrage, beisammen blieben; und daß er es ganz in der Ordnung fände, wenn sie sich lossagten, sobald es ihr gegenseitiger Vortheil bedinge.

Die Raubstaaten der Barbarei setzten stets noch dem amerikanischen Handel große Hindernisse in den Weg. Wohl waren Verträge mit zwei der mächtigsten unter ihnen (mit Algier und Tunis) abgeschlossen, und mit vielem Gelde die Achtung derselben vor amerikanischem Eigenthume erkauft worden. Da aber die unbedeutenderen dieser Staaten dieselbe Entschädigung verlangten, und nicht gewährt erhielten, so erklärte der Bassa von Tripoli Krieg. Eine Flotte unter Commodore Preble wurde in das mittelländische Meer gesandt. Eines der Schiffe, der Philadelphia, rannte bei Rekognoscirung des Hafens von Tripoli auf den Grund und wurde genommen. Lieutenant Decatur aber bewaffnete einen kleinen Schooner mit 76 Mann, und griff das Schiff, das inzwischen von Tripolitanern besetzt, und unter den Kanonen von Tripoli vor Anker gelegt worden war, annahm es wieder und verbrannte es.

Der Krieg mit Tripoli wäre übrigens wahrscheinlich von keinem Erfolge gewesen, wäre nicht durch den amerikanischen Consul Eaton in Tunis eine treffliche List angewandt worden.

Dieser Mann hörte von einem Prätendenten auf die Regierung von Tripoli, einem Bruder des regierenden Bassa's. Der Consul suchte diesen in der Wüste auf, sammelte einen Haufen von Abenteurern um ihn, und griff damit Tripoli zu Land an, während die Flotte den Angriff von der See aus unterstützte. Die Stadt Derna wurde mit Sturm genommen, und nachher rühmlich gegen die Tripolitaner vertheidigt. Am 18. Mai 1803 griffen die Tripolitaner die Stadt an, in der Absicht, sie wieder zu erobern; aber nach einem vierstündigen Kampf zogen sie sich wieder zurück. Am 10. Juni kam es aufs Neue zur Schlacht. Die Schiffe feuerten vom Hafen aus auf die Feinde und trieben diese so in die Flucht. Stets wurden die Aussichten des tapfern Eaton glänzender, da traf die Fregatte Constitution im Hafen von Derna ein, und überbrachte die Nachricht vom Abschlusse des Friedens mit dem Bassa durch Lear, dem amerikanischen Agenten.

Der Staat von Massachusetts, in welchem Eaton Bürger war, ehrte den tapferen Mann durch ein Geschenk von 10,000 Acker Land.

Unterstützt durch die mütterliche Sorgfalt der Regierung nahmen Auswanderungen von Europa immer mehr überhand. Neue Gewerbe wurden in den Staaten eingeführt; die Liebe zu den Wissenschaften stieg ebenfalls. Rüstige Männer aus Deutschland, der Schweiz und Irland vermehrten mit ihren Familien die Bevölkerung des Landes. Im Westen drang die Art von Jahr zu Jahr tiefer in die Wälder. Die steigende Bevölkerung in diesen Gegenden hatte zwei neue Staatswesen gebildet, die Staaten Ohio (1802) und Tennessee (1796).

Im Jahre 1804 unternahmen zwei wißbegierige rüstige Offiziere, Lewis und Clarke, mit 35 Personen einen Streifzug den Missouri hinauf. Von den Fällen dieses Flusses an kletterten sie über die Rocky Mountains (Felsgebirge), zogen dann den Lauf des Columbia entlang, und erreichten endlich die Küste des stillen Meeres. Hierauf kehrten sie nach St. Louis zurück, wo sie im September 1806 ankamen, nachdem sie mehr als 27

Monate außer dem Bereiche aller Civilisation gewesen waren. Sie hatten einen Weg von 7500 Meilen zurückgelegt. Ein Mann von dem ganzen Zuge kam um. Mit allen Indianer-Stämmen, durch deren Gebiet sie zogen, lebten sie friedlich.

Im Jahre 1804 wurde bei einer neuen Präsidentenwahl Thomas Jefferson aufs Neue zum Präsidenten, und Georg Clinton von Neu-York zum Vice-Präsidenten erwählt. Oberst Burr, der die Stimmen der Föderalisten bei der Wahl Jeffersons durch das Haus der Repräsentanten erhalten hatte, hatte die Gunst der Republikaner gänzlich verloren. Im Jahre 1804 war er in Neu-York für die Gouvernör-Stelle vorgeschlagen und von vielen Föderalisten unterstützt worden. Oberst Hamilton aber, der ihn als einen politischen Abenteurer verachtete, widersetzte sich seiner Wahl und so fiel er durch. Dieser Umstand hatte einen Zweikampf zwischen Hamilton und Burr zur Folge, in dem ersterer tödtlich verwundet wurde. Das ganze Land war über die traurigen Folgen dieses Duelles entrüstet.

Nun verschwand Burr auf einige Zeit von der politischen Schaubühne. Als er wieder erschien, betrat er eine Laufbahn voll ungeregelten Ehrgeizes, in dem süd-westlichen Theile der Union.

Alle Versuche, die spanischen Colonieen zu befreien, und den Genuß derselben Freiheit und Unabhängigkeit, deren sich bereits die Vereinigten Staaten erfreuten, auch den Bewohnern der südlicheren Länder Amerika's mitzutheilen, fanden natürlich in den Vereinigten Staaten lebendige Unterstützung. General Miranda hatte eine solche Unternehmung von Neu-York aus gegen Caraccas gemacht, die übrigens Jefferson durchaus nicht begünstigte. Darüber hatten jedoch Einige Zweifel, denn Spanien hatte sich den Unwillen der Regierung der Vereinigten Staaten durch seinen langen Verzug im Abtreten von Louisiana an die Vereinigten Staaten zugezogen.

Oberst Burr faßte bei einem solchen Stand der Dinge den Plan einer Ausrüstung in den westlichen Staaten Amerika's, um damit Mexiko zu erobern. Der nothwendigste Schritt

hiezu schien ihm die Eroberung von Neu-Orleans, dessen Besitz zu Vollbringung seiner Pläne nothwendig war. Weil dieser Plan der Eroberung von Neu-Orleans längst ein Lieblings-Gedanke bei den Bewohnern der westlichen Staaten war, so rechnete Burr auf die Unterstützung von Tausenden. Er hoffte dadurch eine Macht zu erlangen, die ihn in Stand setzte, falls der Präsident in dieser Sache einschritte, sich der Macht desselben zu widersetzen.

So sehr aber auch die Bevölkerung westlich von den Alleghanie's früher für den Plan eingenommen gewesen war, so hatten sich jetzt doch die Verhältnisse so geändert, daß sie den Bedürfnissen und den Wünschen der Betheiligten entsprachen. — Man wollte sogar behaupten, daß Burr mit dem Statthalter von Mexiko Unterhandlungen eingeleitet habe, welche die Trennung der westlichen Staaten der Union von den östlichen bezwecken sollten. Ob er diese Verrätherei wirklich versucht hatte, oder nicht, ließ sich niemals beweisen. Seine Freunde, unter welchen viele ehrenhafte Männer waren, gestehen wohl seine Absicht auf Mexiko zu, läugnen aber gänzlich seine Pläne einer Trennung der Vereinigten Staaten.

Burr hatte sich zu sehr auf seine Mitwisser verlassen, so daß endlich die Regierung in Washington von den Vorgängen Nachricht erhielt. Diese ergriff sogleich Gegenmaßregeln und suchte Burr's habhaft zu werden. Auf der Flucht nach Mobile wurde er von Landleuten aufgefangen und nach Richmond gebracht. Am 17. August 1807 wurde er vor Gericht gestellt. Einige Tage lang dauerte das Abhören von Zeugen. Da man ihm aber keine Beweise des Verrathes stellen konnte, so wurde ihm zugestanden, sich nach Europa einzuschiffen.

Alexander Hamilton, der am 12. Juli 1804 in Folge der im Duell erhaltenen Wunde starb, war einer der ausgezeichnetsten Männer Amerika's. Er stand an der Spitze der Föderalisten, obgleich man ihn beschuldigte, er habe bei den Berathungen über die neue Verfassung sich bemüht, die Regierung im Geiste monarchischer Grundsätze zu gestalten.

Das Verfahren Frankreichs und Englands war dem Handel der Vereinigten Staaten stets nachtheiliger geworden, und hatte bereits eine große Erbitterung beim Volke hervorgebracht. Freibeuter und Kaper beider Nationen nahmen, beraubten oder verbrannten amerikanische Fahrzeuge nicht nur in den europäischen Meeren, sondern auch an der Küste Amerika's, ja sogar auf den Flüssen und in den Häfen dieses Landes. Der Präsident trug deßhalb bei Eröffnung des Congresses im Dezember 1805 darauf an: daß, wenn man die Armee nicht verstärken wolle, wenigstens die Miliz in Vertheidigungsstand gesetzt werden solle.

Englands Verordnung, daß alle amerikanischen Fahrzeuge, welche die Produkte Westindiens nach Europa brächten, als gute Prisen zu betrachten seyen, gefährdeten den amerikanischen Handel aufs Tiefste. Sobald diese englische Verordnung in Amerika bekannt wurde, wurden in allen Handelsstädten Versammlungen gehalten und Bittschriften bei dem Congresse eingereicht, in denen zumal die Republikaner laut Wiedervergeltung verlangten. — Wohl behaupteten die Föderalisten, das Benehmen Frankreichs und Spaniens, das nicht besser sey, als das von England, verdiene gleichen Tadel. Aber hierbei übertrieben sie. England hatte nicht nur begonnen, amerikanische Matrosen zu pressen, es hatte sogar angefangen, amerikanische Schiffe durchsuchen zu lassen, ob nicht englische Deserteure auf ihnen dienten. Hierdurch entstanden die größten Ungerechtigkeiten, die ärgsten Mißbräuche. Die amerikanischen Matrosen, von den Engländern nicht einmal durch die Sprache verschieden, wurden oft als Deserteure von diesen angesprochen. Im Frühjahre verfuhr das englische Schiff Leander, das damals vor Neu-York kreuzte, auf das Strengste gegen alle Fahrzeuge, die von diesem Hafen kamen oder nach ihm gingen. Bei einer Gelegenheit war von diesem Schiffe auf ein amerikanisches Fahrzeug gefeuert und ein Matrose desselben getödtet worden. Sobald die Regierung der Vereinigten Staaten hievon Nachricht

erhielt, so erließ sie einen Befehl, der dem Schiffe jede Verbindung mit dem Ufer untersagte, ja sogar seine Entfernung von der Küste forderte. Ja die Regierung ging noch weiter. Sie verbot die Einführung aller englischen Kunstprodukte.

Im Mai 1806 wurden von England mehrere in den Händen der Franzosen befindliche Häfen als in Blokade-Zustand versetzt erklärt, und deßhalb alle dahin bestimmten Schiffe weggenommen.

Im Monat Juni 1807 erlaubten sich die Engländer eine noch größere Beleidigung der Amerikaner. Das englische Kriegsschiff Leopard begegnete der amerikanischen Fregatte Chesapeake, feuerte auf sie, tödtete drei Männer auf derselben und verwundete etliche. Die Fregatte Chesapeake, die weder stark genug war, noch sich in gehörigem Zustande befand, um Widerstand zu leisten, strich ihre Flagge. Bald darauf kam ein englischer Offizier an Bord, der ihre Mannschaft musterte, und vier Mann, unter dem Vorwande, sie wären englische Deserteure, mit sich nahm. Diese wurden in Halifax vor Gericht gestellt. Einer von ihnen wurde gehangen. Die andern drei wiesen sich als Amerikaner aus.

Die Nachricht von dieser Kränkung erfüllte das ganze Land mit Unwillen. Ueberall wurden Versammlungen gehalten, aller Partheiunterschied wurde bei Seite gesetzt, Alle verbanden sich zu lebendiger Unterstützung der Regierung, um sie zu ernsten Gegenmaßregeln zu befähigen. Der Präsident erließ einen Befehl, nach dem allen englischen Kriegsschiffen die Häfen der Vereinigten Staaten verboten wurden. Er ertheilte dem Gesandten in London Befehl, von der englischen Regierung Genugthuung zu verlangen. Ebenso versammelte er den Congreß, um über diesen Gegenstand zu berathen.

Zwar mißbilligte die englische Regierung das Verfahren des Befehlshabers des Leoparden, ja sie untersagte sogar für die Zukunft amerikanische Kriegsschiffe zu untersuchen. Diese Genugthuung war aber nicht hinreichend und der Haß wegen

dieses Gewaltstreiches dauerte fort, und verstärkte den Unwillen gegen die Anmaßungen Englands.

Durch die Beschlüsse von Berlin (1806) hatte Napoleon die Einführung englischer Waaren nach dem Festlande Europas untersagt. Ja er hatte sogar die Häfen von Frankreich jedem von England kommenden Schiffe verboten. Die Engländer hatten dagegen erst nur den Handel der neutralen Schiffe von einem feindlichen Hafen nach einem anderen verboten, endlich aber die ganze Küste des europäischen Festlandes in Blokade-Zustand erklärt, und somit auch die Neutralen vom Handel ausgeschlossen.

Auf diese Maßregel hin hatte Napoleon seine bekannten Mailänder Beschlüsse erlassen, die nicht nur die Wegnahme jedes Schiffes, das aus einem englischen Hafen kam oder nach einem solchen ging, sondern sogar eines solchen, das sich der Untersuchung der Engländer unterwürfe, gestatteten.

Vergeblich machte die Regierung der Vereinigten Staaten Vorstellungen dagegen. Vergeblich stellte sie England vor, daß sie sich nicht um die Gesetze des französischen Kaisers kümmere, vergeblich diesem, daß die Rechte der Neutralität unantastbar seyen. „Helft mir, England zum Verstande zu bringen" war Napoleons Antwort, der gegen alle Vorstellungen und Vernunftgründe taub war, und nur seinen Erzfeind gedemüthigt sehen wollte. So sahen sich die Vereinigten Staaten zur Nothwendigkeit des Krieges mit einer der beiden Mächte gezwungen, da sie nicht stark genug waren, beiden Widerstand zu leisten, und da die Neutralität für ihren Handel noch verderblicher war, als ein Krieg werden konnte.

Weil die amerikanischen Schiffe so sehr der Gefahr des Genommenwerdens ausgesetzt waren, so befahl im Dezember 1807 der Congreß, daß kein amerikanisches Schiff seinen Hafen verlassen sollte. Diese Maßregel übte zwar einen nachtheiligen Einfluß auf England und die Kaufleute der Vereinigten Staaten aus, um so weniger war aber Frankreich dadurch beeinträchtigt.

Jefferson erklärte selbst in seinen Briefen, daß er sich nur ungern zu Ergreifung dieser Maßregel verstanden habe, daß dieselbe aber nothwendig sey, indem dadurch allein die Schiffe außer Gefahr gebracht, und die Rüstungen zu einem Kriege begonnen werden könnten. Das Embargo-Gesetz veranlaßte viel Ungemach und viele Klagen, besonders in Neu-England; die Regierung sah übrigens streng auf Vollziehung des Gesetzes.

Während des Jahres 1808 gestalteten sich die Aussichten noch nicht friedlicher. Auf die Vorstellungen, die bei den beiden europäischen Hauptmächten eingereicht wurden, antwortete Frankreich gar nicht; Canning, der damalige erste Minister Englands aber gab gar eine beschimpfende Antwort. Während dieser Zeit wurde die Last des Embargo-Gesetzes immer drückender, so daß sich ein großer Theil der bisherigen Freunde der Regierung von ihr lossagten. Hauptsächlich in Neu-England erhielten die Föderalisten die Oberhand, und Massachusetts that offen gegen das Gesetz Einsprache und verlangte dessen Widerrufung.

Im Herbste 1808 erlosch die zweite Amtszeit Thomas Jefferson's, der sich nach der Ruhe des Privatlebens zurücksehnte. An seine Stelle wurde Jakob Madison gewählt. Georg Clinton erhielt aufs Neue die Vice-Präsidentenwürde. Im März 1809 zog sich Jefferson nach seinem Landsitze bei Monticello zurück, um daselbst den Rest seines Lebens im Genusse der Wissenschaften, und im Kreise zahlreicher Freunde, die sich stets bei ihm einfanden, zuzubringen.

Thomas Jefferson wurde am 2. April 1742 zu Shadwell in Virginien geboren. Er war einer jener glänzenden Sterne der Revolutionszeit, ein würdiger Zeitgenosse Washington's und Franklin's. In vielen Großthaten jener Edeln war er ihr Mitarbeiter, in Manchem aber ging er noch weiter als sie und schuf sich so den schönen Lorbeerkranz der Unsterblichkeit. Er ist der Stifter der reinen Demokratie in unserem Staate, jener Grundbedingung der Fortdauer unserer Freiheit. Seine Grund-

sätze waren die der edelsten Griechen und Römer, denen das Wohl des Vaterlandes über Alles gieng. Seine Sinnesart legte er in Schrift, Wort und That vor die Augen der Mit- und Nachwelt. Der Saame, den er gestreut, schlug in den freien Seelen vieler Tausenden Wurzel. Die Grundsätze Jefferſons haben bis jetzt die Freiheit Amerika's aufrecht erhalten. Mit ihnen wird auch diese fallen. Wie als Staatsmann, war Jefferſon ebenso ausgezeichnet durch seinen Privatcharakter. Edle Uneigennützigkeit zeichnete ihn in jeder Lebenslage aus. Kaum reichte sein Vermögen zur Zahlung seiner Schulden zu. Er starb am 50. Jahrestage der von ihm entworfenen Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten.

Kapitel XXXVI.

Erste Verwaltung Madiſon's.

Madiſon's Verdienste um den Staat hatten ihm die Ehre der Präsidentenwürde verschafft. Er war einer der ersten Urheber der Verfassungs-Urkunde und hatte hauptsächlich dazu beigetragen, der Verfassung bei seinen Mitbürgern Eingang zu verschaffen. Während seiner politischen Laufbahn hatte er sich jederzeit frei von Partheigängen gehalten. Man wußte, daß er nicht so heftig gegen England gesinnt war, wie sein Vorgänger, und hoffte deßhalb von ihm eine Versöhnung der Vereinigten Staaten mit Großbrittanien.

Im März 1809 wurde das Embargo-Gesetz zurückgenommen, dagegen aller Verkehr mit England und Frankreich sämmtlichen Schiffen der Nation untersagt. Gleichzeitig wurde aber bestimmt, daß, sobald eine der kriegführenden Mächte ihre feindlichen Verordnungen zurücknähme, das Handelsverbot mit dieser Nation aufgehoben seyn solle.

Die Aufhebung des Embargo-Gesetzes und die Einführung einer minderlästigen Bestimmung gaben eine günstige Gelegenheit zur Belebung der bisher so tief darnieder liegenden Geschäfte. Das englische Ministerium sandte Erskine nach Amerika ab, um mit diesem Lande zu unterhandeln. Dieser sah ein, daß durch das Verbot einer Handelsverbindung England eben so sehr benachtheiligt sei, wie Amerika durch die längere Dauer der englischen Cabinetts-Verordnung. Er versprach deßhalb, daß diese Verordnungen auf eine gewisse Zeit hin wieder aufhören sollten. Demzufolge hob der Präsident die Handelssperre mit England auf. Als die Nachricht hievon nach England kam, so wurde Erskine's Vertrag verworfen. Die Verträge blieben gegenseitig nur so lange giltig, bis alle Schiffe wieder in Sicherheit gebracht werden konnten. Nach dieser Zeit traten die alten Verhältnisse wieder ins Leben, und so dauerten die Feindseligkeiten mit beiden Nationen fort.

Erskine wurde zurück berufen und Jackson an seine Stelle abgesandt. Diese Wahl war aber um so unglücklicher, als er den Amerikanern schon von frühern Zeiten verhaßt war. Er wurde kalt empfangen, ja man ließ ihn sogar eine Zeit lang auf Anerkennung warten. Als dies endlich geschah, und er die Unterhandlungen aufs Neue anzuknüpfen suchte, gab ihm die amerikanische Regierung deutlich zu verstehen, daß sie jeden Vergleich für unmöglich halte, da England die ersten Verträge seines Gesandten verworfen hätte. Jackson betheuerte, daß die Absichten Englands so sehr für den Frieden wären, als die Amerikas; daß aber Erskine seine Vollmacht überschritten hätte. Hierüber entzweyte man sich immer mehr, und endlich erhielt der amerikanische Gesandte in London den Auftrag, Jackson's Rückberufung zu verlangen.

Eben so erfolglos blieben die Unterhandlungen mit Frankreich. Der Kaiser erklärte, daß ihn die Wiedervergeltung gegen England zu solchen Gesetzen nöthige, und daß er, sobald England seine Verordnungen zurücknehme, er ebenfalls seine Erlasse für null und nichtig erklären würde.

Madison ließ es deßhalb nicht an Vorbereitungen zum Kriege fehlen. Bereits begann das Volk, mit Aufmerksamkeit und Eifer sich auf die Bereitung der Kunsterzeugnisse zu legen, die es früher aus England bezogen hatte. Eben so suchte England in Canada Ersatz für die Vortheile, die ihm früher der Handel mit Amerika gebracht hatte. So stieg gegenseitig die Abneigung immer höher, und der Handel litt mehr dabei, als dies bei Führung des Krieges der Fall gewesen seyn würde.

Da dies Handelsverbot im Jahre 1810 auslief, so versuchten die Amerikaner aufs Neue, die beyden Mächte zur Aufhebung ihrer Verordnungen zu bewegen. Gleichzeitig mit diesen Anfragen wurde erklärt, daß Krieg die nothwendige Folge der Nicht-Aufhebung sein würde. Napoleon kam den Amerikanern freundschaftlich entgegen und versicherte, daß seine Verordnungen aufgehoben werden sollten. Er hoffe damit die Amerikaner ganz zufrieden zu stellen.

Nun wurde auch eine Aufforderung an das englische Ministerium gemacht, dem Beispiele des französischen zu folgen. Zu ihrem eigenen Schaden aber zögerten die Engländer, unter dem Vorwande, daß sie die Reinheit der französischen Erklärung um so mehr bezweifelten, als sie auf so ungewöhnliche Weise verkündet worden sey. Pinckney, der amerikanische Gesandte in London, über die unredliche Verfahrungsart des englischen Ministeriums aufgebracht, verlangte seine Entlassung.

Der Verbindung zwischen England und den Vereinigten Staaten stand augenscheinlich ein Bruch nahe bevor. Diesen beschleunigte noch folgendes Ereigniß. Eine englische Kriegsschaluppe, der kleine Belt, unter Capitän Bingham, brachte an der amerikanischen Küste ein Schiff auf und machte alsbald darauf Jagd. Bei Näherkommen sah aber der Befehlshaber der Schaluppe, daß es eine Fregatte sei, und weil er nicht wußte, von welcher Nation, so segelte er wieder zurück. Das Schiff war aber die Fregatte President, unter Capitän Rogers, de alsbald die Schaluppe verfolgen ließ. Der amerikanische

Capitän rief die Schaluppe an, die ihm mit einem Kanonenschuß nach dem Hauptmast der Fregatte antwortete. Alsbald gab die Fregatte volle Lagen und brachte so ihren Gegner, der 32 Mann verloren hatte, zum Schweigen.

Im April 1811 wurde eine Ansiedlung an der Mündung des Columbiaflusses gemacht, die ein Deutscher, mit Namen Astor, von Neu-York, begründete, weßhalb sie den Namen Astoria erhielt. Astor's Plan war, einen Platz für den Pelzhandel und eine ausgedehnte amerikanische Colonie anzulegen. Der Krieg, der im nächsten Jahre ausbrach, hatte das Aufgeben des Planes zur Folge. Eine ausführliche Beschreibung dieser Unternehmung findet sich in Washington Irvings Astoria.

Im November versammelte sich der Congreß; der Präsident sprach sich frei über die gegenwärtigen Verhältnisse und die Folgen derselben aus. Noch habe er gehofft, sprach der Präsident, daß bis zur Eröffnung dieser Congreßsitzung die erfolgte Bestätigung der französischen Friedensbeschlüsse England zur Zurücknahme seiner Verordnungen bewegen würde: dies sey aber nicht geschehen, sondern England habe vielmehr seine Gehässigkeiten verstärkt.

Der Congreß, von der Nothwendigkeit sich ernstlich zum Kriege zu rüsten, überzeugt, beschloß, die regelmäßige Armee bis auf 35,000 Mann zu verstärken; er trug auf Vermehrung der Flotte an; er übertrug dem Präsidenten, die Dienste der Freiwilligen in Anspruch zu nehmen, im Falle der Noth die Miliz aufzurufen und 21 Millionen Dollars zu borgen.

In seiner Botschaft an den Congreß berichtete der Präsident den Ausbruch von neuen Feindseligkeiten der Indianer an der Nordwest-Gränze. Er schrieb diese Feindseligkeiten dem Einflusse der Engländer zu. Unter diesen war ein indianischer Prophet aufgestanden, der unter seinen rothen Brüdern predigte, daß all ihr Unglück nur daher komme, weil sie die weisen und einfachen Gewohnheiten ihrer Vorfahren verlassen hätten, und daß er vom großen Geiste angetrieben sey, sie von einer Verbindung mit den Weißen zu warnen, ihnen das Essen des Schwein-

und Stierfleisches abzurathen, das sie jetzt an Statt des den Krieger stärkenden und ermunternden Wildprets genössen. Vor Allem aber predigte er gegen den Gebrauch gebrennter Getränke. Durch die letztere weise Verordnung machte er sich um seine Stammgenossen sehr verdient. Gleichzeitig aber reizte er auch dieselben zum Hasse gegen die Weißen auf, denen nun die nüchternen Indianer gefährlichere Feinde wurden, als früher die betrunkenen.

Im Herbste 1811 wurde General Harrison nach dem Gebiete der feindlichen Indianer abgesandt, um mit denselben entweder Frieden zu schließen, oder sie zu bekämpfen. Am 6. November traf das Heer Harrison's bei Tippecanoe, dem größten ihrer Wohnplätze, ein. Es kam ihm aber eine Gesandtschaft von den Häuptlingen entgegen, die Harrison ersuchten, noch keinen Angriff zu machen, sondern am künftigen Tage freundliche Unterhandlungen zu beginnen.

In der Nacht wurde das amerikanische Lager plötzlich von den Indianern wüthend angegriffen. Die Amerikaner aber, die, eine Verrätherei befürchtend, unter Waffen geruht hatten, machten sich eiligst zum Widerstande bereit, schlugen und zerstreuten die Feinde, verbrannten ihre Stadt und kehrten endlich, freilich mit bedeutendem Verluste an Todten und Verwundeten, zurück.

Im Februar 1812 benachrichtigte Capitän Johann Henry, der früher im Heere der Vereinigten Staaten gedient, später sich aber in Canada angesiedelt hatte, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, daß er im Jahre 1809 von Sir Jakob Gray, dem Statthalter von Canada, in einer geheimen Sendung nach den Neu-England-Staaten gesandt worden sey, um dort Erkundigungen über den Stand der Partheien einzuziehen. Er hätte dort hauptsächlich die Feinde der bestehenden Regierung aufsuchen und dadurch eine Lossagung derselben von den Vereinigten Staaten bewerkstelligen sollen, damit dieselben um so geneigter wären, mit England in ein engeres Bündniß zu treten. Zu

diesem Zwecke hatte Henry das Versprechen für $ 50,0000 erhalten. Er brachte unwiderlegbare Beweise für die Wahrheit seiner Aufschlüsse bei, die überdies später durch die Parlaments-Verhandlungen bestätigt wurden. Seine Sendung war aber so gänzlich fehlgeschlagen, daß er nicht Einen Mann für seine Ansichten hatte gewinnen können. Des Fehlschlagens seiner Geschäfte wegen verweigerte man ihm aber die Auszahlung des versprochenen Soldes, so daß er die ganze Sache zu entdecken bewogen wurde. Durch solch niedrige Schliche machte sich das englische Ministerium noch mehr verhaßt.

Die Rüstungen zum Kriege waren stets fortgesetzt worden. Am 20. May 1812 langte von London aus Nachricht an, daß es ganz unmöglich wäre, die Gesinnungen des englischen Cabinettes umzuändern, und daß es deßhalb rathsam sey, durch Gewalt die Lage der Dinge zu verändern. Am 1. Juni zählte der Präsident in seiner Botschaft an den Congreß wiederholt alle die Unbilden, die die Vereinigten Staaten bisher von England erduldet hatten, vor diesem Körper auf, und stellte die Frage, ob diese Kränkungen noch länger fortdauern, oder die Vereinigten Staaten zu dem einzigen Mittel, das beleidigten Nationen übrig bleibt, greifen sollten, zu einer Kriegserklärung.

Ueber diese Maßregel war bei verschlossenen Thüren berathen worden; um so überraschender war deßhalb die plötzliche Veröffentlichung der Kriegserklärung. Schnell erhoben sich die Partheien für und gegen diese Maßregel der Regierung. Die Anhänger der Regierung erklärten die Verordnung des Congresses für edel und begeistert. Der Gegentheil erklärte die Kriegserklärung für unnöthig, ungerecht und unklug. In den Neu-England-Staaten, in welchen der Revolutionskrieg seine wärmsten Vertheidiger gefunden hatte, sprach man sich am Entschiedensten gegen den neuen Krieg aus. Die Leiter der Gegenparthei ließen es an keinem Mittel fehlen, den Krieg so verhaßt als möglich zu machen, um dadurch die Regierung in Verfolgung ihrer Maßregeln zu hindern.

Einige dieser Gegner behaupteten, der Krieg wäre nicht nur nutzlos, sondern sogar auch ungerecht, während die anderen wohl zugaben, daß hinlänglich Veranlassung dazu gegeben worden, daß aber die Nation nicht im Stande sey, den Kampf zu bestehen. Die Minderheit im Congresse, die Gesetzgebungen von Massachusetts, Connecticut und Neu-Jersey und einige Handelsstädte gaben beim Congresse Gegenvorstellungen ein. Die Mehrheit der gesammten Nation aber war für Führung des Krieges. In einigen Städten wurden auf die Kriegsnachricht hin allgemeine Beleuchtung und öffentliche Freudenfeste angeordnet. In Neu-York, Philadelphia und Baltimore wurde die Congreß-Verordnung mit großem Jubel aufgenommen und alle Bürger verbanden sich zu lebhafter Unterstützung derselben.

In Baltimore war die allgemeine Theilnahme für den Congreßbeschluß so groß, daß die Bevölkerung das Haus und die Druckerei eines Zeitungsschreibers, der es gewagt hatte, sich gegen die Verordnung der Regierung zu äußern, zerstörte. Als dieser aber in einer benachbarten Stadt seine Zeitung herauszugeben fortfuhr, so wurde er und eine Anzahl Freunde, die sich zur Vertheidigung seines Hauses zu ihm begeben hatten, von den Freunden der Regierung angegriffen und stark gezüchtigt. Mehrere Menschen verloren bei dieser Gelegenheit das Leben, unter ihnen auch General Lingon, ein verdienter Offizier, der im Revolutionskriege mitgefochten hatte.

In den Neu-England-Staaten wurden der Handel und die Gewerbe noch mehr bedrückt, so daß sogar von Süden die gewöhnlichen Bedürfnisse für die Fabriken ausblieben. Natürlich stieg hierdurch die Erbitterung immer mehr. Auch in den südlichen Staaten fühlte sich nach und nach ein Theil der Bevölkerung von den Wirkungen des Krieges benachtheiligt, so daß es nie zu einer allgemeinen Begeisterung für den Krieg kam. Wie sehr es sich übrigens auch der Partheigeist angelegen seyn ließ, die Nation gegen die Regierung und ihre Ver-

ordnungen aufzureizen, so mißlang dies doch im Allgemeinen, und bald zeigte sich, daß der Krieg weder für die Ehre, noch für den Nutzen der Vereinigten Staaten zu früh begonnen worden sey.

Kapitel XXXVII.

Feldzug von 1812.

Beim Beginne des Unabhängigkeitskrieges enthielten die Vereinigten Staaten weniger als 4 Millionen Einwohner; sie hatten keinen Staatsschatz, keine Armee, das Band der Nationalität war noch nicht um sie geschlungen. Das Volk hatte sich aber zu einem großen Zwecke vereinigt, und war fest entschlossen, seine Rechte zu wahren. Bei Eröffnung des Krieges im Jahr 1812 zählte das Land mehr als 8 Millionen Einwohner, war blühend im Wohlstand, und hatte reiche Quellen zur Errichtung eines Heeres, zur Ausrüstung einer Flotte. Aber das Volk war in seinen Ansichten uneins, wegen des langen Friedens zu einem Kriege nicht vorbereitet, und aus Mangel an Erfahrung und Entschlossenheit einer erfolgreichen Führung desselben unfähig. Das erste Auftreten der Amerikaner auf dem Kriegsschauplatze zeugte dieses Mal von Schwäche und Rathlosigkeit. Erst gegen Ende des Krieges wurde der Nationalgeist allgemein dafür entflammt. Gleichzeitig aber stellte sich auch ein so glänzender Erfolg heraus, daß man leicht sehen konnte, wie Eintracht allein die Mutter des Ruhmes und der Freiheit eines Volkes sey. — —

An die Spitze der neu gebildeten Armee wurde Heinrich Dearborn von Massachusetts als Obergeneral gewählt. Er hatte im Unabhängigkeitskriege mitgefochten und später die

Stelle eines Kriegssekretärs bekleidet. Thomas Pinckney von Süd-Carolina wurde ebenfalls zum Generalmajor ernannt. Wilkinson, Hampton, Bloomfield und Hull wurden Brigade-Generäle. Die Armee, die bis zum Jahre 1808 nur 3000 Mann gezählt hatte, wurde auf 6000 Mann vermehrt. Im Januar 1812 hatte der Congreß die Aushebung einer Armee von 25,000 Mann anbefohlen, so daß sich nun das ganze Heer mit den Offizieren auf 35,000 Mann belief. Es bestand aus 25 Regimentern Infanterie, 3 Regimentern Artillerie und 2 Regimentern leichter Artillerie, 2 Regimentern Dragoner und 2 Scharfschützen-Regimentern. Außerdem hatte der Präsident die Vollmacht, die Dienste von Freiwilligen bis zu einer Anzahl von 50,000 Mann anzunehmen, und dieselben auf Kosten der Vereinigten Staaten auszurüsten. Ebenso hatte er den Auftrag, die Gouverneure der einzelnen Staaten zur Stellung von Milizen bis zu 100,000 Mann aufzufordern.

Schien gleich dieses neu gebildete Heer durch seine Anzahl fürchterlich, so fehlten ihm doch viele Bedürfnisse einer tüchtigen Armee. Der Befehl zur Aushebung von 25,000 war so kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges erlassen worden, daß kaum ein Viertheil dieser Anzahl ausgehoben war. Der größere Theil von diesen Truppen war überdies ganz uneingeübt. Die Freiwilligen und die Miliz waren noch nicht aufgerufen worden, und mit wenig Vertrauen blickte man auf ihre möglichen Leistungen. Hatten sie sich doch selbst im Befreiungskriege fast nutzlos gezeigt, um wie viel mehr erst mußte sie der lange Frieden entnervt haben. Die Oberoffiziere allein, die schon früher mit Ehren gedient hatten, gaben der Sache noch einige Wahrscheinlichkeit des Gelingens.

Die ganze Seemacht der Vereinigten Staaten bestand nur aus 10 Fregatten, von denen 5 in gehörigem Zustande waren, 10 Kriegsschaluppen und kleineren Fahrzeugen, und 165 Kanonenböten, von denen nur 60 dienstfähig waren. Mit dieser unbedeutenden Flotte begannen die Vereinigten Staaten

den Krieg gegen England, das Tausende von Schiffen auf dem Ozean schwimmen hatte, und sich selbst die Königin der Meere nannte.

Der Handel und die Fischereien der Ver. Staaten hatten aber tüchtige Seeleute herangezogen, und hatten auch die Amerikaner nur wenige Schiffe, so hatten sie doch um so mehr Männer. Bald zeigte es sich, daß die Stärke der Seemacht mehr von dem Muthe der Seeleute, als von der Größe und Zahl der Schiffe abhänge.

Bei Beginn der Feindseligkeiten beschränkte man sich auf Vorbereitungen, um die Seeküste so sehr als möglich zu befestigen und in Vertheidigungszustand zu setzen. Zu diesem Zwecke wurden nöthigen Falls die Miliztruppen, im Verein mit einigen Linientruppen, unter den Befehl der Generäle der regelmässigen Armee gestellt. Der übrige Theil des Heeres war bestimmt, die brittischen Posten in Ober-Canada anzugreifen, und nach deren Ueberwindung in Unter-Canada einzufallen und dieses ebenfalls zu erobern.

Unter solchen Verhältnissen ernannte die Regierung Wilhelm Hull, den Statthalter vom Gebiete Michigan, zum Brigade-General, der auch alsbald den Oberbefehl über die gegen Canada bestimmte Armee antrat. Am 1. Juny stellte er sich an die Spitze seiner Truppen, die sich bei Urbanna im Ohio-Staate versammelt hatten. Die ganze Armee, bestehend aus fünfhundert Mann regulären Truppen und 1,200 Freiwilligen aus dem Ohio-Staate, unter dem Oberbefehle der Obersten McArthur und Cass, zog nun auf fast unbetretenen Wegen nach Detroit, der Hauptstadt von Michigan, an dem westlichen Ufer des Detroitflußes gelegen.

In Detroit vereinigten sich mit der Armee die Miliztruppen von Michigan. General Hull rückte nun, sich auf die Mitwirkung des Generals Dearborne, von Niagara aus, verlassend, am 12. July in Canada ein. Nachdem er über den Fluß gesetzt hatte, schlug er sein Hauptquartier in Sandwich, einem

Städtchen am östlichen Ufer des Detroit, auf. Von hier aus erließ er einen Aufruf an die Canadier, in welchem er allen denen, die ruhig zu Hause bleiben würden, Schutz und Sicherheit versprach, diejenigen aber, welche sich mit den Indianern verbinden würden, mit seiner ganzen Rache bedrohte. Er verkündete, daß er an der Spitze einer Armee stünde, mit der er alles niederdonnern würde, das aber selbst nur ein Flügel eines Riesenheeres sei. In Folge dieses Erlasses reihten sich einige hundert Canadier freiwillig den Fahnen der Amerikaner an, oder kehrten unter General Hull's Schutze unangefochten in ihre Heimath zurück.

Inzwischen hatten die Engländer eine ziemliche Verstärkung von den Indianern und von der Bevölkerung in Unter-Canada an sich gezogen, und so die Besatzung von Fort Malden ansehnlich vermehrt.

Ausser einigen kleinen Streifzügen unter den Befehlen der Obersten McArthur und Cass blieb der Einfall in Canada bis zum 2. August ohne alle Folgen, da General Hull stets in seinem Hauptquartiere zu Sandwich blieb. Plötzlich gab er nun der Hauptmacht den Befehl, über den Detroit zurückzugehen. Die Canadier, die sich der Sache der Freiheit angeschlossen und unter seinen Schutz gestellt hatten, ließ er im Stich, ihren beleidigten Behörden blosgestellt. Mit Widerwillen zog das amerikanische Heer, das über die Kleinmüthigkeit seines Oberbefehlshabers erbittert war, nach Michigan zurück.

Gegen Ende des July war eine Verstärkung von 150 Freiwilligen aus dem Ohio-Staate, unter Capitän Brush, der mit dem Befehle, sich an General Hull anzuschließen, abgesandt worden war, am Raisinfluße, 36 Meilen unterhalb Detroit, angekommen. Dort erhielten sie den Befehl, eine Verstärkung vom Hauptquartier aus abzuwarten. 200 Mann Miliztruppen, unter Major Van Horn wurden zu diesem Zwecke abgesandt, fielen aber in einen Hinterhalt der Indianer, und mußten sich nach einem Verluste von 17 Todten und 30 Verwundeten zurückziehen.

Am 8. August sandte Hull eine neue Abtheilung aus 600 Mann bestehend unter dem Obersten Miller ab, die 14 Meilen von Detroit entfernt, von einem zahlreichen Haufen Engländer und Indianer angegriffen wurde. Der Angriff wurde zwar tapfer abgewehrt, ja der Feind sogar zum Rückzuge gezwungen, aber die Abtheilung kehrte, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, am 10. nach Detroit zurück.

Während dieser Vorgänge hatte General Brock, der Statthalter von Canada, ernstliche Anstalten zum Widerstande getroffen. Er hatte in Folge des Aufrufs des Generals Hull einen Gegenaufruf erlassen, in welchem er den Canadiern ihre frühere glückliche Lage und die Freiheiten, die sie unter englischem Schutze genossen, ins Gedächtniß rief, und sie aufforderte, sich unter seinen Fahnen zu sammeln.

Dieser Aufruf war keineswegs erfolglos. Zahlreich stellten sich die Canadier unter die Fahnen, und am 13 Aug., kurze Zeit nachdem die über ihren Anführer erbitterte Armee der Amerikaner nach Michigan zurückgezogen war, langte General Brock mit einem bedeutendem Heere zu Malden an. Am 15. errichtete Brock am canadischen Ufer, Detroit gegenüber, Batterieen, und forderte den amerikanischen Befehlshaber zur Uebergabe auf, mit der Drohung, daß es ihm unmöglich wäre, die Indianer noch länger von Begehung ihrer gewöhnlichen Grausamkeiten zurückzuhalten. Die Aufforderung wurde mit Verachtung zurückgewiesen, und die Versicherung gegeben, daß die Feste aufs Aeusserste vertheidigt werden würde. Alsbald begann von beiden Seiten das Feuer der Batterieen, das auch bis zum nächsten Tage mit unbedeutendem Erfolge fortgesetzt wurde.

General Hulls Angst hatte sich während dieser Zeit immer mehr gesteigert, so daß seine Feigheit bald allen seinen Offizieren und Soldaten ersichtlich wurde. Am 12. hatten die Stabsoffiziere beschlossen, ihn gefangen zu setzen. Die Abwesenheit der Obersten Cass und McArthur, die mit 400 M. auf einem

dritten Zuge nach dem Raisinfluße waren, hielt jene allein davon ab. Am 15. erhielten sie den Befehl zurückzukehren.

Am 16. fingen die englischen Truppen, unter dem Schutze von zwei Kriegsschiffen, drei Meilen unterhalb der Stadt, ihren Uebergang über den Detroit an. Sobald sie gelandet hatten, setzten sie sich gegen das Fort in Marsch. Ausser dem 4ten Regimente regulärer Truppen, das im Fort lag, beschützten Freiwillige aus Ohio, und Miliztruppen aus Michigan, die sich so aufgestellt hatten, daß sie die ganze Linie der Engländer bestreichen konnten, das Fort. Der übrige Theil der Truppen war in der Stadt aufgestellt, um die Angriffe der Wilden von dieser abzuwehren. Zwei Vierpfünder mit Traubenschüssen geladen standen auf einer Höhe, um die erst Vorrückenden zu empfangen. McArthur und Cass, auf ihrer Rückkehr von dem Marsche, auf den sie beordert waren, waren bereits im Angesichte von Detroit und bereit, den Feind im Rücken anzugreifen. Alles verkündete den Amerikanern, die sich nach dem Beginne der Schlacht sehnten, einen glänzenden Sieg.

Als die Engländer innerhalb einer Viertelmeile von der amerikanischen Front waren, ließ General Hull seine Truppen ins Fort zurückziehen und befahl der Artillerie, nicht zu feuern. Eine weiße Flagge wurde aufgezogen; ein englischer Offizier kam, um die Ursache zu erfragen. Die Oberbefehlshaber traten in Unterhandlung, die sich bald mit einer Capitulation der Amerikaner schloß. Die Feste Detroit wurde mit der Besatzung und den Kriegs-Vorräthen übergeben. Die Abtheilung unter den Obersten Cass und McArthur, ja sogar die Truppen am Raisinflusse, waren in der Uebergabe mit begriffen. Capitän Brush aber, der sich durch den Vertrag Hulls nicht gebunden glaubte, brach auf die Aufforderung, sich zu übergeben, sein Lager ab, und zog sich nach Ohio zurück. Die Canadier, die sich früher an Hull angeschlossen, oder seinen Schutz angenommen hatten, wurden ihrem Schicksale überlas-

sen, und Viele später als Verräther von den Engländern aufgeknüpft.

Jeder Umstand macht diese Uebergabe unbegreiflich. Hull berief nicht einmal zuvor einen Kriegsrath. Seine einzige Absicht scheint gewesen zu seyn, sich vor dem Scalpirmesser der Indianer zu retten.

Als er zuerst in Canada eingerückt war, so hatten die Engländer in Fort Malden nur hundert Mann regelmässige Truppen, 400 Mann Miliz und einige hundert Indianer. Nach General Brocks Ankunft zählte ihr Heer 330 Soldaten, 400 Miliztruppen und 600 Indianer. Die Armee, welche General Hull übergab, belief sich auf 2500 Mann, von denen 1200 Miliztruppen waren.

Unbeschreiblich ist die Erbitterung, welche dieses verächtliche Benehmen des Generals Hull überall erregte. Mit Geringschätzung hatte die Nation auf den großsprecherischen Aufruf an die Canadier geblickt. Mit Ingrimm schaute jetzt das ganze Volk, dessen Ehre er gekränkt, auf den Verräther. Sobald er von den Engländern wieder ausgewechselt worden war, stellte ihn die Regierung vor ein Kriegsgericht. Er war des Verrathes, der Feigheit und Pflichtvergessenheit angeklagt, und als der beiden Letzteren schuldig, zum Tode verurtheilt.

Wegen früher dem Staate erwiesenen Diensten wurde ihm das Leben geschenkt. Das Urtheil wurde zwar erst im Jahre 1814 gefällt, wir geben aber die Berichte schon jetzt, um den Lesern so schnell als möglich das widerliche Bild eines Feiglings zu entziehen.

Hulls Capitulation ließ die nordwestliche Grenze den Einfällen der Indianer und Engländer offen, wodurch die nächstliegenden Staaten in starken Schrecken versetzt wurden. — Da boten zehntausend Freiwillige dem Staate ihre Dienste an. Sie erhielten den General Wilh. H. Harrison zum Obergeneral und rückten nun in Eilmärschen nach Michigan. Bald zeigte sich aber, daß aus Mangel an Disciplin von den Leistun-

gen dieser Truppen nicht viel zu erwarten war. Ueberdieß fing der Winter an, und so war vorerst keine Möglichkeit, den eben erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Harrison beschränkte sich vorerst auf Einfälle in die Gebiete der Indianer, die nach und nach alle die Waffen gegen die Ver. Staaten ergriffen hatten.

General Van Renßelaer von New-York hatte den Oberbefehl über die sogenannte Armee des Centrums, welche zum Einfall in Canada bestimmt war. Dieses Heer bestand aus regelmäßigen Truppen und Milizsoldaten, die sich bei Lewistown am Niagarafluße gesammelt hatten. Am andern Ufer des Stromes lag das englische Fort Queenstown, gegen das der erste Angriff dieser Armee gerichtet wurde. Am 13. Okt. setzte eine Abtheilung von tausend Mann unter dem Befehle des Oberst Van Renßelaer über den Fluß, und landete ungeachtet des heftigen Feuerns der Engländer glücklich.

Beim ersten Angriffe wurde der Oberst Van Renßelaer verwundet. Dennoch griffen die Truppen, von den Obersten Christie und Scott geführt, das Fort an, das bald darauf sich übergeben mußte. General Breck, der mit einer Verstärkung von 600 Mann dem Forte zu Hülfe geeilt war, wurde zurückgeschlagen und auf der Flucht getödtet.

General Van Renßelear, der selbst mitgeschlagen hatte, setzte wieder über den Fluß, um die übrigen amerikanischen Truppen hinüber zu führen. Diese aber verweigerten den Gehorsam. Die Engländer, aufs Neue verstärkt, griffen bald darauf das Fort an, und nahmen es nach tapferer Gegenwehr der Besatzung, die fast gänzlich aufgerieben wurde.

General Van Renßelaer nahm seine Entlassung; an seine Stelle trat General Smyth von Virginien. Er begann seinen Feldzuge mit einem Aufrufe „an die Männer von New-York," der in eben dem Style abgefaßt war, wie der des Generals Hull. Bald sah er sich an der Spitze einer Armee von 4500 Mann. Der 28. Nov. war der festgesetzte Tag, an dem diese

dritte Angriffs-Armee in Canada einfallen sollte. Die Truppen waren bereits eingeschifft, da wurde ein neuer Kriegsrath berufen. Der Feind hatte eine so entschiedene Stellung am jenseitigen Ufer eingenommen, daß man den Angriff bis auf den 1. Dezember zu verschieben beschloß. Ein zweiter Kriegsrath bestimmte endlich, obgleich 1500 Mann zum Ueberschreiten des Flusses sich willig erklärt hatten, den Angriff für jetzt ganz aufzugeben. Die Truppen wurden wieder ausgeschifft, und der Feldzug nach Canada unterblieb für dieses Jahr gänzlich.

Die Nordarmee stand unter dem Generale Dearborne. Ein Theil dieses Heeres hatte sich bei Greenbush, in der Nähe von Albany, gelagert. Ein anderer Theil stand bei Plattsburg am Champlain See. Auch dieses Heer richtete nichts aus, als einen Einfall in Canada, bei welchem es einen kleinen Haufen von Engländern und Indianern zerstreute und deren Kriegsvorräthe wegnahm. Das Unglück der beiden andern Armeen, entmuthigte den Obergeneral der Nordarmee, und so blieb auch diese unthätig in ihren Quartieren.

Waren somit die Engländer bisher auf allen Seiten Sieger zu Lande, so waren doch die Amerikaner auf dem Meere um so glücklicher. Am 19. Aug. griff Capitän Hull in der Fregatte Constitution von 44 Kanonen, die englische Fregatte Guerriere von 38 Kanonen an. In weniger als einer halben Stunde war diese vollkommen kampfunfähig.

Sieg der Constitution über die Guerriere.

Das englische Schiff hatte alle Masten in der Schlacht verloren, und da man es unmöglich fand, einen Hafen zu erreichen, so wurde es in Flammen gesetzt. Die Engländer hatten während der Schlacht 59 Todte und 64 Verwundete, die Amerikaner 7 Todte und 7 Verwundete. Dieser Sieg verbreitete allgemeinen Jubel durch die ganze Union. Selbst die Feinde des Krieges überhäuften den tapfern Befehlshaber der Constitution mit Ehrenbezeigungen aller Art.

Andere, eben so glänzende Siege, reihten sich an diesen. Im Monat Oktober nahm Capitän Jones in der „Wespe" von 18 Kanonen die englische Kriegsschaluppe Frolic von 22 Kanonen, nach einem heißen Kampfe von 45 Minuten. War gleich das feindliche Schiff um ein Bedeutendes stärker, so verloren doch die Engländer 80 Mann, während sich der Verlust der Amerikaner nur auf 8 Mann belief. Die Wespe wurde später durch ein englisches Linienschiff genommen. In demselben Monat griff Capitän Decatur in der Fregatte „die Ver. Staaten" die englische Fregatte „der Macedonier" an. Die Engländer, welche während der Schlacht 104 Mann verloren hatten, mußten bald das Schiff übergeben. Der Verlust der Amerikaner belief sich auf 11 Todte. Der Macedonier wurde im Triumphe nach Neu York gebracht, wo allgemeiner Jubel den tapfern Dekatur, der sich schon in Tripolis so glänzend ausgezeichnet hatte, empfing.

Die Constitution, die sich den Ehrennamen, „die mit Eisen Umgürtete" erworben hatte, nahm im Dezember eine andere englische Fregatte, die Java von 38 Kanonen. Während dieses Treffens, das drei Stunden dauerte, wurde sie von Capitän Bainbridge befehligt. Die Java wurde entmastet und ganz seeunfähig gemacht. Die Engländer verloren dabei 161 Todte und Verwundete, die Amerikaner nur 34.

Ausser diesen Siegen der Staatsschiffe, hatten die amerikanischen Kaper durch die Wegnahme von mehr als 500 Kauffahrern den Engländern schon in den ersten sieben Monaten des Krieges bedeutenden Schaden gethan.

Einen magischen Einfluß übten diese Seesiege auf die durch die mißglückten Einfälle in Canada entmuthigten Amerikaner aus. Sie lernten dadurch die Wichtigkeit einer gutgerüsteten Flotte erkennen. Die Regierung ergriff alsbald die nöthigen Maßregeln, um diesen Hauptarm der Nationalmacht so sehr wie möglich zu stärken. Die große Anzahl von Seeleuten, die durch die gänzliche Lähmung des Handels ausser Thätigkeit gesetzt worden war, bildete die nothwendigste Grundlage zur Verstärkung der Flotte, zu welchem Zwecke alsbald neue Schiffe gebaut wurden.

Während dieser Zeit war die Gegenparthei, an deren Spitze die Föderalisten in Neu England standen, keineswegs schwächer geworden. Sie sprachen sich laut gegen den Krieg mit England aus und zeigten auf die großen Vortheile hin, die ein Krieg mit Frankreich gebracht haben würde. So glaubten sie ihren Haß gegen Napoleon am besten auszusprechen. Sie beschuldigten die Regierung eines Mißbrauchs ihrer Rechte, weil es ungesetzlich sey, die Miliz der einzelnen Staaten zu einem Angriffskriege zu gebrauchen. Aus eben diesem Grunde hatten Massachusetts und Connecticut die Stellung ihres Contingents zum Einfalle in Canada verweigert. Die Freunde der Regiegierung beschuldigten diese Staaten der Verrätherei und bezeugten ihre Billigung der Maßregeln der Regierung am besten bei der neuen Präsidentenwahl.

Im Herbste des Jahres wurde Madison mit großer Mehrheit der Stimmen wieder zum Präsidenten erwählt. An Clinton's Stelle wurde Gerry Vicepräsident.

Im November trat der Congreß zusammen. Der Präsident gestand unverhohlen in seiner Botschaft die an der Gränze von Canada erlittenen Unglücksfälle zu, und klagte laut über die Ungerechtigkeit der englischen Regierung, die durch Aufreizung der Indianer die Grausamkeit des Krieges noch erhöhte. Ebenso beschwerte er sich über das Benehmen von Massachusetts und Connecticut wegen der Weigerung, das Miliz-Con-

tingent zu stellen. Mit gerechtem Stolze verkündete er die Siege der amerikanischen Schiffe, und verlangte endlich eine Bewilligung zur Verstärkung des Heeres, das er für gänzlich unzureichend erklärte.

Die englische Regierung hatte einen Waffenstillstand verlangt, unter dem Vorwande, bei Einstellung der Feindseligkeiten auch die Gründe derselben aufzuheben. Der Präsident hatte in seiner Antwort die Aufhebung des Gesetzes wegen Pressens amerikanischer Seeleute zur Bedingung des Waffenstillstandes gemacht; da dies nicht genehmigt wurde, so lehnte er den Waffenstillstand ab. Die Mehrheit des Congresses billigte nun das Verfahren des Präsidenten.

Ebenso wurde eine Verstärkung der Armee beschlossen. Der Sold wurde erhöht; ein Anlehen zu diesem Zwecke genehmigt, und die Errichtung von 20 Infanterie-Regimentern beschlossen.

Kapitel XXXVIII.

Feldzug im Jahre 1813.

Die Bevölkerung der westlichen Staaten wünschte die durch General Hull verlorne Nordwest-Gränze wieder zu erobern, um sich so vor den Einfällen der Engländer und Indianer geschützt zu sehen. Während des Herbstes hatte General W. H. Harrison alle Anstalten zu einem Winterfeldzuge getroffen, und sein Heer zu diesem Zwecke zusammengezogen.

General Winchester war mit einer Abtheilung von 750 Mann als Vortrab der Hauptarmee voran gesandt worden. General Harrison verstärkte sein Heer inzwischen zu Sandusky, mit dem Vorsatze, sich sobald als möglich mit Winchester zu vereinigen und dann über Malden nach Detroit vorzurücken. Auf seinem Marsche erhielt Winchester einen Eilboten von den

Bewohnern von Frenchtown am Raisinfluße mit der Bitte, sie gegen die Engländer und Indianer, die sich in Malden versammelt hielten, zu schützen. Als er am 17. Januar bis auf 3 Meilen sich dem Städtchen näherte, erfuhr er, daß der Feind bereits davon Besitz genommen habe. Er griff denselben am 18. Jan. an, und trieb ihn mit großem Verluste aus seiner Stellung. Am 20. rückte er bis auf 20 Meilen gegen Malden vor, wo eine englische, seiner eigenen weit überlegene, Macht stand.

Plötzlich sah sich somit General Winchester, den sein Eifer, den Einwohnern von Frenchtown Beistand zu leisten, so weit vorgeführt hatte, in eine höchst gefährliche Lage versetzt. Dieser Zug war ohne Wissen des Generals Harrison gemacht worden. Als dieser davon Nachricht erhielt, sandte er augenblicklich Verstärkung nach und rückte auch unverzüglich mit der Hauptarmee vorwärts.

Bald erhielten die Engländer die Kunde hievon. Am Abend des 21. Jan. verließ Oberst Proctor an der Spitze von sechshundert Engländern und Canadiern und mehr als tausend Indianern, unter den Befehlen ihre Häuptlinge Splitlog und Roundhead, das Städtchen Malden, und griff mit Tagesanbruch des 22. Jan. die Amerikaner an. General Winchesters linker Flügel, etwa sechs hundert Mann stark, wurde durch Vorposten geschützt; der rechte Flügel, 150 Mann stark, wurde überrascht, und von den Indianern, die ihm den Rückzug abgeschnitten hatten, fast gänzlich aufgerieben. Eine Abtheilung von hundert Mann, die zum Beistande des rechten Flügels abgesandt worden waren, theilte dasselbe Schicksal. General Winchester und Oberst Lewis, die sich zu deren Befreiung aufgemacht hatten, wurden ebenfalls zu Gefangenen gemacht. Der linke Flügel hielt den mörderischen Angriff mit der höchsten Tapferkeit bis 11 Uhr aus, bis General Winchester für sie unterhandelte, unter der Bedingung, sie vor der Wuth der Indianer sicher zu stellen.

Dieser Vertrag wurde am nächsten Morgen gebrochen, indem ein Haufen von Indianern die Verwundeten überfiel, sie niedermetzelte und scalpirte, ihre Häuser in Brand steckte, und so die Sterbenden und Todten den Flammen Preis gab. Proctor scheint durch Ertheilung der Erlaubniß zu dieser Metzelei den Muth der Amerikaner zu brechen gehofft zu haben. Der Erfolg war aber ein ganz entgegengesetzter. Neue Schaaren von Freiwilligen, von dieser Grausamkeit empört, strömten zu den Fahnen ihres Vaterlandes, um den Tod ihrer gemordeten Brüder zu rächen.

General Harrison hatte inzwischen neue Verstärkungen aus Kentucky und Ohio an sich gezogen, und rückte nun zu den Stromschnellen des Maumee vor, wo er ein Fort errichtete, das er zu Ehren des Gouverneurs Meigs von Ohio, Fort Meigs nannte. Dieses Werk wurde hauptsächlich deßhalb aufgeführt, weil der Platz gut gewählt war, um Verstärkungen und Zufuhren von Ohio und Kentucky dahin zu richten, so wie auch, um von dort aus, die Wiedereroberung von Detroit und den Einfall von Canada zu beginnen.

Am 26. April erschien General Proctor mit zwei tausend Mann Regulären- und Miliztruppen und Indianern, von Malden aus, am entgegengesetzten Ufer des Flusses. Er errichtete alsbald Batterieen auf einer Anhöhe und begann eine regelmäßige Belagerung. Die Indianer gingen am 27. über den Fluß und stellten sich im Rücken der amerikanischen Werke auf. Ein heftiges Feuer aus großem und kleinem Geschütz wurde mehrere Tage lang gegen das Fort unterhalten. Am 3. Mai wurde sogar auf der linken Seite des Stromes eine Batterie, nur zweihundert und fünfzig Schritte von den amerikanischen Werken entfernt, aufgeworfen.

Nun wurde General Harrison zur Uebergabe aufgefordert, die er aber unbedingt verweigerte. Am 5. Mai langte General Clay mit 1200 Kentuckyern zur Befreiung des Fortes an, und schlug nach einem heftigen Kampfe die Belagerer zurück.

Achthundert seiner Soldaten, die sich zur Verfolgung in die Wälder zerstreut hatten, fielen in einen Hinterhalt und mußten sich nach einem heißen Kampfe, in dem mehr als 600 fielen, ergeben. Durch die Fürsprache des Häuptlings Tecumseh entgingen die Gefangenen den Messern der Indianer. General Proctor, von seinen indianischen Bundesgenossen, die der Belagerung müde waren, verlassen, gab seine Absichten auf das Fort auf, brach am 9. Mai sein Lager ab, und kehrte nach Malden zurück. Nachdem das Fort wieder ausgebessert war, ließ General Harrison den General Clay in demselben zurück und ging nach dem Süden des Ohiostaates, um sich zu verstärken. So hörte der Krieg in dieser Gegend auf, bis eine kleine Flotte auf dem Erie See erschien.

Der Feldzug von 1813 sollte an der nördlichen Grenze mit der Eroberung von Montreal beginnen. Unumgänglich nothwendig hiezu war die Herrschaft über den Ontario See. Sackettshafen, am östlichen Ende des See's, fast an dessen Ausfluß, wurde zum Sammelplatz für die Seemacht bestimmt. Commodore Chauncey war dort seit dem Monat Oktober 1812 mit dem Bau und Ausrüstung eines Geschwaders, das dem feindlichen die Spitze bieten konnte, und aus sechs Schiffen, im Ganzen von achtzig Kanonen bestand, beschäftigt. Er hatte dies glücklich ausgeführt, ja schon im Spätherbst 1812 mehrere englische Schiffe weggenommen. Im Frühjahr 1813 zwang er jedes englische Schiff in den Hafen von Kingston.

General Dearborn hatte inzwischen ein stattliches Heer von 6000 Mann unter seinen Fahnen versammelt, das nun als Nordarmee ins Feld rückte. Montreal war damals fast gänzlich unvertheidigt, und konnte auch vor Juni keine Vertheidigung erhalten, so daß er mit sicherem Erfolge hätte gegen diesen Platz agiren sollen. Unglücklicher Weise schenkte er seine Aufmerksamkeit einer viel unwichtigern Sache. Am 23. April schiffte er sich mit 1600 Mann in Sacketts-Hafen ein, um York, die Hauptstadt von Ober-Canada, die am westlichen Ende des

Ontario See's liegt, wegzunehmen. Am 27. warfen die Fahrzeuge vor York Anker; die Ausschiffung der Truppen begann unverzüglich. Dearborn selbst blieb auf der Flotte und vertraute den Oberbefehl dem General Pike an, der, unerachtet sich ihm eine überlegene feindliche Macht entgegensetzte, glücklich landete und die Feinde zurücktrieb. Nachdem auch die andern Truppen gelandet hatten, rückte das ganze Heer zum Angriffe vor und nahm die erste Batterie im Sturme. Schon nahten sich die Amerikaner den Hauptwerken, da sprang eine englische Mine, und begrub mehr als hundert der Stürmenden unter ihrem Schutte. General Pike selbst wurde von einem Steine tödtlich in die Brust verwundet. Er wurde schnell an Bord des Admiralschiffes zurückgebracht, wo er nach wenigen Stunden den Geist aufgab. Nur wenige Augenblicke stutzten die Amerikaner, dann rückten sie aufs Neue mit Heldenmuth vor und nahmen in wenigen Minuten die Stadt. Unerachtet der Oberbefehlshaber Gewaltthätigkeiten jeder Art verboten hatte, so brannten die Soldaten doch das Regierungsgebäude nieder. Die Engländer verloren 100 Todte, 600 Verwundete und Gefangene. Die Amerikaner hatten 320 Todte und Verwundete. Nachdem der Plan glücklich ausgeführt war, segelte die Flotte mit den Truppen nach Niagara, landete dort die Truppen und kehrte nach Sacketts-Hafen zurück.

Durch seinen Abgang von Sacketts-Hafen hatte General Dearborn denselben ohne gehörigen Schutz zurückgelassen. Am 29. Mai griffen die Engländer, zu Wasser und zu Land, unter den Befehlen des Sir Georg Prevost und Sir Jacob Yeo, den Hafen an. General Brown von der Neu-Yorker Miliz führte den Oberbefehl über den Platz. Er sandte den Obersten Mills mit der Miliz und den Freiwilligen von Albany ab, um den Engländern die Landung zu verweigern. Sobald sich diese dem Ufer näherten, feuerten die Milizen ohne den Befehl abzuwarten, auf den Feind, der noch außerhalb Schußweite war, dann ergriffen sie die Flucht. Vergeblich suchte Oberst Mills sie zum Stehen zu bringen. General Brown sammelte endlich

hundert Mann, mit denen er dem Feinde in den Rücken fiel. Die Engländer, welche inzwischen gegen die Stadt vorgerückt waren, und den Oberst Barkus, der dieselbe mit Regulären und Militztruppen vertheidigte, angegriffen hatten, wurden nach einem heißen Gefechte nach ihren Böten zurückgetrieben. Lieutenant Chauncey, der den Auftrag erhalten hatte, im Falle die Engländer siegten, die Proviantmagazine und Baracken in Feuer zu setzen, führte voreilig diesen Befehl aus, und beraubte so die Armee ihrer Vorräthe, die ihr zur Weiterführung des Krieges Bedürfniß waren. General Brown wurde in Folge seiner bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste zum Brigade-General der regulären Armee ernannt.

Während dieser Ereignisse hatte die Armee unter General Dearborn am 27. Mai einen Angriff auf das Fort Georg am Niagarafluſſe gemacht, und dasselbe nach heftigem Widerstande genommen. Am 28. überließ die englische Besatzung von Fort Erie diesen Platz den Amerikanern und vereinigte sich mit der englischen Hauptmacht, die sich auf der Niagara Halbinsel bei Burlington zusammengezogen hatte. Die Generäle Chandler und Winder wurden von Fort Georg aus mit 1000 Mann zum Angriff gegen die Engländer abgesandt. Sie stießen auf die Engländer und wurden von diesen zurückgeschlagen. Die beiden Generäle wurden gefangen. Sir Jakob Yeo war inzwischen mit der englischen Flotte seinen Landsleuten zu Hilfe geeilt, die nun die Amerikaner, nach Verlust ihrer Artillerie und ihres Gepäckes, auf ihre Hauptmacht zurückdrängten. Eine Abtheilung von 570 Mann unter Oberstlieutenant Börstler, die gegen eine Abtheilung der Engländer nach den Biberdämmen abgesandt worden war, wurde umzingelt und gefangen.

Eine zweite Ausrüstung, unter dem Befehle des Oberst Scott, wurde am 28. Juli aufs Neue gegen die Engländer, die sich bei Burlington gelagert hatten, gesandt. Sie landete am 31., da sie aber fand, daß die feindlichen Werke zu stark seien, und daß ein Angriff wenig Wahrscheinlichkeit des Gelingens

gäbe, so schiffte sie sich wieder ein. Auf ihrer Rückkehr landete sie in York, brannte die öffentlichen Magazine und Baracken nieder, und nahm ein Stück Geschütz und einen Vorrath von Mehl mit.

Inzwischen hatten die Engländer eine Flotte ausgerüstet, die der amerikanischen überlegen war. Somit gewannen sie wieder die Oberhand auf dem Ontario See. Am 7. Oktober erschien Sir Jacob Yeo mit seinem Geschwader vor Fort Georg, wo der amerikanische Befehlshaber Chauncey mit seiner Flotte vor Anker lag. Dieser lichtete sogleich die Anker, um dem Feinde zu begegnen; er verlor aber in der Nacht des 8. Okt. durch einen Sturm zwei Schooner mit dem größten Theile ihrer Bemannung. Am 10. Oktober kam es zu einem Treffen, in welchem zwei amerikanische Schooner genommen wurden. Weil aber keine der Flotten eine Hauptschlacht suchte, so trennten sie sich wieder.

So standen die Angelegenheiten der Amerikaner am Ontario See.

Die Amerikaner hatten nichts ausgerichtet, was irgend ein günstiges Resultat zum Abschlusse des Friedens herbeigeführt hätte. Sie hatten bedeutende Verluste erlitten, und die günstige Gelegenheit, Montreal zu erobern, vorbeigehen lassen. Der Obergeneral war meistens krank, und konnte sich niemals an die Spitze einer Unternehmung stellen. Er wurde von seinem Posten abberufen und erhielt den General Wilkinson zum Nachfolger.

General Wilkinson langte am 1. August in Sackettshafen an. Der Generalstab unter General Armstrong wurde nach diesem Platze verlegt, und ernstliche Vorbereitungen zu einem Angriff auf Montreal gemacht. Die Armee bestand aus 8000 Mann; aber drei Monate verstrichen bis die Armee im Stande war, am St. Lorenzofluß hinabzugehen. Dieser Verzug setzte den Feind in Stand, jeden Platz an den Ufern dieses Flusses zu befestigen. Als deshalb am 5. Nov. die Flotte

unter Segel ging, fand sie auf ihrer Reise so vielen Widerstand, daß es der Obergeneral für nothwendig hielt, eine Truppenabtheilung unter General Brown zu landen, welche den Böten voranmarschiren und den Feind aus seinen Posten verdrängen sollte.

Der Nachtrab unter General Boyd stieß bei den Ebenen von Chrystler bei Williamsburg, am 10. Nov. auf eine feindliche, etwa gleich starke, Truppenabtheilung. Es kam zu einem heißen Kampfe, in dem die Amerikaner die Engländer nach großem Verluste aus dem Felde schlugen, und so der Flotte ein ungestörtes Vorrücken sicherten.

Am 11. langte General Wilkinson mit der Hauptmacht zu St. Regis an, wo General Hampton mit einer Verstärkung zu ihm hätte stoßen sollen, und dann mit ihm gemeinschaftlich gegen Montreal vorzurücken. Statt diesem Befehle zu gehorchen, sandte Hampton an den Obergeneral die Nachricht, daß es ihm der kränkliche Zustand der Truppen, sowie der Mangel an Lebensmitteln unmöglich mache, sich auf sein Hauptcorps bei Plattsburg zurückzuziehen, um so eine Verbindung mit dem St. Lorenzofluſſe aufrecht zu erhalten, und so zu Ausführung des Hauptplanes beitragen zu können. In Folge dieses unerwarteten Verfahrens des Generals Hampton gab General Wilkinson seinen Plan auf, kehrte mit seiner Armee nach French Mills zurück und bezog dort die Winterquartiere.

Allgemein war der Unwille und Aerger über das Fehlschlagen und Aufgeben dieses Planes, zu dem man solche Zurüstungen getroffen hatte, die zur Hoffnung eines sicheren Erfolgs berechtigten. Der Fehler lag an dem Generalstabe, dem Oberbefehlshaber und den widerspenstigen Untergebenen; es war aber leicht ersichtlich, daß wenn irgend einer von diesen mehr Muth und Entschlossenheit gezeigt hätte, das Unternehmen mit einem glänzenden Erfolge hätte gekrönt sein müssen.

Bevor der Kriegsminister, General Armstrong, den Generalstab wieder nach Washington verlegte, erließ er an den Ge-

neral Mc Clure, der in Fort Georg commandirte, den Befehl, das englische Städtchen Newark, das nahe bei Fort Georg liegt, zu zerstören. Diesem Befehle ward pünktlich Folge geleistet, und 500 friedliche und harmlose Bürger wurden in der Mitte eines strengen canadischen Winters (es war am 10. Dec.) ihres schützenden Obdaches beraubt, und so der unfreundlichsten Witterung blosgestellt.

Diese Verbrennung der Stadt Newark wurde von den Engländern wieder streng vergelten, indem sie nach General Mc Clure's Rückzug und nach Eroberung des Fortes Niagara, die Städtchen Niagara und Lewistown niederbrannten und alle am Niagara zwischen beiden Seen liegenden Ansiedlungen zerstörten. So hatten die Amerikaner durch Befriedigung einer unedlen Leidenschaft, den Engländern das scheinbare Recht der Wiedervergeltung in die Hand gegeben, das diese auch in jedem ähnlichen Falle barbarischer Grausamkeiten vorschützten.

Inzwischen waren auch auf anderen Punkten des Kriegsschauplatzes die beiden Partheien keineswegs unthätig gewesen. Die Engländer hatten schon im Dez. 1812 die Chesapeake- und Delaware-Bay in Belagerungszustand erklärt. Im Monat Mai 1813 dehnten sie diese Erklärung auch auf den Hafen von Neu-York und die südlichen Häfen aus. Ein Geschwader von 4 Linienschiffen und sechs Fregatten, unter dem Befehle des Admirals Cockburn kam schon mit dem Beginn des Monats März in der Chesapeake-Bay an, und 3 vierundsiebenzig Pfünder und mehrere kleinere Fahrzeuge liefen unter dem Commodore Beresford um dieselbe Zeit in die Delaware ein. Am 16. März wurden die Bewohner von Lewistown an der Delaware von den Engländern zu Proviantlieferungen aufgefordert, was diese unumwunden ablehnten. Als die Engländer auf eine zweite Aufforderung dieselbe Antwort erhielten, so begannen sie am 6. April die Stadt zu beschießen. Nachdem sie dies eine Zeit lang fortgesetzt hatten, suchten sie in ihren Böten eine Landung zu bewerkstelligen. Am Ufer aber fanden sie einen so heftigen Widerstand, daß sie sich zurückzogen. Bald darauf

lichtete die Flotte die Anker, segelte den Fluß hinab, verbrannte noch einige Handelsschiffe, die an den Ufern lagen und segelte nach Bermuda.

Admiral Cockburn führte einen gleichartigen Krieg gegen die Bevölkerung an der Chesapeake-Bay. Die Pflanzungen, die Wohnungen der Armen und die Landsitze der Reichen ließ er plündern, oft sogar in Flammen setzen. Die Städtchen Frenchtown, Havre de Grace, Fredericktown und Georgtown wurden völlig ausgeplündert und dann in Brand gesteckt. Norfolk und seine Umgebungen entgingen einem gleichen Schicksale nur durch den entschlossenen Widerstand seiner Bewohner, die von einigen Seesoldaten und Matrosen von der Fregatte Constellation, unterstützt wurden. Diese benützten einige Kanonenböte, die im Hafen lagen, errichteten eine Batterie auf der Craney Insel, versenkten einige englische Barquen und trieben die übrigen Schiffe zurück.

Das Städtchen Hampton, 18 Meilen von Norfolk, wurde von 450 Milizsoldaten, gegen eine kleine englische Flotte unter Admiral Cockburn, die Bomben und Raketen in das Städtchen warf, vertheidigt. Sir Sidney Beckwith kam dem Admiral mit 2000 Mann zu Hülfe, nahm den Platz, der vorher von den Milizen verlassen worden war, und überließ ihn seinen Soldaten, die die grausamsten Gewaltthätigkeiten an den Einwohnern verübten.

Nachdem Admiral Cockburn diesen Vortheil errungen hatte, segelte er mit seinem Geschwader den Potomak hinauf, bis 70 M. von Washington. Weil er aber die Befestigungen am Flusse über Erwarten stark fand, so zog er sich wieder zurück. Hierauf segelte er die Chesapeake-Bay hinauf und bedrohte Annapolis und Baltimore. Da er aber einen Angriff auf diese Plätze für zu gefährlich hielt, so segelte er nach dem Süden, um an den Küsten von Süd- und Nordcarolina und Georgien sein Plünderungs- und Zerstörungs-System fortzusetzen.

Diese Gewaltthätigkeiten, weit entfernt die Amerikaner vom Kriege mit England abzuschrecken, worauf sie eigentlich berech-

net waren, steigerten vielmehr den Muth und die Thatkraft derselben, und erweckten so bei Allen Gefühle, die bisher in Vielen noch nicht erwacht waren, und durch welche allein die fernere glückliche Führung des Krieges bedingt wurde.

Der Oberbefehl über das Blokade-Geschwader der nördlichen Häfen fiel in bessere Hände. Commodore Hardy, der die Schwadron befehligt hatte, welche den Hafen von Neu-London blokirt und die Fregatten „die Ver. Staaten" und den „Mazedonier" während der letzten Zeit des Krieges dadurch in Unthätigkeit erhalten hatte, begann seinen Feldzug mit Milde und Menschlichkeit. Gleichwohl ging sein ritterlicher Sinn nicht so weit, daß er die Aufforderung der Befehlshaber der obgenannten Fregatten annahm, welche die Blokadeschiffe Endymion und Statira von gleicher Stärke zu einem Kampfe aufforderten. Das Ergebniß bei ähnlichen Zweikämpfen war zu nachtheilig für die englischen Waffen gewesen.

Die Seesiege der Amerikaner waren auch in diesem Jahre nicht minder glänzend, als die im vergangenen. Am 24. Febr. griff der Capitän Laurence, in der Kriegsschaluppe Hornet, die englische Kriegsbrigg Peacock an, und zwang sie nach einem heftigen Kampfe, der 15 Minuten dauerte, ihre Flagge zu streichen, und ein Hilfszeichen aufzustecken. Alsbald schwieg das Feuer auf dem Hornet, und die Böte wurden abgesandt, um die Bemannung des sinkenden Schiffes zu retten. Unerachtet aller Anstrengungen der großmüthigen Feinde sanken dennoch 13 Engländer mit dem Schiffe, und 4 der Mannschaft des Hornets, die ihnen Hilfe leisten wollten, gingen während des Rettungsversuches unter.

Bei seiner Zurückkehr nach den Ver. St. erhielt Capitän Laurence den Oberbefehl über die Fregatte Chesapeake, die damals im Hafen von Boston lag. Kurze Zeit erst hatte Laurence den Oberbefehl über die Chesapeake übernommen, als er von Capitän Brooke, in der englischen Fregatte Shannon, eine Aufforderung zum Kampfe, Schiff gegen Schiff, er-

hielt, mit dem Versprechen, daß die Fregatte Tenedos, die damals mit dem Shannon den Hafen von Boston belagerte, während des Kampfes entfernt bleiben sollte. Die Aufforderung wurde von den Amerikanern angenommen. Die Schiffe begannen die Schlacht; die Chesapeake aber wurde nach heißem Kampfe, in dem Capitän Laurence und der erste Lieutenant, Ludlow, fielen, von den Engländern genommen. Die Fregatten führten eine fast gleiche Anzahl von Geschütz, der Shannon 52 Kanonen, die Chesapeake 48; die letztere aber war durch ihre ungeübte und halbbetrunkene Mannschaft in großem Nachtheile. In buntem Jubel verkündeten die Engländer den erfochtenen Sieg.

Im Mai 1813 begann Capitän Allen, in der Brigg Argus, in der er Hrn. Camford, den amerikanischen Gesandten, nach Frankreich geführt hatte, eine Kreuzfahrt im englischen Kanal. Er nahm und zerstörte englische Schiffe und englisches Eigenthum im Werthe von mehr als 2 Mill. Später wurde der Argus von der englischen Kriegsschaluppe, der Pelican, von 20 Kanonen, angegriffen, und nach einem heftigen Kampfe, der 43 Minuten dauerte, und durch Annäherung der englischen Fregatte, das Seepferd, entschieden wurde, zur Uebergabe gezwungen. Capitän Allen wurde während der Schlacht tödtlich verwundet.

Im September griff die amerikanische Brigg Enterprise die englische Brigg Borer an der Küste von Maine an, und zwang sie nach einem Kampfe von 45 Minuten zur Uebergabe. Die beiden Befehlshaber fielen in der Schlacht und wurden in Portland gemeinschaftlich mit militärischen Ehrenbezeugungen begraben. Der Borer hatte mehr Bemannung und Kanonen und einen größeren Tonnengehalt. Er verlor 25 Todte und 14 Verwundete; die Enterprise verlor blos 4 Todte und 11 Verwundete.

Seit Anfang des Krieges hatten die Engländer die Indianer als Bundesgenossen gebraucht, und eher deren Grausamkeiten

gegen die Gefangenen ermuthigt, als dieselben niederzuhalten gesucht.

Im Sommer dieses Jahres erklärten aber die Indianer an England Krieg, und vereinigten ihre Waffen mit denen der Ver. Staaten. Bevor diese aber ihre neuen Bundesgenossen anerkannten, nahmen sie ihnen das Versprechen ab, ihre Gefangenen stets nach den Gesetzen civilisirter Nationen zu behandeln. Als daher eine Abtheilung Indianer, durch Miliztruppen unterstützt, den Feind bei Fort Georg angriff und einen Theil gefangen nahm, so behandelten diese Indianer die ihnen anvertrauten Gefangenen mit aller Menschlichkeit. Dies war die empfindlichste Beschämung für die englischen Offiziere, die immer vorgeschützt hatten, ihre Bundesgenossen nicht im Zaume halten zu können.

Die Ereignisse an der Nordwest-Grenze nahmen nun einen ernstlichen Charakter an. Beide Partheien, die Engländer und Amerikaner, waren ernstlich bemüht, eine Seemacht auf dem Erie See zu begründen. Um dieselbe Zeit wurde auch von General Proctor mit einem starken Haufen von Engländern und Indianern ein Angriff auf die Forte Meigs und Stephenson gemacht. Gegen Ende des Monats Juli erschien der Feind in der Nähe von Fort Meigs, und suchte durch verschiedene Manöuvre die Amerikaner aus ihren Verschanzungen ins freie Feld zu locken. Da ihnen dies nicht gelang, so fing General Proctor am 1. Aug. die Belagerung von Fort Stephenson am Sandusky Flusse an. Sein Heer bildeten 500 Reguläre und 800 Indianer. Die Besatzung bestand nur aus 160 Mann mit einem Feldstücke. Sie wurde von Major Croghan, einem jungen Offiziere, der eben so sehr durch seine Tapferkeit, als durch seine, eines Veteranen würdige, Vorsicht bekannt war, befehligt. Er hatte zwar den Befehl erhalten, bei Herannahen einer überlegenen Macht sich zurückzuziehen, hatte es aber, im Vertrauen auf den Muth seiner Mannschaft, über sich genommen, das Fort zu vertheidigen.

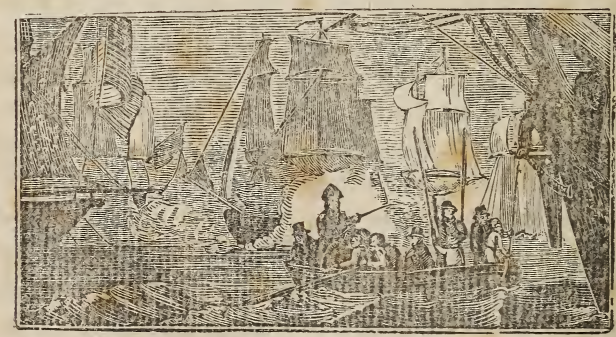
Zwei Tage lang hatten die Engländer das Fort mit Bomben und Kugeln beschossen, als sie endlich am dritten Tage in zwei Abtheilungen zum Sturme vorrückten. Die erste dieser Abtheilungen, welche aus 350 Mann unter dem Befehle des Obersten Short bestand ward mit so heftigem Feuer empfangen, daß 80 Mann, die über die Palisaden gesprungen und in die Gräben vorgedrungen waren, insgesammt getödtet oder gefangen genommen wurden. Short selbst blieb todt auf dem Platze. Die andere Abtheilung rückte durch einen Hohlweg gegen das Fort heran, wurde aber, sobald sie in Schußnähe kam, mit Kugel und Hagelschüssen aus dem Sechspfünder empfangen, die eine furchtbare Niederlage unter den Stürmenden verursachten. Dieser kühne Widerstand entmuthige die Feinde so sehr, daß Proctor die Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde ließ und sich eilends zurückzog. Die Indianer aber, in ihrer Hoffnung auf die Kopfhäute der Besatzung getäuscht, verließen darüber mißmuthig in großer Anzahl ihre Verbündeten.

Major Croghan erhielt zum Lohne seiner ausgezeichneten Dienste die Ernennung als Obristlieutenant in der regulären Armee. Die Jungfrauen von Chilicothe überreichten ihm ein prächtiges Schwerd. Sein Sieg über die Indianer und Engländer hatte Fort Meigs von einem Angriffe gerettet, und die Grenze, südlich von Detroit, von dem gefährlichen Feinde befreit.

General Harrison, der den Oberbefehl an der Nordwest-Grenze führte, bereitete sich nun mit seinem Heere zu einem Einmarsche in das Gebiet des Feindes vor, wohin er unverzüglich vordringen wollte, wenn ihm erst das Geschwader auf dem Erie-See den Transport der Truppen leichter möglich gemacht hätte. Früh im September verließ Commodore Perry, der in wenigen Monaten aus den Bäumen der benachbarten Wälder Schiffe gebaut hatte, mit einer ansehnlichen Flottille den Hafen von Erie, um den Feind, der bisher über den See

geherrscht hatte, aufzusuchen. Er befehligte neun kleine Fahrzeuge, die im Ganzen 56 Kanonen führten. Die Engländer, unter Capitän Barclay, hatten sechs größere Fahrzeuge mit 69 Kanonen und mit stärkerer Bemannung, als die amerikanische Flotte.

Am 10. Sept. trafen sich die Flotten auf Put-in-bay. Beim Anfange der Schlacht wurde das amerikanische Flaggenschiff, der Lawrence, von dem Detroit und der Queen Charlotte angegriffen, und da der Wind zu schwach war, um die übrigen amerikanischen Schiffe herbeizutreiben, so hatte der Lawrence zwei Stunden lang das Feuer dieser beiden Schiffe auszuhalten. Erst als das Schiff gänzlich leck geworden war, übertrug Perry den Befehl über dasselbe an Lieutenant Yarnall, ließ sich dann in einem Boote hinab, und schiffte in einem dichten Regen von Kanonen- und Flintenkugeln, nach dem Schiffe Niagara, an dessen Borde er nun die Commodore Flagge aufziehen ließ. Bald wurde der Wind stärker, die übrige Flotte der Amerikaner kam herbei, und nach kurzem, aber heftigen Kampfe mußte sich die englische Flotte ergeben.



Schlacht auf dem Erie-See.

Dieser Sieg war der erste, den die Amerikaner über ein ganzes Geschwader errungen hatten und brachte den Amerikanern unermeßliche Vortheile. Die Freude darüber war deßhalb allgemein. Der tapfere Perry wurde mit Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen überhäuft, sein Sieg ging bald in

die Volksgesänge über und wird stets in den Geschichtsbüchern unseres Volkes einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Sobald General Harrison von Perry's Erfolge Nachricht erhalten hatte, so rückte er mit seinem Heere, das inzwischen von einer ansehnlichen Abtheilung Miliztruppen unter Statthalter Shelby von Kentucky verstärkt worden war, gegen den Eriesee vor, um sich auf demselben nach Malden einzuschiffen. Dieser Posten war von den Engländern verlassen worden, die sich am Thamesflusse bis nach Moravian zurückgezogen hatten. Hier holte sie am 5. Okt. General Harrison ein, und zwang sie zur Schlacht, in welcher er einen vollkommenen Sieg über sie erfocht. Kaum rettete sich noch General Proctor durch die Flucht, und sein Gepäck und die Kriegskanzlei fielen in die Hände der Amerikaner. Sechs hundert Engländer wurden gefangen. Die Indianer sollen in der Schlacht äusserst tapfer gefochten haben, und viele derselben fielen im Treffen. Ihr großer Häuptling Tecumseh fiel in der Schlacht an der Thames, vom Obersten Johnson mit einem Schusse niedergestreckt. Durch diesen Sieg gewannen die Amerikaner alle die Posten wieder, welche sie durch General Hull verloren hatten.

Wie im Norden, so hatten auch die Engländer im Süden der Ver. Staaten, die Indianer gegen die Amerikaner aufgewiegelt. Tecumseh hatte bei Beginn des Krieges den Creek-Indianern und Seminolen einen Besuch gemacht, und sie zu Feindseligkeiten gegen ihre Nachbarn, die Georgier, aufgefordert. Sie waren auch alsbald gegen diese aufgetreten. General Jackson aber rückte mit 2500 Freiwilligen aus Tennessee gegen sie zu Felde, und schlug sie im Herbste 1812. Jetzt aber begannen diese Indianer aufs Neue Feindseligkeiten. Nach Fort Mimms, in der Tenson Niederlassung, hatten sich ungefähr 300 Einwohner zum Schutze gegen die Indianer geflüchtet. 600 Indianer aber überrumpelten am 30. Aug. das Fort, nahmen dasselbe, bevor sich die Besatzung zur Gegenwehr rüsten konnte, trieben die Einwohner in ihre Wohnungen und setzten

diese in Feuer. Nur 17 derselben entgingen dem allgemeinen Gemetzel.

Schnell bildete sich in Tennessee ein neues Heer von Freiwilligen, das 3500 Mann stark, alsbald unter dem Befehle des Generals Jackson gegen die Indianer vorrückte, um sie für den Friedensbruch zu züchtigen. Am 3. November griff eine Abtheilung dieses Heeres, unter General Coffee, die Creek-Indianer bei Talluschatches an, tödtete 200 derselben, verbrannte ihre Stadt, und nahm 86 gefangen.

Am 8. griff General Jackson einen anderen starken Haufen der Creek-Indianer, die sich bei Taladega gesammelt hatten, an und schlug dieselben; die Indianer ließen 290 ihrer Krieger todt auf dem Felde und flüchteten sich eiligst nach den Gebirgen.

Am 18. Nov. glückte es dem General White, die Creek-Indianer bei Hillibee zum Treffen zu zwingen. Er schlug sie gänzlich, tödtete 60 ihrer Krieger, und nahm 256 gefangen. Die Amerikaner verloren dabei nicht einen Mann. Eben so schlug General Floyd eine andere Truppe von Indianern bei Antosse am 29. November.

Am 22. Jan. 1814 wurde General Jackson mit ungefähr 1400 Mann durch einen ansehnlichen Haufen von Creek-Indianern an der Krümmung des Tallapoosa angegriffen. Die Indianer wurden mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen, und der General kehrte, nachdem er so seinen Zweck erreicht hatte, nach Fort Strother zurück. Ein fürchterlicher Nachtangriff wurde von den Indianern am 27. auf die Abtheilung des Generals Floyd gemacht; die Indianer wurden zurückgeworfen und flohen nach schwerem Verluste nach dem Moore von Caulibee.

Der letzte Hauptschlag gegen die Creek-Indianer wurde auf dem Horse Shoe Bend (die Indianer nennen den Platz Tohopeka) an der Tallapoosa am 27. Mai 1814 ausgeführt. Mit großer Vorsicht hatte sie hier General Jackson vollständig umzingeln lassen, und nach einem blutigen Treffen wurden die

Creeks vollkommen besiegt. Sechs hundert ihrer Krieger fielen in der Schlacht und nur drei hundert entflohen.

Schlacht auf dem Horse Schoe Bend.

Dieses Ereigniß kann als der Schluß des Feldzuges gegen die Creeks betrachtet werden, indem der folgende Feldzug des Generals Jackson nach dem Hickory Grunde blos als eine förmliche Unterwerfung der Häuptlinge angesehen werden kann.

So hatte sich England durch seine Aufreizung der Creek-Indianer die gefährlichsten Feinde selbst geschaffen, die bald in der Kriegswage den Ausschlag gaben. In diesem Indianerkriege hatten sich die Generäle Jackson, Coffee und Carroll die ersten Kenntnisse in der Taktik gesammelt und so den Grund zu der Reform der südlichen Milizen gegeben. Bald waren die Schützen von Tennessee so gut eingeübt, daß sie „Wellingtons Unüberwindlichen" die Spitze bieten konnten. — So wandelte der Zufall Unglück in Glück um, und lenkt so an unsichtbaren Fäden die Weltgeschichte. Als der Krieg gegen die Indianer ausbrach, waren die Ver. Staaten völlig von Feinden umringt, und mit Bestürzung blickte der Vaterlandsfreund auf das Schicksal des Vaterlandes. Aber gerade diesem neuen Feinde ist der glückliche Ausgang der Schlacht von New-Orleans zuzuschreiben. Die Offiziere und Soldaten, welche die Legionen des Packenham, Gibbs, Keane und Lambert schlugen, waren in dem Kampfe gegen die unglücklichen Opfer der englischen Intriguen gebildet.

Kapitel XXXIX.

Feldzug vom Jahre 1814.

Bereits im Frühjahre 1813 hatte sich der Kaiser von Rußland anerboten, als gemeinschaftlicher Freund der Ver. Staaten und Großbritannien den Frieden vorzubereiten. Der Präsident nahm dieses Anerbieten an, und beauftragte Johann Quincy Adams, der damals Gesandter der Ver. Staaten zu St. Petersburg war, Albert Gallatin und Jacob A. Bayard mit den nöthigen Vollmachten, einen Frieden mit solchen Personen abzuschließen, die mit ähnlichen Vollmachten Großbritanniens bekleidet wären.

Während der Sitzung des Congresses, welche im December 1813 begann, erhielt der Präsident eine Mittheilung der englischen Regierung, die es ablehnte, unter Rußlands Vermittlung Unterhandlungen anzuknüpfen, und dagegen direkte Unterhandlungen in London oder Gattenburg vorschlug. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der letztere Platz zur Versammlung bestimmt, an dessen Stelle nachher Ghent gewählt wurde. Heinrich Clay und Jonathan Russelt wurden als Bevollmächtigte den bereits nach Europa abgegangenen beigegeben.

Um die stehende Armee zu verstärken wurden verschiedene Congreßbeschlüsse erlassen, den Rekruten starkes Handgeld versprochen, und zweckmäßige Einrichtungen zur Zahlung des Soldes, zur Herbeischaffung der Kleidung und des Proviantes für die Truppen gemacht. Ein neues Anlehen von 25 Mill. wurde genehmigt und eben so die Erlaubniß zu einer Ausgabe von fünf Millionen in Staatsschatz-Noten gegeben.

Ein Handelsverbot, das früher gegen den Handel mit englischen Waaren erlassen worden war, wurde im April 1814 zurück genommen.

Napoleons Sturz, der England mit allen Nationen, außer den Ver. Staaten von Nordamerika, in Frieden gesetzt hatte, machte es dem Hofe von Windsor nun möglich, seine ganze verfügbare Macht gegen die Ver. Staaten zu gebrauchen. Hierdurch wurden die Gefahren des Krieges vergrößert, und der Congreß sah sich deßhalb genöthigt, noch größere Opfer zur Vertheidigung des Vaterlandes zu bringen.

Der Frühling ging ohne wichtige Ereignisse für beide Partheien vorüber. Die Armee, welche Winter-Quartiere bei French-Mills bezogen hatte, theilte sich in zwei Abtheilungen. Die eine, unter General Wilkinson, rückte gegen Plattsburg vor, die andere kehrte unter General Brown nach Sacketts-hafen zurück; im März betrat General Wilkinson Canada und griff eine Truppe Engländer, die sich in einem großen steinernen Gebäude, das la Colle Mill heißt, verschanzt hatten, an. Er wurde mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen und bald darauf durch Uebertragung des Oberbefehls an General Izard seiner Dienste entsetzt.

Am 5. Mai drangen die Engländer nach Oswego vor, nahmen das Fort und zerstörten es sammt den Kriegsvorräthen, die daselbst waren. Bald darauf kehrten sie nach Kingston zurück.

Früh im Juli ging General Brown über den Niagarafluß und schloß das Fort Erie ein. Es übergab sich ihm ohne Widerstand, worauf er die 137 Mann starke Besatzung gefangen nahm und nach Buffalo sandte. Nun rückte das Heer der Amerikaner nach Chippewa vor, wo mehrere englische Regimenter standen. Am 2. Juli kam es zu einem heißen Treffen, in welchem die Engländer mehr als 300 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Zwei hundert Engländer blieben todt auf dem Schlachfelde; die Amerikaner verloren nur 60 Todte und 268 Verwundete. Die Engländer kehrten hierauf nach Fort Georg zurück; General Brown stellte sich nun bei

Queenstown auf, wo er Verstärkungen von Sacketts-Hafen aus erwartete.

Die erwartete Verstärkung wurde aber von einer englischen Flotte in den Hafen eingeschlossen und erschien nicht. Einzelne Abtheilungen des Heeres lieferten kleine Scharmützel und so blieben denn die Angelegenheiten bis zum 25. Juli dieselben, an welchem Tage die Schlacht von Bridgewater bei den Fällen des Niagara geschlagen wurde.

Die Engländer rückten unter General Drummond zum Treffen vor. Die erste Brigade unter General Scott, mit Towson's Artillerie und einer Abtheilung von Reitern, bildete die erste Brigade der Amerikaner, und bekämpfte den Feind, den sie Abends um 6 Uhr angriff, ohne Unterstützung eine Stunde ang. General Ripley löste nun mit frischen Truppen General Scotts Brigade ab, die sich als Reserve hinter den neuen Angreifern aufstellte. Die englische Artillerie stand auf einer Anhöhe bei Lundy's Lane, und schleuderte von dort aus Tod und Verderben in die Reihen der Amerikaner. Es war nothwendig, diese Batterien zu stürmen oder den Rückzug zu ergreifen. „Wollen sie vorrücken und diese Batterie nehmen?" fragte der Obergeneral den Obersten Miller. „Ich will es versuchen," antwortete der bescheidene Tapfere, und ritt an die Spitze seines Regiments. Ruhig rückte er mit seinen Soldaten, unter einem furchtbaren Feuer der Artillerie vor, und bald war die Artillerie und der Hügel, auf dem sie stand, genommen. Nun wurden die Kanonen gegen den Feind gekehrt, der erfolglos verschiedene Versuche zu deren Wiedereroberung machte. Die Hauptmacht beider Heere drängte sich nach diesem Punkte und focht dort eine der blutigsten Schlachten, die je in diesem Kriege geschlagen wurde. Endlich wurden die Engländer auf allen Seiten geworfen. Beide Partheien hatten mehr als 800 Mann verloren.

Da die Generäle Brown und Scott in der Schlacht schwer verwundet worden waren, so übernahm General Ripley den

Oberbefehl. Er führte die Truppen nach Fort Erie. Bald darauf traf General Gaines dort ein und übernahm den Oberbefehl. Am 4. Aug. wurde er von General Drummond angegriffen und das Fort bald gänzlich eingeschlossen. Die Feinde rückten bis auf 400 Yards gegen das Fort vor, warfen dort Laufgräben auf und begannen am 13. eine lebhafte Kanonade, die sie zwei Tage lang fortsetzten. Die Amerikaner beantworteten das Feuer der Engländer mit Nachdruck. In der Nacht des 14. griffen die Engländer das Fort an, wurden aber mit einem Verluste von 900 Mann zurückgeschlagen. Die Amerikaner hatten nur 84 Todte.

Am 2. Sept. fühlte sich General Brown in so weit hergestellt, daß er den Oberbefehl wieder selbst übernahm. Die brittische Hauptarmee unter General Drummond hatte sich 2 Meilen von Fort Erie gelagert, ihre Schanzen aber bis auf 400 Yards gegen die amerikanischen Werke hin vorgerückt. Eine englische Brigade mit ihrem Artilleriezuge bildete diese Vorhut. Am 17. machten die Generäle Porter, Miller und Brown mit einem ansehnlichen Theile des Heeres einen Versuch, die englischen Vorposten von der Hauptarmee abzuschneiden. Innerhalb 30 Minuten waren diese Vorwerke in vollkommenem Besitze der Amerikaner. Nachdem sie die Werke zerstört hatten, zogen sich die Amerikaner vor den ihren Vorposten zu Hilfe eilenden Engländern in ihr Lager zurück. Sie hatten bei diesem Ausfalle 79 Todte und 432 Verwundete und Vermißte. Die Engländer verloren 500 Todte und Verwundete; 385 wurden gefangen. Der Erfolg dieses kühnen Ausfalles entmuthigte die Feinde so sehr, daß sie in der Nacht des 21. die Belagerung, welche 49 Tage gedauert hatte, aufhoben, und sich hinter ihre Verschanzungen an der Chippewa zurückzogen.

Am 9. Okt. kam General Izard mit Verstärkung von Plattsburg aus an, und übernahm den Oberbefehl; General Brown zog sich nach Sackettshafen zurück. General Izard, der es

für unzweckmäßig hielt, hier länger als Angreifer aufzutreten, ließ die Werke von Fort Erie niederreißen, und führte die Truppen nach Buffalo zurück.

Ihren nächsten Angriff richteten die Engländer gegen Plattsburg. Dieser Ort war der Hauptwaffenplatz für die Nord-Armee und die Flotte auf dem Champlain-See. Seine Vertheidigung war dem General Macomb mit 1500 Regulären anvertraut. Er hatte die Vollmacht, die benachbarte Miliz im Falle der Noth aufzubieten. Am 1. Sept. rückten 14,000 Engländer unter General Prevost gegen Champlain vor, und standen bald bis auf 15 Meilen von den amerikanischen Vorposten. Die Miliz, die Macomb in aller Eile einberufen, strömte freudig unter seine Fahne. Er traf nun Vorkehrungen dem Feinde Widerstand zu leisten und sein ferneres Vorschreiten zu verhindern. Die Brücken, die zwischen dem Feinde und Plattsburg lagen, wurden abgebrochen, die Wege durch Verhaue verrammelt, und zu Plattsburg selbst neue Brustwerke und Batterien aufgeführt.

Am 5. Sept. stieß General Mooers mit einer Abtheilung von 700 Mann bei Batemantown, sechs Meilen von Plattsburg, auf den englischen Vortrab. Schon waren die Amerikaner im lebhaften Gefechte, da sahen einige die Neu-Yorker Dragoner, die rothe Uniform trugen, auf der Anhöhe in ihrem Rücken erscheinen; sie hielten dieselben für Engländer, die abgesandt worden wären, um ihnen den Rückzug abzuschneiden, und ergriffen deshalb in aller Eile die Flucht. An demselben Tage zogen die Engländer unter persönlicher Anführung des Sir Georg Prevost in Plattsburg ein. Die Amerikaner zogen sich auf das südliche Ufer des Savanac Flusses zurück, rissen die Brücken ab und machten Brustwehren aus dem Gebälke. Dann stellten sie noch starke Posten an den seichten Flußstellen auf. Die Engländer verstärkten die Werke von Plattsburg und rüsteten sich zum Angriffe.

Während dieser Vorgänge zu Land, lag das amerikanisch-

Geschwader auf dem Champlain See in einer Bucht, 3 Meilen von Plattsburg vor Anker, und wartete auf die Ankunft der amerikanischen Flotte, welche zur Unterstützung der Landarmee bestimmt war. Am Morgen des 11. Sept. erschienen die englischen Schiffe, die von guten Winde begünstigt, alsbald gegen die amerikanische Flotte vorrückten.

Es kam zu einem heißen Kampfe, der auf eine für den Muth und die Entschlossenheit des Commodores Mc Donouph und seiner Kampfgenossen höchst ehrenvolle Weise endigte.

Die Flotten schlugen sich zwei Stunden und zwanzig Minuten lang. Fast alle englischen Schiffe wurden versenkt oder genommen; und als die Schlacht beendet war, stand auf keinem Schiffe von beiden Flotten auch nur ein Mast, an welchem ein Segel befestigt werden konnte. Als das Flaggenschiff der Engländer, nach dem Verluste seines Befehlhabers, des Commodore Downie, die Flagge niederließ, ertönte das ganze Ufer von dem Beifallsrufe der Amerikaner. Die Engländer, die ihre Flotte vollkommen geschlagen sahen, wurden entmuthigt und bestürzt.

Die amerikanische Flotte bestand aus den Schiffen: Saratoga von 26 Kanonen, der Adler von 20 Kanonen, Ticonderoga von 17 Kanonen, Preble von 7 Kanonen, sechs Galeeren von zwei Kanonen und vier Galeeren von 1 Kanone. Im Ganzen führten sie 86 Kanonen und 820 Mann.

Die Engländer hatten die Confiance von 39 Kanonen, den Linnet von 16 Kanonen, den Cherub von 12 Kanonen, den Finch von 11 Kanonen, 5 Galeeren von 2 Kanonen und 8 Galeeren von 1 Kanone; im Ganzen 95 Kanonen und 1020 Mann. Die Amerikaner hatten 52 Todte und 58 Verwundete. Die Engländer verloren 84 an Todten und 110 Verwundeten.

In dem Augenblicke, wo das Seetreffen begann, eröffneten die Engländer von Plattsburg aus gegen die Linien der Amerikaner ein lebhaftes Feuer aus Kanonen, Bomben und kleinem Geschütz. Unter dem Schutze dieser furchtbaren Kanonade

machten die Engländer dreimal den Versuch, den Sarnac zu überschriten, um die amerikanischen Werke im Sturm zu nehmen. Sie wurden aber stets tapfer zurückgeschlagen. Auf einer Furte, die von der Miliz vertheidigt wurde, war bereits eine Abtheilung der Engländer über den Fluß gegangen und hatte sich in den Wald geworfen. Dort wurde sie aber so lebhaft bekämpft, daß sie sich bald genöthigt sah, wieder über den Fluß zurück zu gehen. Um 6 Uhr Abends kam das englische Geschütz zum Schweigen; und während der Nacht zog sich die ganze Armee in solcher Eile zurück, daß sie Kranke und Verwundete, das ganze Gepäck, die Grabschaufeln und den Proviant im Stiche ließ. Dieser Abmarsch kam so unerwartet, daß der amerikanische Obergeneral erst dann, als die Engländer bereits 8 Meilen weit entflohen waren, Nachricht davon erhielt. Wer hätte sich es auch denken können, daß eine Armee von 14,000 Mann aus Wellingtons Veteranen, vor 1500 amerikanischen Regulären und 3000 Miliztruppen die Flucht ergreifen würde? — Der englische Obergeneral wurde seines Dienstes entlassen und fiel in Ungnade.

Mit dieser Schlacht endigte sich der Krieg an der Grenze von Canada. Der Erfolg desselben hatte den Amerikanern aufs Neue gezeigt, daß ihre freisinnigen Staats-Einrichtungen und der dadurch erweckte Unabhängigkeitssinn der Bürger der beste Schutz gegen alle Angriffe von Aussen seyen. Die Miliz hatte mit Heldenmuth ihren Heimathsboden vertheidigt und beschützt. Aber eben so ungenügend und erfolglos waren ihre Leistungen auf dem jenseitigen Gebiete. Sogar die siegreichen Schlachten bei Chippewa, Bridgewater und Fort Erie hatten keine Eroberung zur Folge; während die heldenmüthige Vertheidigung von Fort Sandusky und Plattsburg das Land vor fremder Unterdrückung und den traurigen Folgen eines Krieges schützte.

Die Amerikaner hatten in diesem Jahre aufs Neue ihren Seeruhm durch glänzende Thaten befestigt. Capitän Porter

in der Fregatte Esser, hatte schon im Jahre 1812, hauptsächlich auf dem stillen Meere, gegen die Engländer zu kreuzen begonnen. Er nahm viele englische Schiffe und zerstörte den Handel in dem Bezirke, in welchem er kreuzte, gänzlich. Eines der genommenen Schiffe war in ein Kriegsschiff verwandelt worden, und hatte, nachdem zwanzig Kanonen darauf gebracht worden waren, den Namen Esser Junior erhalten. Als endlich die Nachricht von den Thaten der beiden Esser nach England kam, wurden Schiffe abgesandt, um die Amerikaner zu züchtigen. Während die beiden amerikanischen Schiffe im Hafen von Valparaiso lagen, erschien die Phöbe, eine englische Fregatte von 28 Kanonen, und eine englische Schaluppe vor dem Hafen. Auch sie liefen in dem Hafen ein, nahmen dort Proviant an Bord, und kreuzten sechs Wochen vor dem Hafen. Die beiden englischen Schiffe waren stärker als die Amerikaner, es suchte deßhalb am 28. Mai der Esser die hohe See zu gewinnen. Als er aber um die Landspitze segeln wollte, verlor er durch einen Windstoß die große Stange. Capitän Porter, es für unmöglich haltend, den Hafen wieder zu gewinnen, lief in eine kleine Bay ein und ankerte einen Pistolenschuß weit vom Lande. Hier wurde er, allen völkerrechtlichen Bestimmungen entgegen, in einer höchst ungünstigen Lage von dem überlegenen Feinde angegriffen. Nachdem er drei Stunden lang gegen die beiden Schiffe des übermächtigen Feindes gekämpft hatte, sah er sich zur Uebergabe genöthigt.

Die Kriegsschaluppe, der Pfau, von 18 Kanonen, unter dem Befehle des Capitäns Warrington, kam am 29. April mit der englischen Kriegsbrigg Epervier, von 18 Kanonen auf. Nach einem Kampfe von 42 Minuten strich der Epervier die Flagge. Der Pfau und seine Beute, mit 12,000 Thaler an baarem Gelde am Bord, kamen glücklich in den Ver. St. an. Die Kriegsschaluppe, die Wespe, von 18 Kanonen, befehligt von Capitän Blackely, griff am 28 Juni die englische Brigg Reindeer von 19 Kanonen an, und nahm sie nach einem heißen

Kampfe von 32 Stunden. Das englische Schiff war in so schlechtem Zustande, daß man es für gerathen hielt, es zu verbrennen. Im Septemb. nahm Capitän Blackely in der Wespe die englische Kriegsschaluppe Avon von 20 Kanonen. Weil aber ein englisches Geschwader heransegelte, so sah sich Capitän Blackely genöthigt, seine Beute aufzugeben, die, nachdem ihre Mannschaft sie verlassen hatte, sank.

Im Februar 1815 griff Capitän Stewart, in der Constitution die englische Fregatte Cyane von 34 Kanonen, und die Kriegsschaluppe Levant von 21 Kanonen, an. War ihm auch gleich der Feind um ein Bedeutendes überlegen, so zwang er doch die beiden Schiffe zur Uebergabe. Die Engländer verloren auf den beiden Schiffen 77 Todte und Verwundete; die Amerikaner hatten 3 Todte und 12 Verwundete.

Die Fregatte Präsident, befehligt von Capitän Decatur, wurde am Morgen, nachdem sie von Neu-York ausgelaufen war, von dem englischen Blokade-Geschwader verfolgt. Es bestand dieses aus dem Schiffe Majestic von 70 Kanonen, und den Fregatten Endymion, Pomona und Tenedos von 50 Kanonen. Der Endymion holte den Präsident zuerst ein und griff ihn an; als vollends das Geschwader herbeikam, sah sich der tapfere Decatur genöthigt, seine Flagge zu streichen.

Einen ruhmvollen Sieg erfocht im Januar 1815 der Hornet von 18 Kanonen, befehligt von Capitän Biddle, über den Bengrim von 18 Kanonen, der mit dem Untergange des englischen Schiffes endigte.

Solche Siege machten der Nation den Werth ihrer Flotte stets fühlbarer, und die Regierung erhielt gerne die Zustimmung des Volkes zur Verstärkung der Flotte.

Duch Abschluß des allgemeinen Friedens in Europa wurde es England möglich, die Truppen, welche es bisher auf dem europäischen Festlande verwandt hatte, gegen die Ver. Staaten zu gebrauchen. Es machte auch unverzüglich bedeutende Truppeneinschiffungen. Da die Regierung der Ver. Staaten

den Punkt der Landung dieser Truppen nicht errathen konnte, so ließ sie die Haupt-Handelsstädte, Neu-York, Philadelphia, Boston und Baltimore in aller Eile möglichst stark befestigen, die Miliz in der Umgegend dieser Plätze mustern und eine ansehnliche Abtheilung derselben zum Felddienste ausheben. Der Oberbefehl in Washington wurde dem General Winder übertragen. Er hatte tausend Reguläre, und im Falle der Noth 15,000 Miliztruppen zu seiner Verfügung.

Am 10. August lief eine 60 Segel starke englische Flotte unter Admiral Cochrane, mit einer Landmacht von 6000 Mann, unter dem Befehle des Generals Roß am Borde, in die Chesapeake-Bay ein. Ein Geschwader dieser Flotte unter Commodore Gordon lief in den Potomak ein und segelte gegen Alexanderia. Der Haupttheil der Flotte, mit der Landmacht, segelte bis an die Mündung des Paturent hinauf und lief am 18. August in diesen Fluß ein. Commodore Barney, der eine kleine amerikanische Flotte von Kanonenböten in diesem Flusse befehligte, sprengte dieselben, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen möchten, in die Luft und zog sich zu der Armee des Generals Winder.

Die Engländer erfuhren beim Hinaufsegeln des Paturent, daß Washington fast unvertheidigt sey, und beschlossen deßhalb einen Angriff auf diesen Platz. Fünf tausend Mann unter General Roß wurden bei Benedict gelandet, und rückten alsbald gegen die Hauptstadt vor; die Amerikaner zogen sich zurück. Das ganze Heer, das die Stadt vertheidigen sollte, betrug mit Einschluß der Miliz 7200 Mann. Es stand auf und um die Anhöhen von Bladensburg. Am 24. rückten die Engländer vor und begannen den Angriff. Sie trieben die amerikanischen Vorposten zurück, und fanden erst durch eine Batterie, die Commodore Barney hauptsächlich mit seinen Matrosen und Seesoldaten vertheidigte, ansehnlichen Widerstand. Sie wurden mehrmals zurückgedrängt und erlitten bedeutende Verluste. Als aber die amerikanische Miliz endlich

die Flucht ergriff, so wurde das kleine Häufchen umzingelt und gefangen genommen. Der tapfere Barney, der verwundet gefangen worden war, wurde von General Roß in Anerkennung seiner bewiesenen Tapferkeit auf Ehrenwort freigegeben.

Die Stadt war inzwischen vom Präsidenten und Ministern verlassen worden; die amerikanische Hauptmacht zog sich nach Georgetown zurück.

Um 8 Uhr des Abends rückte General Roß an der Spitze von 800 Mann in die Stadt ein. Auf dem Capitolhügel angelangt, forderte er die Stadt zur Capitulation auf. Er verlangte ein Lösegeld im Betrage des Werthes des öffentlichen und Privat-Eigenthumes in der Stadt, und daß die englischen Truppen nach dessen Empfang unbelästigt sich zurückziehen dürften. Weil aber keine Behörde auf dem Platze war, die einen solchen Vertrag abschließen konnte, so setzte er das Capitol, die Wohnung des Präsidenten, die Gebäude für die Ministerien und eine beträchtliche Anzahl von Privatgebäuden in Flammen. Die Schiffbauhöfe mit ihrem Inhalte, einer Fregatte auf der Werfte, und mehrere kleine Fahrzeuge wurden ebenfalls zerstört. Selbst die Bibliotheken und öffentlichen Archive mit all ihrem Inhalte, die Kunstgegenstände, die in den Staatsgebäuden standen, gingen in Flammen auf.

Diese rohe Handlung steht in der Geschichte der neuern Kriege ohne Gleichen da. Offen sprach sich der Abscheu der amerikanischen Nation darüber aus, und selbst im Parlamente wurde es in den stärksten Ausdrücken mißbilligt. Nachdem der Feind seine Pläne erreicht hatte, zog er sich am 25. Aug. eiligst zurück und schiffte sich am 30. zu Benedict ein.

Das Geschwader, unter Commodore Gordon, das dem Potomakfluß hinauf gesegelt war, langte am 29. August zu Alexandria an. Der Befehlshaber hatte mit den Bewohnern auf die Uebergabe der Schiffe, der Schiffsvorräthe und der Handelsgüter hin eine Capitulation abgeschlossen, und hierauf den Platz eingenommen. Nun folgte eine großartige Plünde-

rung. Die Schiffe im Hafen wurden mit dem Inhalte der reichen Mehl-, Tabak-, Baumwollen-, Wein- und Zucker-Magazine, die in Alexandria waren, beladen, und mit dem Geschwader den Fluß hinab geführt. Die öffentlichen und Privatgebäude aber wurden gänzlich verschont.

Der Erfolg des Generals Roß zu Washington bewog diesen zu einem Versuche auf Baltimore. Er rühmte sich laut, daß er in Baltimore die Winterquartiere beziehen wolle, und daß ihn nichts abhalten solle, in Maryland hinzumarschiren, wohin es ihm immer beliebte.

Die Amerikaner waren gegen einen Angriff auf diesem Punkte gerüstet. Eine starke Armee von Miliztruppen aus Maryland und den benachbarten Staaten, so wie die von Washington kürzlich eingetroffenen Regulären, im Ganzen ein Heer von 15,000 Mann, waren zur Vertheidigung von Baltimore gerüstet. Den Befehl über dieses Heer führte General Smith, von der Maryländer Miliz, unter ihm befehligte General Winder.

Am 11. Sept. lief eine englische Flotte von 50 Segeln mit 6000 Mann in die Mündung von Potapsco ein, und begann sogleich die Truppen bei North Point, vierzehn Meilen unterhalb der Stadt, auszuschiffen. General Stricker wurde mit 3500 Mann abgesandt, sich dem weiteren Vorrücken der Feinde zu widersetzen. General Roß, der mit einer kleinen Schaar der Hauptarmee vorangeeilt war, wurde von einem amerikanischen Scharfschützen durch die Brust geschossen, sank in die Arme seines Adjutanten zurück, und starb nach wenigen Augenblicken. Der Oberbefehl ging an Oberst Brook über, welcher unverzüglich seine Truppen zum Angriffe führte, der von den Engländern durch congrevische Raketen begonnen wurde, und bald auf beiden Seiten zum Kampfe führte.

Nachdem sich General Stricker ein und eine halbe Stunde lang gegen eine starke Uebermacht vertheidigt hatte, sah er sich genöthigt, nach den Worthington Mühlen zurückzukehren.

Eine halbe Meile hinter diesen stand das amerikanische Hauptheer.

Schlacht bei Baltimore.

Die Nacht des 1. Sept. brachten die Engländer auf dem Schlachtfelde zu. Am Morgen des 13. rückten sie gegen die Stadt vor. Als sie noch zwei Meilen von den amerikanischen Linien entfernt waren, machten sie Halt, um den Erfolg des Treffens bei Fort Mc Henry abzuwarten. Diese Feste vertheidigt den schmalen Eingang aus dem Patayser in den Hafen von Baltimore. Ihre Vertheidigung war dem Mayor Armistead mit 1000 Mann übertragen. Fort Covington, rechts von Fort Mc Henry, wurde von Lieutenant Newcomb vertheidigt. Am 12. war ein englisches Geschwader von 16 Schiffen in Schlachtreihe bis auf zwei und eine halbe Meile gegen die beiden Festen vorgerückt, und begann nun mit Tagesanbruch am 13. eine lebhafte Beschießung mit Bomben und Raketen. Zwölf hundert Mann wurden in der folgenden Nacht zum Sturme gelandet, und so dauerte die Schlacht bis zum Morgen mit größter Heftigkeit fort. Endlich waren die Angreifer auf allen Seiten zugleich geschlagen und zum Rückzuge genöthigt, und das Geschwader segelte wieder den Fluß hinab. Diesem Beispiele folgte in aller Eile auch die Hauptarmee, die sich bereits der Wegnahme und Plünderung von Baltimore gewiß glaubte. Bald darauf verließ die ganze Flotte die Chesapeake-Bay und segelte nach Süden.

Während so die mittleren Staaten der Union den Angriffen der Engländer ausgesetzt waren, blieb die Küste von New-England keineswegs verschont. Am 7. April segelte eine Abtheilung des Blokadegeschwaders, das in Longisland Sund war, den Connecticutfluß bis nach Pettipaug Point hinauf, und verbrannte 22 Schiffe, welche dort zum Schutze geankert hatten. Dann setzten die Engländer noch die Stadt an verschiedenen Punkten in Feuer, welches übrigens von den Einwohnern bald gelöscht wurde.

Am 9. Aug. erschien eine andere Abtheilung desselben Geschwaders vor Stonington Point und begann diesen Platz zu beschießen. Die Miliz der Nachbarschaft, welche in aller Eile sammt der Artillerie herbeigeeilt war, leistete aber so tapferen Widerstand, daß die Engländer genöthigt waren, am 11. den Kampf aufzugeben und sich zurückzuziehen.

Die ausgedehnte Seeküste von Maine bot, da sie fast ohne alle Vertheidigung war, durch ihre Nähe an der englischen Grenze, dem Feinde ein leichtes Eroberungsfeld dar. Am 11. July nahm ein Geschwader unter Commodore Hardy, mit 1200 Soldaten von Eastport, von Moose Island Besitz, warf Verschanzungen auf und verlangte von der Bevölkerung, entweder dem Könige von England den Eid der Treue zu schwören oder die Insel zu verlassen. Bald darauf kehrte Commodore Hardy nach seiner Station vor New-London zurück.

Am 1. Sept. lief eine Flotte unter Sir John Sherbrooke, Statthalter von Nova Scotia, und Admiral Griffith, 40 Segel stark, mit mehreren tausend Truppen an Bord, in den Penobscot Fluß ein, und nahm von Castine Besitz. Von dort aus schickten die Engländer eine Abtheilung von 600 Mann nach Belfast, die, nachdem sie den Platz zur Uebergabe genöthigt hatte, 35 Meilen weiter den Fluß hinauf ging. Dorthin, bei Hampden, hatte sich die amerikanische Fregatte Adams bei Annäherung des Feindes zurückgezogen. Die Miliz war zwar ziemlich zahlreich versammelt, floh aber bei

Annäherung des Feindes. Capitän Morris sah sich deßhalb genöthigt, das Schiff in die Luft zu sprengen, die Magazine zu zerstören, und sich mit der Mannschaft nach Portsmouth zurückzuziehen. Die englischen Anführer, die sich so in den Besitz des Landes gesetzt hatten, verkündeten in einer Proklamation dessen Eroberung. Es begriff dieser Landstrich die Gegend östlich vom Penobscot bis zur Passamaquoddy Bay in sich. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, sich der englischen Regierung zu unterwerfen. So sahen sich 42 Städte und ein Gebiet, das fast die Hälfte des Staates Maine in sich begriff, unter englischer Herrschaft, die glücklicherweise nicht lange dauerte.

Die Grausamkeiten der Engländer erstreckten sich bis nach Massachusetts. Die Bevölkerung von Cap Cod wurde durch das Verbot auf den Seebänken zu fischen in große Bestürzung gesetzt. Die Einwohner von Nantucket wurden gezwungen, ihre Neutralität während der Dauer des Krieges zu beschwören, und die andern Inseln an der Seeküste, die ohne allen Schutz waren, wurden genöthigt, sich den Bedingungen der englischen Befehlshaber zu unterwerfen.

Die Widersetzlichkeit gegen die Maaßregeln der Regierung in den New-England-Staaten wurde immer ernstlicher. In Massachusetts kam es endlich so weit, daß man vorschlug, die Abgaben an die Ver. Staaten zurückzuhalten und dieselben zur Vertheidigung des Staates anzuwenden. Eine Versammlung von Bevollmächtigten wurde in Hardfort gehalten, um die Maßregeln in Berathung zu ziehen, die zur Selbstvertheidigung zu ergreifen wären, und um gleichzeitig die Abstellung der Gründe ihrer Beschwerden zu verlangen. Zu dieser Versammlung wurden Mitglieder von den gesetzgebenden Körpern von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island abgesandt. Von der Bevölkerung von New-Hamshire und Vermont wurden zwei Bevollmächtigte abgesandt. Die Sitzung begann am 15. Dez. 1814 und dauerte drei Wochen. Die Berathun-

gen wurden bei verschlossenen Thüren gehalten. Bei ihrer Auflösung erließ die Versammlung eine Addresse, in der sie sich beklagte, es beeinträchtige die General-Regierung die Interessen von Neu-England; weßhalb Verbesserungen an der Bundesverfassung empfohlen wurden. Ein Ausschuß wurde nach Washington gesandt, um mit der National-Regierung über die Verwendung der Staats-Gelder von Neu-England zur Vertheidigung des eigenen Bodens zu unterhandeln. Der Abschluß des Friedens aber machte alle weitere Schritte unnöthig.

Die spanischen Behörden zu Pensacola, welche die Indianer seit Anfang des Krieges in ihren Feindseligkeiten gegen die Amerikaner unterstützt hatten, leisteten nun auch den Engländern denselben Beistand. Am 25. Aug. kamen drei englische Kriegsschiffe daselbst an, und landeten Kriegsvorräthe und Provision, und dreihundert Truppen, die nach dem spanischen Forte gebracht wurden. Oberst Nicholls, der englische Befehlshaber, erließ hierauf einen Aufruf an die eingebornen Bewohner von Luisiana, in dem er sie aufforderte, sich mit den Engländern zu vereinen und die Amerikaner aus dem Süden zu vertreiben. Dieser Aufruf hatte aber nur wenig Erfolg. Die Armee des Feindes zu Pensacola wurde von Neu-Orleans aus mit Proviant versehen. General Jackson, der den militärischen Oberbefehl über Tennessee, Louisiana und Mississippi hatte, brach sogleich den Verkehr zwischen Pensacola und Neu-Orleans ab, und verbot allen Handel mit dem Feinde.

Auf der Insel Barrataria, an der Mündung des Mississippi, hatte sich eine Schaar Freibeuter festgesetzt, die von dort aus den Handel aller Nationen beeinträchtigte. Da ihrer viele waren, so suchte der Befehlshaber von Pensacola sie für die Engländer anzuwerben; sein Anerbieten wurde aber abgelehnt. Die Amerikaner unterhandelten auf eine ernstere Weise mit ihnen. Commodore Patterson, der Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders zu Neu-Orleans, griff die Piraten in Kanonierböten und andern kleinen Fahrzeugen am 16. Sept. an,

und zwang sie, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Ihre ganze Flotte von Raubschiffen und Prisen nahm er gefangen und führte sie nach Neu-Orleans.

Am 15. Sept. sandten die Engländer eine kleine Flotte von Pensacola gegen Fort Boyer und Mobile Point, am Eingange der Bay. Die Flotte wurde mit Verlust eines Kriegsschiffes und vieler Todten und Verwundeten zurückgeschlagen und kehrte hierauf wieder nach Pensacola zurück.

Die Besetzung von Pensacola durch die Engländer war den Ver. Staaten so nachtheilig, daß General Jackson sich entschloß, auf eigene Verantwortung hin, die Engländer von diesem Platze zu vertreiben. Er erschien sofort am 6. Sept. vor Pensacola an der Spitze von drei Regimentern leichter Infanterie und einem starken Haufen von Miliz. Auf einen Unterhändler, den er an den Stadthalter absandte, wurde gefeuert und dieser somit zur Rückkehr genöthigt. Nun ließ General Jackson das Fort stürmen, und nahm es nach einem heissen Kampfe. Die Engländer mußten sich eiligst auf ihrer Flotte zurückziehen. Sie verdankten ihre Rettung einem Offiziere, welcher Barancas, eine wichtige Feste der Spanier, in die Luft sprengte.

Seit geraumer Zeit hatten sich die Engländer zu einem Angriffe auf Neu-Orleans vorbereitet. Die Flotte welche zuletzt in der Chesapeake-Bay gekämpft hatte, und die sämmtlichen englischen Streitkräfte, welche an der atlantischen Küste entbehrt werden konnten, wurden zu Jamaica und Bermuda gesammelt, um zu diesem Streiche verwandt zu werden. Große Verstärkungen wurden unter dem General Packenham von England aus erwartet, die nicht nur alle Kriegsbedürfnisse, sondern sogar Buchdruckerpressen, Zoll- und Privat-Beamten und alle zu einer dauernden Niederlassung nothwendigen Bedürfnisse mitbrachte. Der Feind glaubte seiner Eroberung so gewiß zu seyn, daß sich sogar Kaufleute an Bord der Flotte einschifften, um die Baumwolle, die einen wesentlichen Theil der Beute bilden würde, anzukaufen.

Endlich segelte diese stattliche Flotte, 60 Segel stark, mit 8000 Landtruppen an Bord von Westindien ab, und langte am 18. Nov. an der Mündung des Borgne See's an. Am 2. Dez. traf General Jackson mit den regulären Truppen von Mobile und Mississippi Territorium ein, und traf unverzüglich die nothwendigen Anstalten zu dessen Vertheidigung. Die ganze Miliz von Louisiana und Mississippi wurde aufgeboten, und starke Abtheilungen von Tenneſſee und Kentucky herbeigerufen.

Gouvernör Claiborne von Louisiana hatte General Jackson bereits davon in Kenntniß gesetzt, daß der größte Theil der städtischen Truppen auf die Aufforderung des Generals Flournoy das Ausrücken verweigert hätte, ja daß sogar die Gesetzgebung des Staates, die damals gerade versammelt war, die Leute zum Ungehorsam aufgefordert habe, und daß unter den Bürgern der Stadt gar Viele seyen, die mit der Regierung unzufrieden, zu einem Bündnisse mit England geneigt wären.

Als General Jackson bei seiner Ankunft in der Stadt fand, daß alle diese Angaben richtig seyen, und daß dem Staate eben so große Gefahr von den Unzufriedenen innerhalb seiner Grenzen als von seinen Feinden von Aussen drohe, erklärte er in einem Erlasse vom 16. Dezember die Stadt und die Umgegend von Neu-Orleans unter Kriegsgesetz. Die strengen Maßregeln, die nun ergriffen werden konnten, befreiten die Stadt bald von den Spionen und Verräthern, die vorher in ihr gelebt hatten, und die Bürger begannen ernstlich sich zu einer nachdrücklichen Vertheidigung des Platzes zu rüsten. Die Festungswerke wurden verstärkt, und jeder Waffenfähige bereitete sich zum Kampfe für die allgemeine Freiheit vor.

Fort St. Philipp, welches das Flußbett bei Detour la Plaquemine beherrschte, wurde verstärkt und unter den Befehl des Majors Overton gestellt. Eine lange Linie von Schanzen wurde eine Meile unterhalb der Stadt auf dem östlichen Ufer des Mississippi aufgeworfen, rechts bis an das Flußufer sich

erstreckend, links an ein undurchdringliches Moor gelehnt. Ein Graben, der seiner Zeit zum Abziehen des Wassers aus dem umliegenden Felde gezogen worden war, diente nun als wichtiger Punkt für militärische Zwecke. An seiner nördlichen Seite wurden Werke aufgeführt, und große Massen von Baumwollen-Ballen herbeigeschafft. Auf der andern Seite des Flusses stand General Morgan mit einem Haufen Miliz, und nächst seinem Flügel Commodore Paterson mit der Bemannung und dem Geschütze eines Theiles seines Geschwaders, um so den Feind bei seinem Vorrücken gegen die Hauptwerke beschießen zu können. Eine kleine Abtheilung stand oberhalb der Stadt, um den Durchgang bei dem Bayon St. John zu bewachen. Nachdem diese Vorkehrungen zur Sicherung der Stadt getroffen worden waren, sah man der Annäherung der Feinde ruhig entgegen.

Um die Wasserstraße zum Transporte der Truppen durch Böte sicher zu machen, sandten die Engländer erst vierzig lange Böte mit starker Bemannung ab. Die griffen die kleine amerikanische Flotte, die auf den Seen Borgne und Pontchartrain war, und aus fünf Kanonierböten, einer kleinen Schaluppe, und einem Schooner bestand, an und nahmen und zerstreuten die Schiffe nach einem heißen Kampfe. Nachdem die Engländer so in den Besitz der Seen gekommen waren, sandten sie am 22. Dez. von ihrem Hauptquartiere, auf Schip Island, eine Truppenabtheilung nach dem Bayon Bienvenue, wo diese auch unbemerkt landete und ihren Marsch gegen die Stadt fortsetzte. Als General Jackson ihre Annäherung erfuhr, rückte er aus und griff sie in der Nacht des 23. an. In diesem Treffen verloren die Engländer 500 Todte, Verwundete und Vermißte. Sie zogen sich zurück, und verschanzten sich zu Bienvenue, 4 Meilen von den amerikanischen Linien. Die bewaffneten Schooner Caroline und Louisiana gingen von der Stadt aus den Fluß hinab, und eröffneten ein heftiges Feuer gegen die Engländer. Am 27. stieß die Caroline auf den Grund, und wurde durch die Feuerkugeln des Feindes in

Flammen gesetzt und zerstört. Die Louisiana rettete sich aus dem Bereiche der feindlichen Kugeln.

Am 28. rückten die Engländer bis eine halbe Meile gegen die amerikanischen Linien vor, und eröffneten ein hitziges Feuer mit Bomben und Raketen, wurden aber von der amerikanischen Artillerie zurückgetrieben. In der Nacht des 31. rückten sie bis auf 600 Schritte vor die Werke der Amerikaner, errichteten drei Batterien und eröffneten ein hitziges Feuer. Unter dem Schutze dieser Batterien versuchten sie dreimal die amerikanischen Werke zu stürmen, wurden aber jedesmal zurückgeschlagen, und zogen sich endlich, als ihre Batterien zum Schweigen gebracht worden waren, nach ihrer frühern Stellung zurück.

Der Hauptangriff war auf den 8. Jan. festgesetzt. Um sich des glücklichen Erfolges um so mehr zu vergewissern, wurde ein gleichzeitiger Sturm auf die Hauptwerke und die Verschanzung des Generals Morgan und Commodore Patterson vorbereitet. Oberst Thornton wurde von dem englischen Obergeneral mit 500 Mann zu diesem Zwecke abgesandt. Nachdem er gelandet, schlug er den Oberst Davis mit 300 Mann von der Kentuckier Miliz, der ihm bis ans Ufer entgegen gesandt worden war, um seine Landung zu verhindern, in die Flucht. Als die Louisianer Miliz den Feind herankommen sah, verließ sie die Batterien und floh nach allen Seiten. War gleich hiedurch Commodore Pattersons Batterie dem Angriff der Feinde blosgestellt, und hatte gleich die kleine Besatzung derselben gegen einen weit überlegenen Feind zu kämpfen, so that sie dies doch mit wahrem Heldenmuthe, bis der Sieg auf der andern Seite des Flusses fast vollkommen entschieden war.

Während dieser Vorgänge auf dem westlichen Ufer des Flusses wurde auf dem östlichen die Hauptschlacht gefochten. Mit Tages Anbruch, am 8. Jan., rückte die Hauptarmee der Engländer, unter General Packenham in geschlossenen Reihen zum Sturme gegen die amerikanischen Werke vor. Eine

Batterie, welche sie die Nacht vorher, innerhalb 800 Schritte, errichtet hatten, deckte durch ihr Feuer das Vorrücken der Britten. Diese hatten sich in zwei Abtheilungen getheilt, deren eine gegen den rechten Flügel der Amerikaner vorrücke, die andere aber sich links wandte, um so die Stellung Jacksons zu umgehen. Als sie sich den amerikanischen Linien auf 300 Schritte genähert hatten, begannen 40 Kanonen von den amerikanischen Werken ein furchtbares Feuer mit Traubenschüssen und Musketenkugeln, welches die Engländer zu Hunderten niederschlug, während die Schützen ruhig und sicher zielend, keinen Fehlschuß thaten. Trotz dieses furchtbaren Feuers hatte sich der linke Flügel der Engländer, geführt von seinen tapferen und unerschrockenen Offizieren, bereits in Besitz des Vorwerks der Amerikaner gesetzt. Da sie aber nicht nur nicht unterstützt wurden, sondern sogar von den nahen Geschützen, und einem amerikanischen Scharfschützen-Regimente, das herbeigeeilt war, stark bedrängt wurden, so zogen sie sich nach ungeheuern Verlusten an Todten und Verwundeten zurück. Der rechte Flügel der Engländer, der durch das Moor dringen und so den linken Flügel der Amerikaner umgehen wollte, fand in der Beschaffenheit des Moores und die nahen Geschütze der Amerikaner unüberwindliche Hindernisse und zog sich deshalb auch eiligst zurück. Der Angriff

Schlacht bei New-Orleans.

dauerte ein und eine Viertelstunde, während welcher die Engländer dem wohlgezielten Feuer der Amerikaner stets ausgesetzt

waren, während diese hinter den Brustwehren von Baumwollenballen vollkommnen Schutz gegen die feindlichen Kugeln fanden. General Packenham wurde tödtlich verwundet, Gen. Gibbs, der zweite Befehlshaber, empfing ebenfalls eine Todeswunde; General Keane, der dritte Befehlshaber, wurde ebenfalls so sehr verwundet, daß es ihm unmöglich war, länger sein Amt zu versehen.

Um 8 Uhr zogen sich die Engländer hinter ihre Werke zurück. Die Miliz wollte sie verfolgen; General Jackson aber, mochte nicht das Schicksal der Stadt durch einen allzugewagten Streich aufs Spiel setzen. Von der englischen Soldaten, die in der Schlacht gewesen waren, wurden 700 getödtet, 1400 verwundet und 500 gefangen. Die Amerikaner hatten sechs Todte und sieben Verwundete. Von General Morgans Abtheilung auf dem westlichen Flußufer wurden 49 getödtet und 178 verwundet.

Noch drohten die Engländer stets mit einem neuen Angriff. Am 9. begannen sie eine Beschießung des Fortes St. Philipp, die bis zum 17. fortgesetzt wurde. Major Overton und seine Mannschaft hatten übrigens nur kleinen Verlust während der Beschießung, welche die Engländer nur deshalb begonnen hatten, um ihren Rückzug um so unbemerkbarer veranstalten zu können. Am 16. Januar hatten sie unter dem Befehle des Generals Lambert die gänzliche Räumung der Gegend bewerkstelligt.

Während das ganze Land voll Jubel über den eben erfochtenen Sieg war, kam von Europa Nachricht an, daß durch die Bevollmächtigten zu Ghent der Friede abgeschlossen worden sey. Der Vertrag war am 24. Dezember unterzeichnet und vom Prinzregenten von England am 27. genehmigt. Er kam in den Ver. Staaten am 11. Februar an, und wurde am 17. Februar vom Präsidenten und Senate der Ver. Staaten genehmigt. Der Friedensabschluß in Europa im Jahre 1814 hatte alle wirklichen Gründe zum Kriege zwischen den Ver.

Staaten und England beseitigt, indem weder die Unterbrechung des amerikanischen Handels, noch das Pressen amerikanischer Seeleute länger im Interesse der Regierung war. Die Eroberungen von beiden Seiten wurden zurückgegeben, und Vorkehrungen getroffen, um den Streit über die Gränze zwischen den Ver. Staaten und Canada, über den schon viele Unterhandlungen gepflogen worden waren, zu schlichten.

Ein Vertrag zur Bestimmung der Handelsverhältnisse zwischen beiden Ländern wurde zu London am 3. July unterzeichnet, und vom Präsidenten der Ver. Staaten am 22. Dezember genehmigt.

Während des Krieges mit England hatte der Dey von Algier Feindseligkeiten gegen die Handelsschiffe der Ver. Staaten begonnen, weßhalb ihm im März 1815 der Krieg erklärt und Commodore Bainbridge mit einem Geschwader abgesandt wurde, um die Räuber zu züchtigen. Das Geschwader im mittelländischen Meere unter Commodore Decatur nahm erst mehrere algierische Schiffe weg und erschien dann plötzlich vor Algier. Der Dey sah sich genöthigt, einen Vertrag einzugehen, dem zu Folge er auf jeden fernern Tribut von den Ver. Staaten Verzicht leistete. Bei der Ankunft des Commodore Bainbridge waren bereits mit den Regierungen von Tunis und Tripoli Verträge abgeschlossen worden, durch die der Handel der Ver. Staaten vor deren Räubereien gesichert wurde.

Der Freibrief der alten Bank von Nord-Amerika, die unter Washingtons Verwaltung gegründet worden war, war im Jahre 1811 erloschen, und da eine neue Bank für die Interessen des allgemeinen Handels Bedürfniß war, so wurde im Jahre 1816 vom Congreße eine Nationalbank genehmigt, die einen Freibrief auf zwanzig Jahre erhielt. Friedensverträge wurden mit den Choctaws, Chickasawas, Cherokesen und andern Indianer-Stämmen abgeschlossen, durch welche die Ver. Staaten bedeutende Ländereien erhielten.

Da Präsident Madisons Dienstzeit dem Erlöschen nahe war, so wurde im Herbste 1816 eine neue Wahl vorgenommen, in der Jakob Monroe zum Präsidenten, und Daniel D. Tompkins von Neu-York zum Vicepräsidenten erwählt wurde.

Kapitel XL.

Jakob Monroe's Verwaltung.

Der Uebergang der Präsidentenwürde an Monroe veranlaßte durchaus keine Aenderung in der Politik der Regierung. Ihre Aufmerksamkeit war fortwährend auf den Süden gerichtet. Man hielt die Union für unvollständig, so lange ihr Florida fehlte. Spanien, gegen das fast alle seine tranatlantischen Provinzen im Aufstand begriffen waren, hatte nur einen schwachen Halt in Florida. Die Regierung der Ver. Staaten suchte deßhalb den Besitz von Florida an sich zu kaufen, und verhielt sich, um Spaniens Stolz nicht zu reizen, in den Kämpfen der Colonien gegen das Mutterland vollkommen neutral. Dennoch zögerte Spanien seine Rechte auf Florida aufzugeben. Inzwischen hatte eine Bande von Abendtheurern von den aufrührerischen Colonien von der Insel Amelia, an der östlichen Küste von Florida, Besitz genommen. Bereits machten diese Freibeuter Anstalt sich auf der Insel zu befestigen, um Seeräuberei, Sklavenhandel und Schleichhandel mit den Indianern zu treiben. Die amerikanische Regierung ließ aber diese Räuber vertreiben und ihre Niederlassung zerstören.

Im folgenden Jahre, 1816, fand sich ein Vorwand, unter dem endlich von Florida Besitz genommen werden konnte. Die Seminolen-Indianer, welche auf dem spanischen Gebiete wohnten, hatten feindliche Ausfälle nach den Nachbarstaaten gemacht. Es erhielt deßhalb General Jackson, der stets noch im Süden commandirte, den Befehl, diese Eindringlinge

zu züchtigen, ohne aber die Grenze von Florida zu überschreiten, es wäre denn in Verfolgung des Feindes.

Auſſer den regulären Truppen sammelte er eine starke Schaar von Freiwilligen um sich, und verfolgte mit ihnen die Seminolen nach Florida. Zwei Engländer, Arbuthnot und Ambrister, wurden ergriffen, des Aufwiegelns der Indianer angeklagt, vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Jackson, der sich inzwischen überzeugt hatte, daß die Spanier den Indianern Hilfe und Schutz gewährten, rückte nach Pensacola, der spanischen Hauptstadt, verjagte die spanischen Behörden und nahm von dem Platze Besitz.

Wegen dieser Besitznahme eines neutralen Landes wurde Jackson vom Congresse zur Verantwortung gezogen. Es wurde eine Committee ernannt, der sein ganzes Verfahren während des Seminolenkrieges zur Untersuchung übergeben wurde. So heftig ihn auch seine Feinde angriffen, so warm vertheidigten ihn seine Freunde, die auch endlich den Sieg davon trugen und sein Betragen vollkommen rechtfertigten.

Spanien war nicht in der Lage sich den Ansprüchen und dem Verfahren der Ver. Staaten zu widersetzen. Der spanische Gesandte unterzeichnete im nächsten Jahre einen Vertrag, durch welchen Florida an die Ver. Staaten abgetreten wurde. König Ferdinand aber weigerte sich diesen Vertrag anzunehmen, und sandte einen außerordentlichen Gesandten, der über verschiedene Punkte, hauptsächlich über das Verfahren gegen die mexikanische Provinz Texas, Klage erhob. Bevor noch Monroe's erste Dienstzeit erlosch, kam es zum endlichen Abschlusse des Vertrages, wozu er im Jahre 1821 Glück wünschte. Nachdem diese Verhandlungen endlich beendigt waren, nahm die Republik keinen Anstand mehr, die Unabhängigkeit ihrer südlichen Schwestern anzuerkennen.

Während sich so die Grenzen gegegen Süden hin ausdehnten, erweiterten sie sich auch im Westen gegen und über den Mississippi hin. Illinois war bereits in den Staatenbund

aufgenommen worden, und Missuri verlangte die Aufnahme. Bei dieser Gelegenheit kam es im Congresse zu lebhaften Verhandlungen. Die Stellvertreter der nördlichen Staaten verweigerten den Bewohnern der südlichen Staaten das Recht, Sklaven zu halten, während die Stellvertreter der südlichen Staaten auf Ertheilung dieses Rechtes drangen. Endlich wurde dieser Staat unter einem gewissen Vorbehalte des Congresses in dieser Angelegenheit in die Union aufgenommen.

Kaum hatte man sich über die Frage wegen Missouri's Aufnahme verständigt, so drohte wegen der Zollbestimmung ein neuer Streit der südlichen Staaten mit den nördlichen. Es kam aber nicht zu Erörterungen dieser Frage, bis ein neuer Präsident gewählt war. Im März 1825 erlosch Monroe's zweite Dienstzeit. Da das Volk seine Stimme zwischen vielen Kandidaten der Präsidentenwürde getheilt hatte, so wurde die Wahl dem Hause der Repräsentanten übertragen. Es wählte John Quincy Adams zum Präsidenten. Calhoun wurde durch das Volk zum Vicepräsidenten gewählt.

Während Monroe's Verwaltung besuchte General Lafayette die Ver. Staaten, durch die er von dem ihm so ergebenen Volke im höchsten Triumph geführt wurde. Fast ein Jahr lang durchzog er die Haupttheile der Union, überall von dem Ergusse der herzlichsten Freude bewillkommt. Bevor er nach Frankreich zurückkehrte, bestimmte ihm der Congreß ein Geschenk von 200,000 Dollars, und einem Taunship Land, als eine theilweise Wiederersetzung der Auslagen, die er während des Unabhängigkeitskrieges für die Vereinigten Staaten gehabt hatte.

Kapitel XLI.

Verwaltung des John Quincy Adams.

Der neue Präsident trat am 4. März 1825 sein Amt an. Die Anrede, welche er bei dieser Gelegenheit an das Haus der Repräsentanten hielt, wurde hier und in Europa als ein Meisterstück bewundert.

In Dr. Holmes's Annalen von America finden wir folgende Mittheilung hierüber.

„Als der Präsident die Grundsätze auseinandersetzte, von denen er sich bei Verwaltung seines Amtes leiten lassen werde, so erklärte er als seinen ersten Leitstern die Verfassung, welche zu erhalten, zu beschützen und zu vertheidigen er feierlich schwor. Dieses verehrungswürdige Dokument bestimmt die Macht und die Pflichten des ersten Staatsbeamten, und spricht in seinen ersten Worten die Grundsätze aus, nach welchen sich die Handlungsweise des Präsidenten sowohl, als die der ganzen Regierung, die durch es eingesetzt ist, streng und unverbrüchlich zu richten haben, — nämlich einen festen Bund zu bilden, Gerechtigkeit zu üben, die Ruhe im Innern zu bewahren, zur allgemeinen Vertheidigung bereit zu sein, die öffentliche Wohlfahrt zu befördern, und die Segnungen der Freiheit des Volkes der Ver. Staaten durch alle Geschlechter zu führen." Nachdem er auseinandergesetzt hatte, was durch die Regierung während den 36 Jahren des Bestehens dieses großen National-Vereines gethan worden sei, ging er auf die Gründung des Bundes zurück.

„Das Jubeljahr der ersten Bildung dieser unserer Union ist eben verflossen; das der Erklärung unserer Unabhängigkeit naht heran. Die Feier beider verdanken wir unserer Verfassung. Seit jener Zeit ist die Bevölkerung unseres Landes

von einer Million zu zwölf herangewachsen. Unser Gebiet, das früher der Mississippi begrenzte, erstreckt sich jetzt von Weltmeer zu Weltmeer. Neue Staaten sind zu unserem Bunde getreten, fast eben so viele, als deren beim ersten Schlusse waren. Friedensverträge, Freundschaftsbündnisse und Handelsverbindungen haben wir mit den ersten Völkern der Erde abgeschlossen. Abkömmlinge anderer Nationen, Bewohner von Landstrichen, die wir uns nicht durch das Schwert, sondern durch Verträge erworben haben, haben sich mit uns zum Genusse unserer Rechte, zur Erfüllung unserer Pflichten, zur Tragung unserer Lasten, zur Theilnahme an unserm Glücke vereinigt." Dann verbreitete er sich über die Fortschritte des Landbaues und der Pflanzungen, des Handels und der Künste, der Freiheit und des Gesetzes. Er berichtete die Hauptzüge aus der Amtszeit des vorigen Präsidenten. „Alles, was dieser ausgezeichnete Bürger bei seinem ersten Amtsantritte versprochen, hat er während seiner achtjährigen Amtsführung erfüllt. Er hat die Taxen heruntergesetzt; sechzig Millionen der Staatsschuld abgetragen, für die Pflege und Unterstützung der bejahrten und dürftigen Soldaten, die im Unabhängigkeitskriege gefochten, Sorge getragen. Unter ihm wurde das stehende Heer verringert; die Verfassung durchgesehen und verbessert; die Verantwortlichkeit für die Verwendung von Staatsgeldern wurde strenger festgestellt; die beiden Florida's wurden für unsern Bund gewonnen, und unsere Grenze bis zum stillen Meere ausgedehnt. Die Anerkennung der Unabhängigkeit der Freistaaten von Südamerika wurde beschlossen, und, durch Beispiel und Rath, den Fürsten Europa's empfohlen. Es wurden Vorkehrungen zum nöthigen Schutze unseres Landes getroffen; die Seemacht wurde verstärkt und vergrößert; dem Sklavenhandel von Afrika aus wurden Schranken gesetzt, die Ureinwohner dieses Landes aus Jägern zu Ackerbauern gebildet und zu ihrer geistigen Umwandlung Vorkehrungen getroffen, — unsere Gebiete wurden durch Reisende erforscht, und so durch wissenschaftliche Unter-

suchungen neue Quellen zur Verbesserung und Bereicherung unseres Landes geöffnet. In diesem Umrisse der Versprechungen und Leistungen meines Vorgängers ist mir, seinem Nachfolger, meine Pflicht am deutlichsten vorgezeichnet. Jene begonnenen Verbesserungen in unserem Staatswesen fortzuführen, das ist die heilige Obliegenheit, deren Erfüllung ich mich gerne unterziehe." —

Im September 1825 kehrte Lafayette in einer Staatsfregatte, die zu diesem Zwecke ausgerüstet worden war, nach Frankreich zurück.

Während des Jahres 1825 wurden Verträge zwischen den Ver. Staaten und den Creek-, Kansas- und Osage-Indianern abgeschlossen, wodurch bedeutende Strecken Landes für den Staatsschatz gewonnen wurden.

Im Jahre 1826 wurde ein Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwischen Dännemark und den Ver. St. unterzeichnet. Ein ähnlicher Vertrag kam ebenfalls zwischen der Union und den Freistaaten von Mittel-Amerika zu Stande.

John Adams und Thomas Jefferson starben am 4. July 1826. Ihre Namen werden in den Annalen unseres Landes stets mit Ehrfurcht und Hochachtung genannt werden.

Der Zolltarif, zum Schutze der amerikanischen, Manufakturen eingeführt, der schon während Monroe's Verwaltung einen Zwiespalt im Congresse veranlaßt hatte, kam während der letzten Amtsjahre von John Quincy Adams wieder zur Berathung, und wurde im Jahre 1828 durch einen neuen ersetzt, der nach der Meinung der Mehrzahl den Bedürfnissen des Landes entsprach. Gegen denselben erhoben sich aber mehrere Staatsmänner, besonders im Süden, die ihn nicht nur für die Wohlfahrt der Mehrheit nachtheilig, sondern auch für verfassungswidrig erklärten.

Da Adams Amtszeit zu Ende lief, so wurde im Herbste 1828 eine neue Wahl veranstaltet, wodurch General Andreas

Jackson zum Präsidenten erwählt wurde. Calhoun wurde zum zweiten Male als Vicepräsident gewählt.

Kapitel XLII.

Andreas Jackson als Präsident.

Jackson, der Sieger von Neu-Orleans, der Ritter ohne Furcht und Tadel der westlichen Hemnisphäre, trat am 4. März 1829 seine Amtszeit an.

Da die Parthei, welche der Adams'schen entgegengesetzt war, Jackson zum Präsidenten gewählt hatte, so sah sich dieser genöthigt, einen großen Theil der Beamten zu entlassen, und andere dafür zu ernennen. Die Maßregel gab zu manchen Klagen Anlaß, die aber durch Vorführung des Beispieles, das Jefferson zuerst gegeben, beschwichtigt wurden. Da überdies die Politik des Landes im Allgemeinen dieselbe blieb, so blickte das Volk sorglos auf die neugewählten Beamten.

Im Jahre 1830 wurde ein Handelsvertrag mit England abgeschlossen, durch den die Häfen dieser Nation, welche sie in Westindien, Südamerika, den Bahama-, Caico- und Bermuda-Inseln besaß, den amerikanischen Schiffen geöffnet wurden, wogegen den englischen Schiffen, die von diesen Häfen kamen, von jetzt an die Häfen der Union offen standen. Durch die Bedingungen dieses Vertrages wurde unserem Handel ein neues Feld geöffnet und unser Verkehr bei Weitem vergrößert.

Im May 1830 wurde zu Constantinopel zwischen den Ver. Staaten und der Pforte ein Vertrag abgeschlossenen, wodurch den Amerikanern das freie Handelsrecht auf dem schwarzen Meere und der Handel nach der Türkei zugesichert wurde.

Während der Sitzung des Congresses im Herbste 1831 wurde ein Gesuch verlesen, worin die Bank der Ver. Staaten, deren Freibrief im Jahre 1836 erlosch, um einen neuen Freibrief einkam. Nachdem lange und ziemlich lebhaft über diesen Gegenstand verhandelt worden war, ging er mit einer kleinen Stimmenmehrheit durch. Als dem Präsidenten der Beschluß zur Bestätigung vorgelegt wurde, sandte er denselben an den Congreß zurück, und gab gleichzeitig die Gründe an, die ihn zu der Weigerung veranlaßten. Da die gesetzliche Mehrheit für eine Durchführung des Beschlusses ohne Einwilligung des Präsidenten nicht erhalten werden konnte, so hörte die Bank nach Erlöschung ihres ersten Freibriefes auf ein National-Unternehmen zu seyn.

Im Frühjahre 1832 begannen die Winnebagoes und einige andere Indianerstämme Feindseligkeiten gegen die Bewohner der nordwestlichen Grenze. Eine Abtheilung von Truppen, die unter dem Befehle des Generals Scott gegen die Indianer gesandt worden war, schlug diese siegreich; ja am 27. Aug. wurde sogar ihr berüchtigter Anführer, Black Hawk, gefangen. Hiermit hörte der Krieg auf. Black Hawk und mehrere seiner indianischen Freunde wurden nach Washington und mehreren andern großen Städten der Union geführt, um ihnen so einen Begriff von der Größe und Stärke unseres Landes beizubringen und sie so von ferneren Feindseligkeiten abzuhalten. Hierauf wurden die Indianer höher in ihre Heimath zurückgeleitet.

Der Congreß beschäftigte sich während des größten Theils seiner Frühlings-Sitzung im Jahr 1832, mit den Verhandlungen über ein neues Zollgesetz, das endlich beschlossen wurde. Wenn es auch gleich in Vielem vom dem früheren Gesetze sich unterschied, so fand es doch bei den Freunden der heimischen Manufakturen warme Unterstützung.

In einigen südlichen Staaten erregte es aber um so mehr Unzufriedenheit. Der Staat Süd-Carolina beschloß in einer

allgemeinen Versammlung, sich dem Gesetze zu widersetzen. Die Bevölkerung begann bereits sich zu bewaffnen, um diesen Beschluß ihrer Staatsversammlung durchzuführen.

Als sich der Congreß im Herbste 1832 auf's Neue versammelte, blickten alle Partheien mit ängstlicher Spannung auf die Ereignisse, die aus diesen Mißhelligkeiten zwischen dem Volk und den Beamten der Regierung entstehen würden.

Im Dezember erließ der Präsident einen Aufruf, in welchem er die Rechte des Staates besprach und zeigte, daß es der General-Regierung zustehe, Gesetze über Handel und Gewerbe zu machen, gleichzeitig aber auch die Bevölkerung von Süd-Carolina ermahnte, von ihrer Widersetzlichkeit abzustehen. Endlich forderte er noch die Bürger der Ver. Staaten auf, ihm bei Vollstreckung der Gesetze zu unterstützen.

Der unmittelbare Erfolg dieser Aufforderung war, daß sich alle Freunde der Union vereinigten. Viele seiner heftigsten politischen Gegner erklärten dem Präsidenten ihre Bereitwilligkeit, ihm beim Schutze der Union und bei Aufrechthaltung der Gesetze beistehen zu wollen. Die Regierung und Bevölkerung von Süd-Carolina ließ sich aber durch die vereinte Macht nicht einschüchtern, sie trotzten stets noch. Calhoun, einer der leitenden Staatsmänner von Süd-Carolina, hatte das Amt des Vicepräsidenten abgelegt, und nachdem er in den Senat des Congresses gewählt worden war, seinen Sitz unter den Gliedern dieses Körpers eingenommen, um die angenommene Stellung seines Geburtslandes zu vertheidigen.

In dieser Gefahr hielt es der Congreß für zweckmäßig, Versöhnlichkeit an die Stelle der Drohungen treten zu lassen, und auf Abstellung der Klagen, welche die Zerstörer (Nullifiers) vorbrachten, zu denken. In dieser Absicht wurde gegen Ende des Jahres 1832 ein neuer Vorschlag vor das Haus der Repräsentanten gebracht, durch den der ältere Zolltarief aufgehoben und ein neuer niedriggestellter Tarief, als von und nach dem 3. März 1833 giltig, vorgeschlagen wurde.

Dieser Vorschlag genügte keiner der beiden Partheien. Während man darüber verhandelte, wurde beim Senat ein neuer Vorschlag eingebracht, der auf die Einsammlung sämmtlicher Zölle drang, und wodurch die ausübende Gewalt zur Unterstützung der Beamten, die die Staatseinkünfte einzusammeln hatten, genöthigt wurde. Dieser Vorschlag wurde endlich zum Beschlusse gemacht.

Immer war aber noch ein großer Theil der Congreßmitglieder noch nicht zufrieden gestellt, bis endlich Heinrich Clay, derselbe Staatsmann, der bei Verhandlung der Frage über die Aufnahme von Missouri als Vermittler aufgetrete war, im Senate, bei allseitiger Zustimmung, einen neuen Zolltarief vorlegte, der auch von Calhoun und den andern Senatoren der südlichen Staaten unterstützt wurde. Eine Bestimmung dieses Tarifes war die allmählige Herabsetzung des Zolles, wodurch den Manufakturisten Gelegenheit gegeben wurde, sich auf die Veränderung vorzubereiten, und wodurch auch die Gegner eine endliche gänzliche Abstellung des Zolles voraussahen. Weil dies aber ein finanzieller Vorschlag war, so konnte er nicht vom Senate gestellt werden. Das Haus der Repräsentanten zeigte sich aber um so geneigter, mit diesem Vorschlage das frühere Zollgesetz zu verbessern, weil voraussichtlich durch die Annahme desselben die Eintracht wieder hergestellt werden konnte. Es nahm ihn deßhalb an und sandte ihn dem Senate zur Bestätigung zurück. Durch die endliche Anerkennung desselben war somit alle Gefahr der Zersplitterung und des Bürgerkrieges beseitigt.

Die Sitzung des Congresses wurde am 3. März 1833 geschlossen. Am 4. März verlas Gen. Jackson, der in Herbste 1832 zum zweiten Male als Präsident gewählt worden war, im Hause der Repräsentanten seine Antrittsrede. Er machte darin hauptsächlich auf die Wichtigkeit der Aufrechthaltung des Bundes aufmerksam, und setzte die Gefahren auseinander, die durch seine Trennung der Staaten für jeden Einzelnen er-

wachsen würden. Als Vicepräsident war Martin Van Buren vom Volke erwählt worden.

Die nächste wichtige Maßregel des Präsidenten war die Entziehung der Regierungsgelder aus der Ver. Staatenbank und ihre Verlegung in andere Banken. Am 18. September theilte der Präsident dem Ministerium zur Rechtfertigung seines Verfahrens die Gründe, welche ihn dazu bewogen, mit. Seine hauptsächlichsten Beschwerden gegen die Bank waren, daß die Beamten derselben jedes Mittel anwänden, um die Abzahlung der Staatsschuld zu verhindern, indem sie das Geld, das zu diesem Zwecke angewendet werden sollte, in Händen behielten, und daß sie ihren Einfluß und ihre Geldmittel dazu benutzten, um die Pressen des Landes zu bestechen.

Durch diese Maßregel kamen die Handelsangelegenheiten aber in solche Verwirrung, daß sich eine starke Parthei gegen den Präsidenten erhob; und die nächste Sitzung des Congresses beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Lösung der Bankfrage. Der Präsident wurde in seinem Verfahren von dem Hause der Repräsentanten unterstützt, der Senat aber war offen gegen ihn. In diesem Körper wurde sogar das Verfahren des Präsidenten laut getadelt und, durch Ausspruch der Mehrheit, für verfassungswidrig erklärt. Die Stockung in den Geschäften, die durch die Zurückziehung der Gelder aus der Ver. Staatenbank entstand, wurde an vielen Orten so fühlbar, daß eine große Anzahl von Bittschriften bei dem Präsidenten eingereicht wurde, um ihn zur Wiederübertragung der Gelder an die Bank zu vermögen. Dieser aber hielt mit Festigkeit an seinem begonnenen Werke, und so wurden die Gelder nicht mehr zurückerstattet. Als der erste Schrecken vorüber war, kamen die Geschäfte bald wieder in den vorigen Gang.

In seiner Botschaft an den Congreß von 1834 und 35 berichtete der Präsident die Ansprüche der Ver. Staaten an die Regierung von Frankreich. Es war nämlich den Ver. Staa-

ten, als Ersatz für die durch die Berliner und Mayländer Erlasse Napoleons veranlaßten, erlittenen Beeinträchtigungen des Handels, eine Entschädigung von 25 Millionen Franks zuerkannt worden, die bisher aber noch nicht bezahlt worden waren. Diesen Umstand hatte Jackson so dargestellt, daß man daraus schließen konnte, eine längere Weigerung der Regierung von Frankreich würde ihn zu einem Beschlage auf französisches Eigenthum bewegen. Die französische Regierung erklärte sich durch eine solche Drohung beleidigt, und traf Vorkehrungen, die einen Krieg befürchten ließen. Da aber keine der beiden Nationen sich zum Kriege geneigt fühlte, und der Präsident in seiner Botschaft an den Congreß im J. 1835, ohne seiner eigenen Würde oder der des Landes auch nur das Geringste zu vergeben, solche Erklärungen gab, daß sich die französische Regierung vollkommen damit beruhigen konnte, so erklärte sich diese auch sofort zur Zahlung der schuldigen Summe bereit.

Im Winter 1836 begannen die Seminolen in Florida Feindseligkeiten gegen die weissen Ansiedler, sie zerstörten deren Pflanzungen und tödteten sogar eine große Anzahl derselben. Wohl wurde eine starke Macht von Freiwilligen und Regulären gesammelt und gegen die Feinde gesandt; es richtete dieselbe aber so wenig aus, daß es nöthig wurde, die ganze entbehrliche Macht der stehenden Armee dahin abzusenden. Die Creek-Indianer und andere Stämme, welche sich mit den Seminolen zum Kriege gegen die Ver. St. vereinigt hatten, wurden bald unterworfen, und der größere Theil derselben zur Auswanderung nach den Ländern westlich des Mississippi's genöthigt. Der Krieg in Florida aber wüthete fort, da die Beschaffenheit des Landes die Führung desselben sehr schwierig macht.

Während Jackson's Verwaltung wurde auch die Nationalschuld gänzlich abgetragen, und im Sommer 1836 von dem

Congresse ein Gesetz gemacht, nach welchem der Ueberschuß der Einkünfte der Union an die einzelnen Staaten vertheilt werden soll.

Im Herbste 1836 wurde bei der neuen Wahl der obersten Staatsbeamten Martin Van Buren zum Präsidenten und Oberst Johnson zum Vicepräsidenten erwählt. Beide hatten die große Mehrheit der Stimmen des Volkes für sich.

Deacidified using the Bookkeeper process
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: April 2010

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111